



Der Würzburger Sankt Kiliansdom

—

Der Wiederaufbau von der Zerstörung 1945 bis zur Wiedereinweihung 1967

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde der

Graduiertenschule für die Geisteswissenschaften /

Graduate School of the Humanities (GSH)

der

Julius-Maximilians-Universität Würzburg

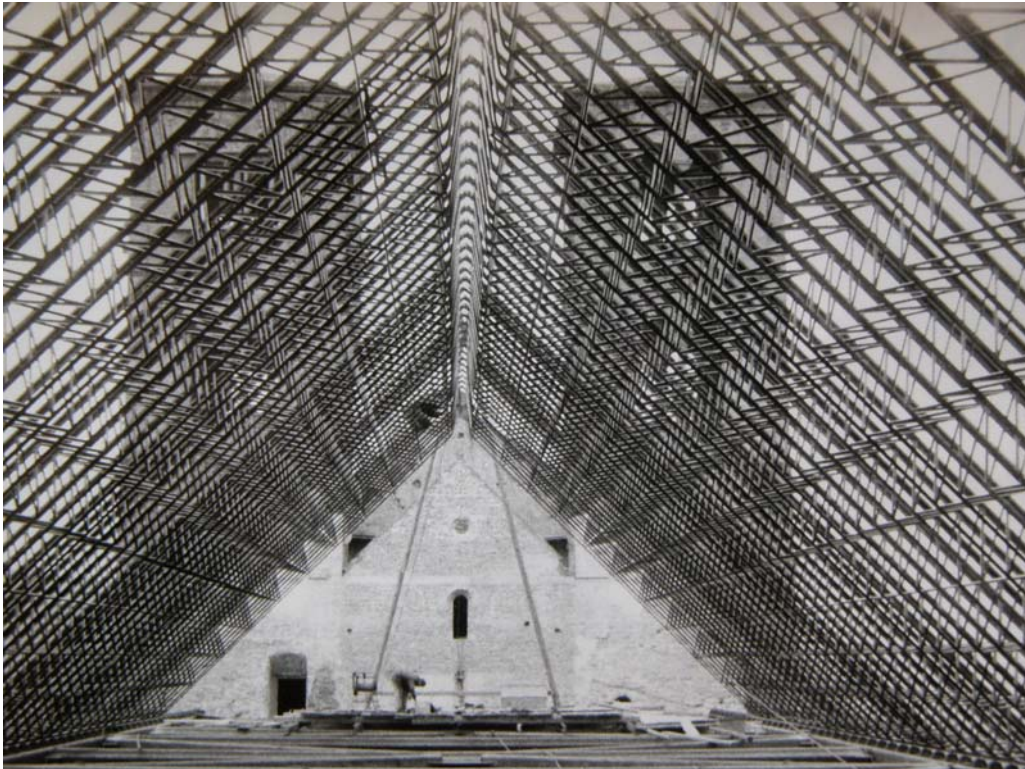
Vorgelegt von Georg Stippler

aus Würzburg

Der Würzburger Sankt Kiliansdom

-

Der Wiederaufbau von der Zerstörung 1945 bis zur Wiedereinweihung 1967



von Georg Stippler



Eingereicht: 24.04.2012

Gutachter/-innen / Mitglieder des Promotionskomitees:

Vorsitz des Promotionsprüfungsverfahrens:

Professor Dr. Brigitte Burrichter (Fakultät: Philosophie I)

Gutachter und Erstbetreuer im Promotionskomitee:

Professor Dr. Wolfgang Weiß (Fakultät: Katholische Theologie)

Gutachter und Zweitbetreuer im Promotionskomitee:

Apl. Professor Dr. Dieter Feineis (Fakultät: Katholische Theologie)

Zweitbetreuer im Promotionskomitee:

Professor Dr. Wolfgang Altgeld (Fakultät: Philosophie I)

Tag des Promotionskolloquiums: 14. August 2012

Georg Stippler
Martinstraße 4
97070 Würzburg

Eidesstattliche Erklärung

für die Publikation meiner an der
Graduiertenschule für Geisteswissenschaften
der Universität Würzburg angefertigten Dissertation.

Hiermit versichere ich an Eides statt, dass ich meine Dissertation mit dem Titel

Der Würzburger Sankt Kiliansdom

–

**Der Wiederaufbau von der Zerstörung 1945
bis zur Wiedereinweihung 1967**

eigenständig, das heißt insbesondere selbstständig und ohne Hilfe eines kommerziellen Promotionsberaters angefertigt und keine anderen als die von mir angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Die vorgelegte Dissertation wurde bisher bei keinem anderen Prüfungsverfahren in gleicher oder ähnlicher Form eingereicht; sie ist nicht identisch mit einer von mir verfassten Magister-, Diplom- oder Zulassungsarbeit.

Die meinem Promotionsverfahren zugrunde liegende Promotionsordnung der Graduiertenschule für Geisteswissenschaften der Universität Würzburg ist mir bekannt.

Würzburg, den 23. April 2012
(Datum)

Georg Stippler

„Der Dom hat mich jung gehalten!“ (Helmut Schulze, †2006)

„Über 21 Jahre sind seither vergangen. Wie grundlegend hat sich unsere Umwelt in dieser Zeit gewandelt, wie tiefgreifend unsere Anschauung und unser Denken. Während all dieser Jahre wurden die Probleme des Wiederaufbaus erörtert und geplant, wurde Bestand freigelegt und gerettet, wurde gebaut und neu gestaltet. Vielschichtig war der Kreis der Beteiligten und Zuständigen. Innerhalb dieser Gruppen wechselten die Einzelpersonen und auch deren Anschauungen waren dem Wandel der Zeit unterworfen. Mit aller Verantwortung und oft verzweifelt wurde um die richtige Lösung gerungen, alle nur denkbaren Wege der Gestaltung wurden geprüft.“¹

„Am Wiederaufbau des Würzburger Kilians-Dom haben sich wie an kaum einer zweiten Kirche Deutschlands die Geister geschieden. [...] aber eine Unsicherheit gegenüber Kunst- und Kulturgeschichte und erst recht deren Bedeutung für die Gegenwart, wie sie bei der Diskussion in Würzburg sichtbar wurde, dürfte eine Spezialität unserer Zeit sein.“²

„Ein kranker Körper, der zur ‚Wiedergenesung‘ Stück für Stück seine Glieder opfern muß, ein Patient, an dem so viele Ärzte herumkuriert haben, daß schließlich keiner für die Fehldiagnosen verantwortlich gemacht werden kann.“³

„Das Gotteshaus war zum Experimentierfeld für eine Gruppe von Liturgie- und Architekturideologen und deren beflissene Handlanger geworden, die ihre Pläne gegen die bessere Einsicht des überwiegenden Teiles der Würzburger Bevölkerung und der deutschen Öffentlichkeit autoritär durchsetzten.“⁴

¹ Main-Post Nr. 103, 06.05.1967: „Der Wiederaufbau des Domes zu Würzburg“ (Otto Mayer).

² Bayern-Kurier o.A., 13.05.1967: „Die Stadt des Barock hat ihre Mitte wieder“ (Hans Vongerichten).

³ Münchener Merkur Nr. 59, 09.03.1957: „Würzburger Dom - ein verstümmelter Patient“ (M. Berthold).

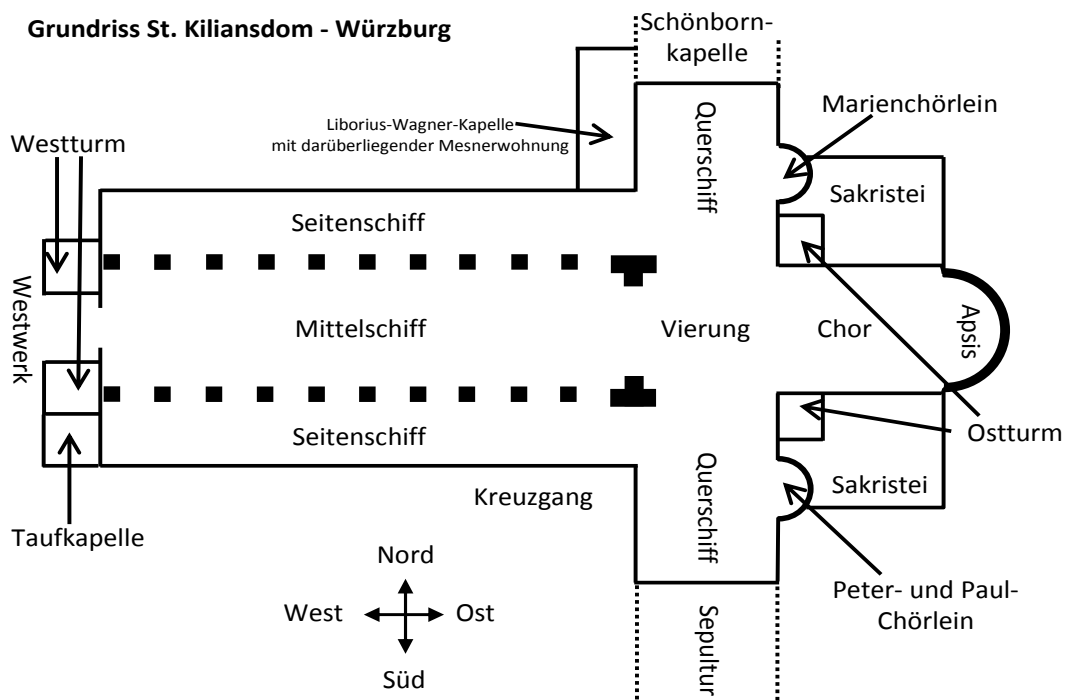
⁴ Bauwelt Nr. 30, 13.08.1973: „Das Debakel des Wiederaufbaus oder die mit Kirchensteuern und öffentlichen Mitteln finanzierte Demontage nationalen Kunstbesitzes“ (Detlef Heikamp).

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	10
2. Die Dombaugeschichte - ein Überblick bis 1945	14
2.1. Der erste Dombau in Würzburg – der Salvatordom	15
2.2. Der zweite Dombau – der Arnodom	17
2.3. Der dritte Dombau – der Brunodom	18
3. Zerstörungen	25
3.1. Die Zerstörungen des 16. März 1945	25
3.2. Ein erster Neubeginn – 1945 bis 1946	34
3.3. Nach der Katastrophe ist vor der Katastrophe	37
4. Wiederaufbau: Tradition im Wettstreit mit der Moderne – Tonnengewölbe oder Flachdecke? (1946 bis 1954)	47
4.1. Das Mittelschiff und die beiden Seitenschiffe – 1946 bis 1954	47
4.2. Exkurs: die Pfeileraltäre des Domes	49
4.3. Exkurs: Die Klärung der Eigentumsverhältnisse	58
4.4. Die Querschiffe und der Chorraum – 1946 bis 1954	75
4.5. Die Krypta und die Kapellen – 1946 bis 1954	77
4.6. Das Westwerk und die Türme – 1946 bis 1954	80
4.7. Die Außenansicht und der Kreuzgang	85
5. „Stuck oder nicht Stuck, das ist hier die Frage“	87
5.1. Das Mittelschiff und die beiden Seitenschiffe – 1955 bis 1959	87
5.2. Exkurs: Zeugen der Zeit	126
5.3. Das Jahr der Wahrheit – 1959	128
5.4. Die Krypta und die Kapellen – 1955 bis 1959	141
5.5. Das Westwerk und die Türme – 1955 bis 1959	142
5.6. Die Außenansicht und der Kreuzgang – 1955 bis 1959	148
6. Außen vollendet, innen ...	148
6.1. Das Mittelschiff und die beiden Seitenschiffe – 1960 bis 1963	149
6.2. Exkurs: Die Sicht des Bauleiters	170
6.3. Die Querschiffe und der Chorraum – 1960 bis 1963	174
6.4. Die Krypta und die Kapellen – 1960 bis 1963	180
6.5. Das Westwerk und die Türme – 1960 bis 1963	185
6.6. Die Außenansicht und der Kreuzgang – 1960 bis 1963	189
7. Endspurt mit Hindernissen	192
7.1. Das Mittelschiff und die beiden Seitenschiffe – 1964 bis 1967	192
7.2. Die Querschiffe und der Chorraum – 1964 bis 1967	228
7.3. Die Krypta und die Kapellen – 1964 bis 1967	243
7.4. Exkurs: Die Krypta	245
7.5. Das Westwerk und die Türme – 1964 bis 1967	246
7.6. Die Außenansicht und der Kreuzgang – 1964 bis 1967	251
7.7. Die Wiedereinweihung am 12. Mai 1967	254
8. Exkurs Orgel	260
8.1. Zur Geschichte der Domorgeln Würzburgs	260
8.2. Die Orgeln der Nachkriegszeit	265
9. Fazit und Würdigung	289
10. Von der Wiedereinweihung bis zur Gegenwart (1967 bis 2011)	295
11. Anhang-Register	308

12. Zusammenfassung in deutscher und englischer Sprache	352
13. Verzeichnisse	362
13.1. Abkürzungsverzeichnis.....	362
13.2. Literatur und Quellen.....	364
13.3. Bildindex.....	379

Die vorliegende Skizze des Würzburger Domes trägt zum besseren Verständnis der im Text wiederholt verwendeten Bezeichnungen einzelner Raumteile bei.



1. Einleitung

Der Würzburger Dom stellt in vielerlei Hinsicht eine Besonderheit dar. Er hat mit seinen Vorgängerbauten eine Tradition von mehr als zwölf Jahrhunderten aufzuweisen. Der gegenwärtige Bau ist in seiner Grundsubstanz mehr als achthundert Jahre alt und gehört als viertgrößter romanischer Dom Deutschlands in die Reihe der salischen Kaiserdome von Mainz, Worms und Speyer. Die Geschichte des Würzburger Domes ist ebenso vielfältig wie oft beschrieben worden, jedoch wurde das Kapitel der Nachkriegszeit und des Wiederaufbaus nur oberflächlich und auffällig kurz behandelt. Häufig ist von Streitigkeiten und Ungereimtheiten die Rede. Es gibt neben Aufsätzen und Zeitungsartikeln nur wenig Literatur über die prägende Zeit des Wiederaufbaus nach 1945, die einen umfassenden und ordnenden Überblick verschafft. Bei Zeitzeugen und in der Bevölkerung halten sich Gerüchte über Streit und Auseinandersetzungen zwischen den beteiligten Institutionen. Wer dann genauer nachfragt, erhält nur in den wenigsten Fällen detaillierte Auskünfte und diese beziehen sich wiederum nur auf einzelne Sachverhalte.

Der Wiederaufbau des Domes verlief sehr vielschichtig, weil insgesamt sieben Institutionen beteiligt waren: die Diözese Würzburg (mit Bischof, Domkapitel und bischöflichem Bauamt), die Stadt Würzburg (insbesondere für die Außenplanung), das Landbauamt Würzburg (heute Staatliches Bauamt Würzburg), die Regierung von Unterfranken, das Landesamt für Denkmalpflege, das Ministerium des Inneren (Oberste Baubehörde) und das Ministerium für Unterricht und Kultus. Die Institutionen und Behörden wurden im Laufe der 22jährigen Wiederaufbaugeschichte des Domes durch verschiedene Personen geleitet und repräsentiert. Eine umfassende Übersicht gibt der Anhang Nr. 12 auf Seite 345.

Bisher gibt es keine zusammenfassende Darstellung über die Phase des gesamten Wiederaufbaus zwischen der Zerstörung des Doms am 16. März 1945 bis zur Einweihung am 6. Mai 1967. Es waren allerdings genau diese 22 Jahre, die den Dom in seiner Bausubstanz tiefgreifend verändert und den Innenraum in erheblichen Teilen neu gestaltet haben.

Es gibt viele Einzelmeinungen wie die Presse oder einzelne Entscheidungsträger Einfluss auf den Dombau genommen haben. Die lückenhafte Datenlage über den Wiederaufbau der Nachkriegszeit lässt derzeit keine wissenschaftlich gesicherten Aussagen zu. Dieser Sachverhalt war meine Motivation, mich eingehend mit der Thematik eines der jüngsten Kapitel fränkischer Kirchengeschichte zu beschäftigen und die existierenden Originaldokumente zu sichten, zu systematisieren und strukturiert darzustellen. Die Hauptquelle sind die Originalunterlagen, die im Diözesanarchiv Würzburg aufbewahrt

werden. Hier lagern die Dokumente, die als Basis für die vorliegende Arbeit dienen: zahlreiche Briefe, Besprechungsprotokolle, Zeitungsartikel, handschriftliche Notizen, Gutachten und anderes mehr. Die Durchsicht der Dokumente ergab ein differenziertes Bild des Wiederaufbaus, das in vielen Fällen mit der öffentlichen Meinung und der Stimmung in den Medien übereinstimmt, doch konnten auch bisher unbekannt Details herausgearbeitet werden.

Wenn die Frage gestellt wird: „Wie kam der Würzburger Dom zu seinem heutigen Aussehen?“, so gibt die vorliegende Arbeit eine Antwort hierauf. Eine Schwierigkeit der Darstellung liegt im baulichen Gesamtkomplex, weil in den Besprechungen der beteiligten Institutionen und Behörden immer auf alle Bauteile des Domes gleichzeitig eingegangen wurde. Eine chronologische Darstellung als Aneinanderreihung aller Bauteile würde den Text schwer lesbar machen. Es wurden daher entscheidende Entwicklungsperioden zusammengefasst und der Dom in räumlich passende Einheiten des Baukörpers eingeteilt, für die im Überblick eine bestimmte Periode dargestellt wurde, so dass die Entwicklungsschritte für die einzelnen Dombereiche besser nachvollziehbar sind. Doch auch mit dieser Einteilung wiederholen sich viele Prozesse und es muss auf parallel verlaufende Entwicklungslinien hingewiesen werden, die im Zusammenhang zwar logisch sind, doch im Detail auf den ersten Blick verwirrend erscheinen. Auch auf die Gefahr hin manche Entwicklung redundant nachzuzeichnen, wurde nicht darauf verzichtet, die komplexe Diskussionsmasse in ihrem Fokus detailliert herauszuarbeiten. In verschiedenen Exkursen werden Einzelthemen behandelt, deren Bearbeitung innerhalb des Textes zu unübersichtlich geworden wäre und deren Gegenstand für das Gesamtverständnis von Bedeutung sind.

Der Schwerpunkt der Forschungsarbeit wurde auf die Auswertung der Originaldokumente des Diözesanarchivs gelegt, weil hier neben den offiziellen Unterlagen der Ämter und Behörden auch kirchliche Dokumente zu finden sind, die bisher nicht zugänglich waren (40 jährige Archivsperr). Die Besprechungsniederschriften geben einen Einblick in die Zeit des Wiederaufbaus. Hinter dieser Ebene gab es zahlreiche menschliche Verbindungen, die in offiziellen Protokollen nicht vermerkt wurden, die für eine spätere Abstimmung jedoch wichtig waren. Zahlreiche Briefe und Aktennotizen beleuchten das Feld der persönlichen Beziehungen zwischen den Menschen, die den Wiederaufbau zu verantworten hatten. Die Auswertung der Quellensituation lässt diese Beziehungen nachvollziehen.

Das Bayerische Staatsarchiv besitzt keine Unterlagen für den benannten Zeitraum. Das Landbauamt Würzburg war die bauausführende Behörde, weil die Baulast nach dem

bayerischen Landeskonkordat⁵ beim Staat liegt. Nachdem das Landbauamt 1998 mit dem Staatlichen Bauamt fusionierte, gingen die Archivunterlagen an dieses Amt über. Die Bestände des Staatlichen Bauamtes wurden geprüft. Neben den wichtigen Bautagebüchern, den Originalplänen und zahlreichen Originalrechnungen sowie Verträgen mit Firmen und beteiligten Personen, fanden sich die gleichen offiziellen Dokumente wie im Diözesanarchiv, da die amtlichen Schreiben im Rahmen eines Verteilers in Kopie an alle beteiligten Institutionen geschickt wurden. Die Bestände des Staatlichen Bauamts Würzburg konnten die Lücken des Diözesanarchivs ergänzen, so dass eine umfassende Dokumentation des Domwiederaufbaus möglich wurde.

Die Zitatangaben in den Fußnoten berücksichtigen jeweils die Funktion des Autors der jeweiligen Quelle. Ein Dokument, das in privater Autorenschaft verfasst wurde (beispielsweise ein Brief), wird mit dem Namen und Vornamen gekennzeichnet, soweit dies aus den Dokumenten hervorgeht. Bei Dokumenten, die stellvertretend für eine Institution oder Behörde erstellt wurden (beispielsweise Protokolle oder Amtsschreiben), wird der jeweilige Verfasser mit Nachnamen und Institution, beziehungsweise Behörde, die er repräsentiert, zitiert. Die Zitatangaben werden gemäß der vorliegenden Dokumentenlage (Eingangsnummer, Dokumentennummer ...) wiedergegeben.

Das Archiv der Main-Post wurde für den Zeitraum von 1945 bis 1967 geprüft. Die Erkenntnisse der Recherche gingen in diese Arbeit ein. Das Würzburger Stadtarchiv führt keine offiziellen Dokumente über die Dombaugeschichte, doch finden sich hier interessante Abbildungen und Zeichnungen der Nachkriegszeit. Einige Fotografien des Bildarchivs wurden für die vorliegende Arbeit dankenswerterweise zur Verfügung gestellt.

Bei Zitaten aus der Presse wurde - soweit möglich - die Autorenschaft berücksichtigt. Häufig wurden in der Presse nur die Nachnamen der Verfasser überliefert. Dies trifft vor allem für die Leserbriefe zu. Artikel, die mit einem Namenskürzel des Journalisten gekennzeichnet sind, werden nur mit der Angabe der Zeitung wiedergegeben. Das Würzburger Katholische Sonntagsblatt berichtete ebenfalls regelmäßig über die Ereignisse in und um den Dom. Der Einblick in das Bildarchiv war sehr hilfreich und es wurden für die Arbeit einige Aufnahmen freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

Ein wichtiger Zeitzeuge und Gesprächspartner war mir bis zu seinem Tod im Jahr 2007 der Bauleiter Helmut Schulze, der alle Phasen des Wiederaufbaus miterlebt und aktiv begleitet

⁵ Vgl. „Die Klärung der Eigentumsverhältnisse“, Seite 58.

hat, während andere Institutionen personell immer wieder Änderungen erfuhren.⁶ Keine am Wiederaufbau beteiligte Person war so sachkundig wie Helmut Schulze, der wichtige Zusammenhänge zwischen Personen und Institutionen schließen konnte. Es sind besonders seine Arbeiten aus den 80er und 90er Jahren des 20. Jahrhunderts, die einen wertvollen Beitrag zur Dombaugeschichte leisten.

Die vorliegende Arbeit hat zum Ziel, die historische Entwicklung des Domwiederaufbaus nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg bis zur Wiedereinweihung darzustellen und die vielfältigen Ereignisse eines der jüngsten Kapitel der Dombaugeschichte auf der Basis der zu verwertenden Dokumente historisch aufzuarbeiten. Es geht darum, die zahlreichen Mosaiksteine der Einzeldokumente zu einer nachvollziehbaren Einheit zu verbinden, die das Gesamtbild „Wiederaufbau des Domes“ klar entstehen lässt. Tendenzen, Richtungslinien und Entwicklungsprozesse des komplexen Bauvorhabens werden erfasst und von verschiedenen Perspektiven erörtert. Es wird bewusst auf eine detaillierte liturgische und kunsthistorische Diskussion verzichtet, die den Rahmen der vorliegenden Arbeit gesprengt hätte.

Ein weiteres Ziel ist es, die lebendige Anteilnahme der Bürgerschaft, die sich in zahlreichen Briefen dokumentiert, und den Einfluss der Medien, insbesondere der Presse, zu beschreiben. Ihr Einfluss und die Bedeutung für den Wiederaufbau werden erörtert. Häufig war es die Presse und der öffentliche Druck, die gemeinsam die Entscheidungsträger sowie die beteiligten Gremien beeinflussten und den Wiederaufbau der Würzburger Kathedrale mitgestalteten.

Der Dom war und ist mehr als nur ein Gebäude. Er ist ein Ort des Glaubens, der Kirche, ein Kunstwerk und ein historisches Denkmal im öffentlichen Raum. Sein Wiederaufbau sollte deswegen zum Politikum werden. Die vielschichtigen Sachverhältnisse sowie die personellen Beziehungen zwischen Kirche (Bischof, Domkapitel, Bischöfliches Bauamt) und weltlichen Vertretern (Stadt Würzburg, Landbauamt, Regierung von Unterfranken, Landesamt für Denkmalpflege, Oberste Baubehörde des Innenministeriums, Kultusministerium) werden in der vorliegenden Arbeit dargestellt und die Entwicklungsgeschichte der Ereignisse chronologisch sowie systematisch geordnet wiedergegeben, so dass nun die Dombaugeschichte von der Zerstörung am 16. März 1945 bis zur Wiedereinweihung am 6. Mai 1967 detailliert vorliegt.

⁶ Vgl. Anhang Nr. 12, Seite 345.

2. Die Dombaugeschichte - ein Überblick bis 1945

Der Würzburger Dom – ein Wahrzeichen der Stadt. Die Kathedrale im Herzen Würzburgs ist mehr als nur der Anschein ihres Äußeren im Stadtbild. Das Gotteshaus ist gewachsene Kulturgeschichte und Abbild seiner Historie selbst. Der Dom ist der Sitz des Bischofs mit seinem Domkapitel. Er ist Pilger- und Pfarrkirche zugleich. Viele Menschen besuchen tagtäglich den Kirchenraum, sei es aus religiösen Gründen, um den Gottesdienst oder ein Kirchenkonzert zu besuchen, oder aus kulturhistorischen Motiven, um sich einer Domführung anzuschließen. Kunsthistoriker sind immer wieder im Dom zu Gast, wenn es die Fülle der Kunstschatze zu erforschen gilt, von denen in der Kathedrale aus allen Jahrhunderten ihres Bestehens und darüber hinaus aus dem Vorgängerbau zahlreiche Gegenstände vorhanden sind. Es sei an dieser Stelle stellvertretend an das karolingische Kryptakreuz, das mittelalterliche Taufbecken und die Grabdenkmäler der Bischöfe und Fürstbischöfe aus insgesamt zehn Jahrhunderten erinnert.

Die vier markanten Türme bereichern Würzburgs Stadtbild. In den Westtürmen hängen die Glocken des Domes, deren Festgeläut an Feiertagen sowie Wochenenden aus der Stadt nicht wegzudenken ist. Die Kirche und insbesondere der Dom prägte und prägt bis heute das Leben in der Metropole Unterfrankens. Der Unterschied von der äußeren Schale und dem inneren Kern ist sehr groß. Alle Jahrhunderte, die seit dem Baubeginn in und um dem Dom herum vergingen, sind in ihren Kunstrichtungen im und am Gebäude lebendig. So entfaltet sich ein Spannungsbogen von der Romanik über die Gotik mit der Renaissance sowie des Barock bis zur Moderne des 20. Jahrhunderts – und alle Epochen sind in diesem einen Bauwerk vertreten. Der Schritt zur letztgenannten Epoche, der Moderne, ragt dabei äußerst klar und auffällig im Innenraum des Domes hervor. Die daraus resultierenden Kontraste begründen einerseits die Spannung des Raumes, andererseits befremdet das Nebeneinander der Stil- und Kunstepochen. In jedem Fall erfordert dieser Sachverhalt eine Erklärung, die mit einem Blick in die Dombaugeschichte gegeben werden soll.

Die ältere Dombaugeschichte ist bis zum Zweiten Weltkrieg in zahlreichen Werken genau und sorgfältig beschrieben worden. Die Ausführungen der verschiedenen Autoren stimmen in den wesentlichen Punkten, die im Folgenden näher ausgeführt werden, mit der allgemeinen Historie überein.

Die Forschung geht von drei zentralen Dombauten aus. Der erste Dombau Würzburgs war der sogenannte Salvatordom (achtes Jahrhundert). Nach dessen Zerstörung entstand im neunten Jahrhundert der zweite Dombau, der sogenannte Arnodom. Der dritte Dombau ist der so-

nannte Brunodom, wie er in den Ausmaßen und zum Teil in seiner Grundsubstanz bis heute erhalten ist.⁷

2.1. Der erste Dombau in Würzburg – der Salvatordom

Der Salvatordom war der erste Dombau in Würzburg. Die ältesten Quellen belegen diese Bischofskirche bereits im achten Jahrhundert. Schon der Chronist Lorenz Fries, ordnete den Salvatordom der Stelle des heutigen Neumünsters zu und berichtete von der Zerstörung des Domes.⁸ Anscheinend wurde dieses Faktum nie angezweifelt und spätere Quellen übernahmen diese Information. Die Chronik Scharolds, der im 19. Jahrhundert die Dombaugeschichte genau beschrieb, berichtete, dass es im Jahr 854 ein Erdbeben gab und ein Blitz das aus Holz gebaute Salvator-Münster in Brand setzte.⁹ Dompropst Himmelstein, der Ende des 19. Jahrhunderts eine detaillierte Festschrift geschrieben hat, ging ebenfalls vom Neumünster als Ort des ursprünglichen Salvatordomes aus. Es ist leicht nachvollziehbar, dass sich der Salvatordom an der überlieferten Stelle des Martyriums der drei Frankenapostel Kilian, Kolonat und Totnan befand. Hier ließ Bischof Burkard Mitte des 8. Jahrhunderts eine Kirche mit einer Wohnung (Bruderhof) für die Mönche fertigstellen.¹⁰ Der Dom wurde von Bischof Arno südlich der Brandstätte neu aufgebaut und nahm die Reliquien der Frankenapostel auf.¹¹ Das Szenario war plausibel und las sich verführend einfach: der zerstörte Dom wurde ein Stück weiter nebenan neu aufgebaut. Die einfache Logik und leichte Verständlichkeit führte dazu, dass die Standortfrage des ersten Dombaus an der Stelle des Neumünsters nie angezweifelt und als Faktum von der ältesten Quelle an übernommen wurde.¹²

⁷ Das Chorgewölbe beispielsweise ist in seiner romanischen Bausubstanz noch original erhalten, ebenso die nördliche Außenwand des Langhauses.

⁸ Wagner, Ulrich; Ziegler, Walter: Lorenz Fries, Chronik der Bischöfe 742-1495, Bd. 1, Würzburg 1992, S. 70.

⁹ Scharold, Carl Gottfried: Geschichte und Beschreibung des St. Kilians-Doms oder der bischöflichen Kathedralkirche zu Würzburg (Archiv des historischen Vereins für den Untermainkreis, 4, 1), Würzburg 1837, S. 1f.

¹⁰ Pöhlmann, Carl: Der Dom zu Würzburg, in: Archiv des Historischen Vereins 30 (1887), S. 192 f.

¹¹ Himmelstein, Franz Xaver: Der St. Chiliansdom in Würzburg, Würzburg 1889, S. 9 f.

¹² - Hessdörfer, Valentin Clemens: Der Dom von Würzburg und seine Denkmäler, Würzburg 1907, S. 2.

- Mader, Felix: Stadt Würzburg (Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern, Regierungsbezirk Unterfranken und Aschaffenburg, 12), München/Wien 1981, S. 23.

- Wendehorst, Alfred: Der Dom, das Reich, das Bistum und die Stadt, in: Schömig, Richard (Hg.), *Ecclesia Cathedralis*, Würzburg 1967, S. 83-92.

- Schulze, Helmut; Röttger, Bernhard: Zu einer Baugeschichte des Kiliansdomes und seiner Vorgänger, in: Schömig, Richard (Hg.), *Ecclesia Cathedralis*, Würzburg 1967, S. 49 f.

- Muth, Hanswernfried: Der Dom zu Würzburg, Würzburg 1968, S.8.

- Lusin, Jörg: Die Baugeschichte der Würzburger Domherrenhöfe, Würzburg 1984, S. 18 f.

Eine archäologische wissenschaftliche Abhandlung über den ersten Dombau fehlte bis zur Veröffentlichung des Buches ‚Ecclesia Cathedralis‘ 1967.¹³ Zum 1300jährigen Kiliansjubiläum erschien 1989 die Neuauflage des Buches mit neuen Informationen: „Die Erkenntnisse aus den langjährigen Forschungen am Baubestand und unter dem Boden während des Wiederaufbaus sowie das Studium der Nachrichten konnten mit der bisherigen Darstellung der Dombaugeschichte nicht mehr in Übereinstimmung gebracht werden. So sah sich der Verfasser (Helmut Schulze, Anm d. V.) veranlasst, diese Baugeschichte neu zu überdenken.“¹⁴ Helmut Schulze konnte in diesem Werk seine Ergebnisse noch nicht detailliert darstellen, was zwei Jahre später geschah.¹⁵ Die Kernaussage lautete: Der Salvatordom wurde ohne Zweifel an der Stelle der heutigen Kathedrale in einer Größe von 25,20m Breite sowie 59,50m Länge (ohne Westchor und Ostteile), errichtet.¹⁶ Diese Neuigkeit erregte in der Fachwelt Aufsehen, wurde jedoch nicht immer widerspruchlos aufgenommen.

Die Domweihe wurde, der These des Diözesanhistorikers Soder von Guldenstubbe folgend¹⁷, vor das Jahr 779 datiert. Die in den Quellen zitierte „Dedicatio Antiqua“, bisher dem Salvatordom zugeordnet, wies Schulze der Reliquienkapelle „Maria ad martyres“ zu, deren Fundamente er auf dem Paradeplatz östlich der Sepultur wiedergefunden hatte.¹⁸ Die historische Aktenlage und die Erkenntnisse der Archäologie scheinen übereinzustimmen: „Nach der Chronik des Lorenz Fries bleibt der Platz über dem Grab (bei der Neumünsterkirche) ‚wüst‘ liegen und Bischof Arno ‚verlegt‘ angeblich seinen neuen Dombau an den heutigen Ort. Bringen wir beide Nachrichten mit dem Platz des heutigen Domes in Verbindung, so erhalten sie auch ihre Richtigkeit.“¹⁹ Die Reliquien wurden demnach nicht aus der Kirche auf dem Neumünstergelände, sondern aus der Kirche „Maria ad Martyres“ in den Dom übertragen. „Verlegt wird m.E. der ehemalige Hauptchor aus dem Westen über dem Grab in den neuen Hauptchor im Osten der neuen Domkirche, in dessen Krypta nun der Sarkophag mit den Gebeinen Kilians aus der Reliquienkapelle übertragen worden sein wird. Der Dom wird nun auch ‚ecclesia sti. Kiliani‘ genannt. Vielleicht war dies auch der Grund, daß man das ehemalige Grab im Westen seinerzeit nicht mehr in die Kirche einbezog.“²⁰ In

¹³ Schömig, Richard (Hg.): *Ecclesia Cathedralis*, Würzburg 1967.

¹⁴ Schulze, Helmut; Röttger, Bernhard: *Die Baugeschichte des Kiliansdomes und seiner Vorgänger*, in: Schömig, Richard (Hg.), *Ecclesia Cathedralis*, Würzburg 1989, S. 67.

¹⁵ Schulze, Helmut: *Der Dom zu Würzburg. Sein Werden bis zum späten Mittelalter (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburgs 39, 1-3)*, Würzburg 1991.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Soder von Guldenstubbe, Erik: *Zur Domweihe Würzburg 1188*, in: *Würzburger Diözesangeschichtsblätter* 52 (1990), S. 37.

¹⁸ Schulze, Helmut: *Der Dom zu Würzburg. Sein Werden bis zum späten Mittelalter (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburgs 39, 1-3)*, Würzburg 1991, S. 41 f.

¹⁹ Ebd., S. 44.

²⁰ Ebd.

Folge führt Schulze weiter aus, dass der Estrich, den die Fachleute beim Wiederaufbau des Domes in 1,13m Tiefe gefunden haben, nicht vom zweiten Dom in Würzburg, sondern nur vom ersten Dombau, dem Salvatordom, stammen konnte.²¹ Er identifizierte damit die Brandspuren des verhängnisvollen Feuers aus dem Jahr 855 auf dem Boden des Salvatordoms, den er in der älteren Ausgabe von ‚Ecclesia Cathedralis‘ noch dem zweiten Dombau zugeordnet hatte.²²

2.2. Der zweite Dombau – der Arnodom

Der Salvatordom war gemäß der Chroniken von Fries²³ und Scharold²⁴ im Juni 855 nachmittags abgebrannt. Bischof Arno (854-891) ordnete den Neubau an, dessen Name auf den neuen Dombau überging. Helmut Schulze bezeichnete in seinen Darlegungen den Arnodom als Bau II. Die Fundamente waren eindeutig über einer zuvor bestehenden Kirchenanlage, dem Salvatordom (sogenannter Bau I), errichtet worden. Schulze wies noch eine zweite Kirchenanlage aus. Ausgrabungen nach dem Zweiten Weltkrieg legten im Bau II eine Krypta frei.²⁵ Er hatte die Ausgrabungen des Arnodoms mit einer Länge von 150 karolingischen Fuß bemessen, die 49,95m entsprachen. Das Querhaus war 176 karolingische Fuß (58,59m) breit, 40 karolingische Fuß lang (13,31m) und hatte damit seine Größe bis heute nicht verändert.²⁶ Schulze vermutete, dass sich „eine halbrunde Chorapsis von der Weite des Mittelschiffs [...] in der Mitte direkt an das Querhaus angeschlossen hat.“²⁷ Vergleichbare Kathedalkirchen hat es zu dieser Zeit in den Metropolen Rom und Köln gegeben.²⁸ Das Westwerk, ein imposanter drei- bis vierstöckiger Bau, maß 19,60m Breite und

²¹ Schulze, Helmut: Der Dom zu Würzburg. Sein Werden bis zum späten Mittelalter (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburgs 39, 2), Würzburg 1991, S. 251-259.

²² Mayer Otto: Der Wiederaufbau des Domes zu Würzburg von 1945 bis 1967, in: Schömig, Richard (Hg.), Ecclesia Cathedralis, Würzburg 1967, S. 48 f.

²³ Wagner, Ulrich; Ziegler, Walter: Lorenz Fries, Chronik der Bischöfe 742-1495, Bd. 1, Würzburg 1992, S. 122.

²⁴ Scharold, Carl Gottfried: Geschichte und Beschreibung des St. Kilians-Doms oder der bischöflichen Kathedalkirche zu Würzburg (Archiv des historischen Vereins für den Untermainkreis, 4, 1) Würzburg 1837, S. 1 f.

²⁵ Schulze, Helmut: Der Dom zu Würzburg. Sein Werden bis zum späten Mittelalter (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburgs 39, 1), Würzburg 1991, S. 41 f. Vgl. auch Seite 175.

²⁶ Ebd., S. 50: „Maßeinheit: 1 karolingischer Fuß = 32,29 cm (Idealnorm an der Kirche St. Peter und Paul, Reichenau-Niederzell), Bau I, 8. Jahrhundert, nachgewiesen“.

²⁷ Ebd., S. 47.

²⁸ Muth, Hanswernfried: Zur Geschichte des Kiliansdomes, in: Lenssen, Jürgen (Hg.), Der Kiliansdom zu Würzburg, Regensburg 2002, S. 10.

7,00m Tiefe. Es hatte zwei Außenrundtürme von etwa 5,80m Außendurchmesser.²⁹ Schulze beschrieb das Westwerk als eine Art Querriegel.³⁰

Die Weihe, vermutlich im Jahr 877 oder 889, gab Scharold ohne Begründung für 891 an.³¹

Im Jahr 918 wurde der Arnodom zum Teil durch einen Brand zerstört. Während Scharold von einer fast vollständigen Zerstörung sprach, die einen neubauähnlichen Folgebau notwendig machte³², konnte Schulze dies nicht nachvollziehen. Es fehlten entsprechend großflächige Brandspuren im Boden. Er ging nur von einer erheblichen Beschädigung des Westteils der Kirche und des südlichen Seitenschiffes aus. Wahrscheinlich wurde auch der südliche Rundturm in Mitleidenschaft gezogen.³³

Bischof Heinrich (995/96-1018) ließ den Dom nach Westen verlängern. Das Westwerk erhielt eine Kaiserempore über der Michaelskapelle.³⁴ Die Westansicht des Domes soll mit der Kirche St. Pantaleon in Köln vergleichbar gewesen sein.³⁵ Der Dom wurde um das Jahr 1000 auf das Patrozinium des Hl. Andreas geweiht, das er bis 1967 behielt.³⁶ Die Weihe auf den Hl. Andreas beruhte auf einem Reliquientausch mit der heutigen Pfarrei St. Burkard in Würzburg unter Bischof Hugo (983-990). Burkards Gebeine waren ehemals auch im Dom aufbewahrt worden.³⁷

Bischof Heinrich hatte außerdem den Bau des neuen Domostchores mit Apsis begonnen, der allerdings zu seinen Lebzeiten nicht fertiggestellt werden konnte.³⁸

²⁹ Schulze, Helmut: Der Dom zu Würzburg. Sein Werden bis zum späten Mittelalter (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburgs 39, 1), Würzburg 1991, S. 45.

³⁰ Ebd.

³¹ Schulze, Helmut: Der Dom zu Würzburg. Sein Werden bis zum späten Mittelalter (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburgs 39, 1), Würzburg 1991, S. 44.

³² Scharold, Carl Gottfried: Geschichte und Beschreibung des St. Kilians-Doms oder der bischöflichen Kathedrale zu Würzburg (Archiv des historischen Vereins für den Untermainkreis, 4, 1), Würzburg 1837, S. 1 f. Scharold kommt auch zu anderen Branddaten, die von ihm nicht näher begründet werden: „Nach sechzig Jahren, nämlich im Jahre 922, erlitt auch der St. Kilians-Dom das Unglück, ein Raub der Flammen zu werden, da ihn der in seinem Kloster ausgebrochene Brand ergriffen hatte.“

³³ Schulze, Helmut: Der Dom zu Würzburg. Sein Werden bis zum späten Mittelalter (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburgs 39, 1), Würzburg 1991, S. 54.

³⁴ Die Michaelskapelle existiert nicht mehr. Sie befand sich im Westwerk ungefähr auf der Höhe der heutigen Orgelempore.

³⁵ Schulze, Helmut; Röttger, Bernhard: Die Baugeschichte des Kiliansdomes und seiner Vorgänger, in: Schömiß, Richard (Hg.), *Ecclesia Cathedralis*, Würzburg 1989, S. 74.

³⁶ Schulze, Helmut: Neue Gedanken zur Baugeschichte der Andreas-/Burkarduskirche in Würzburg, in: *Würzburger Diözesangeschichtsblätter* 48 (1986), S. 168.

³⁷ Ebd.

³⁸ Schulze, Helmut: Der Dom zu Würzburg. Sein Werden bis zum späten Mittelalter (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburgs 39, 1), Würzburg 1991, S. 76.

2.3. Der dritte Dombau – der Brunodom

1034 wurde Bruno, ein Vetter Kaiser Konrads II., somit ein Angehöriger des salischen Kaiserhauses, Bischof in Würzburg. Unter seinem Episkopat wurde der Dombau fortgesetzt. Brunos Vorstellungen für den Dombau richteten sich nach den Vorbildern salischer Kaiserdome zu Speyer, zu Mainz, zu Worms, nach der Abteikirche Limburg a. d. H. und der Stiftskirche des Reichsklosters Hersfeld. Bischof Bruno ordnete folgende Maßnahmen an:

1. Weiterbau des von Bischof Heinrich I. begonnenen großen Chorbaues mit einer neuen Außen- und Innengliederung, Einbau eines Chorgewölbes.
2. Erneuerung der Arno'schen bzw. Krypta Heinrichs I. mit der Grabkammer der frühen Bischöfe.
3. Beibehaltung der großen Querarme des Arno-Baues mit den Seitenapsiden, in denen Bischofsgruften vorgesehen werden.
4. Bau zweier Türme neben dem Chor und unterhalb des Chors eine gewölbte Gruft ab 1042.³⁹
5. Neubau des breiteren Langhauses mit neuen Seitenschiffen.⁴⁰
6. Übernahme der Westtürme, wahrscheinlich ohne Westchor und Westquerhaus. Westliches Mittelportal mit Vorhalle, wohl nach dem Vorbild von Speyer. Die beiden letzten Planungspunkte kamen erst fast ein Jahrhundert später, nun ihrer Zeit angepasst, zur Ausführung.⁴¹

Das Jahr 1042 ist für den Turmbau nicht belegt. Schulze schlug abweichend das Datum 1036 vor.⁴² Bischof Bruno erlebte die Vollendung seines Domes nicht, weil er in Schloss Persenbeug in Österreich am 27. Mai 1045 tödlich verunglückte. Die Krypta wurde anlässlich seiner Beisetzung durch den Erzbischof Bardo aus Mainz eingeweiht.⁴³

Sein Nachfolger war Bischof Adalbero (1045-1090, 1085 abgesetzt). Er ließ das Langhaus des Arnodomes stehen und fügte einen neuen Kapitelsaal mit nahegelegener Kilianskapelle an. Bischof Embricho (1127 - 1146) beauftragte den Laienbaumeister Enzelin, der das 250 Jahre alte Dach des Arnobaues zu erneuern hatte.⁴⁴ „Das Ergebnis der vollständig erneuerten

³⁹ Scharold, Carl Gottfried: Geschichte und Beschreibung des St. Kilians-Doms oder der bischöflichen Kathedalkirche zu Würzburg (Archiv des historischen Vereins für den Untermainkreis, 4, 1) Würzburg 1837, S. 1 f.

⁴⁰ Nach Muth sollte die Vierung mit einem Turm überhöht werden. Muth, Hanswernfried: Zur Geschichte des Kiliansdomes, in: Lenssen, Jürgen (Hg.), Der Kiliansdom zu Würzburg, Regensburg 2002, S. 10 f.

⁴¹ Schulze, Helmut: Der Dom zu Würzburg. Sein Werden bis zum späten Mittelalter (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburgs 39, 1), Würzburg 1991, S. 72.

⁴² Ebd., S. 71.

⁴³ Muth, Hanswernfried: Zur Geschichte des Kiliansdomes, in: Lenssen, Jürgen (Hg.), Der Kiliansdom zu Würzburg, Regensburg 2002, S. 10 f.

⁴⁴ Schulze, Helmut; Röttger, Bernhard: Die Baugeschichte des Kiliansdomes und seiner Vorgänger, in: Schömiß, Richard (Hg.), Ecclesia Cathedralis, Würzburg 1989, S. 77 f.

Kathedrale ist das äußere Erscheinungsbild unseres heutigen Domes ohne die später erhöhten Türme und mit einem Langhaus ohne Hochgadengeschoß. Das Langhaus wird nach den Vorgaben des Brunoplanes vorerst bis zum Westwerk und in dreiviertel Höhe neu gebaut, dann werden die Wände der Querarme außen ab dem Gurtgesims [...] verstärkt, die Außengliederung eingebaut und mit dem neuen Obergaden auf die heutige Höhe gebracht. [...] Wahrscheinlich gleichzeitig wird der Westchor und das Westquerschiff mit dem Mittelbau abgetragen, das Mittelschiff auf dreiviertel der Höhe an die Westtürme herangeführt. Zwischen den Westtürmen entsteht die hohe Vorhalle mit seitlicher [...] Arkadengliederung und einer darüberliegenden St. Michaelskapelle.⁴⁵

1146 zerstörte ein verhängnisvoller Brand in Würzburg das Kapitelhaus und den Kreuzgang, die Domkirche selbst blieb verschont.⁴⁶ In den Jahren von 1149 bis 1164 wurden der Kreuzgangsüdflügel zweigeschossig und das Kapitelhaus leicht verändert wieder aufgebaut.⁴⁷ Bischof Reginhart (1171-1186) leitete neue Bauarbeiten an der Domkirche ein, führte das Mittelschiff zur endgültigen Höhe und stattete es mit einem offenen Holzdachstuhl aus, wie Mauerreste an der Ostseite der Westtürme zeigten. Ein Vorbau am Westportal, das sogenannte Paradies, ragte turmartig, dem jüngeren Stadtsiegel von 1237 gemäß, über die Höhe der Michaelskapelle bis zur Kaiser-Heinrich-Kapelle empor. Aus dieser Zeit und wahrscheinlich aus dieser Vorhalle stammen die beiden erhaltenen Knotensäulen ‚Booz‘ und ‚Jachim‘, die heute vor der Taufkapelle stehen.⁴⁸

Der Dom des 12. Jahrhunderts war fertig. Der Weiheakt vollzog sich in drei Schritten. Die Heinrichs-Kapelle im Westwerk wurde am 23. Oktober 1187, der Pfarraltar im Langhaus einen Tag später geweiht. Bischof Gottfried von Spitzenberg (1186-1190) weihte zuletzt den Hochaltar unter dem Chorgewölbe und die Altäre an den Osttürmen als ‚ecclesiae nostrae matricis primo‘ oder ‚maiores ecclesiae Herbipolensis‘. Die Weihe vom 6. November 1188 ist als sogenannte ‚dedicatio nova‘ überliefert.⁴⁹ Das mächtige Gewölbe über dem Chorraum zählte seinerzeit zu den größten seiner Art in Deutschland. Es ist im Stadtsiegel von 1195 symbolisierend abgebildet, das wahrscheinlich Bischof Gottfried unter diesem Gewölbe

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Ebd. S. 78: „Das Kapitelhaus wird auf der gleichen Grundfläche wiederhergestellt, jedoch wird das südliche Refektorium mit seinem Nachbarraum zusammen zum Begräbnisraum umgestaltet, wobei an der Ostseite eine Pantaleonkapelle angebaut wird“.

⁴⁸ Vgl. Seite 226.

⁴⁹ Ebd. S. 80.

darstellt.⁵⁰ Schulze vermutet, dass ein 86cm starkes Gewölbe in drei Schalen eingezogen worden war.⁵¹

Die Hochschiffwände erhielten eine Verstärkung. Der Chorraum wurde ebenfalls umgebaut und die Querschiffgiebel erhöht. Die Osttürme der älteren, bereits fertigen Untergeschosse wurden ausgebaut.⁵² Seitdem zieren vier Türme die Bischofskirche und prägen das Stadtbild von Würzburg. Die Wandgliederung mit den schlanken Lisenen und Bogenfriesen und das Gurtgesims wurden eingesetzt. Im Innenraum des Domes wurden die Eingänge zur Krypta umgestaltet und erweitert. Der Grund hierfür war, dass sich Anfang bis Mitte des 13. Jahrhunderts viele Wunder am Grab Bischof Brunos ereignet haben sollen und der Strom der Pilger immer stärker wurde. Bischof von Lobdeburg (1225-1254) leitete das Heiligsprechungsverfahren für Bischof Bruno ein.⁵³

Weitere Bautätigkeiten am Würzburger Dom erfolgten nach Schulze und Muth erst wieder im 14. beziehungsweise im 15. Jahrhundert. Hofmann unterstützt diese Behauptung anhand von Steinmetzzeichen, die er am Dom und an Gebäuden der Stadt gesichtet hat: „Nach bisher publizierten Werken wurden die Strebepfeiler und nach Helmut Schulze wahrscheinlich auch die gotischen Maßwerkfenster in beiden Seitenschiffen in der Zeit von 1311 bis 1338 im Rahmen eines Umbaus der aus der Romanik stammenden Seitenschiffe errichtet. Der Einbau der Gewölbe erfolgte dann 1499/1500. Die nachfolgend aufzuzeigenden Erkenntnisse und Zusammenhänge lassen jedoch den Zeitraum für die Errichtung der Strebepfeiler und den Einbau der Maßwerkfenster als irrtümlich erscheinen. Die an diesen Bauteilen festgestellten Steinmetzzeichen entsprechen teilweise denen am Chor der Pfarrkirche St. Burkard in Würzburg, deren Baubeginn durch eine Jahreszahl über der Chordurchfahrt auf 1497 datiert werden kann. Somit kann mit hoher Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass die Umbaumaßnahmen in zeitlicher Abfolge vor dem Einbau der Gewölbe in den Jahren 1499/1500 erfolgt sind, was dann auch mit der Jahreszahl von St. Burkard eine gute Übereinstimmung ergibt.“⁵⁴ Die Wölbung der Seitenschiffe mit tiefragenden Stiehkappen, netzartigem Rippenwerk und mit Wappen-Schlusssteinen, sowie das Vergrößern der Fenster hatte die räumliche Situation des Domes verändert und aufgehellt. 1507 wurde der Mittelbau erhöht und mit einem zierlichen, maßwerkgeschmückten Uhrtürmchen verschönert, das 1698 dem emporgeführten Mittelbau, der bis zur Giebelhöhe des Langhauses reichte, weichen

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Schulze, Helmut; Röttger, Bernhard: Die Baugeschichte des Kiliansdomes und seiner Vorgänger, in: Schömiß, Richard (Hg.), *Ecclesia Cathedralis*, Würzburg 1989, S. 79 f.

⁵² Muth, Hanswernfried: *Der Dom zu Würzburg, Regensburg* 1997, S. 4.

⁵³ Ebd.

⁵⁴ Hofmann, Elmar: Die Steinmetzzeichen am Dom in Würzburg, in: *Würzburger Diözesangeschichtsblätter* 61 (1999), S. 51.

musste.⁵⁵ Diese Maßnahme führte auch zur Aufgabe der nach Kaiser Heinrich benannten Kapelle im Westwerk.⁵⁶

Der Dom war zwar nicht in seinem Kernbau, doch in seinem äußeren Erscheinungsbild verändert worden. Wie die Protokolle des Domkapitels bekunden, wurde in der Nachfolgezeit der Innenraum mit Seitenaltären und Figuren ausgeschmückt. Fürstbischof Julius Echter (1573 - 1617), als Erneuerer des Würzburger Bistums bekannt, hatte eine Bildungs- und Sozialreform innerhalb seines langen Episkopates erfolgreich umgesetzt. Die Renovierung des heruntergekommenen Würzburger Dombaues war Julius Echter sehr wichtig und er beauftragte Baumeister Lazaro Augustino mit der Ausführung (1603 - 1608). In den Querschiffen und im Langhaus wurde ein Gurtengewölbe eingezogen, wobei der Gewölbeschub von quadratisch geschmiedeten, mit Spannschlössern versehenen Eisenankern aufgefangen wurde.⁵⁷ Das innere Raumbild des Domes erschien erstmals einheitlich⁵⁸. Gleichzeitig wurden die Fenster des Querhauses vergrößert, beziehungsweise vermehrt und führten noch mehr Licht in den Dom.⁵⁹

Fürstbischof Johann Gottfried von Aschhausen (1617-1623) ließ 1619 den Lettner abbrechen und an seine Stelle eine Trennwand mit seitlichen Durchgängen zum Chor hin setzen. Der neue Pfarraltar, den ein vergoldetes Altarretabel krönte, befand sich in der Mitte unter der Sängertribüne. 1655 wurde sowohl der Pfarraltar, als auch die Chorschranke abgerissen. Ein erhöhtes Podest, von zwei Seitenaltären flankiert, führte in den hochgelegenen Chorraum. Nur ein eisernes Gitter trennte jetzt den Chorraum von der Kirche der Laien. Trotzdem blieb der Chor, der bis zum Langhaus reichte, von den Querschiffen abgesondert. Diese waren ausschließlich durch die Seitenschiffe zugänglich und stellten abgetrennte Seitenkapellen dar.⁶⁰ Nach 1663 wurde die Vorhalle des Domes abgebrochen. Lediglich die beiden

⁵⁵ Muth, Hanswernfried: Zur Geschichte des Kiliansdomes, in: Lenssen, Jürgen (Hg.), Der Kiliansdom zu Würzburg, Regensburg 2002, S. 15.

⁵⁶ Schulze, Helmut; Röttger, Bernhard: Die Baugeschichte des Kiliansdomes und seiner Vorgänger, in: Schömig, Richard (Hg.), *Ecclesia Cathedralis*, Würzburg 1989, S. 84.

⁵⁷ Ebd.

⁵⁸ Muth, Hanswernfried: Zur Geschichte des Kiliansdomes, in: Lenssen, Jürgen (Hg.), Der Kiliansdom zu Würzburg, Regensburg 2002, S. 19. Die Gewölbe erhielten ein aufgeputztes gratiges Rippenwerk, das mit aufgemalten Blumenranken geziert wurde. Nach Feststellungen von Muth führten Wolf Eisenmann und Andreas Herneisen aus Nürnberg, sowie die Würzburger Meister Michael Heussler, Jörg Zöpf und Hans Schwab diese Arbeiten aus (vgl. Ausmalung der Allendorfkapelle in Würzburg und der Benediktinerkirche St. Michael in Bamberg).

⁵⁹ 1648 wird der Andreaschor zwischen den erhöhten Podesten beseitigt, die Altarreliquie auf einen kleinen Nebenaltar beim Kiliansaltar verlegt und zwischen den östlichen Pfeilern vor der Vierung ein neues breites Treppenpodest mit neu gestifteten Altären eingerichtet. In: Schulze, Helmut; Röttger, Bernhard: Die Baugeschichte des Kiliansdomes und seiner Vorgänger, in: Schömig, Richard (Hg.), *Ecclesia Cathedralis*, Würzburg 1989, S. 84.

⁶⁰ Muth, Hanswernfried: Zur Geschichte des Kiliansdomes, in: Lenssen, Jürgen (Hg.), Der Kiliansdom zu Würzburg, Regensburg 2002, S. 19. Muth zieht den Vergleich zu den "Choretten" im Westchor des Mainzer Doms, die dort 1687 erbaut wurden.

Knotensäulen ‚Booz‘ und ‚Jachim‘, die vermutlich vom sogenannten Paradies des Domes stammen, blieben erhalten und stehen heute vor der Taufkapelle.⁶¹

Alle weiteren Baumaßnahmen lassen sich als Vorstufe zur barocken Umgestaltung des Domes werten. 1669 erfolgte die Niederlegung des Bodenniveaus in der Vierung. Im Rahmen dieser Bauarbeiten wurde die Vierungskrypta abgebrochen sowie aufgefüllt. Nur der Ostteil der Krypta mit dem Brunograb blieb stehen und wurde renoviert. Die Verehrung des verstorbenen Bischofs erfuhr neuen Auftrieb, daher wurde seit 1697 die Neugestaltung der Westfassade geplant.⁶²

Domdechant Heinrich von Stadion trug in der Sitzung des Domkapitels vom 1. Februar 1701 dem Fürstbischof Johann Philipp von Greiffenclau (1699-1718) und den Domherren neue Pläne des Künstlers Pietro Magno aus Mailand zur Ausgestaltung des Domes vor: „dass die Domkirche, ‚welche von so herrlicher architectur, alß eine im Reich seyn mag‘ in Zukunft ’vor andtere kirchen in Römischen Reich paßiren würde‘, was ‚vor Gott sowohl meritorisch, alß einem hochw. domcapitul in dem zeitlichen reputirlich seye‘“.⁶³ Der zustimmende Beschluss des Kapitels bildete die Grundlage für die neuformende Ausstattung des Raumes in den folgenden Jahren.⁶⁴

Pietro Magno stuckierte in den Jahren 1701 bis 1704 den Dom im Stil des italienischen Barock. Zahlreiche Künstler, darunter die Bildhauer Johann Michael Rieß und Balthasar Esterbauer, der Hofmaler Oswald Onghers, Wolfgang und Lukas von der Auvera arbeiteten ihm zu. Der Innenraum, nun ein barock geprägter Raum, erhielt zudem ein barockes Gestühl im Mittelschiff.⁶⁵ An den Pfeilern des Langhauses wurden insgesamt 22 Holzaltäre installiert, die mit dem Stuck der Tonnengewölbe harmonierten. Die Architekten Maximilian von Welsch aus Mainz, Lukas von Hildebrand, Johann Georg Fischer und Balthasar Neumann, die gleichzeitig mit dem Bau der fürstbischöflichen Residenz betraut waren, reichten 1719 Pläne zur barocken Neugestaltung der Westfassade des Domes ein, die jedoch nicht ausgeführt wurden. Erst 1879 bis 1883 wurde die Fassade durch den Architekten Friedrich Friedreich im neoromanischen Stil verändert.⁶⁶

⁶¹ Vgl. Seite 226.

⁶² Schulze, Helmut; Röttger, Bernhard: Die Baugeschichte des Kiliansdomes und seiner Vorgänger, in: Schömig, Richard (Hg.), *Ecclesia Cathedralis*, Würzburg 1989, S. 89.

⁶³ Muth, Hanswernfried: Zur Geschichte des Kiliansdomes, in: Lenssen, Jürgen (Hg.), *Der Kiliansdom zu Würzburg*, Regensburg 2002, S. 19. Muth zitiert Domdechant Heinrich von Stadion in seinen Ausführungen.

⁶⁴ Ebd.

⁶⁵ Die letzten Bänke aus dem Dom standen bis zur Renovierung der Jahre 2007-2009 im Neumünster Würzburg (im Übergang vom Kuppelraum in das Mittelschiff). Die Brandspuren der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg waren bis zur Gegenwart zu erkennen.

⁶⁶ Schulze, Helmut; Röttger, Bernhard: Die Baugeschichte des Kiliansdomes und seiner Vorgänger, in: Schömig, Richard (Hg.), *Ecclesia Cathedralis*, Würzburg 1989, S. 89.

Die Grabkapelle der Familie von Schönborn wurde in den Jahren 1721-1736 am Nordgiebel des Querhauses durch den Architekt Balthasar Neumann angebaut. „Der Genius Balthasar Neumann schuf hier die Schönbornkapelle. In den Formen des Rokoko klingt es und jubiliert es, schwingt sich in der Kuppel bis zur Höhe des Domes empor. Erst dieser Bau läßt den Paradeplatz ganz zu seiner Schönheit reifen; er bringt einen heiteren klingenden Ton in den schweren Ernst der Romantik von Dom und Neumünster.“⁶⁷ Maximilian von Welsch und Lukas von Hildebrand wirkten mit. Muth bezeichnete die Konzeption der Kapelle als „reichen Grundriß auf kleinstem Raum.“⁶⁸

Fürstbischof Johann Philipp Franz von Schönborn (1718-1724) unterbreitete bereits in der Sitzung vom 6. Juli 1723 dem Domkapitel den Plan zum Umbau des Chores: „weilen der darinnen (d. h. am Hochaltar) zu haltende Gottesdienst ad aedificationem populi nach ausweis des kirchen ceremonialis in dem übrigen teil der kirchen nicht wohl kann gesehen werden.“⁶⁹

Hat der Bischof sich bewusst eine der Forderungen des Konzils von Trient, den Begriff des ‚spectare missam‘ zu eigen gemacht?⁷⁰ Das Domkapitel lehnte ab und auch der mächtige Onkel des Fürstbischofs, Kurfürst Lothar Franz von Schönborn in Mainz, bezeichnete die Pläne seines Neffen als „eine ganz uhnöthige sach.“⁷¹ Erst 1749 erhielt Balthasar Neumann den Auftrag, die mehr als 25 Jahre alten Pläne zu verwirklichen und den Hochchor 2,80m abzusenken, um die einheitlich architektonische Wirkung des Domes zu erzielen. Abschluss dieser barocken Umgestaltung bildete 1749 bis 1750 der Neubau der beiden Rokoko-Chorsakristeien.⁷² Markus Gattinger fertigte 1754 das schmiedeeiserne Rokoko-Chorgitter und unterstützte die Grenze zwischen Kapitels- und Volkskirche gestalterisch.⁷³

1852/53 wurde der Dom innen weiß gestrichen. Dombaumeister Friedreich setzte eine Rosette in die Westfassade ein und errichtete einen neoromanischen Portalvorbau. 1929 waren die Innen- und Außenschäden derart eklatant, wie der Dombauverein feststellte, so dass der Dom erneut renoviert werden musste.⁷⁴

⁶⁷ Fränkisches Volksblatt Nr. 14, 18.01.1933: „Hinter'm Dom“.

⁶⁸ Muth, Hanswernfried: Der Dom zu Würzburg, Regensburg 1997, S. 34.

⁶⁹ Muth, Hanswernfried: Zur Geschichte des Kiliansdomes, in: Lenssen, Jürgen (Hg.), Der Kiliansdom zu Würzburg, Regensburg 2002, S. 20.

⁷⁰ Ebd.

⁷¹ Ebd.

⁷² Schulze, Helmut; Röttger, Bernhard: Die Baugeschichte des Kiliansdomes und seiner Vorgänger, in: Schömig, Richard (Hg.), Ecclesia Cathedralis, Würzburg 1989, S. 89.

⁷³ Dieses Chorgitter wurde auf Beschluss des Domkapitels 1966 in den Eingangsbereich des Westportals versetzt, vgl. Seite 217.

⁷⁴ Fränkisches Volksblatt Nr. 20, 24.01.1929: „Der Dom muss restauriert werden“.

3. Zerstörungen

3.1. Die Zerstörungen des 16. März 1945

Die Barockstadt des Architekten und Stadtplaners Balthasar Neumanns blieb bis 1945 unzerstört. Die Stadt Würzburg hatte den Zweiten Weltkrieg zunächst unbeschadet überstanden. Die Februarwochen des Jahres 1945 brachten erste Zerstörungen. Bomber trafen die Gleisanlagen des Bahnhofs. Luftminen zerstörten am 19. Februar 1945 Teile des Juliusspitals⁷⁵ und die Stadtparkasse neben der Neumünsterkirche, bei dem auch ein Teil der Domorgel im Westwerk zerstört wurde⁷⁶. An einigen Pfeilern im Langhaus wurden durch die Erschütterung Putzteile abgelöst⁷⁷.

Der Casablancadirektive der Alliierten von 1942 gemäß sollten alle Großstädte in Deutschland zerstört werden, um die totale Kapitulation zu erzwingen. Das Wetter begünstigte am 16. März 1945 den gezielten Angriff auf Würzburg. Am Abend, nach einem warmen Frühjahrstag, wurde um kurz nach 19.00 Uhr Voralarm ausgelöst, dann folgte um 20.00 Uhr der Vollalarm. Es war der 335. Alarm seit Kriegsbeginn.⁷⁸ Kaum ein Würzburger rechnete noch mit einem Zerstörungsangriff in dieser Phase des Zweiten Weltkrieges. In der Zeit von 21.25 Uhr bis 21.42 Uhr gingen von 224 Lancaster Bombern und 11 Mosquito-Jägern mehr als 300.000 Brandbomben über der Stadt nieder und verwandelten Würzburg innerhalb von Minuten in ein loderndes Flammenmeer, dessen Feuerschein noch aus einer Entfernung von 200 Kilometern mit bloßem Auge zu erkennen war⁷⁹. Die einzelnen Brandherde wuchsen zu einem orkanartigen Feuersturm zusammen. 4.100 Todesopfer waren zu beklagen (dies entsprach 4,1% der Stadtbevölkerung). Die amerikanische Armeezeitung *The Stars and Stripes* veröffentlichte schon am 17. März eine Luftaufnahme der Zerstörungsstätte und titelte mit der Überschrift: „Würzburg Lies Dead in the Spring Sunshine“⁸⁰. Die Innenstadt wurde zu mehr als 90% ein Raub der Flammen. Würzburg war das sogenannte „Grab am Main.“⁸¹ Geradezu nüchtern beschrieb dies der leitende Offizier bei seiner Einsatzbesprechung am darauffolgenden Morgen in England: „There was a good

⁷⁵ Die Spuren der Bomben sind bis heute in der Fassade zu sehen.

⁷⁶ Vgl. Seite 265.

⁷⁷ Schädel, Hans: Gutachten, 20.02.1946, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1946.

⁷⁸ Süß, Peter Adalbert: Das alte Würzburg, Würzburg 1995, S. 53.

⁷⁹ Ebd.

⁸⁰ Ebd.

⁸¹ Otremba, Heinz (Hg.): Würzburg 1945 - die Tragödie einer Stadt, Würzburg 1995, S. 6 f.

visibility with no cloud, but some haze. Illumination and marking reported as accurate followed by effective bombing in the allotted sectors, resulting in good fires.”⁸²

Das Schicksal der Stadt traf auch den Dom: viele hölzerne Einrichtungsgegenstände wurden durch das Feuer zerstört: der hölzerne Dachstuhl, das Domgestühl, 15 Holzaltäre im Mittelschiff, das wertvolle Riemenschneiderkreuz im Chorbogen, Holzfiguren unterschiedlicher Epochen, das wertvolle Auvera-Chorgestühl und der Hochaltar von Rieß und Esterbauer. Der aus Holz gestaltete Schalldeckel der Kanzel verbrannte ebenfalls, während der Alabaster-Kanzelkorpus nur wenig Schäden nahm, lediglich die Figuren des Treppenaufgangs wurden wahrscheinlich durch die Wucht der äußeren Sprengwirkung heruntergestoßen und nahmen leichten Schaden.⁸³

Die Hitze war an einigen Stellen der Innenstadt durch die angefachte Holzglut über 1.000 Grad Celsius hoch. Holzdachstühle und Holzdecken verbrannten, so dass von den Häusern nur noch die steinernen Außenmauern und Fassaden wie Skelette stehen blieben. Lediglich die Gebäude mit Steingewölben blieben von der Totalzerstörung verschont. Doch in den meisten Fällen zerplatzten, wie im Dom, die Fenster und das Feuer wurde durch Funkenflug an der meist hölzernen Inneneinrichtung angefacht. Die Menschen, die in der Krypta Schutz vor den Bomben gesucht hatten, flohen auf den Paradeplatz. Die Luft war so heiß, dass die Überlebenden in den Löschteich auf dem Paradeplatz sprangen.

Der Dom besaß einen Holzdachstuhl, der in der Nacht des 16. März 1945 verloren ging, ebenso die Turmhelme. Die Holzkonstruktion von hunderten alten trockenen Balken erzeugte eine Gluthitze, der auch ein Teil der Domglocken zum Opfer fielen. Lediglich die Lobdeburgglocke aus dem Jahr 1257 war schon 1933 aus dem Turm ausgelagert worden und überstand den Zweiten Weltkrieg. Sie hängt heute als einzige Vorkriegsglocke des Domes im Südwestturm (vgl. Anhang Nr. 9, Seite 331).

Der damalige Kaplan Fritz Bauer veröffentlichte seine Tagebuchaufzeichnungen über die Kriegszeit.⁸⁴ In seinen Erinnerungen beschrieb eine Ordensangehörige ihre Beobachtungen von der westlichen Mainseite, als die Türme des Domes brannten. Sie gab wieder, die

⁸² Dunkhase, Heinrich: Würzburg, 16. März 1945, in: Mainfränkisches Museum, ‚In stummer Klage‘, Zeugnisse der Zerstörung Würzburgs, Würzburg 1985, S. 75. Übersetzung: Es herrschte gute Sicht ohne Bewölkung, aber etwas Dunst. Beleuchtung und Markierung wurden als genau bezeichnet; es folgte die wirkungsvolle (effective) Bombardierung in den jeweiligen Sektoren, resultierend in guten Bränden.

⁸³ Wendehorst, Alfred: Das Bistum Würzburg 1803-1957, Würzburg 1965, S. 81 f. Von den erwähnten zahlreichen Kirchenbänken waren nur wenige erhalten und standen bis 2007 im Neumünster Würzburg. Der Schalldeckel wurde 1985 aufgrund einer Spende nach Fotovorlagen rekonstruiert, vgl. Seite 302.

⁸⁴ Bauer, Fritz: Würzburg im Feuerofen. Tagebuchaufzeichnungen und Erinnerungen an die Zerstörung Würzburgs, Würzburg 1985.

Glocken wären geschmolzen und das flüssige Erz sei die Steintreppen herabgeflossen.⁸⁵ Diese Beobachtung konnte von der anderen Mainseite aus so nicht geführt werden. Bis in die Gegenwart wurde immer berichtet, dass die Glocken durch die Hitze zerstört worden wären, was nur zum Teil stimmen kann. Es gibt Fotografien der Nachkriegszeit⁸⁶, die beweisen, dass die Glocken, die früher in allen vier Türmen des Domes hingen⁸⁷, nicht durch die Hitze schmolzen, sondern vielmehr unbrauchbar wurden. Eine der bekanntesten Glocken war die sogenannte „Margel“⁸⁸, die durch die Hitzeinwirkung zerstört wurde. Die Glockenkappe lag auf dem Geröll und ihr Rest sah aus „wie die letzte Ecke eines im Tiegel zerlaufenden Stückes Butter aus dem Schmalz.“⁸⁹

Aus dem Hochchor hatte man sicherheitshalber die kostbaren Kiliansteppiche der Werkstatt Gobelin sowie die wertvollen Altarbilder aus den Altären herausgenommen und im Erdgeschoss des Südostturms untergebracht. Nach Ansicht des Landesamts für Denkmalpflege war dies der sicherste Ort, da in Würzburg mit Bombenangriffen gerechnet worden war. Aus diesem Grund wurden auch im Erdgeschoss des Nordwestturms Kunstgegenstände untergebracht. Darunter befanden sich eine spätromanische Madonna, die Dreikönigsgruppe und die Himmelsteinmadonna von Tilman Riemenschneider. Neben diesen Kunstgegenständen lagerte der Mesner auch wertvolle Paramente (Messgewänder und Chormäntel aus der Barockzeit) im Turm ein. Nach Ansicht Bauers wurden alle Gegenstände, mit Ausnahme der steinernen Figuren der Dreikönigsgruppe, durch eindringendes Feuer zerstört. Von den Gewändern fanden sich nur noch Gold- und Silberfäden in der Asche.⁹⁰ Bauer warf die Frage auf, ob der Brand durch das herabfließende Erz der Glocken ausgelöst worden war. Es erscheint sehr schwierig nachzuvollziehen, wie das im Verhältnis wenige Bronzematerial der Glocken über die zahlreichen Treppenstufen bis in Erdgeschoss fließen soll, ohne vorher abzukühlen. Ob es durch etwaige Löcher für Glockenseile tropfte, kann für den Südostturm nicht mehr geklärt werden, in den anderen noch erhaltenen Türmen finden sich solche Öffnungen im Treppenaufgang nicht, beziehungsweise im Nordwestturm nur in den letzten oberen Treppenaufgängen.

⁸⁵ Ebd., S. 19.

⁸⁶ Diözesanarchiv Würzburg, Domakten.

⁸⁷ Ullreich, Emil: Die Katholischen Kirchen Würzburgs, Würzburg 1897. Es gab 12 Glocken im Dom, deren genaue Daten im Anhang Nr. 9, Seite 331 zu finden sind.

⁸⁸ Borchardt, Karl: Die Würzburger Inschriften bis 1525 (Die Deutschen Inschriften 27, Münchener Reihe 7), Wiesbaden 1988, S. 189. Die sogenannte Neue Margel. Ehemals im nördlichen Westturm der Domkirche. Bronze. Erhabene Inschrift zwischen Zinnen und Spitzbogen. Zugrunde gegangen im Zweiten Weltkrieg. H.: 169 cm; B.: 169 cm; Gotische Minuskel: Chr(istv)s . maria . o . rex . glorie . ihesu . veni . cum . pace . mathevs . johannes . marcvs . lvcas . anno . d(omi)ni . m . cccc . vi . in . vigilia . s(an)cti . kiliani . su(m) . fusa . a . joanne . nevba(r), vgl. Anhang Nr. 9, Seite 331.

⁸⁹ Bauer, Fritz: Würzburg im Feuerofen, Würzburg 1985, S. 19.

⁹⁰ Ebd., S. 25.

Es konnten zudem nicht alle Glocken zerstört worden sein, denn der damalige Domkaplan Pretscher, der seit September 1945 in der Dompfarrei arbeitete, erinnerte sich an eine Anekdote von Februar 1946, bei der die letzte Domglocke in einem Westturm geläutet und zerstört wurde.⁹¹ Eine Glocke konnte somit nach der Brandkatastrophe geläutet werden. Dieser Bericht deckte sich mit der Schilderung eines Zeitzeugen, der in der Dompfarrei wohnte und als Junge in der Pfarrei als Ministrant tätig war.⁹² Diese Augenzeugenberichte widerlegen die rückblickenden Darstellungen von Kaplan Bauer und Bauamtsdirektor Mayer, nach deren Darstellung alle Glocken (mit Ausnahme der Lobdeburg) schon beim Angriff des 16. März 1945 zerstört worden waren (vgl. Seite 30).

Das Feuer der Brandkatastrophe am 16. März 1945 richtete auch in der Pfarrsakristei, der heutigen Liborius-Wagner-Kapelle, große Schäden an. Eine Rokoko-Abendmahlgruppe aus Silber war geschmolzen. Eine berühmte massivgoldene Monstranz konnte beschädigt geborgen werden.⁹³ Die Türe zu einem Schutzraum in der Sakristei war aufgebogen und die darin befindlichen Kelche und Weihrauchfässer waren zerstört. In der damaligen Stiftssakristei, der heutigen Domsakristei, verbrannten Gewänder, Geräte und Bücher. Nur wenige Andachtsgegenstände, darunter das Kreuzreliquar Julius Echters, konnten erhalten aus der Asche geborgen werden.⁹⁴

Sehr umstritten war das Schicksal der hölzernen sogenannten Himmelsteinmadonna von Tilman Riemenschneider, eine der bedeutendsten Plastiken des gotischen Meisters, die vor

⁹¹ Bischöfliches Ordinariat, Pressemitteilung, 15.02.2006: „Alles liegt durcheinander im Dom“. Die letzte Domglocke in den Westtürmen läutete mit scheppernden Klängen. Mit einem dumpfen Schlag endete plötzlich das Läuten der einzig verbliebenen Domglocke. Dann war Ruhe. Die metallene Krone war gebrochen und die Glocke den Turm hinuntergesaut. Die Jungen, die das Glockenseil bedienten, kamen mit einer Beule und dem Schrecken davon, da sie über ein Seil einen Stock tiefer läuteten. Die Glocke ist heute im Innenhof des Domkreuzgangs zu sehen. Erschütternd war die Aufschrift, die auf der Glocke zu lesen ist: Ich bin die Stimme des Rufers in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg“. Es handelt sich dabei um die sogenannte „Chorglocke“ (vgl. Anhang Nr. 9, Seite 331).

⁹² Hostombe, Gustl: mündliche Mitteilung 2004. Zu den Aufgaben der Ministranten gehörte das Läuten der Glocken von Hand. Es wurde berichtet, dass eine Glocke nach dem Krieg geläutet wurde und als diese vom Glockenstuhl fiel, haben die Jungen sie über die Fensterkante des Glockenstuhls in den Kreuzgang hinabgeworfen, wo sie mit lautem Getöse auf den Boden fiel.

⁹³ Bei der erwähnten ‚massivgoldenen Monstranz‘ handelte es sich um die sogenannte Greiffenclau-Monstranz aus dem Jahr 1710. Nach den gearbeiteten Szenen auf dem Monstranzfuß zu schließen wurde sie in der Werkstatt des Johann Andreas Thelot (1655-1734) aus Augsburg hergestellt (Lenssen, Jürgen (Hg.): Domschatz Würzburg, Regensburg 2002, S. 86 f.). Die Monstranz befindet sich im Domschatzmuseum der Diözese Würzburg, gehört der Stiftung nach der Dompfarrei, weil Fürstbischof Johann Philipp von Greiffenclau diese Monstranz 1709 dem Pfarraltar gestiftet hatte. Aus diesem Grund fiel die wertvolle Monstranz nicht unter die zu säkularisierenden Güter der Kirche und blieb in Würzburg erhalten. Nach dem Krieg wurde sie in der Würzburger Werkstatt von Max Bessler restauriert. Die Atlantenfigur wurde dabei verändert. Der nach den Ausführungen Bauers verlorengegangene Smaragd wurde wiedergefunden und gedreht erneut in die Monstranz eingesetzt (Kandler, Norbert; Soder von Guldenstube, Erik; Schneider, Wolfgang: Kostbarkeiten aus dem Dom zu Würzburg, Würzburg 1990, S. 82 f.).

⁹⁴ Ebd.

dem Krieg auf der Südseite des nordwestlichen Vierungspfeilers hing⁹⁵ und deren Verbleib oder Zerstörung wahrscheinlich ungeklärt bleiben wird.

Die Gluthitze war so stark, dass Würzburg selbst nach vielen Tagen noch brannte. Nach Augenzeugenberichten wurden Keller geöffnet und sobald Sauerstoff in die Räume eindrang schlugen von der Glut angefachte Flammen aus den Trümmern. Ein ähnliches Erlebnis hatte auch Kaplan Bauer im Dom, als er eine Woche nach dem Bombenangriff in der Nähe der Kirche war. Er sah, wie aus einem Balken des Gesims' der nördlichen Hochschiffwand an einer Schadstelle Rauch austrat. Über den Kreuzgang gelang es ihm, an einem Blitzableiter mit einem Seil bis zum Fenster hochzuklettern. Er sicherte sich mit dem Seil am Fensterrahmen und ging über das Gesims bis zur Feuerstelle. Im alten Holz sah er die Glut glimmen, die sich wie ein Bohrer in das alte Holz gefressen hatte. Mit einem Pickel kratzte Bauer die Brandhöhle aus und sicherte diese.⁹⁶

Unter Lebensgefahr bestieg Kaplan Bauer in dieser Zeit den Südostturm und beschrieb seine Empfindungen. Auch hier waren alle Glocken zerstört worden, die Eisenträger des Glockenstuhls waren verbogen.⁹⁷ Von einer Glocke fand Bauer nur noch eine formlose Masse. Wahrscheinlich handelte es sich dabei entweder um die mittelalterliche Glocke „Heinle“ oder um die „Standauf“ handeln, die nach Ullrich, Himmelstein beziehungsweise Mader im Südostturm hingen.⁹⁸ Die Konstruktion des Turmes war durch den Brand so stark

⁹⁵ Nach Augenzeugenberichten lag an dieser Stelle keine Asche, was sich aus den Aufzeichnungen Bauers erklären lässt, da die Figur während der Brandnacht des 16.03.1945 im Turm aufbewahrt wurde. Nach dem Krieg häuften sich jedoch die Stimmen, dass die Figur entgegen Bauers Beschreibungen nicht zerstört worden wäre, sondern vollständig erhalten gesehen wurde. Main-Post Nr. 74, 29.03.1958: „Himmelstein-Madonna im Dom verbrannte im März 1945 nicht!“ (Heiner Reitberger). Reitberger verwies auf vorherige Artikel. Augenzeugen berichteten ihm, dass die Madonna Riemenschneiders nicht verbrannt war, dort an ihrem Platz stand, was der Darstellung Bauers widersprach. Nun erreichte Reitberger ein Brief von der Kunsthistorikerin Frau Dr. Hanna Kieser, die seine Darstellung bestätigte, sie selbst gehörte zu den Augenzeugen. Ihr Mann, Prof. Dr. Emil Kieser, Leiter der graphischen Sammlungen und Gemäldegalerie des universitären Martin-von-Wagner-Museums in Würzburg, erinnerte sich an den wiederholten Bericht seiner Frau. Angeblich haben die Domkapitulare Kainz (gestorben 1960) und Kramer (gestorben 1980) zugestimmt.

⁹⁶ Bauer, Fritz: Würzburg im Feuerofen, Würzburg 1985, S. 39.

⁹⁷ Ebd. S. 51.

⁹⁸ Himmelstein, Franz Xaver: Der St. Kilians-Dom zu Würzburg, Würzburg 1850, S. 154 f.: „Der ‚Standauf‘, gegossen 1432. Ihr Ruf mahnte die Domherren, dass es Zeit sei, von der Tafel aufzustehen und zur Vesper sich zu rüsten. Ihr Klang war durch einen lockeren Eisenreif gedämpft oder vielmehr heiser gemacht. Vielleicht ist der ‚Standauf‘ die umgegossene ‚Brennkatze‘, welche im 15. Jahrhundert in einem der Portal Thürme hing und welche bei Aufläufen angeschlagen wurde, um die Bürger und Fremden zu warnen, nicht aus dem Hause zu gehen. „wann man an die Brenne katzen zum Thurme slahen würde, das bedewt ein auflauff, So man aber an die glocken zum Greveneckart slug, das bedewtet fewer.“ - Sie trug die Inschrift: meister. Henricus. von. waserburg. hat. das . werk. gemacht. anno. domini. M.CCCC. XXX. II.

Das Heinle, die Sterbeglocke. Heinle bedeutet nämlich nach fränkischem Sprachgebrauche einen eingebildeten Todenvogel, welcher sich auf die Dächer jener Häuser, wo mit Nächstem der Tod einkehren soll, setzt und zirpt. Es ist jedenfalls die älteste von allen genannten Glocken, ganz verwitterten Aussehens, mit der kaum mehr zu lesenden eingegrabenen Inschrift: HONOR. ET. GLORIAE. B. M. MARIAE. FECIT. ANGELUS. Dieses metallene hoch im Domthurme nistende Heinle klagte, so oft der Tod im Domstift eingekehrt war. Beim Tode eines Domherren ertönte es einen ganzen Tag lang; beim Absterben eines Fürstbischofs wurde es

in Mitleidenschaft gezogen worden, dass der Turm zum Teil abgetragen und neu aufgebaut werden musste.

Bischof Matthias Ehrenfried, der im Pfarrhaus Lengfeld Zuflucht gefunden hatte, ging am 25. März 1945 in einem Hirtenwort zur Heimsuchung der Stadt Würzburg unter anderem auf die Schäden und die Zerstörung des Domes ein: Von den 22 Altären blieben im Querhaus nur noch der Propst- und Dechantsaltar stehen und im Mittelschiff die Aufbauten von 7 Altären. Der Hochaltar wurde bis auf zwei stehen gebliebene Marmorsäulen stark zerstört. Der Schalldeckel der Kanzel verbrannte und die sinnbildlichen Figuren des Kanzelaufgangs wurden herabgeschleudert (vgl. Seite 26). Die drei Beichtstühle im Querschiff und das gesamte Chorgestühl aus dem 15., 17. und 18. Jahrhundert verschwanden spurlos. Von den barocken Kirchenbänken des ausgehenden 17. Jahrhunderts blieb eine stattliche Zahl erhalten. Die Stifts- und die Pfarrorgel im Querschiff wurden vernichtet. Die Grabdenkmäler für die Kleriker Würzburgs waren nur wenig beschädigt, wie zum Beispiel das Epitaph für die Dompropste Moritz von Hutten und Johann Philipp von Franckenstein. Die Schönbornkapelle blieb in ihrem Baukörper weitgehend erhalten, wenn auch die Kupferverkleidung der Kuppel Schaden nahm. In der Sepultur war Holzmobiliar eingelagert worden, das Feuer gefangen hatte, wodurch der Raum, insbesondere die zahlreichen Grabplatten auf dem Boden, ein Opfer der Flammen und der Hitze wurde.⁹⁹

Otto Mayer, der später als Amtsvorstand des Landbauamtes am Wiederaufbau des Domes aktiv beteiligt war, beschrieb die Zerstörung in seiner Chronik über den Wiederaufbau. Mayer bediente sich der Aussagen Kaplan Bauers und des Bautagebuchs von Helmut Schulze: „Der Dom brannte völlig aus. Die Dächer und Turmhelme über dem ganzen Bereich waren verbrannt. Altäre, Bestuhlung, das mächtige gotische Kreuz im Chorbogen, die Tafelbilder in den Stuckaltären des Querhauses und die Madonna von Riemenschneider gingen verloren. Selbst die wertvollen Bestände an beweglicher Ausstattung, wie die Gobelins vom Chor und der Domschatz, die im Fuße des Westwerks gesichert geborgen worden waren, verbrannten, als die Bronze der schmelzenden Glocken durch die Bohrungen für die Glockenseile heruntertropfte und vierzig Meter tiefer das Lager entzündete.“¹⁰⁰

Hans Oppelt, Herausgeber der Würzburger Chronik des bedeutungsvollen Jahrgangs 1945, relativierte zwar die Zerstörung des Kiliansdomes als „mäßig“, doch gab die anschließende Auflistung der Einzelschäden ein anderes Bild: „Der Dom hat als Bauwerk an sich nur

mehrere Tage, so lange nämlich die Begräbnisfeierlichkeiten dauerten, von Morgens 4 bis Nachts 9 Uhr geläutet“ (vgl. Anhang Nr. 9, Seite 331).

⁹⁹ Wendehorst, Alfred: Das Bistum Würzburg 1803-1957, Würzburg 1965, Seite 81 f.

¹⁰⁰ Mayer, Otto: Der Wiederaufbau des Domes zu Würzburg von 1945 bis 1967, in: Schömig, Richard (Hg.), *Ecclesia Cathedralis*, Würzburg 1967, S. 28.

mäßigen Schaden erlitten, abgesehen von der Südostseite, wo eine Sprengbombe die von Neumann angebaute Ornatkammer gänzlich zerstörte, die Nebenapsis aufriß und die auch obendrein ausgebrannte Sepultur ernstlich beschädigte, während der Kapitelsaal darüber vollkommen verschwunden ist. Das Dach des Domes samt den vier Turmhelmen ist abgebrannt, aber die Gewölbe im Lang- und Querschiff aus der Zeit Julius Echters und das große Tonnengewölbe im Chor, das Meisterwerk des zwölften Jahrhunderts, hielten sowohl dem Feuer von oben, wie auch dem von unten stand: denn auch im Dominnern hat der Brand leider furchtbar gewütet. Der Chor ist gänzlich ausgebrannt, der gewaltige Barockhochaltar mit den ragenden Säulen ist vernichtet und das köstliche weiß-goldene Chorgestühl des Rokoko ist zu Asche geworden, nur das eiserne Chorgitter ist unbeschädigt.

Im Querhaus sind vor allem die beiden großen goldenen Altäre Esterbauers am Choreingang, der Pfarraltar und der St.-Bruno-Altar, letzterer mit dem schönen Martinsbild von Peter von Strudel, zu beklagen, im Langhaus die Mehrzahl der Seitenaltäre von Peter Wagner, deren Gemälde auch nur teilweise gerettet sind.

Am schwersten wiegen die Verluste des Domschatzes: darunter die kostbare große Folge der acht Gobelins mit der Geschichte Kilians und seiner Gefährten, welche das Domkapitel 1886 in Antwerpen hatte anfertigen lassen, und die allen Würzburgern und dem ganzen Frankenvolk alljährlich am Festtage des Stiftspatrons im hohen Chor sichtbar waren.¹⁰¹ Besonders schmerzlich ist auch der Verlust der schönen Madonna Riemenschneiders, die früher am letzten Langhauspfeiler auf der Nordseite ihren Platz hatte. Von den köstlichen Paramenten aus allen Jahrhunderten ist nur wenig übrig geblieben.

Die stolze Reihe der Bischofsgrabmäler ist, abgesehen von den Brandschäden an dem ältesten Stein des Bischofs und Barbarossa-Kanzlers Spitzenberg und dem künstlerisch so unendlich feinen Denkmal Otto von Wolfskeels (dessen 600. Todestag übrigens in das Jahr 1945 fiel), im ganzen gut erhalten. Die Marientod-Gruppe war beschädigt, die Steinfiguren Riemenschneiders, die Dreikönigsgruppe des 14. Jahrhunderts, das eiserne Taufbecken von 1287¹⁰² und das Chorpult Wurzelbauers von 1644 sind erhalten. Der Domkreuzgang mit seinen zahlreichen Grabdenkmälern ist ohne ernstlichen Schaden geblieben.¹⁰³

¹⁰¹ Vgl. auch Soder von Guldenstube, Erik: Die ehemaligen Kilianswandteppiche im Chor des Würzburger Domes, in: Kandler, Norbert; Schneider, Wolfgang; Soder von Guldenstube, Erik (Hg.), Kostbarkeiten aus dem Dom zu Würzburg, 1990, S. 178-180.

¹⁰² An dieser Stelle irrt Oppelt, denn das Taufbecken stammte aus dem Jahr 1279. Vielleicht verwechselte Oppelt das Datum mit der Nationalsynode der Bistümer im Jahr 1287. Vgl. Markert, Emil: Das Büelersche Dombild von 1627, in: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 8 (1956). Muth, Hanswernfried: Der Dom zu Würzburg, Regensburg 1997, S. 21.

¹⁰³ Oppelt, Hans: Würzburger Chronik 1945, Würzburg 1947, S. 46 f.

Die beiden Orgeln in den Querschiffen, die sogenannte Stifts- und Chororgel, wurden in der Nacht des 16. März 1945 zerstört. Das sogenannte Fernwerk im Westwerk über der Michaelskapelle war bereits im Februar durch die Bombardierung gänzlich zertrümmert worden¹⁰⁴.

Das ganze Ausmaß der Zerstörung im Würzburger Dom vom 16. März 1945 erfasste erst die vollständige Auflistung, die vom Domkapitel im Oktober 1945 beim Kriegsschadensamt eingereicht wurde. Diese Einzelaufstellung¹⁰⁵ deckt wie kein anderes Dokument die reiche Kunstfülle auf, die der Dom bis zum 20. Jahrhundert besaß. Die Gesamtkosten der Schäden werden mit 3,2 Millionen Reichsmark angegeben. In dieser Summe sind bereits die Kosten für 11 Glocken im Wert von 200.000,- Reichsmark enthalten.¹⁰⁶ Die Gesamtschadenssumme entspricht dem damaligen Wert von fast 2000 Jahresgehältern.¹⁰⁷ Von Reichsmark auf Euro umgerechnet, hätte die Summe heute eine Kaufkraft von mehr als 13 Millionen Euro¹⁰⁸, wobei die Wertsteigerung der Kunstobjekte noch nicht berücksichtigt ist.

In der Liste des Domkapitels fanden sich auch Gegenstände, die später wieder in Erscheinung traten, da sie nicht zerstört waren, sondern in den Wirren der Kriegstage auf verborgenen Wegen in Privathand gelangten. Mit der genauen Erforschung der Kunstdepots und der Wiedereröffnung des Kunstmarktes nach dem Krieg ergab sich ein detailliertes Bild: Das Hochaltargemälde aus dem Neumünster in Würzburg beispielsweise wurde in einem Depot der Diözese entdeckt und befindet sich heute wieder an seinem angestammten Platz. Ein romanischer Türzieher des Bruno-Domes, der bis zum Zweiten Weltkrieg an der Sakristeitüre befestigt war, wurde im Kunsthandel angeboten.¹⁰⁹ Er muss in der Nachkriegszeit gestohlen worden sein. Ein weiterer Türzieher derselben Reihe, ebenfalls aus dem Dom entwendet, befand sich im Kunsthandel bzw. ‚Privatbesitz‘¹¹⁰, wurde inzwischen angekauft und ist im Museum Domschatz der Diözese Würzburg ausgestellt. Während staatliche Stellen in Franken teilweise ihre Bestände im Verlauf des Krieges auslagerten, hatte man auf kirchlicher Seite wenig Vorsorge dafür getroffen. Offensichtlich fühlte man sich als „Lazarettstadt“ vor Bombenangriffen sicher. Dennoch barg am 25. August 1943 der damalige Subkustos des

¹⁰⁴ Wendehorst, Alfred: Das Bistum Würzburg 1803-1957, Würzburg 1965, S. 81 f.

¹⁰⁵ Schadensaufstellung des Domes für das Kriegsschadenamt Würzburg vom 5.10.1945 bzw. 17.10.1945, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1945 (s. Anhang 1, Seite 309).

¹⁰⁶ Ebd., vollständige Auflistung s. Anhang 1, Seite 309.

¹⁰⁷ Bürklin, Jürgen: „Was war wann“, URL: http://www.was-war-wann.de/historische_werte/monatslohn.html (Stand: 04.06.2011).

¹⁰⁸ Ebd.

¹⁰⁹ Fränkisches Volksblatt Nr. 42, 20.02.1982: „900 Jahre alter Löwenkopf-Türzieher“. Antiquitätenhändler Hermann P. Lockner schenkte dem Dom diesen Türzieher, der als Leihgabe an das Mainfränkische Museum Würzburg übergeben wurde, heute im Museum Domschatz zu besichtigen ist.

¹¹⁰ Lessen, Jürgen (Hg.): Domschatz Würzburg, Regensburg 2002, S. 36.

Domes, Domkapitular Prälat Dr. Eugen Kainz (1883 - 1960), sicherheitshalber die Kiliansreliquien sowie vier Mitren in einer Eisentruhe. Die Schädelreliquien der Frankenapostel wurden kurz vor dem 16. März 1945 in einer Nacht- und Nebelaktion vom damaligen Gerolzhofener Dekan Dr. Josef Hersam an seinen Pfarrort¹¹¹ gerettet. Nach Aussagen des Würzburger Diözesanarchivdirektors Dr. Merz ging die Initiative bereits 1942 auf Pfarrer Hersam zurück, der das Domkapitel von der Notwendigkeit der Auslagerung überzeugte und dessen Einwilligung zur Überführung der Reliquien nach Gerolzhofen erhielt. Die Truhe konnte, nachdem die Reliquien bereits entommen waren, nach einer längeren Odyssee am 14. Oktober 1988 geöffnet werden, wobei überraschend die verloren geglaubte Kirchenvätermitra¹¹² zum Vorschein kam. „Die Bombardierung traf schließlich die Bestände des Domes unvorbereitet. Vieles ging in der Brandnacht verloren, manches wurde schwer beschädigt, anderes kam heil davon.“¹¹³ Berichte über Plünderung und Diebstahl sind nicht bekannt, doch mussten in der Notzeit nach dem Krieg viele Kunstgegenstände als Tauschobjekt erhalten, die in späteren Darstellungen als „verbrannt“ bezeichnet wurden. Das Bild der Zerstörung durch die Brandkatastrophe des 16. März 1945 muss wohl in der Zukunft neu betrachtet werden, je mehr Kunstgegenstände von Privatbesitzern aus der Versenkung auftauchen.

Zusammenfassung

16. März 1945: Der barocke Würzburger Dom gehörte der Vergangenheit an. Die Brandkatastrophe zerstörte viele hölzerne Gegenstände, darunter Teile des Gestühls im Langhaus, das Chorgestühl, den Esterbauer Hochaltar, das Riemenschneiderchorkreuz, zahlreiche Seitenaltäre und große Teile des Domschatzes. Nicht alles, was die Literatur als verbrannt bezeichnete, war vernichtet, sondern teils in der Nachkriegszeit entwendet worden und tauchte wieder auf. Das gesamte Ausmaß der Zerstörung steht noch nicht fest, so ist zum Beispiel das Schicksal der „Himmelsteinmadonna“ angesichts sich widersprechender Aussagen unklar.

Zahlreiche Kunstschatze haben die Zeit überdauert. So befinden sich heute noch im Dom: zahlreiche Grabepitaphien verschiedener Jahrhunderte, das Taufbecken aus dem Jahr 1279, das Chorgitter von Markus Gattinger (1754), das Wurzelbauer Chorpult (1656), der

¹¹¹ Wittstadt, Klaus: Julius Döpfner, Würzburg 2001, S. 36 f.: Die Reliquien wurden in Gerolzhofen aufbewahrt und wurden durch Bischof Julius Döpfner 1949 im Rahmen einer feierlichen Prozession wieder nach Würzburg zurückgeholt. Bischöfliches Ordinariat Würzburg, Pressestelle, 09.04.2005: „Exil der Frankenapostel endete 1949“.

¹¹² Kandler, Norbert; Soder von Goldenstube, Erik; Schneider, Wolfgang (Hg.): Kostbarkeiten aus dem Dom zu Würzburg, Würzburg 1990, S. 158 f.

¹¹³ Lensen, Jürgen (Hg.): Domschatz Würzburg, Regensburg 2002, S. 22 f.

spätgotische Atzmann¹¹⁴ und viele weitere wertvolle Gegenstände, die hier nicht alle aufgelistet werden können.

Die steinernen Gewölbe und die Stuckatur blieben erhalten. So schien es zunächst eine Aufgabe der Denkmalpflege zu sein, den Dom Stück für Stück wieder aufzubauen. Die Sicherung der erhaltenen Kunstwerke hatte Vorrang, doch die fehlenden Dächer setzten die Gewölbe der Feuchtigkeit aus. Zusammen mit den Erschütterungen durch die Bomben der Kriegszeit sowie vorbeifahrende Schwerfahrzeuge führte dies im Zusammenspiel mit weiteren Faktoren zu einer Überlastung des Mauerwerks. Dies sollte im Folgejahr eine weitere Katastrophe auslösen.

3.2. Ein erster Neubeginn

1945 bis 1946

Die Zeit nach dem 16. März 1945 ist in der schriftlichen Überlieferung schwer zu fassen. Die Stadt von mehr als 100.000 Einwohnern war über Nacht menschenleer geworden. Alle Überlebenden verteilten sich auf umliegende Ortschaften. In der Stadt türmten sich die Trümmerberge. Viele Straßen und Gassen waren durch eingestürzte Fassaden unpassierbar. Die Schutträumung von 2,3 Millionen Kubikmeter Schuttraum stellte eine der herausragendsten Leistungen der Bürgerschaft, vor allem der sogenannten Trümmerfrauen, dar. Die ersten schriftlichen Akten finden sich erst vom Mai 1945 wieder. Hans Schädel, bis 1938 Stadtbaumeister und seit 1945 für die Planung des Verkehrs und der Außenentwicklung zuständig, schätzte die Kosten für die Errichtung eines neuen Daches für Chor, Lang- und Querhaus auf 115.000 RM.¹¹⁵ Gleichzeitig mussten inmitten großer Not in der Bevölkerung die Arbeiten an der Kathedrale an vielen Stellen gleichzeitig erfolgen. Der damalige Domkaplan Pretscher erinnerte sich rückblickend an die Arbeit der Jugendlichen, die an der Schutträumung beteiligt und umgangssprachlich „Domschipper“ genannt wurden. Über dem Domgewölbe wurde eine Bahn für Rollwägen verlegt. Auf diesen Schienen wurde der Abraum auf die Ostseite geschafft und auf den Paradeplatz gekippt. „Dass die Jugendlichen

¹¹⁴ Lemppes, Anja: Das Rätsel des Atzmans, in: Geschichtsblätter für Waldeck 96, Bad Arolsen 2008, S. 32-44. Mit "Atzmann" wird eine Skulptur in Gestalt eines lebensgroßen Leviten bezeichnet, der in seinen Händen eine Pultplatte hält. Aufgrund der Materialdichte in der Zeit zwischen 1250 und 1500 ist der Atzmann in erster Linie ein spätmittelalterliches Phänomen. Bisher finden sich alle Atzmänner bzw. Atzmannfragmente im (ehemals) deutschsprachigen Raum. [...] Die etymologische Herkunft ist bisher ungeklärt.“

¹¹⁵ Schädel, Hans: Kostenberechnung vom 28.05.1945, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1945. Seit 1946 war Hans Schädel beim bischöflichen Bauamt angestellt und erhielt 1956 den Titel „Dombaumeister“. Seit 1971 war er zusätzlich „Diözesanbauleiter“ im Bistum Würzburg.

so manche Wettfahrt mit dem Wagen unternahmen, brauche ich nicht zu betonen¹¹⁶, sagte Pretscher rückblickend.

Die Grabdenkmäler des Domes waren in Mitleidenschaft gezogen worden, soweit sie nicht besonders geschützt waren. Das Grabepitaph für Gottfried von Spitzenberg wurde in dieser Zeit mit Gips notdürftig zusammengesetzt und das Grabdenkmal für Fürstbischof Christoph Franz von Hutten sollte bald darauf aufgestellt und eingemauert werden.¹¹⁷

Die aus Stein gemauerten Gewölbe, vorzugsweise in der Residenz und in den Kirchen, hatten die Brandschäden zwar größtenteils überstanden, doch drohte nun der Regen in die Gemäuer einzudringen und für nachträgliche Zerstörung zu sorgen. Die nackten Gewölbe des Domes, die in ihrer Bausubstanz aus der Renaissance (Anfang 17. Jahrhundert) stammten, mussten unbedingt geschützt werden, sonst wäre die erhaltene Inneneinrichtung der Kathedrale verloren gewesen. Doch woher sollte in diesen Zeiten das hierfür notwendige Material genommen werden? Die Pfarrer und die Bürgermeister in der Region wurden um die Beschaffung von Bauholz ersucht. Mit Erfolg, diverse Schreiben bekundeten den Dank des Bischöflichen Ordinariats.¹¹⁸

Im Sommer wurde das dringend notwendige Domdach in die konkrete Planungsphase gebracht. Die Firma Noell Würzburg wurde um einen Baukostenvoranschlag gebeten. Jeder Dachbinder wog 1000 kg. Die Gesamtkonstruktion, Schieferdach auf Dachpappunterlage mit Schalung und Holzsparrung, würde mehr als 150 Tonnen wiegen. Bei der Auftragserteilung wurde die Einrichtung von Leuchtern am Gewölbe angedacht, die bei der Auftragsbestätigung berücksichtigt worden waren.¹¹⁹

Am 15. September 1945 wurde der Auftrag, einen eisernen Dachstuhl für den Dom zu erstellen, durch das Domkapitel und das Landbauamt genehmigt¹²⁰, ohne zu erahnen, welche Folgen die scheinbare Rettungsmaßnahme haben würde. Gleichzeitig wurde angesichts der Schäden über die Konzeption des Wiederaufbaus nachgedacht.

¹¹⁶ Bischöfliches Ordinariat Würzburg, Pressemitteilung, 15.02.2006: „Alles liegt durcheinander im Dom“.

¹¹⁷ Gerstenberg, Kurt: Schreiben, 13.06.1945, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1945.

¹¹⁸ Dr. Stadler, Pfarrer und Definitior in Kirchschnönbach, 12.09.1945; Bürgermeister Geersdorf, 12.09.1945; Bürgermeister von Untersambach, 12.09.1945, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1945.

¹¹⁹ Firma Noell: Schreiben, Nr. 45036, 14.07.1945, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1945: „Die gesamte Konstruktion für die Überdachung des Langschiffes, des Querschiffes, der beiden Seitenschiffe und des Chores mit der Apsis wird etwa 155 t wiegen“. Die Ausführung wurde nach DIN Vorschrift 1050 Stahlkonstruktion berechnet. Weiterhin bittet die Firma Noell um Anzahlung der Hälfte des Betrages von 35.000,- RM. Der Betrag wurde vom Bischöflichen Ordinariat Würzburg angewiesen. Mit einem Schreiben vom 24.07.1945 beantragt der Generalvikar die Rückvergütung durch das Landbauamt als Träger der Baulast.

¹²⁰ Mayer, Otto: Der Wiederaufbau des Domes zu Würzburg von 1945 bis 1967, in: Schömig, Richard (Hg.), *Ecclesia Cathedralis*, Würzburg 1967, S. 28. Hans Schädel und das Landbauamt werden mit der Ausführung betraut. Die Chronik stützt sich auf Akten des Landbauamtes und der Bauamtschronik.

Die Schönbornkapelle überstand den Weltkrieg nicht so unbeschadet, wie es in der Literatur häufig beschrieben wird. Die Außenhaut des Kupferdaches sowie das Kuppelfresko waren beschädigt und der Witterung ausgesetzt, so dass aufwändige Renovierungsarbeiten notwendig waren.¹²¹ Der Generalvikar betraute im November 1945 Walter Scheidemantel, Kunstmaler aus Parsberg, mit diesen Arbeiten und bat gleichzeitig um baldiges Handeln. „Es ist nämlich heute ein Teil des Kuppelgemäldes der Schönbornkapelle von der ungefähren Größe eines Quadratmeters heruntergefallen, und daher die Besorgnis allzu begründet, daß weitere Teile sich gleichfalls abblättern.“¹²² Die Schönbornkapelle diente in der Notzeit nach dem Krieg als Kapelle der Dompfarrei, die hier den Gottesdienst feierte.

Hans Oppelt bemerkte zur Konzeption des Wiederaufbaus, dass die Arbeit an einem über mehr als tausend Jahre gewachsenem Kulturdenkmal von geschichtlich und künstlerisch hoher Bedeutung sein würde. Es war die Aufgabe, den Dom mit den Klängen des Barock wie auch der heutigen Kunst neu zu instrumentieren.¹²³ Diese bildlich programmatischen Ansätze wurden später zum Leitbild für das geistige Wesensbild des Domes, als die Auseinandersetzungen um den konkreten Wiederaufbau ihren Höhepunkt erreichten. Das Leitbild der Kathedrale, der sogenannten Ur- und Mutterkirche des Bistums, sollte in allen Gestaltungsfragen zur Geltung kommen: eine neue liturgische Orientierung des Gesamtraumes, die ausdrückliche Zuordnung von Altar und Gemeinde und die neue Zeichenhaftigkeit der kultischen Ausstattung. Es war ein schwieriger Anspruch an die beteiligten Gremien: das Domkapitel, der Bischof, das Bischöfliche Bauamt mit den Architekten, die Stadt Würzburg, die Regierung von Unterfranken, das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege und der Bayerische Staat (mit dem Kultus- und Innenministerium, letzteres durch die Oberste Baubehörde vertreten) als Eigentümer bis 1955.

Die Absicht Bischof Ehrenfrieds war es, „den Dom vollständig in seinem früheren Zustand restaurieren zu lassen, um dem letzten Willen der Wohltäter der Kathedrale zu entsprechen.“¹²⁴ Noch im Jahr 1945 erreichte der amerikanische Kunstschuttoffizier John Davis Skilton die Freigabe von Stahl aus Rüstungsbeständen für den Dachstuhl. Die Bauarbeiten zogen sich hin, dauerten über den gesamten Winter. Häufig musste die Arbeit frostbedingt unterbrochen werden. Wie vom Neumünster aus zu beobachten war, stand das Wasser in den Gewölbeecken bis zu einem Meter hoch. Die Risse im Mittelschiffgewölbe waren auf Wasser und Frost zurückzuführen. Das Mittelschiff glich am Boden einem See. Man konnte im Dom

¹²¹ Ebd.

¹²² Generalvikar, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 28.11.1945, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1945.

¹²³ Oppelt, Hans: Würzburger Chronik des Wiederaufbaus 1945-1975, Würzburg 1982, S. 249-251.

¹²⁴ Aufzeichnungen des amerikanischen Kunstschuttoffiziers Skilton nach seinem Besuch bei Bischof Matthias Ehrenfried im Kloster Oberzell 1945. Vgl. Skilton, John Davis: *Défence de l'art Européen*, Paris 1948, S.72.

Boot fahren, bemerkte Dr. Kainz, damaliger Kunstreferent des Domkapitels. Am 18. Februar 1946 wurde die neue Stahlkonstruktion des Dachstuhls fertiggestellt, nachdem Sparren in Holz über Lang- sowie Querhaus, Chor und Seitenschiffen aufgerichtet waren und die Eindeckung mit Schalung sowie Dachpappe größtenteils fertiggestellt war.¹²⁵ Nach Abschluss der ersten notwendigen Bauarbeiten bemerkte Bischof Ehrenfried zu Skilton gewandt: „Ich bin ein Barockbischof, ich werde meinen Dom im Sinne der Stifter als Barockdom wiederaufbauen und Sie haben das möglich gemacht.“¹²⁶ Der Wiederaufbau schien äußerlich vorwärts zu schreiten. Die Mauern des Domes waren stehengeblieben, ein neuer Dachstuhl wurde aufgesetzt. Der Dom als symbolische Mitte der Stadt stand für das neu erwachende Leben in der zerstörten Stadt Würzburg.

3.3. Nach der Katastrophe ist vor der Katastrophe

Dompfarrer Franz Rümmer lud bereits für Montag, den 4. Februar 1946 ungefähr 120 Festgäste zum Richtfest in den Dom ein. Die anschließende Feier fand bei den Schwestern des allerheiligsten Erlösers statt.¹²⁷

Schon in den ersten Februartagen des Jahres 1946 wurden kleinere Risse an den östlichen Langhauspfeilern, auf denen der neue Dachstuhl ruhte, entdeckt. An einigen Hauptpfeilern wurden daher am 12. Februar 1946 Stützen angebracht. Die ersten Anzeichen einer schwerwiegenden Veränderung im Mauerwerk zeigten sich am fünften Pfeiler (von Westen gezählt) der Mittelschiffnordwand. Über das Wochenende vom 16. bis zum 18. Februar hatten sich Putzteile in der unteren Hälfte des Pfeilers gelöst und ließen Risse von drei bis fünf Millimeter Breite und einer Tiefe von 25cm sichtbar werden. Die genaue Vermessung wurde am Montag, dem 18. Februar zwischen 9.00 Uhr und 9.30 Uhr vorgenommen. Es ließ sich nicht klären, ob es sich hierbei um neue oder alte Risse handelte, denn Eisenklammern und Zusetzungen mit Backsteinen zeigten, dass bereits früher (vermutlich vor 1702) schadhafte Stellen vorhanden waren. Nun kam es auf jede Stunde an. Sofort wurden sowohl das Landbauamt, als auch der Architekt Prof. Boßlet verständigt und um eine Besichtigung der Schäden gebeten. Das Landbauamt versprach am Mittwoch, den 20. Februar 1946, die Baumängel in Augenschein zu nehmen. Prof. Boßlet sah sich die Schäden am Dienstag, den

¹²⁵ Mayer, Otto: Der Wiederaufbau des Domes zu Würzburg von 1945 bis 1967, in: Schömig, Richard (Hg.), *Ecclesia Cathedralis*, Würzburg 1967, S. 28.

¹²⁶ Skilton, John Davis: *Défence de l'art Européen*, Paris 1948, S. 72.

¹²⁷ Rümmer, Franz: Richtfest, 04.02.1946, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1946. „Die guten Schwestern hatten ein ausgesprochen fränkisches Mahl bereitet, bestehend aus Reibelesuppe, Beizbraten mit Sauerkraut und Kartoffelklößen (Knöteln). Die Militärregierung hatte 1 hl. 1943er Frankenwein genehmigt“.

19. Februar 1946, um 9.00 Uhr an. Seiner Ansicht nach gingen die Risse auf Veränderungen im Fundament zurück. Er verwies auf ähnliche Baufälle in Mainz und anderen Städten. Eine unmittelbare Gefahr war nach seiner Meinung noch nicht gegeben. Prof. Boßlet veranlasste die Putzabnahme an den Fundamenten der Pfeiler auf der Nordseite. Während die Arbeiten ausgeführt wurden, zeigte sich, dass Risse an weiteren fünf Pfeilern auftraten.¹²⁸ Bis zum Abend lockerten sich einzelne Steine im oberen Teil, was für eine Erweiterung der Risse beziehungsweise Kräfteverschiebungen im Mauergefüge sprach. Prof. Boßlet und die Militärregierung wurden sofort unterrichtet und die Baufirma Kratz (Eyrich) mit der sofortigen Abstützung der Pfeiler beauftragt.¹²⁹ Diese Maßnahmen kamen zu spät, denn die Wand war zu diesem Zeitpunkt nicht mehr zu retten und stürzte in der Nacht zum 20. Februar bis auf den ersten östlichen und die beiden letzten westlichen Pfeiler ein. Die stehengebliebenen Pfeiler stützten die Westtürme und das südliche Querschiff, die so dem drohenden Einsturz entgingen. Der Dom und seine Nebengebäude wurden bis zur Untersuchung sämtlicher Grundmauern geschlossen.¹³⁰

Drei Jahrzehnte später wurden die Ereignisse rückblickend in der Lokalpresse diskutiert. Es zeigte sich ein anderes, emotionsbeladenes Bild der Ereignisse. Demnach hatte der Hauptriss eines Pfeilers am 17. Februar bereits 60cm Tiefe erreicht. Am 19. Februar fielen von einem Pfeiler die Quaderbrocken ab.¹³¹ Die Gefahr einmal erkannt, führte zur Anordnung, die Grabdenkmäler abzubauen. Die extreme Kälte des Winters 1945/46 und starke Regenfälle wirkten sich schädigend auf die Bausubstanz des Domes aus.¹³² Die eindeutigen Alarmsignale wurden trotz Warnungen nicht ernst genommen. Der damals junge Kunsthistoriker Dr. Rudolf Edwin Kuhn, der am Wiederaufbau beteiligt war, wies den verantwortlichen Architekt auf die Risse in den Pfeilern hin, die innen nur aus Steinschutt und Mörtel bestanden und mit einem Quadermantel umgeben waren. Der Architekt zeichnete als Antwort ein Kräfteparallelogramm auf und erklärte Kuhn, warum der Dom nicht einstürzen könne. Weiterhin wies er Kuhn zurecht, sich um seinen „Kunstkram“ zu kümmern, da hätte er genug zu tun.¹³³ Als Kuhn zu bedenken gab, es knirsche in den Pfeilern, wurde er mit dem Kommentar herauskomplimentiert: „Bei Ihnen knirscht’s im Hirn...“¹³⁴ Die Militärregierung,

¹²⁸ Generalvikar, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 27.02.1946, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1946.

¹²⁹ Ebd.

¹³⁰ Ebd. Der Generalvikar merkte vorsichtig an, dass durch das Hochwasser der letzten Wochen der Grundwasserspiegel im Bereich des Domes auf ein bis anderthalb Meter unter der Erdoberfläche angestiegen sei. In diesem Zusammenhang schien es ihm wichtig, dass die nördliche Außenwand trotz Verwendung wasserabweisender Mittel bei der 1938 erfolgten Neutünchung feucht geblieben sei.

¹³¹ Fränkisches Volksblatt Nr. 41, 19.02.1976: „Dom-Einsturz vorprogrammiert?“

¹³² Ebd.

¹³³ Ebd.

¹³⁴ Würzburger Katholisches Sonntagsblatt Nr. 9, 02.03.1986: „Einsturz des Kilians-Domes“.

die Kuhn noch informieren wollte, sei leider nicht mehr besetzt gewesen. 40 Jahre nach dem Einsturz erinnerte sich Kuhn und beschrieb die Ereignisse des 19. Februars 1946: „Am 19. Februar bin ich wieder im Dom, auch nachmittags ab 14.00 Uhr. [...] In den Pfeiler II konnte man bis über den Ellebogen hinein. Als der Polier mit dem Hammer etwas an den gesprungenen Quadern herumklopfte, falle ich ihm in den Arm. Es herrscht bedrückende Stille; ich lege mein Ohr an den Pfeiler. Es knirscht leise in ihm. Ich ordne an, daß sämtliche Leute sofort den Dom zu verlassen haben.“¹³⁵ Alle Warnungen konnten die Bausubstanz nicht mehr sichern. Die Hochschiffwand war in dieser Stunde bereits verloren. Zeitzeugen berichteten: „Unter donnerndem Krachen“ stürzte am 20. Februar 1946 nachts um 1.30 Uhr die nördliche Hochschiffwand des Domes ein, so dass die Anwohner, die in den umliegenden Kellern lebten, an ein Erdbeben glaubten.¹³⁶ Architekt Schädel rekonstruierte aus der Trümmer- und Schuttverteilung die Vorgänge der Nacht im Dom: die Pfeiler II bis VIII sind zusammengebrochen. Der Einsturz musste demnach bei den mittleren Pfeilern III bis VII begonnen haben und riss die benachbarten Binder infolge der vorhandenen Verbände zur Mitte hin in die Tiefe.¹³⁷

Kuhn beklagte einen Tag später: „Die Ruine war von einer erschütternden Großartigkeit, die einem das Herz zusammenkrampfte.“¹³⁸ Es ist leicht vorstellbar, wie sich Domkaplan Pretscher gefühlt haben muss, als er an diesem Tag zum Gottesdienst in den Dom gehen wollte. Aus der Erinnerung heraus beschrieb er die Ereignisse: „Ein Ministrant lief sofort über das Querschiff in den Dom. Er meldete, dass das Hauptschiff kein Gewölbe und kein Dach mehr habe: ‚Alles liegt durcheinander im Dominnern!‘ [...] Anschließend meldete Pretscher das Unheil in der Kathedrale an Dompfarrer Rümmer in Kloster Oberzell. Dieser habe nicht gejammert, sondern sofort die Anweisung gegeben, noch brauchbare herabgestürzte Bretter für das Häuschen neben der Domkapelle zum Belag der Fußböden zu verwenden. [...] Als meist rat- und hilflos schildert der Priester die Reaktionen der Besucher auf den Schutthügeln des Domes: Oberbürgermeister Löffler stand weinend auf dem Schutt. Bischof Matthias Ehrenfried schien völlig unbeeindruckt. Zurück in Oberzell, brach er zusammen. [...] In seinen Erinnerungen nennt Pretscher auch erste Warnzeichen im Vorfeld des Einsturzes wie das abgefallene Gesicht eines Bischofsdenkmals oder das zerbrochene Treppenhaus. „Ruinensteinen aus einem Feuersturm konnte man nicht mehr trauen.“¹³⁹ Die Regenperiode

¹³⁵ Ebd.

¹³⁶ Ebd.

¹³⁷ Schädel, Hans: Gutachten über den Einsturz des Würzburger Domes am 20.02.1946, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1946.

¹³⁸ Würzburger Katholisches Sonntagsblatt Nr. 9, 02.03.1986: „Einsturz des Kilians-Domes“.

¹³⁹ Bischöfliches Ordinariat Würzburg, Pressemitteilung, 15.02.2006: „Alles liegt durcheinander im Dom“.

im Februar 1946, die manche Kellerbewohner der Innenstadt fast zur Verzweiflung getrieben hatte, habe dann den Ruinen des Kiliansdoms den Rest gegeben. Außerdem habe kurz vor dem Einsturz des Hauptschiffs „die Sprengung einer großen Menge deutscher Munition am Schenkenturm durch die Amerikaner den Dom sehr stark erschüttert.“¹⁴⁰

Zwei Tage später machte sich ein Untersuchungsausschuss des Landbauamtes an die Arbeit, um die Schäden aufzunehmen.¹⁴¹ Die restlichen Gewölbeteile und das südliche Seitenschiff wurden gesichert und überdacht.¹⁴²

Bald nach dem Zusammensturz fand am 6. März 1946 eine Ortsbegehung statt, um den Baubestand zu untersuchen. Die Sachverständigen verspürten während dieser Inspektion Vibrationen, welche vorbeifahrende Lastzüge verursachten.¹⁴³ Erstmals wurden auch feine Haarrisse in der Südwand wahrgenommen, was in Verbindung mit den Vibrationen zum Verdacht führte, dass die Südwand ebenfalls einstürzen könnte.

Der Generalvikar des Bischöflichen Ordinariates vermutete, dass die Feuchtigkeit in der Wand den Weg über zurückgebliebenes Erdreich vom früheren Friedhof genommen hatte, denn die Pfeiler saßen mit ihren Fundamenten auf einem Steinverband auf und standen in 1,50m Tiefe direkt mit felsigem Gestein in Kontakt. Eine Probestelle in der Nordwand schien die Bestätigung zu liefern.¹⁴⁴ Die Meinung des Regierungspräsidenten Stock über die Ortsbegehung fiel anders aus. Eine Aktennotiz hält fest, dass von den Pfeilern der Nordwand nichts mehr übrig war, eine genaue Untersuchung sei erst nach der Schutträumung möglich. In der Südwand wurden Risse festgestellt, doch das Mauerwerk, dessen einwandfreier Verband aus lagerhaften Steinen errichtet worden ist, befand sich in tadellosem Zustand.¹⁴⁵

Die Fachleute schlugen folgende Maßnahmen vor: Der Dombereich ist für den Verkehr zu sperren, die Gewölbejoche abzumauern und zu verbolzen. Das Dach über Querhaus und Chor muss eingedeckt werden. Die Denkmäler, die Südhochwand und das Gitter im Chor sind zu sichern. Ein Sachverständiger des Landbauamtes ist als Dauerbeobachter hinzuziehen. Zusätzlich sollte ein meteorologisches Gutachten eingeholt werden, um die Bodenwasserstände zu überprüfen und das Bodenprofil zum Main zu ermitteln.¹⁴⁶

¹⁴⁰ Ebd.

¹⁴¹ Diesem gehörten an: Prof. Boßlet, Würzburg; Dr.-Ing. Brannekämper, München; Dipl.-Ing. Gerhard, München; Dipl.-Ing. Sedlaczeck, Veitshöchheim.

¹⁴² Mayer, Otto: Der Wiederaufbau des Domes zu Würzburg von 1945 bis 1967, in: Richard Schömig (Hg.), *Ecclesia Cathedralis, Würzburg 1967*, S. 31 f.

¹⁴³ Generalvikar, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 08.03.1946, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1946.

¹⁴⁴ Ebd.

¹⁴⁵ Regierungspräsident: Aktennotiz, Nr. 695a16II, 07.03.1946, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1946.

¹⁴⁶ Ebd. „6.3.46 Besprechung über Einsturz Nordwand, anwesend: Prof. Boßlet, Dipl.Ing. Sedlaczeck, Dipl.Ing. van Aacken, Prof. Volk (Metereologe Universität Wü), Dipl.Ing. Rütther (Firma Noell), Regierungsbaurat Koch, Oberinspektor Renninger (Landbauamt), Architekt Schädel, Dompfarrer Rümmer und Dr. Kuhn“.

Die Bevölkerung war durch die nachträgliche Zerstörung des Domes geschockt und nahm großen Anteil am Wiederaufbau. Unaufgefordert gingen bereits Spenden ein. Die Domakten vermerkten ein Dankeschreiben von Bischof Matthias Ehrenfried an den Oberbürgermeister Pinkenburg, in dem er sich für die Anteilnahme und die Spende von 100.000 Reichsmark für den Aufbau des Domes bedankte.¹⁴⁷ Die Hof- und Vermögensverwaltung Kronprinz Rupprecht von Bayern fragte beim Bischöflichen Ordinariat Würzburg an, auf welches Konto tausend Reichsmark überwiesen werden sollten.¹⁴⁸

Im April 1946 verfasste Architekt Hans Schädel einen Bericht über den Zustand des Bauwerkes, in den er die Aussagen der Bauleiter und Handwerker einbezog. Das Chorgewölbe hatte eine Stärke von rund 80cm und stammte noch aus dem 13. Jahrhundert. Das aufgehende Mauerwerk bestand wesentlich aus wenig lagerhaften und meist unbehauenen Kalksteinen in Kalkmörtel, die außen mit Buntsandstein verblendet sind. Die tragenden Pfeiler des Langhauses wurden mit einer 25cm starken äußeren Quaderschicht von Kalksteinen gebaut, während das Innere der Pfeiler mit unbearbeiteten geschichteten Bruchsteinen ohne Verband mit der Außenschicht gefüllt wurde.¹⁴⁹ Hans Schädel wagte erstmals, Gründe für den Einsturz anzugeben.¹⁵⁰ Die alluviale Lage des Mains und auch die fehlende Pfählung, wie sie in Mainz oder Köln zu beobachten ist, kämen für Würzburg nicht in Frage. Schädel widersprach damit den Beobachtungen des Generalvikars, der das Hochwasser und den hohen Grundwasserstand anführte. Grundwasserschäden waren auszuschließen. Die Möglichkeit, Zugbänder anzubringen war gegeben, auch eine Beanspruchung war vorhanden, aber aufgrund der Trümmerlage im Dom konnte sie nicht verantwortlich sein: die Risse in den Pfeilern vor dem Einsturz sprachen dagegen. Die Ursache für den Einsturz der Wand war für Schädel in der Bauweise der Pfeiler selbst zu

¹⁴⁷ Ehrenfried, Matthias: Dankeschreiben an Oberbürgermeister Pinkenburg, 04.03.1946, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1946.

¹⁴⁸ Wittelsbach von, Rupprecht, Kronprinz von Bayern, Hof- und Vermögensverwaltung: Schreiben, 19.03.1946. Die Rückantwort des Bischöflichen Ordinariates erfolgte am 25.03.1946, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1946.

¹⁴⁹ Schädel, Hans: Gutachten über den Einsturz des Würzburger Domes am 20.02.1946, unter Berücksichtigung der Ortsbegehungen vom 06.04. und 11.04. des Jahres, 18.03.1946, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1946. Der zweite Abschnitt des Berichts fasste die Kriegsschäden zusammen und berief sich auf Aussagen von Domkapitular Kainz. Die hölzerne Dachkonstruktion im Querschiff sowie das Gestühl und die Altäre im Chor waren abgebrannt. Die Gewölbekonstruktion war erhalten geblieben. Eine Sprengbombe verursachte Risse in der Paramentensakristei, in den Chor- und Querhausmauern. Nach der Explosion einer Bombe am 19. Februar 1945 vor dem Neumünster sind Putzabsprengungen am dritten und vierten Pfeiler der nördlichen Langhauswand beobachtet worden.

¹⁵⁰ Die Debatte über die Ursachen des Einsturzes der nördlichen Hochschiffwand wurde in späterer Zeit kritisch und umstritten weitergeführt. Vgl. Bauwelt Nr. 30, 13.08.1973: „Die Ursachen des Domeinsturzes zu Würzburg im Februar 1946“ (Hans Reuther).

suchen.¹⁵¹ Die spezielle Bauart der Pfeiler war überbeansprucht gewesen. Ein statisches Zusammenwirken von Mantel und Kern war nach Ansicht Schädel bei der mangelhaften Bauart von Anfang nie voll gewährleistet. Der Einsturz dürfte auf die Erschütterungen des Bombenangriffes, die Bauarbeiten, die Fahrzeuge, die Durchfeuchtung u.a.m., „auf verschiedene, einzeln unbedeutende, aber in der Summierung doch beträchtliche Wirkungen zurückzuführen sein.“¹⁵² Schädel schlug für die anstehenden Sicherungsmaßnahmen vor, den Pfeiler I und den ersten Bogen der Langhauswand abzubrechen.¹⁵³ Für die Südhauswand bestand an allen Pfeilern Einsturzgefahr, daher riet er zur Ausmauerung der ersten Bögen zur Vierung hin.

In der Fachzeitschrift „Bauwelt“ wurde der Wiederaufbau des Domes ein Vierteljahrhundert später, vier Jahre nach der Wiedereinweihung, intensiv diskutiert (vgl. S. 295). Zu den Ursachen des Einsturzes meldete sich 1971 Prof. Dr.-Ing. Dr. phil. Hans Reuther vom Institut für Baugeschichte und Bauaufnahme an der Technischen Universität in Berlin zu Wort. Er merkte an, dass im Mittelalter ein Schalenmauerwerk üblich war und für jeden Kenner selbstverständlich aus vielen Bauten dieser Zeit bekannt wäre. Das Einbringen von Füllmaterial in Form von Abraum sei aus wirtschaftlichen Gründen normal gewesen. Das Heidelberger Schloss wäre ein eindrucksvolles Beispiel für die Langlebigkeit dieser Bauform. Dort hatte der Mörtel den Kern nicht ganz angebunden. „Zweifelloso hatte bis zur Würzburger Bombennacht das konstruktive Gefüge des Domes einen festen ausgewogenen Bestand. Dem statischen Kräftespiel der Stichkappentonne im Mittelschiff des Langhauses, die 1602 durch Lazaro Augustin unter der Regierung von Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn eingefügt wurde, wirkte die Auflast des schweren hölzernen Dachstuhls entgegen, so daß die Standsicherheit des Baues gewährleistet blieb.“¹⁵⁴ Die Arkadenpfeiler wirkten als Stützen. Ohne Dach tat die Witterung ihre Wirkung. „Die Aufbringung des Stahldachstuhls erfolgte

¹⁵¹ Schädel, Hans: Gutachten über den Einsturz des Würzburger Domes am 20.02.1946, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1946: „Dieses typisch romanische Gründungsmauerwerk zeigte weder in Kalkmörtelverguß noch in seinem Gefüge nennenswerte Schäden. Die entnommenen Mörtelproben enthalten allerdings zahlreiche Einschlüsse von weißem Kalk (Kalkspatzen), die auf eine schlechte Verarbeitung zurückzuführen sind. Diese Mängel des Mörtels wurden jedoch durch eine sehr reichliche Beigabe von Kalk und die Verwendung von sauberem korngünstigen Mainsanden zum großen Teile aufgehoben. Die Pfeiler haben 1,55m x 1,55m im Grundriss, Höhe, 7,50m von Boden aus bis zu den Gurtbögen. In der Querrichtung besteht ein Schlankheitsgrad von 10, was als sehr schlank gewertet wird. Die senkrechte Belastung betrage 400 Tonnen, bei zentrischer und gleichmäßig wirkender Kraft ergibt sich Normalspannung von 17kg/cm². Zusätzlich sei eine Biegespannung von $\pm 4\text{kg/cm}^2$ aus Horizontalschub der Gewölbe der Seitenschiffe vorhanden - daraus ergibt sich eine maximale Randspannung der Pfeiler von 20kg/cm². Bei den heutigen Vorschriften zuzüglich der Windspannungen käme man auf 30-40kg/cm². Meteorologen kämen auf böigen Wind von etwa 50km/h, daraus folge eine Belastung von 25-30kg/cm² Randspannung je Pfeiler“.

¹⁵² Ebd.

¹⁵³ Ebd.

¹⁵⁴ Bauwelt Nr. 30, 13.08.1973: „Die Ursachen des Domeinsturzes zu Würzburg im Februar 1946“ (Hans Reuther).

ohne vorherige Anordnung eines Stahlbetonringankers auf würfelförmigen Binderauflagen aus Beton, die direkt in die Mauerkrone eingepaßt sind.¹⁵⁵

In der Nacht vom 18./19. Februar stürzte die Wand bis auf zwei Westjoche und eineinhalb Ostjoche, über denen der Stahldachstuhl erhalten blieb, ein. „Die Gründe des Einsturzes wurden bisher in erster Linie in der mangelhaften Ausführung der Arkadenpfeiler gesucht. Der wesentliche Grund kann allerdings in der Aufbringung des Stahldachstuhls und seiner Verschalung gesehen werden.“¹⁵⁶ Reuther führte näher aus: „Die Wand [...] hatte infolge des Fehlens des hölzernen Dachstuhls eine Verlagerung ihrer Kippachse hinnehmen müssen, so daß die Standfestigkeit ohnehin beeinträchtigt war. Nach Aufbringen des stählernen Dachstuhls mit seiner Verschalung sind zusätzlich durch die Windlast noch horizontale Schubkräfte an den Auflagerpunkten der Binder aufgetreten, die auf unvergossenen Betonklötzen innerhalb der Mauerkrone gelagert waren.“¹⁵⁷ Diese Anmerkung Reuthers wurde dadurch bestätigt, dass die stehen gebliebenen Teile des Gewölbes über den Arkadenpfeilern West und Ost jeweils eine stärkere Verklammerung in den Pfeilern aufwiesen. Insgesamt betrachtet wäre es für den Erhalt des Domes notwendig gewesen, Statikspezialisten hinzuzuziehen, die eine umfassende statische Berechnung für das gesamte Mauerwerk hätten erstellen müssen. Diese Spezialisten standen damals nach 1945 allerdings nicht zur Verfügung. Solange kein neuer Dachstuhl vorhanden war, verhinderte der bestehende Baustoffmangel weitere Ausbesserungsarbeiten, insbesondere wurde auf der Mauerkrone der beiden Mittelschiffwände kein Stahlbetonringanker angebracht. In seinem Artikel kritisierte Reuther im Nachhinein die Auffassung Theo Brannekämpers, der für die Statik des Domes zuständig war.¹⁵⁸

Zur Statik vermerkte Reuther, „daß es hier an der gebotenen Sorgfalt und sicher auch an einem wirklichen Interesse gefehlt hat. Oder wollte man etwa die Voraussetzungen schaffen, um den ‚unzeitgemäßen‘ Barockstuck loszuwerden, weil man ein Gotteshaus im ‚Geist unserer Zeit‘ schaffen wollte, das dann weitgehend ein Konglomerat unterschiedlicher künstlerischer Auffassungen geworden ist?“¹⁵⁹ Diese zwar erst deutlich nach der Wiedereinweihung gestellte Frage Reuthers beschrieb sehr treffend die 1951 ausgelöste heftige Kontroverse über die kostenaufwendige Auswechslung der gegenüber liegenden

¹⁵⁵ Ebd.

¹⁵⁶ Ebd.

¹⁵⁷ Ebd.

¹⁵⁸ Auch Theo Brannekämper hatte 1946 ein Gutachten über den Einsturz der nördlichen Hochschiffwand verfasst. Der Statiker beendete dieses Gutachten mit der Feststellung, der Einsturz läge in der mangelhaften Pfeilerausführung in Kombination mit den Einwirkungen des Zweiten Weltkriegs begründet. Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1946.

¹⁵⁹ Bauwelt Nr. 30, 13.08.1973: „Die Ursachen des Domeinsturzes zu Würzburg im Februar 1946“ (Hans Reuther).

südlichen Hochschiffwand, die bis in den bayerischen Landtag reichte und zu einer emotional beladenen Debatte führte (vgl. Anhang Nr. 2, Seite 313).

Der weit verbreiteten Meinung, die nördliche Hochschiffwand wäre 1946 vollständig zusammengestürzt, muss widersprochen werden. Die Pfeiler eins und neun (von Westen her gesehen) haben den Einsturz überstanden und sind erst nachträglich abgetragen worden. Gegen diesen Abriss, wie ihn Bauführer Korzendorfer geplant hatte, nämlich das letzte Gewölbejoch des Mittelschiffes auszubrechen, erhob das Bischöfliche Ordinariat Einspruch und begründete die Maßnahme in drei richtungsweisenden Punkten:

1. Der Schutz der Stuckierung der Westwand und des Zifferblattes der Uhr ginge verloren.
2. Es entstände eine schädliche Rückwirkung auf den Südwestturm, „der durch den Brand weit mehr gelitten hat als sein nördlicher Partner (zweimaliger Ausbruch eines Fensterzwillings und Risse in den Glockenstuben).“¹⁶⁰
3. Es wäre Wunsch des Bischofs und des Domkapitels, „daß das Mittelschiff wieder ein StICKKappengewölbe (wenn auch in neuzeitlicher Konstruktion) erhält.“¹⁶¹ Die Stuckierung sollte keine Kopie des alten Stucks werden.

Ein weiterer, bisher wenig beachteter Faktor, der zum Einsturz der Nordwand beitrug, war die Schädigung der Pfeilerfundamente durch Grabanlagen aus dem 18. Jahrhundert. Zwischen den Pfeilern IV und V, bei denen der Einsturz begann, wurde 1719 das Grab für Fürstbischof Johann Philipp von Greifenclau-Vollraths ausgehoben und schwächte das unmittelbar anschließende Fundament der Pfeiler erheblich.¹⁶² Zwischen den Pfeilern VI und VII befindet sich das Grab von Bischof Johann II. von Grumbach (gest. 1466). Dompropst Johann Philipp Ludwig von Frankenstein (gest. 1780) wurde zwischen den Pfeilern VII und VIII bestattet.¹⁶³ Diese Grabanlagen hatten durch den mit ihnen verbundenen Aushub die Fundamente der Pfeiler wesentlich geschwächt.

Die Pfeiler wurden nicht nur von unten, sondern zusätzlich auch von oben in Mitleidenschaft gezogen. Das von Baumeister Lazarin aufgesetzte Tonnengewölbe von 1608 hatte die mittelalterlichen Pfeiler in ihren Kapitellen angeschnitten und führte ebenfalls zu einer statischen Störung, die sich in Kombination mit den anderen Faktoren zur Katastrophe auswirken musste.¹⁶⁴ Helmut Schulze schrieb in einem detaillierten Artikel zur Diskussion um die eingestürzte Nordwand: „Die gotischen und barocken Baumeister haben trotz Kenntnis

¹⁶⁰ Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 14.05.1946, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1946.

¹⁶¹ Ebd.

¹⁶² Schulze, Helmut, mündl. Mitteilung März 2004.

¹⁶³ Schulze, Helmut: Der Würzburger Dom und sein Bereich als Grablege, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 40 (1978), S. 10f.

¹⁶⁴ Schulze, Helmut, mündl. Mitteilung, März 2004.

von den Pfeilerschäden zur ihrer Zeit großes Vertrauen in das mit seinen Pressfugen sehr gut aussehende Pfeiler-Quadermauerwerk gesetzt. Der eine hat nämlich bereits die Pfeiler durch den Einbau der gotischen Seitenschiffgewölbe für die Aufnahme der Widerlager und Steinrippen jeweils bis über $\frac{1}{3}$ der Höhe hinab ca. 20 bis 30cm tief und ca. 35cm breit aufgeschlitzt und damit im gefährlichen Bereich der ersten Knickungserscheinungen geschwächt. Beim Einbau der gotischen Rippen hat er jedoch mit Bindersteinen eine Klammerung herzustellen versucht. Der andere barocke, der die gotischen Rippe aus dem Pfeiler herausnahm, den Schlitz mit Backsteinen ausflickte und die dabei im Pfeilerkopfbereich entstandenen Risse und Steinabsprengungen mit Eisenklammern zu sichern suchte und vermörtelte, schwächte erneut die Pfeiler in den ungünstigen Bereichen, beide rissen den Quaderverband auf. Die gleichen Feststellungen wurden auch an der südlichen Pfeilerreihe gemacht. Hinzu kam weiterhin, daß die an den Pfeilern versetzten Denkmäler z. T. tief in die Pfeilerquaderung eingelassen waren und weitere ganz erhebliche Schwächungen der tragenden Pfeilerschale gebracht hatten. Weiterhin sind erhebliche Schwächungen an dem durchlaufenden Fundamentmauerwerk der Nord- und Südwand durch Einbau von Gräbern und Gruften in das Fundament zwischen den Pfeilern festzustellen, so daß teilweise der Fundamentverband zerstört war. Gerade zwischen und um die beim Einsturz kritischen Pfeiler 4,5,6 und 7 waren Gruften angelegt, die das Fundament überhaupt unterbrachen. Zugleich sind noch aufgehende Fundamente älterer Bauten im letzten Langhausfundament mit einbezogen worden, ohne daß inniger Verbund miteinander hergestellt werden konnte. Letztere Feststellungen konnten seiner Zeit beim Gutachten noch nicht berücksichtigt werden, da sie noch nicht bekannt sein konnten. Diese Tatbestände dürften eine erhebliche Rolle als Mitursache des Einsturzes gespielt haben.¹⁶⁵

Zusammenfassung

Nach der Zerstörung Würzburgs am 16. März 1945 gab es nur wenige schriftliche Überlieferungen. Der Wiederaufbau der Stadt konzentrierte sich zunächst auf die Sicherung des erhaltenen Baugutes. Im Dom zeigten sich durch Wasser- und Frostschäden bedingt im Winter 1946 Risse an den Pfeilern. Abgebröckelter Putz deutete auf Spannungsveränderungen im Gewölbe sowie in den Pfeilern hin. In der Nacht vom 19. auf den 20. Februar stürzte die nördliche Hochschiffwand von der Mitte her bis auf den Pfeiler eins und neun ein. Beim Einsturz wurden das nördliche Seitenschiff- sowie das Mittelschiffgewölbe zerstört. Die Gründe für den Einsturz der Hochschiffwand waren vielfach diskutiert worden.

¹⁶⁵ Schulze, Helmut: Wiederaufbau des Würzburger Domes, 27.04.1972, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1971-1980.

Es werden verschiedene Gründe angegeben:

- Erschütterungen durch Bombeneinschläge
- Erschütterungen durch vorbeifahrende Schwerfahrzeuge
- schlechtes Baumaterial in den mittelalterlichen Pfeilern
- der kurz zuvor neu aufgesetzte Dachstuhl
- der nächtliche Sturm
- Anschnitt der Pfeilerkapitelle beim Errichten des Tonnengewölbes
- Schwächung der Pfeilerfundamente durch Grabanlagen.

Die beiden letzten Faktoren wurden in der bisherigen Literatur bislang nur wenig berücksichtigt, doch zeigen sie sehr deutlich, dass für den Einsturz der Nordwand nicht ein Faktor allein entscheidend war, sondern dass er nur aus der Kombination und Summe verschiedener Einflüsse erklärt werden kann. Doch nicht nur das Mittelschiff war von der Zerstörung betroffen. Der Einsturz der Hochschiffwand überschattete die Ereignisse des Jahres 1946. Gerade war der Wiederaufbau in Gang gekommen, standen die Verantwortlichen vor einer neuen Katastrophe, deren Ende nicht abzusehen war. Die Ausgangslage, in der sich alle Beteiligten des Wiederaufbaues befunden haben, sowie die zweifache Zerstörung, stellte alle Verantwortlichen vor eine schier unlösbare Aufgabe, die zusätzlich durch öffentliche Diskussionen erschwert wurde. Die Ereignisse überschlugen sich zeitweise. Verschiedene Personen missbrauchten später den zerstörten Dom als Werkzeug eigener Machtpolitik. Sie verfolgten anhand des Symbolträgers Bischofskirche in Würzburg, der inzwischen bundesweit bekannt geworden war, persönliche Interessen und trugen diese öffentlich in der Presse aus. Es war nicht verwunderlich, dass die Aufgabe des Wiederaufbaus kaum lösbar erschien, weil jeder Vorschlag als eine Art Reflexiv auf sich selbst außerhalb negiert und abgelehnt wurde. Hier offenbarte sich ein kircheninternes und zusätzlich politisches Minenfeld, durch das zu gehen es ungeheuren Mutes und diplomatischen Geschickes bedurfte. Es überraschte, dass die Verantwortlichen nach dem Wiederaufbau ohne politischen Schaden ihrer Person aus dem Projekt „Wiederaufbau Dom“ 1967 hervorgingen. Hochachtung verdienen die wenigen Menschen, die sich der Verantwortung stellten und sich an die Arbeit machten, diese Aufgabe zu lösen. Alle Beteiligten hatten bewusst hingenommen, dass es keinen gesamtverbindlichen Modellvorschlag geben konnte, der sofort allseits akzeptiert würde. Vielmehr startete ein Prozess, der im Laufe der Jahre den Erfordernissen aller Baumaßnahmen angepasst werden musste und den die Verantwortlichen als zweckmäßig, bedeutungsvoll sowie vertretbar erachteten. Dieser Prozess wird in den folgenden Kapiteln dargestellt.

4. Wiederaufbau

Tradition im Wettstreit mit der Moderne - Tonnengewölbe oder Flachdecke?

(1946 bis 1954)

Der Einsturz der nördlichen Hochschiffwand stellte die Verantwortlichen des Wiederaufbaus vor eine neue Herausforderung. Alle bisher erdachten Pläne waren Vergangenheit und die Verantwortlichen standen vor einer umfassenden Neuorientierung. Die Folgezeit war geprägt von einem kontroversen Ringen um die „richtige“ Lösung des Wiederaufbaus und die Meinungen hierüber gingen weit auseinander. Ständige Sitzungen, Besprechungen und Beratungen sowie intensiver Schriftverkehr zwischen den beteiligten Institutionen, die sich immer auf das Gesamtprojekt „Wiederaufbau Dom“ beziehen, lassen eine Aneinanderreihung der Fakten wenig sinnvoll erscheinen, da während jeder Besprechung auf alle Bauteile des gesamten Kirchengebäudes und der Anbauten eingegangen wurde. Für die bessere Lesbarkeit wird im folgenden Text der Wiederaufbau chronologisch in strukturierenden Themenfeldern dargestellt und für alle Kapitel wie folgt unterteilt:

- das Mittelschiff und die beiden Seitenschiffe
- die Querschiffe und der Chorraum
- die Kapellen des Domes und die Krypta
- das Westwerk und die Türme
- die Außengestaltung mit dem Kreuzgang.

4.1. Das Mittelschiff und die beiden Seitenschiffe

1946 bis 1954

Die Räumungsarbeiten in der Zeit nach dem Einsturz der Nordwand gestalteten sich schwierig, da es überall an Material und Arbeitskräften fehlte. In vielen Schreiben zwischen staatlichen und kirchlichen Institutionen klang die mangelnde Materiallage an. Zunächst musste der gesamte Schutt aus dem Mittel- und den beiden Seitenschiffen entfernt werden. 1.600 Loren Geröll wurden auf dem Domplatz zwischengelagert. Pfeiler I und IX waren stehen geblieben. Der erste Pfeiler wurde abgebrochen, der Bogen des neunten Pfeilers zur

Vierung hin untermauert, um den Schub der Vierung abzufangen und das durch den Einsturz der Wand verlorengegangene Widerlager zu ersetzen.¹⁶⁶

Ingenieur Dr. Brannekämper empfahl nach eingehender Untersuchung, die Pfeiler der Südwand neu herzustellen. Seiner Ansicht nach sollte die südliche Langhauswand bis zur Brüstungshöhe der Fenster abgetragen werden, um die „infolge der Windkräfte gefährliche freie Auskragung zu verringern.“¹⁶⁷ Der Regierungspräsident vertrat dagegen nach einem Gespräch mit dem Leiter der Hochbaugruppe der Bauabteilung im Ministerium des Innern die Ansicht, „eine Dachkonstruktion, die über die Mauerkrone reicht, soll den Stuck schützen, von einer Abtragung der Südwand sei Abstand zu nehmen.“¹⁶⁸

Das Landesdenkmalamt sprach sich für die barocke Einheit des Domes und deren Wiederherstellung aus, das Domkapitel stimmte fünf Tage später in einer Besprechung zu.¹⁶⁹

Die Stuckierung sollte keine Kopie des Alten werden, obwohl mehr als die Hälfte des Stucks vorhanden war.¹⁷⁰ Die Entscheidung, das alte Gewölbe wieder herzustellen, wurde in der Folgezeit viel diskutiert. Die 1946 getroffene Entscheidung des Domkapitels wurde mehrfach verworfen und neu entschieden. Die unterschiedlichen Positionen über den Wiederaufbau machten ihren Standpunkt an der Gewölbefrage fest und lösten damit in der Öffentlichkeit Streit über den Stuck des Domes aus.

Zahlreiche Grabdenkmäler im Würzburger Dom, wurden durch den Brand und den Einsturz der Nordwand teilweise zerstört oder schwer beschädigt. Die Grabdenkmäler von Gottfried von Spitzenberg (gest. 1190), Otto von Wolfskehl (gest. 1345), Johann Philipp von Frankenstein (gest. 1780), Moritz von Hutten (gest. 1552), Ritter von Solms (gest. 1553), Faust von Stromberg (gest. 1673), Johann Gottfried von Aschhausen (gest. 1622), Adolf von Ehrenberg (gest. 1631), Julius Echter zu Mespelbrunn (gest. 1617), Adam Friedrich von Seinsheim (gest. 1779) und die Domkanzel wurden aus geborgenen Fragmenten wieder zusammengesetzt. Die Restaurateure Spiegel, Schneider und der Studienrat a. D. Barby machten sich um die Wiederherstellung der Epitaphien und Kunstwerke verdient.¹⁷¹

¹⁶⁶ Brannekämper, Theo: Gutachten Einsturz Würzburger Dom, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1946.

¹⁶⁷ Ebd.

¹⁶⁸ Regierungspräsident, Regierung Unterfranken: Schreiben, Nr. 654 a 47, 19.10.1946, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1946.

¹⁶⁹ Mayer, Otto: Der Wiederaufbau des Domes zu Würzburg von 1945 bis 1967, in: Schömig, Richard (Hg.), *Ecclesia Cathedralis*, Würzburg 1967, S. 32.

¹⁷⁰ Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 14.05.1946, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1946.

¹⁷¹ Kuhn, Rudolf: Bericht über die Wiederherstellung der Plastiken. Brannekämper, Theo: Gutachten Einsturz Würzburger Dom, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1946.

4.2. Exkurs: die Pfeileraltäre des Domes

Nicht alle bedeutenden Kunstwerke der Kathedrale waren zerstört, wie es bis heute in der Literatur häufig wiedergegeben wird (vgl. Kapitel 3.1.). Geradezu symptomatisch und stellvertretend für viele Kunstgegenstände des Domes verhielt es sich mit den Pfeileraltären des Domes, die nicht alle im Krieg zerstört wurden. Die Literatur beschrieb häufig, dass die Kunstgegenstände im Krieg verbrannt waren, die Aktenlage ergab ein anderes Bild. Erst Jahrzehnte später wurden die Lücken zwischen Einzelwerken geschlossen und als überraschender Fund medienwirksam der Öffentlichkeit präsentiert, obwohl die Hinweise aus den Archiven eindeutig waren und sind. Was war genau passiert?

Sieben Altäre aus dem Jahr 1793, im Originalrahmenwerk von Peter Wagner sowie die dazugehörigen Altarblätter, waren erhalten. Sie wurden am 18. März 1947 ohne Beschädigung in die Sakristei nach Tüchelhausen verbracht. Es handelte sich im Einzelnen um folgende Kunstgegenstände:

Die Altarbilder der nördlichen Reihe im Langhaus (von Osten):

- Martyrium St. Laurentius (317 x 180 cm, Christoph Fesel 1794), Stiftung Domstift.
- Christus am Ölberg (321 x 171 cm, Oswald Onghers 1660), Stifter Johann Gottfried von Guttenberg.
- Martyrium St. Bartholomäus (292 x 159 cm, Christoph Fesel 1794).

Die Altarbilder der südlichen Reihe:

- Enthauptung des Hl. Johannes (321 x 171 cm, Oswald Onghers 1659), Stiftung Domdechant Johann Hartmann von Rosenbach.
- Martyrium St. Stephanus (321 x 173 cm, fast völlig verblasst, vielleicht von U. Bueler, um 1664), Stiftung von Domherr J. Philipp von Elkershausen.
- Martyrium des Hl. Kilians und seiner Gefährten (319 x 171 cm, Oswald Onghers 1659), Stiftung Fr. Konrad von Stadion.
- Hl. Gottfried von Amiens wäscht einem Pilger die Füße (258 x 159 cm, nicht signiert, wohl Onghers), Stiftung: Bischof Johann Gottfried von Guttenberg.¹⁷²

Die Bilder blieben zunächst acht Jahre in Tüchelhausen. Am Silvestertag 1955 wandte sich der Pfarrer aus Tüchelhausen an das Ordinariat und fragte in Würzburg nach, ob die Altäre wieder abgeholt werden können, da die Pfarrgemeinde die Räume für eigene Zwecke bräuchte.¹⁷³ Auf der Rückseite des Schreibens findet sich der drei Tage später zugefügte handschriftliche Zusatz, dass sich die sieben Altarblätter der Domkirche, die im Nebenraum ausgelagert waren, nun in der Werkstatt der Kunstmalerin L. Klein befinden. Anscheinend wurden die Altarbilder abgeholt, denn Ende des Monats erkundigte sich der Pfarrer erneut beim Ordinariat in Würzburg: „Wem diese Altaraufbauten gehören, die hier in einem Raum des hiesigen Pfarrhauses ausgelagert sind. Offenbar dem Dom in Würzburg, nachdem sieben ebenfalls hier befindliche Altarbilder von Ihnen abgeholt wurden. Was soll aus diesen Altaraufbauten werden?“¹⁷⁴ Das Bischöfliche Ordinariat antwortete wenige Tage später und versprach die Altarblätter durch Vertreter des Bauamtes in Augenschein zu nehmen.¹⁷⁵ Es handelte sich wohl um eine Verwechslung des Ordinariates, da der Pfarrer von Tüchelhausen von den Altaraufbauten

¹⁷² Kuhn, Rudolf: Mitteilung an Domkapitular Kainz, 18.03.1947, sowie Kainz: handschriftliche Notiz, Nr. 354, 03.08.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1947 und 1956.

¹⁷³ Ludwig, Pfarramt Tüchelhausen: Schreiben, 31.12.1955, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1955.

¹⁷⁴ Ludwig, Pfarramt Tüchelhausen: Schreiben, 24.01.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.

¹⁷⁵ Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, Nr. 11/56, 28.01.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.

sprach, die Altarblätter bereits abgeholt waren. Die Existenz der Altarblätter war in Würzburg bekannt. Der Kunstreferent Domkapitular Kainz verzeichnete sie in einer handschriftlichen Notiz¹⁷⁶ und auch Dombaumeister Schädel erwähnte die Altarblätter in seinen „Gedanken zum Wiederaufbau.“¹⁷⁷

Die Altaraufbauten verblieben weitere drei Jahre in Tüchelhausen, ohne dass etwas geschah. Pfarrer Ludwig mahnte die Abholung der Altäre an, da der Platz benötigt würde¹⁷⁸, wandte sich allerdings diesmal an das Landbauamt, nachdem das Ordinariat auf das Schreiben aus dem Jahr 1956 anscheinend nicht reagiert hatte. Die Altarblätter werden in einem Akt aus dem Jahr 1965 noch einmal erwähnt. Sie befanden sich nun im Hof Conti (Bischöfliches Palais) in Würzburg. Allerdings kamen zu den aufgelisteten sieben Altarbildern zwei weitere, die mit „Maria Himmelfahrt“, Künstler unbekannt, und „Kreuzigung“, Künstler unbekannt, bezeichnet werden.¹⁷⁹ Das letztgenannte Bild wurde als Bild aus dem Kreuzgang aufgeführt. Bemerkenswerterweise wurde noch festgehalten, dass Altarraahmen vorhanden waren, es wurde zwischen nördlich (2,61m x 4,96m) und südlich (2,53m x 5,09m) unterschieden. Leider fehlte die genaue Zahl der Altaraufbauten, es wurde lediglich die Mehrzahl angegeben. Es ist davon auszugehen, dass die getrennten Altaraufbauten wenigstens für einen begrenzten Zeitraum wieder mit ihren Altarbildern im Hof Conti zusammengeführt worden waren. Von dort wurden sie wahrscheinlich in das Kunstdepot in Burggrumbach eingelagert, wo sie bis zu ihrer „Wiederentdeckung“ verblieben.¹⁸⁰

Ein Dokument des Landbauamtes macht weitere Angaben zum Verbleib der Bilder. Unter der ursprünglichen Überschrift „Domaltarbilder für Stift Haug“¹⁸¹ wurde der handschriftliche Zusatz eingetragen: „Seit 1967/68 in Kirche Rannungen als Gegengabe gegen an Dom abgegebenes Bild ‚Abendmahl‘ von Wolff.“¹⁸² Der handschriftliche Zusatz wurde wohl später von Bauführer Schulze im Nachhinein ergänzt, denn in der Niederschrift einer Besprechung vom 20. Juli 1966 findet sich der Hinweis, dass die Pfarrei Rannungen für die Leihgabe eines Altarbildes für den Dom eigene Bedingungen an die Domkirchenstiftung stellte (Leihgabe nur für fünf Jahre).¹⁸³ Als Ausgleich für die Leihgabe sollte die Pfarrei Rannungen „als Leihgabe Altarbilder aus dem Dom erhalten, die vorerst nicht verwendet werden können.“¹⁸⁴ Es handelte sich um das Bild „Martyrium des Hl. Laurentius“ (Christoph Fesel, 1794, vom neunten Pfeiler der Nordwand im Dom), das noch heute in der Kirche St. Bonifatius in Rannungen hängt. Zuvor hatte die Kommission der Pfarrei in Rannungen das Bild von der Enthauptung Johannes des Täufers angeboten, das jedoch von den Kirchengemeindemitgliedern abgelehnt wurde, weil die Enthauptung sehr lebensnah dargestellt war. Von der Orgelempore aus hatten die Gläubigen den enthaupteten Johannes direkt vor Augen.¹⁸⁵ Es wurde mit dem Pfarrer vereinbart, stattdessen das Martyrium des Hl. Laurentius in der Pfarrkirche Rannungen aufzuhängen.

1969 berichtete das Fränkische Volksblatt von der Aufnahme der Bilder in Stift Haug durch die Vermittlung des Stadtpfarrers Hermann Grömling und erwähnt auch ausdrücklich den Bildertausch zwischen der

¹⁷⁶ Kainz, Domkapitular: handschriftliche Notiz, Nr. 354, 03.08.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.

¹⁷⁷ Schädel, Hans: Gedanken zum Wiederaufbau Dom, Nr. 142, 01.12.1956, Diözesanarchiv, Domakten 1959.

¹⁷⁸ Ludwig, Pfarramt Tüchelhausen: Schreiben, 06.07.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.

¹⁷⁹ Landbauamt: Auflistung Domaltarbilder im Archiv Hof Conti, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

¹⁸⁰ Trenchel, Hans-Peter: Die Werke Johann Peter Wagners, in: Emmert, Jürgen; Lenssen, Jürgen (Hg.), Das Neumünster zu Würzburg, Regensburg 2009, S. 129 f.

¹⁸¹ Die Wörter „für Stift Haug“ sind im Originaldokument durchgestrichen worden.

¹⁸² Schulze, Landbauamt: Aktennotiz, 06.03.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

¹⁸³ Mayer, Landbauamt: Besprechung, Nr. 236, 20.07.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹⁸⁴ Ebd.

¹⁸⁵ Memmel, Alfred, mündliche Mitteilung Mai 2010.

Kirchengemeinde Rannungen und Würzburger Dom.¹⁸⁶ Der Artikel listet weiterhin fünf Altargemälde aus dem Dom auf, die sich Ende der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts in Stift Haug befanden.¹⁸⁷

Der Verbleib der Kunstgegenstände verlor sich in der Folgezeit und war durch die Aktenlage nicht nachvollziehbar. Überraschend wurden im Neumünster Würzburg nach der Renovierung (2007-2009) zwei Altäre aus dem Dom aufgestellt: „In einem Depot des Bau- und Kunstreferates lagerten versteckt und in ihren nicht von vornherein zuzuordnenden Einzelteilen die zwei einzig erhaltenen Pfeileraltäre des Domes, von denen bislang angenommen wurde, sie seien gänzlich verbrannt, die Peter Wagner 1793 geschaffen hat. Diese Altäre umfassen die von Oswald Onghers 1659 gemalten Altarblätter mit den Darstellungen der Martyrien der Frankenapostel und Johannes des Täufers.“¹⁸⁸ Zweifellos handelt es sich um die Bilder aus Stift Haug, so dass zumindest für zwei Altäre nachgewiesen ist, dass sowohl der Altaraufbau, als auch das Altarblatt wieder in Würzburg sind. Die beiden Altäre wurden von Dr. Hans Peter Trenschele, dem ehemaligen Direktor des Mainfränkischen Museums, näher bestimmt: Der Johann-Baptist-Altar stand früher am zweiten Pfeiler der südlichen Langhauspfeilerreihe im Dom. Das Bild von Oswald Onghers „Die Enthauptung des Täufers“ (1659) wurde in den neuen Altaraufbau übernommen, der vom Domdechanten und späteren Fürstbischof Johann Hartmann von Rosenbach gestiftet und von Johann Peter Wagner geschaffen wurde. Der Altar steht heute auf der Südseite im Kuppelraum des Neumünsters. Gegenüber steht der ehemalige Stephanus-Altar, der heutige Kiliansaltar. Auch dieser Altaraufbau wurde von Johann Peter Wagner gefertigt. Der Altar stand ursprünglich am sechsten Pfeiler der südlichen Mittelschiffwand im Dom und war von Domherr Johann Philipp von Elkershausen gestiftet worden. Heute enthält dieser Altaraufbau das Bild „Martyrium des Heiligen Kilians“, das Oswald Onghers zugewiesen wird. Das Altarbild hing ursprünglich am siebten Pfeiler der Mittelschiffswand des Doms und war von dem Dompropst Franz Konrad von Stadion 1659 gestiftet worden.¹⁸⁹ Trenschele bezeichnet die Existenz der Altäre als Überraschung, da die Langhausaltäre laut offizieller Version des bischöflichen Bauamtes bisher als Kriegsverlust bestimmt wurden. In einer Fußnote bezieht sich Trenschele allerdings auf die Darstellung des Restaurators Hofmann, der am 11. November 1976 mitteilte, dass die „erhaltenen Teile der Domaltäre (zusammen mit anderem Kunstgut) zunächst in Tüchelhausen gelagert, dann 1961 in den Marmelsteiner Hof in Würzburg überführt“ wurden. „Schließlich gelangten sie in ein Depot in Burgrumbach.“¹⁹⁰ Nach Trenschele waren die Altarblätter bereits vor 1945 aus den Altären entfernt und in Sicherheit gebracht worden.¹⁹¹

Aus den Dokumenten des Diözesanarchivs geht hervor, dass die sieben (gegebenenfalls neun) Altäre vollständig erhalten waren. Es bleibt der Sachverhalt offen, wo sich die restlichen vier (bzw. sechs) Altaraufbauten und Altarblätter befinden.

¹⁸⁶ Fränkisches Volksblatt Nr. 180, 08.08.1969: Sechs Dombilder zieren Stift Haug“.

¹⁸⁷ „Christus am Ölberg“ vom 3. Pfeiler Nordwand von Oswald Onghers 1660, gestiftet von Guttenberg; „Gottfried von Amiens wäscht Pilgern die Füße“ von O. Onghers(?) vom 2. Pfeiler Südwand; „Tod des Stephanus“ von 1664 (unbek. Künstler) vom 4. Pfeiler Südwand, gestiftet von Johann Philipp Elkershausen; „Martyrium Frankenapostel“ von Oswald Onghers vom 3. Pfeiler, gestiftet Konrad von Stadion; „Martyrium des Hl. Bartholomäus“, Oswald Onghers, 1659, vom 2. Pfeiler der Nordwand; „Enthauptung Johannes des Täufers“ als Tausch für den „Tod des Hl. Laurentius“ von Christoph Fesle, 1790, vom 9. Pfeiler der Nordseite.

¹⁸⁸ Lenssen, Jürgen: Verlebendigung des Raumes (Pfarrbrief Dompfarramt), Würzburg, Juni 2009, S. 21.

¹⁸⁹ Trenschele, Hans-Peter: Die Werke Johann Peter Wagners, in: Emmert, Jürgen; Lenssen, Jürgen (Hg.), Das Neumünster zu Würzburg, Regensburg 2009, S. 128.

¹⁹⁰ Ebd., S. 129.

¹⁹¹ Ebd., S. 130.

Die Instandhaltungs- und Sicherungsmaßnahmen umfassten bis Dezember 1947 folgende Bereiche: das südliche Seitenschiff wurde zum Anbringen einer Dachrinne wieder aufgerissen und erneut mit Dachpappe abgedeckt.¹⁹² Der von der Firma Noell aufgebrachte Dachstuhl überstand den Einsturz und sollte nach Meinung des Architekten Hans Schädel wieder verwendet werden, wozu er Firmen um Gutachten bat¹⁹³. Das Jahr 1947 sowie das Folgejahr vergingen mit Schutträumungs- und Sicherungsarbeiten. Wie dringend und mühsam diese Arbeiten waren, zeigt ein Brief des Ordinariats an das Landesdenkmalamt, in dem um Glas für 100m² Fensterfläche gebeten wird, weil Tauben in der Schönbornkapelle den Stuck durch ätzende Kotscheidungen schädigen¹⁹⁴. Das Landesamt antwortete nach zwei Wochen mit dem Hinweis, dass die Glaser in der benötigten Menge erfahrungsgemäß bis zum doppelten Verbrauch übertreiben und bat um genauere Messungen.¹⁹⁵

Die Arbeiten gestalten sich in schweren Zeiten als sehr aufwendig. Improvisationstalent und Flexibilität waren unerlässlich, um zu Ergebnissen zu kommen. Die Last drückte schwer auf den Schultern der Verantwortlichen. Bischof Matthias Ehrenfried sprach vom „Ersticken in Aufräumarbeiten.“¹⁹⁶

Ein halbes Jahr später, am 30. Mai 1948 starb Bischof Matthias Ehrenfried im Alter von 77 Jahren im ausgelagerten Juliuspital in Rimpfing nach einem 23jährigen Episkopat. Mehr als 100 Kirchen wurden während seiner Amtszeit gebaut oder erweitert. Fast 1.000 Priester wurden von ihm geweiht und rund 250.000 Jugendliche wurden von ihm gefirmt.¹⁹⁷ Mit Recht darf er als Widerstandsbischof im Dritten Reich erwähnt werden. Er wurde in der Neumünstergruft beerdigt, da im Dom zu diesem Zeitpunkt keine Beisetzung möglich war.

Es war die große Überraschung für die Öffentlichkeit und für ihn selbst ein riesiger Schreck, wie er es rückblickend darstellte, als der Subregens des Priesterseminars Julius Döpfner, der selbstbekundet nur Pfarrer sein wollte, am 11. August 1948 zum Bischof von Würzburg proklamiert wurde. Zwei Monate später erhielt der 35jährige Priester im Neumünster die Weihe zum jüngsten katholischen Bischof Europas.¹⁹⁸ Eine große Aufgabe erwartete den jungen Bischof, der ein Jahr später die Wohnungsbaugenossenschaft „St. Bruno-Werk“ gründete, um dem mangelnden Wohnraum entgegen zu arbeiten, mit dem in Würzburg allgemein bekannten Leitspruch: „Wohnungsbau ist Dombau“.

¹⁹² Markowski, Bauamtsdirektor: Schreiben, Nr. 1645, 29.12.1947, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1946.

¹⁹³ Schädel, Hans: Stellungnahme über die Dachkonstruktionen, 12.10.1947, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1947.

¹⁹⁴ Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 14.10.1947, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1947.

¹⁹⁵ Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, Nr. 7157, 04.11.1947, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1947.

¹⁹⁶ Ehrenfried, Bischof: Schreiben an Staatsminister Ankermüller, Staatsministerium des Innern, 24.11.1947, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1947.

¹⁹⁷ Staus, Jerzy: „Dem Nationalsozialismus widerstehen“, URL: <http://www.bistum-wuerzburg.de/bwo/dcms/sites/bistum/bistum/portait/geschichte/ehrenfried.html> (Stand: 13.08.2010).

¹⁹⁸ Staus, Jerzy: „Julius Döpfner“, URL: <http://www.bistum-wuerzburg.de/bwo/dcms/sites/bistum/bistum/portait/geschichte/doepfner.html> (Stand: 13.08.2010).

In der Zwischenzeit machten sich die verantwortlichen Personen der beteiligten Institutionen Gedanken um den konkreten Bau des Domes. Das Landesamt für Denkmalpflege lehnte 1948 das „Schaffen eines Provisoriums“ ab. Der Vorschlag, „das Haupt- und Mittelschiff mit einer geraden Holzdecke abzuschließen, die das einheitliche Raumbild in zwei grundsätzlich verschiedene Räume aufteilt“, erschien mehr als gewagt. Selbst wenn aus statischen Gründen auf ein Gewölbe verzichtet werden müsse, „so bliebe immer noch der Ausweg, das Gewölbe mit Lehmörtel und Stackenwerk [...] auszuführen“, wie es in der Universitätskirche Würzburg und in Neresheim verwirklicht worden sei.¹⁹⁹ Gleichermäßen interessant und bemerkenswert ist die Tatsache, dass bereits zu einem so frühen Zeitpunkt der Vorschlag einer Flachdecke aus Holz existierte und diskutiert wurde, wobei nicht mehr nachzuvollziehen ist, woher oder von wem diese Idee stammte. Genau an diesem Detail sollten sich später große Auseinandersetzungen entzünden, die den Wiederaufbau des Domes bis in die Gegenwart prägen. Bis 1953 ruhte die Diskussion, dann wurde Regierungsdirektor Wiesinger verdächtigt, sich statt eines Holztonnengewölbes für eine Holzflachdecke auszusprechen (vgl. Seite 62).

In diese Zeit fiel auch eine personelle Umbesetzung. Oberbaurat Carl Simon wurde am 1. Februar 1949 Nachfolger von Bauamtsdirektor Josef Markowski.²⁰⁰ Kaum im Amt wurde er als Amtsvorstand sofort zu den Besprechungen, die sich mit dem Wiederaufbau Dom beschäftigten, eingeladen. An der südlichen Hochschiffwand zeigten sich im Mai 1949 plötzlich erneut gefährliche Risse, starke Horizontalkräfte neigten die Wand. Die Ausmauerung der Pfeileröffnungen, sowie eine Verstärkung jedes zweiten Pfeilers durch Stahlbeton gaben der Südwand Schutz, so dass die Altäre und die Epitaphien unberührt blieben.²⁰¹

An den Pfeilern der Südwand wurden im Dezember des Jahres weitere Risse entdeckt. Sofort erwachten die Erinnerungen an den Einsturz der Nordwand vor drei Jahren. Jetzt musste es schnell gehen. Die Lotmessungen an den Pfeilern ergaben eine Abweichung in Richtung des Hauptschiffes um bis zu 8cm, sowie Verdrehungen der Pfeiler.²⁰² Statiker Brannekämper wurde erneut um ein Gutachten gebeten, weil die Sorge bestand, das Hochwasser des Maines könnte vom Untergrund her das Fundament des Domes schädigen. Brannekämper hielt fest:

¹⁹⁹ Lill, Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, Nr. 454, 09.02.1948, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1948.

²⁰⁰ Mayer, Otto: Der Wiederaufbau des Domes zu Würzburg, in: Schömig, Richard (Hg.), *Ecclesia Cathedralis*, Würzburg 1967, S. 32.

²⁰¹ Brannekämper, Theo: Gutachten über die Sicherungs- und Wiederaufbauarbeiten Würzburger Dom, 02.05.1949, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1949.

²⁰² Schulze, Landbauamt: Wiederaufbau des Würzburger Domes, 27.04.1972, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1972.

Der Dom steht auf tragfähigem Fels in zwei Metern Tiefe, der nach oben durch zwei Keuperschichten abgeschlossen wird. „Das Gründungsmauerwerk entspricht in jeglicher Hinsicht den Beanspruchungen. Die [...] festgestellten Risse gehen nicht auf das Gründungsmauerwerk zurück, sondern auf Druck und Sogwirkung der Erschütterungen.“²⁰³

In den romanischen Fundamenten wurden Einschlüsse von nicht gelöschtem Kalk (sog. Kalkspatzen) gefunden. Dies wies auf die damalige Mauertechnik hin, Bindemittel und Zuschlagstoffe ohne intensive Durchmischung schichtweise zuzusetzen. Die Grundwasserüberflutung hat verschiedene Einschlüsse von ungelöschtem Kalk gelöscht, was die Standfestigkeit der Pfeiler nachträglich verbessert hat. Brannekämper stellte sich die Frage, ob dieser Sachverhalt von den damaligen Bauarbeitern beabsichtigt war, denn die Grundwasserbewegungen hätten zu einer Verbesserung des Grundmauerwerks geführt.

Die erste Besprechung im Jahr 1950 im Würzburger Dom brachte folgendes Ergebnis: Die neun Pfeiler der südlichen Hochschiffwand sowie die beiden noch stehenden Pfeiler der Nordwand sollen durch spezielle Bolzen geschützt werden.²⁰⁴ Die nächste Besprechung im März 1950 beinhaltete den Vorschlag der Firma Noell, die nördliche Hochschiffwand in Stahl auszuführen und ein eisernes Faltdach aufzubringen.²⁰⁵

Verschiedene Grabungen in den Jahren 1945 und 1950 im Dom und um den Dom herum sollten die Dombaugeschichte klären. Grabfunde im Mittelschiff und Eingangsbereich wurden freigelegt und untersucht.²⁰⁶

Geldknappheit veranlasste das Landbauamt 1950, jegliche Verantwortung für Folgeschäden abzulehnen, welche aus der fehlenden Überdachung des Mittelschiffs entstehen können. Trotz verschiedener Berichte und Mittelanforderungen wurden die Gelder für die dringend notwendige Überdachung im Haushalt der bayerischen Staatsregierung nicht berücksichtigt²⁰⁷. Generalvikar Fuchs wandte sich persönlich an das Kultusministerium und beklagte die fehlenden 300.000 DM im Haushalt, die bereits zugesagt waren und beantragte einen Sonderhaushalt zum Bau der Nordschiffwand und zur Überdachung des Mittelschiffes.²⁰⁸ In ähnlicher Weise drückte sich Domkapitular Kainz in seinem Gutachten über den baulichen

²⁰³ Brannekämper, Theo: Untersuchung Gründung Türme, 18.01.1950, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1950.

²⁰⁴ Landbauamt Würzburg: Aktenvermerk, Besprechung 12.01.1950, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1950. „Schubbolzendrillinge mit verankertem Fuß- und Verteilungsschwellen, davon ein Bolzen in 11,00m Höhe über den Jochen und je zwei Bolzen in 6,00m bzw. 3,60m Höhe an den Pfeilern.“

²⁰⁵ Landbauamt: Aktenvermerk, Besprechung 02.03.1950, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1950.

²⁰⁶ Schulze, Helmut: Die Gräber des Domes in Würzburg, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 37/38 (1975), S. 523-539, 40 (1978), S. 5-42, 41 (1979), S. 1-77. Schulze, Helmut: Der Dom zu Würzburg. Sein Werden bis zum späten Mittelalter (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und des Hochstifts Würzburg 39, 1-3), Würzburg 1991, S. 251-259.

²⁰⁷ Simon, Landbauamt: Aktenvermerk, 20.09.1950, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1950.

²⁰⁸ Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 23.09.1950, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1950.

Zustand des Würzburger Domes aus. Die Stuckatur sei über den Winter 1950/51 nicht zu retten und drohe verloren zu gehen, wenn nicht weitere Mittel bereitgestellt würden.²⁰⁹ Zahlreiche weitere Schreiben richtete der Generalvikar an Bekannte und Freunde sowohl in Würzburg als auch in München, mit der Bitte, auf die Staatsregierung dahingehend einzuwirken, dringend benötigte Gelder doch noch zu bewilligen.²¹⁰ Die Sorge des Generalvikars schien begründet. Zeitzeugen berichteten von üppig wachsenden Sträuchern und kleinen Bäumen im zerstörten Teil des Domlanghauses.²¹¹

Es entwickelte sich ein lebendiger Briefwechsel, in dem das Kultusministerium andeutet, keine weiteren Mittel zur Verfügung stellen zu können, und dass ein außerordentlicher Haushalt vom Landtag genehmigt werden müsste.²¹² Wie sich später herausstellte, wurden die Gelder in Höhe von 300.000 DM für ein anderes im Wiederaufbau befindliches Gebäude (wahrscheinlich das Residenztheater München²¹³) verwendet.²¹⁴ Mitte April 1951 sagte der Kultusminister mündlich zu, 500.000 DM für den Wiederaufbau des Domes in Würzburg bereitzustellen, doch dies erfolgte bis Juni des Jahres nicht. Das Landbauamt wandte sich voll Sorge an das Domkapitel, auf das Kultusministerium einzuwirken, da sonst seitens der Besatzungsbehörde keine Betriebsmittel für die Firma Noell zugewiesen werden könnten.²¹⁵ Das Domkapitel reagierte und wandte sich drei Tage später an das Kultusministerium. Das Bischöfliche Ordinariat zeigte die vom Staat zu erbringende Baulast mit dem dazugehörigen rechtlichen Hintergrund auf, forderte die Grundbuchkorrektur und die sofortige Bereitstellung der zugesagten 500.000 DM. Vier Tage vor der entscheidenden Landtagssitzung wandte sich die Domkirchenstiftung an die fränkischen Landtagsabgeordneten mit der Bitte, für den Wiederaufbau tätig zu werden und die 500.000 DM bereitzustellen, sonst sei der Dom endgültig zerstört.²¹⁶

Die Debatte im Münchener Landtag am 22. Juni 1951 wurde in Bezug auf den Würzburger Dom sehr lebendig und mit Nachdruck des Landtagsabgeordneten Kraus (CSU) geführt, wie ein Blick in das Protokoll der Sitzung zeigt (s. Anhang Nr. 2, S. 313). Kultusminister Schwalber unterstützte dabei den Antrag, der von den Abgeordneten Dr. von Prittwitz und Gaffron eingebracht worden war (es ging um die Summe von 500.000 DM als Zuschuss, um

²⁰⁹ Kainz, Domkapitular: Stellungnahme zum baulichen Zustand des Würzburger Domes, 23.09.1950, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1950.

²¹⁰ Fuchs, Generalvikar: diverse Schreiben, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1950.

²¹¹ Schulze, Helmut, mündl. Mitteilung, Mai 2004.

²¹² Sattler, Kultusministerium: Schreiben, Nr. II 68534, 29.09.1950 und 04.10.1950, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1950.

²¹³ Wie aus dem stenografischen Bericht der 32. Sitzung des Bayerischen Landtags vom 22. Juni 1951, S. 1018-1022 hervorgeht.

²¹⁴ Landbauamt: Schreiben, 06.06.1951, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1951.

²¹⁵ Ebd.

²¹⁶ Brander, Generalvikar: Schreiben, 18.06.1951, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1951.

den Verfall des Würzburger Domes zu sichern). Nach einer kurzen doch emotionalen Debatte und einer heimatverbundenen Überzeugungsrede des Abgeordneten Kraus bewilligte der Landtag die dringend notwendigen Zuschüsse für das zu errichtende Dach über dem Würzburger Dom.²¹⁷ Der Bischof griff persönlich in das weitere Geschehen ein, um das Verfahren zu beschleunigen. Julius Döpfner dankte Minister Schwalber für seine Unterstützung, ebenso dem Ministerpräsidenten, den er um eine schnelle Anweisung bat, damit die dringenden Arbeiten noch 1951 beginnen konnten.²¹⁸ Der Ministerrat erklärt sich mit der Zahlung der Summe von 500.000 DM einverstanden.²¹⁹ Sofort bat Generalvikar Fuchs mit Hinweis auf die wahlberechtigten Bürger, die erste Rate anzuweisen, da „873.000 Katholiken im Bistum auf die Zuweisung warten.“²²⁰

Eine Ortsbesichtigung und Aussprache am 23. Oktober 1951 hatte die Holzlattenkonstruktion mit Stuckanbringung für das Mittelschiff zum Thema. Es entspann sich eine Diskussion über das Gewicht des Stucks und die Haltbarkeit des Holzlattengewölbes. Brannekämper war der Ansicht, ein Holzlattengewölbe sei statisch machbar, auch angesichts der bevorstehenden Pfeilerauswechslung der Südwand. Die Ausführung der Tonne in starrer Rabitztonne²²¹ aus Profileisen wurde wegen der Starrheit verworfen. Die Aufhängung in einer Holzkonstruktion sei die leichteste und bliebe auch bei Windbeanspruchung des Dachstuhls und der daraus resultierenden Bewegungen von diesem unabhängig. „Prof. Schmuderer legt dann dar, daß die Wahl der Tonne keinesfalls aus stilistischen Gründen (barock) sondern in erster Linie auf Wahrung des Gesamtbauwerks, des herrschenden Rhythmus beruht. Eine Synthese der künftigen schöpferisch frei zu gestaltenden Stukkatur zu den erhaltenen Stuck-Elementen aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts muß gefunden werden. Es muß versucht werden, zumindest die Stuckfiguren abzunehmen, da diese in ihrer Größe und vollendeten Schönheit kaum nachzubilden sind.“²²² Domkapitular Kainz ergänzte auf dem Protokoll handschriftlich: „Von fachmännischer Seite wurde mir am 24.10. 1951 in Bamberg erklärt, das aus einer Lattenkonstruktion bestehende Gewölbe der Oberen Pfarrkirche in Bamberg sei nur von einem leichten reliefartigen Stuck überzogen, weil die Holztonne schwerere Stuckmassen nicht zu tragen vermöge.“²²³

²¹⁷ Bayerischer Landtag: Stenographischer Bericht 32. Sitzung, 22.06.1951, S. 1018-1022.

²¹⁸ Döpfner, Julius: Schreiben, 28.06.1951 sowie 15.07.1951, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1951.

²¹⁹ Bayerische Staatskanzlei: Schreiben, Nr.13990, 19.07.1951, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1951.

²²⁰ Fuchs, Generalvikar: Schreiben, E.Nr. 2329, 24.07.1951, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1951.

²²¹ Drahtputzgewölbe.

²²² Landbauamt: Aktenvermerk, Nr. 2847, 07.11.1951, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1951.

²²³ Ebd., gezeichnet mit dem Vermerk: „13.11.1951 Kainz – zu den Akten“.

Die Besprechung der Beteiligten am 4. Februar 1952 auf der Baustelle des Domes führte zu folgendem Ergebnis: Für die Auswechslung der Pfeiler in der Südwand mussten alle Kunstwerke (12 Epitaphien und die Kanzel) entfernt werden.²²⁴ Statiker Brannekämper versuchte erfolglos, das Mauerwerk mittels Injektionen zu stärken.²²⁵ Ende des Jahres 1952 war die nördliche Hochschiffwand fertiggestellt. Hierzu wurden Stahlkonstruktionen verwendet, die leichter sind als Beton. Die horizontale Ausdehnung des längsten Stahlträgers beträgt 60 Meter (!), die vertikale 23 Meter.²²⁶ Der Dachstuhl über dem Langhaus sowie dem nördlichen Seitenschiff wurde in Faltbinderkonstruktion errichtet und geschiefert. Das Richtfest des neuen Domdachstuhls in Würzburg wurde bereits am 28. Oktober 1952 gefeiert.²²⁷

Die Finanzierungsprobleme für den Wiederaufbau des Domes zogen sich über das Jahr 1952 hin. Bereits im Januar erhielt das Bischöfliche Ordinariat ein Schreiben von Ministerialdirektor Josef Mayer, der dem Domkapitel mitteilte, dass der Antrag zur Bereitstellung von 500.000 DM für den Dom abgelehnt worden war.²²⁸ Das Domkapitel forderte erneut die Landtagsabgeordneten auf, sich für den Dom einzusetzen und verwies auf die Baupflicht des Staates.²²⁹ Auf informellem Wege ersuchte Bischof Döpfner Amtshilfe bei Weihbischof Dr. Johannes Neuhäusler in München, der ihm nach einem Gespräch mit Dr. Müller und Minister Schwalber versicherte, dass Würzburg die erforderliche Summe im Nachtragshaushalt bekommen soll, darüber herrscht Einmütigkeit im Kabinett.²³⁰ Der Beruhigung in Würzburg folgten neue Fragen im Bayerischen Senat, dem Generalvikar Fuchs als Senator im Finanz- und Haushaltsausschuss angehörte. Dr. Fuchs fragte in der Sitzung von Juni 1952 nach, warum der Würzburger Dom nicht in den Haushaltsplan eingebracht worden war. Ministerialdirektor Mayer antwortete, der Dom befände sich in Staatseigentum und diese Gebäude würden in einem außerordentlichen Haushaltsplan aufgeführt. Fuchs widersprach und beantragte die Ausweisung im ordentlichen Haushalt, da die Diözese der rechtmäßige Eigentümer wäre und das Grundbuch entsprechend korrigiert werden müsse. Nur die Baulast läge beim Staat. Diese Einstellung bestätigte das Kultusministerium. Das Finanzministerium vertrat die Position, aufgrund der Kriegszerstörung bestehe keine Baupflicht. Weiterhin beantragte Fuchs die Aufstockung der Mittel von 175.000 DM auf 500.000 DM, da die Sum-

²²⁴ Schulze, Landbauamt: Aktenvermerk, 28.05.1952, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1952.

²²⁵ Kainz, Domkapitular: Gutachten über die Wiederherstellung des Domes, 29.12.1952, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1952.

²²⁶ Main-Post Nr. 52, 02.04.1952: „Technische Neuerungen fördern Dombau“.

²²⁷ Main-Post Nr. 178, 28.10.1952: „Der Richtbaum grüßt vom Dom ins Frankenland“.

²²⁸ Mayer, Ministerialdirektor: Schreiben, 31.01.1952, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1952.

²²⁹ Brander, Domkapitel: Schreiben, Nr. 1157/52, 04.03.1952, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1952.

²³⁰ Neuhäusler, J.: Schreiben, Nr. 697/52 P, 27.03.1952, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1952.

me nur für die Überdachung und Wölbung des Domes reiche. Beide Türme wären baufällig und müssten renoviert werden. Die Gesamtkosten wurden im Gutachten vom Landbauamt auf rund 5 Millionen DM geschätzt.²³¹ Das zu errichtende Dach zeigte deutlich die ungeklärten Eigentums- und Besitzverhältnisse des Würzburger Doms und gleichzeitig die offene Frage nach der Baulast für das Gebäude auf. Die Finanzlage wurde zum Anlass, die Eigentumsfrage der Domkirche neu zu erörtern. Die Diözese Würzburg hatte sich bereits früh auf die bevorstehende Diskussion vorbereitet.

4.3. Exkurs: Die Klärung der Eigentumsverhältnisse

Bereits im Sommer des Jahres 1922 beschäftigte sich die Öffentlichkeit mit den Eigentumsverhältnissen des Würzburger Domes. Dr. Amrhein beschrieb in einem Artikel des Fränkischen Volksblattes die Rechtslage vor und nach der Säkularisation. Hauptaspekt war die Unterscheidung zwischen geistlichem und weltlichem Stift. „Die Säkularisationskommissäre kümmerten sich nicht um die klare Auslegung der Bestimmungen des Reichsdeputationshauptschlusses, sondern drangen wie die russischen Bolschewisten in die Domkirchen und deren Sakristeien und Ornatkammern ein und nahmen alles Wertvolle als vermeintliches Eigentum des Staates Bayern hinweg, wobei natürlich viele wertvolle Kostbarkeiten verschwanden, weil sie an den Fingern hängen blieben. Als König Max Joseph I. von Bayern bei einer Gelegenheit einen kostbaren Brillanten an der Hand eines seiner Hofbeamten bewunderte und sich nach der Herkunft des Edelsteines erkundigte, antwortete der Erzbischof v. Gebattel, daß derselbe an der Monstranz der Würzburger Domkirche gewesen sei. Als letzter Domdechant in Würzburg kannte der Erzbischof die Edelsteine der Monstranz. Daraufhin soll sich der Brillantenbesitzer erschossen haben, wie mir vor Jahren mitgeteilt wurde.“²³²

Amrhein gab den Inhalt der entscheidenden §34 und §35 des Reichsdeputationshauptschlusses (RDH) der Säkularisation 1803 wieder und endete mit dem Kommentar: „Aus dem Wortlaut des Reichsdeputationshauptschlusses kann ein Eigentumsrecht des Staates Bayern auf die Würzburger Domkirche und ihre annexen Gebäude nicht abgeleitet werden.“²³³ Er zitierte das Bayerische Konkordat Art. 4: „Die Fonds, Einkünfte, beweglichen und unbeweglichen Güter der bischöflichen Kirche und ihrer Fabriken werden erhalten werden, und wenn dieselben zur Unterhaltung der Kirchen, zu den Ausgaben für den Gottesdienst und zu den Gehältern der nötigen Diener nicht zureichen, so werden Seine Majestät den Abgang decken.“²³⁴

Das Domkapitel holte sich 1945 erneut rechtlichen Beistand ein und beauftragte Geheimrat Prof. Dr. Laforet mit der Erstellung eines Gutachtens über das Eigentum und die Rechtspersönlichkeit des Domes. Nach §35 Reichsdeputationshauptschluss (RDH) folgte der staatsrechtliche Akt der Restitution und verwies auf Meurers „Rechtsfähigkeit und Baulast“²³⁵, das hieß, baldige Rückgabe der bayerischen Domkirchen an die Bistümer, sie waren Kirchengut. Rechtspersönlichkeit war das Bistum als juristische Person des öffentlichen Rechts, es war Eigentümer der Domkirchen. Es war unbestritten, dass der Staat die Baulast hatte. Eine besondere Stellung

²³¹ Bayerischer Senat, Finanz- und Haushaltsausschuss: Protokoll der 19. Sitzung, 06.06.1952, S. 30 f., Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1952.

²³² Fränkisches Volksblatt Nr. 137, 16.06.1922: „Die Eigentumsverhältnisse der Domkirche“ (August Amrhein).

²³³ Ebd.

²³⁴ Ebd.

²³⁵ Meurer, Christian: Bayerisches Kirchenvermögensrecht, Bd. 3, Die Rechtsfähigkeit und Baulast auf dem Gebiet der Kirche in Bayern, Stuttgart 1919.

kam den Domkirchen aufgrund des §35 RDH zu. Nach Meurer blieb gleichfalls offen, ob §35 RDH bezüglich der festen und bleibenden Ausstattung beim Konkordat von 1817 eine verfassungsrechtliche Regelung erfahren hat. Meurer sieht bei Domkirchen die Baulast des Staates eindeutig gegeben, insofern die kircheneigenen Fonds und Stiftungen für die Baulast nicht ausreichen. Späteres Recht und das Konkordat von 1924 bleiben davon unberührt. Die weiteren Ausführungen schließen mit der Feststellung, dass „das Land Bayern die Baulast an der Domkirche in Würzburg hat.“²³⁶

Dr. Kainz informierte sich im Jahr 1947 über die Eigentumsverhältnisse des Würzburger Domes und erhielt im Grundbuchamt folgenden Auszug: „Laut Eintrag im Grundbuch der Steuergemeinde Würzburg stehen im Eigentum des Ärars²³⁷ folgende Liegenschaften:

- Pl.Nr. 99/29 Domkirche zu 0,439 ha,
- Pl. Nr. 99/30 Sakristei und Domkirchnerwohnung zu 0,029 ha,
- Pl. Nr. 99/31 Ladenhaus und Werkstatt zu 0,002 ha,
- Pl Nr. 99/32 Kreuzgang und Kreuzrasen mit Brunnen zu 0,183 ha,
- Pl. Nr. 99/33 Registratur und Bibliothek des Bisch. Ordinariates, Lagerkeller und Durchgang zu 0,043 ha.“²³⁸

Das Domkapitel erbat, da in Würzburg keine Originaldokumente vorhanden waren, vom Bistum Eichstätt die Konkordatsschrift vom 5. Juni 1817, die Umschreibungsbulle vom 1. April 1818, das Protokoll mit den Vertretern des Päpstlichen Stuhls und des Bistums Eichstätt sowie das Übergabeprotokoll der Gebäude samt Dotation an den Bischöflichen Stuhl Eichstätt. Für die Klärung der Baulastfrage wäre es wichtig, zu wissen, wer im Grundbuchamt als Eigentümer des Domes genannt war.²³⁹ Allem Anschein nach wurden die Unterlagen zugeschickt und studiert, denn im Herbst 1947 wandte sich das Domkapitel mit einem dringendem Appell an das Kultus- sowie an das Finanzministerium: „Seit über einem Jahr ersticken wir in Aufräumarbeiten. Aber alles ruft nach dem Beginn eigentlicher planmäßiger Aufbauarbeit. Diese obliegt in erster Linie dem Staat; denn der Dom steht im Eigentum des Staatsärars. Der Bayerische Staat hat die gesamte Baulast und diese seine Verpflichtung immer anerkannt.“²⁴⁰ Die Antwort des Ministers des Innern drückte Verständnis und Bedauern aus, er hätte die Unterlagen zur Bauabteilung, mit der Bitte um Berücksichtigung und weitere Veranlassung, weitergeleitet.²⁴¹

Von Herbst 1947 bis zum Sommer 1951 fehlen jegliche Eintragungen in den Unterlagen, bis das Bischöfliche Ordinariat erneut das Kultusministerium erinnerte, die Rechtslage zu klären: Der Dom sei nicht zu säkularisieren gewesen, weil er als Mutterkirche der Diözese deren Eigentum ist. Er habe nicht dem Hochstift und auch nicht dem Adel gehört. Die Adeligen hätten ihn durch das adelige Domkapitel nur verwaltet. Unter Verweis auf §35 Reichsdeputationshauptschluss (RDH) wurden die Urbedingung und Urverpflichtung „der festen und bleibenden Ausstattung der Domkirchen“ angemahnt. Der Bayerische Staat hatte in Art. 4 des Konkordats von 1817 diesen

²³⁶ Laforet, Geheimrat: Schreiben, 27.08.1945 an Dompfarrer Franz Rümmer, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1945.

²³⁷ Ärar wird gleichverstanden mit Staat, Staatsbesitz bzw. Staatseigentum.

²³⁸ Kainz, Domkapitular: Eigentumsverhältnisse der Domkirche Würzburg, Bestätigung des Grundbuchauszuges durch persönliche Einsichtnahme, Würzburg, 05.07.1947, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.

²³⁹ Fuchs, Generalvikar: Anfrage an das Bistum Eichstätt, ohne Datum, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten, Eigentumsverhältnisse 1952-1954.

²⁴⁰ Fuchs, Generalvikar: Ehrenbrief an den Staatsminister des Innern, 24.11.1947, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten, Eigentumsverhältnisse 1952-1954. Die ausgewiesenen Textpassagen sind auch im Original unterstrichen.

²⁴¹ Anker Müller, Staatsminister des Innern: Schreiben, 19.12.1947, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten, Eigentumsverhältnisse 1952-1954.

Passus übernommen. Aus dem Protokoll der Kommission für Güteranweisung vom 30.7.1821 ging weiterhin hervor: „...der Dom mit allen seinen Attributen, Wasen, Kreuzgängen sei [...] an das neuconstituierende Bistum zu überweisen.“²⁴²

Das Bischöfliche Ordinariat forderte daher die Grundbuchkorrektur die Diözese als Grundeigentümer einzutragen, aufgrund der bestehenden Rechtsirrung. Für den Staat bestünde die Rechtspflicht des Wiederaufbaus, die dreifach begründet wurde:

- „Die altrechtliche schon vor der Säkularisation bestehende subsidiäre Dombaupflicht der bischöflichen Domänen und 54 adeligen Domkapitelpfründen.
- Der Vorbehalt des §35 RDH zur festen und bleibenden Ausstattung des Domes; sie sei strenge Rechtspflicht des Staates aus eigenen Mitteln.
- In Art IV (Schlussabschnitt) des Konkordats von 1817 mit Art. 10 §1 f. des Konkordats von 1924 wird festgehalten: „Wenn die Fonds, Einkünfte, beweglichen und unbeweglichen Güter der Domkirchen und ihrer Fabriken zur Unterhaltung der genannten Kirchen und zu den Ausgaben für den Gottesdienst nicht ausreichen, wird der Staat das Fehlende ergänzen.“²⁴³

Der erneut eingeholte Grundbuchauszug vom Sommer 1951 beinhaltete:

Dom, Domstrasse, 2 Sakristeien, Schönbornkapelle (PNr. 9929), Kreuzgänge am Dom und der Kreuzhof mit Brunnen (PNr: 9932), Wohnhaus Domkirchnerwohnung Haus Nr. 4, Kiliansplatz und Sakristei mit Hofraum und Garten (PNr 9930), Laden Haus Nr. 2 Kiliansplatz mit Werkstatt (PNr. 9931), Kapitelshaus Paradeplatz mit Musiksaal (PNr. 9934) gehören dem Staat Bayern - Finanzärar (verwaltet vom Bayerischen Ministerium für Finanzen).²⁴⁴

Das Domkapitel schrieb im Januar 1952 erneut an die Bayerische Staatsregierung mit dem Hinweis auf den Grundbucheintrag von 1905, der kein Ersitzungsrecht des Staates auswies. Gemäß §900 BGB musste der Ersitzende seit 30 Jahren eingetragen sein, dies war erfüllt, und er musste das „eingetragene Grundstück während der Fristungszeit in Eigenbesitz gehabt haben“, was in Bezug auf den Würzburger Dom nicht der Fall war. Nach §872 BGB (Eigentumsrecht) folgte daraus, dass die Kirche als unmittelbarer Besitzer feststand. § 868 BGB griff nicht, da keine Gesetzesänderung zur Änderung der Besitzverhältnisse ergangen war. Die Grundstücke waren seit mehr als hundert Jahren im Besitz der Kirche. Der Staat hatte keine Möglichkeit des Erwerbs der Domkirche im Rahmen der Säkularisation erhalten, wie es bereits im Schreiben vom 9. Juni 1951 genauestens ausgeführt worden war.

Der Grundbuchrichter hielt hierzu fest, dass die Eintragung eines Widerspruchs von Amts wegen durchgeführt wurde; es griff §54 Grundbuchordnung (GBO), wenn der Grundbucheintrag durch gesetzeswidrigen Eintrag unrichtig geworden war. Es galt dann aber die Gesetzeslage, wie bei einer Grundbuchänderung. Der Generalvikar entgegnete, dass der Inhalt des Grundbuches nicht mit der Rechtslage übereinstimmte, der vorliegende Berichtigungsanspruch gründete auf § 894 BGB und gestattete die Berichtigung. Gemäß §22 GBO stand dem kein Hindernis entgegen.²⁴⁵

²⁴² Fuchs, Generalvikar: Schreiben, E.Nr. J 1887, 09.06.1951, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten, Eigentumsverhältnisse 1952-1954.

²⁴³ Ebd.

²⁴⁴ Amtsgericht Würzburg, Grundbuchamt: Schreiben, E.L. 8296, 03.08.1951, auszugsweise Abschrift aus dem Grundbuch des Amtsgerichts Würzburg Sektion IV, Band 66 Blatt 2848 Seite 307 f., Diözesanarchiv Würzburg, Domakten, Eigentumsverhältnisse 1952-1954.

²⁴⁵ Fuchs, Generalvikar: Schreiben, ENr. 440/52, 26.01.1952, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1952.

Ende 1952 erhielt Bischof Döpfner von seinem Amtskollegen Weihbischof und Staatskirchenrechtler Scharnagl aus München ein Gutachten über die Ergänzungspflicht des Bayerischen Staates zur baulichen Unterhaltung der Domkirchen, in der er die Rechtslage ausführlich darlegt. Scharnagl bezog sich auf §35 RDH und das Reichsgesetz vom 24. März 1803 (sogenanntes Wiedergutmachungsgesetz). Er zitierte die Kommentare von Niedner, Heckel und Schmitt, weiterhin das Sitzungsprotokoll des Verfassungsausschusses des Bayerischen Landtages vom 20. Dezember 1924, Beilagen Band I S. 453 und vom 12.12.24 a.a.O., Seite 333-336: Der Staat hatte wertbeständige Güter aus Kirchenbesitz eingezogen, einige der größten Staatswäldungen stammten aus Kirchenbesitz. Das Konkordat vom 5. Juni 1817 regelte Näheres. Scharnagl fügte wiederum den Kommentar des Juristen Christian Meurers über die förmliche Rechtspflicht des Staates an. Das Bayerische Konkordat vom 29. März 1924 hatte diesen Sachverhalt in Art. 10 §1 unverändert übernommen, demnach war die Baupflicht konkordatskonform. Abschließend trug er verschiedene Beispiele für erfolgte Hilfen zusammen.²⁴⁶

Es entstand eine Diskussion über die Verfahrensweise, wie die Eigentumsverhältnisse korrigiert werden konnten, die mit der Eintragung im Grundbuch über das Anlegungsverfahren endet. Der Erwerbstitel war durch Säkularisation und Einverleibung des Großherzogtums Würzburg 1814 an die Krone von Bayern begründet und daher Eigentum des Ärars. Nach §62 RDH sollen die Diözesen im Bestand erhalten bleiben, d. h. gemäß Konkordat von 1817 gehen alle Dome in Kircheneigentum über, was in Würzburg bisher nicht erfolgt war. Drei Möglichkeiten der Umschreibung boten sich an:

- Berichtigung nach §22 GBO, wenn die Unrichtigkeit nachgewiesen wird,
- Berichtigung nach Willen des Eigentümers, §19 GBO,
- Geltendmachung durch ein Gerichtsurteil, im vorliegenden Fall nicht möglich.²⁴⁷

Das Ordinariat erhielt 1954 ein Schreiben der Staatsregierung, wonach die Eintragung der Domkirchen als Eigentümer auf zwei Wegen erfolgen kann: als Überlassung (Auflassung) des Eigentümers oder als Grundbuchkorrektur. Bei der Prüfung der Urkundenlage wurde unterstellt, dass die „Domkirchenfabrik“ vor der Säkularisation bereits Besitzer gewesen war. Zum Verfahren wurde bemerkt: Der Freistaat Bayern erklärte die Domkirchenstiftung zum Eigentümer der genau zu benennenden Grundstücke, bewilligte und beantragte deren Eintragung zum Zwecke der Grundbuchberichtigung und die Domkirchenstiftung erklärte ihre Zustimmung.²⁴⁸

Das Domkapitel und der Bischof von Würzburg stellten Mitte Dezember 1954 ihre Rechtspersönlichkeit als Domkirchenstiftung fest, verwiesen auf einen Entschluss des Kultusministeriums Nr. II 92 569 vom 14. Dezember 1954. Bischof und Domkapitel erkannten die primäre Baulast der Domkirchenstiftung an und bestimmten die Unterzeichnenden zu gesetzlichen Vertretern für folgende im Grundbuch Würzburg eingetragenen Grundstücke (Sektion IV, Band 66, Bl. 2848):

- Fl.Nr. 9929 (Dom, Haus Nr. 74, Domstraße mit zwei Sakristeien und Schönbornkapelle),
- Fl.Nr. 9930 (Domkirchnerwohnung, Kiliansplatz 4 mit Hof und Garten)²⁴⁹,
- Fl.Nr. 9932 (Kreuzgänge am Dom, Kreuzhof mit Brunnen).

²⁴⁶ Scharnagl, Bischof: Schreiben, ENr. 2284/52, 13.11.1952, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1952.

²⁴⁷ Amtsgericht Würzburg, Grundbuchamt: Berichtigung des Grundbuches hinsichtlich Eigentum am Dom in Würzburg (o.A.), Diözesanarchiv Würzburg, Domakten, Eigentumsverhältnisse 1952-1954.

²⁴⁸ Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 23.04.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten, Eigentumsverhältnisse 1952-1954.

²⁴⁹ Hof und Garten wurden später an die Stadt Würzburg übertragen im Austausch für zwei Garagenstellplätze in der Städtischen Sparkasse, Dompfarramt, mündliche Mitteilung, Februar 2004.

Die Oberfinanzdirektion Nürnberg beantragte beim Amtsgericht Würzburg, anstatt des Freistaates Bayern die Domkirchenstiftung Würzburg als Eigentümerin ins Grundbuch einzutragen.²⁵⁰

Das Amtsgericht Würzburg führte die Grundbuchkorrektur aus und meldete am 3. Januar 1955 den Vollzug an die Oberfinanzdirektion Nürnberg. Seit diesem Tag war die Domkirchenstiftung wieder rechtmäßig dokumentierte Eigentümerin des Domes und der dazugehörigen Gebäude. Die primäre Baupflicht liegt bei der Domkirchenstiftung. Der Staat ergänzt die fehlenden Beträge gemäß der Vorgaben des Konkordates, trägt also die subsidiäre oder sekundäre Baulast, weil die im Konkordat von 1817 vorgesehene Realdotation der neuen bayerischen Domkapitel nicht erfolgt war. Diese Regelung hat bis zur Gegenwart Gültigkeit.

Zum einen schritt in den Jahren 1953 und 1954 die bauliche Weiterentwicklung des Domes voran, zum anderen entzündeten sich Diskussionen in der Öffentlichkeit über die Gestaltung der Domkirche. Außerhalb der offiziellen Besprechungen wurden informelle Absprachen getroffen und Pläne entwickelt, die zur Polarisierung der Meinungen im Kreis der am Wiederaufbau beteiligten Gremien und Personen führten. Je näher die Entscheidung über die Innenraumgestaltung heranrückte, umso intensiver wurde die Diskussion.

Ein Schreiben aus den Domakten unterrichtete das Domkapitel, zur demnächst stattfindenden Besprechung Statiker Brannekämper einzuladen, der eine Holztonnenkonstruktion für das Mittelschiff befürwortete, um so die Südwand zu retten. „Nun aber seien plötzlich Bestrebungen spürbar, den Plan der Holztonne fallen zu lassen und dafür etwas anderes an die Stelle zu setzen (vermutlich eine Flachdecke²⁵¹). Oberbaurat Simon vermutete hinter diesen Bestrebungen unter anderem Regierungsbaudirektor Wiesinger.“²⁵² Die Nachricht wurde von Domkapitular Kainz dem Bischof zugeleitet und mit dem Kommentar versehen: „Es steht zu vermuten, daß sich Herr Wiesinger für eine Flachdecke ausgesprochen hat. Dagegen können sich der Herr Generalvikar, Oberbaurat Simon, Schädel und ich keinesfalls mit diesem Vorschlag abfinden, weil seine Ausführung das Mittelschiff unmäßig von Querhaus und Chor trennen würde.“²⁵³

Ende April 1953 fand im Bischöflichen Ordinariat eine Besprechung mit Vertretern aller am Bau beteiligten Dienststellen statt. Bischof Döpfner hielt zu Beginn fest, man wolle „sich über die beste Art eine einwandfreie und gültige Gestaltung des Domes am Äußeren wie im Inneren zu finden bemühen.“²⁵⁴ Die Ausschreibung eines offenen Wettbewerbs wurde nach

²⁵⁰ Kultusministerium: Beschluss im Einvernehmen mit der Bayerischen Staatsregierung, Nr. GK 117/II-W-195, 27.11.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.

²⁵¹ Der Vorschlag war allerdings älter, denn bereits Generalkonservator Lill erwähnte 1948 die Idee einer Holzdecke für das Mittelschiff (Lill, Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, Nr. 454, 09.02.1948, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1948).

²⁵² Heinrich, Domkapitel: Besprechungsniederschrift, 20.03.1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.

²⁵³ Kainz, Domkapitular: handschriftliche Mitteilung, 09.04.1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.

²⁵⁴ Simon, Landbauamt: Besprechungsniederschrift, 25.04.1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.

intensiven Diskussionen verworfen. Fünf namhafte Architekten und die beteiligten Bauämter (Landbauamt, städtisches Bauamt und Dombauamt) sollten Gutachten einreichen. Ein Gremium von anerkannten Fachleuten sollte unter Vorsitz des Bischofs und in Zusammenarbeit mit der Bayerischen Staatsverwaltung aus diesen Plänen wählen. Der Termin, um die Vorschläge einzureichen, wurde als vordringlich erachtet und auf Juli des Jahres festgesetzt. Eine längere Debatte zur Gestaltung des Innenraums entwickelte sich wegen der Besprechung vom 23. Oktober 1951, ob die „beschlossene Wölbung des Langhauses in verputzter Holzkonstruktion als gegebene Tatsache den einzufordernden Gutachten zu Grunde zu legen oder ob den Bearbeitern hinsichtlich der Deckengestaltung im Hochschiff volle Freiheit unter Beachtung der konstruktiven Gegebenheiten zu belassen sei“,²⁵⁵ wobei es zu keiner Entscheidung dieser Frage kam. In der Oktoberbesprechung 1951 herrschte zwar die einhellige Meinung, die Holzlattenkonstruktion eines Tonnengewölbes zu befürworten, doch war darüber formal kein Beschluss gefasst worden. Die Niederschrift vom April 1953 vermerkte, dass nach eingehender Erörterung der Gesamtplan, der die Erhaltung der südlichen Hochschiffwand berücksichtigte, auf ein Tonnengewölbe im Mittelschiff ausgerichtet war. Erneut wurde auf den Beschluss vom Oktober 1951 verwiesen. Im März 1953 erfolgte endlich die Ausschreibung für das Tonnengewölbe, dessen Material bereits seit 1952 im Dom lagerte. Die Ausschreibung wurde „von der Obersten Baubehörde fernmündlich sistiert und die schriftliche Vergabe ist demzufolge unterblieben.“²⁵⁶ Die nächste Sitzung sollte Klärung bringen.²⁵⁷ Diese Sitzung fand am 2. Juni 1953 im Dom statt mit Beteiligung der geladenen Gutachter,²⁵⁸ die während eines Rundganges über den bisherigen Stand des Wiederaufbaus informiert worden waren. Die Statik zur Ausführung der Holztonne hatte alle Gutachter beschäftigt. Die „Holzkonstruktion wurde von Regierungsbaudirektor Wiesinger wie erwartet nicht anerkannt. Er forderte die Beteiligten auf, eine andere als die hölzerne Konstruktion in Vorschlag zu bringen, was auch einige Gutachter in Aussicht stellten.“²⁵⁹ Die Auswechslung der Südwandpfeiler beeinträchtigte die Entscheidung nicht. In jedem Fall müssten die erhaltenen Stuckelemente an der Südwand, am Westwerk, im Chorraum und im Querhaus erhalten bleiben.²⁶⁰ In der Presse wurden die Pläne diskutiert. Die Main-Post interviewte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens: Prof. Emil Kieser, Dieter Stein (Künstler), Museumsdirektor M. H. von Freeden und Oberbaurat Schlick,

²⁵⁵ Ebd.

²⁵⁶ Ebd.

²⁵⁷ Ebd.

²⁵⁸ Zusätzlich geladen waren: Prof. Boßlet (Würzburg), Prof. Esterer (München), Prof. Döllgast (München), Prof. Ruf (München), Prof. Weyres (Köln).

²⁵⁹ Simon, Landbauamt: Besprechungsniederschrift, 08.06.1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.

²⁶⁰ Ebd.

die sich alle für den Stuckerhalt aussprachen.²⁶¹ Die Stimmung in der Bevölkerung gab der Kommentar eines Würzburger Bürgers wieder: „Am letzten Samstag waren die Pläne zur neuen Domfassade in der Zeitung. Ich bin dann vor dem Dom gestanden und hab’ mir gesagt: Die haben einfach zuviel Geld. Unser Steuergeld. Da werden zwei- oder dreihunderttausend Mark vielleicht, ich schätz’ bloß, ausgegeben, damit das Ganze dann um 5.000 Mark anders aussieht als früher.“²⁶²

Die Entscheidung für die Domgestaltung der Zukunft wurde von den Verantwortlichen für sehr wichtig erachtet und der Wettbewerb sollte diesem Anspruch genügen, um Ruhe in die Diskussion und Streitigkeiten zu bringen. Namhafte Architekten aus Deutschland reichten ihre Gutachten ein: Prof. Albert Boßlet (Würzburg), Dombaumeister Prof. Willy Weyres (Köln), Prof. Hans Döllgast (München), Prof. Franz Joseph (genannt Sep) Ruf (München), Prof. Rudolf Esterer (München) sowie das Landbauamt Würzburg und Dombaumeister Hans Schädel.

Die sieben Gutachten fielen sehr unterschiedlich aus.²⁶³ Bestandteile aus allen sieben Gutachten finden sich nach dem Wiederaufbau im Dom wieder, ohne dass ein Vorschlag dominiert. Allen Gutachten ist gemein, dass der Altar, teils mit Baldachin (Weyres, Landbauamt, Esterer), zentral in der Vierung aufgestellt werden soll. Um diesen Altar sollen Sakramentshaus und Kathedra angeordnet werden, wobei es Unterschiede gab. Boßlet und Esterer wollten den Bischofsthron in der Nähe des Altares wissen, dagegen sollte das Sakramentshaus im Querschiff in einer Apside untergebracht werden. Die anderen Gutachter sprachen sich für ein Zusammenspiel von Altar, Bischofssitz und Sakramentshaus aus. Der Standort der Orgel mit Sängerempore wurde einerseits im Chorraum diskutiert (Boßlet, Landbauamt), andererseits im Querschiff (Ruf) und auch im Mittelschiff am Westwerk (Weyres, Döllgast, Schädel). Die Reliquien von Kilian, Kolonat und Totnan sollten nach Ansicht der Gutachter entweder im Chorraum (Schädel, Ruf) oder im Querschiff (Boßlet, Esterer) in einer der beiden Apsiden aufbewahrt werden. Bezüglich der Innenraumgestaltung und des Gewölbes gingen die Meinungen weit auseinander. Eine Flachdecke aus Holz bei Erhaltung des vorhandenen Stucks favorisierten Boßlet, Weyres und Döllgast. Ein Tonnengewölbe, das in seiner Konstruktion (Rabitz- oder Holztonne) die Südwand nicht gefährdet, erschien dem Landbauamt, Ruf, Esterer und Schädel für sinnvoll. Hans Schädel reichte zeitverzögert zwei Gutachten ein. Im ersten Gutachten sprach er sich ausdrücklich für den Erhalt des Stucks und der Gewölbe aus. In seinem zweiten Gutachten widersprach

²⁶¹ Main-Post Nr. 135, 21.06.1953: „Um das Schicksal des Domstuckes“ (Heiner Reitberger).

²⁶² Ebd.

²⁶³ Eine detailliertere Darstellung aller Gutachten ist im Anhang Nr. 3 (Seite 316) aufgelistet.

Schädel sich selbst, indem er nun die Abnahme des Stucks forderte. Es entstand der Eindruck, als wolle sich der Dombaumeister eine Hintertüre offen halten, egal wie die Entscheidung bezüglich des Stucks ausgeht. In seinem zweiten, sehr ausführlich darstellendem Vorschlag, sprach sich Schädel für Sandsteinplatten in den Farben weiß, rosa und gelb an den Innenwänden aus.²⁶⁴

Die Gutachten mit dazugehörigen Modellen wurden der Öffentlichkeit im Rahmen einer Ausstellung am 16. November 1953 im Gebäude der Regierung Unterfrankens präsentiert. Die Zeitung kritisierte den fehlenden Festakt hierzu, als wollte man die Öffentlichkeit damit nicht behelligen.²⁶⁵ Im Vorfeld schon wurden die einzelnen Vorschläge intern kritisch diskutiert. Der Vorschlag des Bischöflichen Bauamtes (Schädel) wurde vom Landesamt für Denkmalpflege abgelehnt mit der Begründung, dass die „Rekonstruktion“ in Wirklichkeit ein Wiederaufbauentwurf ist. Für die Rekonstruktion der Westfassade und der Zeltdächer auf den Türmen gäbe es keine Belege. Die historischen Funde im Westwerk wiesen drei Geschosse aus, bei Schädel würden nur zwei aufgeführt, da bei ihm ein existenter Fußboden unerwähnt bliebe. Die angebliche Rekonstruktion des Dombaumeisters „entspringt [...] der schöpferischen Phantasie eines Künstlers.“²⁶⁶ Zu einem archäologisch getreuen Wiederaufbau fehlen die wissenschaftlich gesicherten Erkenntnisse, bemerkte auch Prof. Weyres in seinem Vorschlag.²⁶⁷

Die Presse zeigte die wahre Spannweite der Vorschläge auf und übte weitere Kritik. So wurde der Döllgast'sche Entwurf einer Flachdecke mit modernem Stuck als Wagnis bezeichnet.²⁶⁸ Der Benediktinerpater Urban Rapp wurde zum Stein des Anstoßes, da er in einer ausführlichen Erörterung der Vorschläge in der Zeitung hauptsächlich den Entwurf von Dombaumeister Schädel diskutierte und befürwortete; „er (Schädel, Anm.d.V.) entfernt alle Reste des barocken Kleides und schält den alten romanischen Kern heraus.“²⁶⁹ Dieser Zeitungsartikel polarisierte. Der Kunsthistoriker Kurt Gerstenberg wandte sich vier Tage später an das Domkapitel, betonend, wie sehr er den Würzburger Dom schätze, wie er den jungen Diözesanbaumeister Schädel gefördert und diesen dem Domkapitel zugeführt habe. „Es scheint fast, als ob Herr Architekt Schädel hier im Schlepptau einiger junger Radikalen dahinfahre, gegen deren irreführende und schädliche Gestaltungsansprüche ich mich verpflichtet fühle, meine warnende Stimme zu erheben. Aber es ist nun doch was anderes, ob

²⁶⁴ Schädel, Hans: Domgutachten, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.

²⁶⁵ Fränkisches Volksblatt Nr. 264, 17.11.1953: „Entwürfe zur Umgestaltung des Domes“.

²⁶⁶ Röttger, Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, Nr. 82/83, 25.08.1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.

²⁶⁷ Ebd.

²⁶⁸ Main-Post Nr. 268, 19.11.1953: „Dom und Regierung im Brennpunkt des Interesses“.

²⁶⁹ Main-Post Nr. 266, 17.11.1953: „Historismus oder eigene Kunst?“ (Urban Rapp).

es sich um einen Neubau oder um den Wiederaufbau eines Domes handelt.²⁷⁰ Gerstenberg kritisierte Pater Urban Rapp sehr scharf, der von einer Herausschälung des romanischen Kerns spräche, sachlich richtig wäre die Wiederherstellung des romanischen Unterbaus mit dem Tonnengewölbe der Renaissance darüber, das unter Fürstbischof Julius Echter in den Dom eingebaut worden war. „Wollte man nun wirklich auf den romanischen Kern zurückgehen, so müßte auch noch das Tonnengewölbe entfernt werden [...] und der Eindruck einer riesigen Scheune allerdings wäre erreicht.“²⁷¹ Die Frage, den hochwertigen Stuck zu erhalten, hatte erste Priorität und „reicht tief in die Wurzelgründe des Volksempfindens“ hinein. Er erinnerte und mahnte abschließend die Worte von Bischof Matthias Ehrenfried beim Richtfest des ersten Nachkriegsdachstuhls an, bald „nicht nur wieder das größte Kunstdenkmal, sondern die eigentliche Seele der Stadt gesichert zu wissen“. Dieses Vermächtnis sei Aufgabe der Nachfolger, es läge dahingehend ein Beschluss des Domkapitels vor.²⁷²

Der Präsident der Handwerkskammer Schrepfer äußerte sich in der Presse zu den Vorschlägen und vermisste das barocke Chorgitter von Markus Gattinger, das bereits mit beträchtlichen Mitteln renoviert worden war. Er wollte gehört haben, „daß es dem hiesigem Museum angeboten worden ist. [...] Die Würzburger Museumsleitung hat erfreulicherweise abgelehnt.“²⁷³ Dieser Zeitungsartikel motivierte den Dompropst, folgende Richtigstellung zu veröffentlichen: „Das Bischöfliche Domkapitel hat niemals eine Veräußerung des im Dome befindlichen Chorgitters beabsichtigt und dieses auch nie einem hiesigen oder auswärtigen Museum zum Erwerbe angeboten.“²⁷⁴ Fakt ist, dass das Landbauamt bereits im Juni des Jahres 1953 den Zustand des Gitters beklagte, das in Teilen im Marienchor und in der ehemaligen Stiftssakristei lagerte und dort der Verstaubung ausgesetzt war. Das Landbauamt plante daher dem Mainfränkischen Museum das Gitter mit Rückgabeverpflichtung zur Verfügung zu stellen.²⁷⁵ Das Mainfränkische Museum zeigte sich grundsätzlich einverstanden, das Gitter in Verwahrung zu nehmen und auszustellen. Die Museumsleitung erkannte jedoch die gespannten Verhältnisse zwischen Landbauamt und Domkapitel. Der Leiter des Mainfränkischen Museums, Max von Freeden, betonte in seinem Schreiben, sich nicht in die

²⁷⁰ Gerstenberg, Kurt: Schreiben, 21.11.1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953. Gerstenberg lehrte als Professor für Mittlere und Neuere Kunstgeschichte an der Universität Würzburg.

²⁷¹ Ebd.

²⁷² Ebd.

²⁷³ Main-Post Nr. 276, 28.11.1953: „Das Handwerk zum Domproblem“ (Schrepfer).

²⁷⁴ Miltenberger, Dompropst: Schreiben, ENr. 6346/53, 04.12.1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.

²⁷⁵ Simon, Landbauamt: Schreiben, Nr. 1342, 01.06.1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.

Dinge des Landbauamtes und des Domes einzumischen.²⁷⁶ Dieses Beispiel zeigt stellvertretend, wie gespannt die Verhältnisse des Würzburger Domes in dieser Zeit diskutiert wurden. Allein Gerüchte reichten anscheinend aus, um über die Presse Meinungen zu verbreiten, die sich bei genauerer Betrachtung als haltlos erwiesen.

Die Würzburger Handwerkskammer wollte dem Bischof ein eigenes Gutachten unterbreiten und sprach sich für die Rekonstruktion des alten Stucks aus, wie es an vielen anderen Beispielen bereits gelungen war, beispielsweise in der Residenz Würzburg, am Falkenhaus Würzburg, im Schloss Brühl bei Köln, in den Domkapellen in Paderborn. Bischof Döpfner antwortete zustimmend und forderte die Handwerkskammer auf, ihm das Gutachten zuzuleiten.²⁷⁷

Die zahlreichen öffentlichen Diskussionen zeigen die Meinungsvielfalt auf, die gleichermaßen die Gespräche hinter geschlossenen Türen beherrschte. Häufig wurde das Gesamtprojekt „Wiederaufbau Dom“ auf die Frage des Stucks reduziert. Die zum Teil unsachlich geführten Debatten verschärften die Polarisierungen von Stuckbefürwortern und –gegnern. Manche Beobachter konnten der Situation auch positive Aspekte abgewinnen, wie der Oberbürgermeister Stadelmayer in einem Schreiben an das Finanzministerium erwähnte. In diesem Brief klangen die „Kümmernisse mit dem Dombau in Würzburg“ in Zusammenhang mit der „mangelnden Koordination der verschiedenen Maßnahmen“ an. Die Ausstellung der Gutachtermodelle hätte eine lebendige Diskussion ausgelöst, die bei richtiger Handhabung der Debatte von großem Nutzen für den Dombau sein kann.²⁷⁸

Unabhängig von der Gestaltungsfrage ging der Wiederaufbau weiter. Die letzten Reste des Mittel- und nördlichen Seitenschiffs sowie der Schönbornkapelle wurden bis in den Herbst 1953 mit Schiefer eingedeckt.²⁷⁹

Das Landbauamt stellte für die Fortsetzung der Aufbauarbeiten Anfang 1954 die Folgekosten zusammen. Im Vorbericht heißt es unter Punkt 12: „Der Einbau eines gemauerten Tonnengewölbes im Mittel- und nördlichen Seitenschiff ist aufgenommen, da auch hier Klärung in nächster Zeit zu erwarten ist. Der Betrag [...] für die genehmigte Holztonne (19.1.51) ist dabei abgesetzt worden. Für den Einbau der gemauerten Tonne sind noch zusätzliche

²⁷⁶ Freeden von, Mainfränkisches Museum: Schreiben, 02.06.1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.

²⁷⁷ Menna, Anton: Schreiben, 10.10.1953, Antwortschreiben, 19.11.1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.

²⁷⁸ Stadelmayer, Oberbürgermeister: Schreiben, Nr. 35362/53, 15.12.1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.

²⁷⁹ Fränkisches Volksblatt Nr. 246, 27.10.1953: „Schönbornkapelle erhält ein neues Laternendach“.

Verstärkungen der Hochschiffwände und der vorhandenen Rüstungen vorzusehen.“²⁸⁰ Erstmals wurde in den Akten ein gemauertes Tonnengewölbe im Mittel- und Seitenschiff sowie die Verstärkungen der Hochschiffwände als Faktum genannt. Keine Besprechung, kein Schriftstück hat bisher diese Maßnahmen als beschlossen ausgewiesen! Es stellt sich die Frage, ob über diese Zusammenstellung Fakten geschaffen werden sollten? In den Unterlagen findet sich kein weiterer korrespondierender Hinweis, der die gemauerten Gewölbe für das Mittel- und das nördliche Seitenschiff belegt. Der Zustand der Gewölbe und der Mauern war bisher nur unzureichend untersucht worden. Meistens wurde der Zustand des Stucks und der Gewölbe nur in der Ansicht vom Boden beurteilt.

Bauführer Schulze überprüfte als erster am 16. Januar 1954 mit Hilfe eines Dachdeckerfahrstuhls Gewölbe und Wände aus direkter Nähe. Sein schriftlicher Bericht zum Zustand des Stucks führte aus, dass der „ornamentale und figürliche Stuck im Querhaus und Chor vollständig erhalten“ war und „im großen und ganzen seine frühere Festigkeit besitzt“. Schäden seien nur durch Wassereinbruch an Teilen des Gewölbes und in der Nähe der Fenster zu beobachten.²⁸¹ Allerdings nannte Bauleiter Schulze in seinem Bericht keine Zahlen, wieviel Prozent des Stucks erhalten beziehungsweise zerstört waren, wie es fünf Jahre später der Wiener Architekt Kramreiter bei genauerer Untersuchung tat (vgl. Seite 138).

Drei Tage später tagte der Landesbaukunstausschuss in Würzburg. Das Landesamt für Denkmalpflege trug Unterlagen für die weiteren Aufbaumaßnahmen zusammen, die vom Landeskonservator Dr. Bernhard Röttger mit Korrekturen versehen wurden. Das Landesamt griff die zwei notwendigen Maßnahmen auf: im Dominneren wären 70% des Stucks erhalten und die Ausbesserung, Konservierung und Ergänzung des Stucks möglich. 40% des Stuckmaterials wären zerstört, behauptete das jüngste Gutachten. Das Landesamt für Denkmalpflege schloss Nachbildungen des Stucks für das Gewölbe und die nördliche Hochschiffwand aus. Der Dekor der Nordwand sollte dem der Südwand entsprechen, deshalb wurde eine farbige Tönung vorgeschlagen.²⁸² Wie und wann das Landesamt die Daten (70% erhaltener und 40% zerstörter Stuck) erhoben hatte, konnte nicht geklärt werden. Der Architekt des Erzbischöflichen Ordinariates Wien, Robert Kramreiter, erstellte im Sommer 1959 ein letztes Gutachten über den Zustand des Domstucks, das die Untersuchung des Bauleiters Helmut Schulze in allen Punkten bestätigte. Kramreiter stellte fünf Jahre nach der

²⁸⁰ Simon, Landbauamt: Kostenzusammenstellung, VI 228a, 08.01.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.

²⁸¹ Schulze, Helmut: Zustand des Domstucks, 16.01.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.

²⁸² Landesamt für Denkmalpflege: Wiederaufbau St. Kiliansdom, Januar 1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.

Sitzung des Landesbaukunstausschusses die Frage, wie die bisherigen Zahlen überhaupt zu Stande gekommen waren (vgl. Seite 138).

Die Presse griff das Thema schon am 5. Januar 1954 anlässlich des 250jährigen Jubiläums des Domstucks auf. Heiner Reitberger fragte: Wird das Jahr 1954 das Todesjahr des Domstucks werden oder seine Rettung?²⁸³ Viele Leserbriefe an die Redaktion plädierten für den Erhalt des Stucks.²⁸⁴ Es machte den Anschein, dass Heiner Reitberger unter seinem Synonym Kolonat in der Tageszeitung gezielt Einfluss auf die bevorstehende Sitzung des Landesbaukunstausschusses nehmen wollte. Er wusste, dass von dieser Sitzung sehr viel für die Innenraumgestaltung des Domes abhing und nutzte die lokale Presse sowie zu erwartende Leserbriefe, um Einfluss auf die Meinungsbildung zu nehmen. Nicht ohne Erfolg, wie sich auch im Anschluss an die Sitzung zeigte, denn Entrüstung wurde sogar im Ausland laut. Zwei Beispiele belegen die Anteilnahme: der Mailänder Kunsthistoriker Professor Paolo d'Ancona wurde zitiert, der sich vehement für den Erhalt der Werke des bedeutendsten Künstlers italienischen Stuckdekors nördlich der Alpen aussprach.²⁸⁵ Karl Freckmann bezog sich auf die Veröffentlichung vom 4. März 1954, in der von der Purifizierung des Domes gesprochen wurde, und warnte vor dem Kulturverfall, der in den Nihilismus führe. „Als Norm müsste gelten: nicht das Zeitbedingte, sondern das Zeitlose soll als Vorbild dienen.“²⁸⁶ Der Würzburger Dom wurde mehr und mehr zum überregionalen Politikum. Doch was führte zu der intensiven Anteilnahme? Was genau ereignete sich am 19. Januar 1954 während der Sitzung des Bayerischen Landesbaukunstauschusses?

Die Beschlüsse der Besprechung wurden im Protokoll zusammengefasst:

- Die barocke Stuckierung im Chor und im Querhaus soll wiederhergestellt werden.
- Für das Mittel- und nördliche Seitenschiff soll „unter Verzicht auf die Wiederherstellung der Gewölbe versucht (werden), eine Gesamtraumlösung zu gewinnen, bei der die neuen Teile des Domes mit den wieder hergestellten Teilen sich zu einer höheren Einheit verbinden“, die zu einer Steigerung der sakralen Wirkung des gesamten Domes führte. Hierzu wäre der Stuck am Westwerk einzubeziehen.
- Der Hochaltar soll aus liturgischen Gründen aus dem Hochchor in die Vierung gesetzt werden.

²⁸³ Main-Post Nr. 3, 05.01.1954: „250 Jahre Würzburger Domstuck“ (Heiner Reitberger).

²⁸⁴ Main-Post Nr. 5, 08.01.1954: „Liebe Christi – einigendes Band der Völker“.

²⁸⁵ Main-Post Nr. 26, 02.02.1954: „Ein Ruf aus Italien zur Rettung des Domstucks“ (Rauhut).

²⁸⁶ Deutsche Tagespost Nr. 34, 24.03.1954: „Über Restaurierung von Kirchen“ (Karl Freckmann).

- Das Chorgitter soll im Dom eine neue Aufstellung erhalten und nicht in ein Museum verbracht werden.
- Die Orgel kann am Westwerk errichtet werden.
- Für die weitere Bearbeitung der Pläne und die Ausführung wird Prof. Döllgast empfohlen.

Alle Beschlüsse wurden, mit Ausnahme einer Gegenstimme beim letztgenannten Punkt einstimmig gefasst.²⁸⁷ Es waren letztendlich diese Beschlüsse, die bei dem weiteren Wiederaufbau des Domes, mit Ausnahme des nördlichen Seitenschiffes, umgesetzt werden sollten. Das Landesamt für Denkmalpflege lehnte die Entscheidung das Gewölbe im Mittelschiff aufzugeben ab. Sofort nach der Sitzung mahnte das Landesamt für Denkmalpflege mit Nachdruck den Erhalt der Gewölbe im Mittel- und nördlichen Seitenschiff samt vorhandenen Stücks an. Leider wäre das Landesamt für Denkmalpflege mit nur einer Stimme (Prof. Esterer) vertreten gewesen und hätte zu wenig Zeit für die Vorbereitung auf der Sitzung. „Der uns nicht zu umgehen erscheinenden Möglichkeit zur Einwölbung des Langhauses wurde in der Empfehlung auf Grund einer Abstimmung so wenig Raum gegeben, daß der Hauptvorschlag zur Einbringung einer Flachdecke bestimmende Richtung bekam.“²⁸⁸ Die Einheit der Raumwirkung müsse Vorrang behalten. Jede Änderung würde aus Kostengründen abgelehnt. Der Wunsch des Domkapitels, die Orgel an der Westseite des Doms unterzubringen, erschien künstlerisch lösbar. Das Landesamt für Denkmalpflege sprach Dombaumeister Schädel, dem Kenner der Sachlage, sein Vertrauen aus. Es verneinte die Berufung eines ortsfremden Künstlers (Kostenfaktor) und forderte, alle weiteren Maßnahmen im Einvernehmen zu treffen, sonst müsste jede Verantwortung für den Aufbau des Domes abgelehnt werden.²⁸⁹

Beteiligte und Unbeteiligte nahmen über die Presse fortgesetzt zu den Plänen des Wiederaufbaus Stellung und anscheinend verfehlt diese Einflussnahme ihre Wirkung nicht. Die emotionale Beteiligung der Würzburger Einwohner zeigten einige Schreiben, die beim Bischöflichen Ordinariat eingingen. Ein Bürger äußerte: „Wir sind mit der Verschandelung des Domes, wie es die Bilder in der Main-Post zeigen, nicht einverstanden. Wir lassen aus dem Dom nicht einen modernen Hühnerstall machen.“²⁹⁰ Das Hauptportal sollte bleiben wie es ist, die Westfassade demnach nur neue Turmspitzen erhalten, Hochaltar und Gitter würden

²⁸⁷ Wiesinger, Regierung von Unterfranken: Beschluss und Sitzung Landesbaukunstsausschuss, 24.02.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.

²⁸⁸ Gebhard, Landesamt für Denkmalpflege: Zur Sitzung des Landesbaukunstsausschusses, VI/224, 27.01.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.

²⁸⁹ Ebd.

²⁹⁰ Radetzky, H.: Schreiben, Nr. VI 238, 02.02.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.

am alten Platz verbleiben, Decke und Stuck waren wiederherzustellen. „Jedenfalls verzichten wir auf das moderne Gelump von heute.“²⁹¹

Dr. Edwin Rudolf Kuhn, der noch 1946 an der Schutträumung und Kunstsicherung des Domes beteiligt war, wandte sich, stellvertretend für die Bürgergemeinschaft, an das Domkapitel und forderte die Wiederherstellung der Gewölbe. Die Flachdecke stelle eine Verstümmelung dar und sei nicht zu rechtfertigen. Unaufgefordert detailliert, einem Gutachten gleich, wurde von ihm der Wiederaufbau beschrieben. Der Stuck sollte im Chor und Querhaus erhalten bleiben. Er verglich die Erfolge in der Würzburger Residenz und dem Falkenhaus am Würzburger Markt mit der Kirche St. Michael in München. Die Grabdenkmäler sollten an ihrem Platz verbleiben, ebenso die Kanzel. Das Chorgitter dürfe nicht verändert werden, da es einen wesentlichen Bestandteil des Innenraumes darstelle und westlich vom Langhaus seine Wirkung einbüßen würde. Eine neu zu bauende Orgelempore dürfe den Stuck am Westwerk keinesfalls beschädigen.²⁹²

Unter diesen Voraussetzungen, gingen die Verantwortlichen an die Arbeit. Am 1. März 1954 kam es zu einer Besprechung zwischen Döllgast, Schädel, Brannekämper und Simon. Die Personen waren sich über die Untersuchungs- und Baumaßnahmen einig; die Deckenlösung wurde bezüglich der Beschlüsse des Landesbaukunstausschusses offen gelassen.²⁹³ Die Pfeiler der Südwand waren auszuwechseln. Es wurde vorgeschlagen, sie aufzuschlitzen und den Kern auszutauschen. Brannekämper bewies die Unmöglichkeit dieses Vorhabens anhand der Statik. Seiner Meinung nach müssten die Pfeiler bis zum Kapitell durch Stahlbeton ausgetauscht werden.²⁹⁴

Professor Döllgast ließ sich im Laufe der nächsten Wochen überzeugen, das Bruchsteinmauerwerk an der Westfassade entgegen seinen Vorstellungen doch zu verputzen und den Eingang nicht bündig mit der Westwand abzuschließen, sondern mit zurückliegender Vorhalle zu gestalten. Architekt Döllgast wollte weiterhin im Innenraum eine Flachdecke einziehen, aber auf den Stuck im Langhaus nicht verzichten. Die Beratungen überzeugten von der Richtigkeit eines Tonnengewölbes. Neu war die Tatsache, dass nun der Stuck an der Westseite geopfert werden sollte!²⁹⁵

Die Einwölbung des Langhauses und die Installation der freistehenden Orgelempore wurde, gemäß der Planung des Bischöflichen Bauamtes, einstimmig bejaht.²⁹⁶ Das Landesamt für

²⁹¹ Ebd.

²⁹² Kuhn, Rudolf: Schreiben, ENr. J 762/54, VI 239, 22.02.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.

²⁹³ Simon, Landbauamt: Besprechung, 01.03.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.

²⁹⁴ Simon, Landbauamt: Aktenvermerk, 20.03.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.

²⁹⁵ Bischöfliches Bauamt: Stand der Planungsarbeiten, 26.04.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.

²⁹⁶ Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, ENr. J 1982/54, 14.07.54, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.

Denkmalpflege erinnerte: „nur das Langschiff zu purifizieren und den Stuck im Querhaus und Chor zu belassen, bedeute die Aufgabe eines einheitlichen Raumeindrucks der letzten geschichtlichen Einheit und entspräche eigentlich dem wiederholt geäußerten Plan, im Langschiff eine Flachdecke vorzusehen und die übrigen Räume gewölbt zu lassen“²⁹⁷ – dieser Plan würde der Einheit des Raumes widersprechen, was weder vom Bischöflichen Ordinariat noch vom Landesamt für Denkmalpflege gewollt war.

Wie gespannt die Emotionen waren, zeigt eine Begebenheit im Sommer des Jahres 1954. Ein Zeitungsartikel löste erneut eine Welle der Empörung aus. Obwohl auf der Baustelle im Dom ein Besichtigungsverbot und eine Informationssperre existierte, erschien im Fränkischen Volksblatt Nr. 140 vom 23. Juni 1954 ein Artikel über die Ausgrabungen im Würzburger Dom. Das Landesamt für Denkmalpflege war peinlich berührt, insofern der Ausgrabungsleiter Dr. Röttger, gebürtiger Würzburger, ohnehin genügend Schwierigkeiten hatte und mahnte an, dass sich das Domkapitel an die Absprachen zu halten habe. Die zweite Tageszeitung in Würzburg, die Main-Post, reagierte brüskiert, da sie Absprachen mit Röttger nicht eingehalten sah und forderte Informationen für die Öffentlichkeit. Ein intensiver Briefwechsel, der sich bis in den Juli des Jahres erstreckte, gibt die angespannte Stimmung wieder.²⁹⁸

War es diese Stimmung, die den Anstoß für eine erneute Sitzung des Landesbaukunstausschusses gab oder war eine zweite Sitzung im gleichen Jahr von vorneherein geplant? Es war ungewöhnlich, dass sich dieses wichtige Gremium in so kurzer Zeit zwei Mal mit dem Dom befasste und in der zweiten Sitzung überraschend zu völlig gegensätzlichen Entscheidungen kam. Wie schnell können sich Meinungen innerhalb eines halben Jahres ändern oder war es der Einfluss der öffentlichen Diskussion und der Medien? Auf jeden Fall: der Landesbaukunstausschuss tagte erneut am 30. Juli 1954. „Der Überdeckung des Mittelschiffs mit einer Tonne und gegliederter Oberfläche wird grundsätzlich zugestimmt.“²⁹⁹ Die Arbeitsgemeinschaft Döllgast und Schädel sollte „unter die entscheidende Einflußnahme von Herrn Prof. Döllgast gestellt“ werden.³⁰⁰ Bei dem zu erwartenden Eigentumsübergang des Domes³⁰¹ stellte der Landesbaukunstausschuss fest, „daß die bisher bestehende Möglichkeit, auf die künstlerische Gestaltung des Domes einzuwirken, dem Staat ungeschmälert erhalten

²⁹⁷ Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, Nr. 7311, 26.07.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.

²⁹⁸ Gebhard, Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, Nr. 6439, 01.07.1954. Mayer, Main-Presse-Richter-Verlag: Schreiben, 05.07.1954. Brander, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, ENr. 1982/54, 06.07.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.

²⁹⁹ Landesbaukunstausschuss: Beschluss, Sitzung, 30.07.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.

³⁰⁰ Ebd.

³⁰¹ Vgl. Exkurs: Die Eigentumsverhältnisse des Würzburger Domes, Seite 58.

bleibt“ und empfahl in den Vertrag des Eigentumübergangs eine Sicherungsklausel zu Gunsten des Staates einzuarbeiten.³⁰²

Es ist im Nachhinein nicht nachzuvollziehen, wie das Gremium zu diesen ausgesprochen konträren Meinungen kam, die das Erscheinungsbild des Domes vollständig änderten. Noch im Januar sollte der Dom kein Gewölbe, also eher eine Flachdecke, erhalten und nur sieben Monate später sollte das Mittelschiff wieder gewölbt werden! Es vermittelt den Eindruck, dass sich im Gremium des Landesbaukunstausschusses mal die eine, mal die andere Fraktion durchsetzen konnte.

Es verwundert angesichts dieser Wankelbeschlüsse nicht, dass der Generalvikar, stellvertretend für das Domkapitel, bei einer Besprechung zwei Wochen später kritisierte, vom Landesbaukunstausschuss vor vollendete Tatsachen gestellt worden zu sein. Dem Staat müsste, auch wenn er nur Baulasträger sein werde, ein künstlerischer Einfluss bleiben, doch dem Bischof und dem Domkapitel stehe das Vorrecht zu, staatliche und künstlerische Belange in Einklang zu bringen. Das Domkapitel ging auf Konfrontation zum Landesbaukunstausschuss und gab dem Vorschlag von Dombaumeister Schädel den Vorzug, ohne Vorbehalte gegen die Person Döllgasts zu äußern. Die Fassade sollte als letztes fertiggestellt werden.³⁰³

Streitpunkt der Besprechung waren zunächst die beim Landesbaukunstausschuss eingereichten Pläne, die jedoch weder vom Domkapitel noch von staatlicher Seite genehmigt waren. Regierungsbaudirektor Wiesinger wollte Prof. Döllgast zur Vertragsunterzeichnung überreden. Prof. Döllgast wehrte sich gegen eine Teilbeauftragung, die seines Erachtens nach das Gesamtprojekt „Wiederaufbau Dom“ auseinanderriss. Der weitere Verlauf dieser Besprechung erfuhr eine heftig geführte Auseinandersetzung zwischen Prof. Döllgast und Regierungsbaudirektor Wiesinger (vgl. Anhang 4, S. 320). Der hieraus resultierende Vertrag zwischen den Architekten Döllgast, Schädel und dem Bayerischen Staat beinhaltet folgende Kernpunkte: die Architekten arbeiten in einer gleichberechtigten Arbeitsgemeinschaft zusammen und die Hauptentwürfe müssen durch den Bischof und das Domkapitel gebilligt werden.³⁰⁴ Das Protokoll endete überraschend mitten in der Sitzung. Handschriftlich wurde ergänzt, dass Prof. Döllgast nachmittags den Vertrag unterzeichnet hat.³⁰⁵ So wurde diplomatisch ein Friede hergestellt, der zunächst gemeinschaftliches Arbeiten ermöglichte,

³⁰² Landesbaukunstausschuss: Beschluss, Sitzung, 30.07.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.

³⁰³ Heinrich, Domkapitel: Besprechungsniederschrift, 17.08.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.

³⁰⁴ Bayerischer Staat: Abschrift Vertrag mit Prof. Döllgast und Dombaumeister Schädel, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.

³⁰⁵ Heinrich, Domkapitel: Besprechungsniederschrift, 17.08.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954. Das detaillierte Protokoll ist im Anhang Nr. 4, S. 320 wiedergegeben.

das jedoch nicht ohne Spannungen und Streitigkeiten blieb, die später zum Teil in den öffentlichen Medien ausgetragen wurden.³⁰⁶

In diesem Spannungsfeld wurden zwei Architekten zur Zusammenarbeit bestimmt, die von sich aus den Weg nicht zueinander gefunden hätten. Das Verhältnis wurde zusätzlich durch die Bevorzugung von Prof. Döllgast durch den Landesbaukunstausschuss belastet, der nur nach Intervention der Kirche einlenkte. Das Architektenduo war zum Erfolg verpflichtet und jeder der beiden hatte neben seinen eigenen Vorstellungen auch noch die ihn fördernde Institution im Hintergrund. So arbeiteten der 63jährige Münchener Professor Döllgast der Technischen Hochschule und der aufstrebende Dombaumeister Schädel im Alter von 44 Jahren zusammen am Wiederaufbau des Domes. Die Gegensätze, die aus dieser Zusammenarbeit entstanden, entluden sich 1959 in einem offenen Brief von Prof. Döllgast an Hans Schädel in der lokalen Presse (vgl. Seite 131). Bis dahin blieb der Konflikt vor den Augen der Öffentlichkeit verborgen. Nach Ansicht von Helmut Schulze ist das in Feinheiten noch zu spüren.³⁰⁷ Entgegen der rückblickenden Ansicht des Leiters der Dombaustelle vermerkt Generalvikar Fuchs in seinen Unterlagen, dass die beiden Architekten „mit Hingebung und Einfühlung“ zusammenarbeiten.³⁰⁸

Prof. Döllgast erstellte Ende August 1954 seinen Entwurf für die Gestaltung des Domes. Dieser Plan wurde vom Kunstreferenten Dr. Kainz kritisch durchgesehen. In einer Aktennotiz ist festgehalten, die neue Orgelempore soll höchstens zwei bis drei Meter in das Mittelschiff ragen, um dem Mittelschiff „einen architektonischen Fremdkörper zu ersparen.“³⁰⁹ Auf diese Art könne, wie vom Domkapellmeister Schömig gefordert, die Empore für 80 – 100 Sänger und die Orgel mit 60 Registern geschaffen werden. Das Mittel- und nördliche Seitenschiff seien zu wölben. Dies „entspreche dem Gutachten des Landesamtes für Denkmalpflege, wie auch den Wünschen des Hochwürdigsten Herrn Bischofs und des Domkapitels.“³¹⁰ Der Stuck an der Südwand könne so gerettet werden. Das Gewölbe sollte in der Art des Zerstorten mit Stichkappen ausgeführt werden. Herr Döllgast arbeitete ebenfalls an einem Tonnengewölbe (ohne Stichkappen), dessen Ausführung für nicht sinnvoll erachtet werde. Abschließend wurde, ganz im Sinne des Landesbaukunstausschusses, festgehalten, dass „wenn die Arbeitsgemeinschaft der Herren Döllgast-Schädel jetzt schon das Gewölbe plant, damit sein

³⁰⁶ Vgl. S. 131.

³⁰⁷ Schulze, Helmut, mündliche Mitteilung, 2004.

³⁰⁸ Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 3329/54, 16.12.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.

³⁰⁹ Kainz, Domkapitular: Aktennotiz, 01.09.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.

³¹⁰ Ebd.

Einbau unmittelbar nach Fertigstellung der Osttürme erfolgen kann.³¹¹ Aus den Dokumenten erwächst der Eindruck, dass das Domkapitel in Zusammenarbeit mit dem Landbauamt gegen den Landesbaukunstausschuss Fakten schaffen wollte. Architekt Döllgast musste mit nicht wenig Kritik leben, denn auch der Generalvikar sprach sich gegen seinen Entwurf aus, begründete dies mit der fehlenden Raumplanung bezüglich der Orgelempore.³¹² Es wirkte so, als ob die kirchlichen Institutionen eigene Pläne verfolgten und Scheinargumente heranzogen, um die vom Landesbaukunstausschuss eingesetzten Fachleute nachträglich zu isolieren.

Die Arbeiten im Dom gingen derweil weiter. In den Punkten, die keinerlei Diskussion unterlagen, wurden die Arbeiten schnell ausgeführt. So wurden die Fenster im Seitenschiff, im Querhaus und im Chor inklusive deren Verglasung instand gesetzt.³¹³

Ende des Jahres wurde die Diskussion um die Gewölbe- oder Deckenfrage im Mittelschiff bei einer Besprechung erneut aufgegriffen. Die Regierung von Unterfranken hielt nach wie vor an der Idee einer Flachdecke im Mittelschiff fest. Anlass war ein Gutachten des Statikers Brannekämper, der sich aus statischen Gründen für die Auswechslung der Pfeiler in der südlichen Hochschiffwand einsetzte. Hierzu wurde ein Beschluss gefasst. Ingenieur Brannekämper setzte sich auch für eine am Dachstuhl aufgehängte elastische Holzkonstruktion für das Gewölbe ein, die auch bei größeren Beanspruchungen keine Risse zeigen würde. Dabei zog er Vergleiche zu anderen Kirchen. Die Stahlrabitzkonstruktion³¹⁴ erachtete er in Betracht der Windkräfte als zu starr. Sie wirke sich außerdem ungünstig auf die Akustik aus. Brannekämper verwendete in seinem Gutachten nicht den Begriff ‚Gewölbe‘, sondern sprach von einem ‚Raumabschluss‘. In diesem Zusammenhang warf Regierungsbaudirektor Wiesinger nun die Frage auf, ob der Beschluss bezüglich des Gewölbes auf die Tonnenform bereits stehe oder ob die Möglichkeit bliebe, einen anderen Raumabschluss zu wählen. Interessant ist, dass der protokollführende Bauamtsdirektor die Frage als solche zwar in das Protokoll aufnahm, doch bereits im nächsten Satz auf die Beschlüsse vom 23. Oktober 1951 und den Kapitelbeschluss vom Sommer 1954 verwies, der das Tonnen- beziehungsweise Stichtkappengewölbe für das Mittelschiff vorsah. Der Protokollant schloss seine Mitschrift mit den Worten, dass die Diskussion darüber als abgeschlossen erklärt ist.³¹⁵ Hier entsteht sehr deutlich der Eindruck, dass der Leiter des Landbauamts andere Ziele verfolgte als der Regierungsdirektor und über das Protokoll Einfluss auf die Diskussion nahm.

³¹¹ Ebd.

³¹² Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 2484/54, 06.09.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.

³¹³ Simon, Landbauamt: Schreiben, Nr. 518 aw 56, 06.11.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.

³¹⁴ Eine Putzkonstruktion mit Stahldraht.

³¹⁵ Simon, Landbauamt: Aktenvermerk, 13.12.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.

4.4. Die Querschiffe und der Chorraum

1946 bis 1954

In dem Zeitraum von 1946 bis 1954 wurde auch in den Querschiffen und im Chorraum intensiv gearbeitet. Eine Bombe hatte 1945 sowohl die Paramentensakristei, als auch die südliche Querschiffapsis zerstört. Dieses sogenannte Peter- und Paul-Chörlein musste dringend gesichert und abgemauert werden, um Witterungsschäden für den Innenraum auszuschließen. Die Sicherungs- und Instandsetzungsmaßnahmen dauerten bis Dezember 1947 an und umfassten folgende Bereiche: Die Abmauerung des Peter- und Paul-Chörleins, die Dächer über den Querschiffen und dem Chor wurden geteert und eingedeckt.³¹⁶ Im südlichen Querhaus wurden zwei zusätzliche Zuganker geplant, von denen dann 1959 nur einer zur Ausführung kam. Ein interessanter Aspekt ist, dass bis heute das südliche Querhaus durch insgesamt drei Zuganker, wohingegen das nördliche Querhaus nur durch zwei Zuganker stabilisiert wird.³¹⁷

Die Orgel im nördlichen Querschiff war durch den Krieg zerstört worden. Die Empore und die Zugänge der ursprünglichen Orgel der Bonner Orgelbaufirma Klais waren erhalten. Die Verantwortlichen für den Wiederaufbau des Domes waren sich vorerst einig, dass die Orgel an einen anderen Ort zu verlegen wäre und nicht mehr am ursprünglichen Ort aufgebaut werden sollte. Eine wichtige Rolle spielte der Wunsch, dass neben der Orgel auch an eine Sängerempore zu denken war und diese nicht zu weit vom Probenraum entfernt sein durfte. Eine nördliche Querhausorgel wurde somit nicht mehr gebraucht. In der Folge wurde der Emporeneingang zugemauert. Die Wendeltreppe zum Orgelaufgang an der Nordwand sollte erhalten werden und als neue Verbindung der Mesnerwohnung zum Dominnenraum verwendet werden.³¹⁸ Später wurde der Mauerbereich an der Stelle der ehemaligen Orgelempore mit Stuckatur verziert. Der Qualitätsunterschied der originalen Stuckatur und des rekonstruierten Stuckwerks ist bis heute im Vergleich zur Wandumgebung sichtbar.

Die Grabungsarbeiten, die seit 1945 durchgeführt wurden, brachten im Querschiff Überraschendes zu Tage: Sie trafen auf die älteste Maueranlage des Domes aus der karolingischen Zeit. „Wir hatten bisher eine ganz falsche Vorstellung vom Anfangsstadium des Domes“ meinte Hans Thümmler vom Landesverwaltungsamt hierzu.³¹⁹ Zahlreiche

³¹⁶ Markowski, Bauamtsdirektor: Schreiben, Nr. 1645, 29.12.1947, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1946.

³¹⁷ Schulze, Landbauamt: Aktenvermerk, 28.05.1952, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1952. Vgl. hierzu auch Seite 140.

³¹⁸ Simon, Landbauamt: Niederschrift Besprechung, 10.09.1952, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1952.

³¹⁹ Thümmler, Landesverwaltungsamt: Schreiben, 03.11.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.

gehobene Kunstschatze ließen Rückschlüsse auf die alten Domanlagen zu. Einzigartig erschien das System von Grabstätten, Heiligengräbern und Kapellen mit Malereien, „das offenbar von Erinnerungen an die Katakomben zehrte.“³²⁰ Es handle sich, so Röttger, bei der Einmaligkeit des Fundes um ein Forschungsprojekt von europäischem Rang. Die Funde überraschten in ihrer vielfältigen Dimension, auch wenn die Existenz der karolingischen Domanlage bereits vor dem zweiten Weltkrieg bekannt war.³²¹ Der Schwerpunkt der Grabungen sollte nun auf das gesamte Querschiff und die Krypta ausgedehnt werden. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft übernahm die Kosten der Grabungsarbeiten. „Der beachtlichste Bodenfund ist vorläufig der untere Teil eines wohl der ottonischen Zeit angehörenden Trichterglases.“³²² Ingenieur Brannekämper vertrat die Ansicht, die Grabungen im Querschiff wieder zu verfüllen, um auftretende Spannungsverschiebungen im Vierungsbereich abzufangen.³²³ Dieses Thema wurde im folgenden Jahr 1955 wieder aufgegriffen und sorgte für weitere kontroverse Diskussionen.

4.5. Die Krypta und die Kapellen des Domes

1946 bis 1954

Überraschend wurde 1948 bei Grabungsarbeiten unter dem ehemaligen Martinsaltar am Südostpfeiler der Vierung eine Entdeckung gemacht. Eine alte Krypta wurde freigelegt, die in Verbindung mit dem karolingischen Bau des Domes gebracht wurde. Domkapitular Kainz hielt zu den Ausgrabungsergebnissen schriftlich fest: „Jedenfalls ist hier eine korrespondierende Anlage unter dem Marienchörlein anzunehmen, die ebenfalls bei der Niederlegung des Hochchors 1749 unter Neumann zerstört wurde, wie die Mauerinschrift in der aufgefundenen Krypta unter dem Freskenrest beweist: 17. July 1749 Dorothea ..rein und ein Krückenkreuz daneben in den Putz gekratzt. In dem romanischen Fensterchen der Krypta stand eine Glasflasche aus dem Jahre 1749, welche Bauarbeiter offenbar leer dort stehen liessen.“³²⁴ Warum die Flasche und die Initialien in der Wand so vorgefunden wurden, eröffnet nach wie vor Spielraum für freie Spekulation. De facto beließ man es zunächst bei dieser Entdeckung. Auch am Marienchor wurde nach der vermuteten Anlage nicht weiter geforscht. Erst in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts konnten durch Mittel der Deutschen

³²⁰ Röttger, Landesamt für Denkmalpflege: Bericht Grabungen Würzburger Dom, 25.11.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.

³²¹ Die Anlage wurde schon 1934 bei Bauarbeiten für die Heizung angeschnitten, als Lüftungskanäle angelegt wurden.

³²² Ebd.

³²³ Ebd.

³²⁴ Kainz, Domkapitel: Ausgrabungsergebnisse, 05.07.1948, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1948.

Forschungsgemeinschaft wissenschaftliche Grabungen im Querschiff und in der Krypta ermöglicht werden. (vgl. Ende letztes Kapitel).

Das Domkapitel formulierte den Wunsch, die Ausgrabungen der Vierungskrypta und der Querschiffe dauerhaft zugänglich zu machen. Das Landesamt für Denkmalpflege unterstützte dieses Ansinnen, denn der Plan konnte mit einfachen Mitteln, ohne hohe Kosten, verwirklicht werden.³²⁵ Heute führt eine Treppe neben der Sakristei im nördlichen Querschiff in die Krypta. Das Pendant auf der südlichen Seite besitzt noch den ursprünglichen Stufenverlauf der Vorkriegszeit, als die Abgänge zur Krypta hinter Altären verborgen waren.

Über die heutige Bischofsgrablege gelangt der Besucher in den Bereich der Chorkrypta mit einem Brunnen und den Gewölben, die Balthasar Neumann bei der Chorraumniederlegung eingezogen hat. Von hier war nur durch einen Gang der zweite Brunnen im Vierungsbereich zugänglich.³²⁶ Gegenwärtig ist die Vierungskrypta wieder frei zugänglich. Der Besucher gelangt über einen kleinen Seitengang in die freigelegte Raum- und Ganganlage unter dem Peter- und Paul-Chörlein. Bei den Fundamentierungsarbeiten dieser zerstörten Querschiffapsis wurde ein Gang gefunden, der zu einem kleinen Kryptaraum mit Resten alter Malereien führt, unter anderem einen fragmentierten Christus in der Mandorla, aus der Zeit Bischof Adalberos (1045-1090, 1085 abgesetzt).³²⁷

Nach dem Einsturz der nördlichen Seitenschiffwand 1946 blieb die Arbeit in den anderen Bereichen des Domes zunächst liegen, bis die Sicherungsarbeiten durchgeführt waren. Der Schutt aus den Sakristeien, den Querschiffen und der Sepultur wurde auf den Paradeplatz hinter dem Dom gebracht. Die Stifts- und Pfarrsakristei sowie die Schönbornkapelle dienten den Bauarbeitern als Werkstätten. Die Chorkrypta, von Schutt befreit, diente als Lager für noch zu verwendende Altarteile, Reste von Plastiken und Beichtstühlen, für Kupferrohre, Metallhaken und Ablaufrohre. Wie groß die Not der Zeit war, zeigt ein Schreiben des städtischen Wirtschaftsamtes, in dem es zwei Glühbirnen für die Ausleuchtung der Kryptaräume anforderte. Dies sei der einzig sichere Ort im Dom, in dem die Kunstschatze

³²⁵ Ritz, Josef: Grabungen im Würzburger Dom, 09.12.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.

³²⁶ Darüber gab es im Boden eine mobile Platte, so dass es bei Brandfällen möglich war, innerhalb kürzester Zeit Wasser von der Krypta in den Dom bis zum Dachstuhl zu bringen. Über dem Brunnen befindet sich im Vierungsgewölbe das sogenannte „Auge Gottes“, eine Öffnung im Gewölbe, die den direkten Kontakt zum Dominnenraum herstellt.

³²⁷ Markowski, Bauamtsdirektor: Schreiben, Nr. 1645, 29.12.1947, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1946. Die Bildreste weisen eine große Nähe zu den Fresken des Stifts Lambach Wels in Österreich auf, das vom papsttreuen Bischof Adalbero gestiftet worden war. Er wurde nach der Vertreibung aus Würzburg im Stift Lambach-Wels beigesetzt.

gelagert werden könnten und aus den Werkstätten wären bereits Werkzeuge entwendet worden.³²⁸

Die Sicherungs- und Instandsetzungsmaßnahmen der schwer beschädigten Sepultur dauerten bis Dezember 1947. Zum Schluss wurden die beiden Südfenster an der Giebelseite abgemauert. Das Dach über der Sepultur wurde geteert und neu eingedeckt.³²⁹ Erst am Jahresende 1953 konnte das Gewölbe der Sepultur mittels eines Stahlmattengeflechts mit Beton-Hochdruckeinspritzung (sogenanntes Torkretverfahren) dauerhaft geschützt werden. Zwei Pfeiler wurden ausgewechselt und zwei neue Maßwerkfenster in der Westwand zum Kreuzgang eingebaut.³³⁰ Die Sepultur als „stimmungsvollster spätgotischer Raum Würzburgs“ wurde wieder hergerichtet, meldete die Presse.³³¹

Die Schönbornkapelle hatte die Zerstörungen des Weltkrieges zwar nicht unbeschadet, doch im Wesentlichen überstanden und gilt heute noch als original erhaltener Kirchenbau Balthasar Neumanns. Das Dach war allerdings schwer beschädigt und musste durch ein Notdach ersetzt werden, um die Fresken des Innenraumes zu schützen.³³² Erst 1953 wurde ein neues Dach aus Kupferblech eingedeckt.³³³

Lediglich die Pietagruppe des Ostaltares wurde durch die Erschütterung der Bomben vom Altar geschleudert und war in mehrere Teile zerbrochen. Die Restaurateure Spiegel, Schneider und der Studienrat a. D. Barby machten sich um die Wiederherstellung der Epitaphien und Kunstwerke verdient.³³⁴

Nachdem die wichtigsten Sicherungsmaßnahmen und Bauarbeiten am Dom abgeschlossen waren, konnte nun der Wiederaufbau der Kirchnerwohnung und der Pfarrsakristei begonnen werden (vgl. Seite 85).

³²⁸ Städtisches Wirtschaftsamt: Schreiben, 24.07.1947, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

³²⁹ Ebd.

³³⁰ Fränkisches Volksblatt Nr. 260, 10.11.1953: „Sein Stolz: ein Bischofskopf von der alten Mainbrücke“.

³³¹ Fränkisches Volksblatt Nr. 226, 03.10.1953: „Fachkommission berät über den Wiederaufbau des Domes“.

³³² Kainz, Domkapitular: Gutachten über die Wiederherstellung des Domes, 29.12.1952, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1952.

³³³ Fränkisches Volksblatt Nr. 246, 27.10.1953: „Schönbornkapelle erhält ein neues Laternendach“.

³³⁴ Kuhn, Rudolf: Bericht über die Wiederherstellung der Plastiken. Brannekämper, Theo: Gutachten über den Einsturz des Würzburger Domes, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1946.

4.6. Das Westwerk und die Türme

1946 bis 1954

Das Westwerk und die Türme hatten in ihrer Bausubstanz die Zerstörungen verhältnismäßig gut überstanden. Die Dachstühle der Turmhelme waren verbrannt, auch der Glockenstuhl existierte nicht mehr; die beiden Kapellen im Westwerk (Michaels- und Heinrichskapelle) im Innenraum waren zerstört worden.

Ein aufmerksamer Bürger bemerkte im Sommer 1946 die undichte Dachabdeckung über dem Hauptportal und mahnte den Wassereinbruch beim Ordinariat an.³³⁵ Im selben Jahr wurden die Türme des Domes mit einem Notdach für die nächsten fünf Jahre gesichert.³³⁶

Nach der Debatte im Landtag 1951 (vgl. Anlage Nr. 2, S. 313) waren die Finanzmittel für den Wiederaufbau gesichert. Die Bau- und Sicherungsarbeiten konnten auch an den Türmen weitergehen. Die westlichen Domtürme sollten ein Pyramidendach erhalten, die Osttürme wurden rekonstruiert. Es stellte sich die Frage, ob die alte Maßwerk Galerie wiederhergestellt werden sollte.³³⁷ Die Pläne blieben zunächst offen. Erst ein halbes Jahr später trafen sich die beteiligten Institutionen zu einer Besprechung auf der Baustelle. Das Protokoll hält als Ergebnis fest: „Das östliche Giebelmauerwerk zwischen den Westtürmen muss etwa bis zur Höhe des Lisenenansatzes des drittletzten Stockwerks abgetragen, das stark beschädigte Kreuzgewölbe in der Höhe des großen Uhrenfensters nach Aussteifung des darunterliegenden dreiteiligen Rundbogenfensters in der Westfassade [...] ausgebrochen werden.“³³⁸

Ein Gewölbe sollte durch eine Massivdecke ersetzt werden. Zweifellos handelte es sich hierbei um das romanische Gewölbe der Heinrichskapelle, die sich im Westwerk des Würzburger Domes befand. Die Besprechung vom 23. Februar 1952 bestärkt diese These, wenn es dort vom Gewölbe heißt: „Das [...] gemauerte alte romanisch östliche Bruchsteinmauerwerk ist einschließlich des Bogens des großen Orgelfensters abzubrechen, da es durch mehrere starke Rissgruppen durchzogen und gespalten ist.“³³⁹ Das sogenannte große Orgelfenster war die Öffnung der alten Heinrichskapelle in den Dom, in die 1937 ein

³³⁵ Fritz, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 21.08.1946 und 28.08.1946, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1946.

³³⁶ Mayer, Otto: Der Wiederaufbau des Domes, in: Schömig, Richard (Hg.), *Ecclesia Cathedralis*, Würzburg 1967, S. 32.

³³⁷ Fuchs, Generalvikar: Schreiben, ENr. 2587/51, 16.09.1951, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1951.

³³⁸ Schulze, Landbauamt: Aktenvermerk, 05.02.1952, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1952.

³³⁹ Bechtold, Landbauamt: Aktenvermerk, 23.02.1952, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1952.

Orgelprospekt gebaut worden war.³⁴⁰ Durch die Entscheidungen des Frühjahrs 1952 wurde die romanische Heinrichskapelle aus baulichen Gründen vollständig entfernt. Heute befindet sich im Turm ein stahlbetonverkleideter leerer Raum ohne Zwischenböden, mit Treppenzugängen, um das Orgelwerk zu warten. Nichts erinnert mehr an die mittelalterliche Kaiserkapelle, außer deren Zugängen von den Türmen her, die zugemauert worden sind. Zur zusätzlichen Sicherung wurde noch im selben Jahr eine freischwebende Stahlbetonverankerung unmittelbar am Giebel über dem „Rundfenster der Westfassade“ hergestellt.³⁴¹ Wahrscheinlich handelte es sich bei dem „Rundfenster“ nicht um die Rosette, sondern um das Giebelfeld des Triforiums in der Westfassade, also in der Höhe der ehemaligen Heinrichskapelle. Der Einbau dieser Stahlbetonverankerung zeigte die Dringlichkeit, mit der die Maßnahme erforderlich war, um den Gesamtbau des Westwerks und damit des Domes nicht zu gefährden.

Wie ernst es um das alte Gemäuer des Turmes bestellt war, zeigte sich im Herbst des Jahres 1952. Zwei Geschosse des Südwestturms mussten wegen Verwitterung abgetragen werden.³⁴² Dies geschah erst im Folgejahr, nachdem zusätzlich sechs Zentimeter breite Risse im oberen Turmgeschoss gefunden worden waren. Dabei stellte sich heraus, dass das Mauerwerk der Klanggeschosse lediglich aufgemalt war. Die Turmkrone wurde um zehn Meter abgetragen. Ein Betonanker gab dem Turm nun die nötige Stabilität.³⁴³ Der Bauleiter vermerkte in den Akten neben den Mauerrissen in den oberen Geschossen zusätzlich den Überhang des Turmes nach Süden.³⁴⁴

So einig sich die Verantwortlichen bei der gemauerten Bausubstanz waren, umso mehr gingen die Meinungen um die Gestaltung der Turmhelme und der Westfassade auseinander. Auch nach mehreren Besprechungen konnte keine Lösung gefunden werden. Schließlich wurde ein Wettbewerb für die Gesamtgestaltung der Westfassade mit den Domtürmen empfohlen (vgl. Seite 64). Die endgültige Entscheidung darüber sollte zu einem späteren Zeitpunkt gefällt werden.³⁴⁵ Fünf Monate später war es soweit. Bei der ersten Besprechung 1953 wurde festgelegt, dass für die Fundamentierung des Südwestturms Grabungen vorgenommen werden sollen. Eine Woche später wurde bei einer weiteren Besprechung in der Baustelle des Domes

³⁴⁰ Fischer, Hermann: Die Geschichte der Domorgeln in Würzburg bis 1937, in: Klais, Hans-Gerd (Hg.), Die Würzburger Domorgeln, Frankfurt 1970, S. 27 f.

³⁴¹ Mehl, Landbauamt: Aktenvermerk, 03.05.1952, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1952.

³⁴² Main-Post Nr. 203, 27.11.1952: „Südwestturm des Domes wird abgetragen“.

³⁴³ Fränkisches Volksblatt Nr. 114, 21.05.1953: „Das Mauerwerk des Klanggeschosses war nur gemalt“.

³⁴⁴ Schulze, Landbauamt: Aktenvermerk, 28.05.1952, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1952.

³⁴⁵ Simon, Landbauamt: Niederschrift Besprechung, 10.09.1952, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1952.

die Bildung einer Kommission angeregt, die auf der Basis der eingereichten Gutachten über die Westfassadengestaltung entscheiden sollte.³⁴⁶

Die sieben Gutachten über den Dom (ausführliche Beschreibung Anhang Nr. 3, S. 316) fielen hinsichtlich der Westfassadengestaltung sehr unterschiedlich aus. Sep Ruf wünschte eine Glasfassade als große Westfront. Die mittelalterliche Vorhalle wieder aufzubauen war der Wunsch von Dombaumeister Schädel und Prof. Boßlet. Das Landbauamt sprach sich für ein Vordach mit drei Plastiken der Fankenheiligen aus. Die Frage, ob die Fassade verputzt oder mit Bruchsteinen gemauert (Boßlet) werden sollte, wurde erörtert. Bei den Turmhelmen reichten die Meinungen von einfachen Zeltdächern (Schädel), über Kegelspitzen (Döllgast) bis hin zu viereckigen (Boßlet) beziehungsweise achteckigen (Landbauamt) Turmhelmen. Prof. Esterer sprach sich für den Übergang von vier- in achteckige Turmhelme aus.³⁴⁷ Die Gutachten wurden im Rahmen einer Ausstellung im November 1953 der Öffentlichkeit vorgestellt und in der Presse diskutiert (vgl. Seite 65). Die Ergebnisse der Gutachten waren die Grundlage für die Sitzung des Landesbaukunstausschusses, der einen Monat später tagte (vgl. Seite 68). Die Sitzung im Januar 1954 mit allen beteiligten Institutionen und Gremien hielt bezüglich der Türme fest: Die Westtürme wurden im 11. Jahrhundert auf romanischen Fundamenten, die bis auf den gewachsenen Fels reichen, gebaut. Die beiden Turmobergeschosse stammten aus dem 12. Jahrhundert. Das Westwerk wies mit Michaelskapelle, der Kaiserempore und einem darüberliegenden dritten Gewölbe eine dreigeschossige Anlage aus, die Mitte des 11. Jahrhunderts entstanden war. Über das Aussehen der Fassade zu dieser Zeit war keine Aussage möglich. Erst Mitte des 18. Jahrhunderts gab es in der Sammlung Eckert eine Beschreibung der Fassade, der gotischen Turmbekrönungen und der Uhr. Die achtseitigen Spitzhelme erinnerten an Turmaufbauten in Speyer. „Diese durch wissenschaftliche Arbeit erreichten Erkenntnisse widerlegen die Rekonstruktion der Westfassade durch das Bischöfliche Bauamt.“³⁴⁸ Weder Zwerggalerie noch Zeltdächer waren historisch richtig. Das Pultdach zwischen den Türmen und die Galerie über dem Hauptportal schließen einander aus. Das Landesamt für Denkmalpflege leitete davon die Absicht ab, eine geschlossene Westfront statt der Glaswand am Westwerk errichten zu wollen (Anspielung auf Vorschlag von Sep Ruf). Es lehnte eine Zierkrönung und Spitzhelme für die Türme ab, schlug Pyramidenabschlüsse vor, deren Höhe sich der Außenwirkung (in Bezug auf die Osttürme, das Stadtbild und die Umgebungsarchitektur)

³⁴⁶ Schulze, Landbauamt: Aktenvermerk, 25.02.1953 sowie 27.02.1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.

³⁴⁷ Esterer, Rudolf: Gutachten Dom, September 1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.

³⁴⁸ Wiesinger, Regierung von Unterfranken: Beschluss Sitzung Landesbaukunstausschuss, 24.02.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.

anpassen sollte. Die Beschlüsse der Tagung in Würzburg vom 19. Januar 1954 fasste der Landesbaukunstausschuss in einer allgemeinen Aktennotiz wie folgt zusammen:

- Die Westseite sollte großflächig und mit sparsam bemessenen Öffnungen versehen werden.
- Die Turmspitzen sollten in einfacher Form wiederhergestellt werden.³⁴⁹

Die Stimmung war in Würzburg zu dieser Zeit sehr aufgeheizt, weil sich der Landesbaukunstausschuss mit dieser Sitzung für den Verzicht der Gewölbe im Mittel- und nördlichen Seitenschiff ausgesprochen hatte (vgl. Seite 68). Die öffentlichen Reaktionen auf diesen Beschluss wurden so vehement geführt, dass der Ausschuss ein halbes Jahr später erneut in Würzburg tagte. Die folgende Sitzung des Landesbaukunstausschusses Mitte August des Jahres bevorzugte erneut für die Westfassade den Plan von Prof. Döllgast (vgl. Seite 72). Dieser stellte Ende August 1954 seinen Entwurf für die Außengestaltung des Domes vor. Erneut wurden vom Domkapitel Fakten geschaffen, die klar zeigen, dass das Landesamt für Denkmalpflege gemeinsam mit dem Domkapitel seine Meinung gegenüber dem Landesbaukunstausschuss und dem Landbauamt vertrat. In einer Aktennotiz wurde die Höhe der Türme als gegeben betrachtet, so dass die Osttürme unverändert in der ursprünglichen Höhe wieder aufgebaut, die Westtürme in einfacher pyramidalen Form auf die gleiche Höhe angepasst werden sollten, um dem Dom ein einheitliches Aussehen im Stadtbild zu verleihen. Die Westwerkmauer sollte zwei Meter westlich neu errichtet werden und in einem spitzwinkeligem Giebel enden (vgl. Seite 143).³⁵⁰

Gegen die kirchliche Meinung gab es Widerstand. Neben den offiziellen Teilnehmern des Landesbaukunstausschusses melden sich auch Personen aus der Bürgerschaft zu Wort. Für die Türme schlug der Kunsthistoriker Rudolf Kuhn Spitzhelme, den Türmen des Bamberger Domes gleichend, vor. Für die Westfassade wollte er noch weitere Vorschläge einreichen.³⁵¹ Die abschließende Gestaltung der Westfassade blieb damit vorerst ungeklärt. Die Turmhelme wurden auf die Westtürme aufgebracht, die abschließende Gestaltung der Westfassade blieb aber zunächst offen.³⁵² Die weiteren Bauarbeiten am Dom wurden im Jahr 1954 nicht verzögert.

³⁴⁹ Ebd.

³⁵⁰ Kainz, Domkapitular: Aktennotiz, 01.09.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.

³⁵¹ Kuhn, Rudolf: Schreiben, ENr. J 762/54, VI 239, 22.02.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.

³⁵² Simon, Landbauamt: Schreiben, Nr. 518aw56, 06.11.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.

Doch auch das Mauerwerk der Osttürme hatte unter der Witterung und den Zerstörungen gelitten. Die Obergeschosse des Südostturms waren so stark in Mitleidenschaft gezogen, dass sie, wie bereits beim Nordostturm 1934 geschehen, teilweise abgebrochen und wiederaufgebaut werden sollten.

Die fehlende südliche Paramentensakristei sollte als Rekonstruktion wieder errichtet werden, um dem Turm sein entsprechendes Widerlager zu geben. Der Entschluss fiel schließlich im September 1952, doch erst ein Jahr später wurde der Turm fertig eingerüstet.³⁵³ Nach zwei Jahren wurde dieser Beschluss widerrufen, um die romanische Gliederung der Ostansicht besser zu betonen³⁵⁴: Der romanische Chorraum würde demnach in der Außenansicht durch die seitlichen Apsiden der Querhäuser in seiner Höhe betont, hieß es nun in der Begründung; die horizontalen Proportionen würden im Verhältnis zur Höhe des Raumes durch die beiden Osttürme optisch aufgewertet. In der Barockzeit komponierte Balthasar Neumann sehr geschickt die beiden Barocksakristeien in das Gesamtensemble hinzu, ohne eine Störung der Außenansicht zu bewirken. Durch den Beschluss von 1954 sollte das romanische Gesicht der Ostfassade herausgearbeitet werden, was zu einer Schiefelage der Fassadenwirkung geführt hätte, denn die Barocksakristei nördlich des Chores blieb bestehen. Doch das letzte Wort war in dieser Angelegenheit noch nicht gesprochen worden (vgl. Seite 189).

Die Fertigstellung des Südostturms sollte sich noch um einige Zeit verzögern, da am Gemäuer der unteren Geschosse Risse auftraten, deren Ursache und Gefahr für den Turm zunächst geklärt werden sollten, bevor das Projekt der neuen Paramentensakristei begänne.³⁵⁵ Statiker Theo Brannekämper empfahl Betonflachdecken in die Osttürme einzuziehen, da er nicht an die Tragfähigkeit der Gewölbe glaubte. Nach seiner Meinung sollten die Türme in alter Form wiederhergestellt werden.³⁵⁶

³⁵³ Simon, Landbauamt: Aktenvermerk, Nr. 3164, 23.06.1952, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1952.

³⁵⁴ Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, ENr. J 1982/54, 14.07.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.

³⁵⁵ Landbauamt: Schreiben, Nr. 518 aw 48, 20.09.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.

³⁵⁶ Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, ENr. J3329/54, 16.12.1954. Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, Nr. 12245, 22.12.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.

4.7. Die Außengestaltung mit dem Kreuzgang

1946 bis 1954

Während der Brandkatastrophe 1945 waren die Dachstühle des Kreuzganges verbrannt und die Gewölbe der Witterung ausgesetzt. Eine Sicherung schien dringend nötig. Auch Bürger beobachteten die Situation und wiesen das Ordinariat darauf hin.³⁵⁷ Die Dächer über dem Kreuzgang wurden geteert und eingedeckt.³⁵⁸ Aus dem Schutt geborgene Teile wurden im Kreuzgang zwischengelagert. Hier entstanden in der Folgezeit zusätzliche Arbeitsstätten. Es wurde Raum für zukünftig anzulegende Toiletten geschaffen, die einerseits den Bauarbeitern, später den Besuchern zur Verfügung stehen sollten. Hierzu wurden Kanäle ausgehoben und Wasserzuleitungen sowie Installationsanschlüsse gelegt.³⁵⁹

Im April 1954 wurden die Außenarbeiten an der Sepultur fortgeführt. Mit dem neuen Burkardushaus an der Stelle des zerstörten Bruderhofes ergab sich die Schwierigkeit der einheitlichen Gestaltung. Ein „modernes“ Gebäude musste mit einem spätgotischen Giebel kombiniert werden. Die Herausforderung schien nur durch den Abriss des Südgiebels der Sepultur lösbar zu sein. Das Bischöfliche Ordinariat stellte im März 1954 den Antrag hierzu. Der Giebel sollte in seiner äußeren Form erhalten bleiben. Die Firstlinie wurde tiefer gelegt und die Dachneigung dem Querschiff angepasst (Verminderung der Neigung von 45° auf 30°). Das original gotische Gewölbe war von dieser Baumaßnahme nicht betroffen.³⁶⁰ Das Landbauamt genehmigte das Vorhaben noch im gleichen Monat.³⁶¹

Im Laufe des Jahres 1954 waren auch die Kreuzgangfenster wieder eingebaut worden.³⁶² Ein Jahr zuvor schon war der Haupteingang des Kreuzganges zugemauert worden, daneben wurde eine kleine Pforte geöffnet, in deren Mauerwerk eine Kapsel mit folgendem Text eingelassen wurde: „Diese Pforte in der Mauer schloß man unter Adenauer. Gottes Kirche hat regiert Pius XII. als höchster Hirt. Und den Krummstab hielt in Franken Bischof Julius ohne Wanken.“³⁶³

Ein Gutachten aus dem Jahr 1953 hielt fest, dass die Mesnerwohnung über der alten Pfarrsakristei nicht mehr wieder aufgebaut werden sollte, um die Schönbornkapelle mit ihrem

³⁵⁷ Fritz, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 21.08.1946 bzw. 28.08.1946, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1946.

³⁵⁸ Mayer, Otto: Der Wiederaufbau des Domes, in: Schömig, Richard (Hg.), *Ecclesia Cathedralis*, Würzburg 1967, S. 32.

³⁵⁹ Ebd.

³⁶⁰ Landbauamt: Schreiben, Nr. 518aw18, 12.03.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.

³⁶¹ Landbauamt: Schreiben, ENr. J 976/54, VI/250, 06.04.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.

³⁶² Simon, Landbauamt: Schreiben, Nr. 518aw56, 06.11.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.

³⁶³ Fränkisches Volksblatt Nr. 233, 12.10.1953: „Haupteingang des Domkreuzganges zugemauert“.

Anschluss an den Dom wieder zur Geltung zu bringen. Balthasar Neumann hingegen hatte diesen Aufsatz auf den darunterliegenden gotischen Raum gesetzt, um die barocke Kapelle in ihrer Außenwirkung harmonischer an den Dom anzugliedern und den Turm mit Orgelaufgang zur nördlichen Querschifforgel besser einzubinden.³⁶⁴ 1955 wurde der Aufbau der Mesnerwohnung ohne weiteren Widerspruch durchgeführt.³⁶⁵ Die Orgel wurde vom nördlichen in das südliche Querhaus verlegt; dadurch erhielt der ehemalige Organistenturm die Funktion, eine Verbindung von Mesnerwohnung und Dominnenraum zu schaffen (s. Kapitel 4.4. Seite 75).

Die Besprechungen der Verantwortlichen gestalteten sich immer dann schwierig, wenn sich die Belange der Stadt mit denen der Kirche überschneiden, was im Fall der Außenanlage und insbesondere des Domvorplatzes öfters vorkam und sich bis zur Wiedereinweihung hinziehen sollte. An der Stelle des heutigen Kilianshauses stand damals etwas zurückversetzt die Stadtparkasse. Besonders intensiv wurde die Straßenführung vor dem Dom bereits im April 1949 in einer Sitzung diskutiert. Vertreter der Stadt wollten die alte Straßenführung beibehalten, um den Verkehrsanschluss an die Spiegelstraße zu gewährleisten. Die Stimmen der Kirche wünschten dagegen eine abknickende Fahrbahnführung, um die Geschlossenheit der Baulinie mit dem Sparkassenneubau zu gewährleisten. Hans Schädel, bis 1946 selbst Mitarbeiter der Stadt und damals zuständig für Verkehr und Entwicklung, wünschte als Vertreter des bischöflichen Bauamts eine geschlossene Linie, so dass auch keine Fußgänger zum „Leichhof“ (dem heutigen Kiliansplatz) gelangen könnten. Die Debatte darüber zog sich in der Sitzung am 11. April 1949 über fast drei Stunden hin. Eine Einigung erschien nicht möglich, daher wurde die Entscheidung zur Straßenführung auf eine neue Besprechung verschoben.³⁶⁶ Der Landesbaukunstausschuss schloss sich fünf Jahre später insofern dem Wunsch der Kirche an, dass er in einer Aktennotiz festhielt, den Domvorplatz höher zu legen und so aus der Fläche herauszuheben.³⁶⁷

³⁶⁴ Domgutachten, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.

³⁶⁵ Main-Post Nr. 217, 22.09.1955: „Stiftskirchenhäuschen erstet wieder“ (Heiner Reitberger).

³⁶⁶ Landbauamt: Besprechungsniederschrift, 11.04.1949, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1949.

³⁶⁷ Wiesinger, Regierung von Unterfranken: Beschluss Sitzung Landesbaukunstausschuss, 24.02.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.

5. „Stuck oder nicht Stuck – das ist hier die Frage“³⁶⁸

5.1. Das Mittelschiff und die beiden Seitenschiffe

1955 bis 1959

Im Laufe des Jahres 1955 verliefen die Arbeiten allem Anschein nach Plan, denn es finden sich keine Hinweise auf besondere Vorkommnisse, weder in der Presse noch in den Dokumenten der Archive. Nach Abschluss der Grabungen³⁶⁹ wurden im März 1955 die zugemauerten Grabdenkmäler und die Kanzel von ihren Steinpanzern befreit, der sie vor Zerstörung geschützt hatte.³⁷⁰

Eine Reihe von Missverständnissen und Versäumnissen verursachte den verspäteten Einbau des Stichkappengewölbes im Dom. Zunächst waren technische Einzelheiten der Aufhängung mit der Zimmererfirma nicht geklärt, da der zuständige Ingenieur nicht erreichbar war (Verzögerung von 12 bis 15 Wochen). Bei der nächsten Besprechung wurde angegeben, dass die bestellten Winkelprofile noch nicht geliefert worden waren, die Aufhängung konnte erst im August bis September erfolgen. Die Verzögerung hatte die Firma Noell zu verantworten, sie hatte die Schwierigkeiten bei der Materialbeschaffung nicht rechtzeitig an das Landbauamt gemeldet.³⁷¹ Das Einziehen des Holzlattengewölbes über dem Mittelschiff konnte erst Mitte Oktober erfolgen und wurde Mitte November 1955 abgeschlossen. Der Verputz an den Wänden des Mittelschiffs wurde nun aufgetragen.³⁷² Es stellte sich die Frage, ob der Putz glatt oder mit einem Relief aufgetragen würde. Prof. Döllgast sprach sich für den glatten Putz aus.

Von der Obersten Baubehörde wurde im November die vollständige Zumauerung der Südwand vorgesehen. Das Domkapitel lehnte dies während einer Besprechung am Nikolaustag 1955 vor Ort ab. Bischof, Domkapitel und Regierungsdirektor Wiesinger widersprachen zudem dem Vorhaben, jede zweite Öffnung zuzumauern, um das Mittelschiff nicht vom Seitenschiff abzutrennen. Der Beschluss über die endgültige Lösung für den Stuck wurde auf den Zeitpunkt verschoben, wenn das Gerüst im Mittelschiff entfernt sei. Es wurde angeregt, eine Zwischenwand von der Vierung zum Langhaus zu bauen, um bereits jetzt

³⁶⁸ Die Zeit, Nr. 15, 11.04.1957: „Stuck oder nicht Stuck - das ist hier die Frage; was wird aus dem Neubau des Würzburger Domes?“ (Walter Abendroth).

³⁶⁹ Main-Post, Nr. 5, 08.01.1955: „Es geht wieder vorwärts beim Dombau“.

³⁷⁰ Main-Post Nr. 62, 16.03.1955: „Unversehrt von Flammen...“ (Heiner Reitberger).

³⁷¹ Domkapitel, Landbauamt: Schriftwechsel, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1955.

³⁷² Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 15.11.1955, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1955.

Gottesdienste im Dom feiern zu können.³⁷³ Statiker Brannekämper bemerkte hierzu, dass bisher immer die Sicherung der südlichen Hochschiffwand mit der Auflage des Stuckerhaltes gegolten habe. Der Verzicht auf diese Forderung ermöglichte die Sicherung der Wand ohne Vergrößerung der Pfeiler und ohne Ausmauerung der Zwischenjoche, wie sie für den Stuckerhalt notwendig gewesen wäre. Die Besprechung zeigte, dass eine umfassende Lösung für die Südwand gefunden werden musste. Die Pfeiler mussten ausgetauscht werden, wenn die Wand halten sollte, was eine Vergrößerung der Pfeiler und damit eine Asymmetrie des Raumes in Bezug auf die im Verhältnis schmalere Pfeiler der Nordseite nach sich gezogen hätte, dafür wäre der Stuck an der Wand verblieben. Der andere Weg war die Abnahme des Stucks, damit die südliche Hochschiffwand insgesamt ausgetauscht und im alten Größenverhältnis wieder aufgebaut werden konnte. Diese Lösung bedeutete eine neue tragfähige Wand in alten Proportionen, allerdings war die Frage der Stuckabnahme zu klären. Bei der Besprechung scheint wohl über einen Stuckverzicht gesprochen worden zu sein, denn eine Woche später wandte sich Generalvikar Fuchs schriftlich an Theo Brannekämper, um zu überprüfen, ob die Südwand saniert werden könnte. Die Sicherung der Baukonstruktion habe jedoch Vorrang vor dem Erhalt des Originalstucks.³⁷⁴ In seiner Antwort wiederholte Brannekämper seine Position aus der Ortsbegehung (Stuckabnahme und die Pfeiler der Südwand durch Stahlbetonskelett zu ersetzen) und vermerkte, dass dieses Vorgehen „die konstruktiven Voraussetzungen für die Sicherungsarbeiten wesentlich vereinfacht.“³⁷⁵ Hier schien ein Durchbruch erreicht worden zu sein, weil sich nun alle beteiligten Personen auf den vorgeschlagenen Weg des Statiker Brannekämpers einigten. Die endgültige Entscheidung konnte jedoch erst bei der nächsten Besprechung im Folgejahr getroffen werden. Interessant war, wie die Öffentlichkeit auf diese Entscheidung reagierte: Mit der Heftigkeit und der sich daraus entwickelnden langwierigen emotionalen Diskussion über das Thema Stuckabnahme in den lokalen Medien bis hin zur überregionalen Presse hatte zu diesem Zeitpunkt wohl niemand aus dem Kreis der Entscheidungsträger gerechnet.

Am 2. Januar 1956 übernahm Oberregierungsbaurat Walter Strauß von Vorgänger Simon den Vorstand des Landbauamtes Würzburg und nahm an der ersten Besprechung im Februar des Jahres über den Dom teil. In dieser sollte die Verfahrensweise der Arbeiten an der südlichen Hochschiffwand festgelegt werden.

³⁷³ Simon, Landbauamt: Aktenvermerk, 14.12.1955, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1955.

³⁷⁴ Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, ENr 4486/55, 12.12.1955, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1955.

³⁷⁵ Brannekämper, Theo: Schreiben, Nr. 239, 17.12.1955, Diözesanarchiv, Domakten 1954.

Statiker Brannekämper erläuterte in Anlehnung an die letzte Sitzung des Vorjahres vier mögliche Vorschläge:

- Jedes zweite Joch blieb zugemauert, um die Wand weiterhin zu erhalten.
- Einbau von Stahlbetonriegeln in die Joche, wobei die Pfeiler 1,20m im Umfang zunehmen, um die Wand zu erhalten.
- Auswechslung der Pfeiler bei gleichzeitigem Erhalt der Wand, was bauwirtschaftlich kaum zu vertreten sei.
- Die stufenweise Auswechslung der Wand inklusive der Pfeiler. Hierzu muss der Stuck abgenommen werden.

Dr. Brannekämper verfasste zu den vier Punkten der Besprechung ein Gutachten, das ausführlich die Sicherungsmaßnahmen an der Südwand begründete: Die Standsicherheit der Wand und der Pfeiler war durch ihre bauliche Konstruktion sowie das Fehlen eines Dachstuhls bedroht. In jedes zweite Joch wurde eine Scheibe eingemauert, die übrigen Pfeiler wurden verbolzt. Die horizontalen Schubkräfte wurden mittels Zwillingsbolzen und stählernen Zugbändern verhindert. Alle Sicherungsmaßnahmen hatten vorübergehenden Charakter. Der gewölbte Raumabschluss, aus einer Leichtkonstruktion hergestellt, wurde am Dachstuhl aufgehängt. Die Sicherung der Südwandpfeiler mittels Zementinjektionen schlug fehl. Entsprechend Brannekämpers Gutachten müssten die Jochausmauerungen und Zugbänder bleiben, obwohl sie die Einheit des Raumes empfindlich störten. Unter der Voraussetzung, dass die Stuckteile vorsichtig abgenommen werden und eine Wiederanbringung jederzeit möglich ist, stimmten alle dem letzten Vorschlag zu.³⁷⁶ Die andere Möglichkeit, Verstärkung der Pfeiler und Joche durch eine 1,20m dicke Rahmenkonstruktion, wurde von den Verantwortlichen abgelehnt. Die Pfeiler in Stahlbeton auszuwechseln und die Südwand zu erhalten war bauwirtschaftlich nicht zu vertreten. Die stückweise Auswechslung der Pfeiler mit der Südwand war bautechnisch günstiger, da die Mauerkrone aus Stahlbeton zu fertigen wäre. Selbst bei Stuckabnahme ergab sich wärmetechnisch, akustisch und konstruktiv eine bessere Lösung. Darüberhinaus konnten die Grabepitaphien im Langhaus an ihrem Platz bleiben.³⁷⁷

Auf der Basis dieses Gutachtens wurde der Obersten Baubehörde mitgeteilt, dass die südliche Wand stufenweise ausgetauscht und neu aufgebaut werden sollte.³⁷⁸ Die Presseorgane Main-

³⁷⁶ Strauß, Landbauamt: Aktenvermerk, ENr. 1144/56, 22.02.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.

³⁷⁷ Brannekämper, Theo: Gutachten Sicherungsmaßnahmen südliche Hochschiffwand, 22.03.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.

³⁷⁸ Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, ENr. 3622/56, 23.06.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.

Post und Fränkisches Volksblatt informierten die Öffentlichkeit ausführlich und lösten landesweit Entrüstung aus (sogar der Bayerische Landtag beschäftigte sich mit diesem Thema).³⁷⁹ Der Artikel der Main-Post stellte die am Dombau beteiligten Gremien fachlich in Frage, verglich das Dominnere mit der Wunde an einem geschichtlich gewachsenen Raumbild und schloss mit der Frage: „Weshalb aber, wenn dieser Befund schon 1946, und auch an der Südwand gegeben war, hat man die Brannekämpersche Empfehlung aus eben diesem Jahr erst ein Jahrzehnt später zum Beschluß erhoben?“³⁸⁰ Indirekt wurde in diesem Artikel auch der Statiker Brannekämper angegriffen. Dies nahm ein Bürger zum Anlass, sich direkt an die Oberste Baubehörde in München zu wenden und, nachdem er Wissenschaftler und Fachleute befragt hatte, das Gutachten des Herrn Brannekämper anzuzweifeln.³⁸¹ Die Südwand wäre im Original durch eine Änderung des Arkadenprofils noch zu retten. Der Brief gab einen Hinweis, der durch die Protokolle des Vorjahres erhärtet wird: es wäre stadtbekannt, dass Dr. Wiesinger den Stuck aus dem Dom bringen wollte, als er sich gegen das Gewölbe aussprach. Beamte dieser Art wären besser zu versetzen.³⁸²

Das Landbauamt schrieb im April an das Domkapitel: „In der Frage Stuck oder nicht, darf ich noch mal auf die Lage hinweisen: Falls der Beschluß des Domkapitels die Purifizierung des Hochschiffes beinhaltet, werden viele Mittel gespart, die an anderer Stelle dem Dombau zugute kommen können.“³⁸³ Wurden Entscheidungen des Wiederaufbaus aus finanziellen Erwägungen getroffen? Plötzlich schien in der Frage der Innenausstattung des Domes wieder alles offen zu sein. Bereits getroffene Entscheidungen blieben unberücksichtigt und bereits verloren geglaubte Ideen wurden erneut diskutiert. In dieser Zeit kursierten zwischen den Institutionen drei Vorschläge zum Wiederaufbau des Domes von dem inzwischen zum Dombaumeister ernannten Architekt Schädel:

- Wiederherstellung des barocken Zustandes mit Stuckierung
- Errichtung der Wand in den Verhältnissen vor der Stuckierung
- Wiederherstellung des romanischen Zustandes, wobei eine spätere Stuckierung nicht ausgeschlossen wurde.

Hans Schädel empfahl den dritten Vorschlag, bei dem die Wände bis zum Schlussgesims über den Arkaden und die Pfeiler mit roten und gelben Sandsteinplatten verkleidet werden. Dabei würden die romanischen Halbsäulen in den Arkadenleibungen wieder errichtet, über den

³⁷⁹ Main-Post Nr. 59, 10.03.1956: „Fragen wie von der Sphinx“. Fränkisches Volksblatt Nr.59, 10.03.1956: „Sicherheit zuerst“.

³⁸⁰ Main-Post Nr. 59, 10.03.1956: „Fragen wie von der Sphinx“.

³⁸¹ Sporer: Schreiben, Nr. 9825i32, 21.03.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.

³⁸² Ebd.

³⁸³ Landbauamt: Schreiben, Nr. 518aw16, 26.04.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.

Arkaden verliefen entlang der gesamten Wandlänge zwei horizontale Gesimse, eins davon dicht unter den Hochschiffenfenstern.³⁸⁴ Der letztgenannte Vorschlag, zunächst aufgegeben, wurde 1985 ausgeführt (vgl. Seite 303).

Eine Besprechung mit Statiker Brannekämper sollte Klarheit schaffen, ob dieses Verfahren zu verwirklichen war. Die Reromanisierung des Langschiffes brächte im Gegensatz zur Verputzung erhebliche Steinmetzarbeiten mit sich und wäre bei realistischer Planung frühestens in 58 Wochen abzuschließen.³⁸⁵

Viele Telefonate und Einzelgespräche wurden geführt, die in das Ergebnis der Sitzung des Domkapitels am 20. Juni 1956 einmünden. „Unter Bezugnahme auf die am 15.6.56 geführte fernmündliche Unterredung zwischen Prälat Kainz und Oberregierungsbaurat Strauß bittet das Landbauamt um Abdruck des hier bisher unbekanntes Kapitelbeschlusses, in welchem festgelegt ist, daß die Gestaltung der südlichen Hochschiffwand des Doms in der gleichen Art wie die der Nordwand ausgeführt werden soll“, also ohne Stuck!³⁸⁶

In der Main-Post meldete sich hierzu unter dem Pseudonym ‚Kolonat‘ Heiner Reitberger zu Wort, der die Zerrissenheit anprangerte und die gespannte Atmosphäre in der Bevölkerung widerspiegelte: „Die Diskussion über den Innenraum des Würzburger Domes ist von tiefem Mißtrauen begleitet. Es bleibt gleichgültig, wer Schuld daran hat. Denkt man nämlich einigermaßen logisch durch, um was es geht, so muß man feststellen: Beim Dominnern gibt es fast kein Problem, das einen ‚geistigen Stellungskrieg‘ wert ist. Wir halten uns darum nicht für überheblich, wenn wir versuchen klar darzustellen, was klar ist. Dabei wird das alte Bauwerk nur ästhetisch betrachtet und nicht als das, was es ja vor allem bleiben muss: Zeugnis eines Jahrtausends fränkischer Geschichte.“³⁸⁷ Was hatte sich in der angesprochenen Sitzung des Domkapitels ereignet?

In den Unterlagen des Diözesanarchivs finden sich unvollständige Dokumente, die als Beschlüsse der Kapitalsitzung vom 20. Juni 1956 zu werten sind: das Domkapitel legte die Auswechslung der Wand fest, tragend sollte eine Eisenbetonrahmenkonstruktion werden. Die bereits vorhandenen Pfeiler und Bögen in Werkstein waren wieder zu verwenden, die Säulen zu ergänzen und die alten Kapitelle wieder einzubauen. Es sollte Vorsorge getroffen werden, dass die Wände sowohl verputzt, als auch mit Platten verkleidet werden können.³⁸⁸ An der Westwand sollte eine Orgelempore entstehen, hierzu würde die Westwandmauer zwischen den Türmen aufgebrochen. In diesem Dokument findet sich der Hinweis, dass auf die

³⁸⁴ Strauß, Landbauamt: Schreiben, Nr. 518aw24, 04.06.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.

³⁸⁵ Ebd.

³⁸⁶ Ebd.

³⁸⁷ Main-Post Nr. 137, 16.06.1956: „Das Dominnere ist kein Problem“ (Heiner Reitberger).

³⁸⁸ Dokument Nr. 358, 20.06.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956. Vgl. Anhang Nr. 5.

Stuckierung des Langhauses bereits verzichtet worden war, mit Verweis auf ein Datum, das nicht eingetragen wurde. Ein gleicher Eintrag ohne Datumsangabe findet sich beim Beschluss für die Auswechslung der Südwand.³⁸⁹ Die Ergebnisse der Sitzung decken sich mit dem dritten Vorschlag von Dombaumeister Schädel vom 4. Juni 1956. Schloss sich das Domkapitel in vollem Umfang den Vorschlägen des Dombaumeisters an? Das allseits bekannte und gute Verhältnis von Bischof Döpfner zu seinem Dombaumeister spricht hierfür. Ebenso formulierte es später Domkapitular Kramer, nachdem Julius Döpfner Erzbischof in Berlin geworden war.³⁹⁰

Eine Woche nach der Sitzung trafen sich die Vertreter der Gremien im Dom zu einer Besprechung. Der Aktenvermerk hielt fest: „Gemäß Beschluss des bischöflichen Domkapitels vom 20.6.56 wird auf den Stuck im gesamten Langhaus verzichtet. Architekt Schädel erläutert anhand von Plänen, denen das Domkapitel zugestimmt hat, seinen Vorschlag zur Gestaltung des Mittelschiffs.“³⁹¹ Im Gegensatz zum oben genannten Vorschlag Schädel (vom 4. Juni 1956) fielen nun die Gesimse über den Arkaden in den Hochgaden weg. Die Verkleidung der Wände und Pfeiler mit Sandsteinplatten blieb. „Die Westwand des Mittelschiffs wird über der Vorhalle zwischen den Westtürmen für die Unterbringung der Orgel und des Sängerchores aufgebrochen, eine Empore herausgekragt und die restlichen Wandflächen ebenfalls mit Platten verkleidet.“³⁹² Mit Rücksicht auf die Kosten unterbreitete Professor Döllgast den Vorschlag, den Fugenschnitt auf Putz aufzukratzen, wie es an den Domkirchen in Augsburg und Pisa verwirklicht worden war. Man einigte sich, je zwei Wandfelder mit Pfeilern und Stichkappen als Modell auszuführen. Es war klar, dass die Pressemeldung über diese Besprechung und deren Entscheidungen nicht ohne Folgen blieb. Die Süddeutsche Zeitung berichtete überregional von den Versuchen im Würzburger Dom, kritisierte das „Hineinquetschen“ der Orgel mit Sängerempore zwischen den Türmen bei gleichzeitigem Verlust der intakten Stuckwand und der St. Michaels-Kapelle im romanischen Westwerk.³⁹³

Oberregierungsbaurat Strauß verwies in einem Schreiben auf den Beschluss vom 22. Februar 1956, nach dem der Stuck vorsichtig abzunehmen und zu lagern war. „Wenn nunmehr auf den Stuck im Mittelschiff verzichtet wird, Prof. Döllgast und Architekt Schädel der Ansicht seien, bei der Stuckabnahme bleibe doch nicht viel übrig, sei es wohl nicht notwendig den ganzen

³⁸⁹ Ebd.

³⁹⁰ Vgl. Seite 133.

³⁹¹ Strauß, Landbauamt: Aktenvermerk Besprechung, 26.06.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.

³⁹² Ebd.

³⁹³ Süddeutsche Zeitung Nr. 223, 27.09.1956: „Gestaltungsversuche im Langhaus des Domes“.

Stuck sorgfältig zu lösen und aufzubewahren, sondern vielleicht nur dessen wertvolle Teile zu lagern.³⁹⁴ Strauß ging in seinem Schreiben davon aus, den gesamten Stuck im Mittelschiff abzunehmen, wobei auch der intakte Stuck der Westwand betroffen gewesen wäre. Es macht den Anschein, dass hier - von der Südwand ausgehend - Fakten geschaffen werden sollten mit der Zielsetzung, den Dom in einen romanischen Zustand ohne Stuck zurückzusetzen. Strauß schrieb weiter, der gesamte Stuck könne nicht im Dom gelagert werden. Die Lagerung sollte im staatlichen Anwesen Schottenanger 8 im Obergeschoss und im Champagnerkeller erfolgen oder dem Mainfränkischen Museum zur Verfügung gestellt werden.³⁹⁵ Die Fragen wären mit dem Landesamt für Denkmalpflege zu klären, das an der Beratung nicht teilgenommen hatte!³⁹⁶ Sollte das Landesamt für Denkmalpflege vor vollendete Tatsachen gestellt werden? Der Eindruck erhärtet sich durch das Schreiben des Landesamtes für Denkmalpflege an das Landbauamt, in dem der Erhalt der Aktennotiz vom 27. Juni 1956 bestätigt wurde: „Vom Inhalt haben wir mit tiefem Bedauern Kenntnis genommen. Trotz der drei letzten Absätze des Schreibens müssen wir ein Übergehen unseres Amtes feststellen. Es ist uns keine Gelegenheit gegeben worden, nochmals unsere Auffassung zu Gunsten der Erhaltung des Stucks im Schiff zu vertreten, zumal wir von der Entscheidung des Domkapitels vom 20.6.56 nicht unterrichtet wurden.“³⁹⁷ Die Beschlüsse des Domkapitels, die von Vorstand Strauß zitiert wurden und mit denen er neue Fakten schuf, waren auch nicht beim Landbauamt verfügbar. Dies lässt sich nur aus der Anfrage beim Domkapitel, dem Landbauamt die besagten Beschlüsse möglichst bald zu übermitteln, da diese bis dato nicht eingegangen waren, erklären³⁹⁸ Das Domkapitel schickte daraufhin dem Landbauamt die Beschlüsse der Sitzung vom 20. Juni 1956 zu, die wortwörtlich mit dem Dokument Nr. 358 (vgl. Fußnote 388) übereinstimmten, mit Ausnahme des letzten hinzugefügten Satzes: „Falls im Zuge der Arbeiten sich erweist, daß der Stuck nicht wieder angebracht werden kann, muß auf die Stukkierung der Südwand verzichtet werden.“³⁹⁹ Domkapitel und Landbauamt scheinen sich einig gewesen zu sein und verfolgten gegenüber dem Landesamt für Denkmalpflege in München eine gemeinsame Politik. Das Landesamt für Denkmalpflege war mit der Stuckabnahme nicht einverstanden. Nur so lässt sich das Schreiben des Vorstandes

³⁹⁴ Strauß, Landbauamt: Aktenvermerk, 27.06.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.

³⁹⁵ Die Passage des Mainfränkischen Museums wurde von unbekannter Hand rot unterstrichen und mit dem Seitenkommentar „so weit sind wir also!“ versehen.

³⁹⁶ Strauß, Landbauamt: Aktenvermerk, 27.06.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.

³⁹⁷ Ritz, Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, Nr. 7392, 25.07.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.

³⁹⁸ Hauenstein, Landbauamt: Schreiben, Nr. 518aw32, 24.07.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.

³⁹⁹ Fuchs, Domkapitel: Schreiben, 01.08.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.

Strauß und der bewusst hinzugefügte Schlusssatz, der nicht im Dokument Nr. 358 des Domkapitels enthalten war, interpretieren.

Die Berichterstattung in den Medien, regional und überregional, blieb in München nicht ungelesen und beschäftigte auch die Politik. Der Finanzausschuss des Bayerischen Landtags befasste sich Anfang Juli in seiner Staatshaushaltsdebatte unter anderem mit dem Würzburger Dom. Das Mitglied Franz Elsen (CSU) erkundigte sich nach dem Stand des Wiederaufbaus und bezeichnete die nachträgliche Auswechslung der Wand als „Schildbürgerstreich.“⁴⁰⁰ Die vorausgegangene Erklärung von Ministerialdirektor Mayer enthielt einen Fehler, wenn er bemerkt, dass drei Wände eingestürzt sind. Weiterhin erklärte Mayer, dass das Landbauamt die verantwortliche Behörde wäre und dass sich der Prozess verzögert hätte, weil die Diskussion, ob im Dom ein Gewölbe oder eine Flachdecke eingezogen werde, erst geführt werden müsste.⁴⁰¹

Der Abgeordnete Elsen forderte eindringlich Informationen über Mehrkosten und Verantwortlichkeiten und stellte den Antrag auf Berichterstattung der Obersten Baubehörde. Weitere Erklärungsversuche der Regierungsvertreter besänftigten die Gemüter nicht. Der Ausschuss beharrte darauf, dass alle verantwortlichen Stellen bis zum 1. Oktober 1956 berichten.⁴⁰² Die Süddeutsche Zeitung erörterte die Ereignisse eingehend und nahm damit Einfluss auf die öffentliche Diskussion.⁴⁰³

Das Domkapitel hatte diesen Verlauf nicht erwartet, sah die Ereignisse vom Zeitungsartikel „Diskussion um den Dombau“ des Fränkischen Volksblattes provoziert und wandte sich an den Abgeordneten Franz Elsen, der seine Sichtweise korrigierte und feststellte, er hätte aus echtem Anliegen heraus die Anfrage vorgenommen. Es wäre nicht in seiner Absicht gewesen eine Debatte auszulösen, dennoch vermisse er bis dato eine klare Zielsetzung und verwies auf andere geldverschwenderische Projekte.⁴⁰⁴ In der zitierten Ausgabe kritisierte das Fränkische Volksblatt den Abgeordneten Elsen, begünstigte die Auffassung des Ministerialdirektors Mayer, der Wiederaufbau wäre langwierig gewesen, weil unabsehbar neue Probleme aufgetaucht waren.⁴⁰⁵ Keine der am Dombau beteiligten Institutionen war an einem langen, über die Presse ausgetragenen Streit interessiert. So suchte das Domkapitel den Schulterchluss mit dem bayerischen Ministerium. Am 12. Juli 1956 verwies das Domkapitel

⁴⁰⁰ Ausschuss für Staatshaushalt und Finanzen, Bayerischer Landtag: 129. Sitzung, 03.07.1956, S. 2f.

⁴⁰¹ Süddeutsche Zeitung Nr. 159, 04.07.1956: „Dombau im Kreuzfeuer der Kritik“.

⁴⁰² Ausschuss für den Staatshaushalt, Bayerischer Landtag: 129. Sitzung, 03.07.1956, S. 2 f.

⁴⁰³ Süddeutsche Zeitung Nr. 159, 04.07.1956: „Dombau im Kreuzfeuer der Kritik“.

⁴⁰⁴ Elsen, Franz: Schreiben, 12.07.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.

⁴⁰⁵ Fränkisches Volksblatt Nr. 157, 11.07.1956: „Diskussion um den Dombau“.

in einem Brief an Ministerialdirektor Mayer auf den Artikel des fränkischen Volksblattes „Diskussionen um den Dombau“, der „Überblick und Gesamtlage vermissen ließe“. Verständnis und Humor wurde erhofft und erbeten.⁴⁰⁶ Auch das Ministerium war bemüht die Situation zu beruhigen und dankte dem Generalvikar Ende des Monats.

Ministerialdirektor Mayer beauftragte laut Beschluss des Landtages Herrn Brannekämper der Kritik der Geldverschwendung entgegenzutreten und die Ursachen des Wandeinsturzes 1946 zu begründen.⁴⁰⁷ Die Oberste Baubehörde wandte sich aufgrund der finanziellen Situation an das Kultusministerium: „Notwendig ist ferner die Entscheidung, ob der an der Hochschiffwand vorhandene Stuck vollständig abgenommen und in allen Teilen eingelagert werden muß. Bei Beschränkung auf die wesentlichen Teile, soweit diese als Muster bei einer späteren Wiederanbringung gebraucht werden, könnte neben einer erheblichen Kostenermäßigung auch der Lagerplatz auf eine Teilfläche verringert werden. Von hier aus wird dem letzteren Vorschlag der Vorzug gegeben.“⁴⁰⁸ Die Kritik des Haushaltsausschusses hinterließ dauerhafte Folgen. Die beteiligten Dienststellen waren sensibilisiert und achteten verstärkt auf die Verwendung der Gelder. Die Entscheidungen wurden in der Folgezeit verstärkt am Kostenaufwand gemessen, eine Tendenz, die bis in die 60er Jahre dauern sollte und die auch bei den schwerwiegendsten Entscheidungen noch eine gavierende Rolle spielen sollte (vgl. Seite 164).

Im Hintergrund schwebt noch immer die Verstimmung im Landesamt für Denkmalpflege, das sich übergangen fühlte. Anscheinend wurde die ungünstige Lage ausgesessen, denn es finden sich in den Dokumenten keine weiteren Hinweise auf die verworrene Situation. Das Domkapitel war anscheinend an einer Klärung der Verhältnisse interessiert. Im August hielt sich Dombaumeister Schädel zu einer Besprechung mit Professor Döllgast und Oberbaurat Strauß in München auf. Details des Wiederaufbaus waren Inhalt des Treffens. Döllgast hatte Vorschläge zur Gestaltung der Orgelempore ausgearbeitet und empfahl Professor Blasius Sprenger aus München hinzuzuziehen. Die gleichen Persönlichkeiten suchten am nächsten Tag das Gespräch mit dem Landesamt für Denkmalpflege, das glaubte in der Stuckfrage übergangen worden zu sein (vgl. Seite 93, Fußnote 397). Architekt Schädel vermittelte nun, „da der Beschluß des Domkapitels, auf den er besonders anspielte, erst vor kurzer Zeit

⁴⁰⁶ Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 12.07.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.

⁴⁰⁷ Mayer, Kultusministerium: Schreiben, 21.07.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.

⁴⁰⁸ Wambsganz, Oberste Baubehörde: Schreiben, 31.07.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.

formuliert und an das Landbauamt abgegangen war und daß die kürzliche Besprechung mit Herrn Ministerialrat Schneider und Herrn Professor Döllgast im Dom auf eine rein zufällige Begegnung zurückzuführen war. Die vorhandene Mißstimmung konnte restlos beseitigt werden“ beendete Schädel seinen Bericht über die Dienstreise.⁴⁰⁹ Der Dombaumeister erwähnt in seiner Niederschrift allerdings nicht die Details zum Stuck des südlichen Seitenschiffgewölbes. Sein Brief an Statiker Brannekämper unterrichtet über den Inhalt der Gespräche in München. Oberbaurat Strauß ergänzte in seinem Bericht: „Sehr interessant ist auch die Meinung von Prof. Döllgast, daß das Seitenschiffgewölbe, was ja allein noch stukkirt übrig bleiben würde, was aber nur unter Aufbietung erheblicher Mittel zu retten sein dürfte, später den Gesamteindruck des Langhauses nicht günstig beeinflussen wird. Es dürfte als einziges Überbleibsel der Barockisierung störend wirken. Dieser Ansicht schloß sich auch Herr Architekt Schädel an.“⁴¹⁰ Es kann nicht geklärt werden, warum Hans Schädel dieses Detail in seinem Protokoll vom 13. August 1956 auslässt.

Wegen des Schreibens der Obersten Baubehörde und des Erlasses des Kultusministeriums kamen die Architekten Döllgast und Schädel ihrer Verpflichtung nach, eine grundsätzliche Stellungnahme abzugeben.⁴¹¹ „Wir waren bisher bereit, die Stukkierung dieser Südwand als eine Verpflichtung hinzunehmen, sehen uns aber heute veranlaßt, mit anderen Mitteln als denen der bisherigen Gestaltung auszukommen, [...] daß auch am südlichen Seitenschiff und in dem anschließendem Kreuzgangsarm baulich, konstruktiv und bereinigende Maßnahmen unvermeidlich sind. Hier dreht es sich in der Hauptsache um Verankerungen und Beseitigung des restlichen Stucks. Für die Gestaltung der inneren Westwand werden [...] der Umfang der Beseitigung von dortigen Stukkaturen zwangsläufig“ bindend sein.⁴¹² An diesem Tag gab auch Statiker Brannekämper sein vom Landtag angefordertes Gutachten ab. Die bisher bekannten Erkenntnisse über den Verlauf der Wiederaufbauarbeiten wurden wiederholt. Brannekämper betonte die bauwirtschaftlich günstige Lösung der Wandauswechslung, womit die Pfeiler ihre Größe behalten und „die Kunstdenkmäler an den Pfeilern und am Seitenschiffgewölbe keine Veränderung erfahren.“⁴¹³ Die Gutachten bilden die Grundlage für den Bericht von Oberregierungsaurat Strauß an den Haushaltsausschuss des Bayerischen Landtages.

⁴⁰⁹ Schädel, Bischöfliches Bauamt: Bericht Dienstreise München, 13.08.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.

⁴¹⁰ Strauß, Landbauamt: Schreiben, 13.08.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.

⁴¹¹ Kultusministerium: Erlass, Nr. II 61 335, 24.08.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.

⁴¹² Döllgast, Schädel: Stellungnahme, 29.08.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.

⁴¹³ Brannekämper, Theo: Gutachten, 29.08.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.

Der Bericht von Oberbaurat Strauß an den Haushaltsausschuss gibt eine sachlich fundierte Zusammenfassung der Ereignisse wieder: Der Dombau hatte die erste Verzögerung durch das Ausschreiben des Wettbewerbs 1953 und die Hinzuziehung des zweiten Architekten 1954 erfahren.⁴¹⁴ Der Kreis der beteiligten Personen und Behörden, zahlreich und heterogen, konnte keine Entscheidungen treffen. „Erst mit der Rückführung des Domes in den Besitz der Kirche ist die notwendige bauherrliche Polarität entstanden.“⁴¹⁵ Die eingestürzte Nordwand wurde verhältnismäßig rasch aufgebaut mit der Vorgabe, den alten Dom wieder herzurichten und die Südwand unter allen Umständen zu erhalten. Das Hängegewölbe war eingezogen, das Dach aufgesetzt worden. Die Südwand durfte nicht entfernt werden, sonst fehlte dem südlichen Querschiff das Widerlager. Der konstruktiv katastrophale Zustand der Gemäuer blieb unter der oberflächlich intakten Stuckatur nur schwer erkennbar. Das Gutachten von Brannekämper zeigte klar die Wege auf: Verstärkung der Südwand oder ihre Auswechslung. Weder Architekten noch Vertreter der Kirche haben sich auf die Verstärkungslösung eingelassen, da sie die monumentale Schönheit des Raumes beeinträchtigt. Die Frage nach Art und Weise der konkreten Gestaltung beim Wiederaufbau des Domes musste neu formuliert werden: „Was wäre geschehen, wie hätte das Gebäude reagiert, wenn anders gehandelt worden wäre? [...] Die manchmal polemisch gefärbten Berichte von Presseleuten berühren Unwesentliches.“⁴¹⁶ Der gewählte Wege wurde, so Strauß, durch die Finanzen und eingesetzten Mittel begründet.

Das Staatsministerium des Innern schrieb „in letzter Minute“ seinen Bericht für den Haushaltsausschuss und begründete: „Einer sofortigen Auswechslung der Südwand hätte die Einrüstung der großen Vierungskuppel und des Querschiffes vorausgehen müssen, die über 100.000 DM also den dreifachen Betrag als die Sicherungen an der Südwand erfordert hätten. [...] Von einem Schildbürgerstreich kann demnach beim Ablauf der bisher angeordneten Sicherungsmaßnahmen nicht gesprochen werden.“⁴¹⁷

Das Landesamt für Denkmalpflege in München vermutete, trotz aller demonstrierter Einigkeit, dass in Würzburg Absprachen getroffen worden waren, um eigene Pläne in Sachen Wiederaufbau des Domes zu verfolgen. Das Landesamt formulierte diesen Verdacht in einem Schreiben an das Landbauamt, fasste die bisherigen Ereignisse zusammen und bezeichnete die gemeinsame Arbeit als „Aufbaulinie“. Den ersten Bruch erfuhr das einvernehmliche

⁴¹⁴ Strauß, Landbauamt: Schreiben, Nr. 518aw49, 05.09.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.

⁴¹⁵ Ebd.

⁴¹⁶ Ebd.

⁴¹⁷ Geiselhöringer, Staatsministerium des Innern: Schreiben, Nr. IVA3-9825c56, 01.10.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.

Handeln mit dem Beschluss, den Stuck im Mittelschiff aufzugeben. Das Landesamt für Denkmalpflege blieb bei der Auffassung, dass die Öffentlichkeit und mittelbereitstellenden Behörden irritiert werden sollten. Es leitete aus dieser Ansicht die These ab, dass der Stuck von Querschiff und Chor gefährdet war und begründete den Verdacht mit der Verlagerung der Gerüste vom Mittelschiff ins Querschiff, ohne dass der Stuck instand gesetzt worden sei. Das Landesamt für Denkmalpflege unterbreitete den Modellvorschlag, die Orgel und die Sängerempore „auf einer frei in den Raum vor der Westwand“ befindlichen Empore unterzubringen.⁴¹⁸ In der nächsten Besprechung im August betonte das Landesamt, „daß die im Barock entstandene Form des Domes als Dokument zu werten und daß deshalb der Stuck auch im Langhaus zu erhalten sei.“⁴¹⁹ Das Landbauamt reagierte, wich aber aus und verwies auf die Entscheidungen des Domkapitels sowie des Kultusministeriums, nur wertvolle Teile des Stucks aufzubewahren. Dombaumeister Schädel bekräftigte bei der nächsten Besprechung im Oktober, dass nur die einheitliche Dekoration des gesamten Langhauses Sinn macht. „Seine Ausführungen gipfelten in dem Gedanken: Entweder Erhaltung des Stucks zur Gänze oder totale Entfernung des Stucks. Als dritte Möglichkeit gab er an, das Langhaus zu purifizieren und die Wiederherstellung des Stucks im Chor und Querhaus bis nach der Fertigstellung des Langhauses zurückzustellen.“⁴²⁰ Ministerialrat Weber verwies auf die Entscheidung des Domkapitels, den Stuck zu entfernen und bat die anwesenden Vertreter um Stellungnahme, die Dr. Schömig stellvertretend für das Domkapitel vornahm. Er würdigte die Qualität des Stucks, kam zu dem Schluss, dass es „ihn und die durch ihn bedingte Art der Kirche aber nicht mehr mit der neuen geistigen Situation der Zeit in Einklang zu bringen vermag.“⁴²¹ Im weiteren Verlauf der Besprechung entwickelten die Architekten eine Mixtur aus den bestehenden Vorschlägen. „Die beiden Architekten einigten sich darin, daß die Pfeiler bis zur Höhe des späteren Kämpfergesimses mit Steinplatten verkleidet werden sollen, während die Wandzone darüber in Putz auszuführen sei.“⁴²² Die Befürchtungen des Landesamtes für Denkmalpflege mündeten schließlich in Kompromisslösungen, die eine Durchmischung der verschiedenen Ideen darstellten, wie auch im anschließend erstellten Gutachten formuliert wurde: „Bei den Besprechungen traten grundsätzlich verschiedenartige Auffassungen zwischen der Denkmalpflege einerseits und den mit dem Wiederaufbau beauftragten Architekten andererseits zutage, die nicht überbrückt werden konnten.“⁴²³ Der

⁴¹⁸ Ritz, Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, 17.08.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.

⁴¹⁹ Ebd.

⁴²⁰ Strauß, Landbauamt: Aktenvermerk, 05.10.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.

⁴²¹ Ebd.

⁴²² Ebd.

⁴²³ Gebhard, Landesamt für Denkmalpflege: Gutachten, 09.10.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.

Verweis auf den Beschluss des Landesbaukunstsausschusses von 1954 für den Erhalt des Stucks zeigte einen Gegensatz zwischen Domkapitel („Verzicht auf den Stuck im Langhaus“) und Bischöflichen Bauamt (Entfernung des gesamten Stucks): „Bei den Überlegungen des Bauamtes wurde ausdrücklich davon gesprochen, daß diese Maßnahmen zu irgendeinem Zeitpunkt einmal mit der endgültigen Purifizierung des Domes enden sollen.“⁴²⁴ Das Landesamt für Denkmalpflege empfahl in seinem Gutachten folgenden Schritten vorzugehen:

- Lagerung des Stucks der südlichen Wand für die Wiederanbringung und Ergänzung nach dem Abschluss der Austauscharbeiten,
- Restaurierung von Chor und Querhaus und der dazugehörigen Kunstwerke,
- Stuckierung der Gewölbetonne im Langhaus,
- Wiederaufstellung aller Epitaphien,
- Einbau der Orgel,
- Wiederherstellung des südlichen Seitenschiffes,
- Neugestaltung des äußeren Westwerks.

Doch nicht nur zwischen den beteiligten Gremien gab es Widersprüche, sondern auch innerhalb der Gremien. Die Entscheidungen des Domkapitels wurden immer mehrheitlich beschlossen, in der Regel trat der Bischof diesen Entscheidungen bei, doch waren sich das Domkapitel und Bischof Julius Döpfner in dieser Zeit nicht einig, wie ein späteres Schreiben Domkapitular Kramers belegt.⁴²⁵ Landeskonservator Gebhardt erwähnte in seinem Gutachten, dass „verschiedenartige Auffassungen zwischen der Denkmalpflege einerseits und den mit dem Wiederaufbau beauftragten Architekten andererseits zutage traten, die nicht überbrückt werden konnten“ und der Bischof sich für die Denkmalpflege einsetzte.⁴²⁶

Der Eindruck der Uneinigkeit wurde verstärkt, als Domkapitular Kramer bei einem Vortrag in der Handwerkskammer antwortete, währenddem er direkt zum Erhalt des Stucks befragt wurde: „im Dom haben überhaupt nur die Statiker das Wort“ und wenn Schädel meinte, der Stuck müsste verschwinden, sei das seine Privatmeinung.⁴²⁷ Kramer bemerkte weiterhin, dass auch das Querhaus noch statisch geprüft werden müsste, worauf Heiner Reitberger verwundert nachfragte, ob nach so vielen Jahren und Kosten von zwei Millionen DM noch keine statische Sicherheit vorhanden wäre.⁴²⁸ Die Stimmung in der Bevölkerung Würzburgs war

⁴²⁴ Ebd.

⁴²⁵ Kramer, Domkapitular: Schreiben, 02.05.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959. Vgl. Seite 133.

⁴²⁶ Ebd.

⁴²⁷ Main-Post Nr. 243, 19.10.1956: „Bevölkerung gegen Zerstörung des Domstucks“.

⁴²⁸ Ebd.

eindeutig auf den Erhalt des Stucks ausgerichtet. Auch der Vorstand des Landbauamtes beschrieb diese Stimmung.

In seinen Gedanken vom 1. November 1956⁴²⁹ formulierte Oberbaurat Strauß: Die Gestaltung des Langhauses wurde bei der Konzeption nicht nur auf diesen Raumteil beschränkt, sondern die Architekten erwogen eine Rekonstruktion oder die Neugestaltung. Das Landesamt für Denkmalpflege wollte die Rekonstruktion, isolierte sich mit dieser Meinung fortschreitend in den Entscheidungsgremien. Es berücksichtigte zwar Volkes Stimme, ging aber „an entscheidenden Gegebenheiten achtlos vorüber“.⁴³⁰ Der Weg zur Neugestaltung war zwar schwieriger, doch richtiger und ehrlicher. Strauß begründete dies mit Blick auf die Vergangenheit, als der Dom nach dem „Goldenen Schnitt“ erbaut worden wäre. Das Tonnengewölbe, im 17. Jahrhundert in das Gebäude montiert, hätte die harmonischen Proportionen zerstört, die erst Pietro Magno wiederhergestellt hätte. Die Neugestaltung mit der Holztonne bezöge dieses Anliegen ein. Strauß unterbreitete einen dritten Vorschlag, „die Tonnenform nur in der Mitte des Raumes beizubehalten und zwar auf einer Breite von ca. 6 Metern. [...] In der nördlichen und südlichen Randzone entlang der Hochschiffwände musste eine Lösung gefunden werden, die die goldenen Proportionen der Wände wieder gewährleistete.“⁴³¹ Diese Proportion ist durch die Arkaden und den originalen Ansatzpunkt der romanischen Flachdecke bestimmt. Die Decke muss diesen Punkt ansteuern und finden.“⁴³² Er selbst habe veranlasst, dass Schädel ein solches Modell entwickeln sollte. Er rief abschließend zu ernsthaften Diskussionen auf.⁴³³

Die Differenzen zwischen Landbauamt und Landesamt für Denkmalpflege wurden immer offensichtlicher. Zwar waren alle Beteiligten oberflächlich bemüht, einen Kompromiss zu erreichen, doch darf die Idee eine gemischte Gewölbeform aus Tonne und Flachdecke zu schaffen als sehr spekulativ bezeichnet werden und stellt einen unzureichenden Kompromiss dar. Wie dieses „Strauß’sche Gewölbe“ den Raum geprägt hätte, ist leicht vorstellbar. Anstatt den „goldenen Schnitt“ wieder herzustellen, wären die Raumverhältnisse asymmetrischer geworden.

Inzwischen hatte sich in Würzburg eine Gesellschaft für den Erhalt des Stucks im Dom mit dem Namen ‚Societas Pro Arte Herbipolensis‘ gegründet, die über die Öffentlichkeit zunehmend Einfluss auf den Wiederaufbau des Domes nahm. Über öffentliche Versammlungen und Vorträge versuchte die Gesellschaft, auf die Entscheidungsträger des Wiederaufbaus

⁴²⁹ Strauß, Landbauamt: Gedanken zum Wiederaufbau, 01.11.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.

⁴³⁰ Ebd.

⁴³¹ Ebd.

⁴³² Ebd.

⁴³³ Ebd.

Einfluss zu nehmen. Hinter dem unverfänglichen Thema der Innenraumgestaltung des Würzburger Domes verbarg sich ein geistiger Stellungskrieg, der in diesen Tagen mit besonderer Heftigkeit aufgelebt war, führte die Süddeutsche Zeitung aus.⁴³⁴ Es gab zwei Fronten, die gegeneinander standen: zum einen die „eigenwilligen Bestrebungen“ des bischöflichen Bauamtes (gemeint ist der Dombaumeister Schädel) und zum anderen das einheimische Kunsthandwerk, Universitätsprofessoren, die Societas pro Arte Herbipolensis und große Teile der Bevölkerung. Das einheimische Kunsthandwerk, vertreten durch die Handwerkskammer, die auch nach mehreren Versuchen keinen Vertreter in die Kommission für den Wiederaufbau des Domes entsenden durfte, gab dem Kunsthistoriker Kuhn die Plattform für einen in der Öffentlichkeit mit großer Aufmerksamkeit wahrgenommenen Vortrag. Kuhn stellte die Auswechslung der Südwand als „ein unnötiges und kostspieliges Manöver“ dar, dies sei das Ergebnis namhafter Statiker, die nicht näher benannt wurden.⁴³⁵

Kuhn unterstellte den Verantwortlichen, dass die mögliche Einsturzgefahr nur thematisiert wurde, um auf diesem Weg den Stuck entfernen zu können, wie er von Eingeweihten wissen wollte. Seiner Ansicht nach dürfte der zu 70% erhaltene Stuck nicht der Spitzhacke zum Opfer fallen. „Eingeweihte wollen wissen, daß diese "mögliche Einsturzgefahr" nur deshalb in die Diskussion geworfen wird, um auf diesem Wege den Stuck entfernen zu können“. Er schloss mit dem Argument, dass der Erhalt des Stucks kostengünstiger wäre.⁴³⁶ Zum Thema Finanzen wurde ausgeführt: Zwei Millionen Deutsche Mark, die bisher aufgewendet worden waren, stellten 25% der damals geplanten Kosten für den Wiederaufbau und eine erhebliche Summe für die Zeit dar.⁴³⁷ Bei dem Vortrag Kuhns waren auch Politiker vertreten. So fragte der ehemalige Oberbürgermeisterkandidat Würzburgs Georg Sittig (SPD): „Wenn nach elf Jahren immer noch keine Klarheit über die statischen Verhältnisse herrscht, scheint mir das Tun der Verantwortlichen mehr als eigenartig zu sein“. ⁴³⁸ Zusammenfassend stellte Regierungsdirektor Wiesinger fest: „Der Dom ist nicht so sehr ein architektonisches Problem als vielmehr ein Politikum.“⁴³⁹

Alle Bestrebungen zwischen den verschiedenen Gruppierungen zu vermitteln, die zahlreichen Besprechungen, die Anschreiben, die Vorträge brachten keinen Fortschritt in der Sache selbst.

⁴³⁴ Süddeutsche Zeitung Nr. 262/263, 02.11.1956: „Seit zehn Jahren Streitobjekt: Der Würzburger Dom. Soll der Stuck in St. Kilian der Spitzhacke weichen?“ (W. Hilpert).

⁴³⁵ Ebd.

⁴³⁶ Ebd.

⁴³⁷ Die Summe entspräche heute mehr als 700 durchschnittlichen Jahresgehältern. Der Brotpreis je Kilo lag zu dieser Zeit bei 0,69 DM, der Butterpreis bei 7,03 DM/Kilo. Vgl. hierzu: Bürklin, Jürgen: „Was war wann“, URL: http://www.was-war-wann.de/historische_werte/monatslohn.html (Stand: 04.06.2011) und Bürklin, Jürgen: „Was war wann“, URL: http://www.was-war-wann.de/historische_werte/brotpreise.html (Stand: 04.06.2011).

⁴³⁸ Ebd.

⁴³⁹ Ebd.

Die Differenzen schienen unüberbrückbar. Die Belastung auf die Beteiligten verstärkte sich, als sich schließlich die Politiker genötigt sahen, auf Druck der Öffentlichkeit die Initiative zu ergreifen. Die Oberste Baubehörde ersuchte die Regierung von Unterfranken, die Architekten Döllgast und Schädel sollten baldmöglichst Pläne über die Gestaltung des Lang-, des Seiten- und des Querschiffes mit der Kuppel ausarbeiten.⁴⁴⁰ Die Regierung von Unterfranken gab die Anweisung an das Domkapitel weiter und forderte das Bischöfliche Ordinariat auf, „den Architekten durch eine eindeutige Willensäußerung klare Richtlinien dafür zu geben, von welchen Voraussetzungen liturgischer und baukünstlerischer Art diese Pläne auszugehen haben.“⁴⁴¹ Druck wurde von mehreren Seiten auf die Entscheidung des Domkapitels als Bauherr, ausgeübt. Sowohl Döllgast, als auch Schädel verwarfen in ihrem Meinungsbild die technische Möglichkeit, Kopien anfertigen zu lassen. Sie schlugen wiederholend vor, jeglichen Stuck zu entfernen und ein neues Raumbild zu schaffen. Sie bejahten die Möglichkeit, das Langhaus ohne Stuck, dagegen den Chor, die Vierung und das Querschiff mit Stuck-Erhalt zu gestalten.⁴⁴²

Dombaumeister Schädel versuchte wenige Tage später eine eigene Bestandsaufnahme des Stucks vorzunehmen: Er gelangte zum Ergebnis, dass von den 5.100 m² Stuck rund 33% zerstört, 20% stark beschädigt und 40% leicht zu restaurieren waren. Die restlichen 7% waren bei Sicherungsarbeiten abgenommen worden. Wie diese Zahlen ermittelt wurden, ist nicht nachvollziehbar. Als Grundlage könnten dem Dombaumeister die Untersuchungen vor Ort von Bauführer Schulze gedient haben (1954) oder die ähnlichen Zahlen des Landesamtes für Denkmalpflege aus dem gleichen Jahr, basierend auf den Untersuchungen des Landeskonservators Röttgers. Professor Kramreiter stellte erst drei Jahre später seine abschließende Untersuchung vor und fragte, wie die bisher erhobenen Zahlen zu Stande kamen. (vgl. Seite 138). Der Dombaumeister leitete vier alternative Empfehlungen ab:

- barockes Raumbild wieder herstellen,
- den Stuck restaurieren und den Rest ergänzen,
- das Langhaus und nördliches Seitenschiff ohne Stuck belassen, restlichen Stuck restaurieren und die restliche Ausstattung der Querschiffe und des Chores in neuzeitlicher Form gestalten,
- Stuck entfernen, Gewölbe verputzen, Einrichtung in neuzeitlicher Form mit Bronze, Marmor und Holz.

⁴⁴⁰ Schneider, Oberste Baubehörde: Schreiben, 22.11.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.

⁴⁴¹ Regierung Unterfranken: Schreiben, Nr. 656c133, 30.11.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.

⁴⁴² Döllgast, Schädel: Schreiben, Dokument Nr. 141, ohne Datum, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.

Der Kostenaufwand verbot die erste Lösung. Praktische, technische Erfordernisse ließen die Realisierung des zweiten Weges nicht zu. Das Aufeinanderstoßen der Kunststile schloss den dritten Weg aus. Vorrang wurde der vierten Möglichkeit zugeordnet, sie begünstigt die Raumwirkung. Die Wandverkleidung würde in verschiedenen farbigen Sandsteinplatten, in gelb, weiß, violett oder in grün, weiß und gelb erfolgen. Die Grabdenkmäler stünden an den Pfeilern. Die barocken Altäre der Querschiffe sollten Stift Haug zugeführt werden. Die Gewölbedecke würde, weiß gehalten, über dem Mittelschiff schweben. Die Chorfenster wären zu vermauern, um eine Blendung durch Licht zu verhindern. Der Opferaltar würde in Marmor ausgeführt und von einem frei schwebenden Baldachin überdacht. Kathedra und Chorgestühl, aus wertvollem Holz, sowie der Fußboden aus dunklem Marmor sollten einander ergänzen. Die Fenster im Mittelschiff sollten farbig gefasst wie Edelsteine leuchten. Orgel und Sängerempore würden an der Westwand angebracht.⁴⁴³ Der Dombaumeister wollte den Raum in einen romanischen Zustand zurückführen, indem er den Stuck aus dem Dom nehmen möchte, übersah allerdings, dass romanische Kirchen typischerweise nicht durch Tonnengewölbe gekennzeichnet waren. Der Vorschlag des Dombaumeisters hätte zur Folge gehabt, dass ein hell überwölbter Kirchenraum mit bunten Glasfenstern sowie dunklem Boden entstanden wäre. Dieser helle bunte Raumteil wäre zum Altar hin durch einen dunklen Chorraum, in dem sich Chorgestühl und die Kathedra befinden, abgeschlossen worden. Die Wirkung von farbigen Sandsteinplatten in den Kombinationen weiß, grün, violett und gelb erscheint für den stucklosen Kirchenraum sehr schwer vorstellbar.

Gegen Ende des Jahres wurde behauptet, das bischöfliche Bauamt hätte statische Bedenken zur Südwand nur erfunden, um die Abnahme des Stucks in der Öffentlichkeit vertreten zu können. Eine Sitzung, für den 4. Januar 1957 anberaumt, sollte sich mit diesen Vorwürfen befassen.⁴⁴⁴ Statiker Brannekämper erstellte dazu ein Dossier: Die Mauerung der Südwand bestand aus einer gemauerten Schale von 30–35cm starken Bruchsteinen. Dahinter befand sich regelloses Mauerwerk aus unbearbeiteten Bruchsteinen, teilweise ohne Festigungsmörtel, mit 50cm tiefen Leerfugen. „Der Mörtel selbst zeigt in Bezug auf seine Festigkeit einen hohen Ungleichförmigkeitsgrad und hat zahlreiche reine Kalkeinschlüsse, die auf die Mauertechnik der romanischen Zeit zurückzuführen sind. Sand und Kalk wurden damals vor ihrem Verarbeiten nicht innig gemischt, sondern getrennt verarbeitet.“⁴⁴⁵ Es bestand kein

⁴⁴³ Schädel, Hans: Gedanken zum Wiederaufbau des Domes, 01.12.1956, Nr. 142, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.

⁴⁴⁴ Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 21.12.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.

⁴⁴⁵ Brannekämper, Schulze, Schmid: Auswechslung der südlichen Hochschiffwand, 01.12.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.

Verbund zwischen Westwerk und Hochschiffwand. Die gleiche Verarbeitungsweise wurde im August 2004 beim Einbau des Bonifatiusportals in der romanischen nördlichen Außenwand entdeckt.

Den Vorwürfen der Falschaussage ausgesetzt, sah sich Dombaumeister Schädel motiviert, den Kunstsachverständigen Dr. Hugo Schnell, Herausgeber der Zeitschrift ‚Das Münster‘, um ein Gutachten zu bitten, das als Grundlage für die Sitzung dienen sollte. Hugo Schnell schrieb an Bischof Döpfner, schickte ihm sein privates Gutachten, das er nicht beabsichtigte in der Zeitschrift ‚Das Münster‘ zu veröffentlichen.⁴⁴⁶ Dies geschah dann ein halbes Jahr später in leicht geänderter Form doch (vgl. Seite 111).⁴⁴⁷ Hugo Schnell übernahm in seinem Gutachten die Zahlen von Dombaumeister Schädel zum Zustand des Stucks. Er sprach sich gegen eine großflächige Ergänzung des Stucks im Rahmen einer Rekonstruktion im Sinne eines Neubarocks aus. Er kam zu dem Schluss, da die geschlossene Einheit des Stucks nicht mehr herstellbar wäre, diesen aus dem Dom zu entfernen und einer neuen Verwendung an einem würdigen Ort zuzuführen. Die mittelalterliche Baustruktur sollte bestmöglich wieder herausgearbeitet werden.⁴⁴⁸ Schnell vertrat damit die Linie des Dombaumeisters. Schnells Argumentation war für Schädel's Stärkung seiner Position sehr dienlich.

Das Gutachten entfaltete beim Bischof Wirkung. Hugo Schnell selbst hatte es als Kopie an Generalvikar sowie Dombaumeister geschickt und vorgeschlagen, es auch den Ämtern und öffentlichen Stellen zur Verfügung zu stellen. So darf davon ausgegangen werden, dass dieses Gutachten im Domkapitel bekannt war und als Grundlage für die erste Sitzung des neuen Jahres diente, die allerdings nicht wie vom Generalvikar gewünscht vor dem Dreikönigsfest stattfand, sondern erst am Montag, den 7. Januar 1957. Der früh anberaumte Zeitpunkt der Sitzung zeigte den Willen der Verantwortlichen noch vor dem angekündigten Besuch des Haushaltsausschusses Mitte Januar in Würzburg Klarheit schaffen zu wollen, auch um sich dem Vorwurf der bewussten Falschaussage in der Öffentlichkeit zu widersetzen. Keiner der Beteiligten wusste zu diesem Zeitpunkt, welche umwälzenden Ereignisse das kommende Jahr mit sich bringen würde und wie intensiv die Auseinandersetzungen geführt werden sollten.

⁴⁴⁶ Schnell, Hugo: Gutachten, Nr. 1888, 09.12.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.

⁴⁴⁷ Das Münster, Nr. 5/6, Mai/Juni 1957: „Die Diskussion um den Würzburger Dom“ (Hugo Schnell).

⁴⁴⁸ Schnell, Hugo: Gutachten, Nr. 1888, 09.12.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.

Das Jahr 1957 begann gleich mit zwei „Paukenschlägen“. Das Domkapitel beschloss in der Sitzung vom 7. Januar 1957:

„Grundlage für die Innengestaltung bilden der bestehende und wiederaufgebaute Baukörper des Domes. Um der Einheitlichkeit des Raumbildes willen und aus praktischen, wie liturgischen Gründen ist das Querhaus auf sein früheres Niveau zu senken.

Der Stuck ist im Querhaus und im Hochchor zu entfernen, da er zum Teil abgefallen ist. Der fehlende und schadhafte Stuck wird nicht mehr erneuert. Der restliche figürliche Schmuck wird an geeignete Stellen zur Ausgestaltung der Pfarrkirche Stift Haug übertragen.

Der Hauptaltar wird aus liturgischen Gründen in die Vierung verlegt und die Orgel im Westwerk untergebracht. Die weiteren Planungen, die die Ausführung bedingen, werden die beauftragten Architekten, Dombaumeister Schädel und Prof. Döllgast jeweils zur Beschlußfassung vorlegen.“⁴⁴⁹

Zu diesem Beschluss wurde weiterhin angemerkt: „Bischof und Domkapitel sind sich der ganzen Tragweite bewusst, haben zum Ziel, das hervorragendste Gotteshaus des Bistums aus dem Geist und mit den Mitteln unserer Zeit, unter Wahrung der baulichen Struktur und Erhaltung der wertvollen Kunstdenkmäler für eine würdige und der Liturgie gerechtwerdende Feier des Gottesdienstes zu gestalten.“⁴⁵⁰ Der Schritt des Domkapitels und des Bischofs war tiefgreifend. Interessant war die Formulierung „Bischof und Domkapitel“, denn als Bau- und Hausherr fungiert das Domkapitel, das sonst an erster Stelle genannt wurde. Es war allgemein bekannt, dass Bischof Julius Döpfner den Architekten und Dombaumeister Hans Schädel förderte, seine Meinung schätzte.

Eine Woche später besuchte der Haushaltsausschuss auf Einladung des Domkapitels die Kathedrale und informierte sich über den Fortgang der Arbeiten. Die Main-Post berichtete, zitierte den Beschluss des Domkapitels, verwendete in diesem Zusammenhang bewusst den Begriff „Schildbürgerstreich“, als Anspielung auf das Haushaltsausschussmitglied Elsen (vgl. Seite 94).⁴⁵¹ Während einer Pressekonferenz trug Dombaumeister Schädel seine Pläne und die Beschlüsse des Domkapitels vor. Er bemerkte, dass sich zur Zeit kein Künstler fände, der den Hochaltar im Chorraum erneuern könnte.

⁴⁴⁹ Bischöfliches Ordinariat: Pressemitteilung, Nr. 412, 07.01.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.

⁴⁵⁰ Ebd.

⁴⁵¹ Main-Post Nr. 12, 15.01.1957: „Domstuck wandert nach Stift Haug“.

Die technische Inneneinrichtung war Thema einer weiteren Besprechung mit den beteiligten Firmen Ende Februar 1957 im Dom. Während dieser Zusammenkunft wies Dombaumeister Schädel auf die akustisch ungünstige Sandsteinplattenverkleidung hin. Daraufhin wurde über andere Akustikträger diskutiert. Die Beleuchtung sollte indirekt und unauffällig werden, doch müsste der Besucher in einem Gesangbuch lesen können. Der Gesamtraum sollte ohne strahlende Helligkeit gestaltet und die Decke mittels versteckter Scheinwerfer zum Schweben gebracht werden. Der Einbau einer Elektroheizung wurde durch die Notwendigkeit eines Trafohäuschens erschwert, deshalb wäre die Anschaffung einer Dampf-Wärmeheizung zu erwägen. Die Fenster sollten mit einer Doppelverglasung versehen werden, um den besseren Wärmeerhalt des Innenraumes gewährleisten.⁴⁵²

Der zweite „Paukenschlag“ ertönte am 17. Januar 1957: Papst Pius XII berief Julius Döpfner zum Nachfolger von Bischof Wilhelm Weskamm nach Berlin, wo im März des Jahres die Inthronisation erfolgte. Seinen Platz in Würzburg übernahm am 12. September Bischof Josef Stangl.⁴⁵³ Er sollte die Diözese fast ein Vierteljahrhundert leiten.

Die Stimmung in der Bevölkerung war sehr angeheizt und emotionale Reaktionen waren an der Tagesordnung, wie ein Telegramm zeigte, das an den Heiligen Stuhl in Rom geschickt wurde: „BITTEN UM PERSOENLICHES EINGREIFEN EW. HEILIGKEIT GEGEN BILDERSTURM IN ST. KILIANSKATHEDRALE HAERESIA IMMINET KOMITEE WUERZBURGER KATHOLIKEN.“⁴⁵⁴

Die Apostolische Nuntiatur ersuchte den Bischof um nähere Auskünfte, damit den nachgesuchten Informationen des Hl. Stuhls entsprochen werden konnte. Bischof Döpfner reagierte wenige Tage später und meldete die Unkenntnis eines solchen Komitees in Würzburg. Er fasste die Ereignisse seit der Zerstörung zusammen, kam dann zum Kapitelbeschluss: „So haben Kapitel und Bischof nach gewissenhaften Beratungen und Anhörung bewährter Autoritäten am 14.1.57 den Beschluß gefaßt ...: Unter pietätvoller Wahrung des ursprünglichen romanischen Grundcharakters auf die Reste des Stucks zu verzichten und dem Raum unter Benützung aller vorhandenen alten Skulpturen eine würdige Ausstattung zu geben, die den Altar in der Vierung als Mittelpunkt des Domes hervorhebt. Damit in dieser entscheidungsvollen Frage die volle Freiheit des einzelnen bewahrt blieb,

⁴⁵² Neuss, Landbauamt: Aktenvermerk, 20.02.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.

⁴⁵³ Altgeld, Wolfgang; Merz, Johannes; Weiß, Wolfgang (Hg.): Josef Stangl 1907-1979, Würzburg, 2007, S. 168 f.

⁴⁵⁴ Muench, Apostolische Nuntiatur: Schreiben, Nr. 10635/V-B, Nr. 211 5b, 07.02.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.

wurde der Beschluß des Kapitels in geheimer Abstimmung herbeigeführt. Mit einer einzigen Gegenstimme waren alle Herren des Kapitels für die jetzt beschlossene Lösung. Ich selbst trat anschließend dem Beschluß des Kapitels bei.⁴⁵⁵ Der Bauausschuss des Landtages hätte sich nach offener sachlicher Aussprache für den Entschluss des Domkapitels ausgesprochen.

Zur Gruppe der unbekanntenen Telegrammadressaten vermerkte Döpfner: „Zu einem guten Teil setzt sich diese Gruppe - das ist aus klarer Beobachtung erwiesen - zusammen aus Nicht-katholiken und Liberalen. Darunter gibt es einige junge Leute, die mit allem, auch recht fragwürdigen Mitteln, sich Gehör zu schaffen suchen und dabei keinen Weg scheuen. Zu ihnen gesellen sich auch einige Architekten, die bei der Domerneuerung ihren Ehrgeiz nicht erfüllt sehen.“⁴⁵⁶ Das Telegramm wäre daher böse Absicht.⁴⁵⁷ Bischof Döpfner bemerkte in seinem Bericht, dass der barocke Dom ohnehin nicht mehr wiederaufgebaut werden könnte. Die klare Stellungnahme des Bischofs zeigt seine Zielsetzung, den Stuck aus dem Dom zu entfernen und den schlichten romanischen Bau wieder entstehen zu lassen.

Wurde im Vorjahr noch über einen Stuckverzicht im Langhaus debattiert, so stand nun Anfang 1957 der gesamte Stuck zur Diskussion. Das Thema wurde intensiv von den Medien kommentiert. Die Auseinandersetzungen wurden nach wie vor auch von überregionalen Zeitungen kommentiert. Hier der Versuch eines Pressebildes jener Zeit. Die Deutsche Tagespost schrieb Mitte März 1957: „Der veröffentlichte Entwurf hat bei allen, mit denen ich darüber sprach - sogar bei Gegnern des barocken Stucks! - nur schauerliche Ablehnung gefunden. Gott bewahre uns vor solch akademischer, ja puritanischer Nüchternheit unseres einst so herrlichen Doms!“⁴⁵⁸ Die Würzburger Main-Post zitierte einen Brief fünf namhafter Kunsthistoriker und Denkmalpfleger an das Domkapitel. Die Main-Post lobte in diesem Sinne das Engagement des Ordinarius für Kunstgeschichte an der Würzburger Universität, Professor Siebenhüner und stellte das Thema Volksdom auf der einen Seite und historisches Baudenkmal auf der anderen Seite zur Diskussion.⁴⁵⁹ Zwei Tage später nahm die Frankfurter Allgemeine Zeitung dieses Thema auf, bezog sich ebenfalls auf den Brief an das Domkapitel. Die Kunsthistoriker protestierten gegen die Stuckabnahme als nicht zu verantwortenden Eingriff in den Bestand und in den Charakter des Bauwerkes.⁴⁶⁰ Der Oberbürgermeister

⁴⁵⁵ Döpfner, Julius: Schreiben, 14.02.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.

⁴⁵⁶ Ebd.

⁴⁵⁷ Ebd.

⁴⁵⁸ Deutsche Tagespost, Nr. 32, 15./16.03.1957: „Der Würzburger Dom“.

⁴⁵⁹ Main-Post Nr. 68, 21.03.1957: „Für geschichtlich gewachsenen Würzburger Dom“.

⁴⁶⁰ Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 70, 23.03.1957. Der Brief war unterzeichnet von folgenden Personen: Vorsitzender des deutschen Kunsthistorikerverbandes Prof. Hans Kauffmann (Köln); zweiter Vorsitzender der Vereinigung der Landes-Denkmalpfleger der Bundesrepublik, Joseph Maria Ritz (München); Direktor

Würzburgs Dr. Zimmerer erklärte, dass die Erneuerung des Domes nicht die Zustimmung des Stadtrates fand.⁴⁶¹ Die Süddeutsche Zeitung äußerte sich wieder im gleichen Sinne zwei Tage später.⁴⁶²

Die Wochenzeitung „Die ZEIT“ brachte einen Überblick zu den Ereignissen in der Bischofsstadt und bewertete den Meinungswandel: „Hoch branden die Wogen des Kampfes um den Stuck im Würzburger Dom! [...] Barock ist hier ein Stück Nationalbewusstsein, ja mehr: Ein Grundton des angestammten und überlieferten Lebensgefühls. [...] Der Kampf um den Stuck ist aber durch diesen Stellungswechsel des Domkapitels - zu dem besonders seine jüngeren Mitglieder den Anstoß gegeben haben sollen - keineswegs verstummt, sondern erst richtig in Touren gekommen.“⁴⁶³ In diesem Sinne äußerte sich auch der Rheinische Merkur in seinem Beitrag „Streit um den Würzburger Dom“.⁴⁶⁴

Das traditionell konservative Presseorgan Deutsche Tagespost äußerte sich zum kirchlichen Standpunkt: „Eine Kirche ist nie ein Museum und nur sekundär ein Kunstdenkmal. Sie ist zuerst und vor allem Raum zur Feier des Gottesdienstes der Gemeinden Jesu Christi. Um diesen Dienst Gottes geht es allein, alles muß diesem untergeordnet sein.“⁴⁶⁵ Wenige Tage später berichtete das kirchennahe „Fränkische Volksblatt“ über einen Vortrag von Generalvikar Fuchs vor dem kulturpolitischen Ausschuss des Würzburger Senats der Universität und nannte als Ziel des 7-8 Millionen Mark teuren Aufbaues, die Kathedrale müsse „ein echter Volksdom“ werden, deshalb müsste auch der Altar in den Vierungsbereich gestellt werden.⁴⁶⁶ Der „Fränkische Volksfreund“ bemerkte, die Eliminierung der Barockzeit aus dem Dom sei „pseudo-historisierend“ und ließe den Dom kellerartig finster werden. Es wurde bedauert, dass die Bevölkerung keine Möglichkeit erhielt mitzuwirken.⁴⁶⁷ Weitere Artikel erschienen in der „Allgemeinen Sonntagszeitung“⁴⁶⁸ und im „Spiegel“⁴⁶⁹. „Der Spiegel“ verglich die Verhältnisse in Würzburg mit dem Wiederaufbau der Gedächtniskirche in Berlin und sah die Heftigkeit des Streites im Beschluss des Domkapitels begründet, den Dom nach liturgischen Gesichtspunkten aufzubauen. So wie die Liturgie einer Reform

Bayerisches Nationalmuseum, Theodor Müller; Direktor des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München, Ludwig H. Heydenreich, der zugleich im Namen des Münchner Kunsthistorikers Professor Hans Sedlmayr unterschrieben hatte.

⁴⁶¹ Ebd.

⁴⁶² Süddeutsche Zeitung Nr. 72, 25.03.1957: „Streit um den Würzburger Dom geht weiter“.

⁴⁶³ Die Zeit Nr. 15, 11.04.1957: „Stuck oder nicht Stuck - das ist hier die Frage; was wird aus dem Neubau des Würzburger Domes?“ (Walter Abendroth).

⁴⁶⁴ Rheinischer Merkur Nr. 12, 22.03.1957, „Streit um den Würzburger Dom“.

⁴⁶⁵ Deutsche Tagespost Nr. 14, 01./02. Februar 1957: „Dom in unserer Zeit“.

⁴⁶⁶ Fränkisches Volksblatt Nr. 30, 05.02.1957: „Ein echter Volksdom für Würzburg“.

⁴⁶⁷ Fränkischer Volksfreund Nr. 21, 08.02.1957: „Der Dom wird kellerartig finster“.

⁴⁶⁸ Allgemeine Sonntagszeitung Würzburg Nr. 15, 14.04.1957: „Wagnis und Wissen“ (Franz Meunier).

⁴⁶⁹ Der Spiegel Nr. 16, 17.04.1957: „Streit und Stuck“.

unterzogen würde, wurde auch der Innenraum verändert. Dieser Veränderung müsste der Stuck weichen. Namhafte Kunsthistoriker erhoben, so der „Spiegel“, hiergegen Einspruch. Das andauernde überregionale Medieninteresse erreichte auch die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, die die Kathedrale fälschlicherweise als Burkardusdom bezeichnete, dessen Aufbau „aus dem Geist der liturgischen Bewegung unserer Zeit“ beeinflusst wurde. „Die liturgische Neuordnung mit dem Altar in der Vierung muß aber jeden Versuch der Rebarockisierung scheitern lassen“, fehlte doch die große Altarwand der Apsis im Hintergrund, auf die alles zielorientiert hinstrebte.⁴⁷⁰ Ein Artikel über den Würzburger Dom erschien im „Münchener Merkur“, verglich ihn mit einem „verstümmelten Patienten“. Was die Bomben verschonten, sei dem Wiederaufbau zum Opfer gefallen. „Ein kranker Körper, der zur ‚Wiedergenesung‘ Stück für Stück seine Glieder opfern muß, ein Patient, an dem so viele Ärzte herumkuriert haben, daß schließlich keiner für die Fehldiagnosen verantwortlich gemacht werden kann.“⁴⁷¹

Die Stimmung in der Öffentlichkeit Würzburgs war sehr aufgebracht und heizte sich weiter auf. Die Pläne der Kirche wurden sowohl sachlich als auch emotional kritisiert. Zum Jahrestag der Zerstörung Würzburgs wandte sich die „Societas Pro Arte Herbipolensis“ an die Bevölkerung. Unter dem Titel „Franken rettet euren St. Kiliansdom“ kritisierten die Verfasser der „freien Vereinigung“ die geplante Zumauerung der Apsisfenster und die Zerstörung des Stucks, die erst bei Abnahme desselben zu erwarten wäre. Die vorgesehene Tieferlegung des Querschiffes wurde als sinn- und pietätlos bezeichnet, statische Folgen wären nicht absehbar. Die Orgel am Westwerk wäre nicht zu realisieren, da sie in ihren Ausmaßen so groß würde, dass die gesamte Wand und damit der Stuck bedeckt würde. Die Vereinigung forderte: „Deshalb keine Blankovollmachten für Baubeamte und Architekten! Kein sinnloses Weiterexperimentieren am Dom unserer Väter! Franken rettet Euren Dom und tut Eure Meinung kund!“⁴⁷²

Ende März wurde durch die Vereinigung „Societas Pro Arte Herbipolensis“ eine öffentliche Versammlung über den Dom in das Studentenhaus (Studentenwerk) in Würzburg einberufen. Die Süddeutsche Zeitung berichtete bereits im Vorfeld.⁴⁷³ Das einführende Referat wurde vom Kunsthistoriker Kuhn gehalten. Das kirchennahe Fränkische Volksblatt bemängelte, der

⁴⁷⁰ Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 45, 22.02.1957: „Der Opfertisch mitten in der Gemeinde“ (Eva Maria Wagner).

⁴⁷¹ Münchener Merkur Nr. 59, 09.03.1957: „Würzburger Dom - ein verstümmelter Patient“ (M. Berthold).

⁴⁷² Societas Pro Arte Herbipolensis: Franken rettet euren St. Kiliansdom, 16.03.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.

⁴⁷³ Süddeutsche Zeitung Nr. 72, 25.03.1957: „Streit über den Würzburger Dom“.

Vortrag wäre von niedrigem Niveau und eine Diskussion zur Domfrage wäre indiskutabel⁴⁷⁴. Die liberale Main-Post berichtete ausführlich vom Sieben-Punkte Plan, den die Vereinigung „Societas Pro Arte Herbipolensis“ vorstellte. Im Sieben-Punkte Plan wurde unter anderem gefordert: Stuck in Chor und Querhaus baldigst instandzusetzen, die Orgel so anzubringen, dass der Westwandstuck unangetastet bleibt, die Langhauswände zunächst in einfachster Form zu verputzen, den Vierungsalter durch ein Provisorium in der gottesdienstlichen Praxis zu erproben und Chorgitter und Bischofsgrabmäler an die ursprünglichen Plätze zurückzusetzen. Der ‚Volksdom‘, in Anspielung auf Generalvikar Fuchs, fand keine Zustimmung.⁴⁷⁵ Fast drei Wochen später meldete sich Professor Döllgast über das Fränkische Volksblatt zu Wort. Er nahm zu den bisherigen Berichten der Presse Stellung und vertrat die Ansicht, man solle der Kraft der Gegenwart vertrauen.⁴⁷⁶ Helmut Zimmerer erinnerte an die beim Antrittsbesuch des zukünftigen Bischofs gegebene Zusicherung, die Stadt und das Stadtbauamt bei Renovierungsmaßnahmen zu hören. Was bei den Türmen gelungen war, sollte auch in Zukunft fortgesetzt werden.⁴⁷⁷ Das Domkapitel entsprach dem Wunsch der Stadt und war anscheinend um Ausgleich bemüht.⁴⁷⁸

Die Ereignisse und Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit „zitierten“ die Landespolitik nach Würzburg. Kultusminister Dr. Schwalber und Finanzminister Dr. Zorn besuchten Mitte April die Baustelle. Sie versprachen, die Ausgaben für das Domdach noch in diesem Jahr zu bewilligen.⁴⁷⁹ Das Fränkische Volksblatt sammelte die bisherigen Veröffentlichungen der Zeitungen und zeigte die bundesweite Bedeutung der Debatte auf.⁴⁸⁰ Namhafte Kunsthistoriker sprachen sich für den Erhalt des Domstucks aus: Professor Ludwig Heydenreich, Direktor des deutschen Zentralinstituts für Kunstgeschichte, Dr. Joseph Maria Ritz, Direktor des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Dr. Theodor Müller, Direktor des Bayerischen Nationalmuseums, Professor Dr. Hans Sedlmayr, Ordinarius für Kunstgeschichte Universität München, und Professor Hans Kaufmann, Universität Köln.⁴⁸¹ Ministerialrat Weber von der Obersten Baubehörde äußerte im Mai 1957, dass der Würzburger Dom in drei Jahren fertig würde, wenn die Gelder aus dem Etat weiterhin

⁴⁷⁴ Fränkisches Volksblatt Nr. 75, 30.03.1957: „So geht es allerdings nicht!“.

⁴⁷⁵ Main-Post Nr. 76, 30.03.1957: „Diskussion über Dompläne“.

⁴⁷⁶ Fränkisches Volksblatt Nr. 92, 20.04.1957: „Die deutsche Öffentlichkeit nimmt Anteil: Das Gespräch um den Würzburger Dom“.

⁴⁷⁷ Zimmerer, Stadt Würzburg: Schreiben, 06.05.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.

⁴⁷⁸ Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, Nr. 17469/57, 11.06.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.

⁴⁷⁹ Main-Post Nr. 90, 16.04.1957: „Der Dom kommt unter Dach“.

⁴⁸⁰ Fränkisches Volksblatt Nr. 92, 20.04.1957: „Die deutsche Öffentlichkeit nimmt Anteil“.

⁴⁸¹ Bayerische Staatszeitung, Beilage ‚Unser Bayern‘ Nr. 4, April 1957: „Der Würzburger Dom“.

flößen.⁴⁸² Erstmals wagte ein Politiker einen Fertigstellungstermin anzustreben. Gelder in Höhe von 400.000 DM waren kurz zuvor vom Landtag genehmigt worden.⁴⁸³

Die Beiträge von Dr. Hugo Schnell in der Zeitschrift „Das Münster“ waren wahrscheinlich durch vorausgehende Pressedarstellungen oder auch durch Dombaumeister Schädel motiviert, so dass sich der Herausgeber der überregionalen Zeitschrift veranlasst sah, seine Ansicht zum Würzburger Dom zu veröffentlichen. Sie entspricht dem Gutachten, das Hugo Schnell ein halbes Jahr zuvor Bischof Döpfner zur Verfügung gestellt hatte, damals mit dem Hinweis versehen, es nicht veröffentlichen zu wollen (vgl. Seite 104), doch war dieser inzwischen nach Berlin berufen worden und in Würzburg gab es eine Sedisvakanz. Zunächst ging Schnell auf die Presseberichte ein, die sich mit „Ausnahme einer stets nur eine Seite vertretenden Würzburger Zeitung vorwiegend zugunsten des Würzburger Domkapitelbeschlusses“ aussprachen.⁴⁸⁴ Hugo Schnell griff die Schadensberichte von Bauführer Schulze (vgl. Seite 68), vom Landesamt für Denkmalpflege (vgl. Seite 68) und von Architekt Schädel (vgl. Seite 102) aus dem Jahr 1954 auf und kam zu dem Ergebnis: „Nach den offiziellen Unterlagen waren im Dom 5.100qm mit figürlichem und ornamentalem Stuck überzogen. Total zerstört sind 1.970qm, d.h. 39%. Teilweise zu ergänzen sind 1.020qm, d.h. 20%. Nicht weniger als 2.030qm, d.h. 40% sind zu überarbeiten. Unbeschädigt blieb kein Quadratmeter“ (vgl. Seite 138).⁴⁸⁵

Zur Bedeutung des Stucks vermerkte er: „Alle diese Zierfreude und dieses Gefühl für Plastik und Bauplastik erhielt Ziel und Mittelpunkt im großartig aufgebauten Hochaltar, der auf weit ausgeladendem Baldachin auf Säulen den fränkischen Herzogshut trug. Wer das Lebensgeheimnis des Stucks kennt, weiß, daß die Zerreißung dieses wohldurchdachten, kunstvollen Gespinstes das Werk als solches tödlich trifft. Nur in der Gemeinschaft lebt der gesellige Stuck. Einzelglieder sterben ab.“⁴⁸⁶ Dies wäre ein gerechtes Urteil und es dürfe „keine Neu-Barockisierung des Domes“ erfolgen. Der Kunstwert, der „ausdrucksstarken, italienischen Stukkatur“ hat sich im Langhaus befunden, der Deckenstuck ist weniger anspruchsvoll, die Stukkatur im Chorgewölbe weist auf „programmatische Gestaltung“ hin.⁴⁸⁷

„Wann wird eine Kirche ein Museum?“ Hugo Schnell gab folgende Antwort: Im Volksmund wäre ein Museum ein Ausstellungsort, an dem schätzenswerte Ausstellungsgegenstände

⁴⁸² Fränkisches Volksblatt Nr. 105, 08.05.1957: „Würzburger Dom in drei Jahren fertig“.

⁴⁸³ Main-Post Nr. 106, 08.05.1957: „Dom in drei Jahren benutzungsfähig?“.

⁴⁸⁴ Das Münster Nr. 5/6, Mai/Juni 1957: „Die Diskussion um den Würzburger Dom“ (Hugo Schnell).

⁴⁸⁵ Ebd.

⁴⁸⁶ Ebd.

⁴⁸⁷ Ebd.

losgelöst von ursprünglichen Zusammenhängen gesammelt werden. „Eine Kirche zum Museum umwandeln, heißt im entsprechenden Sinne, die ursprüngliche religiöse Ordnung und die Zuordnung der Ausstattung nicht mehr beachten, so daß diese isoliert und nicht mehr im Zusammenhang mit dem Gottesdienst, sondern in entwurzelter Weise als Selbstwert gesehen werden muß, der allmählich abstirbt, wie ein Zweig, den man von einem blühenden Baume und dessen Erdreich entfernte.“⁴⁸⁸ Liturgie gehörte zur lebendigen Kirche. „Wenn Kirchen nicht nur (um) der Kunst willen gebaut werden, sondern als Opferstätten, dann werden die Liturgie und der gesamte Gottesdienst bis zur Privatandacht das entscheidende Wort bei der Grundrißlösung und Innenausstattung mitsprechen.“⁴⁸⁹ Auch die Liturgie wäre Änderungen unterworfen, führte Schnell im geschichtlichen Überblick aus und betrachtete Lettner, Kanzel, Umbruch in Barock und Moderne aus dem Blickwinkel der liturgischen Bewegung. „Der Würzburger Bischof und sein Kapitel entschied sich für die Beibehaltung des ehrwürdigen mittelalterlichen Domes, aber die Innengestaltung soll der liturgischen Bewegung unserer Zeit Rechnung tragen, sie äußert sich vor allem in der Stellung des Hochaltars in der Vierung. Eine schöpferische Zeit und schöpferische Künstler [...] werden keinen Hochaltar in Neubarock aufrichten, sondern eine neue Gestaltung aus unserem Leben heraus durchführen. Sie wären keine Künstler, wenn sie nicht – gleich den anderen Epochen – den neuen Hochaltar, die neu zu erstellenden Chorgestühle, die neu zu bauenden Beichtstühle usw. in einem einheitlichen Rhythmus gestalten würden. Die liturgische Bewegung unseres Jahrhunderts hat ein Recht, sich auch auf dem Gebiete der Kunst auszusprechen. Ebenso haben Bischof und Gläubige ein Recht, dass die Mutterkirche des Bistums, die Kathedrale, aus und mit den Kräften unserer Zeit gestaltet wird.“⁴⁹⁰ Schnell schloss seine Ausführungen mit dem Satz: „Dome sind wie Geschichtsbücher, in denen man Blatt für Blatt wendet; man blickt in die Jahrhunderte.“⁴⁹¹

Das Geschichtsbuch des Würzburger Domes ließ nicht lange auf sich warten, neue Kapitel zu eröffnen. Bei den Renovierungsarbeiten wurden mittelalterliche Gemäldefunde unter dem Pfeilerputz entdeckt: darauf die Reste eines ockerfarbigen Gewandes mit vergoldetem blauegemustertem Saum, ein gleichmäßig über die ganze Pfeilerbreite gehender Blauanstrich werden an den Pfeilern der abzutragenden Südwand gefunden und sicher gestellt.⁴⁹² Darstellungen des Apostels Petrus und nicht zu identifizierende Heilige verifizieren die reiche,

⁴⁸⁸ Ebd.

⁴⁸⁹ Ebd.

⁴⁹⁰ Ebd.

⁴⁹¹ Ebd.

⁴⁹² Landesamt für Denkmalpflege: Aktenvermerk, Nr. 6290, 27.06.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.

spätmittelalterliche Ausstattung des Domes⁴⁹³. Die Gemälde an den Pfeilern wurden abgenommen und in der Sepultur vorübergehend eingelagert, sollten später im südlichen Seitenschiff angebracht werden, wo sie sich heute befinden.⁴⁹⁴

Anfang Juli 1957 besprachen sich Architekt Hans Schädel, Regierungsdirektor Wiesinger und der Amtsvorstand des Landbauamtes Strauß. Aus dem Aktenvormerk, den Amtsvorstand Strauß anlegte, ging hervor, dass sich Wiesinger und Strauß einig waren, die Stichkappen probenhalber auszuführen, wenn das Domkapitel dies ebenso wünscht. Es entstand eine Debatte zwischen Hans Schädel und Walter Strauß, ob die Döllgast'schen Pläne ausreichend wären oder neue Pläne vorgelegt werden müssten. Das Landbauamt wünschte neue Pläne, dagegen vertrat der Dombaumeister die Ansicht, dass die Pläne Döllgast's ausreichten. Die Diskussion wurde um drei Tage verschoben, weil Architekt Döllgast dann nach Würzburg kam.⁴⁹⁵ Der Aktenvormerk erweckt in seiner Formulierung den Eindruck, dass sich Amtsvorstand Strauß und Regierungsdirektor Wiesinger einig waren, jedoch starke Differenzen zum Vertreter des kirchlichen Bauamtes Schädel bestehen. An der Besprechung konnte Regierungsdirektor Wiesinger nicht teilnehmen, daher bat er Oberbaurat Strauß, auf die kostspielige Einrüstung der nördlichen Hochschiffwand aufmerksam zu machen, die durch Professor Döllgast veranlasst seit einem halben Jahr nicht genutzt würde und wer für die Kosten aufkommen wollte.⁴⁹⁶ Das gleiche Dokument befindet sich auch im Diözesanarchiv. Hier nahm der Bauleiter Helmut Schulze eine handschriftliche Anmerkung vor, demnach die kostspielige Einrüstung der nördlichen Hochschiffwand Professor Döllgast fälschlicherweise zugesprochen worden war.⁴⁹⁷ Anscheinend lagen die Pläne des verantwortlichen Dombaumeisters Schädel nicht vor, was immer wieder Anlass für ständige Erinnerungen und Mahnungen seitens des Landbauamtes war. „Was soll hier geschehen? Wie sollen die laufenden Kosten Gerüstmiete begründet werden?“⁴⁹⁸ Die offenen Fragen wurden geklärt. Innen sollte „die Orgel entsprechend der Westwand aufgebaut“ werden, Details wurden hierzu nicht genannt. Eine freistehende Empore im Langhaus wurde dagegen vom Landesamt für Denkmalpflege abgelehnt. „Der Stuck an der Westwand wird dadurch fallen müssen.“⁴⁹⁹ Für den Chorraum waren „die beiden Architekten übereingekommen, die vier Apsidenfenster

⁴⁹³ Taubert, Landesamt für Denkmalpflege: Aktennotiz, 22.07.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.

⁴⁹⁴ Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 22.07.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.

⁴⁹⁵ Strauß, Landbauamt: Aktenvermerk, 03.07.1957, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

⁴⁹⁶ Strauß, Landbauamt: Aktenvermerk, 05.07.1957, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

⁴⁹⁷ Strauß, Landbauamt: Aktenvermerk, 05.07.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957. Handschriftliche Ergänzung (wahrscheinlich Helmut Schulze): „nicht Döllgast, sondern Schädel!“.

⁴⁹⁸ Ebd.

⁴⁹⁹ Schulze, Landbauamt: Aktenvermerk, 06.07.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.

abzumauern und die seitlichen Chorfenster in der derzeitigen Form zu belassen.“⁵⁰⁰ Die restlichen Fenster blieben in ihrer Struktur erhalten, sollten durch dunkles Glas jedoch abgedunkelt werden. Aufgrund dieser Maßnahme verlor der Stuck seinen Sinn und Professor Döllgast schlug vor, ihn abzunehmen, da er nicht von besonderer Qualität wäre. Der Dombaumeister stimmte zu, um die Einheitlichkeit des Raumes zu gewährleisten.⁵⁰¹

Der Umgangston untereinander wurde schärfer und weniger versöhnlicher. Ende Juli führte der Amtsvorstand des Landbauamtes Strauß ein Gespräch mit Prof. Döllgast, nach dessen Verlauf er sich motiviert fühlte, einen Aktenvermerk anzufertigen.⁵⁰² In diesem Gespräch machte Strauß den Architekten Döllgast auf die geänderten Pläne aufmerksam, die stark von Schädel's Plänen abwichen. Prof. Döllgast wünschte eine „Erhaltung von Stuckteilen auf eine Wand, die aus Bruchsteinen gefügt ist und geschlemmt werden soll, Dombaumeister Schädel will den Stuck gänzlich entfernen und eine Plattenverkleidung anbringen.“⁵⁰³ Professor Döllgast verwehrt sich gegen die Anschuldigung und betonte das Einvernehmen mit Architekt Schädel. Nach den Ausführungen des Amtsvorstandes beschuldigte Professor Döllgast das Landbauamt, Pläne abgeändert zu haben, z.B. beim Sakristeiplatz am Südostturm. „Prof. Döllgast brach zweimal die Besprechungen ab und verließ den Raum bzw. zum Schluß den Dom.“⁵⁰⁴

Das Hin und Her im Schriftverkehr und in Besprechungen zwischen Ämtern und Verantwortlichen an der Baustelle jeweils mit den gleichen Inhalten wurde immer wieder neu entfacht und abgehandelt. Es bleibt der Eindruck, dass die beteiligten Dienststellen um sich selbst kreisten und nur die Themen wechselten. Es bedurfte dringend eines neuen Impulses. Dieser kam auch: wenig überraschend war der Regens des Würzburger Priesterseminars, Josef Stangl, zum Bischof von Würzburg proklamiert worden. Am 12. September 1957 empfing er die Weihe. Damit war für die kirchliche Leitung eine neue Person in den Gremien anwesend, an der niemand, auch nicht das Domkapitel, vorbei kam. Bischof Stangl war für seinen vermittelnden Charakter in der Diözese bekannt. Ständig war er um Ausgleich zwischen den Personen und Institutionen bemüht. Auch das Landesamt für Denkmalpflege erhielt eine neue Leitung: Dr. Kreisel wurde Generallandeskonservator. So wunderte es nicht, dass sich im Protokoll der Herbstbesprechung der Hinweis auf die positive Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Denkmalpflege fand. Anscheinend war es den

⁵⁰⁰ Ebd.

⁵⁰¹ Ebd.

⁵⁰² Strauß, Landbauamt: Aktenvermerk, 29.07.1957, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

⁵⁰³ Ebd.

⁵⁰⁴ Ebd.

Verantwortlichen wichtig, die Streitigkeiten beizulegen und für eine bessere Stimmung zwischen den Beteiligten zu sorgen. Doch es zeigte sich, dass die Protokollnotiz in keiner Weise den Realitäten entsprach und nur Lippen- beziehungsweise Federbekenntnis war: die Fronten der beteiligten Personengruppen prallten erneut offen aufeinander. Es wurde in der Herbstsitzung betont, dass es kein Programm einer Stuckentfernung gäbe, wohl aber den Beschluss des Domkapitels, eine Einheit des Raumes zu schaffen, die den liturgischen Erfordernissen entspräche.⁵⁰⁵ Direktor Kreisel (Landesamt für Denkmalpflege) wollte wenigstens die Reste des Stucks im Chorraum und in den Querschiffen erhalten. Er schlug die Verlagerung der Sängerempore mit Orgel in die Ostapsis vor, die den komplizierten Einbau ins Westwerk ablöste. Dies zog eine längere Diskussion nach sich. Das Landesamt für Denkmalpflege begründete den Beschluss der Orgelverlegung in die Ostapsis an das Domkapitel mit besserer optischer, idealer akustischer und bedeutungsvollere liturgischer Wirkung.⁵⁰⁶ Dombaumeister Schädel war zu diesem Zeitpunkt bei der Besprechung nicht mehr anwesend.⁵⁰⁷

Im Oktober 1957 bat Amtsvorstand Strauß um die Klärung der staatlichen Baulast am Dom, denn „nicht nur die Schwierigkeiten in der Auffassung des Umfangs der Zuschüsse behindern den Wiederaufbau des Domes in empfindlicher Weise. Dies steht im Widerspruch zu den oft von Abgeordneten des Bayerischen Landtages geäußerten Wünschen, daß planvoll und zügig wieder aufgebaut und der Abschluß der Instandsetzung des Domes innerhalb von drei Jahren angestrebt werden soll.“⁵⁰⁸ Im folgenden Monat teilte daraufhin das Kultusministerium dem Domkapitel mit, dass laut Art. 10 §1 Bayerisches Konkordat der Staat eine Ergänzungsabgabe für den Bauunterhalt leistet. Die künstlerische Zusatzausstattung müsste die Kirche selbst finanzieren. Aus diesem Grund wurde die Abnahme des Stuckaltares im Südquerhaus, der Wiederaufbau in Stift Haug, das Tieferlegen des Fußbodens, die Verkleidung der Wände mit Sandsteinplatten, die Heizung, die Lautsprecher und die Liedanzeige sowie die Registratur der Denkmäler nicht aus Staatsmitteln finanziert.⁵⁰⁹

Oberbaurat Strauß erstellte daraufhin eine Aktennotiz über die Sitzung des Domkapitels, bei der er anwesend war. Helmut Schulze ergänzte später diese Darstellung durch

⁵⁰⁵ Es wurde im Protokoll fälschlicherweise auf den Beschluss des Domkapitels vom 11.01.1957 verwiesen. Die Sitzung war jedoch am 07.01.1957. Der Aspekt der „Einheitlichkeit des Raumes“ bezog sich auf das Bodenniveau der Querschiffe und des Langhauses, die angeglichen werden sollten. Insofern verzerrt der Verweis auf die zurückliegende Sitzung des Domkapitels die Gesamtlage in diesem Zusammenhang.

⁵⁰⁶ Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, Nr. 9634, 02.10.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.

⁵⁰⁷ Strauß, Landbauamt: Besprechung, 30.09./1.10.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten, 1957.

⁵⁰⁸ Strauß, Landbauamt: Schreiben, 10.10.1957, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

⁵⁰⁹ Mayer, Kultusministerium: Schreiben, 28.11.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.

handschriftliche Notizen, die das Verhältnis des Angestellten zu seinem Vorgesetzten dokumentieren. Die Randbemerkungen, offensichtlich von der Hand Helmut Schulzes, sind in den Fußnoten wiedergegeben. Strauß berichtete: „Es wurde festgestellt, daß der Stuck im Gewölbe des Querschiffes nicht mehr zu halten ist, daß er abgenommen werden muß.⁵¹⁰ [...] Die sehr kühne Konstruktion weist Risse im Scheitel des Gewölbes auf. Es müssen Sicherungsmaßnahmen getroffen werden, den Schub des Gewölbes zu verringern.⁵¹¹ Der Stuck kann auch in Zukunft nicht wieder angebracht werden, da das Gewölbe sich bewegt und arbeitet.⁵¹² Es ist wünschenswert, daß die Presse davon authentisch unterrichtet wird. Deswegen soll ein Gutachten von Brannekämper erwartet werden.⁵¹³ Wegen des Putzes am Dom bestehen Differenzen mit dem Landesamt für Denkmalpflege, dessen Vorstand einseitig auf dem Standpunkt des 19. Jahrhunderts zu stehen scheint.“⁵¹⁴ Die Polemik des Berichtes, durch die informativen und sachlichen Randnotizen in der Handschrift des Bauleiters ergänzt, lassen den Eindruck gezielter Desinformation seitens des Landbauamtes aufkommen, denn die angeblich schadhafte Querschiffgewölbe des 17. Jahrhunderts sind bis zur Gegenwart original erhalten. Entgegen der betont guten Zusammenarbeit während des Sommers wird in dieser Aktennotiz deutlich, dass zwischen Landbauamt und Landesamt für Denkmalpflege nach wie vor große Differenzen herrschten, die scheinbar vom Leiter des Landbauamtes ausgingen. Sonst lässt sich der polemische Stil der Aktennotiz nicht erklären. Weiter heißt es im Bericht: „Es wird Kenntnis davon genommen, daß Direktor Kreisel vom Landesamt für Denkmalpflege von dem Zustand des Stucks und des Gewölbes auf Ersuchen der Obersten Baubehörde Kenntnis genommen hat, um von vornherein Zeuge dafür zu sein, daß evtl. Vorwürfe von Bilderstürmerei und Ähnlichem jeder Grundlage entbehren.“⁵¹⁵ Die bewusste Anspielung auf das Telegramm des Komitees Würzburger Katholiken (vgl. Seite 106) soll das Landesamt für Denkmalpflege unter Druck setzen und schuf eine Nähe zu den Kirchenkritikern dieser Zeit, denen Dr. Kreisel nun zugerechnet wurde. Zur Innenraumgestaltung des Domes wurde Prof. Spreng aus München empfohlen, der mit einem Modell in der Dombauhütte beginnen sollte.⁵¹⁶ Zum Westwerk wurde bemerkt: „Nachdem sicher steht, daß

⁵¹⁰ Strauß, Landbauamt: Aktennotiz, Sitzung 29.11.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957. Handschriftliche Randnotiz: „Stimmt nicht! Ist unwahr!“

⁵¹¹ Ebd., handschriftliche Randnotiz: „Ja, durch Einbau eines 3. Zugankers. Die kühne Konstruktion ist statisch richtig und hält“.

⁵¹² Ebd., handschriftliche Randnotiz: „Stimmt nicht! Offensichtlich falsch dargestellt!“.

⁵¹³ Ebd., handschriftliche Randnotiz: „Das von ihm erwartete hat er aber nicht gemacht, das Gewölbe in Ordnung!“.

⁵¹⁴ Strauß, Landbauamt: Aktennotiz, Sitzung 29.11.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.

⁵¹⁵ Ebd., handschriftliche Randnotiz: „durch persönlichen Augenschein, wer kann das aus 20 Metern Entfernung beurteilen! Das Ganze ist eine Farce!“.

⁵¹⁶ Ebd., handschriftliche Randnotiz: „Sie hatten keine Weisungen zu erteilen! Er hat nicht begonnen, da er auf Kosten der Architekten schaffen müsste.“

die Orgel am Westwerk nicht angebracht wird...⁵¹⁷ erregte der Vorschlag, die Orgel an der südlichen Seitenwand des Querschiffes anzubringen bei den Fachleuten akustische Bedenken.⁵¹⁸

Das Landbauamt wandte sich eine Woche später informell, außerhalb des Dienstweges, an das Domkapitel. Die Stuckrekonstruktion wäre viel teurer als Steinplatten, deshalb begrüßte das Landbauamt, den Stuck aus dem Querhaus zu entfernen, das Langhaus mit einer Flachdecke wiederherzustellen.⁵¹⁹ „Die Domkirchenstiftung hat die Überzeugung, daß bei dieser Gestaltung der Dom die Grundhaltung besitzen wird, die den liturgischen Voraussetzungen für dieses Gotteshaus entspricht.“⁵²⁰ Erneut zeigte sich, dass die Vertreter der Kirche und des Landbauamtes sehr einig gegen den Repräsentanten des Landesamtes für Denkmalpflege vorgingen. Kostengründe wurden als Vorwand genommen, um bereits intern beschlossene Pläne nach außen argumentativ zu stützen und umzusetzen. Es erhärtet sich der Eindruck, dass die gemeinsame Zielsetzung (Wiederaufbau des Domes) und die Interessenvertretung der repräsentierenden Institution durch persönliche Differenzen in den Hintergrund gedrängt wurden.

Die Stimmung war angespannt und die Nerven der Beteiligten lagen blank. Es genügte eine Vermutung oder nur ein Gerücht, um höchste Stellen in Alarmbereitschaft zu versetzen, wie ein Beispiel zeigen soll. Erneut verunsicherte die Presse die Öffentlichkeit. Die Süddeutsche Zeitung berichtete von neuen Rissen im Kirchengewölbe, zitierte Brannekämper, der den Dom als Gebäude mit tausend Tücken bezeichnete. Der Artikel unterstellte den peinlichen Vorfall: Im Kunsthandel wurden Plastikfragmente aus dem Würzburger Dom zum Verkauf angeboten, der von einer amtlichen Stelle eingeleitet worden wäre.⁵²¹ Sofort reagierte das Fränkische Volksblatt mit einer Gegendarstellung, der Riss wäre 12 Jahre alt und bekannt, bezeichnete den Artikel des Vortages als „Sensationsmacherei von Ignoranten.“⁵²² Der Kunsthandel von Fragmenten wurde negiert, da es sich „höchstens um ein unbedeutendes Austauschteil handeln könne, das im Handel für den Wert eines Radioapparates zu erwerben sei.“⁵²³ Bereits drei Wochen zuvor kursierten intern Gerüchte, die von Heiner Reitberger ausgingen, der in Erfahrung gebracht haben wollte, dass ein ihm bekannter Antiquitätenhändler in Hamburg zwei Kapitelle zum Verkauf anbot, die er dem Würzburger Dom zuschrieb. Reitberger äußerte seine Vermutungen gegenüber dem Landbauamt mit der

⁵¹⁷ Ebd., handschriftliche Randnotiz: „war gar nicht sicher!“

⁵¹⁸ Strauß, Landbauamt: Aktennotiz, Sitzung 29.11.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.

⁵¹⁹ Strauß, Landbauamt: Schreiben, 06.12.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.

⁵²⁰ Ebd.

⁵²¹ Süddeutsche Zeitung Nr. 297, 12.12.1957: „Neuer Riß im Kirchengewölbe“.

⁵²² Fränkisches Volksblatt Nr. 286, 13.12.1957: „Riß ist ural!“.

⁵²³ Ebd.

Ankündigung, seine Erkenntnisse zu veröffentlichen. Aus diesem Grund reiste Hauptkonservator Röttger auf Kosten des Domkapitels nach Hamburg, um die Kapitelle zu begutachten.⁵²⁴ Röttger brachte in Erfahrung, die beiden Kapitelle stammten aus dem Nachlass des Haßfurter Bildhauers Metzger, waren von der Firma Gebr. Büchner erworben worden und an den Hamburger Antiquitätenhändler Naß verkauft worden. Den Zusatz, sie stammten vom Dom, lieferte er nicht.⁵²⁵

Das Kapitel der Gewölbesicherheit in den Querschiffen war noch nicht zu Ende geschrieben worden. Obwohl sich im Nachhinein die Renaissance-Gewölbe als äußerst stabil erwiesen hatten – sie stehen bis heute - wurde die von Walter Strauß verursachte Aussage (vgl. Fußnote 518) erneut aufgegriffen und für die persönliche Zielsetzung nutzbar gemacht. Die Auseinandersetzungen gingen in eine nächste Runde: Mitte Dezember entfachte Ministerialrat Weber (Oberste Baubehörde) in München erneut die Diskussion zur Innenraumkonzeption: „Der Barockaltar an der Südwand des Querhauses soll in Stift Haug Aufstellung finden, damit an seinem alten Platz die Orgel- und die Sängerempore errichtet werden kann. Ministerialrat Weber erwog, ob es nicht besser sei, die Gewölbe der Querhäuser einzulegen, die Hängetonne des Langhauses abzumontieren und dem Kirchenraum mit Ausnahme des Chorraumes, das eine solide mittelalterliche Wölbung besitzt, eine flache Überdeckung zu geben. Diese Anregung fand die ungeteilte Zustimmung aller Anwesenden (Generalvikar Fuchs mit einer Sitzung des Bayerischen Senats befasst, war nicht anwesend).“⁵²⁶ Das Landbauamt hatte mit seiner Politik der kleinen Schritte mehr und mehr Erfolg, verfolgte systematisch die Absicht, mit dem Abriss der originalen Renaissancegewölbe Flachdecken im Dom einzuziehen und bemerkte, „daß auch Direktor Dr. Kreisel vom bayer. Landesamt für Denkmalpflege den Gedanken einer Flachdecke bereits von sich aus aufgegriffen hatte.“⁵²⁷ Angesichts der zahlreichen beeinflussten Aktenvermerke seitens des Landbauamtes scheint auch dieser Aktenvermerk die langfristige Politik zu verfolgen, eine Flachdecke in den Dom einzuziehen und lässt den Wahrheitsgehalt der angeblichen Aussage Kreisels sehr fragwürdig erscheinen.⁵²⁸

⁵²⁴ Kainz, Domkapitular: Schreiben, 20.11.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.

⁵²⁵ Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, Nr. 251/56, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1958.

⁵²⁶ Strauß, Landbauamt: Aktenvermerk, Besprechung in München, 18.12.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.

⁵²⁷ Ebd.

⁵²⁸ Diese These wird unterstützt durch ein Schreiben des Oberbaurates Strauß an Direktor Kreisel vom 21.12.1957, in dem er um die Klärung bat, wer wann was und wo gesagt hatte. Bei der Besprechung in der Baustube habe Kreisel, nachdem er auf dem Gerüst war, die Meinung vertreten, dass vom Stuck nicht viel übrig bleiben würde. Auch Herr Fredrich ist dieser Auffassung, dass die radikalste Lösung, die Rückkehr zur Romanik, die beste Lösung wäre.

Ministerialrat Weber bemerkte, dass die Kosten der Holztonnenabnahme nicht vom Staat bezahlt werden könnten, da diese erst 1955 auf Steuerkosten eingesetzt worden war. „Von allen Teilnehmern wurde klar erkannt: es wäre besser, eine Maßnahme zurückzunehmen als Gefahr zu laufen, den Dom nicht so eindrucksvoll wie möglich zu gestalten.“⁵²⁹ Oberbaurat Strauß verfasste noch am selben Tag einen Brief an Generalvikar Fuchs, der bei der Besprechung nicht dabei war, in der Gewissheit, dass sein Brief vor dem Protokoll den kirchlichen Würdenträger erreichte: „In erfreulicher Weise sehe ich mich mit Herrn Dombaumeister Schädel und Herrn Regierungsdirektor Wiesinger in den Gestaltungsfragen einig, die Herr Ministerialrat Weber so klarblickend den Mut hatte auszusprechen. [...] Wenn beim Wiederaufbau des Domes auf die Barockausstattung verzichtet werden muß, dann sollte der Innenraum auch in seinen Grundformen entbarockisiert werden, weil der barocke Festraum ohne seine rauschende Dekoration kaum erträglich werden dürfte.“⁵³⁰ Zwischenzeitlich hatte Statiker Brannekämper einige Bauteile im Dom untersucht und um deren Einrüstung gebeten. In seinem Bericht sprach er von der „Entfernung des sturzreifen Stucks“, ohne genaue Zahlen anzugeben.⁵³¹ Auf diesen Bericht bezog sich Amtsvorstand Strauß, als er die Architekten Schädel und Döllgast schriftlich informierte, dass laut Bericht Brannekämpers „große Teile des Stucks in Vierung und Querschiffen nicht mehr zu halten seien“, obwohl diese Aussage nicht im Bericht Brannekämpers enthalten war.⁵³² Amtsvorstand Strauß schien am Ende seiner Dienstzeit kurz vor dem Weihnachtsfeiertagen Fakten schaffen zu wollen. Die Art der Protokollführung und die Entwicklung der Diskussion im Jahresverlauf deckten Rivalität zwischen den Dienststellen des Landbauamtes und des Landesamtes für Denkmalpflege sowie deren Personen auf. Es bleibt der Eindruck, dass die Oberste Baubehörde mit dem Landbauamt Würzburg und der Regierung Unterfrankens gemeinsam im Sinne des Dombaumeisters gegen das Landesamt für Denkmalpflege systematisch vorging, mit dem Ziel, den Dom zu reromanisieren und den gesamten Stuck aus dem Dom zu nehmen. Diese These wird durch einen Brief Direktor Kreisels am Ende des Jahres erhärtet, in dem er bedauert, zu der wichtigen Besprechung am 18. Dezember 1957 nicht eingeladen worden zu sein.⁵³³ Er verwies auf die mehrfach vertretene Meinung, dass „wenn schon der Stuck nicht mehr angebracht werden kann, dann das Scheingewölbe im

⁵²⁹ Strauß, Landbauamt: Aktenvermerk, Besprechung 18.12.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.

⁵³⁰ Strauß, Landbauamt: Schreiben, 18.12.1957, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

⁵³¹ Brannekämper, Theo: Untersuchungsbericht, 15.11.1957, Schreiben, 20.11.1957, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

⁵³² Strauß, Landbauamt: Schreiben, 22.12.1957, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

⁵³³ Kreisel, Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, 27.12.1957, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

Langhaus schlecht sei und durch eine Flachdecke ersetzt werden müsste.⁵³⁴ Ebenfalls in diese Richtung deutete ein Artikel, den Domkapitular Kramer über das Würzburger Katholische Sonntagsblatt veröffentlichen ließ.⁵³⁵ Er wies das Landesdenkmalamt in seine Grenzen, das sich um den Erhalt der Kunstdenkmäler zu kümmern hätte und mit Statik nicht befasst wäre. Der Stuck musste wegen des Risses im Gewölbe und der daraus resultierenden Arbeiten abgenommen werden, meinte Kramer.

Am Ende des Jahres war das südliche Querschiff baulich wieder hergestellt. Die Apside war aufgemauert und an Stelle der ehemaligen Paramentensakristei war eine Terasse fertiggestellt worden, die allerdings auch nicht die letzte Lösung sein sollte (vgl. Seite 189). Die Wendeltreppe, die früher in den Turm führte, entfiel und wurde zugemauert.⁵³⁶ Der Zugang zur Turmkammer wurde über eine Türe im Querhaus des Domes geschaffen (es handelt sich um eine Holztüre beim südöstlichen Vierungspfeiler in zirka 10m Höhe, die den freskengeschmückten Gewölberaum im Turm bis heute nur mit einer Leiter zugänglich macht – der Zugang auf gleicher Höhe zum Hochchor ist zugemauert).

Es erschien bereits 1957 klar, dass der Wiederaufbau des Domes ein Kompromiss werden würde und sich eine Uneinigkeit, die der der verantwortlichen Personen entsprach, im Bau und in der Architektur niederschlagen würde. Anscheinend begann bereits zu dieser Zeit ein neues Denken über das spätere Erscheinungsbild des Domes einzusetzen. Wie sollte der historische und zugleich modern gestaltete Raum der Bevölkerung erklärt werden? In den Dokumenten des Diözesanarchivs findet sich eine Notiz zur Innengestaltung des Domes, die den Gang durch das Mittelschiff als Weg durch die Zeit interpretiert. Der Verfasser dieser Aktennotiz ist nicht erwähnt, doch handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um Domkapitular Dr. Theodor Kramer. Der vollständige Inhalt des Dokuments ist im Anhang wiedergegeben (vgl. Anhang Nr. 6, S. 323), der an dieser Stelle zusammengefasst wird: Der Vorplatz hat die Aufgabe, Grenze zu sein zwischen dem Raum der Welt und dem Dom als Tempel (heiliger Bezirk). Der Eingang symbolisiert die Urgeschichte, das Paradies. Das Langhaus ist die geschichtliche und heilsgeschichtliche Vergangenheit des Gottesvolkes. Im ebenirdischen Bereich symbolisieren Bischofsepitaphien die Geschichte und im höhergelegenen Gewölbe- beziehungsweise Deckenbereich finden die Gestalten der

⁵³⁴ Ebd.

⁵³⁵ Würzburger Katholisches Sonntagsblatt Nr. 52, 29.12.1957: „Um den Dom“.

⁵³⁶ Mayer, Otto: Der Wiederaufbau des Domes, in: Schömig, Richard (Hg.), *Ecclesia Cathedralis*, Würzburg 1967, S. 37.

Heilsgeschichte aus dem Alten Testament, dem Neuen Testamen sowie Frankenheilige ihren bedeutungsvollen Platz. Die farbigen Glasfenster ordnen sich den Gestalten zu. Das Querhaus, in dessen Mittelpunkt der Altar, also Christus selbst, steht, beherbergt den Reliquienschrein. Das Sakramentshaus wird nahe zum Altar aufgestellt. Die obere Zone steht hier für die himmlische Liturgie, ausgedrückt durch eine klare Helligkeit. Im Chor und in der Apsis wird im oberen Bereich die eschatologische Endvollendung mit einem thronenden Christus und den 12 Aposteln dargestellt. Unten steht die Kathedra des Bischofs mit dem Chorgestühl der Domherren.⁵³⁷

Das Jahr 1958 begann mit einer personellen Umbesetzung des Landbauamtes. Am Tag nach den „Weihnachtsferien“ wurde die Leitung neu besetzt. Otto Mayer übernahm als Oberbaurat den Vorstand der bauausführenden Behörde.

Bei der ersten Besprechung des Jahres war das Landesamt für Denkmalpflege nicht vertreten.⁵³⁸ Die Baufachleute des Landbauamtes, die Architekten des kirchlichen Bauamtes und Statiker Brannekämper debattierten über den Plan des Vorjahres, das Lattengewölbe im Mittelschiff und die Gewölbe in den Querhäusern auszubauen und durch Flachdecken zu ersetzen. Brannekämper machte darauf aufmerksam, dass diese Variante 120.000 DM teurer ausfiele. Dennoch waren das Landbauamt und Dombaumeister Schädel für die Flachdeckenvariante, weil die Raumprobleme besser zu lösen wären. Prof. Döllgast war aus ästhetischen Gründen dafür, das Gewölbe zu erhalten und auf den Raum auszurichten. Er verwies auf bereits existierende Pläne aus dem letzten Jahr. Es wurde vereinbart, neue Pläne zu zeichnen und die Besprechung in München fortzuführen, danach erst sollte das Domkapitel informiert werden.⁵³⁹ Das Domkapitel tagte am 18. Februar 1958, doch äußerte sich das Gremium nicht zur Frage der Gewölbe.⁵⁴⁰ „Trotz intensiver Tätigkeit der beiden Architekten und laufender Sitzungen des Domkapitels ist die endgültige Gestaltung des Wiederaufbaues nach wie vor in allen wesentlichen Punkten unklar. Das Landbauamt ist in der durch das Mitspracherecht des Domkapitels, die Einschaltung von zwei freien Architekten mit verschiedenen Auffassungen, die Schwierigkeit der Bauaufgabe und die unklaren Baupflichtverhältnisse gegebenen schwierigen Situation nicht in der Lage die Entscheidung zu beschleunigen.“⁵⁴¹ Amtsvorstand Mayer mahnte zahlreiche Details an, die noch zu klären

⁵³⁷ Kramer, Theodor(?): Theologische Grundidee für die Innengestaltung des Domes, II, Nr. 45, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.

⁵³⁸ Strauß, Landbauamt: Besprechungsniederschrift, 11.01.1958, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

⁵³⁹ Ebd.

⁵⁴⁰ Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, 25.02.1958, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

⁵⁴¹ Ebd.

wären (Westtürme Turmhelme, Paramentensakristei, die doch wieder aufgebaut werden sollte, Tieferlegung Fußboden, Stahlbetonsicherung der Vierungspfeiler, Gerüst für das Mittelschiff, Abtragen Stuckaltar im Querschiff).⁵⁴²

Der Direktor des Landesamtes für Denkmalpflege, Dr. Kreisel, resignierte angesichts seiner einsamen Position gegen die anderen Behörden und Gremien. Seine aussichtslose Lage ließ ihn umdenken. Bei einem Vortrag sagte er: „Wenn schon der Stuck nicht mehr zu halten ist, dann muß die Denkmalpflege die möglichste Wiederherstellung des romanischen Zustandes als Ziel setzen“, was für ihn den Ausbau des Gewölbes und den Einbau einer Holzbalkendecke bedeutete.⁵⁴³ Es scheint, als wollte er in der für das Landesamt ausweglosen Situation noch eine eigene Note setzen, indem er die alternative Lösung einer Balkendecke anstrebte.

Die Presse berichtete im Münchener Merkur: „Im ‚Volksdom‘ wie ihn die bischöfliche Bauleitung anstrebt, sehen sich Landesamt für Denkmalpflege und Bürgerschaft um das altvertraute Gotteshaus betrogen.“⁵⁴⁴ Professor Döllgast wolle die Domkirche als Rohstofflager nutzen, um den Stuck nach dem Beschluss des Domkapitels abzunehmen und später in Stift Haug zu verwenden.⁵⁴⁵ W. Hilpert veröffentlichte in zwei Zeitungen, regional und überregional, einen inhaltlich gleichen Artikel. „Aufmerksame Besucher des Landbauamtes Würzburg haben im Dienstzimmer des Amtsvorstandes vor Monaten ein Aquarell entdeckt, das die Raumwirkung des Dominnern mit einer Flachdecke zeigt.“⁵⁴⁶ Dem Artikel nach waren Kunsthistoriker entsetzt über die Pläne, die sich, nach Aussagen Mayers, durchsetzen würden, obwohl sie noch nicht beschlossen wären. Die Pläne hätten zur Folge gehabt, dass auch die Gewölbe der Seitenschiffe entfernt würden. Bauarbeiter hätten die Aussage im Gespräch nicht bestritten, „wir dürfen nichts sagen.“⁵⁴⁷

Auf der Kirchenseite schlichen sich langsam Zweifel ein. Generalvikar Fuchs bat Statiker Brannekämper um ein Gutachten zur gegenwärtigen Bausubstanz: „Bedenken erregt der Scheitelriß im Gewölbe der Südhälfte des Querschiffes, wenn auch Ausbesserungen darauf hinweisen, daß er vor 1945 entstanden ist. [...] Schließlich soll der Boden des Querhauses um

⁵⁴² Ebd.

⁵⁴³ Kreisel, Heinrich: Vortrag, 27.02.1958, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1958.

⁵⁴⁴ Münchener Merkur Nr. 59, 09./10.03.1958: „Würzburger Dom - ein verstümmelter Patient - was die Bomben verschonten fiel dem Wiederaufbau zum Opfer“ (Margot Berthold).

⁵⁴⁵ Ebd.

⁵⁴⁶ Fränkischer Volksfreund Nr. 84, 07.06.1958: „Domstreit geht weiter – Broschüre gegen ‚modernistische Gestaltungspläne‘ für den Würzburger Dom“ (W. Hilpert), sowie: Süddeutsche Zeitung Nr.133/134, 04./05.06.1958 „Der Streit um den Kiliansdom geht weiter“.

⁵⁴⁷ Ebd.

0,5m gesenkt und jener des Langhauses im gleichen Verhältnis gehoben werden.“⁵⁴⁸ Es handelte sich um den Riss, der laut Volksblatt bereits seit Jahren bekannt war. Es war derselbe Riss im Gewölbe, der, gemäß des ehemaligen Landbauamtsleiters Strauß, die gesamte Bausubstanz gefährde und weswegen der Stuck und die Gewölbe aus dem Dom genommen werden sollten. Theo Brannekämper reagierte sofort am nächsten Tag, forderte bei der nächsten Kapitelsitzung gehört zu werden, was ihm zugesagt wurde.⁵⁴⁹ Weder das Gutachten noch die Aussage Brannekämpers befinden sich in den Dokumenten der Archive. Doch existiert die Niederschrift einer Besprechung eine Woche später in München, die darauf schließen lässt, was in Brannekämpers Gutachten enthalten war.⁵⁵⁰ Demnach war der Zustand der Gewölbe besser, als bisher angenommen und wie vom ehemaligen Leiter des Landbauamtes verbreitet worden war. Statiker Brannekämper, Dombaumeister Schädel, Ministerialrat Weber und Direktor Kreisel (Landesamt für Denkmalpflege) wurden von Ministerialdirektor Wambsganz (Oberste Baubehörde) angehört. Die Niederschrift besagte: „daß die Gewölbe über der Vierung und den Querschiffen ohne Schwierigkeit und ohne großen finanziellen Aufwand (rd. 10.000,- DM) gesichert werden können.“⁵⁵¹ Die Aufbringung einer Flachdecke und die Neugestaltung der Wände mit Verputz verursachten nur geringfügig höhere Kosten als die Restaurierung. Das Landesamt für Denkmalpflege sprach sich für den Erhalt des Stucks aus, die Oberste Baubehörde für den Erhalt der Bausubstanz und die Neugestaltung des Langhauses.⁵⁵² Die Verlegung des Altars in die Vierung und die Aufstellung der Orgel im südlichen Querschiff fanden Zustimmung. Alle Beteiligten stimmten überein, dass von der Verkleidung der Wände des Langhauses und der Querschiffe mit Natursteinplatten in jedem Fall abzusehen und die Wände zu verputzen wären.⁵⁵³ Wie häufig zuvor, so versuchte auch die Presse Einfluss auf die Entscheidung des Domkapitels zu nehmen, die unmittelbar bevor stand. Johann Lachner stellte im Tagesspiegel die beiden konkurrierenden Lager vor und stellte die Frage, ob der barocke Stuck zugunsten des romanischen Urzustandes herausgerissen würde.⁵⁵⁴ „Damit es der Leser verstehe: Zwei Richtungen, zwei Lager standen sich bei diesem Dom Aufbau nach der Zerstörung gegenüber. Auf der einen Seite der damalige, jetzt nach Berlin berufene Bischof Döpfner, ein moderner

⁵⁴⁸ Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, Nr. 2710/58, 02.07.1958, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1958.

⁵⁴⁹ Brannekämper, Theo: Eilbotenschreiben, 03.07.1958, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1958. Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, Nr. 9245/58, 08.07.1958, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1958.

⁵⁵⁰ Wambsganz, Oberste Baubehörde: Besprechung, 10.7.1958, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1958.

⁵⁵¹ Ebd.

⁵⁵² Kreisel, Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, Nr. 6656, 23.07.1958, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1958.

⁵⁵³ Wambsganz, Oberste Baubehörde: Besprechung, 10.07.1958, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1958.

⁵⁵⁴ Der Tagesspiegel Nr. 3900, 10.07.1958: „Streit über den Würzburger Dom“ (Johann Lachner); Süddeutsche Zeitung Nr. 153, 27.06.1958: „Ratlosigkeit um den Wiederaufbau des Würzburger Doms“.

und leidenschaftlicher, mehr den sozialen als den musischen und bewahrenden Aufgaben der Kirche zugewandter Priester. Ihm und seinen Anhängern aus der jungen, mächtigen liturgischen Bewegung in der katholischen Kirche galt (und gilt) als Hauptsorge, den Kiliansdom in seiner gottesdienstlichen Funktion wiederherzustellen und dabei an die seelisch bewegte Zeit der Gründung – vor der ersten Jahrtausendwende – auch in der Form wieder anzuknüpfen: Einfachheit, Nüchternheit, zentrale Stellung des Altares.⁵⁵⁵ Auf der anderen Seite der denkmalpflegerische Ansatz, dem sich der Autor des Artikels anschloss.

Der Erhalt des Stucks und der Gewölbe schien aus der Situation leicht möglich zu sein. Doch hinterließen die Ereignisse des letzten Jahres ihre Spuren, beziehungsweise schienen einzelne Persönlichkeiten eigene Pläne zu verfolgen. Das Domkapitel erteilte allen Bedenken der Denkmalpflege und der öffentlichen Meinung eine Absage. Wie eine Ohrfeige mussten die Beschlüsse des Domkapitels auf Direktor Kreisel gewirkt haben, die hier wiedergegeben werden. Im Sommer 1958, drei Tage nach der Besprechung in München und in Verbindung mit dem Gutachten Brannekämpers, entschied das Domkapitel in der Sitzung vom 12. Juli:

- „Haupt- und Querschiffe werden mit einer Flachdecke versehen (Geheime und schriftliche Abstimmung).
- Die Orgelepore wird an der Südwand des Querhauses angebracht, weil sie an der Westwand - wie ursprünglich geplant - nicht unterzubringen ist.
- Wertvolle Stuckteile, Westwand, Propstaltar und Stadiongrabmal, bleiben erhalten. Der sog. Dechantaltar kann wegen der Orgelepore an seiner jetzigen Stelle nicht mehr gehalten werden. Es wird in Aussicht genommen, ihn in Stift Haug als Hochaltar aufzustellen.
- Die am 7.1.57 beschlossene Tieferlegung des Querschiffes wird dahingehend näher bestimmt, daß das Querhaus gesenkt und das Langhaus gehoben wird.
- Unterboden des gesamten Kirchenraumes kann auf Grund Nr. 4 des Protokolls sofort begonnen werden.
- Hypokaustikheizung und Raumheizung werden als unwirtschaftlich abgelehnt. Verhandlung wegen Einrichtung anderer Heizungsmöglichkeit sollen in Angriff genommen werden.⁵⁵⁶

Das Domkapitel berücksichtigt, dass der Kirchenraum durch den Vierungsalter einen anderen Charakter erhält. Das stuckfreie Langschiff soll mit dem Querschiff

⁵⁵⁵ Ebd.

⁵⁵⁶ Fuchs, Kramer, Domkapitel: Abschrift vom Protokoll 14.07.1958, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1958.

zum Hochaltar hin zur ‚Einheit‘ geformt werden. Flachdecke und Bodenniveau sollen mit dem Altar die Begrenzung der neuen Raumwirkung schaffen. Vorschläge sollen die Architekten entwerfen. Die Flachdecke begünstigt die Akustik des Raumes. Der Dom wird mehr als früher ‚Bischöfikirche‘ sein. Der pontifizierende Bischof oder der amtierende Domherr empfangen mit den um den Altar versammelten Gläubigen durch die einheitliche Gestaltung des Raumes auch einen sichtbaren Ausdruck der kultischen Einheit, die heute ungleich mehr in der Seelsorge gefordert wird als im XVIII. und XIX. Jahrhundert.⁵⁵⁷

Wie sich der resignierende Generalkonservator Kreisel vom Landesamt für Denkmalpflege gefühlt haben mochte, zeigt sich in einer kleinen Episode aus dem Herbst des Jahres. Professor Kurt Gerstenberg, Kenner der Ereignisse um den Dombau, schrieb an Direktor Kreisel, dass der Chorraum lila gestrichen würde. Nach dem nunmehr einheitlichen ochsenblutfarbenen Gewand der Osttürme „ist mit dem Chor ein Gipfel der Geschmacklosigkeit erreicht, gegen den ich ernsten Protest erhebe – obwohl ich weiß, daß es bei den örtlichen Gegebenheiten ein Schlag ins Wasser ist.“⁵⁵⁸ Direktor Kreisel antwortete, dass ihn der Vorfall erschreckte, „aber nach meinen Erfahrungen wundert mich nichts mehr. [...] Für diese Herren (Schädel, Strauß, Wiesinger, Anm.d.Verf.) aber war unsere Meinung nicht maßgeblich und ich habe nichts erreicht und konnte diesen scheußlichen roten Anstrich nicht verhindern. Ich bin nur Chef einer Gutachterbehörde und praktisch machtlos.“⁵⁵⁹ Amtsvorstand Mayer versuchte zu beruhigen und zu vermitteln, er schrieb an das Landesamt für Denkmalpflege, es handle sich um ein Missverständnis, da auf Geheiß des Dr. Maurer-Franken (Landeshauptkonservator, Anm. d. Verf.) hin eine graue Untermalung für den rötlichgelben Lasurton aufgesetzt worden war.⁵⁶⁰ Wie angespannt die Nerven beim Generalkonservator, angesichts der Anspielung auf den Landeshauptkonservator, waren, zeigte sein Antwortschreiben: „Selbst auf die Gefahr hin, dass Sie einen Wutanfall bekommen, teile ich Ihnen mit, dass ich von Würzburg her alarmiert wurde. [...] Ich weiß, dass Herr Schädel, der für historische oder gar denkmalpflegerische Dinge nicht das geringste Verständnis hat, alles rot angestrichen hat.“⁵⁶¹ (Die Sachlage, wie der Rotanstrich entstand, wird auf Seite 145 genauer erläutert.)

⁵⁵⁷ Ebd.

⁵⁵⁸ Gerstenberg, Kurt: Schreiben, November 1958, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

⁵⁵⁹ Kreisel, Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, 06.11.1958, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

⁵⁶⁰ Mayer, Landbauamt: Schreiben, 12.11.1958, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

⁵⁶¹ Kreisel, Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, 27.11.1958, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

Es ist nicht zu klären, wie in Anbetracht des Gutachten Brannekämpfers und angesichts der Sachlage vom Domkapitel so tief eingreifende Baumaßnahmen beschlossen werden konnten. Wie haben sich die Meinungen im Domkapitel verändert, das im Laufe der Zeit auch eine personelle Umbesetzung erfuhr? Der folgende Exkurs versucht ansatzweise eine Antwort hierauf zu finden.

5.2. Exkurs: Meinungen aus dem Domkapitel – Zeugen der Zeit

Bei den Entscheidungen des Domkapitels trat das Gremium nach außen immer als Einheit auf. Die Entscheidungen wurden in (geheimer oder offener) Abstimmung getroffen, denen dann der Bischof beitrug. Die Protokolle unterlagen der Geheimhaltung, lediglich die Ergebnisse und die Beschlüsse wurden den entsprechenden Gremien oder der Öffentlichkeit mitgeteilt. Diese Vorgehensweise wird auch heute noch praktiziert.

Es wurden bei den Entscheidungen keine namentlichen Abstimmungen erfasst, selten und wenn, dann nur hinter vorgehaltener Hand erfuhr die Öffentlichkeit etwas über das Abstimmungsverhältnis innerhalb des Domkapitels. Umso interessanter waren die Dokumente, die bei einem Teil der Entscheidungsträger Einblicke in deren Sichtweise zuließen und Rückschluss auf deren Verhalten in den Diskussionen annehmen ließ:

Baureferent Domkapitular Kainz befasste sich mit der Innenausstattung des Domes, er beschrieb seine gesammelten Eindrücke: Im Chor war die Wanddekoration erhalten, in der Apsis blätterte die ornamentale Schicht ab. Im Vierungsgewölbe fehlten der Strahlenkranz und die ornamentale Auskleidung. Vier fragmentierte Putten müssten repariert werden, der Evangelist Lukas hatte keinen Kopf mehr, Markus war verstümmelt. Die südlichen und nördlichen Scheidebögen waren ihrer Ornamentierung beraubt. Der Rahmen am Gewölbe war von der Zerstörung betroffen, angrenzende Stuckdetails waren verschwunden. Die Südhälfte des Querhauses war von der zweiten bis zur vierten Stichkappe der Ostseite sehr angeschlagen, die Atlanten wiesen große Schäden auf. Das südliche Seitenschiff hatte weniger Schäden, auch eine geringere Ausstattung. Kainz beschloss seine Ausführungen mit dem Gedanken, dass es angemessen wäre, die Gewölbe auszubrechen und durch eine Flachdecke zu ersetzen, das Langhaus mit dem Querhaus zu einer Raumeinheit zusammenwachsen zu lassen.⁵⁶²

Dompfarrer Kötzn äußerte theologische Erwägungen, betonte die Zusammengehörigkeit von Kult und Kunst, wie sie in der Instructio des Heiligen Officiums vom 20. Juli 1952 benannt wurden: „Die kirchliche Kunst hat schon ihrem Namen nach die Aufgabe und Pflicht, der Würde des Gotteshauses in vorzüglicher Weise zu dienen und Glaube und Frömmigkeit derer zu fördern, die sich in der Kirche versammeln, um der heiligen Feier beizuwohnen.“⁵⁶³ Der Zusammenhang zwischen Kirche, Liturgie und Kirchenbau gab eine geistige Neuorientierung vor: Das Gotteshaus war ein „geistliches Haus“, ist „Wohnung Gottes“, „Zelt Gottes“ der Menschen für die „Feier der Mysterien.“⁵⁶⁴ Es ist die Stätte der „actio“ des Volkes Gottes, das sich in eucharistischer Feier aufbaue. Kötzn schloss sich dem Theologen Theodor Klauser (1894-1984) an, demnach sich das Volk Gottes versammelte,

- um Erneuerungsoffer Christi zu begehen,
- um die Früchte des Erlösungsoffers in heiligem Sakrament entgegenzunehmen,

⁵⁶² Kainz, Domkapitular: Ausstattung der Domkirche, 30.8.1958, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1958.

⁵⁶³ Kötzn, Dompfarrer: Theologische Erwägungen zum Wiederaufbau des Domes, Nr. 91a (vgl. 1957 91b), Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1958.

⁵⁶⁴ Ebd.

- um das Wort Gottes zu hören,
- um im eucharistischen Brot Christus zu huldigen,
- um als Andachtsstätte des einzelnen Gläubigen zu dienen.

Nach der Enzyklika ‚Mediator Dei‘ sollen die Gläubigen tätige Anteilnahme („participatio actuosa“) an den heiligen Mysterien haben. „Wir stehen, wenn nicht alles trägt, heute in einer Wende, in der eine zu Ende gelebte Epoche individualistischen Lebensgefühls übergeht in eine Epoche stark gemeinschaftsbezogenen Fühlens und Denkens. Was sich hier abzuzeichnen begonnen hat, ist in seinen Auswirkungen noch nicht zu übersehen.“⁵⁶⁵ Die theologischen Aussagen Kötznern entsprachen der Ansicht vieler Priester der damaligen Zeit, auch wenn das zweite vatikanische Konzil erst ein halbes Jahr später von dem zu dieser Zeit noch nicht gewählten Papst Johannes XXIII angekündigt wurde. Kötzner äußert weiter konsequent:

Erstens: Der Dom kann nur aus dem Lebensgefühl unserer Zeit heraus gestaltet werden. Die Kirche erfüllt den Auftrag in einem Hier und Heute, das von Gott zugewiesen ist. Gott lässt sich anwesend in der Welt, im Kairos helfend, ordnend, bauend, erlösend und heiligend ein, das Christusereignis neu zu vergegenwärtigen. Daher ist der Dom nicht aus vergangenen Stilformen zu gestalten.

Zweitens: Die Ausrichtung des Innenraumes muss auf die Liturgie und ihren Vollzug zielen. Der Entschluss, den Altar in die Vierung zu setzen, bedeutet schon den Entschluss gegen den Barock. Ein barockes Gewand verlangt einen barocken Hochaltar.⁵⁶⁶

Domkapitular Kramer sagte während eines Vortrags vor Diakonen: „Es wäre keinem eingefallen, die Barockausstattung des Domes anzutasten oder problematisch zu finden, wenn nicht die Zerstörung in solch großem Ausmaße erfolgt wäre.“⁵⁶⁷ Richtig schätzte Kramer die Stimmung in der Bevölkerung ein: „Trotzdem wäre es falsch, den Hang und die Zuneigung der Würzburger zur barocken Ausgestaltung unseres Domes zu unterschätzen. Man hat vor nichts mehr Angst als vor einem kahlen Dom, der mehr nüchterne Seelenexerzierhalle ist und das Festliche des alten Domes vermissen lässt, das ihnen allein zum Rhythmus dieser Stadt zu passen scheint.“⁵⁶⁸ Der neue Altar führte zu einer neuen Akzentuierung der Kirche. Es würde eine Mensa ohne Aufbau geschaffen, zu der der bisherige Schmuck keine innere Beziehung hat. Die Vierung bliebe erhöht, die Querschiffe würden abgesenkt werden, um eine Einheit der räumlichen Gestaltung zu erreichen. Das Bodenniveau würde der Sepultur gleichen, Marien- und Brunoportal würden mit Treppen ausgestattet. Die Aufstellung der Orgel wartet noch auf akustische Gutachten. Der Sakramentsaltar würde in der Liturgie eine größere Bedeutung erhalten. Eine Unterbringung in den beiden Chörlein oder im Propstaltar werde erwogen.⁵⁶⁹

⁵⁶⁵ Ebd.

⁵⁶⁶ Kötzner, Dompfarrer: Theologische Erwägungen zum Wiederaufbau des Domes, Nr. 91a (vgl. 1957 91b), Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1958.

⁵⁶⁷ Kramer, Domkapitular: Referat, 03.11.1958, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1958.

⁵⁶⁸ Ebd.

⁵⁶⁹ Ebd.

5.3. Das Jahr der Wahrheit 1959

Auch das Jahr 1959 begann mit Entscheidungen des Domkapitels zum Thema Dombau:

1. In Ergänzung zu den Beschlüssen vom 11. August 1958 und 6. Dezember 1958 erhält die Ausführung der Turmhelme auf achteckiger Basis, wie auf der Zeichnung beim Landbauamt zu sehen ist, die Zustimmung des Domkapitels und wird zur Ausführung bestimmt.
2. Die Planung der Orgelepore an der Südwand des Querschiffes wird weitergeführt.
3. Wegen der geplanten Orgelepore wird der Dechantsaltar dem Stift Haug als Hochaltar zur Verfügung gestellt.
4. Der Betonuntergrund für das Langhaus und die Querschiffe wird genehmigt, die Arbeiten können beginnen.
5. Zur Ausführung des Langhauses werden die Architekten beauftragt Detailpläne auszuarbeiten, Proben des Plattenmaterials vorzulegen und ein Muster im Dom anzufertigen.
6. Die Prüfung der akustischen Erfordernisse erscheint dringend notwendig. Ein weiteres Gutachten soll eingeholt werden, wenn nötig mehrere.
7. Der Ort des Hauptaltars zwischen dem Mittelpunkt der Vierung und Chor (an Modellen erprobt) findet die Billigung des Domkapitels. Es ergeht der Auftrag eines provisorischen Altars.

Der Bischof tritt den Beschlüssen des Domkapitels bei.⁵⁷⁰

Ministerialdirektor Wambsganz (Oberste Baubehörde) führte den Haushaltsausschuss des Bayerischen Landtages zum 17. Februar 1959 mit allen beteiligten Institutionen und mit dem Bischof zusammen, um die unterschiedlichen Meinungen zu beraten, zu bereinigen und dann zu einem Beschluss zu kommen.

Die Wände des Langhauses wären aus akustischen Gründen nicht mit Platten zu verkleiden, sondern zu verputzen. Der noch vorhandene Stuck in Chor, Querschiffen, sowie an der Westwand wäre wiederherzustellen und zu ergänzen. Dombaumeister Schädel erläuterte dagegen seine Idee zur Herstellung einer geschlossenen Raumeinheit, die den Verputz ausschloss.

⁵⁷⁰ Fuchs, Domkapitel: Schreiben, Nr. 2404/59, 20.02.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.

Der Bischof vertrat die Ansicht, die Stuckdekoration beinhalte keine zeitgemäße religiöse Aussage mehr und könnte in jedem Profanbau hängen. Er schlug weiterhin vor, die Architekten sollten neue Vorschläge der Innengestaltung mit den bestehenden Gewölben ausarbeiten.⁵⁷¹ Es war bemerkenswert, dass ein halbes Jahr nach dem aufsehenerregenden Beschluss des Domkapitels nun eine konträre Position diskutiert wurde. Ministerialrat Weber setzte sich nun, im Gegensatz zur Sitzung vor mehr als einem halben Jahr, für den Erhalt des Stucks ein. Die Gewölbe aus den Domquerschiffen auszubauen stand nicht mehr zur Ausführung an.

Die freistehende Orgelempore im südlichen Querschiff gewann die Zustimmung der Besprechungsteilnehmer. Der Dechantsaltar sollte abgetragen und nach Stift Haug verbracht werden. Der Beschluss des Domkapitels, den Fußboden der Querschiffe um 30cm tiefer zu legen, wurde genehmigt. Die Kosten - nicht angesprochen - waren von der Diözese zu leisten. Der Unterboden sollte schnell gegossen werden, damit das Kilianifest 1959 im Dom gefeiert werden konnte. Es wurde beschlossen, eine Gestühlheizung zu installieren, da andere Systeme zu kostenintensiv wären.⁵⁷² Das Auftragen von Putzproben auf die Wände sollte die notwendige Entscheidung vereinfachen. Der Altar war unter dem Chorbogen aufzustellen.⁵⁷³ Die Frage der genauen Altarstellung sollte noch andauern, weil hinter verschlossenen Türen eine Auseinandersetzung ausgetragen wurde. Dombaumeister Schädel setzte sich für einen echten Vierungsalter ein, also im Mittelpunkt der Achsen von Quer- und Langhaus des Domes, während andere Domkapitulare die erhöhte Variante unter dem Chorbogen favorisierten.

Bereits zwei Jahre früher wurde intensiv über die Akustik des neuen Dominnenraumes nachgedacht. Nach einem langen und intensiven Briefwechsel im Frühjahr 1957 fiel die Wahl auf den Akustiker Professor Dr. Lothar Cremer aus Berlin und auf den von ihm empfohlenen Akustiker Dr. Erich Thienhausen aus Hamburg. Sie sollten die Verhältnisse der Akustik prüfen und schriftlich vorlegen. Professor Cremer legte sein erstes Gutachten für den Orgelbau im südlichen Seitenschiff bereits am 9. April 1957 vor. Das Gesamtgutachten erstellte er am 19. Mai 1959. Er empfahl die Orgel am Westwerk einzubauen, weil der Dom mit über hundert Metern Länge sehr ausgedehnt wäre und das Gewölbe im Mittelschiff die Akustik begünstigte. Der Nachteil war, dass die Orgel weit vom Altar und dem liturgischen Geschehen entfernt wäre, daher erschien ein zusätzliches kleineres Werk in Altarnähe für die

⁵⁷¹ Schulze, Landbauamt: Besprechung, Nr. 89a, 17.02.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.

⁵⁷² Die Gestühlheizung wurde zu Gunsten einer Bodenheizung später nicht ausgeführt.

⁵⁷³ Schulze, Landbauamt: Besprechung, Nr. 89a, 17.02.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.

Begleitung der Liturgie zweckmäßig. Die zweite Wahl des Orgelstandortes waren für Prof. Cremer die Wände im Hochchor und die letzte Wahl im südlichen Querschiff.⁵⁷⁴ Der Physiker Helmut Müller führte aus, dass er im Dom einen Nachhall von 15 bis 16 Sekunden statt den üblichen 3 Sekunden errechnet habe. 1600m² Fläche sind für schalldämmende Materialien zu berechnen, um sich der geringeren Nachhallzeit anzunähern.⁵⁷⁵ Im Juli 1959 legte auch Professor Thienhaus sein Gutachten vor mit dem Ergebnis, die Orgel (mit 45 bis 50 Registern auf drei Manuale und Pedal verteilt) im Chorraum unterzubringen, um die Nähe zum Altar zu gewährleisten. Akustisch ideal wäre die Orgel an der Westwand des Mittelschiffs anzubringen, doch wäre hier die Entfernung zum Altar zu groß.⁵⁷⁶

Es war an der Zeit Entscheidungen zu treffen, denn der Wiederaufbau des Domes in Würzburg, als letzter instanzzusetzender Kathedrale der Nachkriegszeit in Deutschland, gewann immer mehr Aufmerksamkeit sowohl auf Landes- als auch auf Bundesebene. Das Hin und Her der Entscheidungen, die persönlichen Auseinandersetzungen zwischen den Verantwortlichen führten zu verstärkter Beachtung der Verwendung öffentlicher Gelder.

Auf die Baustelle des Würzburger Domes kamen unter anderem: der Oberste Rechnungshof (11. Februar), der Haushaltsausschuss des Landtages, die Oberste Baubehörde, das Domkapitel und die Regierung von Unterfranken (17. Februar), Ministerpräsident Seidl (28. Februar) und Ministerialdirektor Wambsganz mit 18 Baubeauftragten der Bundesrepublik Deutschland (2. Juli).⁵⁷⁷ Der Druck auf die am Wiederaufbau des Domes beteiligten Verantwortlichen stieg von Tag zu Tag. So viel öffentliche Aufmerksamkeit hatte niemand im Kreise der Verantwortlichen vor Ort erwartet.

Im Verborgenen gingen die Auseinandersetzungen weiter und erreichten im Sommer 1959 einen neuen Höhepunkt. Bei allen Besprechungen zeigte sich mehr und mehr die isolierte Meinung der Kirchenvertreter, nachdem das Landbauamt sich unter der neuen Leitung Mayers den Münchener Institutionen anschloss. Architekt Döllgast aus München schien deren Meinung zu teilen und sprach offen aus, was alle Beteiligten wussten: es herrschte Streit zwischen den Architekten und den beteiligten Gruppen, die hinter ihnen stehen. Wenige Tage vor der Sitzung des Domkapitels wurde Döllgasts offener Brief an seinen Kollegen Dombaumeister Hans Schädel in der Zeitung veröffentlicht.⁵⁷⁸ Dieser Artikel ist nicht nur eine

⁵⁷⁴ Cremer, Lothar: Gutachten über die Akustik im Würzburger Dom, 29.05.1959, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

⁵⁷⁵ Schädel, Bischöfliches Bauamt: Schreiben, 27.02.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.

⁵⁷⁶ Thienhaus, Erich: Akustisches Gutachten Würzburger Dom, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

⁵⁷⁷ Schulze, Landbauamt: Chronik des Wiederaufbaus, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959, S. 13.

⁵⁷⁸ Main-Post Nr. 95, 25.04.1959: „Offener Brief an den Kollegen Hans Schädel“ (Hans Döllgast).

gute Zusammenfassung der Ereignisse, sondern spiegelte auch die resignierende Haltung des Münchener Architekten gegenüber seinem fränkischen Kollegen und den Kirchenvertretern des Domkapitels wieder. Der Brief wird wegen seiner Bedeutung leicht gekürzt wiedergegeben. Architekt Döllgast schrieb: „Kollege Dombaumeister, im Herbst sind unsere vorderen Türme fertig. [...] Der plumpe Vorbau an der Fassade ist verschmerzt, die Langhausmauern stehen wieder, die Tonne (gemeint ist das Holzlattengewölbe im Mittelschiff, Anm.d.V.) bleibt, das große Gitter und die Monumente werden wieder aufgestellt. Es ist beschlossene Sache, den Stuck beim Westwerk zu erhalten. [...] Man hat uns Antipoden im Beruf wie Ochs und Pferd eingespannt im guten Glauben, so das Richtige zu bekommen. Daß der Altar mehr in die Mitte kommt, weiß jetzt schon jedes Kind. Das fordert der liturgische Gebrauch hier und in der ganzen Welt. Wo wir die Orgel stellen und die Kanzel, das interessiert den Bürger weniger als der Stuck, an dem sein Herz hängt. Die Sympathie für den Stuck hat etwas Rührendes. [...] Wenn immer wieder jemand zu erforschen sucht, wo wir den Dom romanisch machen wollen oder in modernem Stil, so meint er doch den Stuck. Auch ist ihm unverständlich, wieso man neuerdings - so spät - an flache Decken denkt [...] Herr Spreng⁵⁷⁹ hüllt sich in Schweigen. Ich kenne nur sein riesiges Modell in Katakombenstimmung. Das hat gerade noch gefehlt. Ich möchte wissen, wer das angestiftet hat. [...] Nun steht doch in der Nordwand der hohe 50 Meter lange Gitterträger, der auf jede Schwankung der Temperatur von außen und von innen reagiert. Wenn das nur gut geht!“⁵⁸⁰

Im letzten Abschnitt mahnte Döllgast, die Langhauswand aufgrund des hohen Gewichts (30 Tonnen je Langhausseite) und der Kosten (300.000 DM, die sixtinische Kapelle wäre ein Waisenkind) nicht mit Sandsteinplatten zu verkleiden. Döllgast spielte auf den von Schädel geprägten Begriff der Bahnhofshalle an, wenn er die misslungenen Versuche des Dombaumeisters mit „seiner Eisenbahn“ fortführte, als dessen Platten durch Feuchtigkeit bedingt von der Wand abgestoßen worden waren. Döllgast setzte sich für den Erhalt der Grabplatten an den Pfeilern ein, betonte die Einheit von Boden und Decke. „Hier wäre die Gelegenheit für ein bewegliches Gestühl. Das lässt sich ausprobieren.“⁵⁸¹ Zum Schluss des Briefes warf Döllgast einen Blick über den Dom hinaus in dessen Umgebung. „Sie müssen noch mal den Herrn Bürgermeister bitten, den Streifen vor den Stufen freizugeben. Man hat die neue Situation mit der herangezogenen Bank voreilig kritisiert. Sie ist viel besser als die unentschiedene Lösung von T. Fischer mit dem engen Spalt. [...] Man sollte den Dom

⁵⁷⁹ Herr Spreng war 1957 von Landbauamtsleiter Strauß mit der Erstellung eines Modells beauftragt worden.

⁵⁸⁰ Wie Recht Döllgast mit seiner Vermutung hatte, bewahrheitete sich 1994, als sich dieser Träger im heißen Sommer ausdehnte und im Winter wieder zusammenzog, wodurch Stuck vom Gewölbe fiel.

⁵⁸¹ Main-Post Nr. 95, 25.04.1959: „Offener Brief an den Kollegen Hans Schädel“ (Hans Döllgast).

verlassend sich nicht durch Wägen zwingen müssen“.⁵⁸² Zuletzt wurde die Frage der alten Paramentensakristei aufgegriffen. „Was machen wir mit der Terrasse beim Promenadenplatz am Fuß des Turmes? Daß unser Anbau mit dem Brunnenhöfchen, ein Pendant zur barocken Sakristei, entfallen soll ist wirklich traurig.“⁵⁸³

Heiner Reitberger kommentierte unter dem Synonym „Kolonat“ in derselben Zeitungsausgabe vorab: Der Brief war keine Polemik, beide Beteiligten kannten den Inhalt, es war vielmehr das Fazit der zahllosen Gespräche im Baubüro und unter den Domgewölben. Der Streit war vorbei und sollte nicht neu angefacht werden. „Was hier geschrieben steht, ist das fertige Konzept für den Innenausbau des Domes.“⁵⁸⁴ Reitberger forderte die Beteiligten auf, jetzt die nötigen Entscheidungen zu treffen. Insofern war der offene Brief eine Botschaft an das Domkapitel und den Bayerischen Staat gleichermaßen.⁵⁸⁵

Die Diözesanleitung war überrascht und reagierte „verschnupft“, da der Architekt ohne Wissen des Bauherrn die Öffentlichkeit bemühte und damit für große Aufregung bei der Bevölkerung sorgte. Der Generalvikar betonte, an Döllgast gerichtet, alle Anliegen in Offenheit und Freiheit jederzeit anzuhören. „Wenn Sie Grund haben zu glauben, mit irgendetwas unzufrieden zu sein, steht Ihnen der Weg zu uns wie bisher immer offen. [...] Das bedauern wir im Interesse der Sache und stehen nicht an, Ihr Verhalten befremdlich zu finden.“⁵⁸⁶ In seiner Antwort teilte Döllgast mit, er wäre bereit, mit dem Domkapitel zu sprechen.⁵⁸⁷ Es war klar, dass dieser offene Brief ein Affront gegen die uneinsichtige Haltung der Kirchenvertreter war, deren Dombaumeister Schädel seine Ideen (Reromanisierung und Stuckentfernung aus dem Dom) unbedingt im neuen Dombau verwirklicht haben wollte. Anscheinend sah Döllgast keine andere Möglichkeit, als den Weg über die Öffentlichkeit zu suchen, um das stockende Projekt Wiederaufbau vorwärts zu bringen. Die Aussprache auf höherer Ebene wurde auch in Folge nicht im direkten Gespräch, sondern über die öffentliche Presse wahrgenommen. Regierungsdirektor Wiesinger meldete sich nun ebenfalls in der Main-Post zu Wort. Er bezog sich dabei auf die von Döllgast benutzte Metapher, wenn er von Ochs und Esel sprach, die dennoch ein Gespann bildeten: „Die Last, die man dem Fahrzeug aufgebürdet hat, ist sehr groß und man hält es nicht, wie es sich gehören würde, ein Lenker das Leitseil, sondern - Gott sei es geklagt - ein halbes Dutzend oder mehr, und die Zuschauer

⁵⁸² Ebd.

⁵⁸³ Ebd.

⁵⁸⁴ Main-Post Nr. 95, 25.04.1959: „Großes Vergangenes wieder darstellen“ (Heiner Reitberger).

⁵⁸⁵ Ebd.

⁵⁸⁶ Fuchs, Domkapitel: Schreiben, Nr. 1970/59, 30.04.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.

⁵⁸⁷ Döllgast, Hans: Schreiben, 09.05.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.

geben dauernd gutgemeinte Ratschläge.“⁵⁸⁸ Es war nicht allen recht zu machen, der Gespannleiter musste die Richtung vorgeben, auch wenn ein Gespanntier ausbrechen will.⁵⁸⁹ Doch auch im Domkapitel gab es nicht immer die einhellige Meinung, mit der es nach außen auftrat. Die Art und Weise, wie Dombaumeister Schädel den Wiederaufbau des Domes dominierte, stieß auf Widerstand in den eigenen Reihen des Domkapitels, der nun offen zu Tage trat. Verschiedene Meinungen prallten innerhalb des Domkapitels bei der Sitzung am 29. April 1959 aufeinander. Domkapitular Kramer sah sich daher veranlasst, seine Gedanken zur „Dom-Debatte“ niederzuschreiben.⁵⁹⁰ Er führte aus, dass die Außenarbeiten fast fertig waren, die Innenarbeit drängte. Die Zerstörung des Domes legte die Möglichkeit nahe, die zeitgerechten Erfordernisse der Seelsorge einzubringen. Der Altar wäre die Mitte des Domes. Das Ziel des Wiederaufbaus wäre „ein Dom, der den modernen Menschen anspricht und zugleich die Kontinuität mit der Vergangenheit nicht leugnet.“⁵⁹¹ Folglich wäre jede Extremlösung (ob modern oder einseitig restaurativ) abzulehnen. „Wir haben in den Künsten, die im Innenraum vornehmlich sprechen, noch nicht die Kraft einer überzeugenden Sprache erreicht. Darum kann der Moderne bei der Lösung des Innenraumes unseres Domes nicht einmal die normative Kraft des Faktischen zugebilligt werden.“⁵⁹² Der Dom wäre eine europäische Sache geworden und Europa schaue auf die vollendete Kathedrale, wie in Münster und Wien, daher käme nur eine gewachsene Lösung in Frage. „Wir haben es an der Altarfrage erlebt. Er steht nicht an der Stelle, die der Dombaumeister wollte (Ich glaube, er gäbe heute noch dem Platz im Zentrum der Vierung den Vorzug).“⁵⁹³ Die Verantwortung für ein Projekt habe der Bauherr zu tragen, nicht der Architekt. „Daher ist es eine Unmöglichkeit, daß der Bauherr im Kielwasser des Architekten mitschwimmt. Das Verhältnis des Bauherrn zum Architekten ist in allen Epochen eindeutig gewesen. Der Architekt legt seine Ideen und Pläne vor und der Bauherr entscheidet. Er nimmt an, verlangt eine Änderung oder verwirft. Was dem Kapitel mit den Meistermannfenstern der Sepultur passiert ist, war ein Pyrrhussieg des Architekten. Dieses fait accompli hat die Öffentlichkeit alarmiert.“⁵⁹⁴ Bei den Meistermannfenstern spielte Kramer auf den genehmigten Entwurf für die Fenster Professor Meistermanns aus Köln an, der ohne Zustimmung des Domkapitels bei den letzten Fenstern nach eigenem Ermessen des Künstlers in seiner Struktur abgeändert worden war, anscheinend mit Wissen des Dombaumeisters, der die Bauarbeiten zu überwachen hatte. Das Domkapitel

⁵⁸⁸ Main-Post Nr. 110, 15.05.1959: „Bauherr soll die Zügel führen“ (Wiesinger).

⁵⁸⁹ Ebd.

⁵⁹⁰ Kramer, Domkapitular: Schreiben, 02.05.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.

⁵⁹¹ Ebd.

⁵⁹² Ebd.

⁵⁹³ Ebd.

⁵⁹⁴ Ebd.

wurde vor vollendete Tatsachen gesetzt. Es entstand der Eindruck, der leitende Architekt der Dombauhütte konnte machen, was er wollte und das Domkapitel folgte notgedrungen seinem Vorschlag, um den Dom bald wieder als Kirche nutzen zu können. Viele Zeitgenossen hielten dies nur für möglich, weil Dombaumeister Schädel das volle Vertrauen des ehemaligen Bischof Döpfners besaß, der den Dombaumeister damals in allen künstlerischen Belangen agieren ließ.

Kramer ging in seinem Schreiben weiter auf das Verhältnis und die Spannungen zwischen den Architekten Döllgast und Schädel ein. Beide hatten ihren Vertrag mit dem Domkapitel, beide hatten ihre Stärken und Schwächen, auch wenn der Dombaumeister dem Kapitel mehr verbunden war. „Schädel steht uns näher, aber er ist für uns weder eine kanonische noch eine sonst wie absolute Autorität, der wir hörig sind. Daran ändert auch seine Position im internationalen Kirchenbau nichts. Wir werden ihn stets gern und mit Interesse hören und seine Ideen ernst nehmen. Jedoch können wir sie nicht unbesehen übernehmen. (Der beste und ernsthafteste Prediger muss es sich gefallen lassen, anerkannt und abgelehnt zu werden). Das muss Schädel wissen und ertragen lernen. Der moderne Kirchenbau und der Wiederaufbau des Domes sind in vielem verschiedene Aufgaben“.⁵⁹⁵ Kramer lobte die Fähigkeit des Dombaumeisters die Komposition der Baumasse vorzunehmen, „doch die Ausstattung eines Raumes dürfte nicht seine ursprüngliche Begabung sein.“⁵⁹⁶ Die Aufgabe des Domkapitels wäre es nun, eine Lösung zu schaffen, die harmonische Forderungen der Moderne mit denkmalpflegerischen Aspekten vereinte, eine Gewaltlösung wäre nicht zu verantworten.⁵⁹⁷ Es blieb anzunehmen, dass sich Domkapitular Kramer in dieser Art und Weise auch im Domkapitel ausgesprochen hatte und seine Gedanken blieben nicht ohne Folgen.

Im Juni wurden an der Wand im Langhaus des Domes die „Naturmodelle“ von Professor Döllgast angebracht, damit sich die Verantwortlichen an einer beispielhaften Fläche einen Eindruck von der Wirkung der Wandplatten machen konnten. Das Modell Schädel sollte erst angebracht werden, wenn dies notwendig erschien.⁵⁹⁸ Wie Dombaumeister Schädel auf die klare Zurücksetzung seines Modells reagierte, kann man sich lebhaft vorstellen. Die Situation war so verworren, dass es scheinbar keinen Ausweg gab. Eine neue Richtung musste eingeschlagen werden mit einer Umkehr von den ideologischen Standpunkten. Doch wie sollte das

⁵⁹⁵ Ebd.

⁵⁹⁶ Ebd.

⁵⁹⁷ Ebd.

⁵⁹⁸ Mayer, Landbauamt: Aktennotiz, Nr. 94, 10.06.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.

in der Praxis aussehen, ohne die beteiligten Personen, Künstler und Fachleute vor den Kopf zu stoßen?

Die Verantwortlichen standen vor einer scheinbar unlösbaren Aufgabe. Auf einem nicht mehr nachvollziehbarem Weg reifte eine Idee, die schließlich den Durchbruch und die Einigung brachte: ein neues unabhängiges Gutachten sollte schnellstmöglich erstellt werden. Dieser Plan wurde sofort in die Tat umgesetzt. Die Wahl fiel zunächst auf den Dombaumeister aus Wien. Die Architekten Schädel und Döllgast wurden darüber informiert, dass aus der Wiener Dombauhütte Architekt Kurt Stögerer hinzugezogen werden sollte und beide wurden um ihre Zustimmung gebeten.⁵⁹⁹ Anscheinend legte das Ordinariat Wert darauf, beide Kontrahenten in die neue Lösung einzubinden. Allem Anschein nach gaben die Architekten ihre Zustimmung, doch wurde nicht der Wiener Dombaumeister, sondern der Professor Robert Kramreiter aus Wien um ein Gutachten gebeten. Warum der Wiener Dombaumeister nicht kommen konnte oder wollte, ist nicht mehr zu klären, doch schien er die Vermittlung an Professor Kramreiter, den Meisterschüler von Professor Peter Behrens der Wiener Kunstakademie, eingefädelt zu haben (aus der gleichen Schule stammte auch Hans Döllgast, der die Hinzuziehung Kramreiters sehr begrüßt haben dürfte).

Bevor die Idee in die Praxis umgesetzt werden konnte, kam es erneut zu Zwischenfällen der Desinformation. Regierungsdirektor Wiesinger aus München besuchte Anfang Juli erneut die Würzburger Dombaustelle und war erstaunt über die Einrüstung im Querschiff. „Vor allem war er entrüstet, daß das Gerüst zu schwach konstruiert sei, um als Abbruchgerüst für die Gewölbe dienen zu können.“⁶⁰⁰ Er wurde darauf hingewiesen, dass die Gewölbe im Querhaus nicht abgebrochen, sondern restauriert werden sollten, wie es das Domkapitel beschlossen hat. Wiesinger betonte, dass er keine Kenntnis davon hatte, die Gewölbe nicht abzurechen. „Grundsätzlich war Baudirektor Wiesinger entrüstet, daß er vom Domkapitel über gar nichts mehr informiert würde. Die derzeit laufenden Maßnahmen im Innenraum könnten nicht seine Billigung erhalten, da hiermit die endgültige Gestaltung des Innenraumes vorweggenommen wäre.“⁶⁰¹ Wiesinger wies daraufhin die bauausführenden Verantwortlichen vor Ort an, dass beim Dombau in Würzburg nur noch Außenarbeiten und Sicherungsarbeiten fortgeführt werden dürfen! Der gesamte Innenbau kam damit zum Erliegen. Ende Juli ersuchte der Bischof von Würzburg den Leiter der Bauabteilung, ihm seine persönliche Meinung über die Innengestaltung des Domes vorzutragen und bat die Betroffenen dann zur

⁵⁹⁹ Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, Nr. 1970/59, Nr. 126, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.

⁶⁰⁰ Mayer, Landbauamt: Aktennotiz, Nr. 97, 08.07.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.

⁶⁰¹ Ebd.

Aussprache, die wenig Erfolg hatte.⁶⁰² Einen Tag später schrieben Wiesinger und Strauß ihre Gedanken zum Wiederaufbau und zur Innengestaltung nieder.⁶⁰³ Der Text ähnelte in seinem Grundaufbau den bereits vorgetragenen Gedanken Strauß' vom 1. November 1956. Die Vertreter von Landbauamt und Regierung Unterfranken gingen von drei Lösungen aus: Restauration, Neugestaltung oder Synthese. Der Dom entsprach in seinen komplexen Innenraumproportionen dem „Goldenen Schnitt“ in Bezug auf Breite, Höhe und Länge. Was das Mittelalter später veränderte, gab der Barock dem Raum mit der Stuckatur wieder, da Pietro Magno die alten Verhältnisse wiederherstellte. Aus der gegenwärtigen Situation heraus waren Wiesinger und Strauß für die Syntheselösung: Die Vierung stellte demnach eine Art Baldachin über dem Altar dar, während die Querhäuser mit einer flachen Decke versehen werden sollten. Das Peter-und-Paul-Chörlein würde mit einer Treppe versehen und stellte eine Brücke zur Sängerempore im südlichen Querschiff dar. Der Plan zu diesem Modell lag den Unterlagen bei. Danach würden das Langhaus und die Querschiffe mit Kassettenflachdecken gestaltet, dagegen Vierung und Chor gewölbt sein. Der Stuck an der Westwand bliebe erhalten. Die Epitaphien würden im Seitenschiff aufgestellt werden. Die Pfeiler des Langhauses blieben bis auf die Kanzel leer. Im südlichen Querhaus würde die Orgel und eine Sängerempore über die ganze Breite aufgestellt, dahinter bliebe der barocke Dechantsaltar stehen. Den Chorraumabschluss bildete das Barockgitter. Die Kathedra würde am Südostvierungspfeiler positioniert und die Altarmensa stände unter dem Chorbogen.

Es war wieder ein neuer Plan, der zu allen anderen Auseinandersetzungen hinzukam. Diesmal waren es die staatlichen Behörden, die im Zusammenwirken den nun versiegenden „Geldhahn“ schlossen und der Kirche die Finanzen entzogen. Scheinbar unüberbrückbare Gegensätze und unterschiedliche Auffassungen in dieser Situation lähmten das Geschehen an der Baustelle und in den Ämtern gleichermaßen.

Das Domkapitel hielt an seiner Vorgehensweise fest und berief Mitte Juli Professor Dr. Kramreiter aus Wien nach Würzburg, um ein Gutachten zur Wiederherstellung des Domes erstellen zu lassen sowie um Gespräche mit den Architekten zu führen.⁶⁰⁴ Kramreiter sagte unter der Bedingung zu, keine vorherigen Kontakte zu den Architekten zu haben. Ebenso wollte er keine Pläne oder Modelle sichten, um nicht beeinflusst zu werden.⁶⁰⁵

⁶⁰² Hölzl, Regierungspräsident: Schreiben, 28.07.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.

⁶⁰³ Wiesinger/Strauß, Regierung von Unterfranken: Schreiben IV/2a-656c129, 29.07.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.

⁶⁰⁴ Domkapitel: Schreiben, Nr. 2945/59, 10.07.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.

⁶⁰⁵ Kramreiter, Robert: Schreiben, 16.07.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.

Generalkonservator Kreisel hatte allem Anschein nach seine resignierende Haltung vom Jahresbeginn 1958 (vgl. Seite 121) überwunden, sah die einmalige Möglichkeit, den Stuck im Dom gegen die Haltung der Kirchenvertreter doch noch zu retten und meldete sich im „Rheinischen Merkur“ zu Wort. Kreisel gab eine Darstellung seiner bisherigen Erkenntnisse und wiederholte seine Interpretation der Ereignisse: der Dombaumeister wolle das romanische Raumbild neu schaffen. Die Denkmalpflege fordere dagegen die Wiederherstellung des Stucks, die den Staat Millionen koste. Der Querhausstuck solle abgenommen werden, obwohl der Erhalt des noch zu 50% erhaltenen Stucks leicht zu bewerkstelligen sei. Es sei kein Fall bekannt, bei dem so viel erhaltene Substanz nachträglich vernichtet worden wäre, was eine denkmalpflegerische Katastrophe darstelle. Es sei ihm bewusst, dass sich die Denkmalpflege so unbeliebt mache wie das Finanzamt.⁶⁰⁶ Der Leiter des Landesamtes für Denkmalpflege versuchte allem Anschein nach über die Presse Einfluss auf den Gutachter Kramreiter zu nehmen, obwohl dieser sich bewusst abschotten wollte. Ob sein Vorgehen Einfluss auf die Entscheidung des Gutachters hatte, ist nicht nachvollziehbar.

Der Hauptstreitpunkt über den Wiederaufbau des Domes war nach wie vor die Frage, ob der Stuck erhalten werden sollte oder nicht. Insofern traf Kreisel den zentralen Nerv der Diskussion. Die kirchlichen Vertreter, insbesondere Dombaumeister Schädel und Domkapitular Schömig, wollten den Stuck entfernen, um den Dom wieder in einen romanischen Zustand zurückzuführen. Nach einer persönlichen Aussprache mit Prof. Kramreiter über sein Gutachten wurde unerwartet schnell eine gemeinsame Linie gefunden. „Wenn vom Domkapitel, gemeinsam mit Herrn Dombaumeister Schädel und hochw. Herrn Dr. Schömig, die Einbeziehung des heute noch vorhandenen Stuckdekors bei der Neugestaltung des Dominnern nun als positiv, möglich und richtig erkannt wurde, so ist dadurch bestimmt ein bedeutendes Hindernis für die Festlegung der Art und Weise des Dombaues beseitigt worden.“⁶⁰⁷ Die Schwierigkeiten über die Auffassungen des Dombaues waren plötzlich überwunden, weil sowohl das Bischöfliche Bauamt (Dombaumeister Schädel), als auch das Domkapitel einlenkten und dem Druck der Öffentlichkeit nachgaben. Das Gutachten Kramreiters war sowohl für alle beteiligten Institutionen, als auch deren Personen, von großer Bedeutung und bot allen Verantwortlichen die Möglichkeit mit erhobenem Kopf aus der verfahrenen Situation herauszukommen. Nach dem Gutachten musste eine erfolgreiche Einigung in Sachen Dombau erzielt werden, die alle Beteiligten zufrieden stellte.

⁶⁰⁶ Rheinischer Merkur Nr. 32, 07.08.1959: „Denkmalpflege heute“ (Heinrich Kreisel).

⁶⁰⁷ Kramreiter, Robert: Begleitschreiben zum Gutachten vom 27.II.1959 (es handelt sich bei der Datierung wohl um einen Tippfehler bei der Monatsangabe in lateinischen Ziffern, wahrscheinlich ist der Monat VII gemeint), Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.

Das Gutachten Prof. Kramreiters bemerkte einleitend, dass bisher keine genauen Zahlen über den Stuck erhoben worden waren. Wie waren die bisherigen Angaben zu Stande gekommen (vgl. Untersuchung Helmut Schulze Seite 68, Landesamt für Denkmalpflege Seite 68, Hans Schädel Seite 102, Hugo Schnell Seite 111)? Mittels des bestehenden Gerüsts analysierte er vor Ort die genaue Situation des Stucks nach folgenden Fragen:

- Wie sah der tatsächliche Zustand des Stucks aus?
- War der Stuckdekor historisch und architektonisch so wertvoll, dass der Verlust einen großen kulturellen Schaden bedeutet?
- Konnte das Vorhandensein des Stuckdekors die neue Auffassung von Feier und Liturgie das Messopfer im Gemeinschaftsraum der Gläubigen beeinträchtigen oder stören?

Die Untersuchungsergebnisse fielen überraschend aus: der gesamte Stuck in Querschiffen, Vierung, Chor und Apsis war zum allergrößten Teil gesund. Gleiches galt für das südliche Seitenschiff und die Westwand. Nur wenige Teile müssten überarbeitet, beziehungsweise ausgetauscht werden. Bei den zu ergänzenden Teilen handelte es sich um Profilstäbe, Gesims- und Lisenenteile sowie Flächenfüllungen. So wäre durch die Überarbeitung keine Stilmäschung zu erwarten. Die Reinigung, Überarbeitung und Ergänzung wäre ohne Schwierigkeiten und mit dem geringsten Kostenaufwand möglich, alle anderen Maßnahmen würden kostspieliger. Der vorhandene Stuckdekor war sowohl historisch als auch architektonisch echt und wertvoll, ein Zerschlagen würde einen kulturellen Verlust bedeuten. Der romanische Zustand an Wänden und Decken könnte nicht erzielt werden.

Der neue Altarbezirk, im Sinne neuer liturgischer Erkenntnisse, schuf den Altarraum im Gemeinschaftsraum der Gläubigen. Der Stuckdekor störte keineswegs. „So wie der Leib Christi verschiedene Glieder besitzt, so wird auch der Kirchenraum in Würzburg durch folgerichtige Neuordnung des Raumes der einzelnen Glieder im Kultraum, bei dem der Stuckdekor ausgezeichnet miteinbezogen werden kann, die liturgische Anlage bereichern.“⁶⁰⁸

Kramreiter bemerkte mit Blick auf die bisherigen Ereignisse, dass die bisherigen Zahlen über den Zerstörungsgrad nicht stimmten und nur dem besonderen Wunsch der Realisierung eines modernen Doms helfen sollten, auch in Bezug auf die Kostenangaben!⁶⁰⁹ Für den Gesamtraum empfahl Kramreiter eine gleichförmige Verputzung aufzutragen. Die Verkleidung mit Natursteinen erschien ihm nicht logisch und wenig zweckmäßig. Der Hauptaltar war erhöht in der Vierung jedoch ohne Tabernakel aufzustellen. Darüber sollte

⁶⁰⁸ Kramreiter, Robert: Vorschlag und Erläuterung zum Wiederaufbau des Doms zu Würzburg, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.

⁶⁰⁹ Ebd.

schwebend ein Triumphkreuz hängen. Die Schaffung eines „Paradieseinganges“ diene als Übergang von der Welt in den sakralen Raum. Die Taufkapelle musste dem Paradies angeschlossen sein. Als Getaufte käme der Mensch zum Altar hin. In den Seitenschiffen wurden Andachtsplätze mit Beichtstätten angeordnet. Die Gliederung baute sich für Kramreiter wie folgt auf: Paradies-Gläubigenraum-Opferraum-Priesterraum und entsprach damit dem Christenweg, dem Ringen um Erlösung. Die Kathedra stehe im Chor, abgerückt von der Apsis, in der die Kilians- oder Brunoreliquien eingefügt werden. Das Chorgestühl sollte leicht konkav geschwungen an den Apsiswänden stehen und der Ambo befände sich nahe bei den Gläubigen. Der Sakramentsaltar wurde einer der Konchen im Querschiff zugeordnet. Chor- und Sängergelände ständen erhöht im Querschiff. Eine weitere Orgel am Westwerk, frei schwebend von der Wand gelöst, bis in die ersten zwei Bogenfelder reichend, solle konzertant genutzt werden. Darunter werde eine offene Empore, hierunter das Eisenabschlussgitter montiert. Der Zugang zur Empore erfolgte über zwei Treppen vom Paradies aus, da der Zugang von der Westwand statisch nicht möglich war. Robert Kramreiter riet von Decken- oder Wandmalereien ab, alle Fenster sollten farblos klar verglast werden. Die Böden würden mit Steinen verplattet, nur der Altar solle in Marmor gefertigt werden. Eine unaufdringliche Beleuchtung entspreche den liturgischen Bedürfnissen der Zeit. 735 Sitzplätze mit nicht zu vielen Bänken genügen, damit die Besucher die Verbundenheit zum Altar erlebe. Der Sakristei solle eine Paramentensakristei vorgebaut werden, um nicht durch den Chor laufen zu müssen.⁶¹⁰

Das Gutachten, mit Freude und Erleichterung vom Domkapitel aufgenommen, wurde als „seelische Befreiung“ im Dankschreiben an Kramreiter charakterisiert.⁶¹¹ Die sachlich argumentativ dargestellten Vorschläge Kramreiters schufen die Kompromisslösung, die alle beteiligten Personen akzeptieren konnten, ohne ihr Gesicht zu verlieren. Das detaillierte Gutachten aus Wien leitete die Wende in der Blockadehaltung verschiedener Dienststellen und Personen ein. Zu sehr erkannten alle Beteiligten, dass ein Verharren auf Positionen der schlechtere Weg war und den Wiederaufbau unnötig verzögerte. Öffentliche Auseinandersetzungen wurden künftig gemieden, auch wenn nach wie vor um Kompromisslösungen gerungen werden musste.

Auch „München“ lenkte in einem Schreiben an Bischof Stangl diplomatisch ein.⁶¹² Ministerialrat Weber bezog sich auf das Schreiben Wiesingers vom Juli des Jahres. Es wäre

⁶¹⁰ Ebd.

⁶¹¹ Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 13.08.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.

⁶¹² Oberste Baubehörde: Schreiben, Nr. IVA1-9825c56, 20.08.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.

Wiesingers persönliche Stellungnahme, nicht die Auffassung der Staatsregierung gewesen und keine offizielle Meinung des Amtes. Die Oberste Baubehörde wäre angewiesen worden die Sicherungs- und Außenarbeiten vorwärtszutreiben. Die Proben der Wandverkleidung nach Plänen von Döllgast und Schädel sollten noch dieses Jahr vorgenommen werden.⁶¹³

Warum eine erneute Beurteilung des Stucks noch im selben Jahr in Auftrag gegeben wurde war unklar, vielleicht weil in Verbindung mit der Diskussion um den Orgelstandort genaue Zahlen notwendig waren. Die Firma Anton Fuchs ergänzte diese Zahlen mit dem Schwerpunkt auf das südliche Querschiff.⁶¹⁴ Sie bemerkte einleitend, dass der Stuck stark verschmutzt und unansehnlich, doch in seiner Substanz größtenteils gesund war, nur 10% müssten wegen des schlechten Materialzustandes entfernt werden. Im südlichen Querschiff seien an der Decke 30% des Stucks zerstört und 5 Figuren beschädigt. Der figurale Stuck war gut erhalten und kann ergänzt werden. An den Wänden betrage der Zerstörungsgrad 40% und das Gesims muss zu $\frac{3}{4}$ erneuert werden. An der Ostwand waren die Hauptbeschädigungen zu finden, an der Südwand nur wenig Schäden festzustellen. Alle beschädigten Stuckteile könnten wieder hergestellt werden.⁶¹⁵

Professor Döllgast, vom Bischof aufgefordert seine Gedanken zur Wandverkleidung darzulegen, empfahl die Erweiterung der südlichen Chorwand. Der Schall sei derart zu dirigieren, dass keine Untragbarkeit entstehe, wie Fachleute ihm versichert hätten. Der Bischofsthron gehörte an das linke Chorgestühl, am Fuß des Chorbogens statt in den Hintergrund des Chores, wo er vor der Zerstörung des Domes stand.⁶¹⁶ Die Stimme Döllgasts hatte wieder mehr Gewicht bekommen. Sein offener Brief vom April des Jahres hatte eine Menge Staub aufgewirbelt, ihm letztendlich den Rücken gestärkt. Seine Erfahrung und seine Weitsicht erfüllten sich schneller als erwartet. Mahnte er in seinem offenen Brief noch den langen Eisenträger in der Nordwand an, so zeigte sich im Oktober bereits, wie Recht Döllgast hatte. Im Querschiff traten Feinrisse auf, die mittels eines Gipsspiegels beobachtet werden sollten. Es zeigte sich, dass diese Feinrisse auf Temperaturschwankungen im Stahlträger des nördlichen Seitenschiffes zurückzuführen waren, da das dritte Zugband zu schlaff war. Beim Einbau des dritten Zugbandes im Vierungsbereich wurde beschlossen dieses 40cm höher anzusetzen.⁶¹⁷ Wie sehr dieser Stahlträger das Querschiff beeinflusste, zeigte sich noch Jahrzehnte später, als sich nach dem heißen Sommer 1994 im Winter der Stahlträger wieder

⁶¹³ Ebd.

⁶¹⁴ Fuchs, Anton: Beurteilung des Stucks im Würzburger Dom, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

⁶¹⁵ Ebd.

⁶¹⁶ Döllgast, Hans: Schreiben, 15.09.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.

⁶¹⁷ Landbauamt: Besprechungsniederschrift, 17.10.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.

zusammenzog und im Querschiff Putzteile von der Decke abfielen. Insofern war der Einbau des dritten Zugbandes ratsam und weitsichtig. Bereits im Dezember 1959 waren der Zuganker eingebaut und die Vierungspfeiler instand gesetzt sowie gesichert.⁶¹⁸

Vorbereitend zur Raumgestaltung wurde bereits im Sommer 1959 die alte farbliche Fassung der Dreikönigsgruppe entfernt, dabei wurde das gotische Original sichtbar, das die Künstlerin Linde Klein in dreijähriger Arbeit in den 650 Jahre alten Bemalungszustand zurückführte.⁶¹⁹

5.4. Kapellen des Domes und die Krypta

1955 bis 1959

In der baulich wiederhergestellten Sepultur wurde eine Verglasung eingezogen. Dem Wunsch des Domkapitels folgend, sollte Prof. Georg Meistermann aus Köln die künstlerische Einglasung vornehmen. Die Mehrkosten für die künstlerische Ausgestaltung trug das Bischöfliche Ordinariat. Die Grundverglasung der Sepultur und des Kreuzganges wurde aus Antikglas beziehungsweise Neuantikglas in Bleisprossen gefertigt.⁶²⁰ Die Main-Post berichtete einige Monate später über den Einbau der Meistermannfenster als „gotische Kirchenfenster mit modernem Dekor“, verschwieg jedoch die Abweichung vom ursprünglich durch das Domkapitel genehmigten Entwurf des Künstlers, der unter den Augen des bauführenden Architekten eine neue künstlerische Konzeption einbaute, indem er die Flächenstruktur neu gestaltete (vgl. Seite 133).⁶²¹

Die Schönbornkapelle erhielt ihr Äußeres im Laufe des Jahres 1956 wieder zurück. Im Juni berichtete die Presse über die Freilegung des Portals zur Schönbornkapelle, der architektonische Reichtum des Baues war wieder sichtbar.⁶²² Bei einer Besichtigung der Kapelle stellte sich heraus, dass die Malereien erhebliche Mängel aufwiesen und dringend renoviert werden mussten. Der Maler Manninger sollte hierzu einen Kostenvoranschlag

⁶¹⁸ Landbauamt Würzburg: Besprechungsniederschrift, 05.12.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.

⁶¹⁹ Entdeckt wurde die originale Fassung, als die Dreikönigsgruppe restauriert wurde, vgl. Main-Post Nr. 189, 19.08.1957: „Farbige Dreikönigsgruppe aus dem Dom freigelegt“.

⁶²⁰ Schulze, Landbauamt: Aktenvermerk, 31.01.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.

⁶²¹ Main-Post Nr. 225, 28.09.1956: „Gotische Kirchenfenster mit modernem Dekor“.

⁶²² Fränkisches Volksblatt Nr. 133, 12.06.1956: „Portal der Schönbornkapelle freigelegt“.

erstellen.⁶²³ Erst später sollte sich herausstellen, dass die Restaurierungsarbeiten durch einen anderen Maler (Herr Gramberger) nur mit minderer Qualität ausgeführt wurden, so dass man heute nicht mehr von Originalfresken reden kann (vgl. Seite 183).

Die restlichen Malereien der Querschiffkrypta, die bei der Absenkung des Bodens 1749 teilweise zerstört worden waren, konnten nur schwierig abgenommen werden. Ehemalige Gewölbesteine waren zur Vermauerung verwendet worden. Die Malereien waren in Secco-Technik ausgeführt worden und stammten angeblich aus der Zeit Bischof Brunos.⁶²⁴

5.5. Das Westwerk und die Türme

1955 bis 1959

Die Reparatur der Osttürme wurde 1955 angeordnet, die Gewölbe der Türme blieben erhalten und durch eine darüber liegende Stahlbetonscheibe gesichert.⁶²⁵ Der erste Entwurf von Professor Döllgast sah für die Turmhelme den Erhalt der alten neoromanischen Form vor, bestehend aus Knopf und Kreuzabschluss.⁶²⁶ Das Domkapitel unterstützte später den neuen Vorschlag von Prof. Döllgast, der die Kugel als „unorganischen Abschluss“ nicht mehr ausführte.⁶²⁷ Ziel war es Zeit und Kosten zu sparen, hierzu sollten die Turmhelme aus imprägnierten Holz errichtet werden.⁶²⁸ Ende August 1955 wurde diese Entscheidung zu Gunsten einer „Helmspitze ähnlich den Bekrönungen auf den Wimpergen mit einer Kugel auf dem Schaft“ geändert.⁶²⁹ Innerhalb von nur wenigen Monaten wurden Beschlüsse und Meinungen mehrfach gewechselt, ein für den gesamten Wiederaufbau des Domes symptomatischer Vorgang, der auch an anderen Bauabschnitten beziehungsweise Bauteilen festzustellen war. Im Oktober war es dann soweit: die Turmhelme mit einer Höhe von 16 Metern ließen die Türme nun 45 Meter hoch in den Himmel ragen.⁶³⁰ Erst über ein Jahr später konnten die Osttürme fertiggestellt werden. Im Februar 1957 war das Richtfest⁶³¹ und im Mai

⁶²³ Ritz, Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, Nr. 5770, 12.07.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.

⁶²⁴ Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, Nr. 2215, 23.03.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959. Später zeigte sich, dass die Secco-Malereien eine große stilistische Nähe zu Stift Lambach-Wels/Österreich aufwiesen, wahrscheinlich aus der Zeit Bischof Adalberos stammen.

⁶²⁵ Simon, Landbauamt: Aktenvermerk, 20.01.1955, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1955.

⁶²⁶ Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 14.05.1955, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1955.

⁶²⁷ Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 06.07.1955, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1955.

⁶²⁸ Landbauamt: Aktenvermerk, Telefonat, 29.07.1955, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1955.

⁶²⁹ Schulze, Landbauamt: Aktenvermerk, 01.09.1955, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1955.

⁶³⁰ Fränkisches Volksblatt Nr. 232, 11.10.1955: „Die erste Haube für die Domtürme wird errichtet“.

⁶³¹ Main-Post Nr. 28, 02.02.1957: „Richtfest in schwindelnder Höh“.

konnte traditionsgemäß die Kupferkapsel durch Bauleiter Schulze in der Kugel verlötet werden.⁶³²

Bereits 1955 riet Prof. Döllgast die Verblendungen und das neoromanische Hauptportal zu beseitigen, um weitere Vorschläge zur modernen Neugestaltung ausarbeiten zu können.⁶³³ Doch erst im Frühjahr 1957 begannen die Arbeiten. Der Vorbau des Domportals, Werk des Dombaumeisters Friedenreich von 1883, wurde entfernt, um die Fassadenwirkung zu erkennen.⁶³⁴ Die Vertreter der Societas Arte pro Herbipolensis kritisierten in einem Schreiben an das Landbauamt die Hektik bei den Abrissarbeiten des neoromanischen Portals.⁶³⁵ Das Erstaunen über die massiven schweren Steine am Bau erklärte sich bei Ansicht der Risse im Südwestturm, die, so Statiker Brannekämper, durch „Feinbewegungen“ entstanden und vor dem Weiterbau abzuklären wären.⁶³⁶ Die Treppenspindel in diesem Turm musste durch Stahlbeton ersetzt werden, der untere Bereich mit einem Betongewölbe, einer Klammer gleich, an den Mittelteil angeschlossen werden.⁶³⁷

Die Königsloge im Westwerk sollte in den Bau am Westwerk einbezogen werden und dient heute als Garderobe und Zugang zur Orgelempore.⁶³⁸ Um die Statik zu gewährleisten, würde der Stuck an der Westwand fallen müssen. Man einigte sich in den Gremien darauf, dass Dombaumeister Schädel die Arbeiten an der Westfassade, Prof. Döllgast die an der inneren Westwand betreuen sollte. 1957 wurde beschlossen, dass die alte Außenfassade stehenblieb und eine neue Fassade davor hochgezogen werden sollte. Diese neue Fassade schloss zwischen den Türmen nicht mit einem Giebel, sondern gerade ab.⁶³⁹ Die Main-Post bemerkte in ihrem Kommentar einem Orakel gleich: „Fraglich bleibt, ob es richtig war, den Giebel des Mittelfeldes durch einen waagrechten Abschluß zu ersetzen. Den Giebel hätte man unverziert lassen können, den geraden Abschluß wird man wohl noch dekorieren müssen.“⁶⁴⁰ Fast ein halbes Jahrhundert später wurde 2006 die angekündigte Dekoration zugefügt. Die alte Fassade wurde wieder aus ihrem „Dornröschenschlaf“ geweckt und restauriert, der Giebel in alter Form aufgesetzt (vgl. Seite 306).

⁶³² Main-Post Nr. 130, 06.06.1957: „Neuer Knauf auf Nordostturm“.

⁶³³ Simon, Landbauamt: Aktenvermerk, 30.11.1955, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1955.

⁶³⁴ Main-Post Nr. 67, 20.03.1957: „Das Domportal von 1883 geht ins Exil“.

⁶³⁵ Reitberger, Ott, Kuhn: Schreiben an das Landbauamt, Mai 1957, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

⁶³⁶ Brannekämper, Theo: Schreiben, 25.05.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.

⁶³⁷ Main-Post Nr. 297, 27.12.1958: „Domfront bekommt mehr Rückgrat“ (Heiner Reitberger).

⁶³⁸ Strauß, Landbauamt: Aktenvermerk, 05.07.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.

⁶³⁹ Schulze, Landbauamt: Aktenvermerk, 06.07.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.

⁶⁴⁰ Main-Post Nr. 254, 04.11.1959: „Muster Schau im Langhaus des Domes“.

Ende April 1958 beschloss das Domkapitel: „Die Westtürme tragen ähnlich hohe Türme wie früher. Die Veränderungen des XIX. Jahrhunderts (Rosette, Arkadenbögen) werden beseitigt. An ihrer Stelle tritt eine einfache, glatte Fassade aus Putz, die in ihrem oberen Teil durch eine Plastik (oder Uhr) gekrönt werden soll. Für die Gestaltung des Hauptportals ist ein Wettbewerb vorgesehen.“⁶⁴¹

Im Juli 1958 beschloss das Domkapitel überraschend, den Dom mit Ausnahme des Chorraumes mit Flachdecken auszuführen. Im Jahr 1959 wurde der Streit zwischen den Architekten des Domes öffentlich (offener Brief vgl. Seite 131). Immer wieder begegnen in den Dokumenten aus dieser Zeit Hinweise, dass die Pläne von Prof. Döllgast denen von Dombaumeister Schädel vorzuziehen wären. Es macht fast den Eindruck, als sollte der Dombaumeister, dessen Mentor Bischof Döpfner nun in Berlin war, in seinem Einfluss systematisch zurückgedrängt werden. Unter diesen Bedingungen wurde die Fertigstellung der Türme aus der Sicht des neuen Landbauamtleiters Mayer als dringendste Bauaufgabe erachtet, „damit die richtige Helmform verwirklicht werden kann. Ich persönlich habe bereits vor einem halben Jahr, leider ohne Erfolg, versucht, ein Achteck für die Turmhelme durchzusetzen, da das Viereck etwas von der Härte ägyptischer Pyramiden hat, über diagonal zu breit wirkt und mit den übrigen Türmen nicht harmonisiert. Inzwischen werde ich versuchen, Architekt Schädel zu einer neuerlichen Untersuchung des Problems zu veranlassen.“⁶⁴² Auch der neue Amtsvorstand ist wie sein Vorgänger aktiv an der Durchsetzung eigener Pläne interessiert. Dombaumeister Schädel wollte in Absprache mit Prof. Döllgast, Statiker Brannekämper und Ministerialrat Weber bis Ende des Monats Juli den Entwurf und die Berechnung vorlegen.

Als Professor Döllgast in Würzburg die Pläne für das Westwerk und die Türme bei den zuständigen Behörden abgab, waren sie von Hans Schädel nicht unterschrieben. Die Zustimmung des Dombaumeisters voraussetzend, kam es am 30. Juli 1958 zur Besprechung mit dem Landbauamt und Generalvikar Fuchs, dem Vertreter des Domkapitels. Es wurde erwartet, dass sich Dombaumeister Schädel bis spätestens Anfang August zustimmend entschieden haben sollte. Generalvikar Fuchs sollte bei der Obersten Baubehörde Brannekämpers Erläuterungen abgeben. Der Aktenvermerk endete mit bedeutungsreichen Worten: „Nach dem derzeitigen Stand der Planung ist keinerlei Bauglied des Westwerks

⁶⁴¹ Fuchs/Kramer, Domkapitel: Schreiben, 05.07.1958 mit den Beschlüssen der Sitzung vom 30.04.1958, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

⁶⁴² Mayer, Landbauamt: Schreiben, Nr. 58aw20, 14.07.1958, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

soweit geklärt, daß die Ausführung begonnen werden kann.“⁶⁴³ Die lokale Presse, Heiner Reitberger unter dem Synonym Kolonat, mischte sich mit der Aussage in die Diskussion ein, die Achteckform der Türme wäre eine Idee von Professor Döllgast, der Schädel nicht zustimmte. „Im Bischöflichen Bauamt scheint man ein Pyramidendach auf quadratischer Basis für richtig zu halten“, die Kolonat, wie Oberbaurat Mayer, als „plump“ bezeichneten.⁶⁴⁴ Der Beschluss des Domkapitels vom August bestimmte dann: die Westtürme sollten mit quadratischer Basis, mit Kugeln und einem Kreuz als Abschluss ausgeführt werden. Die Höhe sollte den Osttürmen entsprechen. Am Unterbau der Helme sollten an den Ecken Würfel aus Stein oder Metall angebracht werden.⁶⁴⁵ In der gleichen Sitzung wurde das Bronzeportal, in den Maßen 5,00m x 2,50m, zum Wettbewerb ausgeschrieben: „Für die Gestaltung des Westwerkes im Innern ist der durch Dombaumeister Schädel abgeänderte Plan von Prof. Döllgast maßgebend.“⁶⁴⁶

An der Südseite des Chores konnte am östlichen Rundfenster ein alter rötlicher Farbreist unter dem Putz freigelegt werden, der das Landesamt für Denkmalpflege in seinen Erwartungen zur farblichen Außengestaltung bestätigte.⁶⁴⁷ Der Farbreist wurde als original mittelalterlich gewertet. Einen Monat später sorgte dieser Farbreist für einige Aufregung. Der Direktor des Landesamtes für Denkmalpflege Kreisel stellte seinen Referatsleiter Dr. Maurer-Franken wegen zur Rede, weil ein anderer Rotanstrich am Dom verwendet worden war und teilte dies Oberbaurat Strauß brieflich mit.⁶⁴⁸ Maurer-Franken erklärte seinem Vorgesetzten, dass er in Würzburg nachgefragt habe, ob hinsichtlich des Farbanstrichs Wünsche bestehen und es wurde ihm mitgeteilt, dass dies die Entscheidung des Referatsleiters wäre. Maurer-Franken war demnach entsetzt über den viel zu roten Anstrich. Als er bei den Handwerkern nachfragte wieso dieser rote Farbton verwendet worden war, erklärten ihm die Handwerker, „dass Herren örtlicher Bauverwaltung Stellen ihnen beim Mischen und Ansetzen der Farbe hineingeredet hätten.“⁶⁴⁹ Die Verärgerung des Direktors muss groß gewesen sein, denn er bestimmte in Folge Diplom-Ingenieur Fredrich zum Leiter des Landschaftsreferates Würzburg.

Oberbaurat Strauß fühlte sich durch den Brief des Generallandeskonservators angegriffen, stellte sich hinter Maurer-Franken und antwortete dem Landesamt für Denkmalpflege noch am selben Tag. Er wolle sich nicht in die internen Belange des Landesamtes einmischen, doch kann „ich es Hauptkonservator Maurer-Franken nicht verübeln, wenn er angesichts des hohen

⁶⁴³ Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, 30.07.1958, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1958.

⁶⁴⁴ Main-Post Nr. 175, 02.08.1958: „Spitze Türme und geschlossene Wand“ (Heiner Reitberger).

⁶⁴⁵ Bischöfliches Ordinariat: Sitzung, Nr. 82, 11.08.1958, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1958.

⁶⁴⁶ Ebd.

⁶⁴⁷ Schulze, Landbauamt: Besprechung, 30.09.1957, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

⁶⁴⁸ Kreisel, Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, 26.11.1957, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

⁶⁴⁹ Ebd. Das Wort „Bauverwaltung“ ist im Originaldokument durchgestrichen.

Grades Ihrer Unzufriedenheit bemüht ist, sich zu verteidigen“, er stehe einer Vereidigung zu diesem Sachverhalt zur Verfügung.⁶⁵⁰ Noch am selben Tag legte Strauß eine Aktennotiz zu diesem Vorfall an. Strauß hätte immer die Farbe mit dem Referenzstück am Chor verglichen und alle seien der Auffassung, dass denkmalpflegerisch einwandfrei verfahren wurde. Der Farbanstrich würde auch von der Bevölkerung akzeptiert und „allgemein begrüßt.“⁶⁵¹ Die ausführende Firma hatte eine andere Farbe in den Putz eingelassen. Daraufhin habe er als Amtsvorstand die Verantwortlichen zur Rede gestellt und aufgefordert eine Lasurtechnik für die Farbe zu verwenden.⁶⁵²

Angesichts dieser persönlichen Differenzen scheinen sich die beteiligten Personen gegenseitig die Arbeit zu erschweren, obwohl es allen Verantwortlichen offensichtlich um den Wiederaufbau des Domes ging. In diesen Fällen ist ein übergeordnetes Gremium hilfreich, das ein letztes verbindliches Wort spricht. Es kam ein Jahr später in Würzburg zusammen. Der Bayerische Landesbaukunstausschuss beschloss, den Plänen von Prof. Döllgast und Dombaumeister Schädel folgend: „1. Die Wiederherstellung der früheren Turmhelme wird nicht für richtig gehalten. 2. Die achtkantige Helmform (Vorschlag Döllgast) wird der vierkantigen Helmform (Vorschlag Schädel) vorgezogen. Dabei wird es jedoch für notwendig gehalten, die Eckbetonungen möglichst grazil zu gestalten. Desweiteren wird empfohlen, die Turmspitzen nicht zu kappen.“⁶⁵³ Diese Entscheidung des höchsten bayerischen Beratungsgremiums in Sachen Städtebau und Denkmalpflege widersprach der Entscheidung des Domkapitels vom August desselben Jahres (vgl. Seite 144) und gab erneut Professor Döllgast den Vorrang vor Dombaumeister Schädel.

Die Gestaltung der Eingangshalle löste ebenfalls heftige Diskussionen und Meinungsverschiedenheiten aus. Aus ästhetischen Gesichtspunkten sollte das Gewölbe erhalten bleiben, aus statischen Erwägungen heraus sollte auch hier eine Flachdecke eingezogen werden. Die statischen Bedenken lösten Meinungsverschiedenheiten aus. Konnte die staufische Bogenstellung mit Gewölbe in der Eingangshalle erhalten bleiben, wenn die Sicherungsmaßnahmen für die Türme in dieselben verlagert wurden? Die erhöhte Fugenpressung erforderte es, den Vorschlag Brannekämpers abzuändern. Das gesamte Westwerk wurde zur konstruktiven Einheit zusammengefasst. Die Türme wurden durch Stahlbetonlaschen mit einem kastenförmig konstruierten und bis auf den Fels fundierten Aussteifungsglied über der Einhangshalle verbunden. Mit dieser Maßnahme war es möglich, das Tonnengewölbe im

⁶⁵⁰ Strauß, Landbauamt: Schreiben, 26.11.1957, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

⁶⁵¹ Strauß, Landbauamt: Aktenvermerk, 27.11.1957, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

⁶⁵² Ebd.

⁶⁵³ Oberste Baubehörde: Schreiben, Nr. IVA1-9825c29, 04.11.1958, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1958.

Eingangsbereich zu erhalten. Der hinzugezogene Statiker Dr. Roth errechnete die statische Belastung von $19,5\text{kg/cm}^2$ in den Türmen, Brannekämper von $17,5\text{kg/cm}^2$. Die Differenz führte Roth auf die zusätzliche Belastung durch Glocken und Wind zurück. Die neue Aussteifungskonstruktion verringerte den Druck auf $7,5\text{kg/cm}^2$, die DIN Vorschriften schrieben allerdings $3,0\text{kg/cm}^2$ vor.⁶⁵⁴ Vier Monate später hatten sich die Zahlen verändert, doch der Sachverhalt blieb der gleiche. Bauamtsdirektor Mayer informierte die Regierung von Unterfranken, dass die ergriffene Maßnahme der letzten Besprechung „die errechneten Pressungen beim fertigen Westwerk einschließlich aller Beanspruchungen von ca. $19,5\text{kg/qcm}$ auf 9kg/qcm verringert. Nach DIN 1053 sind 5kg/qcm zulässig. Den Ansichten der Gewerbeanstalt als Prüfbehörde wurde damit weitgehend entsprochen. Im Prüfbericht zur statischen Berechnung wurde den Maßnahmen zugestimmt mit dem Vorbehalt, dass Folgen aus den noch immer bestehenden Überlastungen von ca. 6kg/qcm das Prüfamt nicht verantworten kann.“⁶⁵⁵ Wie die unterschiedlichen Überschreitungswerte zu Stande kamen war nicht zu klären, doch wurde die DIN in beiden Fällen um nahezu das Doppelte überschritten! Das Prüfamt lehnte hierzu die Verantwortung ab. So beträgt die heutige Belastung der Turmfundamente erheblich mehr, als durch die baulichen Vorschriften erlaubt ist.

Der Haushaltsausschuss des Bayerischen Landtags besuchte unter Leitung von Ministerialdirektor Wambsganz (Oberste Baubehörde) Anfang 1959 die Dombaustelle, um sich vor Ort zu informieren, um unterschiedliche Meinungen zu beraten und zu einer Entscheidung zu kommen. Direktor Kreisel vom Landesdenkmalamt gab zu bedenken, dass die alte Form der Türme aus der Spätgotik oder aus der Zeit Julius Eichters stammen und in dieser Form wieder aufgeführt werden sollten. Die historische Turmform war mit Rücksicht auf das alte Stadtbild und in Anlehnung an den Grafeneckart⁶⁵⁶ anzustreben. Das Domkapitel erinnerte an die hohen Kosten, die Zeitverzögerung und die Notwendigkeit neuer Beschlüsse aller beteiligten Gremien. Direktor Kreisel stellte auf Drängen Ministerialrat Webers seine Bedenken zurück und stimmte der achteckigen Helmform zu.⁶⁵⁷

Für den Südwestturm wurden zusätzliche Sicherungsmaßnahmen mit Stahlbeton angeordnet: eine tunnelartige Versteifung von 20cm Stärke und für die einzurichtende Taufkapelle eine 20cm starke Wand entlang der Nordmauer.⁶⁵⁸ In einer Herbstbesprechung zum Thema „Türme“ wurde der Vorschlag der Firma Buchner, die Turmhelme ebenfalls in Stahlbeton auszuführen, abgelehnt. Statiker Brannekämper und das Landbauamt ordneten an, die

⁶⁵⁴ Brannekämper, Theo: Besprechungsniederschrift, 16.12.1958, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1958.

⁶⁵⁵ Mayer, Landbauamt: Schreiben, Nr. 518aw22, 23.04.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1958.

⁶⁵⁶ Bezeichnung für den Rathausturm.

⁶⁵⁷ Schulze, Landbauamt: Besprechung, Nr. 89a, 17.02.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.

⁶⁵⁸ Schulze, Landbauamt: Aktenvermerk, 09.01.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.

Plattenstärke der Helme von 10cm auf 8cm zu senken.⁶⁵⁹ Weiterhin wurde festgelegt, die Glocken hinsichtlich ihrer Schwingrichtung senkrecht zum Mittelschiff in Nord-Süd Richtung zu befestigen, um Resonanzschwingungen und Interferenzen auf das Gemäuer zu verhindern. Der Südturm sollte im unteren Klanggeschoss eine Glocke von 7t, der Nordturm unten eine Glocke von 6,7t, oben von 7,3t erhalten. Der Akustik wegen würden sie in gleicher Höhe hängen.⁶⁶⁰

5.6. Die Außenansicht mit dem Kreuzgang

1955 bis 1959

Gemessen an den Streitigkeiten über den Innenraum, verlief die Entscheidungsfindung im Außenbereich harmonisch und schnell. Die sachliche Atmosphäre spiegelte sich in der Aktenlage wieder. Durch die Zerstörung der Pfarrsakristei und der darüberliegenden Mesnerwohnung war lange Zeit nicht geklärt, wie die Räume genutzt werden sollten. Das Erdgeschoss war mit kunsthistorisch bedeutsamen Eselsrückenfenstern, die letzten ihrer Art aus der Spätgotik, ausgeführt worden. Das obere Geschoss war von Balthasar Neumann erbaut worden, um den barocken Anbau der Schönbornkapelle besser an den romanischen Baukörper des Domes anzugliedern.⁶⁶¹ 1955 fiel die Entscheidung beide Geschosse wieder im ursprünglichen Zustand aufzubauen.⁶⁶²

Der Kreuzgang wurde im Jahr 1956 innen wieder instandgesetzt, zwei Jahre später war der Außenbau fertig und bot nun viel Raum für Werk- und Lagerstätten.⁶⁶³ Die Grabdenkmäler der Südwand im Dominnenraum waren abgenommen und in den Kreuzgang verbracht worden.⁶⁶⁴ Das Treppenhaus im Kreuzgang wurde in alter Form wieder aufgebaut.⁶⁶⁵ Der Sitzungssaal des Domkapitels, in der Vorkriegszeit der sogenannte Wappensaal und Konzertsaal des Domes, war im Krieg vollständig zerstört worden. An dieser Stelle sollte nun ein Neubau errichtet werden, in den später das Diözesanarchiv einzog und in dem sich heute die Dommusik befindet. Die Kostenübernahme für den Neubau lehnten die staatlichen Institutionen ab, da das 1. Obergeschoss der Sepultur nicht zum Dom gehörte und auch nicht dem Gottesdienst diene. Der Staat übernahm den Aufbau der Südsakristei.⁶⁶⁶

⁶⁵⁹ Schulze, Landbauamt: Aktenvermerk, 25.09.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.

⁶⁶⁰ Neuss, Landbauamt: Besprechungsniederschrift, 17.10.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.

⁶⁶¹ Main-Post Nr. 216, 21.09.1955: „Ein alter Winkel bleibt“.

⁶⁶² Main-Post Nr. 217, 22.09.1955: „Stiftskirchenhäuschen erhebt wieder“ (Heiner Reitberger).

⁶⁶³ Mayer, Otto: Wiederaufbau des Würzburger Domes, in: Schömig, Richard (Hg.), *Ecclesia Cathedralis*, Würzburg 1967, S. 35-38.

⁶⁶⁴ Ebd.

⁶⁶⁵ Domkapitel: Sitzungsbeschlüsse, Nr. 82/58, 11.08.1958, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1958.

⁶⁶⁶ Landbauamt Würzburg: Schreiben, ENr 3618/1959, 27.08.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.

6. Außen vollendet – innen ...

6.1. Das Mittelschiff und die beiden Seitenschiffe

1960 bis 1963

Der Dombau kam 1960 in seine bedeutende Phase, in der die Grundlagen für weitere Entscheidungen geschaffen wurden. Dies spürten auch die beteiligten Behörden und Gremien. Auf der Sitzung des Domkapitels Anfang des Jahres beschäftigten sich die Domherren mit der Fortsetzung bereits formulierter Bauvorhaben (Turmhelme mit achteckiger Basis, Orgel wie geplant an der Südwand im Querschiff, Dechantsaltar für Stift Haug bestimmt, Betonuntergrund für Lang- und Querhaus).⁶⁶⁷ Doch wahrscheinlich wurde bereits auf dieser Sitzung über die ausweglose Situation des letzten Jahres gesprochen und eine grundlegende Änderung der Situation hinter verschlossenen Türen für notwendig gehalten sowie geplant. Hier entfaltete das Gutachten Kramreiters seine Wirkung. Die Stellung des Dombaumeisters war bereits eingeschränkt worden (vgl. Seite 133), so dass von dieser Seite wenig Widerstand zu erwarten war. Anders wäre das nachfolgende Vorgehen des Kapitelvorsitzenden nicht zu erklären gewesen. Hinter den Kulissen wurde an einem revolutionären Plan gearbeitet, der alle bisherigen Entscheidungen erneut umkehrte und die Öffentlichkeit überraschen sollte. Man hatte aus den Fehlern der zu frühen Veröffentlichung und Diskussion in den Medien gelernt. In einer geheim gehaltenen Besprechung zwischen dem Generalvikar sowie Dompropst Fuchs und Bauamtsdirektor Mayer wurde der Beschluss des Domkapitels diskutiert: Chor und Querschiffe sollten in der alten Form wieder hergestellt werden(!), der Altar in der Vierung aufgestellt und der Stuck am Westwerk zu Gunsten der Sängerempore aufgegeben werden. Die zweite Sakristei (Paramentensakristei) würde wieder hergestellt.⁶⁶⁸ Im weiteren Verlauf einigten sich die beteiligten Personen darauf, dass zukünftig das Landbauamt die Bauausführung übernehmen sollte, weil sich das Dombauamt hierzu personell nicht in der Lage sah. Der Bayerische Staat wollte sich, angesichts der finanziellen Lage, auf die notwendige Substanzsicherung beschränken. Das Domkapitel dagegen verfolgte ursprünglich den Plan, den gesamten Dom zu modernisieren, von dem es nun abwich. Bei diesem Experiment hätte der Bayerische Staat dem Wagnis einer Gesamtmodernisierung nicht zugestimmt und gegebenenfalls alle Gelder im Haushalt eingefroren. Der „Architekt Schädel“, wie er im Protokoll bezeichnet wurde, hatte vorab seine Mitarbeit zur neuen

⁶⁶⁷ Fuchs, Kramer, Domkapitel: Beschlüsse Sitzung Domkapitel, 20.01.1960, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

⁶⁶⁸ Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Aktennotiz, streng vertraulich, Besprechung, Nr. 104, 26.01.1960, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1960.

Planung und Ausführung im Sinne der staatlichen Behörden zugesichert. Das Domkapitel hatte mit seiner bisher zögerlichen Haltung alle beteiligten Dienststellen in Schwierigkeiten gebracht, wie das Landbauamt bei der Besprechung feststellte. Generalvikar Fuchs bot an, wenn das Landbauamt der internen Vorabsprache zustimmte, zu einem späteren Zeitpunkt mit den Ministerien die wirtschaftliche Situation zu klären.⁶⁶⁹

Es war eine allumfassende Kehrtwende, die das Domkapitel zu Jahresbeginn vollzogen hatte. Allen Beteiligten war klar, dass sich die Vertreter der Kirche mit ihrer Haltung des Vorjahres und den eigenmächtigen Entscheidungen in eine Sackgasse manövriert hatte, aus der sie nur mit staatlicher Unterstützung wieder herauskam. Es war kein Wunder, dass man diese Pläne zunächst nur unter striktem Stillschweigen besprochen wissen wollte, um in München mit einer gemeinsamen klaren Linie aufzutreten. Alle Beteiligten konnten sich ausmalen, wie das Landesamt für Denkmalpflege auf diese Pläne reagieren würde, wenn der Stuck an der Westwand wegfiel. Anscheinend hielten sich alle Besprechungsteilnehmer an das strikte Stillschweigen, denn in der Presse war von der radikalen Planumkehr seitens der Kirche noch nichts zu lesen. Wohl wissend, dass die Regierung und insbesondere das Landesamt für Denkmalpflege der Umorientierung der Pläne und einer Modernisierung des Langhauses gegen den Beschluss des Landesbaukunstausschusses nicht zustimmen würde, wurden Koalitionen geschaffen, mit der sich das Domkapitel der Zustimmung des Landbauamtes für die nächste Sitzung zwei Wochen später versicherte.

Der Februar 1960 führte das Domkapitel mit Vertretern der Stadt, der Regierung, Landbauamt, Landesamt für Denkmalpflege und den beteiligten Architekten zusammen. Mit Verweis auf die Beschlüsse vom 17. Februar 1959 (vgl. Seite 128) entfiel eine gänzlich moderne Lösung. „Die künftige Gestaltung des Dominnern müßte vor allen Dingen darauf ausgerichtet sein, daß der Dom seine liturgischen Aufgaben zu erfüllen habe.“⁶⁷⁰ Der Altar sollte an der Nahtstelle von Querschiff und Chor stehen (bereits mit einem Modell erprobt), Stuck und Dechantsaltar blieben erhalten. Die Orgel im Langhaus werde am Westwerk installiert und der Westwandstuck bliebe bestehen. Abgenommene Stuckteile sollen zur Ergänzung im Querhaus dienen. Prof. Döllgast empfahl, einen Raumteiler zwischen Lang- und Querhaus an der Vierung anzubringen, damit der restaurierte Stuck nicht beschmutzt wird. Die Entscheidung über den Neubau der Paramentensakristei wurde zurückgestellt.

Bischof Stangl sprach die Frage an, ob das Gewölbe des Langhauses erhalten bliebe oder durch eine Flachdecke ersetzt würde. Ministerialdirektor Wiesinger wich aus, wollte vorrangig die Orgel besprochen haben, denn wahrscheinlich befürchtete auch er die

⁶⁶⁹ Ebd.

⁶⁷⁰ Mayer, Landbauamt: Protokoll, Besprechung 09.02.1960, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1960.

Rekonstruktion des Mittelschiffs, womit die Flachdecke entfallen würde. Oberbürgermeister Zimmerer forderte eine zungenförmige Ausführung der Sängerempore, die das Langhaus optisch verkürzte und wurde darin von Wiesinger unterstützt. Mit dem Themenwechsel und der Forderung moderner Elemente im Langhaus kam Wiesinger einer Flachdecke im Mittelschiff näher. Ordinariatsrat Schömig brauchte auf der Empore Platz von 0,5m² je Person für 80-100 Sänger zuzüglich eines Orchesters.⁶⁷¹ So schien der Hausfriede nach außen hin wieder eingekehrt zu sein. Alle Verantwortlichen waren sich bei dem Vorgehen im Wesentlichen einig geworden, nachdem die kirchlichen Vertreter ihre eigenen Modernisierungs- und Reromanisierungspläne, die vom Dombaumeister initiiert worden waren, nicht weiter verfolgen konnten und die Blockadepolitik der eigenen Kapitelbeschlüsse aufgegeben worden war. Es zeigte sich, dass der Staat mit den Finanzen am längeren Hebel saß und seine Verantwortung gegenüber dem Steuerzahler wahrnahm. So war es nicht verwunderlich, dass das Domkapitel in der Sitzung nach dieser Besprechung die heikle Frage des Raumabschlusses im Mittelschiff ausnahm, doch das Ergebnis sollte in einem tragbaren Verhältnis zum Chor und Querhaus stehen.⁶⁷² Es wurde beschlossen, dass im Chor und den Querschiffen der Stuckdekor erhalten blieb, ebenso der Dechants- und Propstaltar. „Vom Altar aus bestimmt sich die weitere Gestaltung des Innenraums. [...] Die Orgel ist im Langhaus unterzubringen, nachdem akustische Gründe dem Platz an der Südwand nicht günstig sind. Wie die Westwand in ihrer jetzigen Gestalt erhalten bleiben kann, wird die endgültige Lösung der Orgelfrage entscheiden.“⁶⁷³

Doch in den Feinheiten war noch kein Friede eingekehrt. Zahlreiche Einzelentscheidungen standen an, doch fehlten die Entscheidungen des Domkapitels und die Pläne des kirchlichen Bauamtes. Das Landbauamt stellte Ende Februar 1960 den Abschluss der Außenarbeiten fest. Es mahnte die Klärung zahlreicher Fragen an in Bezug auf Höhenquoten im Innenraum, Heizungstyp, Heizungsanlage und Beleuchtung (Vorschlag der Firma Siemens seit zwei Jahren bekannt). Die Fundamente für Altar, gegebenenfalls Chorgestühl und Kathedra, sowie die Gestaltung der Treppenanlage, der Südsakristei, des Kiliansplatzes und des Obergeschosses der Sepultur waren zu beraten.⁶⁷⁴ Anscheinend hatte die Aussprache im Februar ihre Wirkung nicht verfehlt. Geradezu schnell reagierte das Domkapitel in einer seiner nächsten Sitzungen und verfügte Mitte am 18. März für den Innenraum:

⁶⁷¹ Ebd.

⁶⁷² Fuchs, Kramer, Domkapitel: Beschlüsse, Sitzung 11.02.1960, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

⁶⁷³ Ebd. Das Wort „Innenraums“ ist im Originaldokument unterstrichen.

⁶⁷⁴ Mayer, Landbauamt: Schreiben, Nr. 518aw5, 22.02.1960, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1960.

- Schönbornkapelle: Die Arbeiten an den Altären, Epitaphien und Wappen waren zu klären (die Arbeiten von Herrn Gramberger befriedigten nicht, waren einer Korrektur bedürftig); Herr Gramberger war entgegen des Gutachtens des Landesamtes für Denkmalpflege eingeschaltet worden (vgl. Seite 141 und Seite 183).
- Der Ausbau der Heizanlage könnte erfolgen, die Planung der Heizung sollte die Firma Mahr & Söhne aus Aachen übernehmen.
- Die Elektroinstallation sollte wie geplant durchgeführt und der Kostenanschlag vorgelegt werden. Die beiden Apsiden an den Westwänden der Querschiffe waren zu reparieren. Der Bodenbelag sollte in Naturstein ausgeführt werden. Das Domkapitel ermächtigte das Landbauamt die Unterbodenkonstruktion im Sinne des Protokolls auszuführen.⁶⁷⁵

Allen Ärgernissen und Widrigkeiten wirkte im Jahr 1960 ein Ereignis entgegen, das von der Öffentlichkeit als ein großes Signal und als einen Schritt nach vorn wahrgenommen wurde: vom 8. bis 14. Juli wurde im Würzburger Dom „Kiliani“ gefeiert. Zum ersten Mal seit 1945 fanden nach 15 Jahren wieder Gottesdienste in der Baustelle des Domes statt.⁶⁷⁶ Die Feier des Martyriums der Frankenapostel Kilian, Kolonat und Totnan verdrängte für kurze Zeit die Alltagsprobleme auf der Baustelle, zu prachtvoll war dieses Fest und ließ vergessen, dass es noch viel zu bearbeiten gab. Doch kaum war Kiliani vorbei, trafen die Fronten wieder aufeinander, dieses Mal kirchenintern.

Dombaumeister Schädel hatte neben seinem Gönner, dem ehemaligen Bischof Döpfner – inzwischen Kardinal und Erzbischof in Berlin – auch Kritiker in den Reihen des Domkapitels (vgl. Seite 133). Diese formierten sich und wagten es, einen umstürzenden Plan in die Wege zu leiten, der die beiden Architekten in den Hintergrund drängen und den neu eingeschalteten Architekten Professor Kramreiter aus Wien an die erste Stelle befördern sollte. Das Domkapitel erwog, Professor Kramreiter in die Vertragsverhandlungen der neu auszuschreibenden Verträge einzubeziehen. Das Landbauamt wurde ersucht, die Kosten hierfür zu übernehmen. Dafür würde das Domkapitel die Kosten der Umlagerung des Stucks zur Festung übernehmen (das Grundstück des Champagnerkellers, Schottenanger 8 in Würzburg, sollte verkauft werden, denn das Dach war undicht, vgl. Seite 93).⁶⁷⁷ Das Landbauamt stimmte der Beteiligung Kramreiters grundsätzlich zu, wenn Honorar und dessen Übernahme

⁶⁷⁵ Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 21.03.1960, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1960.

⁶⁷⁶ Fränkisches Volksblatt Nr. 156, 09.07.1960: „Abschied von der Ära Hölzl“.

⁶⁷⁷ Mayer, Landbauamt: Schreiben, Nr. 518aw32, 26.07.1960, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1960.

geregelt waren.⁶⁷⁸ Die zu Jahresbeginn geschmiedete Koalition schien auch im Herbst immer noch gut zu funktionieren. Wie es zu dieser Radikalwende der personellen Umbesetzung kam, ist im Nachhinein nicht mehr zu klären. Wie diese Entscheidung von den beteiligten Architekten aufgenommen wurde, die inzwischen mehr als ein Jahrzehnt gemeinsam am Dom arbeiten mussten, kann man sich lebhaft vorstellen. Die Kirche hatte ihre Rechnung allerdings ohne die übergeordneten staatlichen Instanzen gemacht. Das Landbauamt wollte prüfen, ob bei der Neuausschreibung der Architektenverträge Professor Kramreiter zugezogen werden konnte. Es mahnte kritisch an, dass die Architekten noch neun vertragsbezogene Leistungen, einzeln aufgelistet, zu erbringen hätten.⁶⁷⁹ Die Regierung von Unterfranken erteilte den Plänen der Kirche eine jähe Absage. Im Dezember ließ der Regierungspräsident verlauten, dass die Verträge mit den Architekten rechtswirksam abgeschlossen worden waren, die Kündigung eines besonderen Grundes bedürfe, der nicht vorlag. Die Einbeziehung Professor Kramreiters war weder notwendig, noch „ohne Diskriminierung der beiden Architekten Döllgast und Schädel in den Augen der Öffentlichkeit möglich.“⁶⁸⁰ Wenn das Domkapitel eine Änderung wünsche, so müsse ein Beschluss aller Beteiligten vorliegen. „Besonders wird um eine Klärung des Verhältnisses zu Dombaumeister Schädel gebeten. Der bauamtliche Bericht hat den - sicherlich unbegründeten - Eindruck erweckt, als wenn das Domkapitel Schädel aus dem Vertrag ausschließen und an seiner Stelle Prof. Kramreiter einbeziehen wollte.“⁶⁸¹ Der Regierungspräsident sprach offen an, welcher Kampf im Verborgenen ausgetragen wurde, mit dem Ziel, den Dombaumeister in seinem Einfluss systematisch zurückzudrängen. Die weiteren Dokumente lieferten keine Belege für den Eindruck der Regierung von Unterfranken. Dombaumeister Schädel blieb im Dienst der Diözese, doch ließ der Sachverhalt erahnen, was sich außerhalb der Sitzungsprotokolle abgespielt hatte.

Während einer Besprechung im November 1960 wurden die Anschlussorte für die Mikrofonanlage festgelegt und über die Lautsprecheranlage beraten.⁶⁸² Die bisher geplante elektrische Heizung wurde verworfen, dafür eine Warmluftheizung oder Warmwasserfußbodenheizung erwogen. Der Boden des Mittelschiffs wurde für die Heizeinrichtung benötigt, somit entfiel die bisher übliche Begräbnismöglichkeit für die Bischöfe im Langhaus des Domes.

⁶⁷⁸ Landbauamt: Schreiben, Nr. 518aw39, 06.09.1960. Kultusministerium: Schreiben. Nr. II 79269, 25.10.1960, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1960.

⁶⁷⁹ Mayer, Landbauamt: Schreiben, Nr. 518aw48, 27.10.1960, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1960.

⁶⁸⁰ Meixner, Regierungspräsident: Schreiben, Nr. IV/2a-565c159, 02.12.1960, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1960.

⁶⁸¹ Ebd.

⁶⁸² Mayer, Landbauamt: Besprechung, 09.11.1960, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1960.

Langsam und sicher erhielt der Dom mit jeder Entscheidung sein neues Aussehen, das die Öffentlichkeit und Presse aufmerksam verfolgte. Kirche und Staat wussten um dieses Interesse und besannen sich auf eine öffentlichkeitswirksame Maßnahme, die den Bürgern in der Endphase das Gefühl geben sollte, am Dombau beteiligt gewesen zu sein. Zunächst regte Ministerialrat Weber die Veröffentlichung der Bausituation an.⁶⁸³ Generallandeskonservator Kreisel und Otto Mayer veröffentlichten in einem ersten Schritt (basierend auf Notizen von Bauleiter Schulze) die Informationen in der Zeitschrift Deutsche Denkmalpflege und regten damit das Interesse am Dombau wieder an.⁶⁸⁴ In einem zweiten Schritt entschloss sich der Bischof mit dem Domkapitel kurz vor der Weihnachtszeit eine öffentliche Spendenaktion auszurufen.⁶⁸⁵ Der Zeitpunkt war gezielt gewählt worden, da die Spendenbereitschaft in der Weihnachtszeit erfahrungsgemäß viel höher ist. Die Bürger sponserten den Dombau, der durch ihre steuerlichen Abgaben an den Staat bereits mitfinanziert wurde. Die psychologische Wirkung der Maßnahme war geschickt eingesetzt, erhielt doch jeder Bürger die Möglichkeit, den Dombau bis zur Wiedereinweihung aktiv vorwärts zu treiben. Die Nachricht „Domkanzel ersteht wieder am alten Platz“⁶⁸⁶ war sehr passend platziert und unterstützte das Anliegen der Spendenaktion, auch wenn die Kanzel erst vier Monate später in den Dom kam, zu einem Zeitpunkt, der für die Spendenbereitschaft viel zu spät gewesen wäre.⁶⁸⁷

Als Ende des Jahres 1960 die Domkirchenstiftung entschieden hatte, Professor Kramreiter für die Innengestaltung einzubinden, waren die Verträge mit den Architekten Döllgast und Schädel unverändert rechtswirksam. Der Druck seitens der Regierung von Unterfranken, die um Klärung aller Beteiligten bat (s.o.), tat seine Wirkung. Das Domkapitel ersuchte beide Architekten (mit Erfolg) um die Einbindung Kramreiters. Das Landbauamt wurde um Zustimmung gebeten, obwohl das Domkapitel anschließend, aus welchem Grund auch immer, auf Kramreiters Arbeit verzichtete.⁶⁸⁸ Vielleicht war es auch die veränderte Einstellung des Landbauamtes. Amtsvorstand Mayer versuchte noch im Jahr vorher, Professor Kramreiter in den Vertrag der beiden Architekten einzubinden und hatte sich zuvor der Zustimmung

⁶⁸³ Mayer, Landbauamt: Dienstreise München, 07.-11.05.1960, S. 3, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1960.

⁶⁸⁴ Deutsche Kunst- und Denkmalpflege Nr. 2, 1960: „Der Wiederaufbau des Domes zu Würzburg 1957-1960“ (Otto Mayer).

⁶⁸⁵ Fränkisches Volksblatt Nr. 247, 25.11.1960: „Das Lehramt als ein Zeugnis auffassen“.

Würzburger katholisches Sonntagsblatt Nr. 48, 27.11.1960: „Frankens Volk baut mit an seinem Dom“.

⁶⁸⁶ Fränkisches Volksblatt Nr. 248, 26.11.1960: „Domkanzel ersteht wieder am alten Platz“. Es handelte sich um den restaurierten Kanzelkorpus, der Schalldeckel konnte erst in den 1980er Jahren rekonstruiert werden, vgl. Seite 302.

⁶⁸⁷ Fränkisches Volksblatt Nr. 75, 30.03.1961: „Kanzel kehrt wieder in den Dom zurück“.

⁶⁸⁸ Regierung Unterfranken: Schreiben, 12.01.1961, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1961.

Ministerialrat Webers versichert.⁶⁸⁹ Gut sieben Monate später vertrat Mayer eine konträre Position. In einem Brief an die Regierung Unterfrankens wurde die veränderte Haltung deutlich: „Zum Zeitpunkt der Einholung des Gutachtens des Prof. Kramreiter, Wien, durch die Domkirchenstiftung Würzburg war die Frage der Innenraumgestaltung des Domes restlos festgefahren. Meinung stand gegen Meinung. Eine Weiterbearbeitung der Planung und damit eine Weiterführung der Ausbauarbeiten war unmöglich. Ohne Kenntnis der zuständigen Dienststellen des Freistaates Bayern wurde das Gutachten in Auftrag gegeben.“⁶⁹⁰ Der Einsatz des österreichischen Architekten hatte noch ein finanzielles Nachspiel bei den Behörden, als dieser seine Rechnung stellte. Die Begleichung des Honorars Prof. Kramreiters führte zu einem Schriftwechsel zwischen Landbauamt und Regierung, welche die österreichische Gebührenordnung nicht akzeptierte. Nach deutscher Gebührenordnung wäre das Honorar um 25% geringer ausgefallen, deshalb wurde Prof. Kramreiter gebeten, eine detaillierte Aufstellung seiner Leistungsabrechnung einzureichen.⁶⁹¹ Der weitere Schriftwechsel war in den Dokumenten der Archive nicht zu finden.

Im Dom existierten immer noch viele ehemalige Einrichtungsgegenstände, die aufgrund der neuen liturgischen Erfordernisse nicht mehr gebraucht wurden. Wohin mit dem damals noch wertvollen Metall und den Steinmetzarbeiten der ehemaligen Chorbogenaltäre? Die noch erhaltenswerten Metallgitter, z. B. das schmiedeiserne Gitter des Marienchörleins und des Peter- und Paul-Chörleins sowie zu den Kryptenabgängen wurden hergerichtet und am alten Standort aufgestellt. (Aufgrund eines späteren Beschlusses, vgl. Seite 217, stehen die Gitter heute als seitliche Arkadenabschlüsse am Haupteingang des Domes.) Das verbliebene Altmetall sollte verkauft werden.⁶⁹² Es waren 7,4t Schrott, dazu 8kg Zink, 48kg Kupfer und 9kg Messing.⁶⁹³ Die steinernen Balustraden des Pfarr- und Brunoaltares sowie die Schranken an der Vierung sollten in Stift Haug Verwendung finden.⁶⁹⁴

Im Juni 1961 führte Dombaumeister Schädel den Architekten- und Ingenieurverein durch den Dom und informierte über die Bauarbeiten. „Die Orgelempore käme nicht mehr ins Westwerk, sondern ins südliche Querschiff. Oberregierungsrat Mayer vertrat die Ansicht, daß der Dom statt des Gewölbes eine Flachdecke erhalten müsse, um die Harmonie und

⁶⁸⁹ Mayer, Landbauamt: Besprechung, 26.07.1960, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

⁶⁹⁰ Mayer, Landbauamt: Schreiben, 02.03.1961, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

⁶⁹¹ Landbauamt: Schreiben, Nr. 518aw17, 20.06.1961, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1961.

⁶⁹² Schulze, Landbauamt: Besprechung, 03.05.1961, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1961.

⁶⁹³ Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, Nr. 2959/61, 28.09.1961, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1961.

⁶⁹⁴ Schulze, Landbauamt: Besprechung, 03.05.1961, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1961.

Einheitlichkeit des Raumes zu wahren.⁶⁹⁵ Zu diesem Zeitpunkt galten der Beschluss vom 17. Februar 1959 (vgl. Seite 128) und der Inhalt der Sitzung vom 9. Februar 1960 (vgl. Seite 150). In der letztgenannten Sitzung wurde der Beschluss nicht gefasst, sondern verschoben, so dass die Frage der konkreten Deckengestaltung nach wie vor offen war. Die Entscheidung stand an, denn die Bauarbeiten gingen voran und duldeten keinen weiteren Aufschub. In der Kapitelsitzung vom 10. Juli 1961 waren neben dem Domkapitel auch die Vertreter der anderen Dienststellen anwesend. Groß war die Überraschung, als erneut alte Beschlüsse aufgegeben und neue Vereinbarungen bezüglich Orgel und Sängerempore getroffen wurden, die allerdings noch nicht das Ende der Entscheidungsvielfalt darstellen sollten: zunächst herrschte Einigkeit, dass die Sängerempore an der Schnittstelle des südlichen Querschiffs mit der Vierung gebaut würde, wie es der Akustiker Keilholz vorschlug. Die früheren Emporen sollten gemäß dem Zustand von 1937 restauriert werden und die Hauptorgel sollte nun am Nordwestpfeiler in das Mittelschiff ragen. Das Nebenwerk sollte als Chor-, beziehungsweise als Pfarrorgel genutzt werden. Die südliche Seite soll als Gegenstück eine Sängerempore erhalten. Die (mit dem Dom „bestens vertraute“) Firma Klais⁶⁹⁶ aus Bonn wurde mit dem Entwurf eines Orgelprospekts beauftragt. Gleichzeitig sollte die so geplante Orgel eine Übergangsfunktion vom romanischen Langhaus zu den barocken Querschiffen erfüllen, so „daß im Langhaus eine Flachdecke angestrebt wird.“⁶⁹⁷ Nicht zu vergessen ist, dass es zu dieser Zeit im Dom noch ein intaktes Tonnengewölbe in Holzlattenkonstruktion gab, das ursprünglich verputzt werden sollte. Die Diskussion um den Orgelstandort und das Mittelschiff trat in ihre heiße Phase und sollte noch lange nicht zu Ende sein. Interessant war, dass mehr oder weniger in einem Nebensatz die Flachdecke im Langhaus erwähnt wurde. Gerade an dieser Stelle wäre mit einer langen Diskussion zu rechnen gewesen, doch das Protokoll vermittelt den Eindruck einer nebensächlichen Bemerkung in dieser Sache. Oder wurde eine eigene Politik durch die Protokollfassung verfolgt? Diesen Anschein erweckt die Korrespondenz, die sich aus der Protokollführung ergab. Generalkonservator Kreisel, der anscheinend wusste, wie die Fäden in Würzburg gezogen wurden, fiel dieser Nebensatz im Protokoll („Flachdecke im Langhaus wird angestrebt“, s. Fußnote 697) auf und er fand die Vorabsprache sehr bedauerlich⁶⁹⁸. Er wünschte sich ein gemeinsames Vorgehen mit dem Domkapitel und setzte sich aus Gründen der Raumeinheitlichkeit für das bestehende Gewölbe ein. „Ich war etwas erschüttert, als ich aus dem Nachtrag zu Ihrem Brief erfuhr, wie wenig

⁶⁹⁵ Main-Post Nr. 143, 26.06.1961: „Bekommt der Dom eine Flachdecke?“.

⁶⁹⁶ Im Originaldokument fand sich die fränkische Mundartvariante „Firma Gleis“.

⁶⁹⁷ Mayer, Landbauamt: Kapitelsitzung, 10.07.1961, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1961.

⁶⁹⁸ Kreisel, Landesdenkmalamt: Schreiben, Nr. 7325, 25.07.1961, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

von der Südwand an Stuck abgenommen worden ist und bedaure es, daß ich nie darauf bestanden habe, diesen Stuck an seinem Auslagerungsort besichtigen zu dürfen“ und bestand auf einer genauen Information wie viele Putten und Figuren abgenommen worden waren.⁶⁹⁹ Der Vorstand des Landbauamtes rechtfertigte sich und stellte die Situation während der Sitzung so dar: „In der letzten Domkapitelsitzung mußte ich die für die Fertigstellung von Dom und Querschiff notwendigen Entscheidungen erzwingen. Teilweise waren diese Entscheidungen nicht trennbar von der Frage der Gestaltung des Langhauses.“⁷⁰⁰ Seiner persönlichen Ansicht nach war der Originalstuck so wertvoll und gut gearbeitet, dass keine Kopie mehr möglich wäre. Es würde drei Jahre dauern, zwei Millionen Mark kosten und darüber hinaus hebe sich die Kopie stark vom Original ab. Aus diesem Grund „ist die Flachdecke die wahrhaftigere Lösung.“⁷⁰¹ Otto Mayer, Landbauamt Würzburg, verstand es, sich als treibende Kraft vor dem Landesdenkmalamt darzustellen, ohne für die Entscheidungen Verantwortung übernehmen zu müssen, weil die Sachlage das Ergebnis vorgab.

Am 14. Juli 1961 tagte das Domkapitel mit dem Hinweis, der vorherige Termin (10. Juli) wäre nur eine Vorbesprechung gewesen! Der Akustiker Keilholz wollte den Sängerchor und die Begleitorgel am Ostende des südlichen Seitenschiffes (also gegenüber des Peter- und Paul-Chörleins) unterbringen, ein Modell sollte errichtet werden. Die früheren Emporen der beiden Querschiffe sollten auf der Nordseite mit Orgel, auf der Südseite ohne Orgel erneuert werden.⁷⁰² Damit war das Thema Orgel und Sängerempore jedoch noch nicht entschieden, auch im Herbst wurde über das Thema diskutiert. „Diese Planung – beruhend auf einem Vorschlag des Akustikers Keilholz in der Besprechung am 10.7.61 und dem Domkapitelbeschuß vom 14.7.61 – sah entgegen dem Kapitelbeschuß vor, die Sängerempore mit Spieltisch am Ostende des **nördlichen** Querschiffes (also am Marienchörlein, vgl. Übersichtsplan Orgelstandorte Seite 267) anzubauen, die Hauptorgel über dem 8. und 9. Arkadenbogen ca. 1,50 m ausragend an der südlichen Hochschiffwand anzubringen und die Chororgel über der südlichen Empore anzuordnen.“⁷⁰³ Die Verwirrung war vollendet, denn in welchem Kapitelbeschluss was festgelegt worden war, kann durch die Dokumente nicht eindeutig geklärt werden: der Aktenlage nach wurde von Keilholz im Juli das südliche Seitenschiff (gegenüber Peter- und Paul-Chörlein) angesprochen und im Oktober das nördliche Querschiff (Marienchörlein) im Protokoll erwähnt. Wahrscheinlich war mit dem „Ostende“ nicht das

⁶⁹⁹ Ebd.

⁷⁰⁰ Mayer, Landbauamt: Schreiben, 19.07.1961, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

⁷⁰¹ Ebd.

⁷⁰² Bischöfliches Ordinariat: Sitzung, Nr. 118, 14.07.1961, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1961.

⁷⁰³ Mayer, Landbauamt: Besprechung, Nr. 120, 26.10.1961, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1961.

nördliche Quer- sondern sinngebenderweise das **Seitenschiff** gemeint, wie es der Bauführer des Landbauamtes Helmut Schulze handschriftlich im Protokoll korrigierte (vgl. Exkurs Orgel, Seite 274).⁷⁰⁴

Professor Döllgast führte nach Rücksprache mit Statiker Brannekämper in dieser Sitzung aus, dass die Nordwandkonstruktion mit der Stahlgitter-Längsaussteifung den vorgesehenen Orgeleinbau statisch nicht zuließ, die Pläne des Akustikers Keilholz somit nicht zu verwirklichen waren. Der Leiter des Domchores (Domvikar Fleckenstein) machte geltend, dass der Vierungspfeiler die Sicht auf den Altarbereich einschränkte und die Entfernung zum Probenraum über der Sepultur zu lang wäre. Die Firma Klais benötigte eine Ausbautiefe von drei Metern, der Spieltisch musste zwingend bei der Hauptorgel stehen. Dieser ins Mittelschiff herausragende Orgelausbau zwang alle Beteiligten den Vorschlag - Hauptorgel an der Ostwand des südlichen Querschiffes am Südostturm (beim Peter- und Paul-Chörlein), Spieltisch über dem südlichen Abgang zur Krypta - zu diskutieren und festzulegen. Die Sängerempore sollte nun vom Langhaus um die Ecke in das südliche Querschiff führen, damit der Chor die Liturgie am Altar verfolgen konnte. Die Chororgel entstünde im nördlichen Querschiff an der Westwand. Neue statische und akustische Gutachten mussten erstellt werden (vgl. Seite 275).⁷⁰⁵

Im nördlichen Querschiff wurden Farbmuster aufgetragen, um die Entscheidung über den Anstrich der Wände zu erleichtern; silbern-graue Farbtöne waren vorgesehen. Die Architekturgliederung (Lisenen, Gesimse und Profilierungen), figürlicher und ornamentaler Schmuck sollten weiß gestrichen werden. Spiegelflächen an den Wänden und Decken sollten in rot mit darüber liegender grauer Lasur, die Deckenspiegel in kräftigerem Ton angeglichen werden. Der Grund aller Renkenwerkfelder an Decken, Wänden, sowie in den Jochbögen sollte ebenfalls in roter und grauer Lasur gefasst werden.⁷⁰⁶

Neben aller Verwirrung und den wahrscheinlich nicht beabsichtigten Verwechslungen, gab es einen Anlass, der alle Bürger und wohl auch die Beteiligten des Wiederaufbaus sehr gefreut haben dürfte: Im September des Jahres fielen die Außengerüste.⁷⁰⁷ Der Dom mit seinen neuen Turmhelmen hatte sein vorläufig endgültiges Aussehen erhalten und füllte nach 16 Jahren wieder die für die Stadtsilhouette so wichtige städtebauliche Kriegslücke.

⁷⁰⁴ Ebd.

⁷⁰⁵ Ebd.

⁷⁰⁶ Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, Nr. 125, 06.12.1961, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1961.

⁷⁰⁷ Fränkisches Volksblatt Nr. 207, 09.09.1961: „Am Dom fielen die Gerüste“.

Die ersten Wochen des Jahres 1962 vergingen ohne weitere Vorkommnisse, sowohl die Presse, als auch die Unterlagen der Archive ergeben keine nennenswerten Hinweise. Seit dem Frühjahr 1962 war der damals 22jährige Paul Damjakob Domorganist in Würzburg und sollte dieses Amt für fast 43 Jahre ausführen. Er beteiligte sich in der Folgezeit an der weiteren Planung sowie am Ausbau der beiden Orgeln im Dom.

Erst Mitte März, auf den Tag genau 17 Jahre nach der Zerstörung Würzburgs, kam es wieder zu einer Besprechung. Viele Inhalte dieser Sitzung wurden später umgesetzt und prägen das Aussehen des Innenraumes bis zum heutigen Tag: Dombaumeister Schädel erläuterte anhand eines neuen Plans zur Innengestaltung den Stand der Dinge: das ehemalige Chorgitter sollte zwischen den zweiten Pfeilern (von Westen) des Mittelschiffes aufgestellt werden und mit zwei begrenzenden Seitengittern (ehemals Peter-und-Paul-Chörlein sowie Marienchörlein) einen sogenannten Vorhof schaffen. Das Taufbecken (von 1279, ehemals im nördlichen Seitenschiff) sollte wie geplant in dem Seitenraum des Südwestturms aufgestellt werden. Die Plastiken und Grabepitaphien fanden an Pfeilern oder Seitenwänden ihre Aufstellung. Für das Mittelschiff waren mehrere Tonnen- bzw. Flachdeckenmodelle zu beraten. Einer lasierten farbigen Ausführung wurde zugestimmt. Eine lebhafte Diskussion um die farbliche Gestaltung der Wände erforderte die Begehung der Dombaustelle im Anschluss an die Sitzung. Der letzte Vorschlag im nördlichen Querschiff, mit rot-grauen Farbtönen, fand Zustimmung, doch wurde auf den Einfluss der Farbgebung einer Flachdecke hingewiesen.

Generalkonservator Kreisel sah an diesem Punkt der Diskussion nochmals eine Chance für das Landesamt Denkmalpflege und versuchte den Vorschlag - Erhalt der Gewölbetonne mit Stuck im Mittelschiff - zu favorisieren.

Ministerialrat Weber (Oberste Baubehörde) schlug vermittelnd vor, über die Farbgebung nach Begutachten der Muster zu entscheiden, vorher allerdings die Gerüste und die Trennwand zu entfernen, um den ganzen Raum betrachten zu können. Vorschläge, die Seitenschiffwölbungen zu stuckieren und das Mittelschiff weiterzuplanen, verhinderten Bischof und Dompropst. „Sollte die Restuckierung entfallen, könnte eventuell der Ansatz für die Bodenplatten zu Gunsten eines besseren Materials erhöht werden.“⁷⁰⁸ Offensichtlich schien die Flachdecke aus Holz mehr und mehr in der internen Diskussion an Raum zu gewinnen, auch wenn diese formal noch nicht beschlossen worden war, wie es Generalkonservator Kreisel schon ein Jahr zuvor richtig formuliert hatte (vgl. Seite 156). Doch wenn zu diesem Zeitpunkt eine Restuckierungsmöglichkeit ausgeschlossen und ein besseres Bodenmaterial (Marmor) angesprochen wurde, so bedeutete dies, dass es bereits einen anderen Plan gab.

⁷⁰⁸ Mayer, Landbauamt: Besprechung, Nr. 127, 16.03.1962, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1962.

Bisher sollten Steinplatten im Dom verlegt werden. Der Generallandeskonservator zog wachsam jede Möglichkeit in Betracht, den Plan einer harmonischen Raumlösung mit Gewölbe doch noch umzusetzen. Niemand ahnte, wie viel Diskussion gerade um diesen Punkt noch vor den beteiligten Dienststellen lag.

Im Juni stand zunächst eine weitere Sitzung des Domkapitels an. Durch Dombaumeister Schädel wurden zwei Entwürfe für eine Flachdecke vorgelegt: ein querliegendes Gebälk mit Gold-, Grau- oder Rottönen und eine glatte Decke, die farbig behandelt in Diagonalfächen aufgeteilt würde.⁷⁰⁹ Für den Dombaumeister stand die Flachdecke anscheinend bereits fest, so dass es nur noch um die Ausgestaltung der Decke in zwei Varianten ging – eine andere Möglichkeit, wie die vom Landesamt für Denkmalpflege, wurde kirchenintern nicht mehr diskutiert. Es blieb nach wie vor zu bedenken, dass der Dom zu diesem Zeitpunkt immer noch ein vollständiges Tonnengewölbe aus Holz hatte, das nur noch verputzt werden musste, um den Raum ausgewogen abzuschließen. Angesichts dieser Situation erschien es vermessen, die gesamte Konstruktion einer Neukonzeption opfern zu wollen, doch das schien bei den beteiligten Kirchenvertretern keine Rolle zu spielen.

Das anstehende Kilianifest rückte näher. Die Gottesdienste des Martyriumsfestes fanden 1962 wieder im Dom statt, in diesem Jahr ohne Gerüste und ohne Trennwand. Der Dom war innen wieder zu einer Raumeinheit zusammengewachsen, was eine erste Gesamtbetrachtung ermöglichte. Durch die Gottesdienste konnte der Gesamttraum in seiner liturgischen Funktion, insbesondere die Beleuchtung, in der Praxis erprobt werden.⁷¹⁰ Die sonst eher kirchenkritische Tageszeitung Main-Post fand lobende Worte und berichtete im Vorfeld: „Erst die wunderbar lebendige und nirgends aufdringliche Stuck-„Haut‘ bringt das Körperhafte der Dom - Romanik ‚zum Sprechen‘. Die Raumteile wirken nicht ‚barockisiert‘, sondern - dies scheint uns von entscheidender Bedeutung - beide Stile verschmelzen zu einem Ganzen, das die Kontinuität europäischer Kunst und kirchlicher Tradition gleichermaßen überzeugend manifestiert.“⁷¹¹

Auch die Besucher nahmen den „neuen“ Dom in Augenschein. Besucher Dr. Sigmund Becker schrieb: „Mein Eindruck von Querhaus und Chor war der einer festlichen Großartigkeit des Raumes, in der sich romanische Weite mit einer außerordentlich prächtigen Stukkatur zu einem Einklang verbindet.“⁷¹² Die moderne Lösung (Flachdecke) wäre seines Erachtens „raumschöpferisches Dynamit“, da die moderne Ausstattung nicht mit barocker Ausstattung

⁷⁰⁹ Domkapitel: Niederschrift der Sitzung 22.06.1962, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1962.

⁷¹⁰ Mayer, Otto: Der Wiederaufbau des Domes zu Würzburg, in: Schömig, Richard, *Ecclesia Cathedralis*, Würzburg 1967, S. 43.

⁷¹¹ Main-Post Nr. 140, 20.06.1962: „Gottesdienst im ganzen Dom“ (Heiner Reitberger).

⁷¹² Becker, Sigmund: Schreiben, 25.09.1962, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1962.

harmonieren konnte. Abschließend stellte er im Hinblick auf die offene Frage des Raumabschlusses (Gewölbe oder Flachdecke) die Fragen: „Sollen wir dann den Dom im Zustand des Fragmentarischen belassen? Sollen wir eine moderne Lösung versuchen, wo die Gegebenheiten offensichtlich dagegen sprechen? Für solche Experimente sollte doch der Dom zu kostbar und ehrwürdig sein.“⁷¹³

Die Experimente waren in der Tat kostbar, denn bereits im Juli wurde von den Akustikern ein neues Gutachten vorgelegt, das eine Flachdecke im Mittelschiff mit tiefer Bohlenbalkendecke und großen Hohlräumen vorschlug, die zum Dachboden Öffnungen erhält und mit Silanmatten zur Schall- und Wärmedämmung abgedeckt wird.⁷¹⁴ Das Tonnengewölbe wäre für die Akustik schlechter, es sei denn der gesamte Stuck würde wiederhergestellt. Im September wurden die Pläne des Domkapitels langsam konkreter. Die Politik der kleinen Schritte entfaltete ihre Wirkung: In jeder Sitzung wurde ein Detail beschlossen, was im Gesamtpaket niemals die Zustimmung der staatlichen Institutionen aus München gefunden hätte. In der Sitzung Mitte September wurde die Frage diskutiert, ob der Fußboden in Muschelkalk oder in grauem Marmor ausgeführt werden sollte.⁷¹⁵ Zwei Wochen später bestand Klarheit darüber, „daß das Domkapitel einen geraden Deckenabschluss ohne Wiederherstellung des Stucks an den Langhauswänden wünscht.“⁷¹⁶ Im Hintergrund regte sich etwas und das spürte auch das Kultusministerium in München, das sich kurzfristig vier Tage nach der Sitzung an einem Samstag zu einer inoffiziellen Besichtigung der Baustelle anmeldete. Nachdem Vertreter des Domkapitels von dem überraschenden Besuch erfahren hatten, legten sie Wert darauf, bei der Besichtigung anwesend zu sein. Ministerialdirigent Dr. Mayer⁷¹⁷ wurde im Protokoll als wankelmütig wiedergegeben.⁷¹⁸ Zwischen den Zeilen war die Einflussnahme der Gremien untereinander heraus zu lesen, wenn es im Protokoll heißt: „Herr Dr. Mayer schien zunächst von der Richtigkeit der Bestrebungen der Restuckierung des Langhauses ziemlich überzeugt, - sichtbar beeinflusst von der Meinung verschiedener Herren in München – war aber nach Abschluss der Besichtigung nicht mehr so ganz sicher.“⁷¹⁹ Zweifellos wurde auf Generallandeskonservator Kreisel angespielt, der zwischenzeitlich in München wahrscheinlich nicht inaktiv gewesen war. Interessant war die diplomatische Zusage Dr. Mayers, dass der Staat nur mitreden wollte, alle anderen Gremien gehört werden sollten,

⁷¹³ Ebd.

⁷¹⁴ Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk Besprechung, 15.07.1962, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

⁷¹⁵ Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, Nr. 130, 14.09.1962, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1962.

⁷¹⁶ Schulze, Landbauamt: Aktennotiz, Nr. 131, 02.10.1962, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1962.

⁷¹⁷ Nicht zu verwechseln mit Oberregierungsbaurat Otto Mayer im Landbauamt.

⁷¹⁸ Neuss, Landbauamt: Aktennotiz, Nr. 132, 08.10.1962, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1962.

⁷¹⁹ Ebd.

„entscheiden werde jedoch allein die Domkirchenstiftung.“⁷²⁰ Allerdings waren die Bestrebungen Dr. Kreisels nicht umsonst und Dr. Mayer bei weitem nicht so wankelmütig, wie im Protokoll dargestellt, denn am Ende der Aktennotiz fand sich der bemerkenswerte Satz, dass der Staat, wenn der Entscheid für eine Restuckierung fiele, die Mehrkosten getragen hätte, wohl wissend wer am längeren Hebel saß.⁷²¹

Am 13. Oktober 1962 begann in Rom die erste Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanischen Konzils. Bischof sowie Weihbischof mussten bei diesem Reformkonzil persönlich in Rom anwesend sein und standen bis Dezember in ständigem Kontakt mit der Heimatdiözese. So war der Bischof bei der Besprechung im November nicht anwesend. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich herausgestellt, dass die bisherige Planung der Heizzentrale unter der Vierung und in den Querschiffen umgestellt werden musste. Es wurde eine zweite Heizzentrale im Westteil des Mittelschiffs angeregt, so wie sie später verwirklicht wurde.⁷²² Der Vorteil dieses Vorschlags war die Möglichkeit des Maschineneinsatzes bei den Erdaushubarbeiten, die in der Vierung von Hand hätten durchgeführt werden müssen.

Die Stahlkonstruktion des Daches war stark genug ausgelegt, um sowohl ein Scheingewölbe, als auch eine Flachdecke tragen zu können.⁷²³ Allem Anschein nach haben bereits 1952 die Verantwortlichen den Plan für die Flachdeckenkonstruktion im Hinterkopf gehabt und den Dachstuhl entsprechend gestaltet, weil ein Gewölbe den Dachstuhl bei weitem nicht so stark belastet wie eine Flachdecke, die mit ihrem vollem Gewicht am Dachstuhl hängt.⁷²⁴ Die Idee der Flachdecke im Mittelschiff gewann als Kompromisslösung immer mehr Befürworter, seit diese Idee 1948 das erste Mal erwähnt worden war (vgl. Seite 53). Dennoch war das letzte Wort in dieser Angelegenheit noch lange nicht gesprochen und sollte auch weiterhin für viele Auseinandersetzungen und Streitigkeiten sorgen.

Während der Bauarbeiten 1962 kam es immer wieder zu ungeklärten Zwischenfällen, die den Eindruck erhärteten, dass sich Personen unbefugt Zutritt zu den Werkstätten im Kreuzgang oder zu den Sakristeien verschafften. Anzeichen für Vandalismus wurden bekannt, doch schien sich niemand hierfür verantwortlich zu fühlen. Deutlich wurde dies in einer Mahnung des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege: die Dreikönigsgruppe war bis auf kleinere Arbeiten abgeschlossen (vgl. Seite 141) und stellt, neben der herausragenden bildhauerischen Qualität der Arbeit aus dem 14. Jahrhundert, die einzige original erhaltene Farbfassung einer

⁷²⁰ Ebd.

⁷²¹ Ebd.

⁷²² Mayer, Landbauamt: Besprechung, 10.11.1962, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1962.

⁷²³ Ebd.

⁷²⁴ Bei der Tonnenkonstruktion wird das Gewicht auf die Langhauswände verteilt.

Figurengruppe in Deutschland dar. „Die bisher ergriffenen Maßnahmen zum Schutz der originalen farbigen Oberfläche der Figuren haben sich als unzureichend erwiesen, so sind die Kunststoffhüllen, die Frau Fuchs nach Beendigung ihrer Freilegungsarbeiten über die Statuen stülpte, immer wieder entfernt worden. Wie bekannt, wurden die Statuen auch von unkundiger Hand verschoben, wobei die Figur des Mohrenkönigs stürzte, sein Kopf abbrach und Schäden entstanden.“⁷²⁵ Das öffentliche Interesse an der Figur führte zum Vorschlag, sie vorübergehend im Mainfränkischen Museum auszustellen.⁷²⁶ Das Domkapitel widersprach dem Transport ins Museum, begründete dies mit der geplanten Aufstellung im Dom. Ein ausreichender Staubschutz wäre sofort notwendig, doch in der Praxis änderte sich nichts.⁷²⁷ Es wurden zwar neue Folien über die Figuren gezogen, die jedoch immer wieder zerissen, weil die wertvolle Figurengruppe bei Erklärungen von ihrem Schutz befreit wurde (vgl. Seite 220). Darüber hinaus verschwanden im Laufe der Jahre kunstgeschichtlich wertvolle Gegenstände von der Baustelle, zu der nur befugte Personen Zutritt hatten. Drei Eisenträger-Schienenprofile waren aus dem Dom gestohlen und im Handel angeboten worden, wie die Empfangsbestätigung verlauten lässt⁷²⁸. Wertvolles Kupferrohr war von der Stiftssakristei (4m) und der Apsis (6m) gestohlen worden⁷²⁹. Ein weiteres Beispiel waren die Wandkerzenhalter der Schönbornkapelle, die im Raum über der Sepultur eingeschlossen waren. Plötzlich tauchten einige Kerzenhalter im Kreuzgang auf und waren wenige Tage später verschwunden.⁷³⁰ Diebe brachen mehrfach in den Dom ein und entwendeten Silbergeld. Helmut Schulze vermutete hinter den Fällen denselben Täter.⁷³¹

Das Jahr 1962 beendete das Domkapitel mit dem Dank an Ministerialrat Weber für dessen Einsatz, eine Flachdecke im Dom einzuziehen und dem Vorschlag, zu Beginn des folgenden Jahres den Landesbaukunstausschuss zur Baustelle zu bitten.⁷³² Dieser traf am 23. Januar 1963 mit allen am Wiederaufbau des Domes beteiligten Dienststellen zusammen.⁷³³ Der genaue Verlauf dieser beachtenswerten Sitzung wird im Anhang (vgl. Anhang Nr. 7, Seite 325) wiedergegeben. Der Bischof bemerkte einfühend, dass für die Gestaltung des Langhauses keine „Imitation“ in Angriff genommen werden durfte. Es ginge um Glaubwürdigkeit

⁷²⁵ Taubert, Landesamt Denkmalpflege: Schreiben, Nr. 1262, 17.12.1962, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1962.

⁷²⁶ Ebd.

⁷²⁷ Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, Nr. 724/63, 01.03.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

⁷²⁸ Landbauamt: Empfangsbescheinigung, 21.02.1949, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

⁷²⁹ Neuss, Landbauamt: Schreiben, 29.09.1950, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

⁷³⁰ Schulze, Helmut, mündliche Mitteilung, März 2004. Die Kerzenhalter wurden bis heute nicht gefunden, so dass in der Schönbornkapelle an den Wänden nur leere Haken zu sehen sind.

⁷³¹ Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, 03.06.1964, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

⁷³² Fuchs, Domkapitel: Schreiben, 17.12.1962, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1962.

⁷³³ Seegy, Baumgartner, Landesbaukunstausschuss: Niederschrift 73. Sitzung, Nr. IV B4-9176-45, 23.01.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

und die richtige Lösung, nach Ansicht des Domkapitels die Flachdecke, um Chorraum und Querhaus nicht zu entwerten. Ministerialdirigent Weber widersprach der Anregung, forderte die Einheit des Raumes, die Gewölbe zu erhalten und verwies auf das Gutachten Kramreiters. Die Wiederherstellung verlorener Dekoration war mit dem Erhalt der Wölbung im Mittelschiff kunstwissenschaftliche Pflicht, meinte Generallandeskonservator Kreisel.

Sowohl Prof. Döllgast, als auch Dompropst Fuchs sprachen sich für ein modernes Langhaus als wahrhaftige Lösung aus. Der Bischof schaltete sich in die Diskussion ein und mahnte den erhöhten Kostenaufwand an, den eine Rekonstruktion nach sich gezogen hätte. Dem Steuerzahler, der hierfür kein Verständnis zeigte, waren diese zusätzlichen zwei Millionen Deutsche Mark zu ersparen. Nach der Mittagspause flammte die Diskussion neu auf. Die staatlichen Behörden sprachen sich gegen einen zweigeteilten Dom aus, der zwei Kirchen in einer geschaffen hätte. Die Diskussion wurde verschärft als Oberbaurat Mayer auch noch die gemauerte Gewölbevariante erwähnte, die bisher nicht zur Diskussion stand. Oberbaurat Mayer reagierte mit einer missverständlichen Aussage. In der Besprechung vertrat er die Ansicht, die Wände würden kein gemauertes Gewölbe tragen, als wollte er ein für alle mal die Diskussion über ein Gewölbe unterbinden. Bemerkenswerterweise korrigierte er seine Aussage in einem Schreiben eine Woche später wieder (s.u.).⁷³⁴ Der Vorsitzende des Landesbaukunstsausschusses Seegy versuchte in der Besprechung zwischen den Personen zu vermitteln, was ihm nicht gelang: zu sehr gingen die Ansichten über den Wiederaufbau des Domes auseinander. Es scheint rückblickend als arbeite eine Gruppe München gegen die Gruppe Unterfranken. Eine Mehrheit der Besprechungsteilnehmer sprach sich dafür aus, das bestehende Lattengerüst im Dom abzureißen und eine neue horizontal verlaufende Bretterdecke einzuziehen.⁷³⁵

Dem Protokoll nach hatte die Stimme Bischof Stangls den Verlauf der Diskussion kurz vor der Mittagspause bestimmt. Die Bedeutung und Tragweite dieser entscheidenden Besprechung waren ihm bewusst, denn nach der Sitzung fertigte er handschriftlich eine Aufzeichnung seiner Rede an, nach den Stichworten, die ihm in der Sitzung vorlagen.⁷³⁶ Es erhärtete sich das Bild der kostenabwägenden Entscheidung, um dem Bürger keine zusätzliche Steuerlasten aufzubürden. Der Bischof schloss seine Ansprache mit den Worten: „Die Stunde für klare Entscheidungen ist jetzt nach all den Planungen und Vorarbeiten reif

⁷³⁴ Mayer, Landbauamt: Schreiben, 518aw1, 01.02.1963.

⁷³⁵ Seegy, Baumgartner, Landesbaukunstsausschuss: Niederschrift 73. Sitzung, Nr. IV B4-9176-45, 23.01.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

⁷³⁶ Vgl. Anhang Nr. 7, Seite 327.

geworden.⁷³⁷ Dieser Verlauf der Diskussion ergibt sich aus einem Schreiben von Regierungsdirektor Walther Strauß (Regierung von Unterfranken), der sich beim Bischof persönlich für seine mutigen Worte und die klare Stellungnahme bedankte. In dem Brief findet sich der Hinweis, dass er (Strauß) sich seit 5 Jahren für die Flachdecke einsetzte und bemerkte zur Ansprache des Bischofs: „Sie haben zur rechten Zeit die rechten Worte gefunden und ohne Zweifel die klare Entscheidung des Ausschusses erst ermöglicht.“⁷³⁸

Das heutige Aussehen des Würzburger Domes mit seiner Flachdecke aus Holz im Mittelschiff und dem stuckierten Chor mit Querhaus lässt sich auf diese entscheidende Sitzung des Landesbaukunstausschusses am 23. Januar 1963 und den Einfluss Bischof Stangls zurückführen. Der kontrastreiche Übergang von Moderne zum Barock, die dem Dom eine uneinheitliche Raumstruktur verleiht, wurde aus Kostengründen beschlossen.

Durch die Aussagen von Landbauamtsleiter Otto Mayer bedingt, entsteht aus den Unterlagen des Landesbaukunstausschusses der Eindruck, die Holzlattenkonstruktion wäre nicht tragfähig für den Stuck gewesen. Oberbürgermeister Dr. Zimmerer, der bei der Sitzung anwesend war, teilte dementsprechend der Regierung von Unterfranken mit, dass ihn der Vorstand des Landbauamtes informiert habe, die vorhandene Lattentonne sei für die Wiederherstellung der Stuckatur nicht tragfähig. Auf Nachfrage bei Statiker Brannekämper ergab sich, dass die Tonne seinerzeit für die Aufnahme von Mehrlasten für eine Stuckierung berechnet worden war.⁷³⁹ Auch der Oberbürgermeister wollte sich mit der Flachdecke nicht abfinden und reagierte auf die Aussage Mayers, der sich nun motiviert sah, seine Position richtig zu stellen und das aus seiner Sicht entstandene Missverständnis zu beseitigen. In einem ausführlichen Schreiben an die Regierung von Unterfranken (Walter Strauß) eine Woche nach der Sitzung stellte Mayer nun sachlich richtig: die Lattentonne im Langhaus des Domes war statisch so bemessen, dass sie in der Lage war, eine Stuckierung zu tragen (s.o. Besprechung 10.11.1962).⁷⁴⁰ Mayer erläuterte: die Originalfiguren wären im innersten Kern vorgemauert, Hinterschneidungen wären in das Gewölbe eingemörtelt. (Bauführer Schulze, der die Situation vor Ort sehr gut kannte, ergänzte handschriftlich auf dieser Seite „nein!“).⁷⁴¹ Nach Mayer waren es also künstlerische, stucktechnische und nicht statische Bedenken, die er geäußert hatte, wenn er in der Sitzung des Landesbaukunstausschusses bemerkte, der Stuck

⁷³⁷ Stangl, Josef: handschriftliche Aufzeichnungen zur Sitzung des Landesbaukunstausschusses 23.01.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

⁷³⁸ Strauß, Walther: Schreiben, ENr. 219a/63, 28.01.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

⁷³⁹ Zimmerer, Oberbürgermeister: Schreiben, 28.01.1963, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

⁷⁴⁰ Mayer, Landbauamt: Schreiben, Nr. 518aw1, 01.02.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

⁷⁴¹ Ebd.

wäre nicht in der Technik des Originalstucks auf dem Holzlattengewölbe aufzutragen gewesen (auch hier fand sich die verneinende handschriftliche Notiz des Bauführers).⁷⁴² Mayer verwies in seinem Schreiben auf die „Aversion eines Teils der Mitglieder des Bayer. Landesbaukunstausschusses gegen das Lattengewölbe.“⁷⁴³ Dies erweckt den Eindruck, als spiele er hier auf die Regierung von Unterfranken und die Mitglieder des Domkapitels an, die sich für die Flachdecke ausgesprochen hatten. Der Hinweis zeigt die nach wie vor angespannten persönlichen Verhältnisse zwischen den Amtsträgern. Mayer fuhr fort: im weiteren Verlauf der Debatte wurde ein massiv gemauertes Steingewölbe diskutiert, zu dem er befragt worden war. Es bestanden statische Bedenken, denn im nördlichen Seitenschiff war eine 60m lange Stahlkonstruktion eingebaut worden, die sich aufgrund von Temperaturschwankungen bewegte (Risse in der Nordfassade und an den Scheitelbögen im nördlichen Vierungsbogen, vgl. Seite 140). Ein massives Steingewölbe war für ihn somit statisch auszuschließen.⁷⁴⁴ Da sich im Dom bereits ein Lattenholzwölbe befände, wäre eine Auswechslung gegen ein Steingewölbe auszuschließen, doch erweckte der Leiter des Landbauamtes hier den Eindruck, seine Position bei der Sitzung des Landesbaukunstausschusses wäre ein Missverständnis gewesen, wenn er seine Aussagen nun auf ein Steingewölbe bezog, während alle anderen Sitzungsteilnehmer über das vorhandene Holzlattengewölbe sprachen. Es war im Nachhinein nicht zu klären, ob dies ein unbeabsichtigter Versprecher oder eine gezielte Einflussnahme auf das Gremium des Landesbaukunstausschusses war.

Für die nächste Sitzung des Domkapitels Ende Februar wurden Kostenvoranschläge für vier Varianten der Innengestaltung des Domes erstellt, von denen die beiden ersten näher betrachtet werden, weil sie für die weitere Ausführung entscheidend wurden. Vorschlag A beinhaltete, den noch erhaltenen Stuck der Südwand und der nördlichen Hochschiffwand abzunehmen und in die Festung zu verlagern. Das bestehende Holzgewölbe im Mittelschiff war aus- und eine flache Decke einzubauen. Die Kosten hierfür gingen zu Lasten der Domkirchenstiftung. Das Holzgewölbe im nördlichen Seitenschiff bliebe erhalten, würde verputzt sowie profiliert. Die Orgelausführung, aufgrund der Sitzung des Landesbaukunstausschusses noch offen, sollte auf einer Stahlbetonstütze positioniert werden. Die Sängerempore war am Schnittpunkt zwischen südlichem Seiten- und Querschiff mit einer Betonplatte in 3 Meter Höhe, 2,50m weit in den Raum ragend, aufzubauen. Vorschlag B sah erstmals auch im nördlichen Seitenschiff eine Flachdecke vor. Dieser Vorschlag fiel um 30%

⁷⁴² Ebd.

⁷⁴³ Mayer, Landbauamt: Schreiben, Nr. 518aw1, 01.02.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

⁷⁴⁴ Ebd.

kostengünstiger aus als der Vorschlag A.⁷⁴⁵ Der Bischof hatte die Richtung (Einsparen von Steuergeldern) bereits vorgegeben, so dass kostengünstigere Vorschläge zukünftig Vorrang hatten. Es verwundert daher nicht, dass die nächste Sitzung sich genau in diesem Sinne festlegte. Die Empfehlungen des Landesbaukunstausschusses wurden am 27. Februar 1963 vom Domkapitel beraten: Einziehen einer Flachdecke im Mittelschiff und im nördlichen Seitenschiff, gemäß Kostenvoranschlag B. Das südliche Seitenschiff bleibt mit Stuck erhalten. Statt einer Orgel im südlichen Querschiff soll ein Modell die Wirkung an der Ostwand des südlichen Querschiffes mit Empore klären.⁷⁴⁶

Am Tag vor der Sitzung fand eine Vorbesprechung statt.⁷⁴⁷ Diese Vorbesprechung nahm erstmals das Jahr 1965 als Feststellungstermin in Aussicht. In der Besprechung wurde weiter festgelegt, dass die ehemalige Pfarrsakristei auf Vorschlag Schädel's zukünftig als Kapelle genutzt und für die Fenster des Mittel- und des Seitenschiffs mit den Künstlern Mannessier⁷⁴⁸ (Frankreich) und Prof. Nagel (München) verhandelt werden sollte. Gleichzeitig wurde der 18. März des Jahres als Termin für die Prämierung des Wettbewerbs für das Hauptportal festgelegt (vgl. Seite 186).

Inzwischen hatte sich herausgestellt, dass die Krypta als Ort für die Heizungszentrale nicht geeignet war. Weitere Möglichkeiten (ein Keller im Kreuzgang, ein Keller im Burkardushaus oder ein Keller der Pfarrsakristei) wurden erörtert, doch ebenfalls für nicht geeignet befunden. Die Firma Mahr erhielt den Auftrag, ein neues Projekt ausschließlich mit einer Fußbodenheizung zu erstellen, weil einerseits weniger Baukosten anfielen und nur noch ein kleinerer Raum nötig wäre.⁷⁴⁹ Dieser Heizungsraum sollte im Westteil des Mittelschiffs seinen Platz finden, die „Heizungszentrale“ im Dachboden des südlichen Seitenschiffes entstehen.⁷⁵⁰ Das Landbauamt hatte jedoch erhebliche Bedenken und empfahl stattdessen den kleinen Platz vor der Kirchnerwohnung.⁷⁵¹ Des Weiteren wurde festgelegt, der Fußboden des Domes sei mit Adneter-Marmor oder einem gleichen Material anderer Herkunft auszuführen. Professor Döllgast empfahl, für die Decke Holz-Muster in der Ausführung „California Redwood“ anzufordern.⁷⁵²

⁷⁴⁵ Mayer, Landbauamt: Kostenvoranschlag, 15.02.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

⁷⁴⁶ Domkapitel: Auszug Protokoll Sitzung, 27.02.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

⁷⁴⁷ Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, Nr. 140, 26.02.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

⁷⁴⁸ Nach fränkischer Mundart wurde der Künstler im Protokoll fälschlicherweise mit „Menessië“ vermerkt.

⁷⁴⁹ Mayer, Landbauamt: Besprechung, Nr. 144, 09.05.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

⁷⁵⁰ Dort befindet sich heute der Heizungsüberlauf.

⁷⁵¹ Mayer, Landbauamt: Besprechung, Nr. 145, 28.05.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

⁷⁵² Ebd.

Für das nördliche Seitenschiff wurde nun, im Gegensatz zu dem vier Monaten zuvor genehmigten Plan B, erstmals eine Gewölbeform mit gotischer Profilierung diskutiert.⁷⁵³ Die Idee, das nördliche Seitenschiff ebenfalls mit einer Holzflachdecke auszustatten, hatte wohl einige Diskussionen ausgelöst und wurde zunächst nicht weiter verfolgt. Erst kurz vor dem Abschluss der Bauarbeiten wurde dieser Plan wieder eingebracht und löste selbstverständlich neue Streitigkeiten aus. Es vermittelte den Eindruck, dass ein kurzfristiges Einlenken bei diesem Thema genutzt wurde, um einerseits kurzfristige Auseinandersetzungen zu vermeiden und andererseits Zeit zu gewinnen, damit der Plan später wieder aufgegriffen werden konnte (vgl. Seite 203). Das südliche Seitenschiff sollte vollständig restauriert und die Mittelschiffwände verputzt werden. Der so geschaffene Raum fungierte als Übergang zum reich dekorierten Chorraum mit den Querschiffen. Diesem Vorschlag stimmten auch das Kultusministerium und die Oberste Baubehörde zu.⁷⁵⁴ Wie sehr der Gedanke des kurzfristigen Zeitgewinns in der Debatte mitschwang, ergibt ein Hinweis am Ende des Protokolls: „Außerdem ist hier einer späteren Zeit die Möglichkeit offengehalten, ohne großen Aufwand infolge Kriegseinwirkung zerstörtes Mittel- und nördliches Seitenschiff entsprechend auszugestalten.“⁷⁵⁵

Die Domkirchenstiftung nahm zur Kenntnis, dass sich das Kultusministerium für diese Lösung aussprach, doch negierten die staatlichen Institutionen die Flachdecke des nördlichen Seitenschiffes, die im Dezember 1964 zum neuen Zankapfel werden sollte. Eine Zustimmung seitens des Domkapitels fehlte noch. Zu den Finanzen bemerkte die Stiftung, dass die Kirche bereits Gesamtkosten von 1,2 Millionen DM getragen hatte. Hierzu wurde erläutert: „Die Holztonne im Mittelschiff wurde eingebracht, als die Südwand des Hochschiffes mit Stuckdekoration noch stand. Aus nicht von der Domkirchenstiftung zu vertretenden Gründen mußte die Südwand erneuert werden. Dabei ging der Stuck mit Ausnahme von Musterstücken mit Figuren verloren. Da auch lt. Auffassung des Landesbaukunstauschusses eine Rekonstruktion des Stucks nunmehr nicht mehr vertretbar ist, entschieden sich alle beteiligten Stellen für die Flachdeckenlösung. Die Kosten für die Erstellung und Wiederaufnahme der Holztonne sind daher Bestandteil der Zahlungsverpflichtung des Staates.“⁷⁵⁶ Die staatlichen Institutionen in München, allen voran das Landesamt für Denkmalpflege, favorisierten immer noch die Lösung des Tonnengewölbes, das inzwischen ausgebaut worden war. Es wurde wieder eine Kostenfrage, denn die Kirche schob in gewissem Sinne einen Riegel vor, wenn

⁷⁵³ Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Eilbrief, Nr. 2847/63, 08.07.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

⁷⁵⁴ Kultusministerium: Schreiben, Nr. II 48 340, 10.06.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

⁷⁵⁵ Ebd.

⁷⁵⁶ Domkirchenstiftung: Schreiben, Nr. 2847/63, 08.07.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

sie die Gelder auf den Staat abwälzte, obwohl vorher bereits klar war, dass die Sonderkosten des Gewölbeausbaus von der Domkirchenstiftung zu tragen wären. Doch damit nicht genug: die Kosten für das Chorgitter müssten nach Ansicht der Domkirchenstiftung ebenfalls vom Staat übernommen werden, da das Gitter bereits vorher im Dom gewesen wäre, welcher Zeitpunkt damit auch immer gemeint war.⁷⁵⁷ Die Erörterung über die einzelnen Finanzfragen wich mehr und mehr von den grundsätzlichen Diskussionen der ersten Aufbaujahre ab, bis hin zu Erwägungen, welche Einrichtungsgegenstände zur Grundeinrichtung des Domes gehören, die vom Staat zu zahlen wären, und welche als Schmuck und künstlerische Gestaltung von der Kirchenstiftung zu übernehmen seien. Die Meinungen drohten nochmals aufeinander zu prallen, war es doch unklar, wer sich in den Detailfragen der künstlerischen Gestaltung durchsetzte. Spielte auch hier ein Teil der Verantwortlichen auf Zeitgewinn? Der Staat, vertreten durch die Oberste Baubehörde, setzte der Kirche bei einer Besprechung in München, einen Tag vor der Sitzung des Domkapitels im Juli 1963, ein Ultimatum. Die Mittel für das Langhaus würden erst freigegeben, wenn sich das Domkapitel klar und eindeutig für die Lösung vom 10. Juni 1963 (künstlerisch gestaltete Flachdecke, Mittelschiff mit verputzten Wänden, Stuck südliches Seitenschiff würde wieder hergestellt, Holztonne nördliches Seitenschiff bliebe erhalten, gotische Gewölbeform würde ergänzt) aussprach.⁷⁵⁸ Einen Tag später stimmte das Domkapitel in seiner Sitzung zu, um Verzögerungen zu vermeiden.⁷⁵⁹ Die Mittel wurden allerdings erst im Oktober ausgezahlt, weil sich der Landtag im Sommerurlaub befand und erst nach Vorlage der schriftlichen Beschlüsse die Freigabe erfolgte.⁷⁶⁰ Des Weiteren wurde festgelegt, dass die Kosten in Höhe von 455.000,- DM von der Diözese zu Gunsten der Domkirchenstiftung übernommen werden und weitere 519.145,- DM von der Diözese getragen werden. Es schien, dass der Druck der staatlichen Behörden geholfen hatte, denn nun wurden auch in den Detailfragen schnell Lösungen gefunden. Neue Modelle zur Orgel sollten zeitnahe Entscheidungen begünstigen. Es wurde eine Orgel mit 80 Registern benötigt, die die Firma Klais aus Bonn baute. Die Glocken wurden bei der Firma Schilling aus Heidelberg in Auftrag gegeben.⁷⁶¹ Die Gestaltung des Vierungsaltars sollte Bildhauer Schilling vornehmen. Drei Künstler waren zum Verglasen der Langhausfenster vorgesehen: für die neun Fenster im südlichen Seitenschiff Mannesier aus Paris, für die neun Fenster im nördlichen Seitenschiff Professor Nagel aus München und für die 20 Hochgadenfenster Kunstmaler Günther Schaffrath aus Alsdorf bei Aachen. Wer die Künstler im Einzelnen

⁷⁵⁷ Ebd.

⁷⁵⁸ Landbauamt: Aktenvermerk, Besprechung, 11.07.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

⁷⁵⁹ Domkirchenstiftung: Beschluss, 12.07.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

⁷⁶⁰ Mayer, Landbauamt: Besprechung in München, 11.07.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

⁷⁶¹ Mayer, Landbauamt: Besprechung, Nr. 148, 16.07.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

vorschlag, ist nicht mehr nachzuvollziehen, doch wusste zu diesem Zeitpunkt niemand, welcher Diskussionsbedarf sich später aus der Fenstergestaltung noch ergeben sollte (vgl. Seite 217 und Seite 223).

6.2. Exkurs: Die Situation vor Ort jenseits der Aktenlage – die Sicht des Bauleiters⁷⁶²

Auch wenn nur wenige Informationen an die Öffentlichkeit gelangten, bleibt der Eindruck als ob zwischen den Institutionen nach wie vor große Spannungen herrschten. Die beteiligten Personen hatten gelernt wie wichtig Geheimhaltung geworden war, um störende Pressemeldungen zu vermeiden, die nur unnötig das Interesse der Öffentlichkeit und damit auch der aufsichtführenden Behörden in München erregten. Nach Außen wurde ein einheitliches Bild der Beschlüsse vermittelt. „Das Domkapitel hatte entschieden“, „der Beschluss des Landesbaukunstausschusses“, das „Ergebnis der Besprechung“ oder „die Sitzung endete mit dem Ergebnis“ sind typische Formulierungen vieler Dokumente dieser Zeit, die weder Stimmungen noch den Weg der Entscheidungsfindung nachzeichnen. Nur wenige Informationen lassen sich zwischen den Zeilen der sachlich geführten Protokolle zu einem Bild zusammensetzen.

Wie sah die Situation vor Ort wirklich aus? Was sich hinter den verschlossenen Türen abspielte, kann nur ein Fachmann beurteilen, der über längere Zeit am Dombau mitgearbeitet hatte, über den nötigen Sachverstand verfügt und langfristige Entwicklungen mitverfolgen konnte. Die Institutions- und Behördenleitung hatte sich sowohl bei der Kirche, als auch bei den staatlichen Behörden öfters geändert (vgl. Anhang Nr. 12, Seite 345). Oft wurden bewährte Leiter auf höhere Posten befördert, von denen aus sie im Hintergrund weiter mitsprachen, was es dem ständigen Personal vor Ort nicht einfacher machte. Die am Bau beteiligten Personen wurden häufig genug vor neue Herausforderungen gestellt und mussten Lösungen erarbeiten für Entscheidungen, die bei Besprechungen und Sitzungen getroffen waren, von Menschen, die nicht immer die nötige Praxiserfahrung mitbrachten. Es entsteht ein Bild der Zerissenheit und großer Diskrepanzen zwischen den Sitzungen und vor Ort an der Baustelle. Eine der wenigen Personen, die diese Erfahrungen von beiden Perspektiven beurteilen konnte, war der 2007 verstorbene Bauführer Helmut Schulze. Er war wohl der einzige Verantwortliche, der über lange Zeit (auch nach der Wiedereinweihung des Domes) die Arbeiten für das Landbauamt vor Ort ausgeführt hat und durch die Sitzungen einen Einblick in die Entscheidungsfindung der Verantwortlichen hatte. Sein rückblickender Bericht aus dem Jahr 1963 ist wie ein Spiegel dieser Zeit und ist ein wertvoller Einblick in diese Phase des Wiederaufbaus. Das Schreiben vermittelt wichtige Erkenntnisse für die Zusammenarbeit der Institutionen untereinander sowie deren verantwortliche Amtsträger.

Der Bauleiter teilte 1963 dem Landbauamt seine Situation mit: Seit 1949 arbeitete er an den Sicherungs- und Wiederaufbauarbeiten am Dom und hatte währenddessen drei Amtsvorstände erlebt (Simon, Strauß und Mayer). Die Sicherungsarbeiten an den Türmen wurden 1949, an der südlichen Hochschiffwand 1950 abgeschlossen. „Wegen Mangel an Mitteln wurden weitere Sicherungsarbeiten nicht fortgesetzt“⁷⁶³. Neben dem Marmelsteiner Hof musste die ehemalige Mesnerwohnung am Zwinger aufgebaut werden, mit allen zugehörigen Ausschreibungs-, Abrechnungs- und Zeichenarbeiten. Eine dringend benötigte und gut eingearbeitete Fachkraft wurde 1952 entlassen. Stift Haug, St. Burkard, Residenz und Festung wurden dem Bauleiter des Landbauamtes zeitweise zusätzlich zur Baustelle am Dom aufgebürdet. Obwohl die hohe Arbeitsbelastung verschiedentlich

⁷⁶² Schulze, Helmut, Örtliche Bauleitung: Schreiben, 15.08.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

⁷⁶³ Ebd.

mitgeteilt und Abhilfe angemahnt worden war, wurden aus Personalmangel keine weiteren Mitarbeiter zugeteilt. Zahlreiche nicht vergütete Überstunden wurden zur Selbstverständlichkeit. Ausschreibungen, Zeichnungen und Kostenvoranschläge mussten erstellt, überdacht und überarbeitet werden. Die dauernden Änderungen der Konzeptionen, die oft ungeklärte Baupflicht und die Vielzahl an Kostenvoranschlägen nach neuestem Planungsstand erschwerten die Arbeit. Seit 1954 führten die zahllosen und unergiebigsten Besprechungen des Bauherrn mit dem damals hinzugezogenen Architekten mit gegensätzlichen Meinungen zu ständigen Unklarheiten. Aus diesem Grund wurden zahlreiche begonnene Maßnahmen wieder eingestellt oder auf lange Zeit unterbrochen. „Die Einschaltung der Architekten bringt eher Mehrarbeit als Entlastung mit sich.“⁷⁶⁴ Landeskonservator Röttger musste im Auftrag des Landesdenkmalamtes die Befunde sichten und die Baugeschichte klären. Er konnte nicht immer auf der Baustelle sein, um die Fotodokumentation zu übernehmen. „Die notwendigen Aufnahmen und Untersuchungen wurden vom Unterzeichneten im Wesentlichen in der Freizeit, also nach Dienstschluss und an dienstfreien Tagen gemacht.“⁷⁶⁵ In einem weiteren Einspruch 1964 (vgl. Seite 199) an seinen Vorgesetzten nahm Helmut Schulze nochmals Bezug auf das Schreiben aus dem Jahr 1963, allerdings handelt es sich rückblickend um einen neuen Bericht mit detailfreudigeren Informationen: „Zu diesen Baumaßnahmen konnte jedoch, trotz wiederholter Bitten, wegen Mangel an Personal kein Mitarbeiter beigegeben werden.“⁷⁶⁶ Schulze sprach die belastende Situation mit zahlreichen unvergüteten Überstunden bei seinem Vorgesetzten Mayer an und erhielt als Antwort: „Ich beginne auch um 7,00 Uhr zu arbeiten und schaffe bis 21,00 Uhr abends. Urlaub ist nicht wichtig.“⁷⁶⁷ Das Verhältnis zwischen Vorgesetztem und Mitarbeiter war so ungünstig, dass es dem Bauleiter wichtig war, dieses Zitat schriftlich zu fixieren. Helmut Schulze sprach die Konsequenzen der Arbeitsüberlastung an. Er musste sowohl 1952, als auch 1954 für jeweils zwei Monate ins Krankenhaus gehen, „wobei die örtliche Bauführung vom Krankenbett aus gemacht wurde“, weil sein Vertreter zu wenig Detailwissen hatte.⁷⁶⁸ Als er wieder an die Baustelle kam, lag diese still, weil niemand wusste, was genau getan werden sollte. Detailliert stellte Schulze die folgenden Jahre dar, in denen er von einer Baustelle in Würzburg zur anderen beordert wurde, gleichzeitig vom örtlichen Baubüro im Dom ins Landbauamt umziehen musste und zwei Jahre später wieder zurück. Seit diesem Zeitpunkt stand er faktisch alleine da, weil die ihm zugeordneten Arbeitskräfte nur auf dem Papier existierten oder abgezogen worden waren. Schulze schloss seinen Bericht mit der Feststellung, dass der Wiederaufbau des Domes mit keiner anderen Neu- oder Umbaumaßnahme zu vergleichen und eine Baustelle solchen Ausmaßes normalerweise mit 4-5 Personen besetzt worden wäre.⁷⁶⁹ Aus dem Bericht sprach die Resignation des überlasteten Bauleiters, der in mühevoller Kleinarbeit wertvolle Details der Dombaugeschichte zusammengetragen hatte, die er später zum Teil veröffentlichte.⁷⁷⁰ Helmut Schulze ging es wie vielen Menschen der Nachkriegszeit. Er hatte in Dresden das Studium zum Bauingenieur nicht vollenden können, da der zweite Weltkrieg ihn zum Umzug zwang. In Würzburg musste er durch seine Arbeit, zunächst bei der Schutträumung, später im Bauwesen, den Lebensunterhalt für seine Familie sichern. Es verwundert nicht, dass keine Zeit für den Abschluss des Studiums übrig blieb.

Helmut Schulze erkannte die Gunst der Stunde. Nach den Zerstörungen wurde bei den Wiederaufbauarbeiten so tiefgreifend am Dom gearbeitet, dass eine Klärung der Baugeschichte einmalig möglich war. Zu einem späteren

⁷⁶⁴ Ebd.

⁷⁶⁵ Ebd.

⁷⁶⁶ Schulze, Helmut: Schreiben an Amtsvorstand, 28.04.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

⁷⁶⁷ Ebd.

⁷⁶⁸ Ebd.

⁷⁶⁹ Ebd.

⁷⁷⁰ Vgl. Diözesangeschichtsblätter Jahrgänge 26, 38, 40, 41, 48, 50 II und 55.

Zeitpunkt konnten diese Untersuchungen baulich bedingt nicht mehr gemacht werden. Obwohl er nach wissenschaftlichen Methoden arbeitete, wurde seine Kompetenz von Fachleuten seiner Zeit nicht anerkannt (vgl. Seite 17). Insgesamt zeichnet der Bauleiter ein Bild der Interesselosigkeit seitens der Kirche. Viele Verantwortliche hatten keinen Sinn für die wissenschaftliche Erforschung der Baugeschichte, wollten die Arbeiten nur schnell abgeschlossen wissen, damit wieder Gottesdienst gefeiert werden könnte. So hatte ein Bautrupps ein wichtiges Bindeglied und wahrscheinlich den wissenschaftlichen Beweis für die Existenz des ersten Dombaus (Salvator-dom) in Würzburg an heutiger Stelle entdeckt, den der Bauleiter in Augenschein nehmen und dokumentieren wollte. Er hatte daraufhin die Bauarbeiten an diesem Ort einstellen lassen, weil er dienstverpflichtet zu einer Besprechung gehen musste. Als er wieder in das südliche Seitenschiff an die Ausgrabungsarbeiten kam, war dort alles abgerissen und unwiderruflich verloren. Auf Befragung der Arbeiter wurde ihm mitgeteilt, dass einer von den hohen Herren der Kirche da war und sie angewiesen hätte, sofort weiter zu machen.⁷⁷¹ Es war bemerkenswert, dass eine hierarchisch gegliederte Organisation wie die Kirche die Autoritäten der Verantwortlichen vor Ort unterließ und der Bauleitung damit in den Rücken fiel, obwohl die Bauausführung klar geregelt in die Hände des Landbauamtes gelegt worden war. Nach Auskunft des Bauleiters war dies kein Einzelfall.

Doch zurück zur Baustelle: Ein Anruf Theo Brannekämpers aus München im September 1963 beim Landbauamt stoppte den geplanten Orgelbau. „Die Gefahr hinsichtlich der aufzunehmenden Gewichte und der zu erwartenden Schwingungsbeanspruchungen seien für diesen Raumteil zu groß. [...] Zudem seien die erforderlichen konstruktiven Maßnahmen ohne weiteres nicht zu übersehen und kostenmäßig wahrscheinlich auch nicht zu verantworten“⁷⁷². Das Projekt Orgelbau trat damit in eine neue Phase und musste neu geplant werden. Es blieb die Frage offen, warum die statischen Gutachten erst so spät eingeholt wurden. Nun war dringender Handlungsbedarf gegeben, der keinen Aufschub zuließ. Prompt reagierte das Domkapitel in seiner Sitzung vom 17. September 1963: Die Orgelepore an der Querhaus-Südseite entfiel. Die Stellung der Orgel- und Sängerempore wurde vor der Westwand des Mittelschiffs beschlossen.⁷⁷³ Nachfolgend entschied die Domkirchenstiftung, sowohl die Sängerempore als auch die Orgel endgültig vor der Westwand des Mittelschiffs aufzustellen, wobei die Stuckatur an der Westwand zu erhalten wäre. Prof. Döllgast und Schädel sollten die Durchführung sofort planen. Die Orgel sollte 80 bis 85 Register, die Chororgel 15 bis 20 Register umfassen; wie bisher wurde der Firma Klais aus Bonn der Auftrag zugesprochen.⁷⁷⁴ Plötzlich kam eine Aufbruchsstimmung auf, denn entgegen den vorherigen vagen Besprechungsniederschriften wurden nun konkrete Maßnahmen beschlossen. Es war, als wäre

⁷⁷¹ Schulze, Helmut, mündliche Mitteilung, März 2004.

⁷⁷² Landbauamt: Schreiben, 10.09.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

⁷⁷³ Landbauamt: Schreiben, 26.09.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

⁷⁷⁴ Landbauamt: Sitzung Domkapitel, Nr. 2410/63, 26.09.1963. Domkapitel: Schreiben, 28.09.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

von der Orgel ein Impuls ausgegangen, der nun die anderen Bereiche des Domes erfasste und die Arbeiten rascher vorwärts streben ließ.

Wenige Tage später bereits waren die ausgewählten Künstler für die Glasfenster zur Instruktion auf die Baustelle bestellt, um sie mit den Gestaltungsdetails vertraut zu machen. Kunstmaler Schaffrath stellte einen Kosten- und Zeitplan vor. Für das Mittelschiff wurde eine weißgraue Verglasung mit gelben Einsprengungen der Hochgadenfenster vorgesehen, er rechnete mit der Fertigstellung im Herbst 1964.⁷⁷⁵

Ab dem 14. September mussten Bischof Stangl und Weihbischof Kempf zur zweiten Sitzungsperiode des Vatikanischen Konzils wieder nach Rom reisen. Doch nur Weihbischof Kempf befand sich Anfang November in Rom, Bischof Stangl war bei der Sitzung des Domkapitels in Würzburg anwesend. Anscheinend waren ihm die Entscheidungen sehr wichtig. Er reiste sofort nach der Sitzung wieder nach Rom, denn das Protokoll dieser Sitzung wurde ihm dorthin zugeschickt.⁷⁷⁶ Für das Mittelschiff wurde die Planung der Orgel und der Sängerempore an der Westwand bestätigt. Die Heizung wurde als Fußboden- und Konvektorenheizung festgelegt. Entgegen der vorausgegangenen Sitzung (28. Mai 1963, vgl. Seite 167) wurde nun das Material des Fußbodens als „später zu bestimmen“ bezeichnet.⁷⁷⁷ Die scheinbare Einigung des Dombaumeisters und des Künstlers Schilling war damit wieder offen.

Im Karussell der Streitigkeiten ging es unvermindert weiter. Erneut versuchte Oberregierungsbaurat Mayer über Aktenvermerke Fakten zu schaffen. Die vorausgegangene Sitzung hatte die Verlegung der Dreikönigsgruppe vom Mittelschiff in das Querschiff beschlossen. An den freigewordenen Pfeilern sollten nun drei Grabdenkmäler (Julius Echter von Mespelbrunn, Melchior Zobel von Giebelstadt und Friedrich von Wirsberg) ihren Platz finden. „Die anderen Einteilungen bleiben wie auf dem am 26.9.1963 genehmigten Plan festgelegt wurde.“⁷⁷⁸ Weder die Sitzung vom 18. September des Jahres, noch vom 26. September 1963 beinhalten diese Besprechungspunkte. Es schien ein Plan des Landbauamtes zu sein, der nun durch den Aktenvermerk zum Fakt erhoben wurde. Zwischen den Zeilen lassen sich die Differenzen, die nach wie vor zwischen Dombaumeister und Landbauamt existierten, erahnen: für die Orgel „glaubt Herr Schädel, nochmals ein Naturmodell aufstellen zu müssen.“⁷⁷⁹ Der Ton der Entrüstung setzte sich fort: „Herr Schädel glaubt bis Weihnachten alle Probleme so weit geklärt und gezeichnet zu haben, dass sie nach der Rückkehr des

⁷⁷⁵ Mayer, Landbauamt: Besprechung, Nr. 154, 01./02.10.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

⁷⁷⁶ Domkapitel: Schreiben an Bischof in Rom, 26.11.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

⁷⁷⁷ Ebd.

⁷⁷⁸ Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, 22.11.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

⁷⁷⁹ Ebd.

Bischofs besprochen und beschlossen werden können.⁷⁸⁰ Es handelte sich wohl erneut um zwar versprochene Pläne, die jedoch nicht an das Landbauamt ausgehändigt worden waren. Es macht dem Aktenvermerk nach den Anschein, dass Hans Schädel die Abwesenheit des Bischofs in Würzburg ungenutzt verstreichen ließ, während das Landbauamt auf die dringend benötigten Pläne wartete.

Dompropst Fuchs dankte Ende des Jahres Herrn Kramreiter für seine Hilfe und sein Gutachten, die zum Erhalt des Stucks und der Gewölbe in den Querschiffen geführt haben, wenn auch nicht alle Anregungen umgesetzt wurden. „Wir glauben, daß unser Mittelweg, nämlich das Alte zu erhalten, was geschlossen noch vorhanden war, aber im Bezug auf die ganz zerstörten Teile dem Stilgefühl von heute Rechnung zu tragen, richtig war. Unser Dom wird sicher, wenn er fertig ist, nicht alle befriedigen; allein, er wird ein überzeugendes Entwicklungsbild geben und unser Gewissen befreien.“⁷⁸¹ Von einer weiteren Mitarbeit Kramreiters war keine Rede mehr.

6.3. Die Querschiffe und der Chorraum

1960 bis 1963

Die Entscheidungen für eine harmonische Gestaltung des Domes und über das Mittelschiff mit der Streitfrage der Deckengestaltung betrafen auch die anderen Bereiche der Kathedrale, vor allem die direkt anschließenden Querschiffe und den Chorraum. Dennoch werden hier eigene Entwicklungstendenzen festgestellt, so dass die Raumbereiche in diesem Kapitel gesondert betrachtet werden. In einem ersten Schritt wird das Heizungsproblem erörtert. In einem zweiten Schritt wird die Entwicklung des Querhauses und des Chores beleuchtet.

Zum Bodenbereich war dem Kostenvoranschlag vom April 1960 zu entnehmen, dass das Bodenniveau im Chor, in der Vierung und den Querhäusern um 35cm abgesenkt werden müssten.⁷⁸² Später wurde von der Bodenabsenkung in den Querschiffen Abstand genommen. Dies lag zum einen an der geplanten Heizungszentrale unter der Vierung und zum anderen verhinderten statische Bedenken die Absenkung.⁷⁸³ Die Überlegung, die Heizanlage unter der Vierung zu installieren, löste neue Schwierigkeiten aus, denn Chorgestühl und

⁷⁸⁰ Ebd.

⁷⁸¹ Fuchs, Dompropst: Schreiben, 28.12.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

⁷⁸² Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, Nr. 4998, 27.05.1960; Schreiben, 30.05.1960; Schreiben, Nr. 2475/60, 12.07.1960; Schreiben, Nr. 6406, 15.07.1960, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1960.

⁷⁸³ Mayer, Landbauamt: Besprechung, Nr. 130, 14.09.1962, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1962.

Schönbornkapelle konnten nicht am Warmwasserbodensystem angeschlossen werden.⁷⁸⁴ Die Firma Mahr Söhne aus Aachen erhielt Pläne zugeschickt, nach denen eine Lösung für das Problem gefunden werden sollte, für die Schönbornkapelle entfiel die Heizung ganz.⁷⁸⁵ Für das Chorgestühl wurde eine elektrische Heizung angedacht. Verschiedene Raumteile sollten an das städtische Fernheizsystem angeschlossen werden: einen Anschluss unter der Vierung, je einen im Westteil der Seitenschiffe mit zwei Durchbrüchen, zum Westteil des Langhauses und einen im Ostteil zu den Querschiffen, deren Statik geprüft werden musste.⁷⁸⁶ Statiker Brannekämper erhielt noch am selben Tag den Auftrag, die Prüfung vorzunehmen.⁷⁸⁷

Die neue Heizungsanlage erforderte die lichte Höhe von 3,50m, der Fels unter der Vierung müsste 30-60cm tief ausgestemmt werden. Zwei Kanäle von 180/100cm und 150/100cm Durchmesser in den Seitenschiffen waren zu verlegen, ein Unterfangen, das aufgrund der zahlreichen Gräber und des alten Abwasserkanals im nördlichen Seitenschiff risikoreich war.⁷⁸⁸ Theo Brannekämper riet nach der statischen Prüfung, die Heizentrale in zwei Teilen unter Vierung (Teil 1) und Westteil des Mittelschiffs (Teil 2) einzubauen. Die Idee, im Westteil der Mittelschiffe zwei kleinere Räume zu schaffen, konnte nicht realisiert werden, da die Umfassungsmauern auf alten Fundamenten stehen und diese nicht beeinflusst werden durften.⁷⁸⁹

Das Landbauamt teilte der Heizungsfirma Mahr Söhne die genauen Maße der Krypta mit (lichte Höhe Unterkante Unterzug 2,68m und Unterkante Decke 3,08m), die aus statischen Gründen nicht geändert werden konnten. Lufterhitzer und Ventilatoren müssten somit in den Boden eingelassen werden.⁷⁹⁰ Einige Zeit später sah die Situation anders aus. Das Domkapitel hatte inzwischen den alten Beschluss verworfen. Die Vierungskrypta sollte zusammen mit der Chorkrypta erhalten bleiben. Die Firma Mahr Söhne sollte nun eine reine Fußbodenheizung konzipieren, bei der Heizzentralen und Luftkanäle entfallen. Es würde nur noch ein Raum von 6m x 6m x 3m benötigt. An den Seitenschiffwänden waren zusätzliche Konvektoren anzubringen, die der fallenden Kaltluft entgegen wirken und Zugluft im Dom vermeiden helfen.⁷⁹¹ Diese Konvektoren fehlten zunächst im Chorraum beim Chorgestühl. Die Luft kühlte sich an den Wänden und großen Fensterflächen ab und fiel nach unten. So kam es im Chorraum zu Zugluft am Chorgestühl. Die Domherren beschwerten sich und es musste

⁷⁸⁴ Domkirchenstiftung: Schreiben, Nr. 1350/62, 20.02.1962, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1962.

⁷⁸⁵ Ebd.

⁷⁸⁶ Domkirchenstiftung: Schreiben, Nr. 1359/62, 23.07.1962, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1962.

⁷⁸⁷ Ebd.

⁷⁸⁸ Domkapitel: Schreiben, Nr. 1359/62, 29.10.1962, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1962.

⁷⁸⁹ Brannekämper, Theo: Schreiben, 28.11.1962, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1962.

⁷⁹⁰ Landbauamt: Aktenvermerke, 29.03.1963; 23.04.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

⁷⁹¹ Landbauamt: Aktenvermerk, 10.05.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

nachträglich eine teurere elektrische Konvektorenheizung eingebaut werden, um dem Problem begegnen zu können, wobei das Ergebnis nicht zufrieden stellte.⁷⁹²

Die Pfarrsakristei wurde zunächst als zentraler Ort für die Heizung bestimmt.⁷⁹³ Später wurde auch dieser Plan verworfen, weil die Pfarrsakristei als Kapelle gebraucht wurde. Es wurde schließlich beschlossen, dass die Heizungszentrale in den Westteil des Mittelschiffs eingebaut wird, weil hier, im Gegensatz zur Vierung, der Fels mit Maschineneinsatz aufgestemmt werden konnte und das Fernheiznetz bequem anzuschließen war (vgl. Besprechung 10.11.1962, Seite 162).⁷⁹⁴

Soweit betraf es zunächst die Verhältnisse unter der Erde. Über der Erde wurden die Pläne für die Gestaltung parallel zum Mittelschiff weitergeführt. Der Innenraum musste so gestaltet werden, dass die barocke Originalstuckatur trotz moderner Ergänzungen mit dem modern geplanten Mittelschiff harmonierte. Die Darstellung erfolgt ebenfalls nach Raumteilen getrennt, um die Entwicklungstendenzen besser nachvollziehen zu können:

Querschiffe

Hieß es 1960 noch, dass die zwei kleinen Orgelemporen im Querschiff mit ihren Zugängen wieder aufgebaut werden sollten, so wurde zwei Jahre später entschieden, dass die Hauptorgel an der Ostwand des südlichen Querschiffs über dem Kryptaeingang entstehen sollte.⁷⁹⁵ Gegenüber sollte die Sängerempore in 3,50m Höhe an der Westwand angebaut werden.⁷⁹⁶ Allein die Vorstellung an eine solche Raumgestaltung lässt einen künstlichen Eindruck von zwanghaft aufeinander abgestimmten Funktionsteilen der Empore und des barocken Raumbildes mit moderner Einrichtung entstehen. Genau dies war der Wunsch der Beteiligten zu diesem Zeitpunkt, doch es sollte anders kommen. Der Prozess der Querschiffgestaltung zog sich noch einige Zeit hin. Wieder ein halbes Jahr später hieß es, „die Orgelempore im südlichen Querschiff sollte nach Meinung der beiden Architekten entfallen und an deren Stelle ein Stuckfeld wie im südlichen Querschiff angebracht werden.“⁷⁹⁷ Einen Monat danach hieß es genau umgekehrt, es „soll nochmals geprüft werden, ob die kleine Empore mit Orgel im nördlichen Querschiff notwendig ist.“⁷⁹⁸

⁷⁹² Wanger, Dommesner, mündliche Mitteilung, August 2003.

⁷⁹³ Landbauamt: Schreiben, 09.07.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

⁷⁹⁴ Mayer, Landbauamt: Besprechung, Nr. 144, 09.05.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

⁷⁹⁵ Landbauamt: Schreiben, Nr. 518aw20, 29.04.1960, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1960.

⁷⁹⁶ Mayer, Landbauamt: Besprechung, Nr. 127, 16.03.1962, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1962.

⁷⁹⁷ Mayer: Besprechungsniederschrift, 17.09.1962, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1962.

⁷⁹⁸ Schulze, Landbauamt: Aktennotiz, Nr. 131, 02.10.1962, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1962.

Ein Jahr weiter wurde entschieden, dass die frisch restaurierte Dreikönigsgruppe im Marienchor aufgestellt werden sollte und die Apostelfiguren Riemenschneiders im Peter-und-Paul-Chor, es sei denn, dass eine der Apsiden für das Sakramentshaus benötigt würde, weil es hier noch Diskussionsbedarf mit dem Künstler gab (s.u.).⁷⁹⁹

Werden die Informationen in dieser Weise – isoliert vom Protokoll, das immer alle Bauteile beschreibt - zusammengestellt, so entsteht der Eindruck eines ständigen Hin und Her, als wüssten die Beteiligten nicht was sie wollten. Insofern deckt sich der Sachverhalt mit den Beobachtungen des Bauleiters (vgl. Exkurs Seite 170), dass die zahlreichen Besprechungen zu keinem Ergebnis kommen.

Chorraum

Der Fußbodenbelag sollte in Marmorplatten an Stelle der im Krieg stark beschädigten Sandsteinplatten erfolgen. Die Chorwände wurden verputzt, dort sollten Gobelins aufgehängt werden.⁸⁰⁰ Die Teppiche für den Chorraum hatte die Domkirchenstiftung beim Landesamt für Denkmalpflege erbeten. Dieses hatte in Paris käufliche Gobelins mit der Mosesgeschichte zu einem günstigen Preis gefunden. Der Generallandeskonservator betonte das einmalig günstige Angebot, doch das Domkapitel lehnte mit Rücksicht auf die Kosten ab.⁸⁰¹

Die Pläne für die Gestaltung des Chorraumes sahen nach Hans Schädel zunächst so aus: Der Bischofsthron stände erhöht unter dem Jochbogen der Chorapside, die Bankreihen für die Domherren, Alumnen und Chorherren würden entlang den Seiten des Chorraums platziert.⁸⁰² Eineinhalb Jahre später wurde die Ausstattung näher bestimmt und gemeinsam mit den Künstlern, die bei der Besprechung anwesend waren, festgelegt.⁸⁰³ Mit Bildhauer Schilling wurde die Altarinsel besprochen. Schädel und Schilling einigten sich beim Bodenmaterial auf Eibelstädter Muschelkalkplatten mit grauen bis rötlichen Tönen, doch war dieser Sachverhalt noch lange nicht abschließend geklärt, wie sich später zeigte (s.u. und vgl. Seite 198). Das halbrunde Chorgestühl mit 18 Plätzen und je 75cm Breite sollte eine Stufe erhöht eingebaut werden, der Bischofssitz um zwei Stufen hervorgehoben. Das restliche Gestühl (für die Alumnen und Vikare) reichte bis vorne zur Vierung.⁸⁰⁴ Anscheinend wurde auch über einen

⁷⁹⁹ Domkapitel: Aktennotiz, Schreiben an Bischof in Rom, 26.11.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

⁸⁰⁰ Landbauamt: Schreiben, Nr. 518aw20, 29.04.1960, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1960.

⁸⁰¹ Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, Nr. 4998, 27.05.1960; Schreiben, 30.05.1960; Schreiben, Nr. 2475/60, 12.07.1960; Schreiben, Nr. 6406, 15.07.1960, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1960.

⁸⁰² Mayer, Landbauamt: Besprechung, Nr. 127, 16.03.1962, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1962.

⁸⁰³ Anwesend waren: K. Walther, Vasbühl; H. Söller, Schweinfurt; H. Bail, Reistenhausen; K. Schneider, Würzburg; H. Weber, Würzburg; K. Potzler, München; A. Schilling, Arlesheim, Schweiz; F. König, Ganslberg; Kunstmaler Schaffrath, Alsdorf-Aachen.

⁸⁰⁴ Landbauamt: Aktennotiz, 04.10.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

zweiten Bischofssitz vorne am Altar diskutiert, denn der Zusatz: „Ein 2. Thronus ist seitlich des Altares beim Gestühl vorzusehen“ wurde vom protokollführenden Bauleiter handschriftlich wieder gestrichen.⁸⁰⁵

Die anstehenden Fragen waren schnell geklärt, noch vor der Adventszeit 1963 war man sich bezüglich der Gestaltung des Chorraumes, Altarraumes und Bischofssitzes einig geworden.⁸⁰⁶

Altarraum

Der alte Streitpunkt, wo der Altar stehen sollte, war noch nicht entschieden. Bisher war der Standort auf den Übergang vom Chorraum in die Vierung festgelegt. Auf der Sitzung des Domkapitels im März 1962 sollte nach den Plänen Schädel die Altarmensa „etwas weiter“ in die Vierung verschoben (vgl. Seite 133), der Sakramentsaltar in der nördlichen Querschiffapsis aufgestellt werden.⁸⁰⁷ Dombaumeister Schädel hatte seinen Plan eines zentralen Vierungsaltares nach wie vor nicht aufgegeben und versuchte nun den Altar stückchenweise ins Zentrum zu ziehen, wie Domkapitular Kramer vier Jahre zuvor richtig erkannt hatte (vgl. Seite 133).

Das Domkapitel entschloss sich, einen Wettbewerb „Altar“ auszuschreiben, über den es zu diesem Zeitpunkt nur ungefähre Vorstellungen gab. Handschriftlich ergänzte Bauleiter Schulze, dass der Altar größer werden müsste. Verschiedene Künstler wurden benannt, mit dem Vermerk, einen der Künstler direkt zu beauftragen, um weniger Zeit zu verlieren.⁸⁰⁸

Anscheinend war das Argument Zeit sehr wichtig, denn immerhin sollte der Dom, so die Ansicht der Beteiligten zu diesem Zeitpunkt, drei Jahre später fertiggestellt sein. Die Verantwortlichen entschieden sich für den Bildhauer und Künstler Albert Schilling aus Arlesheim bei Basel, wohl nachdem dieser beim Wettbewerb für das Hauptportal nicht den Zuschlag erhalten hatte (vgl. Seite 188). Mit ihm wollte man zum einen die Gestaltung und zum anderen die Stellung des Hauptaltars in der Vierung besprechen. Erst dann sollten die Entscheidungen getroffen werden.⁸⁰⁹ Die Gestaltungswünsche des Künstlers wurden akzeptiert. Bildhauer Schilling und Schädel hatten sich bezüglich des Bodenmaterials vorerst auf Eibelsstädter Muschelkalk geeinigt (s.o.).⁸¹⁰

⁸⁰⁵ 2006 wurde eine mobile Kathedra aus Holz angefertigt, damit der Bischof bei den Gottesdiensten ohne Domkapitel in der Nähe des Altares sitzen kann und bei Gottesdiensten mit dem Domkapitel in der Apsis Platz nimmt. Bischöfliches Ordinariat, Pressestelle, 23.06.2006: „Näher bei den Menschen – neue mobile Kathedra für Würzburger Kiliansdom zur Kiliani-Wallfahrtswoche“.

⁸⁰⁶ Domkapitel: Aktennotiz, Schreiben an Bischof in Rom, 26.11.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

⁸⁰⁷ Mayer, Landbauamt: Besprechung, Nr. 127, 16.03.1962, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1962.

⁸⁰⁸ Schulze, Landbauamt: Aktennotiz, Nr. 131, 02.10.1962, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1962.

⁸⁰⁹ Schulze, Landbauamt: Chronik des Wiederaufbaus, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

⁸¹⁰ Mayer, Landbauamt: Besprechung, Nr. 154, 01./02.10.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

Über die Aufstellung des Altares zentral in der Vierung wurde nicht länger diskutiert. Schilling sollte zukünftig das Projekt Altarraum weiter betreuen. Es entstand allerdings eine Streitfrage zwischen Schilling und Schädel, wo das Sakramentshaus aufgestellt werden sollte. Schillings Plan war ein eigenes Sakramentshaus im Altarbereich, während der Dombaumeister die Aufstellung in einer Querschiffapsis favorisierte.⁸¹¹

„Um ungünstige Überschneidungen des Bischofsthrones in der Blickrichtung vom Mittelschiff her durch eine zu große Erhöhung der Altarinsel zu vermeiden, ist vorgesehen, das westliche Gewölbefeld der Chorkrypta abzubrechen und die Vierungsdecke nach Osten zu verlängern. Dadurch kann die Vierungsaltarinsel bereits zwischen den Chorpfeilern um zwei Stufen gesenkt werden und die Kryptenräume erhalten eine klare Raumform“, in der sie heute existieren, wobei die Stahlbetonflachdecke der Vierungskrypta im Gegensatz zu den Gewölben Balthasar Neumanns in der Chorkrypta nicht unbedingt zu einer „klaren“ Bauform der Krypta beiträgt.⁸¹² Seitdem die Vierungskrypta in der Barockzeit zugeschüttet worden war, blieb lediglich ein Gewölbejoch bis zum Vierungsbrunnen stehen (vgl. Main-Post Nr. 34 vom 15. Februar 1962). Dieses letzte Gewölbefeld wurde nun für die bessere Sichtbarkeit des Bischofs vom Mittelschiff Richtung Chorraum herausgerissen, um dem Bischof eine hervorgehobene Position zu geben.

Einen Monat später waren sich Künstler und das Domkapitel über die Stellung und Anordnung des Bischofsthrones, des Hochaltars, des Ambos, der Kommunionbank und des Chorgestühls einig. Die notwendigen Abänderungen wurden aus dem Einbau heraus geklärt.⁸¹³ Über das Sakramentshaus bestanden nach wie vor bezüglich Ort und Aufstellung Meinungsverschiedenheiten. Dombaumeister und Künstler waren sich wohl nicht einig geworden, so dass vom Domkapitel als Auftraggeber nun die Anweisung ausging: Schilling, der mit Vierung und Chorraum beauftragt war, sollte benachrichtigt werden, dass für die Aufbewahrung des Allerheiligsten das Peter- und Paul-Chörlein oder die ehemalige Pfarrsakristei in Frage kamen und als Varianten berücksichtigt werden sollten. Doch der Künstler hatte eigene Pläne, hielt am Sakramentshaus im Altarbereich fest und setzte auf die Zeit.

⁸¹¹ Ebd.

⁸¹² Ebd.

⁸¹³ Domkapitel: Aktennotiz, Schreiben an Bischof in Rom, 26.11.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

6.4. Die Kapellen des Domes und die Krypta

1960 bis 1963

Bisher war die Krypta der einzig sichere Raum im Dom gewesen. Er war nur über zwei Treppen zugänglich, die mit einem Verschluss gesichert werden konnten. Aus diesem Grund lagerten in der Krypta viele geborgene Kunstgegenstände („romanische Bauteile, Denkmäler, Bronzeplatten, Einrichtungsgegenstände sowie Kirchenbankteile, Altarteile, Leuchter, sowie Vielzahl anderer Gegenstände“), die bisher noch nicht registriert worden waren.⁸¹⁴ Die Zustände in der Krypta stellten sich teilweise als sehr chaotisch und wenig sensibel dar, wenn der Amtsvorstand des Landbauamtes anmahnte: „Es liegen in der Krypta z.B. noch jetzt die im Jahre 1946 im Peter-u.-Paul-Chörlein geborgenen Gebeinterteile des Bischofs von Querfurt lose auf einem Brett.“⁸¹⁵ In der Folgezeit übernahm Konservator Röttger die Registrierung. Bereits jetzt wurde klar, dass durch die baulichen Maßnahmen und den Einbau einer Bodenheizung der Kirchenraum nicht mehr, wie bisher üblich, als Grabstätte für die Bischöfe zur Verfügung stand. „Die heutigen Baumethoden machen es unmöglich, daß die Bischöfe wie früher ein Erdbegräbnis im Bereich des Langhauses bekommen, da jetzt der Boden auf einer Unterbodenschicht aufgelegt wird und dieser Bereich mit Heizkanälen bzw. Heizregistern durchzogen ist.“⁸¹⁶ Die nördliche Chorkrypta wurde als zukünftige Grablege vorgesehen, dazu musste das ursprüngliche Bodenniveau der gesamten Chorkrypta wieder hergestellt werden.⁸¹⁷ Die Krypta als Begräbnisstätte erforderte, dass der Boden tiefer gelegt würde, was nicht problemlos erreichbar war, da die Krypta auf Fels auflag. Wegen der großen Kostenbelastung ersuchte das Domkapitel das Kultusministerium, den Aufwand für die Einrichtung der neuen Begräbnisstätte dem Freistaat anzulasten.⁸¹⁸ Kultusminister Mayer sicherte die Kostenübernahme des Staates zu. Vielleicht war es der Bericht im katholischen Sonntagsblatt, der die Zustimmung des Ministers begünstigte oder die Entscheidung war vorab außerhalb der Besprechungen getroffen worden.⁸¹⁹ Das Kultusministerium signalisierte allgemeine Gesprächsbereitschaft: „Eine Einigung zwischen Staat und Kirche über die Kosten des Wiederaufbaues des Domes kann bald erzielt werden.“⁸²⁰ Der Staat übernahm die Kosten für die Krypta, wie es aus der Kostenaufstellung zu den Wiederaufbauarbeiten von 1967 (vgl. Anhang Nr. 10, Seite 336) ersichtlich ist.

⁸¹⁴ Mayer, Landbauamt: Schreiben, 23.06.1960, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

⁸¹⁵ Ebd.

⁸¹⁶ Landbauamt: Schreiben, Nr. 518aw49, 10.11.1960, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1960.

⁸¹⁷ Landbauamt: Schreiben, Nr. 518aw20, 29.04.1960, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1960.

⁸¹⁸ Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, Nr. 2774/60, 12.11.1960, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1960.

⁸¹⁹ Würzburger Katholisches Sonntagsblatt Nr. 48, 27.11.1960: „Vom hohen Kiliansdom grüßen die Kreuze“.

⁸²⁰ Mayer, Kultusministerium: Schreiben, Nr. 131, 01.12.1960, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1960.

Das Domkapitel ordnete 1961 an, die Chorkrypta mit einem Altar auszustatten, um den Sakralcharakter der „Unterkirche“ zu erhalten.⁸²¹ Der Boden der Krypta wurde mit roten Sandsteinplatten ausgelegt, im nördlichen Vorraum wurden drei Grabanlagen errichtet.⁸²²

Die Bauarbeiter stießen Ende November 1962 bei den Aushebungsarbeiten in der Vierung auf eine erhaltene romanische Krypta und deren Pfeiler. Es zeigte sich, dass die Bauleute der Barockzeit ihre Pfeiler auf die Fundamente der romanischen Pfeiler gesetzt hatten. „Diese Pfeiler bestehen konstruktiv aus einer Buntsandsteinschale mit regellosem Füllmauerwerk. Diese Kernfüllung zeigt dieselben Eigenschaften wie das Füllmauerwerk der Pfeiler der Hochschiffwand des barocken Domes.“⁸²³ Es wurde geplant, die Anlage freizulegen. Dazu war die Standfestigkeit der Pfeiler, bisher von Erdreich umgeben und damit gesichert, zu prüfen. Bohrungen ins Fundament sollten die Statik klären.⁸²⁴ Theo Brannekämper empfahl: „die Fundamente der Vierungspfeiler auf eine verhältnismäßig große Breite durch Stahlbetonbalken untereinander abzustreben.“⁸²⁵ Diese Maßnahme war notwendig, da sich am nördlichen und am südlichen Fundament der Vierungspfeiler im Schalenmauerwerk Bewegungsfugen zeigten.

Bei den Arbeiten kamen weitere Überraschungen ans Tageslicht. Die Presse berichtete ausführlich: in der 16 x 13 Meter ausgegrabenen Vierung wurden zwei freistehende Säulen mit Würfelkapitellen gefunden, etwas eleganter als in St. Burkard oder in der Klosterkirche Oberzell bei Würzburg. Die Umfassungsmauern mit sechs Halbsäulen und zwei Viertelssäulen wurden freigelegt. Alle Kapitelle mit sparsamer Spiralornamentik waren intakt.⁸²⁶ Die große Überraschung war der Fund eines Steinkreuzes mit bärtigem Männergesicht, das als Christusdarstellung aus dem neunten Jahrhundert interpretiert wurde (vgl. Seite 78 und Seite 181).⁸²⁷ Das Steinkreuz und gefundene Spolien „sollten in einem Lapidarium untergebracht werden, das jedoch keinen musealen Charakter bekommen sollte.“⁸²⁸ In der Folgezeit kam es nicht zur Einrichtung einer solchen Sammlung, da es zu viele Entscheidungen zu treffen gab und andere Projekte vorwärts zu bringen waren. Die Entscheidung des Domkapitels geriet in Vergessenheit. Erst 1990 wurde im Südteil der Chorkrypta eine Ausstellung über die Dombaugeschichte eingerichtet, hier fanden die Spolien

⁸²¹ Bischöfliches Ordinariat: Sitzung, Nr. 118, 14.07.1961, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1961.

⁸²² Landbauamt: Aktenvermerk, Besprechung, 28.05.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

⁸²³ Brannekämper, Theo: Besprechungsniederschrift, 30.11.1962, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1962.

⁸²⁴ Ebd.

⁸²⁵ Ebd.

⁸²⁶ Main-Post Nr. 34, 15.02.1963: „Dom birgt noch manches Geheimnis“.

⁸²⁷ Ebd.

⁸²⁸ Domkapitel: Aktennotiz, Schreiben an Bischof in Rom, 26.11.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

der Vierungskrypta zum Teil ihren Platz. Die restlichen Originalgegenstände wurden damals zusammen mit dem modernen Gitter des Brunograbes in einem kleinen Seitenraum nördlich der Vierungskrypta abgestellt. Das spätkarolingische Steinkreuz hängt an der Westwand der Vierungskrypta hinter einem modernen Gitter.

Lange Zeit war nicht klar, wie die ehemalige Pfarrsakristei am nördlichen Querschiff genutzt werden sollte. Bisher wurde sie als Abstellraum oder als Werkstatt genutzt, doch waren die Arbeiten so weit vorangeschritten, dass nun über die Zukunft der geplanten Kapelle entschieden werden musste. Zum einen war eine Sakramentskapelle angedacht (s.o.), alternativ sollte eine Beichtkapelle entstehen, mit der Idee, den „Marientod“, an dessen ursprünglichem Standort inzwischen die Taufkapelle vorgesehen war, hier mit dem Beichtstuhl unterzubringen.⁸²⁹ Es wurde näher bestimmt, dass der „Marientod“ im südlichen Teil, der Beichtstuhl im nördlichen Teil der alten Pfarrsakristei eingerichtet werden sollte.⁸³⁰ Die Westwand der Kapelle wurde mit einem Kreuzweg, ihre Decke mit Holz versehen.⁸³¹

Die Sepultur war wieder hergerichtet worden und konnte ihre Funktion als Grabkapelle des Domkapitels erneut übernehmen. Als erste Beisetzung wurden 33 Mitglieder des Domkapitels, die seit der Säkularisation auf dem Hauptfriedhof beerdigt worden waren, exhumiert und im Rahmen eines Requiems in die Sepultur überführt.⁸³²

Auch die Gruft der Fürstbischöfe von Schönborn, die nach ihnen benannte Schönbornkapelle, wurde genauer untersucht und renoviert. Dieser Schritt war unumgänglich geworden, weil die Deckplatten der Gruft, die im Boden eingelassen sind, gerissen waren und einzustürzen drohten. Seit dem 19. Jahrhundert war die Gruft nicht mehr geöffnet worden. Die Raummaße der von Balthasar Neumann eingerichteten Gruft beeindruckten die Bauleute und die Verantwortlichen vor Ort gleichermaßen. In der Gruft standen die Sarkophage des Fürstbischofs Friedrich Carl von Schönborn und der Prinzessin Theodolinde von Bayern, eine Tochter des Kronprinzen Ludwig I, der in Würzburg residierte.⁸³³ Beide Außensarkophage waren stark verfallen, weil die Lüftungsschächte hinter den Altären verschüttet waren und

⁸²⁹ Schulze, Landbauamt: Chronik des Wiederaufbaus, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

⁸³⁰ Der „Marientod“ stand bis zur Renovierung 2001/12 im nördlichen Vorraum der Krypta bei den Bischofsgäbern.

⁸³¹ Landbauamt: Aktenvermerk, Sitzung, 08.11.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

⁸³² Fränkisches Volksblatt Nr. 55, 07.03.1962: „33 Mitglieder des Domkapitels überführt“.

⁸³³ Main-Post Nr. 171, 27.07.1960: „Gruft der Schönbornkapelle geöffnet“. Prinzessin Theodolinde verstarb als Kleinkind während sich die königliche Familie in der bayerischen Residenzstadt Würzburg aufhielt.

keine Luft mehr zirkulieren konnte; der Mangel wurde beseitigt. Beide Sarkophage wurden wieder restauriert und der Raum erneut verschlossen.⁸³⁴

Für die Restaurierung der Altäre, Epitaphien und Wappen der Schönbornkapelle waren geeignete Maßnahmen zu treffen. Bisher war Herr Gramberger entgegen des Gutachtens des Landesamtes für Denkmalpflege mit der Restauration der Fresken beauftragt gewesen, seine Arbeiten waren nicht zufriedenstellend oder einer Korrektur bedürftig.⁸³⁵ Im März 1960 wurde die Arbeit durch den Landeskonservator Gebhard vor Ort in Augenschein genommen. Er kam zu dem Ergebnis, dass die Restaurierungsarbeit der Kuppelgemälde einen malerischen Ausgleich unumgänglich machten.⁸³⁶ Er hielt weiterhin fest, das „Bauamt vertritt den Standpunkt, den Restaurator Gramberger weiterhin in dieser Angelegenheit zu belassen und die Korrekturen auf seine Kosten vornehmen zu lassen.“⁸³⁷ Mit diesem Bericht blieb der Zustand für einige Monate konserviert. Im Laufe des Jahres wurden die restliche Inneneinrichtung, die Vergoldungen, die Marmoranbringung und -polierung fertiggestellt, Herr Gramberger restaurierte weiterhin die Fresken in der Kapelle.⁸³⁸ Unter der Malerei von Karl Fesel aus dem Jahr 1812/13 wurden die ursprünglichen Fresken der Evangelisten und vier Skelette aus der Hand Rudolph Byß' sichtbar. In der Universitätsbibliothek war in der Zeitschrift Aurora ein Artikel von Ignaz Denzinger gefunden worden, demnach Fesel die nur noch als Konturen zu erkennenden Fresken ergänzt und zum Teil übermalt hatte, berichtete die Main-Post. Der Maler Gramberger hatte die Fresken nach dem Abklopfen von alten Farbresten gefunden und restauriert.⁸³⁹ Es folgte Ortsbesichtigung auf Ortsbesichtigung. Am 9. November 1960 war bereits festgehalten worden, dass das Deckengemälde zum Teil mangelhaft war und nicht richtig wiederhergestellt worden war. Die Malerei sollte nun durch den fränkischen Kunstmaler Lessig nochmals überarbeitet werden.⁸⁴⁰ Ob dieser tatsächlich zum Einsatz kam, geht aus den Dokumenten nicht hervor. Doch damit war der Fall Gramberger noch nicht abgeschlossen und der Ton wurde schärfer. Im September stellte das Landbauamt fest, dass die Arbeiten Grambergers missglückt waren und forderte die Fotografien als Beweismittel zurück, die den Zustand vor der Restaurierung dokumentierten, sonst drohe eine Klage.⁸⁴¹ Maler Gramberger verwehrt sich eine Woche später gegen die

⁸³⁴ Schulze, Helmut, mündliche Mitteilung, Mai 2004.

⁸³⁵ Domkapitel: Niederschrift der Sitzung, 18.03.1960, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

⁸³⁶ Gebhard, Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, 23.03.1960, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

⁸³⁷ Ebd.

⁸³⁸ Mayer, Otto: Wiederaufbau des Domes zu Würzburg, in: Schömig, Richard (Hg.), *Ecclesia Cathedralis*, Würzburg 1967, S. 43.

⁸³⁹ Main-Post Nr. 26, 01.02.1961: „Geheimnis der Sensenmänner ist gelüftet“.

⁸⁴⁰ Mayer, Landbauamt: Schreiben, 21.06.1961, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

⁸⁴¹ Mayer, Landbauamt: Schreiben, 20.09.1961, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

Unterstellungen der missglückten Restaurierung und forderte, diese zurückzunehmen.⁸⁴² Zwei Monate darauf fand eine erneute Ortsbegehung aller Beteiligten mit zwei Anwälten statt.⁸⁴³ Nach dieser Ortsbegehung wurden die Arbeiten an den Deckengemälden der Schönbornkapelle wegen „nicht befriedigender“ Arbeitsergebnisse (vgl. Seite 141) eingestellt. Der Vorwurf eigenmächtiger Übermalungen wurde von Herrn Gramberger bestritten. Er habe lediglich auf Weisung des Landbauamtes „Fehlstellen eingestimmt.“⁸⁴⁴ Der Zustand der Fresken muss katastrophal gewesen sein. Die Gesamtwirkung des Bildes hatte durch die Fleckenhaftigkeit verloren, zur Festigung der Farben im oberen Bereich war zu viel Fixativ verwendet worden, Laufstreifen und Tropfen hatten sich gebildet, die Farben hatten sich aufgelöst. Der obere Bereich des Bildes war von einer glänzenden Schicht überzogen und mit weißen Punkten übersät.⁸⁴⁵ Es drohte ein Rechtsstreit, da Maler Gramberger darauf bestand, seine Arbeiten nach Weisung des Landesamtes für Denkmalpflege ausgeführt zu haben. Trotzdem blätterte Farbe vom Fresko und musste überarbeitet werden, wie das Domkapitel ein halbes Jahr später beschloss.⁸⁴⁶ Der Restaurator wurde verpflichtet, die Aufnahmen vor und nach der Behandlung zur Verfügung zu stellen, sie seien Eigentum der Domkirchenstiftung. Die Malereien wurden durch die Domkirchenstiftung abgenommen, der Maler wurde jedoch nicht regresspflichtig gemacht. Ein Grund hierfür wurde in den Dokumenten nicht verzeichnet, wahrscheinlich wollten die Beteiligten das Arbeitsverhältnis so schnell wie möglich ohne einen langen Rechtsstreit beendet haben, um die Arbeiten mit neuen Fachkräften zu vollenden, denn sowohl der Bauherr, als auch das Landbauamt sowie das Landesamt für Denkmalpflege waren der Ansicht, „daß das Gemälde in dem derzeitigen Zustand nicht bleiben kann.“⁸⁴⁷ Es war einer der wenigen Punkte, an denen alle Beteiligten sofort einer Meinung waren. Generalkonservator Kreisel empfahl für diese Arbeit den Künstler Karl Körner aus Schleißheim, der bereits die Fresken der Hofkirche in der Residenz Würzburg, die vom gleichen Künstler (Rudolph Byß) stammten, überarbeitet hatte.⁸⁴⁸ Der Befund Körners fiel nüchtern und sachlich aus, doch ließ er erahnen, wie schlecht es um die Fresken bestellt war: Fehlstellen wurden mit „schmutzig graubraunen Farbtönen, und dazu noch sehr grob, angetragen, wobei eine fleckige Wirkung des Gemäldes entsteht.“⁸⁴⁹ Bei den Figuren am unteren Bildrand waren willkürlich Abwandlungen vorgenommen worden, so

⁸⁴² Gramberger, Ludwig: Schreiben, 28.09.1961, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

⁸⁴³ Mayer, Landbauamt: Aktennotiz, 30.11.1961, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

⁸⁴⁴ Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, Nr. 124, 04.12.1961, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1961.

⁸⁴⁵ Ebd.

⁸⁴⁶ Mayer, Landbauamt: Sitzung Domkapitel, 22.06.1962, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

⁸⁴⁷ Ebd.

⁸⁴⁸ Kreisel, Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, 02.12.1962, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

⁸⁴⁹ Ebd.

dass Körperpartien verändert worden waren, obwohl der Zustand durch Fotografien vorher bekannt war. Unter den Übermalungen Grambergers wären 24 Puttenköpfe im Bereich Laterne der Kuppel wieder hervorgekommen.⁸⁵⁰

6.5. Das Westwerk und die Türme

1960 bis 1963

Die Planung der Westtürme von Prof. Döllgast hatte sich gegen den Vorschlag Schädels durchgesetzt. So wurden zunächst im Sommer zwei Modelle der Westtürme im Dom aufgestellt. Die neuen Turmhelme des Westwerks hatten nun eine Höhe von 16 Metern.⁸⁵¹ Obwohl sich die wirtschaftliche Lage in Deutschland bereits stabilisiert hatte, gab es für Kupfer immer noch Lieferengpässe. Diese führten zu einer verspäteten Montage der Turmhelme durch die Firma Bucher. Die Turmhelme schlossen mit einer Kugel ab. Laut Beschluss des Domkapitels wurden auf eigene Kosten zwei Kreuze auf die Kugeln gesetzt⁸⁵² und erreichten die Gesamthöhe von 61 Metern.⁸⁵³

Die Glockenstühle des Würzburger Domes befanden sich seit 1960 in der Endphase ihrer Fertigstellung. Es war eine reine Stahlkonstruktion, für die man sich entschieden hatte, sonst wären die geplanten zwölf Glocken nicht in den beiden Westtürmen unterzubringen gewesen. Die beiden Stahlkonstruktionen stießen auf überregionales Interesse und wurden auf dem eucharistischen Weltkongress in München (Juli 1960) ausgestellt. Der Plan war, die beiden Glockenstühle von dort nach Heidelberg bringen zu lassen, um den Glockeneinbau abzustimmen, doch das Landbauamt riet aus mehreren Gründen ab. Es empfahl den sofortigen Einbau, weil derzeit noch die notwendigen Gerüste am Turm standen und amerikanische Transportfahrzeuge die Überführung leisten konnten. Mit dem sofortigen Einbau wurden auch Schäden durch die Einlagerung der Glockenstühle verhindert.⁸⁵⁴ Es stand bereits 1960 fest, dass die Glocken durch die Firma Schilling gegossen werden sollten, denn sie war die einzige Glockengießerei in Heidelberg. So verwundert einerseits, dass sich über den Zeitraum von drei Jahren keine weiteren Dokumente über die Planung der Glocken fanden und zum anderen fand sich der Hinweis, dass laut Beschluss des Domkapitels vom 8. November 1963 die Firma Schilling aufgrund eines Sachverständigengutachtens mit der Herstellung der Glocken beauf-

⁸⁵⁰ Ebd.

⁸⁵¹ Fränkisches Volksblatt Nr. 128, 03.06.1960: „Die Turmhelme sind 16 Meter hoch“.

⁸⁵² Fränkisches Volksblatt Nr. 258, 08.11.1960: „Kuppel und Kreuz krönen den Dom“.

⁸⁵³ Main-Post Nr. 58, 10.03.1960: „Domfassade wird endlich gekrönt“.

⁸⁵⁴ Ebd.

tragt wurde. Die Läutemaschinen wurden bei der Firma Bokelmann-Kuhlo aus Herford in Auftrag gegeben.⁸⁵⁵

Das Westwerk sollte insgesamt neu gestaltet werden. Eine Treppenanlage sollte in den Dom führen, doch waren zunächst die Eigentumsfragen zu klären, da der gesamte Domvorplatz der Stadt Würzburg gehört.

Im Sommer 1961 befasste sich das Domkapitel mit der Treppenanlage am Haupteingang. Die Gespräche mit der Stadt waren zu diesem Zeitpunkt anscheinend bereits weit gediehen, denn das Domkapitel stellte fest: das Westwerk würde samt Treppenanlage mit weit vorgezogenem Podest und ringsum liegenden Stufen ins Eigentum der Domkirchenstiftung übergehen. Der Vorschlag, den ganzen Platz der Domkirchenstiftung zu überschreiben, wurde aus Gründen der Verkehrssicherung und des Unterhalts fallen gelassen. Die Stadt wurde ersucht, den Platz schlicht zu gestalten und über eine Kiliansstatue am Südwestende des Platzes nachzudenken. Zu diesem Zeitpunkt schien eine gewisse Einmütigkeit erreicht zu sein, doch niemand ahnte, dass dieses Thema bis kurz vor der Eröffnung des Domes immer wieder für heftigen Streit und Auseinandersetzungen zwischen Kirche und Stadt Würzburg sorgte.

Der Gestaltung des Hauptportals wurde große Beachtung geschenkt, war es immerhin ein Aushängeschild der Kathedrale und der erste Eindruck für den eintretenden Besucher. Ein Wettbewerb sollte Vorschläge zur Gestaltung der Vorhalle, beziehungsweise der Wand sowie des Portals und des Vorhallenabschlusses zur Treppe hin bringen. Zwei Varianten wurden grundsätzlich erwogen: eine unauffällige Wand mit einem markant gestalteten Portal oder umgekehrt.⁸⁵⁶ Schon eine Woche später wurde das Verfahren konkretisiert. Der Wettbewerb für das Bronzetor und die Wandgestaltung wurde ausgeschrieben. Für das Tor wurden die Themen „Heilsgeschichte“ oder „Ego sum ostium“ angedacht. Der kleine Raum neben dem Südwestturm (ehemals stand hier der gotische Marienod, der sich heute in der Krypta befindet) erhielt ein Oberlicht im Dach, das Tageslicht in den Raum lässt. Die Verwendung des Raumes wurde offen gelassen, doch bereits unter dem Titel „Taufkapelle“ aufgelistet.⁸⁵⁷

Erst ein knappes Jahr später stand das Thema wieder auf der Liste der Sitzungspunkte für das Domkapitel. Das Thema für das Tor hatte sich auf die „Heilsgeschichte“ entwickelt und

⁸⁵⁵ Domkapitel: Aktennotiz, Schreiben an Bischof in Rom, 26.11.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

⁸⁵⁶ Mayer, Landbauamt: Kapitelsitzung, 10.07.1961, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1961.

⁸⁵⁷ Bischöfliches Ordinariat: Sitzung, Nr. 118, 14.07.1961, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1961.

wurde vorgegeben. Domkapitular Schömig und Dombaumeister Schädel wollten die Windfangrückwand mit zwei Engeln versehen.⁸⁵⁸ Sechs Künstler wurden zur Erarbeitung von Vorschlägen ausgewählt: Professor Dr. Ewald Matarè (Köln); Fritz König (Landshut); Hans Mettel (Frankfurt); Bildhauer Albert Schilling (Arlesheim bei Basel); Julius Bausewein (Würzburg) und Otto Sonnleitner (Würzburg). In das „Preisgericht“ wurden Vertreter der Kirche, des Staates und der Kunst berufen (s.u.), unter anderem Prof. Schneider-Manzell aus Salzburg.⁸⁵⁹ Auf dem Ausschreibungsformular des Landbauamtes fehlte bereits der Künstler Matarè und die Künstler Bausewein und Mettel waren durchgestrichen. Handschriftlich vermerkt wechselte Professor Schneider-Manzell als neuer Künstler aus dem Preisgericht auf die Künstlerliste.⁸⁶⁰ Wie kam es zu den Änderungen? Tragischerweise war Julius Bausewein tödlich verunglückt. Professor Matarè und Professor Mettel hatten aufgrund zu hoher Arbeitsbelastung abgesagt.⁸⁶¹ So rückte Professor Schneider-Manzell in die Künstlerliste auf. Nur drei Bewerber (König, Schilling und Sonnleitner) gaben ihre Gestaltungsvorschläge ab, über die das Preisgericht zu beraten hatte. Die Juroren des Wettbewerbs waren:

- für das Domkapitel: Bischof Stangl, Dompropst Fuchs, Dr. Kramer, Dr. Schömig,
- für das Kultusministerium: Ministerialdirektor Dr. Bachl,
- für die Oberste Baubehörde: Regierungsbaudirektor Walter Strauß, Regierungsbaudirektor Dr. Günder,
- für die Stadt Würzburg: Oberbürgermeister Dr. Zimmerer,
- für das Landbauamt: Oberregierungsbaurat Otto Mayer,
- weiterhin: Dombaumeister Schädel, Professor Döllgast und Professor Kirchner aus München.

Zu Beginn der Beratungen über die Entwürfe wurde das hohe künstlerische Niveau aller Arbeiten anerkannt. Im Detail wurden die Konzepte wie folgt beurteilt:

1. Vorschlag: Die Durchformung der Türflächen dominierte, ohne die Gestaltung der Vorhalle näher zu bestimmen, die mit einer Flachdecke abzuschließen wäre. Dem Preisgericht erschien als wohlgelungener Teil der Arbeit auch die straff geteilte Engelgruppe auf der Windfangseite. Der Künstler hatte mit den in der Vorhalle nicht sehr günstigen Lichtverhältnissen gerechnet und dieser Situation entsprechend mit sicherer Hand eine deutlich ablesbare Plastik geschaffen.

⁸⁵⁸ Domkapitel: Niederschrift der Sitzung, 22.06.1962, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1962.

⁸⁵⁹ Ebd.

⁸⁶⁰ Domkapitel: Ausschreibung Wettbewerb Hauptportal, Nr. 130a, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1962.

⁸⁶¹ Main-Post Nr. 69, 22.03.1963: „Domportal – schwer und schwierig“.

2. Vorschlag: Den schwierigen Lichtverhältnissen wurde durch die Tiefenwirkung auf Entfernung und durch dunkle und vergoldete Bronze Rechnung getragen, die die Reliefs hervorheben. Auf eine zweite Tür wurde verzichtet. Ein verglastes Gitter als innerer Windfang wurde vorgeschlagen. Bei geöffneter Tür gefährden jedoch scharfkantige Knöpfe und hochplastische Teile der Tür, die über deren Rand herausragen, die Besucher. Ein großes Gewicht und der schwierige Drehpunkt bereiteten der technischen Ausführung Probleme. Türe und Seitenwände der Vorhalle wurden zu einer Einheit zusammengeführt.

3. Vorschlag: Sie besteht aus drei Außen- und einer Innenvariante. Die Konzentration auf biblische Szenen bestimmt das Thema der kultivierten Darstellung, die bei den Lichtverhältnissen nicht zur Wirkung kommen konnte.

Nach der Entscheidung des Preisgerichts entfiel der:

1. Preis auf Vorschlag 1 (Preisgeld 18.000 DM) von Fritz König,
2. Preis auf Vorschlag 2 (Preisgeld 6.000 DM) von Albert Schilling,
3. Preis auf Vorschlag 3 (Preisgeld 4.000,- DM) von Otto Sonnleitner.⁸⁶²

Anscheinend wollte das Domkapitel die unterlegenen Künstler nicht minder bewerten und eröffnete ihnen die Möglichkeit weitere künstlerische Arbeiten im Dom zu fertigen. Im Mai des Jahres erhielt Albert Schilling den Auftrag, am Altar mitzuwirken (vgl. Seite 178). Das Domkapitel lud ihn nach Würzburg ein, um ihm gleichzeitig mit der Auftragserteilung das Preisgeld auszuhändigen.⁸⁶³ Otto Sonnleitner schuf in Folge zwei weitere Portale (Kilians- und Kreuzgangsportal) des Domes (vgl. Seite 190). Fritz König wurde im Laufe des Jahres auf die Baustelle gebeten, um mit den Details vor Ort vertraut gemacht zu werden. König sollte ein sogenanntes Schlupfportal ins Hauptportal integrieren, das jedoch nie zur Ausfertigung kam. Der Bildhauer wurde beauftragt mit der Kunstgießerei Mayer in München Kontakt aufzunehmen, um das Gewicht des Portals näher zu definieren. Zwei Wochen später meldete sich König telefonisch beim Landbauamt und gab das Gewicht mit 8-10 Zentner je Flügel an, so dass ein Gesamtgewicht von 30 Zentnern nicht überschritten werden sollte.⁸⁶⁴ Als Ersatz für die Gestaltung des Windfangs sollte König auf dem Domvorplatz eine Stele der drei Frankenapostel gestalten (vgl. Seite 186), die nicht ausgeführt wurde.

⁸⁶² Protokoll Sitzung Preisgericht Hauptportal, 18.03.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

⁸⁶³ Domkapitel: Schreiben, 22.05.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

⁸⁶⁴ Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, Nr. 155, 16.10.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

Eine Überraschung hielten die Osttürme parat. Bei den Bauarbeiten traten romanische Ziersäulen zu Tage, die wahrscheinlich aus der Zeit Bischof Lobdeburgs stammten. Ursprünglich standen diese Säulen frei. Sie waren im Laufe der Zeit in den Türmen zugemauert worden. Ein Teil der Säulen wurde im Turm wieder verwendet. Es war die Frage, was mit den restlichen Säulen passieren sollte. Der Entschluss war schnell gefasst und so befinden sich die Säulen heute im Obergeschoss der Sepultur (ehemals Diözesanarchiv, heute die Räume der Dommusik).⁸⁶⁵

6.6. Die Außenansicht mit dem Kreuzgang

1960 bis 1963

Nachdem Jahre zuvor schon fest stand, die zerstörte Paramentensakristei nicht mehr aufzubauen und an dieser Stelle eine kleine Terrasse zu schaffen (hierfür war eigens der Turmaufgang umgebaut worden, vgl. Seite 120), wurde nun auch dieser Beschluss wieder aufgehoben. In einer Februarsitzung verfügte das Domkapitel, die Paramentensakristei in der ehemaligen Form wieder aufzubauen, weil sie unentbehrlich sei.⁸⁶⁶ Ein Jahr später wurde ergänzend festgelegt, dass diese wie die südliche Sakristei zweigeschossig aufgebaut und zusätzlich mit einem kleinen Hof versehen werden sollte, der für Arbeitstätigkeiten (Reinigungsarbeiten u.ä.) des Mesners zur Verfügung steht.⁸⁶⁷ Der Wiederaufbau der Sakristei war aus mehreren Gründen sinnvoll. Zum einen stellt sie einen wichtigen Arbeitsbereich für das Personal des Domes dar, zum anderen bildet sie auf der Südseite des Chores ein wichtiges Gegenstück zur Nordsakristei, die ja unverändert stand. Ohne die rekonstruierte Südsakristei hätte die Ostansicht des Domes an dieser Stelle unausgewogen und unvollständig gewirkt, als fehlte hier ein wichtiges Bauglied im Gesamtbau. Es war auch ein sehr gutes Beispiel für die gelungene Rekonstruktion barocker Bausubstanz, die sich harmonisch in den alten Baukörper eingliedert.

Hinter verschlossenen Türen gab es immer noch Spannungen zwischen der Kirche und der Stadt Würzburg, denn die Stadt kam weder mit den angeforderten Plänen nach, noch äußerte sie sich zur Gestaltung des Platzes, die mit der Treppenlänge harmonieren sollte. Professor

⁸⁶⁵ Main-Post Nr. 92, 20.04.1963: „Säulen - Loggia für Domsepultur“.

⁸⁶⁶ Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Beschlüsse Sitzung Domkapitel, 11.02.1960 und Schreiben, 21.03.1960, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1960.

⁸⁶⁷ Mayer, Landbauamt: Kapitelsitzung, 10.07.1961, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1961.

Döllgast und Ministerialrat Weber versuchten bei der Stadt Würzburg die Planung der Treppenanlage am Dom zu beschleunigen.⁸⁶⁸ Vielleicht war es die Reaktion der Stadt auf das allein entscheidende Domkapitel, das die Stadt vor vollendete Tatsachen gesetzt hatte (vgl. Seite 186). Womöglich gab es auch hier persönliche Streitigkeiten, die auf dem Rücken von Verfahren und Plänen ausgetragen wurden, um zu zeigen, wer am längeren Hebel saß. Es drohte eine Wiederholung dessen, was sich im Dom in den Jahren zuvor abgespielt hatte. Es schien, dass Dombaumeister Schädel mit Oberbaudirektor Schlick nicht auskam. Rudolf Schlick leitete von 1931 bis 1945 die Stadtplanungsabteilung von Würzburg und war von 1948 bis 1968 Leiter des städtischen Hochbauamtes Würzburg. Vielleicht waren es auch alte Rechnungen, die beglichen wurden, denn Architekt Schädel arbeitete 1938 in Würzburg als Stadtbaumeister und wirkte nach dem Krieg bei der Planung für Verkehr- und Außenentwicklung der Stadt mit. Erst 1946 folgte der Wechsel zum Bischöflichen Bauamt. Fakt war: 1963 lag immer noch kein Beschluss vor und die Treppenanlage konnte nicht beraten werden! Das Domkapitel bemerkte hierzu: „Es wurde nochmals festgehalten, dass der Vorplatz im Eigentum der Stadt Würzburg ist und das städtische Bauamt seine eigenen, ganz anderen Vorstellungen der Vorplatzgestaltung hat.“⁸⁶⁹ Auch in den folgenden Wochen konnte keine Lösung erzielt werden. Im November hieß es dann, dass für die Besprechungen mit der Stadt noch weitere Überlegungen notwendig waren.⁸⁷⁰ Wieder einmal schienen kirchliche Kräfte auf die Wirkung der vergehenden Zeit zu setzen und vertagten die Angelegenheit.

Mitte Juli 1963 ging es um die Vergabe der Aufträge für die Domportale. Es wurde festgelegt: das Nordportal sollte als Kiliansportal in der Breite von 2,20m durch Otto Sonnleitner gestaltet werden, ebenso der ehemalige Ausgang durch den Kreuzgang. Der Nordosteingang, das sogenannte Marientor, sollte von Bildhauer Helmut Weber in Bronze mit einer steinernen Umrahmung geschaffen werden. Die Südosttür, dem heiligen Bruno zugeordnet, wurde von Bildhauer Potzler aus München in die romanische Umrahmung eingefügt. Die Sepulturtür in der Südwand des Querschiffes fertigte Karl Schneider aus Würzburg. Die Kreuzgangtür vom südlichen Querschiff sollte der Schweinfurter Bildhauer Söller ausarbeiten. Bildhauer Bail aus Reistenhausen wurde die östliche Kreuzgangtür im Seitenschiff mit dem gotischen Tympanon der alten Sepulturtür übertragen, die an diese Stelle versetzt worden war. Den Auftrag zur westlichen Kreuzgangtür, nahe der Taufkapelle, erhielt Max Walther aus

⁸⁶⁸ Mayer, Landbauamt: Besprechung, Nr. 130, 14.09.1962, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1962.

⁸⁶⁹ Mayer, Landbauamt: Besprechung, Nr. 154, 01./02.10.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

⁸⁷⁰ Domkapitel: Schreiben an Bischof in Rom, 26.11.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

Vasbühl. Bildhauer Jakob Spielmann sollte die Tür zur ehemaligen Pfarrsakristei fertigen.⁸⁷¹ Der letztgenannte Künstler wurde nachfolgend nicht mehr erwähnt, da er aus welchem Grund auch immer den Auftrag nicht bearbeitet hat. Er wurde später durch Künstler Spengler ersetzt. Die Künstler sollten ihre Vorschläge zur Begutachtung vorlegen.

Vier Monate später wurden die ausgewählten Portalkünstler für die Einweisung vor Ort in den Dom gebeten.⁸⁷² Der Vorschlag Potzlers für das Brunoportal musste überarbeitet werden, weil er Bischof Bruno als Kirchenlehrer dargestellt hatte. Das Thema „Jüngstes Gericht“ wurde abgelehnt, das Thema „Auferstehung“ für das Portal zur Sepultur von Bildhauer Schneider erwünscht. Bildhauer Söller brachte fünf Vorschläge für das Kreuzgangportal mit, große Glasflächen sollten Einsicht in den Kreuzgang und -garten gewähren. Sein Vorschlag, des „stilisierten Baumes“ fand Zustimmung, sollte „verifiziert“ werden.⁸⁷³ Bildhauer Bail erhielt die Zusage für sein Kreuzgangsportal mit altem Tympanon, das „Jüngste Gericht“ darstellend. Max Walther sollte einen neuen Vorschlag für die westliche Kreuzgangstür zum Thema St. Michael einreichen. Der Entwurf Spenglers für die schmiedeeiserne Tür, ehemalige Pfarrsakristei, konnte ausgeführt werden. Die romanische Umrahmung für das Marientor wurde entfernt, der rundbogige Entwurf in Sandstein entfiel. Die Pläne von Sonnleitner für das Kilianstor wurden grundsätzlich akzeptiert, allerdings wurde geraten, die „Detailfreude“ einzuengen und die „Steife“ wegzunehmen.⁸⁷⁴

Für die neuen Portale mussten die alten Umrahmungen, mit Ausnahme des Brunoportals, entfernt werden, was in der Bevölkerung nicht auf Zustimmung stieß. Oberbaurat Mayer mahnte: „Weiterhin werden erhebliche Stimmen aller Kreise der Bevölkerung laut, die den Ausbau der Umrahmungen stark kritisieren und offen sagen, dass sie an Spenden für den Wiederaufbau nicht mehr denken.“⁸⁷⁵

⁸⁷¹ Mayer, Landbauamt: Besprechung, Nr. 148, 16.07.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

⁸⁷² Schulze, Landbauamt: Aktenvermerk, Besprechung 29.11.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

⁸⁷³ Die großen Glasflächen schrumpften später zu kleinen Gucklöchern zusammen.

⁸⁷⁴ Schulze, Landbauamt: Aktenvermerk, Besprechung 29.11.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

⁸⁷⁵ Mayer, Landbauamt: Schreiben, 28.02.1966, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

7. Endspurt mit Hindernissen

7.1. Das Mittelschiff und die beiden Seitenschiffe

1964 bis 1967

In der letzten Bauphase des Wiederaufbaus ging es um die konkrete Innenausstattung des Domes, nachdem der Baukörper als solches wieder errichtet worden war. Erneute Diskussionen, Probleme und nochmalige Baumaßnahmen ungeahnten Ausmaßes sollten auf die verantwortlichen Personen zukommen, die das Gesamtprojekt erneut in Gefahr brachten. Die Streitigkeiten - kaum waren sie um den Außenbau beendet - flammten an der Innengestaltung wieder neu auf. Erschwerend kam hinzu, dass nun neben den Dienststellen des Staates und der Kirche zusätzlich auch die Künstler ihre Meinung und ihr Veto einlegten, was die Besprechungen für die Beteiligten nicht einfacher machten und Entscheidungsprozesse in die Länge zogen.

Neben den staatlichen Geldern war der Dombau weiterhin auf Spendengelder angewiesen. Bischof Stangl ließ keine Möglichkeit aus, darauf hinzuweisen und nutzte die Versammlung der Dekane als Werbeforum, um diese Bitte bis in die Gemeinden zu tragen. Er betonte während der Dekanekonferenz, der Würzburger Dom wäre die „Mutterkirche“ der Diözese, für Priester und Bistumsvolk gleichermaßen. Er begrüßte Einnahmen aus Sonderkollekten, hielt am Aufruf zur jährlichen Sonderspende fest und regte den Klerus zu einer Sondergabe für das neue Vierungs- bzw. Altarkreuz an. Das Domkapitel zeigte Interesse daran, den Raum des Kapitelgestühls, den Chorraum, und die Kathedra zu stiften.⁸⁷⁶

Eine Frage war durch die Aufbauarbeiten bisher noch nicht angesprochen worden, weil sie sich von selbst ergab: bisher fungierte das Neumünster gleichzeitig als Dom und Pfarrkirche der Dompfarrei. Die Arbeiten im Dom sollten in den nächsten Jahren zum Abschluss kommen, wenn auch nicht so schnell wie erwartet. Es galt nun festzulegen, wie die Domkirche zu nutzen war. Sollte sie als Sitz des Bischofs eine reine Bischofskirche werden, in der nur die Gottesdienste des Bischofs und des Domkapitels gefeiert würden, oder sollte sie auch wieder der Sitz der Dompfarrei werden? Wenn ein Gotteshaus von verschiedenen Interessen betroffen war, gab es öfters Überschneidungen und Behinderungen. Gerade an den Sonntagen wurden die Gottesdienste der Pfarrei unmittelbar vor dem Gottesdienst des Domkapitels gefeiert. An hohen Feiertagen benötigte ein Pontifikalamt mehr

⁸⁷⁶ Bischöfliches Ordinariat: Protokoll Dekanekonferenz, 08./09.01.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

Vorbereitungszeit, die sich dann mit den Andachten und Gottesdiensten der Pfarrei überschneidet. Ein Ausweichen war nur bedingt möglich (ggf. Marienkapelle, Neumünster), so musste man sich auch hier in Kompromissen einigen. Es kam die Frage auf, ob die Dompfarrei im Neumünster verblieb, diese damit zur Pfarrkirche der Domgemeinde werden sollte.

Äußerer Anlass, diese Frage nun zu klären, war ein Schreiben mit dem Inhalt, die Zahl der Katholiken in der Dompfarrei wäre von 9.000 auf 5.800 Katholiken gesunken.⁸⁷⁷ Mit Verweis auf die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils 1963 wurde die Gefahr des Konkurrenzverhältnisses zwischen den beiden Kirchen erörtert. Die pastorale Arbeit der Pfarrgemeinde gehöre in den Dom, meinte Dompfarrer Schultes. Das Neumünster als Ergänzungskirche musste für Sonderaufgaben zur Verfügung stehen (z.B. zeitliche Überschneidung bei Gottesdiensten, Schülergottesdienste oder Feiern für Korporationen). Wie sollte ein neu eingeführter Dompfarrer die Schola, den Kirchenchor und die Organisten aufbauen, finanzieren und organisieren, wenn alle Kräfte im Dom gebunden waren? „Schmalspurliturgie“ untersagte das Zweite Vatikanum. „Der Dompfarrer versicherte, dass ausschließlich pastorale Gründe ihn zur Stellungnahme bewegten. Die Erfahrung von 17 Monaten hatte gelehrt, dass er mit der ‚Neumünster-Lösung‘ unmöglich ‚konform gehen‘ kann.“⁸⁷⁸ Die vehemente Weigerung von Dompfarrer Schultes zeigte Wirkung. Es wurde beschlossen eine Abstimmung im Domkapitel anzustrengen. Alle Domherren wurden in einem Schreiben aufgefordert, sich in der Standortfrage der Pfarrkirche zu entscheiden. Gleichzeitig sollte jeder Domherr ankreuzen, welche Innengestaltung er für günstig erachtete, ein Plan lag bei. Nicht alle Antworten der Domkapitulare liegen im Diözesanarchiv vor, doch sind die vorhandenen Rückläufe selten wertvolle Hinweise, wie das unterschiedliche Stimmungsverhältnis im Domkapitel untereinander aussah. Eine Antwort hatten laut der vorliegenden Dokumente die Domherren Schömig, Kötzner, Gerber und Brander abgefasst. Der Letztgenannte sprach sich für den Dom als Pfarrkirche aus. Weitere Domherren, Kempf und Winkler, stimmten in ihrem Antwortschreiben dem Vorschlag der Architekten zu.⁸⁷⁹ Dies weist darauf hin, dass auch die Architekten die Meinung vertraten, den Dom wieder als Pfarr- und Bischofskirche zu nutzen. Ebenso stimmte Domkapitular Kötzner zu, mit dem Zusatz, dass die Beichtstühle im Querschiff untergebracht werden sollten. Domkapitular Schömig

⁸⁷⁷ Thesenpapier: „Dompfarrei – Dom oder Neumünster?“, Februar 1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

⁸⁷⁸ Ebd. Domkapitular Brander berichtete zusätzlich von einem klaren Statement, das letztlich dazu führte, den Dom als Pfarrkirche zu behalten, mündliche Mitteilung, August 1993.

⁸⁷⁹ Thesenpapier: „Dompfarrei – Dom oder Neumünster?“, Februar 1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

legte sich nicht fest. Domkapitular Gerber meinte diplomatisch, es wäre besser mit der Entscheidung noch ein bis zwei Jahre zu warten. Über die Meinungen der anderen Domherren geben die Dokumente keine Auskunft. Es gab keine einheitliche Tendenz über die zukünftige Pfarrkirche der Dompfarrei, doch konnte sich Dompfarrer Schultes durchsetzen. Die Pfarrkirche der Dompfarrei ist die Kathedrale Würzburgs. Das Meinungsbild aus dem Domkapitel hatte auch Auswirkungen auf die konkrete Gestaltung und Anordnung der zahlreichen geretteten Kunstwerke, allen voran die wertvollen und zum Teil meisterhaft restaurierten Grabepitaphien.

Der Plan, die Grabdenkmäler in den Seitenschiffen aufzustellen, war aufgegeben worden. Inzwischen setzte sich die Idee einer geschichtlichen Schau im Mittelschiff durch, von der im Nachhinein nicht mehr genau zu klären ist, von wem der Gedanke konkret stammte. Wahrscheinlich war es Domkapitular Kramer (vgl. Seite 120 und Anhang Nr. 6, Seite 323), der eine Anordnung der Epitaphien an den Innenseiten der Pfeiler im Mittelschiff vorschlug. Nach der neuen Anordnung sollten die Grabdenkmäler chronologisch angeordnet werden, was bedeutete, sie von ihrem historischen Standort zu versetzen. Die erste Besprechung im neuen Jahr 1964 bestätigte die einhellige Meinung, die Epitaphien nach bestehenden Plänen einzubringen. Ministerialrat Weber erhob keine Bedenken gegen das Aufstellen der wertvollen Riemenschneiderepitaphien auf der Nordseite. Die sonst eher kritische Presse lobte den „zeitgeschichtlichen Weg“, der zum Einordnen der Grabdenkmäler „nachempfunden“ wurde.⁸⁸⁰

Inzwischen war es Frühjahr 1964 geworden und viele Einzelentscheidungen standen in nächster Zeit an. Jedoch gab es von Seiten der Domkirchenstiftung bis zu diesem Zeitpunkt keine konkreten Hinweise die zahlreichen Details anzugehen. Das Landbauamt mahnte daher die Entscheidungen bei der Domkirchenstiftung zu folgenden dringend zu klärenden Punkten an. Die Liste zeigte, auf wie vielen Ebenen gleichzeitig gearbeitet wurde und an welche Details zu denken war:

- Wiederherstellung der noch zerstörten Epitaphien,
- Restaurierung der Marientod-Gruppe und endgültiger Aufstellungsort,
- Aufstellung des ehemaligen Hauptportaltympanons (lag noch in der Pfarrsakristei),
- Festlegung des Ortes für die Anbringung der geborgenen Fresken,

⁸⁸⁰ Main-Post Nr. 22, 28.01.1964: „Berühmte Grabmalreihe wird im Langhaus neu aufgestellt“ (Heiner Reitberger).

- Aufbewahrungsort der Bruchstücke verschiedener Kunstwerke (Altarreste, Architekturstücke, Grabbeigaben); Vorschlag, die Räume des Diözesanarchivs im Hof Conti zu nutzen, die leer standen,
- Beendigung des Wettbewerbs für die Seitenportale: die Künstler seien bereits mehrfach angemahnt worden,
- Festlegung der Ausgestaltung für Chorgestühl und Stufenanlagen,
- Entscheidung über die Modelle der Orgelprospekte,
- Gestaltung des Domvorplatzes,
- Entscheidung über das Material für Fußböden in Querschiff und Chor: die Probearbeiten mit Eibelstädter Muschelkalk waren bisher wenig zufriedenstellend, da nachträglich gekittet werden musste.⁸⁸¹

Die Verantwortlichen befassten sich zunächst nur mit den wichtigsten Themen im Rahmen einer Vorbesprechung. Es wurde vorab bemerkt, dass bezüglich des Standortes der Orgel bautechnische Schwierigkeiten bestanden, die Vierungspfeiler wären nicht fest genug.⁸⁸²

Das Deckenmodell, 1:1 für das Mittelschiff übertragen, war im Anschluss an den Chorbogen anzubringen. Es wurde beschlossen, nachträglich kein Hauptgesims an der Hochschiffwand einzubauen.⁸⁸³ Es handelt sich um die beiden Gesimse, die 1982 (vgl. Seite 302) nach einem letzten original vorhandenen Stück Hauptgesims am Ostende der nördlichen Hochschiffwand ergänzt wurden. Das Bischöfliche Bauamt wollte dieses Stück vernichten, wogegen das Landbauamt Einspruch erhob und sich durchsetzen konnte.⁸⁸⁴

Bei einer Besprechung im Juni 1964 vor Ort im Dom wurde festgelegt: der noch existierende Gewölberest im Mittelschiff war aufgrund der bestehenden Wandgliederung zu begradigen und wurde entfernt.⁸⁸⁵ Die Engel wurden abgenommen (und später in der Orangerie der Residenz eingelagert, vgl. Seite 300), die offenen „Dreiecke“ an den Stirnseiten vermauert.

Die Dreikönigsgruppe wurde nun an der Südseite der nördlichen Pfeiler III, IV und V in das Mittelschiff weisend aufgestellt. Der Fußboden im Mittelschiff sollte mit rötlichem Material belegt werden. Hierzu sollte Kontakt mit Bildhauer Schilling aufgenommen werden, der zugesagt hatte, am Monatsende nach Würzburg zu kommen.⁸⁸⁶ Der restliche Bereich des Domes war mit Wirbelauer Marmor (grau) auszulegen. Eine Bestellung erfolgte im Anschluss

⁸⁸¹ Mayer, Landbauamt: Aktennotiz, Nr. 518aw6, 23.03.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

⁸⁸² Schulze, Landbauamt: Aktenvermerk, 23.03.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

⁸⁸³ Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, Nr. 125, 08.04.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

⁸⁸⁴ Schulze, Helmut, mündliche Mitteilung, März 2004.

⁸⁸⁵ Ursprünglich sollte dieser Gewölberest erhalten werden.

⁸⁸⁶ Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, 15.06.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

an die Besprechung. Dies geschah etwas vorschnell, denn das Domkapitel hatte nicht mit dem künstlerischen Gesamtkonzept Schillings gerechnet. Dessen Kunstwerk war lediglich für den Altar- und Chorbereich vorgesehen, stand jedoch in direktem Zusammenhang mit dem gesamten Innenraum. Schilling kam nach Würzburg und verdeutlichte auf einer Sitzung seine Position: Er sprach sich gegen die Dreikönigsgruppe im Mittelschiff aus. „Schilling findet es im übrigen sehr bedauerlich und nachteilig, wohl auf Grund des im Propstaltar angebrachten Gemäldeentwurfes (Carl Clobes), daß einmal solche Versuche gemacht werden, zum anderen jetzt von einer bemalten Decke im Mittelschiff gesprochen wird, ohne den Bildhauer, der Chor- und Altarraum gestalten soll, zu verständigen; denn die Dinge haben doch alle auch Einfluß auf seine Arbeit.“⁸⁸⁷ Künftig sollte Schilling bei allen Gestaltungsfragen mitberaten und er übte hierbei großen Einfluss auf die Gestaltung des Domes aus, was vor allem finanzielle Folgen hatte (vgl. Seite 229).

Auch der Künstler musste sich der öffentlichen Kritik stellen. Bisher verliefen die Besprechungen hinter verschlossenen Türen und der Schritt an die Öffentlichkeit war gut geplant. Die Mainfrankenmesse (die fränkische Leistungs- und Konsumgütermesse) sollte den Bürgern die Neugestaltung des Domes in Modellen und Plänen näher bringen. Die Verantwortlichen hatten durchaus mit Kritik gerechnet, die allerdings ungewohnt heftig ausfiel, und auch die Presse, die sich in letzter Zeit zurückgehalten hatte, kritisierte lautstark. Insbesondere der modern gestaltete Chorraum und Altarbereich standen im Mittelpunkt der emotionalen Reaktionen. Stellvertretend werden zwei Beispiele dargestellt. Der ungarische Professor Kőszegi für Kunstgeschichte, Universität Budapest, äußerte: „Bilder von fürchterlich plumpen oder verzerrt, oft primitiv dekorierten Dingen, die gar nicht in ein Haus des Schöpfers der Schönheit passen.“⁸⁸⁸ Kőszegi kritisierte die Flachdecke als uneinheitlich, bezog sich auf Augustinus Gerechtigkeit und innere Schönheit und zitierte hierzu Thomas von Aquin: „Corpus est pars essentialis hominis“, „pulchra sunt, quae visa placent“⁸⁸⁹. Sein Schlusssatz lautet: „O, wenn gewisse Herren wüssten, auf welchen Verfälschungen der Psychologie, der Kultur- und Kunst-Geschichte ruht ihre ‚moderne‘ ästhetische Bildung! Und wie weit die ‚modernen‘ Architekten weg sind von einem so gelungenen Modernen, wie es Nervi⁸⁹⁰ ist.“⁸⁹¹ Die damit ausgelöste Welle von Leserbriefen war vorab nicht abzusehen. Anscheinend hatte auch der Kunstkritiker aus Budapest ein Einsehen. Kőszegi war später zu

⁸⁸⁷ Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, 25.06.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

⁸⁸⁸ Main-Post Nr. 151, 04.07.1964: „Kirchliche Kunst aus Franken im Messezelt“ (Ladislaus Kőszegi).

⁸⁸⁹ „Der Körper ist ein Teil menschlichen Lebens“, „schön ist, was dem Sehen gefällt“.

⁸⁹⁰ Pier Luigi Nervi (1891-1979), italienischer Bauingenieur.

⁸⁹¹ Main-Post Nr. 151, 04.07.1964: „Kirchliche Kunst aus Franken im Messezelt“ (Ladislaus Kőszegi).

Besuch beim bischöflichen Sekretär und entschuldigte sich schriftlich bei Domkapitular Schömig mit den Worten: „Verzeihen Sie mir; als ehrlicher und gründlicher, erfahrener Kunstkritiker, mußte ich das schreiben. Und ich möchte mit Ihnen die Frage in camera caritatis erledigen, nicht publice, in der Zeitung.“⁸⁹² Es bleibt die Frage, warum er dies nicht von vorneherein getan hatte?

Die Leserbriefe enttäuschter Bürger waren in ihrer Wortwahl nicht weniger rücksichtsvoll, ein zweites Beispiel: „Weil ich diesen Unfug nicht glauben konnte, habe ich auch auf der Frankenmesse die Modelle besichtigt und kann nicht nur sagen, daß diejenigen Herren, und seien sie vom Höchsten Domkapitel, unter der Voraussetzung, daß Sie mit dieser Ausführung einverstanden sind, sofort zum nächsten Irrenarzt zur Untersuchung ihres Geisteszustandes geführt werden müssen, um zu verhüten, daß nicht noch größeres Unheil angestiftet wird. [...] Und für solche Entgleisungen zahlt man Kirchensteuer. Mit katholischem Gruß U. F.“⁸⁹³

Unbeeindruckt von der öffentlichen Reaktion wurden die Planungen und die Bauarbeiten im Dom fortgeführt. Der Stuck auf der Festung lagerte inzwischen zu feucht, der Raum war ungeeignet für eine längerfristige Aufbewahrung. Auf Anregung von Oberbürgermeister Zimmerer wurde vorgeschlagen, nur wesentliche Einzelstücke im Ordinariat auszustellen, den Rest zu vernichten. Der Anregung wurde stattgegeben.⁸⁹⁴

Die Firma Strässer legte den Plan für die Lautsprecheranlage vor. Geplant war eine Zentralbeschallung, die von einigen Lautsprechersäulen ausging und lange Nachhallzeiten verringerte. Eine 50 Meter lange Induktionsschleife für Schwerhörige sollte eingebaut werden, Voraussetzung war allerdings diese vor den Steinplatten im Fußboden zu verlegen.⁸⁹⁵

Drei Hochgadenfenster von Künstler Schaffrath fanden die Akzeptanz der Verantwortlichen. Ein Probefenster sollte eingebaut werden, um die Harmonie mit der Decke prüfen zu können. Prof. Nagel wurde aufgefordert, dazu seine Vorschläge für die Seitenschiffenster vorzulegen.⁸⁹⁶

Entgegen Schillings Wunsch wurde festgelegt, die Dreikönigsgruppe im Langhaus zu belassen. Weiterhin wurde verfügt: „Die Riemenschneiderapostel werden an der Westseite des dritten, vierten, fünften und sechsten Pfeilers (in den Arkaden) der südl. Hochschiffwand

⁸⁹² Köszegi, Ladislaus: Schreiben, 08.07.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

⁸⁹³ Fuchs, Urban: Schreiben, 19.07.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

⁸⁹⁴ Mayer, Landbauamt: Besprechung, Nr. 174, 16.07.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

⁸⁹⁵ Strässer, Carl: Schreiben, 03.07.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

⁸⁹⁶ Mayer, Landbauamt: Besprechung, Nr. 174, 16.07.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

angebracht.⁸⁹⁷ Die Ergebnisse der Planungen wurden Bildhauer Schilling mitgeteilt. Er wurde befragt, ob der Tabernakel nicht aus zwei bis drei Stücken gearbeitet werden könnte, um Probleme für die Bodenheizung bei der Anlieferung zu vermeiden.⁸⁹⁸ Schilling hatte wohl verneint, denn der Tabernakel wurde später in einem Stück gearbeitet und verzögerte so den Einbau der Bodenheizung bis wenige Monate vor der Einweihung des Domes 1967 (vgl. Seite 241). Der Bildhauer konnte weiterhin seine Vorschläge für das Gesamtkunstwerk Dom, insbesondere für das Bodenmaterial im gesamten Innenraum, durchsetzen. Mit Verweis auf die am 23. Juni 1963 getroffene Vereinbarung (vgl. Seite 178) lehnte er die Planung von Dombaumeister Schädel ab, den Boden mit Muschelkalkplatten zu belegen. Es wurde beschlossen, Musterplatten aus Famosa-Marmor fertigen zu lassen. Schilling setzte sich zunächst gegen Dombaumeister Schädel durch und für den Wirbelauer Marmor ein, weil bereits Balthasar Neumann veranlasst hatte, die Türrahmen der Schönbornkapelle aus dem gleichen Material zu arbeiten und darüber hinaus stand der graue Marmorboden in Bezug zu den Marmorepitaphien an den Pfeilern. Dombaumeister Schädel wehrte sich und begründete seine ablehnende Haltung mit der „unruhigen Struktur“ des Wirbelauer Marmors. Eine erneute Einigung wurde notwendig. Das Landbauamt wies auf die Konsequenzen hin, dass für die bereits beauftragte Firma Joerissen Kostenentschädigungen anstanden, die von der Domkirchenstiftung und damit indirekt vom Steuerzahler zu tragen waren.⁸⁹⁹ Das Problem des Bodenmaterials konnte aus der Entfernung nicht geklärt werden, so wurde eine Fahrt in die Steinbrüche an der Lahn durchgeführt. Zunächst ging es nach Lahr, nördlich von Limburg, und anschließend zu Bildhauer Schilling nach Arlesberg bei Basel. Die Werkstücke wurden besichtigt. Der Altarblock wies einen ungünstigen Strukturverlauf auf und war zu blaustichig. Platten aus Wirbelauer Marmor konnten im Mainzer Schloss besichtigt werden, um die „Unruhe des Materials“ zu prüfen. Platten aus Famosa-S Marmor waren vor Ort als Werkstücke mit bis zu 25 Metern Länge zu begutachten. Musterproben (Wirbelau grau, Famosa-S dunkel und Famosa-S grau) wurden mit nach Arlesheim genommen und deren Wirkung in Schillings Werkstatt beurteilt. „Es wird Einigkeit erreicht, daß das Famosa Material allein wegen der Farbe und Struktur das geeignetere für den Dom ist.“⁹⁰⁰ Die Verhandlungen mit der Firma in Wirbelau wurden abgebrochen.⁹⁰¹ Die endgültige

⁸⁹⁷ Mayer, Landbauamt: Schreiben, 20.07.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964. Später wurde beschlossen die Figuren für den Altar im Peter-und-Paul-Chörlein zu verwenden, vgl. Seite 237.

⁸⁹⁸ Mayer, Landbauamt: Besprechung, Nr. 174, 16.07.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

⁸⁹⁹ Mayer, Landbauamt: Schreiben, 29.07.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

⁹⁰⁰ Mayer, Landbauamt: Bericht, 23.08.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

⁹⁰¹ Ebd.

Entscheidung für das Marmoraterial wurde allerdings erst eineinhalb Jahre später getroffen (vgl. Seite 218).

Doch nicht nur bei der Kirche gab es interne Spannungen zwischen den Persönlichkeiten, sondern auch bei anderen beteiligten Institutionen. Das Landbauamt trat nach außen zwar einheitlich auf, doch gab es zwischen der Amtsleitung (Oberregierungsbaurat Mayer) und dem örtlichen Bauleiter (Helmut Schulze) Differenzen. Bereits im August 1963 hatte sich Helmut Schulze schriftlich an seinen Amtsvorstand gewandt und auf seine Arbeitsüberlastung hingewiesen (vgl. Exkurs Seite 170). Es wäre zu erwarten gewesen, dass sich seitdem für den Bauleiter vor Ort etwas änderte, vielleicht besserte. Doch das Führungsverhalten des Amtsvorstandes ließ nichts davon erkennen. Ein halbes Jahr später schrieb Bauleiter Schulze erneut an seinen Amtsvorstand, weil ihm eine weitere Arbeitskraft entzogen worden war. Er wies darauf hin, „daß sich die Verhältnisse seit damals nicht verändert haben. Gegen die Wegnahme des TA. Wallrapp habe ich wiederholt Einspruch erhoben und tue das hiermit nochmals“ und legte dem Brief seinen Bericht vom Vorjahr bei.⁹⁰² Dieser Bericht datierte nun allerdings auf ein anderes Datum als das alte Schreiben (vier Tage später) und wich auch inhaltlich von der älteren Fassung ab. Ebenso war das Schriftbild anders, so dass von einer Neufassung des älteren Berichts ausgegangen werden darf. Es entsteht bei der Akten-durchsicht der Eindruck, dass sich Bauleiter Schulze mehr und mehr von seinem Vorgesetzten distanzierte und dies wohl aus Sicherheitsgründen in den Akten vermerkt haben wollte. Ungewöhnlich sachlich und kurz fiel die Reaktion des Vorgesetzten auf das Schreiben seines Bauleiters aus, endet mit den Worten: „Ein Einspruch gegen diese Maßnahme steht Ihnen nicht zu.“⁹⁰³ Schulze könne auf dem Dienstweg über die Regierung von Unterfranken eine Dienstbeschwerde einlegen.⁹⁰⁴ Der Bauleiter musste gegenüber Oberregierungsbaurat Mayer einlenken und nahm seinen Einspruch eine Woche später formal zurück.⁹⁰⁵

Nicht nur innerhalb des Landbauamtes entstanden Auseinandersetzungen, sondern auch mit der beteiligten kirchlichen Dienststelle, dem bischöflichen Bauamt. Trotz wiederholter mündlicher Anfragen wurden wichtige Baupläne seitens der Kirche nicht zum bauausführenden Landbauamt geschickt. Der Bauführer mahnte bei der Regierung von

⁹⁰² Schulze, Helmut: Schreiben, Nr. 167, 20.04.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

⁹⁰³ Mayer, Landbauamt: Schreiben, 22.04.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

⁹⁰⁴ Ebd.

⁹⁰⁵ Schulze, Helmut: Schreiben, 28.04.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

Unterfranken an, dass folgende Architektenpläne nicht vorlagen und die Arbeiten nicht weitergingen:

- Unterboden Chor, Querschiffe und Vierung, dazugehörige Stufenanlagen,
- Plan Deckenmodell, das Gerüst im Mittelschiff wurde bereits abgebaut,
- Statische Pläne für die Fundamentierung der Orgel und der Sängerempore,
- Innenausstattung Sakristei u.a.m.⁹⁰⁶

Der Vorwurf, Pläne nicht fristgerecht abgegeben zu haben, wog schwer. Architekt Schädel reagierte mit einem vierseitigen Grundsatzpapier und lud Regierungsbaudirektor Strauß ins Bischöfliche Bauamt ein, um ihm alle Pläne vorzulegen. „Da die Architekten nachweisbar ihren Verpflichtungen soweit erforderlich nachkamen, sind Aktenvermerke wie der vom 10. August 1964 unverständlich.“⁹⁰⁷ Ob Regierungsbaudirektor Strauß dieser Einladung Folge geleistet hat, ist nicht zu klären, doch änderte sich an den Verhältnissen anscheinend nichts. Mangels exakter Anweisungen der Architekten konnten die Pläne für die Baumaßnahmen nicht erstellt werden. Das Landbauamt notierte mit Verweis auf Schriftstücke (vgl. 23. März 1964, Fußnote 882, Seite 195 und 23. August 1964, Fußnote 900, Seite 198): „Nach der Besprechung am 1. Oktober 1963 war der Plan für das Hauptportal und nach Anruf des Bildhauers König am 16. Oktober 1963 vom Architekt Schädel kurzfristig zugesagt. Die Übergabe erfolgte im April 1964. Erst dann konnte König sein Portal planen. [...] Angebote für drei Seitenportale liegen noch nicht vor, da die Bildhauer noch keine Pläne für die neu zu schaffenden Portalumrahmungen oder noch keine neuen Weisungen von Architekt Schädel haben. [...] Die Chororgel hätte mit der Hauptorgel zusammen festgelegt werden können, wenn der Orgelbauer genaue Angaben der Architekten gehabt hätte. [...] Abschließend darf nochmals gesagt werden, daß eine raschere Planung im Anschluß an die Besprechungen und eine klare, eindeutige Festlegung der Planung Voraussetzung für den zügigen und geordneten Ablauf der Baumaßnahmen sind. [...] Im übrigen wurde bei einer Sitzung im Mai 1963 eindringlich darauf hingewiesen, daß ein Zeitpunkt erreicht sei, nachdem nur zügig weitergearbeitet werden kann, wenn die wesentliche Planung endgültig festliegt.“⁹⁰⁸ Wie das bischöfliche Bauamt hierauf reagierte, kann mit den Dokumenten nicht geklärt werden. Es bedarf angesichts der Reaktion Schädel auf das Schreiben vom August 1964 zumindest keiner großen Vorstellungskraft, wie er auf diese Aktennotiz reagiert haben dürfte. Im

⁹⁰⁶ Schulze, Landbauamt: Aktenvermerk, 10.08.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

⁹⁰⁷ Schädel, Hans: Schreiben, 24.08.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

⁹⁰⁸ Schulze, Helmut: Schreiben „Dom in Würzburg“, 08.09.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

Rückblick meinte Bauleiter Schulze hierzu, dass es ein „Dauerbrenner“ war und er immer wieder den Plänen des Bischöflichen Bauamtes hinterher laufen musste.⁹⁰⁹

Zwei Jahre zuvor war Paul Damjakob zum Domorganisten in Würzburg ernannt worden. Er hatte seitdem Anteil an der Planung und Gestaltung der neuen Domorgeln. Nun stellte der Domorganist den Antrag, die neue Hauptorgel mit einer sechsfachen Registrierung und einem weiteren 86. Register einzurichten. Dies wurde von der erweiterten Sitzung des Domkapitels abgelehnt. Die technischen Raffinessen machten die Orgel zu kompliziert und stellten keine künstlerische Verbesserung dar, so die Begründung. Auf der gleichen Sitzung wurde festgelegt, dass die Orgel in fünf Werken ausgeführt werden sollte und die Chororgel von der Firma Klais mit weniger Registern zu planen war.⁹¹⁰ Die Orgel erhielt später durch Intervention des Bischofs ihr 86. Register. Durch ein persönliches Telefonat war es dem Domorganisten gelungen, den Bischof auf seine Linie einzustimmen.⁹¹¹

Die Portale des Domes waren von den Künstlern noch nicht fertiggestellt worden, dies gab Anlass zur erneuten Beratung.⁹¹²

Bischof Stangl war zu diesem Zeitpunkt bei der dritten Sitzungsperiode (14. September – 21. November 1964) des Zweiten Vatikanischen Konzils in Rom und wurde wie gewohnt in

⁹⁰⁹ Schulze, Helmut, mündliche Mitteilung, März 2004.

⁹¹⁰ Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Sitzung Domkapitel, 16.09.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

⁹¹¹ Bischöfliches Ordinariat, Pressestelle, Jahresrückblick 2004: „Würzburger Domorganist Paul Damjakob geht in den Ruhestand“. „Einmal muss Schluss sein! 85 Register für die neue Domorgel reichen! Domkapitular Schömig hat langsam genug von Damjakobs Sonderwünschen beim Orgelbau im Kiliansdom. Damjakob aber will unbedingt das 86. Register. Er fasst sich ein Herz, ruft Schwester Benita im Bischofshaus an und bittet, Bischof Josef sprechen zu dürfen. Nach einigen Augenblicken klickt es in der Leitung. Ein fragendes ‚Jaaa‘. Damjakob: ‚Entschuldigen Sie, Exzellenz. Es geht um ein zusätzliches Register für die neue Domorgel.‘ – ‚Haben Sie denn schon mit Domkapitular Schömig gesprochen?‘ – ‚Ja, Exzellenz. Aber da bin ich fast rausgeflogen. Ich habe keinen Mut mehr, wegen eines weiteren Registers zu ihm zu gehen.‘ – ‚Ist dieses Register denn künstlerisch notwendig?‘ – ‚Die Frage der Notwendigkeit wird auch unter Künstlern kontrovers diskutiert. Aber erlauben Sie mir den Vergleich, Exzellenz: Ich kann einen Sonntagsbraten ganz normal servieren. Ich kann ihn aber auch mit einem Sträußchen Petersilie schmücken, das im Vergleich zu den Kosten für den Braten nur eine kleine Summe ausmacht, dem Ganzen aber noch das I-Tüpfelchen aufsetzt.‘ Der Bischof schweigt: ‚Ich denke über den volkstümlichen aber sinnhaften Vergleich nach. Was kostet denn das eine Register?‘ – ‚Die Orgel ohne Gehäuse kostet 650.000 Mark, das 86. Register 15.000 Mark.‘ – ‚Ja wenn das so ist, dann können Sie meine Zustimmung an die entsprechenden Stellen weitergeben.‘ – ‚Exzellenz, ich bin überglücklich. Darf ich eine Notiz unseres Gesprächs machen?‘ Damjakob notiert: ‚Gespräch mit Bischof Josef. Zusätzliches Register scheint berechtigt.‘ Voller Freude geht er zu Domvikar Fleckenstein: ‚Der Bischof hat das 86. Register genehmigt.‘ Und die Zahlen stimmen so auch: Der 86. Bischof von Würzburg genehmigt das 86. Register der Domorgel höchstpersönlich.“

⁹¹² Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, 21.09.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964: „Die Vorschläge der Seitenportale wurden nochmals begutachtet und bestätigt – Kreuzgang Querschiff, Kreuzgang Nord, Kilianstor, Pfarrsakristei und Brunotor – oder geändert – Sonne, Mond und Sterne statt Schafe in die Umrahmung des Marienhospitals. Die Sepulturtür soll jetzt aus Eichenholz mit Lamm statt Kreuz über der Stadt Jerusalem und vergrößertem Wal mit Jonas gefertigt werden. Die Darstellung des Grabes soll entfallen, der Türgriff ein stilisierter Vogel Greif werden.“ Die Vorstellungen wurden allerdings so nicht verwirklicht.

regelmäßigen Schreiben von der Entwicklung in Würzburg unterrichtet. Aus dem Schreiben Ende September über die Situation in Würzburg ging hervor: „Der Wirbel der letzten zwei Monate hat sich beruhigt“. Die Zusammenarbeit zwischen den Ämtern verlief eng, freundlich und vertrauensvoll. Die Planung der Decke stünde im Vordergrund. Es sollte eine Bemalung glatter Flächen werden, wobei noch keine genauen Pläne von Prof. Nagel vorlagen. Geplant war, die Kilianiwoche 1965 wieder im Dom zu feiern. Zur Verfügung ständen dann Chor, Querhaus, Vierung und Mittelschiff auf Betonuntergrund.⁹¹³ Bischof Stangl antwortete: „Ich bin froh, daß wieder ein gutes Klima hergestellt ist. Die Decke im Langhaus macht mir Sorgen, hoffentlich verschlingt die Planung nicht wieder lange Monate. Einzelheiten können wir ja nach unserer Heimkehr in fünf Wochen besprechen.“⁹¹⁴

Die Decke stand in engem Bezug zu den Fenstern, beides musste aufeinander abgestimmt werden. Die Arbeiten von Glasmaler Schaffrath wurden unterbrochen, bis das Probestück der Decke im Anschluss an die Vierung und der Gesamtentwurf der Decke von Nagel fertig war.⁹¹⁵ Professor Nagel war nicht erreichbar, er arbeitete in Dillingen.⁹¹⁶ Die Entwürfe der 20 Hochgadenfenster wurden ihm zugeschickt, damit er seine Pläne daraufhin überarbeiten konnte. Die klärende Besprechung mit Nagel sollte in München durchgeführt werden.⁹¹⁷ Bei dieser Besprechung wurden die Entwürfe gesichtet und es „wurde der hellste mit einer kleinen rechteckigen Grundeinteilung ausgewählt.“⁹¹⁸ Mitte Dezember sollte ein weiteres Treffen zwischen Nagel und Schaffrath in Würzburg stattfinden.⁹¹⁹ Die Begegnung der beteiligten Künstler am 17. Dezember 1964 im Würzburger Dom brachte die Zusage von Nagel, die Arbeiten in einem Vierteljahr zu vollenden. Die Fensterentwürfe Schaffraths hatten ihm in der Entwurfsphase zur Abstimmung der Farbtöne für die Decke vorgelegen. Es waren nur geringfügige Änderungen aufzunehmen: Der Klarglasrand wurde grau eingetönt, bläuliche Farben wurden vermieden und vereinzelt Gelb wurde gegen einen Ockerton ausgetauscht, um eine Grauwirkung zu erreichen. Die Musterfenster wurden ausgebaut. Nagel wollte farbkräftigere Vorschläge für die Fenster im Seitenschiff ausarbeiten, die sich auf Einzelmotive und nicht auf ein Gesamtmotiv bezogen.⁹²⁰

⁹¹³ Fuchs, Dompropst: Bericht an den Bischof in Rom, 30.09.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

⁹¹⁴ Stangl, Josef: Schreiben, 17.10.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

⁹¹⁵ Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, 27.10.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

⁹¹⁶ Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, 23.10.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

⁹¹⁷ Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, 04.11.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

⁹¹⁸ Ebd.

⁹¹⁹ Mayer, Landbauamt: Aktennotiz, 04.12.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

⁹²⁰ Strauß, Regierung von Unterfranken: Besprechung, 17.12.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

Alle Beteiligten erkannten zum Jahresende 1964, dass der Wiederaufbau des Domes teurer ausfiel als bisher geplant und die bisherigen Kostenvoranschläge überschritten werden würden. Das Domkapitel wandte sich, ermutigt von Landbauamt und Landeshaushaltsausschuss, an das Kultusministerium: Die Erhöhung erklärte sich durch Ausgaben für Orgel, Westwerk, Kryptafreilegung und die allgemeine Kostensteigerung. Das Verhältnis der Kostenaufteilung hatte sich im Vergleich zu 1963 geändert, die Kirche hatte jetzt $\frac{1}{3}$ aller Kosten aufzubringen. Im Moment war die Kirchenstiftung nicht zahlungsfähig und konnte den anstehenden Betrag von 1,5 Millionen DM nicht aufbringen. Es wurde an die denkwürdige Sitzung vom 23. Januar 1963 erinnert (vgl. Anhang Nr. 7 und Seite 163) und gleichzeitig angefragt, ob der Staat die Gelder in Höhe von 1,475 Millionen DM übernehmen könnte. Das Kultusministerium signalisierte Gesprächsbereitschaft.⁹²¹

Der Friede schien auf allen Ebenen wieder hergestellt zu sein. Die Besprechungen verliefen scheinbar objektiv, denn weder Schriftverkehr, noch andere Dokumente berichten von Auseinandersetzungen. Grundsätzlich bestand zu diesem Zeitpunkt zwischen allen beteiligten Dienststellen und Personen eine gewisse Einigkeit: man hätte nur die bestehenden Beschlüsse ausführen und die Detailfragen vor Ort klären müssen, dann wäre es schnell vorwärts gegangen. Es gab jedoch immer noch genügend Punkte, an denen sich Auseinandersetzungen entzündeten. Es entsteht der Eindruck, dass manche Details gezielt gesucht wurden, um alte aufgeschobene Entscheidungen nun im eigenen Sinne zu beschließen. Insbesondere bei Betrachtung der folgenden Diskussion drängt sich der Eindruck auf, dass gezielt zurückgehaltene beziehungsweise zurückgestellte Pläne, über die längst entschieden war, neu aufgelegt wurden, weil sie zum ursprünglichen Zeitpunkt aus politischen Gründen nicht durchsetzbar erschienen (vgl. Seite 168). Der dabei eingegangene Konfrontationskurs mit den damit verbundenen Streitigkeiten wurde billigend in Kauf genommen. Den Dokumenten nach ging die Initiative von Dombaumeister Schädel aus. Manche Besprechung erschien wie an den Haaren herbeigezogen. Was war passiert?

Neuer Streitpunkt wurde die Gestaltung des wieder aufgebauten nördlichen Seitenschiffs, dessen genaue Ausführung im Juni 1963 zurückgestellt worden war. Zu diesem Zeitpunkt befand sich dort ein Holzlattengewölbe, das, wie ehemals im Mittelschiff, verputzt werden sollte. An Stelle des geplanten und genehmigten Rabitzgewölbes wurde nun erwogen, eine Flachdecke einzuziehen. Diesmal hatten sich Landbauamt und bischöfliches Bauamt abgestimmt und brachten die Pläne während einer Besprechung in München vor. „In der

⁹²¹ Domkapitel: Schreiben Nr. 5363/64, 02.12.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

späteren Besprechung bei der Obersten Baubehörde, bei Ministerialrat Fischer, vertrat Regierungsbaudirektor Strauß die Auffassung, daß dieser Vorschlag des Landbauamtes falsch wäre und daß es richtiger wäre, ein rabitztes gotisches Gewölbe einzuziehen. Ministerialrat Fischer vertrat die gleiche Ansicht.⁹²²

Der Amtsvorstand des Landbauamtes reagierte auf den Gegenwind aus München sehr opportunistisch, denn keine zwei Wochen später hieß es von ihm: „Nach dem (derzeit) gültigen Bauauftrag ist das Landbauamt angewiesen, ein Rabitzgewölbe auf dem vorhandenen Tonnengewölbe aufzuziehen, das der Grundform des barockisierten, gotischen Gewölbes im nördlichen (gegenständiglich: im südlichen) Seitenschiff entspricht, jedoch ohne barocken Dekor. Wenn keine gegenteilige Weisung komme, gelte der Vorschlag als angenommen und werde ausgeführt.“⁹²³ Die Aktennotiz verwechselt nördliches und südliches Seitenschiff. Vielleicht war es tatsächlich eine Verwechslung oder es wurde erneut über das Protokoll Politik gemacht (vgl. Seite 165), um bestehende Beschlüsse im Nachhinein aufzuweichen und eine neue Ausgestaltung beider Seitenschiffe vorzubringen. Jedenfalls erschien das Verhalten des Baurates Mayer erneut undurchsichtig, denn in einem anderen Protokoll derselben Besprechung wurde ein gegensätzliches Verhalten Mayers festgehalten: dem Protokoll des Oberbaudirektors der Regierung von Unterfranken nach schloss sich Baurat Mayer der Meinung der Kirchenvertreter an. Diese beiden Haltungen widersprachen sich inhaltlich. War ein Protokoll für München und das andere für Würzburg bestimmt? Es scheint, als wollte Otto Mayer es allen Beteiligten recht machen und lenkte daher in den Besprechungen richtungswechselnd ein. Bemerkenswerterweise war der Oberbaudirektor bei der Besprechung nicht anwesend, doch hatte er sie mit unterzeichnet, so dass von zwei verschiedenen Niederschriften ausgegangen werden darf. Die zweite Niederschrift des 17. Dezembers 1964 dokumentierte die gegensätzlichen Auffassungen.⁹²⁴ In der Beratung zwischen Bischof Stangl, Domkapitel, Dombaumeister Schädel, Oberregierungsbaurat Mayer und Bauführer Schulze wurden die verschiedenen Modelle mit einer favorisierten Variante festgeschrieben: das ursprünglich gotische Gewölbe konnte nicht rekonstruiert werden, da es tiefer ansetzte und die Schlusssteine fehlten. Die eingesetzte Holztonne belassen, wie sie war, und mit einfachen Ornamenten ausgestalten, erschien aus historischer und künstlerischer Sicht unberechtigt, weil es eine dritte Gewölbeform darstellte. Das neue Rabitzgewölbe an die Grundform im südlichen Seitenschiff anzugleichen, bedeutete eine Kopie des gotischen Gewölbes, das an Fußpunkten und Rippen wesentlich verändert worden wäre. Gegen die

⁹²² Mayer, Landbauamt: Aktennotiz, 04.12.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

⁹²³ Mayer, Landbauamt: Aktennotiz, Besprechung 17.12.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

⁹²⁴ Strauß, Regierung von Unterfranken: Besprechung, 17.12.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

Imitation aus „Rabitz“ hatten die Besprechungsteilnehmer große Bedenken. Das nördliche Seitenschiff als Kopie des gegenüberliegenden Kirchenraums wieder herzustellen widersprach dem Grundkonzept, dass keine zerstörten barocken Teile als Kopie neu aufgebaut werden sollten. Es blieb eine Variante übrig, die von den Besprechungsteilnehmern als die einzig vertretbare angesehen wurde, da sie mit den Mitteln der Zeit arbeitete: in das Seitenschiff sollte eine bemalte Flachdecke eingezogen werden. Die Fenster des Seitenschiffs würden farbig intensiver gestaltet werden, damit die moderne Deckenform besser mit dem Raum harmonisierte. Dr. Theobald sollte mit der Obersten Baubehörde eine Entscheidung über die endgültige Gestaltung treffen.⁹²⁵ Die Domkirchenstiftung bemerkte wiederholend: „Der Grundsatz bei der Wiederherstellung des Domes in Würzburg war, daß alle vorhandenen Bauglieder in der übernommenen Form belassen werden. Alle neu einzubauenden Bauteile werden mit den Mitteln unserer Zeit gestaltet. Die einzige Inkonsequenz bei diesem Konzept wäre der Einbau dieses Rabitzgewölbes im nördlichen Seitenschiff.“⁹²⁶

Die Regierung von Unterfranken unterbreitete ihrerseits am gleichen Tag schriftlich Vorschläge für das nördliche Seitenschiff:

- Wiedererrichtung des früheren gotischen Rippengewölbes mit echten tiefliegenden Ansätzen: dies hätte zur Folge, die barocken Konsolen zu entfernen und keine Harmonie mit dem südlichem Seitenschiff zu erreichen.
- Wiederherstellung des bis 1945 vorhandenen Gewölbes mittels eines Lattengerüsts wie im südlichen Seitenschiff. Die Dekoration mit Schlusssteinen wie im südlichen Seitenschiff war möglich, da der Fundus erhaltener Originalstücke groß genug wäre. Die Erhaltung der Stützkonsole bliebe gewährleistet.
- Das Gewölbe zu entfernen und eine Flachdecke einzuziehen. Dieser neue Vorschlag baute auf dem bereits vorhandenen und zu korrigierenden Lattengerüst auf. Er wurde bereits durch den Landesbaukunstausschuss im Januar 1963 entschieden. Das Domkapitel nahm diesen Beschluss im Februar 1963 an.⁹²⁷

In dieser Aktennotiz ließ Oberregierungsbaurat Mayer die Lösung offen. Er kennzeichnete sowohl den Vorschlag des Gewölbes für möglich, als auch die Variante, das bestehende Lattengewölbe zu einer Flachdecke umzubauen. So hielt er sich pragmatisch beide Positionen offen, ohne sich festlegen zu müssen.

⁹²⁵ Ebd.

⁹²⁶ Ebd.

⁹²⁷ Mayer, Landbauamt: Aktennotiz, Besprechung 21.12.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

Das Bauprinzip der Basilika mit einem Mittel- und zwei Seitenschiffen im Langhaus verlangte nach einer symmetrischen Lösung. Dombaumeister Schädel verfolgte dagegen die Absicht, mit der Flachdecke und hellerer Bemalung die stuckierten und nichtstuckierten Räume aneinander anzubinden. „Es wird bedauert, wenn ein Problem da geschaffen zu werden scheint, wo keines liegt und wenn es in ultimativer und wohl ein wenig verwirrender Form an seine Exzellenz und H. Herren am 17.12. herangetragen wurde. Der Wunsch der Bauleitung, hier klare Bauabsichten zu schaffen, wird dabei allerdings voll geteilt und anerkannt.“⁹²⁸

Das Landbauamt bemerkte zwei Tage vor Weihnachten: „Bisher hatte das Landbauamt zwar einen klaren Bauauftrag, jedoch noch keine Ausführungsgegenzeichnungen von den Architekten.“⁹²⁹ Meinungen und Gegenargumente verzögerten gesicherte Planarbeit, verhinderten sachliche Ausführungsentscheide. Die zweite Deckenfrage im nördlichen Seitenschiff drohte sich auszuweiten, doch lenkte der Bischof inzwischen ein. Die Neujahrsbotschaft ließ die gegensätzlichen Standpunkte ablesen, in der Dompropst Fuchs an Dr. Theobald, Kultusministerium, schrieb: „Die letzte Erwägung über die Gestaltung des nördlichen Seitenschiffs des Domes [...] ist noch nicht entscheidend abgeschlossen. Unser hochwürdigster Herr Bischof meint, man solle doch nochmals Überlegungen anstellen, ob nicht das nördliche Seitenschiff auch gewölbt werden solle.“⁹³⁰ Theobald dankte, seine Verbundenheit zu Franken und Würzburg betonend. Zum nördlichen Seitenschiff bemerkte er: „Es wird unsere Sache sein, wiederum gemeinsam die endgültige Lösung zu finden, wobei ich meinen Standpunkt nicht zu ändern brauche, daß der Hochwürdigste Herr letztlich das entscheidende Wort wird sprechen müssen.“⁹³¹

Ein Machtwort wäre in dieser Situation sicherlich hilfreich gewesen, doch schien der Bischof nicht über genügend Durchsetzungsvermögen zu verfügen, auch wenn sich der Ministerialdirektor dies gewünscht hätte. Alleine konnte der Bischof nicht gegen sein Domkapitel entscheiden und nach außen trat man nach alter Sitte und Gewohnheit geschlossen auf, egal welche Auseinandersetzungen intern zu bewältigen waren. Die Auseinandersetzungen gingen auch im neuen Jahr weiter, doch war zunächst eine Entscheidung des Domkapitels notwendig, um eine klare Aussage zum Gewölbe des Seitenschiffs zu erhalten. Eine erweiterte Sitzung fand nach Jahresbeginn (19. Januar 1965) statt. Das Domkapitel, Vertreter des Landbauamtes und des Bischöflichen Bauamtes tagten mit dem Ergebnis: „Im Gutachten des Bau- und

⁹²⁸ Ebd.

⁹²⁹ Mayer, Landbauamt: Aktennotiz, Besprechung 22.12.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

⁹³⁰ Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 31.12.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

⁹³¹ Theobald, Kultusministerium: Schreiben, 11.01.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

Kunstausschusses München war als Korrelat zum südlichen Seitenschiff eine gewölbte Decke zur Ausführung empfohlen worden.⁹³² Dombaumeister Schädel kam im Einverständnis mit Professor Döllgast auf seine frühere Planung zurück, auch dem nördlichen Seitenschiff - wie dem Hauptschiff - eine Flachdecke zu geben. „Nach neuerlicher Diskussion beschließt das Domkapitel die Flachdecke auch im nördlichen Seitenschiff.“⁹³³

Ministerialdirigent Weber schrieb darauf an das Domkapitel, wahrscheinlich nach fernmündlicher Kenntnisnahme der Sitzung des Vortages. Er berichtete von dem Treffen mit Professor Nagel in München. Die Glasfenster sollten nach Absprache mit Schaffrath nicht vor Abschluss der Arbeiten Nagels weitergeführt werden. Dann kam Ministerialdirigent Weber zur zentralen Sache, erinnerte an die Sitzung des Landesbaukunstsausschusses vom 23. Januar 1963 (vgl. Seite 195) in Unkenntnis, dass die Wölbung der Decke des Mittelschiffes und nicht der Seitenschiffe diskutiert worden war. Seinen Verweis auf das Protokoll vom 17. Dezember 1964 (vgl. Seite 204) zur Flachdecke im nördlichen Seitenschiff kommentierte er: Weber „sehe für die Einheitlichkeit des Raumes die Gewölbe als Notwendigkeit an.“⁹³⁴ Die Gegensätze veranschaulichte die Stellungnahme des Landbauamtes vom 28. Januar 1965.⁹³⁵ In eigener Sache hieß es: „Das Landbauamt hat einen gültigen Bauauftrag, dem auch der Bauherr offiziell zugestimmt hat, wonach das nördliche Seitenschiff in die Grundform des südlichen Seitenschiffes, jedoch ohne Stuck, anzubringen ist.“⁹³⁶ Eine Ausschreibung wäre unmöglich, da „von den beauftragten Architekten keine zeichnerischen Unterlagen für dieses Gewölbe, da diese Lösung von ihnen abgelehnt wird“, zu erhalten wären.⁹³⁷ Weiterer Zeitverlust sei zu verhindern, indem die Willensäußerung des Bauherrn eingeholt wurde. Mayer sicherte sich in alle Richtungen ab, denn auch sein Richtungswechsel musste erklärt und dokumentiert werden. Er schloss sein Schreiben mit den Worten: „Der Vorstand des Landbauamts hat sich auch in einer Rücksprache mit S.E. dem Bischof geweigert, zu den verschiedenen Möglichkeiten persönlich Stellung zu nehmen, sondern lediglich über die Rechtsgrundlagen, die baubetrieblichen Notwendigkeiten und die verschiedenen Möglichkeiten einer Lösung vorgetragen.“⁹³⁸ Es schien, dass sich sowohl der Oberbaurat, als auch der Bischof einig waren, aber letztendlich gegen die Front des Domkapitels und der Architekten standen.

⁹³² Bischöfliches Ordinariat: Ordinariatssitzung, 19.01.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

⁹³³ Ebd.

⁹³⁴ Weber, Oberste Baubehörde: Schreiben, Nr. IV A19825cI, 20.01.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

⁹³⁵ Mayer, Landbauamt: Schreiben, Nr. 2326/121, 28.01.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

⁹³⁶ Ebd.

⁹³⁷ Ebd.

⁹³⁸ Ebd.

Doch die Architekten gaben noch nicht auf, insbesondere der Dombaumeister. Allen voran hatte Hans Schädel seinen Plan trotz anderer Meinung des Bischofs noch nicht aufgegeben und hakte nach. Er beharrte in seiner schriftlichen Stellungnahme auf dem Standpunkt, „daß in der gegebenen Situation die Ausführung einer Flachdecke die richtige Lösung wäre, weil damit das bisher gesetzte Grundprinzip beim Wiederaufbau des Domes eingehalten würde, wonach die vorhandene Bausubstanz erhalten bleibt, die neuen Bauglieder jedoch mit den einfachsten Mitteln unserer Zeit gestaltet werden.“⁹³⁹ Diese Meinung fände die Billigung des Domkapitels und war zuvor mit Professor Nagel telefonisch abgesprochen worden.

Das Domkapitel gab die Bestätigung am 1. Februar 1965 an das Landbauamt, an die Oberste Baubehörde und an das Kultusministerium. Es hieß, „das Domkapitel habe sich am 19.1.65 entschlossen, im nördlichen Seitenschiff eine Flachdecke anzubringen, entsprechend dem Hauptschiff. Der Bischof habe hierzu seine Zustimmung gegeben.“⁹⁴⁰ Das Landbauamt erhielt zusätzlich die Kopie des Protokolls vom 19. Januar 1965, mit dem fast schon ironisch anmutenden Kommentar: „Wir wären besonders dankbar, wenn die Voraussetzungen dafür geschaffen würden, daß die Arbeiten ohne Verzögerung weitergeführt werden könnten.“⁹⁴¹ Wie das Landbauamt auf diese Botschaft reagierte, ist unbekannt, doch angesichts der personalen Struktur sehr leicht vorstellbar.

Dombaumeister Schädel klammerte in einer schriftlichen Information des gleichen Tages an die Domkirchenstiftung die Pläne für das nördliche Seitenschiff aus. Das Schreiben von Ministerialdirigent Weber vom 20. Januar 1965 aufgreifend, sagte er, „daß die farbige Einstimmung eines Raumes erst möglich ist, wenn nach Fertigstellung der farbigen Fensterverglasung Helligkeit und Tonigkeit des Lichtes festgelegt ist. Erst dann ist es möglich und zwar durch einfache Pigmentverschiebung innerhalb der Farbskala von Decken und Wänden die gewünschte Farbwirkung des gesamten Raumes zu erzielen.“⁹⁴² Die Fenster wären mit Nagel abgestimmt worden und es würden entsprechend den Vorstellungen Webers Änderungen vorgenommen, um eine ruhigere, einheitlichere Wirkung zu erzielen, daher entfielen Klarglasränder sowie gelbe Gläser.⁹⁴³

Mitten in diese Auseinandersetzungen fiel der Zufallsfund der vielleicht ältesten Malereireste im Dom. Im südlichen Seitenschiff wurde bei Bauarbeiten für den Heizkanal bei den Arkaden in einer Schuttschicht eine „gewölbte noch zusammenhängende Putzfläche entdeckt, die an ihrer konkaven Unterseite Malereireste

⁹³⁹ Schädel, Hans: Schreiben, 29.01.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

⁹⁴⁰ Domkapitel: Schreiben, Nr. 610/65, 01.02.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

⁹⁴¹ Ebd.

⁹⁴² Schädel, Bischöfliches Bauamt: Schreiben, 01.02.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

⁹⁴³ Ebd.

enthält.⁹⁴⁴ Eine genauere Untersuchung stand noch aus, doch wagte die Presse eine Datierung auf das 10. Jahrhundert, ein verkohltes Holzstück bestätigte die Annahme.⁹⁴⁵

Ministerialdirektor Theobald wünschte bald einen klaren Abschluss in der Sache des Seitenschiffs. Die Taktik der kirchlichen Vertreter, auf Zeit zu spielen, sollte in diesem Fall nicht greifen. Aus diesem Grund beraumte er eine nochmalige Aussprache aller Gremien zur Gestaltung des Raumabschlusses im nördlichen Seitenschiff für Anfang März an.⁹⁴⁶ Professor Döllgast, aus gesundheitlichen Gründen entschuldigt, sah vorab seine Interessen von Dombaumeister Schädel vertreten: „Wir sehen die flache und bemalte Langschiffdecke als eine weitaus bessere Lösung an als die vorausgegangene hölzerne Tonne und wünschten sehr, diese Maßnahme würde auch auf das nördliche Seitenschiff übertragen. Wir empfehlen dort ein einfaches waagrechtes Gebälk und zwar zunächst – um späteren Entschliefungen nicht vorzugreifen – ohne Verschalung und Bemalung.“⁹⁴⁷ Er hätte sich dementsprechend auch mit Oberregierungsbaurat Mayer geeinigt.

Die Besprechung vom 8. März 1965 sollte die erwünschte Klarheit bringen: Nach einem Rundgang durch den Dom resümierte Bischof Stangl die kirchliche Meinung: „das Vorhandene erhalten, Neugestaltung des Zerstörten und Fehlenden.“⁹⁴⁸ Dies war die Grundlage im nördlichen Seitenschiff eine Flachdecke einzuziehen. Professor Gebhard dagegen betonte, dass aus denkmalpflegerischer Sicht „Gleichgewicht“ in beiden Raumteilen erzielt werden müsste, beide Seitenschiffe sollten eine gleiche Gewölbeform erhalten und Detailfragen der Ausgestaltung nicht im Vordergrund stehen. Im Falle einer Flachdecke bliebe das „unangenehme Gefühl“, das südliche Seitenschiff ebenfalls mit einer Flachdecke ausstatten zu müssen. Sein Vorschlag war, das bestehende Holzgewölbe zu verputzen. Ministerialdirigent Weber gab zu bedenken, dass beim Einbau einer Flachdecke im nördlichen Seitenschiff auch das südliche Gewölbe fallen zu lassen wäre. Bischof Stangl wiederholte: Domkapitel und Professor Nagel wären der Ansicht, dass eine Flachdecke im nördlichen Seitenschiff besser wäre, die farbigen Fenster würden die Zusammenführung der Raumabschnitte leisten. Dompropst Fuchs fügte an, die Geschichte des Domes wäre an allen

⁹⁴⁴ Main-Post Nr. 33, 10.02.1965: „Älteste Malerei im Dom entdeckt?“.

⁹⁴⁵ Eine genauere Untersuchung wurde nie vorgenommen. Die Malereireste blieben im Hof Conti im Büro von Helmut Schulze, dessen Aussage nach, sich niemand mehr für die Fundstücke interessierte.

⁹⁴⁶ Domkirchenstiftung: Schreiben, 23.02.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

⁹⁴⁷ Döllgast, Hans: Schreiben, 27.02.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

⁹⁴⁸ Mayer, Landbauamt: Besprechung, Nr. 2326/535, 08.03.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965. Anwesend waren: der Bischof, das Domkapitel, Ministerialdirigent Prof. Weber (Oberste Baubehörde) Ministerialdirektor Dr. Theobald (Kultusministerium), Generalkonservator Prof. Dr. Gebhard (Landesamt für Denkmalpflege), Regierungsbaudirektor Strauß (Regierung von Unterfranken), Dombaumeister Schädel, Oberregierungsbaurat Mayer (Landbauamt), Technischer Assistent Schulze. Der vollständige Verlauf dieser wichtigen Sitzung ist im Anhang Nr. 8, Seite 329 wiedergegeben.

Stellen ablesbar, Schauen und Denken würden sich daran gewöhnen. Die einhellige Meinung, es „musste entschieden“ werden, wurde von Einwänden und Standpunkten der Herren Weber und Schädel verzögert, zu sehr lagen die Positionen auseinander. Das Seitenschiff wurde erneut besichtigt. Detailfragen der Stuckatur bestimmten dann die Diskussion.⁹⁴⁹ Das Protokoll endete offen, die Niederschrift enthielt weder eine Entscheidung noch ein Ergebnis. Die erwünschte Aussprache und ein eindeutiges Ergebnis blieben aus, zu unüberbrückbar erschienen die Positionen der Beteiligten und Kompromissbereitschaft war nicht vorhanden. Die beteiligten Meinungsführer beharrten auf ihrem Standpunkt und blockierten dadurch eine Entscheidung. So manövrierten sich die Verantwortlichen in eine Sackgasse, aus der es keinen Ausweg gab. Vielleicht war es ein gezielter taktischer Schritt, um die Entscheidung zu verschieben. Auf der Rückseite des Protokolls findet sich die Lösung, nachdem drei Wochen später telefoniert und nachverhandelt wurde: Dompropst Fuchs hatte handschriftlich vermerkt: „fernmündliche Aussprache mit Oberregierungsbaurat Mayer am 26.3.: Nach Vorschlag Ministerialdirigent Weber, der beifällig aufgenommen wurde, wird der Beschluss der Domkirchenstiftung im nördlichen Seitenschiff die Flachdecke einzubauen, nicht nochmals zur Diskussion gestellt, sondern die Ausführung zurückgestellt, bis das südl. Seitenschiff und die Decke im Hauptschiff eingezogen sind. Dazu ist ein neuer Beschluss der Domkirchenstiftung nicht erforderlich. Architekten und Bauleitung können in dieser Richtung weiterarbeiten. Architekt Dombaumeister Schädel war nicht dabei, liegt im Krankenhaus.“⁹⁵⁰ Der Dompropst erkannte die unnachgiebige Haltung des Dombaumeisters und nutzte dessen Abwesenheit im Krankenhaus, um Fakten auf anderer Ebene zu schaffen, so dass kein neuer Entscheid des Domkapitels vonnöten war, der zu diesem Zeitpunkt sicherlich wieder neue Diskussionen ausgelöst hätte. Der Entscheid des Domkapitels vom 19. Januar 1965 wurde einfach „eingefroren“. Der Dompropst spielte anscheinend gezielt auf Zeit. So gewann die bis zu diesem Zeitpunkt bestehende Lösung an Bedeutung, das bestehende Gewölbe zu verputzen und mit gotischen Rippen ohne Stuckatur zu versehen. Die normative Kraft des Faktischen wirkte dann bei der Umsetzung mit. Es sollte noch fast ein weiteres Jahr vergehen, bis ein endgültiger Beschluss vom Domkapitel vorlag.⁹⁵¹ In der Zwischenzeit wurde auf der Basis des vorhergehenden Beschlusses weiter gearbeitet.

Es darf davon ausgegangen werden, dass der Bischof persönlich die Ansicht des Dompropstes teilte, auch wenn er offiziell die gegenteilige Position des Domkapitels vertreten hatte. Bereits

⁹⁴⁹ Ebd.

⁹⁵⁰ Fuchs, Dompropst: handschriftliche Ergänzung auf der Niederschrift Besprechung, Nr. 2326/535, 08.03.1965, Landbauamt Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

⁹⁵¹ Domkapitel: Ergebnisse Sitzung Domkapitel, 14.01.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

vor mehr als zwei Jahren hatte der Bischof bei der Entscheidung für den Raumabschluss des Mittelschiffs aus Kostengründen ähnlich entschieden (vgl. Anhang Nr. 7 und Seite 163) und es war anzunehmen, dass seine Position, den Geldbeutel des Steuerzahlers zu schonen, sich nicht verändert hatte. Abgesehen davon sorgte die Gewölbelösung im Seitenschiff für eine geschlossene und stimmige Raumwirkung des Domes. Sich nur aus reiner Prinzipienreiterei an einen Beschluss zu binden, der, wie vom Dombaumeister gewünscht, für den Raum ein überragendes Ungleichgewicht nach sich gezogen hätte, machte keinen Sinn. Insofern war die Position der staatlichen Gremien, insbesondere des Landesamtes für Denkmalpflege und der Obersten Baubehörde, für einen gelungenen Wiederaufbau des Domes sehr gut geeignet.

Bemerkenswerterweise erschien in der Presse kein Bericht von der hitzigen Debatte um das nördliche Seitenschiff. Die Besprechungsteilnehmer hatten aus der Vergangenheit gelernt und hielten nach außen Stillschweigen. Einen Tag nach der Sitzung Anfang März berichtet die Presse lediglich über den Zuschuss des Kultusministeriums für den Dom.⁹⁵²

Das Kultusministerium wollte die Finanzierung für den Wiederaufbau des Domes abstimmen. Die Behörde bedankte sich für die von der Kirche bisher erbrachte Leistung über 840.727 DM und für die weitere Bereitschaft zur anteiligen Kostenübernahme der insgesamt 12 Millionen DM für den Wiederaufbau des Domes. Das Beteiligungsverhältnis von 3 (Staat) : 1 (Kirche) ohne Anerkennung einer Rechtspflicht hatte den Vorteil, dass freie Dispositionen, z. B. Lohn- und Materialsteigerungen vom Staat übernommen wurden. Der für die Kirche anfallende Betrag in der Höhe von 2,16 Millionen DM, war gezahlt. Die noch fehlenden 840.000 DM verteilten sich auf die nächsten drei Jahre. Das Ministerium bat um Zustimmung dieses Vorschlages.⁹⁵³ Das Antwortschreiben des Domkapitels stellte fest, das Verhältnis von 3:1 wäre nicht anerkannt, auch wenn sich der errechnete Betrag diesem vorgeschlagenen Schlüssel näherte. Die Kirchenstiftung erklärte ihr Einverständnis ohne Anerkennung einer Rechtspflicht, die Anteilssumme auf drei Jahre zu verteilen.⁹⁵⁴

Das Ministerium leitete ein grundsätzliches Einverständnis ab, die Unterhaltskosten würden vom Staat übernommen werden, ausgenommen wären die Heizung und die Lautsprecheranlage. Bei Meinungsverschiedenheiten sah man einer gütlichen Einigung entgegen und hoffte auf „zufriedenes Einverständnis“ des Domkapitels.⁹⁵⁵

⁹⁵² Main-Post Nr. 56, 09.03.1965: „800.000 DM für den Dom“. Fränkisches Volksblatt Nr. 56, 09.03.1965: „Neun Millionen für die Kirche“. Für den Bauabschnitt V (Innenausbau Längsschiff, beide Seitenschiffe sowie Westwand) waren 3,45 Millionen DM aufzubringen, von denen 519.145 DM von der Kirche getragen wurden.

⁹⁵³ Theobald, Kultusministerium: Schreiben, Nr. II 12 265, 29.03.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

⁹⁵⁴ Domkirchenstiftung: Schreiben, Nr. 2236/1217, 21.06.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

⁹⁵⁵ Kultusministerium: Schreiben, Nr. II 64065, 13.07.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

Grundsätzlich waren die Medien immer an Informationen interessiert, die als Sensation veröffentlicht werden konnten. Es gab zwar eine Vereinbarung zwischen Presse und Kirche, dass nur in gegenseitigem Einvernehmen Informationen veröffentlicht werden durften, doch existierten auch Ausnahmen, sogar bei dem der Kirche nahestehenden Fränkischen Volksblatt. Das Presseorgan erörterte detailliert die Ausgrabungen im Dom, signiert von „Dr. K.“ als Autor (es darf von Dr. Rudolf Kuhn ausgegangen werden), der über rätselhafte Funde im Dom berichtete.⁹⁵⁶ Die Domkirchenstiftung mahnte das Fränkische Volksblatt, sich wie die Main-Post an die Vereinbarung zu halten, keine eigenmächtigen Artikel herauszugeben, die nicht vom Domkapitel freigegeben waren: „Es tut uns leid, dass Ihr Dr. K. diese Selbstverständlichkeit nicht beachtet.“⁹⁵⁷

Das Domkapitel beobachtete kritisch nicht nur die regionale, sondern auch die überregionale Presse. Eine Leserzuschrift im Rheinischen Merkur Nr. 22 vom 11. Juni 1965 „Bildersturm in Kirchen“ kritisierte die Vorgänge um den Würzburger Dom: „Wir Alten [...] ärgern uns blau und schwarz sind aber natürlich völlig wehrlos gegen die Vorgänge, wir ziehen vor, in Nachbargemeinden dem Gottesdienst beizuwohnen.“⁹⁵⁸ Das Domkapitel reagierte umgehend mit der Behauptung, der in Würzburg unbekanntes Verfasser wäre nicht authentisch informiert gewesen. Es merkte an, der Wiederaufbau könnte keine zufriedenstellende Lösung für alle bieten. Grundsatz war das Unzerstörte zu erhalten und das Zerstörte im Sinne der Moderne zu formen. „Im übrigen haben wir das Vertrauen, nach Vollendung des Wiederaufbaus vor jeder ehrlichen Kritik bestehen zu können, einer Kritik, die es würdigt, daß eine alte, fast tausendjährige, von Geheimnissen umwitterte Bischofskirche nach starker Zerstörung mit Ehrfurcht vor dem Übereinkommen für moderne Menschen aufgebaut werden muß. Der Dom ist uns ebenso wenig Petrefakt wie unsere Kirche.“⁹⁵⁹

Die Detailfragen der Elektroinstallation standen an, deren Kosten von der Domkirchenstiftung übernommen wurden. Das alte Projekt wurde neu geplant. Ein Teil der Arbeiten war bereits an verschiedenen Gebäudeteilen ausgeführt worden: Krypta, Südsakristei, Kirchnerwohnung, Westturmaufgänge, Rohrverlegung unter dem Boden der Vierung, Chor, Seiten- und Querschiffe. Für die neue Planung wurden verschiedene Firmen im Juni in den Dom

⁹⁵⁶ Fränkisches Volksblatt Nr. 45, 24.02.1965: „Das Rätsel des unterirdischen Ganges“.

Fränkisches Volksblatt Nr. 53, 05.03.1965: „Weitere rätselhafte Funde im Dom“.

⁹⁵⁷ Kramer, Domkirchenstiftung: Schreiben, 06.03.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

⁹⁵⁸ Rheinischer Merkur Nr. o.A., 25.06.1965: Leserbrief „Bildersturm in Kirchen“ (L. Weber).

⁹⁵⁹ Kramer, Domkapitel: Schreiben, Nr. 2184/65, 15.06.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

gebeten.⁹⁶⁰ Es wurde sehr konkret und detailliert über die einzelnen Raumteile diskutiert und die verschiedenen Funktionen des Domes bedacht. Die elektrische Beleuchtung musste zum einen für den Basisbetrieb, das heißt die notwendige Ausleuchtung während der unterschiedlichen Jahreszeiten und zum anderen für Feierlichkeiten ausgelegt sein. Die Leuchten mussten aus Sicherheitsgründen auf einer 0,5mm starken Blechunterlage und mit einer mindestens 10mm dicken Asbestzementplatte von der brennbaren Unterlage getrennt werden.⁹⁶¹

Ursprünglich sollte auch die Orgel in die Elektroplanung einbezogen werden. Dies konnte nicht weiter verfolgt werden, da das Konzept für die Orgel nochmals überarbeitet wurde (vgl. Exkurs Orgel, Seite 260). Für Übertragungen in den öffentlichen rechtlichen Medien wurden Vorschläge des Bayerischen Rundfunks berücksichtigt. Bei der Planung der Mikrofonanlage entschloss man sich, zwölf statt bisher sechs Mikrofone an den folgenden Stellen einzubauen: Bischofsstuhl, Nordraum Krypta, Marienchor, Priesterbank, Ambo, zwei am Hauptaltar, Chororgel-Empore, alte Kanzel, zwei auf der Empore der Hauptorgel und Taufkapelle.⁹⁶² Keines der Mikrofone wurde fest installiert, sondern war zum bedarfsgerechten Gebrauch anzuschließen.⁹⁶³

Das Kilianifest 1965 wurde wieder im Dom gefeiert. Die Main-Post berichtete über die Neuigkeiten im Dom seit dem letzten Gottesdienst vor drei Jahren. „Kolonat“ schloss seine Anmerkungen mit dem Kommentar: „Man muß sich also wohl an den Gedanken gewöhnen, daß das Mittelschiff zumal später mit dem grauen Marmorboden, ganz als Grabkirche, als Mausoleum wirken wird, und dementsprechend als Kontrast zur festlichen Ordnung des Stucks in Querschnitt und Chor. Und man wagt es nicht mehr, sich auszumalen, wie das Dominnere aussehen würde, wenn die Rettung dieser Stuckpartien nicht letzten Endes gegen Beschluß, sie zu beseitigen, hätte durchgesetzt werden können.“⁹⁶⁴

Der Dom sah zu dieser Zeit alles andere als aufgeräumt aus, denn die Würzburger Firma Mero hatte ein riesiges Gerüst in das Mittelschiff eingezogen, um das alte Lattengewölbe auszubauen und die neue Holzflachdecke einzuziehen.⁹⁶⁵ Professor Nagel sollte ursprünglich sofort mit der Bemalung beginnen, doch verzögerte sich sein Einsatz, ebenso wie der Einbau

⁹⁶⁰ Mayer, Landbauamt: Schreiben, Nr. 2326/1217, 18.06.1965, Diözesanarchiv, Domakten 1965.

⁹⁶¹ Grajetzky, Oberste Baubehörde: Schreiben, 30.07.1965, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

⁹⁶² Landbauamt: Aktenvermerk, ENr. 3663/65, Besprechung 23.06.1965, Diözesanarchiv, Domakten 1965.

⁹⁶³ Mayer, Landbauamt: Schreiben, 13.07.1965, Diözesanarchiv, Domakten 1965.

⁹⁶⁴ Main-Post Nr. 155, 09.07.1965: „Was für den Pilger neu ist im Dom“ (Heiner Reitberger).

⁹⁶⁵ Domkirchenstiftung: Auftragsvergabe, 07.04.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

von Zusatzgerüsten für die Fenster.⁹⁶⁶ Künstler Schaffrath war bereits an der Arbeit, denn bis Herbst 1965 waren die Glasfenster fertig.⁹⁶⁷ Ministerialdirigent Weber war mit der farblichen Gestaltung in Bezug auf die Holzdecke nicht einverstanden. Es wurde erwogen, die Decke nachzubehandeln, um sie den Fenstern anzugleichen.⁹⁶⁸

Überall im Dom wurde nun für die Fertigstellung des Wiederaufbaus gearbeitet. Größere Baumaßnahmen an der Westwand standen an: das obere Fenster (für das Orgelpositiv), das Fenster hinter der Uhr (für das Schwellwerk der Orgel) und der Zugang zum Spieltisch der Orgel mussten durch die Wand gebrochen werden.⁹⁶⁹ Die Firma Klais erstellte Pläne für die Orgel. Der Statiker musste neue Berechnungen für die anstehenden Durchbrüche berechnen. Hierfür stand ihm eine Fotovergrößerung des Orgelmodells von 1:20 als Hilfsmittel zur Verfügung.⁹⁷⁰ Zudem meldete die Firma Klais im September telefonisch, dass die Höhe der Empore nach unten korrigiert werden müsse, weil die vorgesehene Höhe für die Orgel mit dem Spieltisch nicht mehr ausreichte.⁹⁷¹

Der Bischof weilte im Herbst 1965 wieder in Rom (vierte und letzte Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanischen Konzils vom 14. September bis 8. Dezember). Die entscheidenden Besprechungen in dieser Zeit bezogen sich vor allem auf Detailfragen im Altarbereich und der angrenzenden Querschiffe sowie des Chores, die im Anschluss an dieses Kapitel dargestellt werden (vgl. Seite 228). Nach den Weihnachtsfeierlichkeiten, als der Bischof wieder in Würzburg war, wurde es Zeit in die Endphase der Planungen für den Dom zu treten. Bei den Beteiligten bestand der Wunsch, die Einweihung noch 1966 zu erreichen. Doch das neue Jahr brachte seine Schwierigkeiten mit sich, die den Termin der Wiedereinweihung nochmals um ein Jahr verzögerten. Eine Entscheidung stand im Raum, die bisher nicht gelöst, sondern nur aufgeschoben worden war, und die für das Gesamtprojekt von großer Bedeutung war: der Deckenabschluss für das nördliche Seitenschiff. Dompropst Fuchs hatte auf Zeit gesetzt, damit eine Lösung während der Arbeit von selbst heranreife (vgl. Seite 210). Verständlicherweise wollte der Bischof diese Frage nicht entschieden wissen, während er in Rom weilte, sondern bei dieser wichtigen Entscheidung anwesend sein. So konnte erst zu Jahresbeginn 1966 diese Frage abschließend geklärt werden. Die Sitzung fand am 13. Januar

⁹⁶⁶ Mayer, Landbauamt: Schreiben, 17.05.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

⁹⁶⁷ Fick, Oberste Baubehörde: Besprechung, 16.09.1965, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

⁹⁶⁸ Ebd.

⁹⁶⁹ Der gesonderte Zugang für den Organisten zum Spieltisch wurde später aus statischen Gründen aufgegeben, da bereits der Durchbruch für das Schwellwerk hinter der Uhr nicht unbedenklich war. Der Zugang zum Spieltisch erfolgt heute über den Zugang zur Sängerempore, von hier aus führt eine Treppe zum Spieltisch vor dem Rückpositiv.

⁹⁷⁰ Schulze, Landbauamt: Aktenvermerk, Nr. 205, 23.07.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

⁹⁷¹ Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, 30.09.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

1966 statt, zu der sich Ministerialdirektor Theobald vorab aus gesundheitlichen Gründen entschuldigen ließ. Er gab der Wölbung des nördlichen Seitenschiffes den Vorzug.⁹⁷² Der 13. Januar 1966 führte die Verantwortlichen des Wiederaufbaus im Dom zusammen. Zunächst wurde die Orgelausführung anhand eines neuen Modells im Maßstab 1:25 erläutert. Die Sängerempore würde demnach von einer sogenannten „Fischbauchträgerkonstruktion“ getragen, die auf den westlichen Arkadenpfeilern aufliegen sollte. Die Orgelpfeifen beständen im Wesentlichen aus Zinn, daraus resultierte der Wunsch auch die Verkleidung der Empore im Zinnton zu halten. Die störenden schrägen Kastenabdeckungen sollten nach Möglichkeit entfallen, hierzu wurde Akustiker Keilholz gehört.⁹⁷³ Der Anstrich der Decke im Mittelschiff sollte den Wänden angepasst und noch etwas aufgehellt werden, um Kontraste zwischen Langhaus, Querschiff und Chor abzuschwächen, beziehungsweise zu vermeiden. Die farbigen Fenster der Seitenschiffe müssten sich am Mittelschiff orientieren.

Erst dann folgte die wesentliche Überraschung der Besprechung. Den größten Streitpunkt des vergangenen Jahres behandelt die Niederschrift dieser Zusammenkunft vergleichsweise nebensächlich: Unter dem Detail „Decke im nördlichen Seitenschiff“ wurde sachlich kurz ausgeführt: „Es wird vorgeschlagen, um den Baufortschritt nicht zu verzögern, die vorhandene Tonne mit Stichkappen zu verputzen und eine farbige Fassung vielleicht in Angleichung an die Decke im südlichen Seitenschiff gemeinsam mit Prof. Nagel zu finden.“⁹⁷⁴ Insofern das Protokoll den Verlauf der Sitzung repräsentiert, war die Wölbung des Seitenschiffs anscheinend bereits vorher allen Beteiligten klar. Nichts erinnerte mehr an die langen und ausgiebigen Diskussionen des vorherigen Jahres über diesen Punkt. Die Streitigkeiten zwischen Dombaumeister Schädel und den staatlichen Institutionen waren vergessen. Der Zeitfaktor, der von Dompropst Fuchs gezielt eingesetzt worden war, machte sich nun bemerkbar. Wahrscheinlich wollte niemand mehr den Wiedereinweihungstermin hinauszögern, der für Oktober des Jahres ins Auge gefasst worden war.

Das Domkapitel übernahm die Inhalte der Besprechung einen Tag später in seiner Sitzung: „Der Beschluß, das vorhandene nördliche Seitenschiff zu verputzen, wird bekanntgegeben. Die Schlußsteine sollten, soweit vorhanden oder wiederherstellbar, wieder aufgehängt werden.“⁹⁷⁵ Gleiches galt für die Schlußsteine im südlichen Seitenschiff. Orgel- und Deckenvorschläge wurden genehmigt. Für die neuen liturgischen Geräte sollten Vorschläge verschiedener Künstler eingeholt werden. Die ursprünglich dem Dom zugehörigen und seit

⁹⁷² Theobald, Kultusministerium: Schreiben, 07.01.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

⁹⁷³ Mayer, Landbauamt: Niederschrift Besprechung, 13.01.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

⁹⁷⁴ Ebd.

⁹⁷⁵ Schulze, Landbauamt: Sitzung Domkapitel, Nr. 218, 14.01.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

dem Kriegsende im Neumünster verwendeten Paramente sowie Kultgeräte wurden hinsichtlich ihrer Verwendung im Dom geprüft.⁹⁷⁶ Noch am selben Tag setzte Dompropst Fuchs ein Schreiben auf, in dem er das Landbauamt über den Beschluss informierte. Wie in der Vorbesprechung festgehalten, jedoch nicht in der Sitzung des Domkapitels beschlossen, bestimmte Fuchs die Hinzuziehung von Prof. Nagel, um die Farbbehandlung des Gewölbes abzustimmen.⁹⁷⁷ „Mit diesem Beschluss ist dem Vorhaben, die Altarkonsekration am letzten Sonntag im Oktober anzusetzen, Rechnung getragen und eine Verzögerung der Arbeiten durch Hinausschieben der Entscheidungen vermieden.“⁹⁷⁸ Der Bischof trat dem Beschluss seines Domkapitels bei.

Von allen diesen Vorgängen hatte die Presse nichts berichtet, weder von den hitzigen Diskussionen des Vorjahres, noch über den Gegenbeschluss dieses Jahres, der dem Vorherigen inhaltlich vollständig widersprach, was eine Sensation für Journalisten gewesen wäre. Kein Ton drang nach außen oder war es wert, gemeldet zu werden. Es lag ein ähnliches Muster vor wie im Vorjahr (vgl. Seite 211). Kein Bericht über die inhaltliche Diskussion, stattdessen wurde über die Finanzen in den Medien umso intensiver veröffentlicht. Möglicherweise war es auch ein Ablenkungsmanöver seitens der Kirche. Die lokale Presse übernahm lediglich Meldungen der Katholischen Nachrichtenagentur. Die Lokalpresse berichtete über die eingesetzten Steuergelder der öffentlichen Hand für den Kirchenbau. Während die Main-Post von 8 Millionen DM Kosten berichtete, korrigierte das Fränkische Volksblatt, es handle sich um 12 Millionen DM, die zu einem Viertel von der Kirche getragen würden. Wie die Katholische Nachrichtenagentur berichtete, erhielt Würzburg im Verhältnis zu anderen Domkirchen eine große Summe: doppelt so viel wie Passau und vier Mal so viel wie Augsburg.⁹⁷⁹

Das nächste größere Ereignis des Jahres war die Fertigstellung der Decke im Mittelschiff. Bis die Gerüste endgültig fielen, sollte es noch etwas dauern. Zum Schutz wurde die Holzdecke zunächst mit Xylamon (BN-hell) behandelt, einer Holzschutzfarbe, die sich mit den später aufzutragenden Kaseinfarben vertrug, allerdings gesundheitlich bedenklich ist.⁹⁸⁰ Im Holzschutzmittel Xylamon ist der giftige und krebserregende Stoff Lindan enthalten, das seit

⁹⁷⁶ Ebd.

⁹⁷⁷ Ebd.

⁹⁷⁸ Ebd.

⁹⁷⁹ Katholische Nachrichtenagentur Nr. 11, 19.01.1966: „Staat zahlt mehr für Kirchen“. Main-Post Nr. 16, 21.01.1966: „Acht Millionen für den Dom“. Fränkisches Volksblatt Nr. 23, 29.01.1966: „Finanzierung des Dombaus“.

⁹⁸⁰ Desowag-Chemie G.m.b.H.: Schreiben, 20.04.1965, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

1980 in der Bundesrepublik nicht mehr verwendet werden darf. Die Produktion von Lindan wurde 1984 eingestellt.

Nach der Schutzbehandlung mussten die Entwürfe für Decke und Fenster gemäß den Beschlüssen nochmals überarbeitet werden. Die Künstler sollten sich untereinander abstimmen.⁹⁸¹ Hierfür kamen sowohl Schaffrath als auch Nagel Ende April nach Würzburg. Professor Nagel versprach, die Decke bis zum 9. Mai abzuschließen, was ihm mit vier Tagen Verzögerung, nach dem Auftrag einer hellen Lasur, auch gelang und für gut befunden wurde.⁹⁸² Bis dahin sollten die Wände des Langhauses noch zwei Mal gekalkt werden, um den endgültigen Farbton festlegen zu können. Mit Professor Nagel wurde der Farbton für die Wand oberhalb der Pfeiler in gebrochenem Weiß (nach gelb hin), und der Lasurton der Pfeiler ab dem Gesims abwärts im gleichen Ton wie der umlaufende Deckenfries festgelegt.⁹⁸³ Bereits eine Woche später berichtete die Presse: die abstrakte Kaseinmalerei führte Nagel mit seinen sieben Meisterschülern über die gesamte Holzfläche der Decke von mehr als 1.000m² (60m x 17,5m) aus.⁹⁸⁴ Die Farbigekeit orientierte sich am blassen Grau der Stuckaturen im Chor und in den Querschiffen. Die Malerei gliederte sich in fünf Abschnitte, „deren Grundmuster jeweils zwei sich schneidende Diagonalen sind. Um die Schnittpunkte sammelten sich im ersten, dritten und fünften Fünftel vier mit freien, etwas farbkräftigeren Formen gefüllte Kreise, im zweiten und vierten Fünftel je ein großer Kreis. In dieser geometrischen Gliederung wollte der Maler die Kreisbögen der Architektur und des Barockdekors anklingen lassen.“⁹⁸⁵ Bedingung war, die Decke und die Hochgadenfenster aufeinander abzustimmen, was auch gelang. Die Entwürfe von Kunstmaler Schaffrath wurden akzeptiert. Allerdings hatte Prof. Nagel immer noch keine Vorschläge für die Fenster der Seitenschiffe eingereicht. Kunstmaler Schaffrath zeigte Interesse an diesem Auftrag und wurde vom Landbauamt aufgefordert, seine Vorstellungen für die Fenster zu unterbreiten.⁹⁸⁶ Unter der Orgelempore sollte im Eingangsbereich des Domes das Chorgitter aufgestellt werden. Die Frage, wie die Seiten zu den Arkaden geschlossen werden sollte, war noch offen. Die Firma Schrepfer schlug erneut vor, die Renaissancegitter der beiden Querschiffapsiden zu renovieren und in die ersten Arkaden am Westeingang einzubauen⁹⁸⁷, was drei Monate später genehmigt wurde.⁹⁸⁸ Der Windfang am Westportal sollte sich in der Ausführung an die

⁹⁸¹ Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, Besprechung 15.02.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

⁹⁸² Schulze, Landbauamt: Besprechung, 12./13.05.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

⁹⁸³ Ebd.

⁹⁸⁴ Main-Post Nr. 114, 18.05.1966: „Flachdecke im Dom ist fertig“ (Heiner Reitberger).

⁹⁸⁵ Ebd.

⁹⁸⁶ Mayer, Landbauamt: Besprechung, 26.04.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

⁹⁸⁷ Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, 15.02.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

⁹⁸⁸ Schulze, Landbauamt: Besprechung, 12./13.05.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

Emporenunterseite anlehnen und mit Zinnblechen ausgestattet werden. Die Empore selbst wurde 50cm von der Westwand abgerückt, um den Stuck nicht zu beschädigen, nur die Längsträger ragen in die Wand hinein.⁹⁸⁹

Daneben waren weitere Details für das Mittelschiff zu klären: für das Weihwasserbecken wurde ein Vorschlag bei Künstler Walther aus Vasbühl eingeholt.⁹⁹⁰ Eine der prägendsten Entscheidungen für das Aussehen des Domes wurde in der Vorbesprechung vom 31. März und der anschließenden Sitzung des Domkapitels vom 1. April 1966 getroffen: Für die Innenausstattung des Domes wurde der Marmor „Famosa-S dunkel“ von der Lahn bestimmt (vgl. Seite 198).⁹⁹¹ Bildhauer Schilling konnte sich mit seinem Entwurf durchsetzen, den Dom mit einem einheitlichen Material auszukleiden, nicht aber mit seinem Wunsch für den Wirbelauer Marmor. So erhielt der Dom seinen dunklen Marmorboden. Auch der Altar, das Sakramentshaus und das Chorgestühl mit dem Bischofsthron wurden aus dunklem Marmor gefertigt. Die einheitliche Gesteinsform band die Räume optisch zusammen, doch stand das dunkelgraue Gestein in einem hohen Kontrast zur Stukkatur an der Decke und den Wänden. Dennoch verblieb das Mittelschiff durch die farbigen Fenster in einem dunkleren Licht, an das sich die Augen des eintretenden Besuchers nur langsam gewöhnen, weil vom Chorraum her helles Licht „blendet“. Es war äußerst schwierig, einen solchen Raum auszuleuchten. Für die Beleuchtung des Domes sollten handelsübliche Beleuchtungskörper verwendet werden. Hierfür waren von der Firma Siemens Muster vorzulegen.⁹⁹²

Die Sitzung vom 25. April 1966 entschied, die Orgel 50cm von der Wand abzurücken, um die Stukkatur der Wand nicht zu zerstören. Nur die Stahlträger sollten längs durch die Wand gebaut werden, um die schwere Orgelkonstruktion zu stützen.⁹⁹³ Auf der einen Seite war es eine statische und bauliche Meisterleistung, die historische Bausubstanz zu schützen und die moderne Orgel an dieser Stelle in den Dom zu bauen, auf der anderen Seite verdeckte nun der Orgelprospekt die wertvolle Barockdekoration, die zwar existent war, dem Raum jedoch nicht mehr zur Verfügung stand. Eine raumwirksame Gesamtbetrachtung der Westwand wurde durch den Orgelbau an dieser Stelle unmöglich gemacht.

Die Details der Altarraumgestaltung zu klären, erforderte eine Fahrt zu Bildhauer Schilling nach Arlesheim bei Basel. Proben der Wandbehänge sollten mitgenommen werden.⁹⁹⁴ Anfang Juni empfing Albert Schilling die Delegation aus Würzburg in seiner Werkstatt, um das

⁹⁸⁹ Mayer, Landbauamt: Besprechung, 25.04.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

⁹⁹⁰ Mayer, Landbauamt: Besprechung, 15.02.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

⁹⁹¹ Mayer, Landbauamt: Besprechung, 31.03./01.04.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

⁹⁹² Mayer, Landbauamt: Besprechung, 25.04.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

⁹⁹³ Ebd.

⁹⁹⁴ Schulze, Landbauamt: Besprechung, 12./13.05.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

Vortragekreuz als Modell in der Höhe von 3,10m vorzustellen. Der Ambo behielt seine Form, lediglich die Auflagefläche wurde vertieft. Die Wangen zwischen dem Kapitelgestühl könnten in Holz ausgeführt werden, nur die steinernen Brüstungen müssten erhalten bleiben, so Schilling.⁹⁹⁵ Die Thronrückwand der Kathedra wurde festgelegt: 135cm breit und 427cm hoch, mit einer vierschichtigen Gliederung.

Die Entwürfe für Tabernakel und Osterleuchter wurden von Schilling erbeten. Der „Atzmann“ aus der Riemenschneiderschule sollte seitlich an der Treppe zur Vierung aufgestellt werden. Darüber hinaus wurde angeregt, die Kiliansfahne der Festung für die Domkirche auszuleihen, wenn zuvor die Besitzverhältnisse geregelt waren.⁹⁹⁶ Die Originalfahne war jedoch nicht zu erhalten.

Die Schlusssteine für die Seitenschiffe wurden zum Teil restauriert bzw. die ursprüngliche Fassung wurde freigelegt.⁹⁹⁷

Anfang Juli wurden die Kosten für die Türen zum Kreuzgang festgelegt und die Modelle, die als Gussvorlage für die Gießer bestimmt waren, mit kleinen Änderungen durch die Herren Schömig, Mayer und Schulze begutachtet und genehmigt.⁹⁹⁸

Inzwischen hatte sich durch die Verzögerungen bei den Bautätigkeiten sowie bei der Fertigstellung der Kunstwerke herausgestellt, dass der Wunschtermin für die Wiedereröffnung des Domes Ende Oktober auch nicht zu halten war. Die Altarweihe war nun verbindlich auf den 7. Mai 1967 festgelegt, wie es das Protokoll berichtete.⁹⁹⁹ Wie üblich wurde einen Tag vor der Sitzung des Domkapitels, das als Bauherr und Domkirchenstiftung das letzte Wort in Sachen Dombau hat, eine Besprechung durchgeführt. Es war ein Zufall, in den Unterlagen das handschriftliche Protokoll dieser Besprechung zu finden, das als echt gelten darf.¹⁰⁰⁰ Neben den sachlichen Inhalten zum Wiederaufbau des Domes gibt dieses Dokument einen tiefen Einblick in die Redensarten und die dahinter stehenden Wertungen innerhalb des Domkapitels, die so im getippten Protokoll niemals aufgeschrieben worden wären. So wird von einem Streit zwischen den Domkapitularen Wittig und Schömig berichtet, als es um die Bauarbeiten für die neue Orgel ging. Wittig empörte sich über die zu hohen Ansprüche des

⁹⁹⁵ Sitze aufklappbar, Kniebänke einzeln verschiebbar aus Holz; Domkapitular Kramer regte an, die Wangen zwischen den einzelnen Sitzen höher als bisher 80cm zu machen.

⁹⁹⁶ Mayer, Landbauamt: Besuch Arlesheim, 02./03.06.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

⁹⁹⁷ Mayer, Landbauamt: Besprechung, 24.06.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

⁹⁹⁸ Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, Nr. 234, 06.07.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

⁹⁹⁹ Mayer, Landbauamt: Niederschrift Besprechung, Nr. 235, 18.07.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966. Warum der Termin später von Sonntag, den 07. Mai 1967 auf Samstag, den 06. Mai 1967 verlegt wurde, ist nicht zu klären.

¹⁰⁰⁰ Bischöfliches Ordinariat: Protokoll Sitzung über den Dombau, ENr. 1359/66, 19.07.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

Domorganisten, die solche Stahlbetonarbeiten erst notwendig gemacht hätten und fragte, warum es das größte Domgeläut und die größte Orgel sein müssten? Der Dompropst konterte: die Glocken stünden da und die Orgel wäre soweit fortgeschritten, dass es kein Zurück mehr gäbe. Das Gewicht der Glocken war im Laufe der Fertigung von den geplanten 20 auf 26 Tonnen gestiegen. Neue statische Berechnungen waren für das Westwerk unumgänglich. Das Protokoll berichtet in einem derben, lebendigen Stil von den Verzögerungen am Hauptportal: „Der Schlossermeister ist weiterhin zu ‚beschimpfen‘, damit er endlich an die Montage und Unterkonstruktion des Portals herangeht. Es soll weiterhin Druck auf die Verantwortlichen ausgeübt werden.“¹⁰⁰¹ Wenig kunstbeflissen geht es im gleichen Stil um das Dechantsaltarbild weiter: „Das Bild aus der Rannunger Kirche soll restauriert werden. Die Firma Pacher soll den ‚Schinken‘ wieder herrichten, wenn die Verträge vorliegen.“¹⁰⁰² Wie wenig sorgfältig mit den Kunstwerken auf der Baustelle sowohl in der Vergangenheit (vgl. Seite 163), als auch in dieser Zeit umgegangen wurde, zeigt ein Brief, den das Landesdenkmalamt an das Bischöfliche Ordinariat schickte und sich über den unzureichenden Schutz der Kunstwerke beschwerte.¹⁰⁰³ Die kunstgeschichtlich herausragenden Grabmäler Otto von Wolfskeels und Rudolph von Scherenbergs waren nur mit Plastikfolien abgedeckt und drohten umzufallen, weil sie nicht gegen Schläge oder Stöße geschützt wurden. Die Plastikfolien waren häufig zerissen, daher verschmutzten die Grabmäler, was nicht ohne Folgen für die Farben blieb. Die Dreikönigsgruppe im Nordflügel des Kreuzgangs war gänzlich ohne Schutz und die Figuren völlig verschmutzt, da die Folien zerissen waren. „Die Denkmalpfleger waren über die in ihren Augen sehr mangelhaften Schutzmaßnahmen äußerst bestürzt.“¹⁰⁰⁴

Am Ende der Niederschrift wurde festgehalten: „Eine Kollision mit dem Weihetermin Anfang Mai 1967 ist unter diesen Umständen ernstlich zu befürchten.“¹⁰⁰⁵ Das Domkapitel nahm in seiner Sitzung zu diesem Punkt keine Stellung, drängte nur auf die Verhandlungsbeschleunigung über die Vorplatzgestaltung mit der Stadt Würzburg.¹⁰⁰⁶

Es gab auch kuriose Begebenheiten. Die Stukkateure hatten zwischenzeitlich die Idee entwickelt, in den zu überarbeitenden Stuck des südlichen Seitenschiffes die Gesichter der Domherren einzuarbeiten. Als das Domkapitel zufällig davon erfuhr, wurde die Ausführung strengstens untersagt.¹⁰⁰⁷ Dennoch haben sich einige Arbeitskräfte anscheinend über das

¹⁰⁰¹ Ebd.

¹⁰⁰² Ebd.

¹⁰⁰³ Gebhard, Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, Nr. 6542, 08.07.1966, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

¹⁰⁰⁴ Ebd.

¹⁰⁰⁵ Mayer, Landbauamt: Besprechung, Nr. 235, 18.07.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹⁰⁰⁶ Domkapitel: Sitzung, ENr. 1359/66, 19.07.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹⁰⁰⁷ Schulze, Helmut, mündliche Mitteilung, März 2004.

Verbot hinweggesetzt, denn im Stuck liegt manches interessante Detail verborgen, das sich nur dem aufmerksamen Beobachter zeigt. Am Ostende des südlichen Seitenschiffes (Südwand) befindet sich über den Treppenstufen am südöstlichen Ende des Gewölbes auf dem trapezförmigen Feld des aufgesetzten Kapitells der Stuckleiste ein Himmelbett abgebildet, in dem zwei Personen unter der Decke liegen. Es wurde behauptet, dass sich ein Stukkateur selbst verewigen wollte und sich mit seiner Frau in dieser „Bettszene“ verewigt hat.¹⁰⁰⁸ Auch dem Bauleiter Helmut Schulze wurde in der Nähe ein ähnliches Denkmal gesetzt. Im südlichen Querschiff befindet sich unter der Orgelempore der Gewölbebogen zum Seitenschiff mit weißen Akanthusblättern auf rosafarbener Oberfläche. An der höchsten Stelle des Bogens sieht man in der Mitte des Pflanzenwerks das Portrait des nach unten schauenden Bauleiters.

Im südlichen Seitenschiff befindet sich weiter westlich im drittletzten Gewölbefeld auf der Nordseite das versteckte Portrait einer Architektin, die damals am Wiederaufbau beteiligt war.

Der Zeitdruck wurde für alle Beteiligten größer und größer, so traf sich das Domkapitel im Sommer jede Woche mit den beteiligten Institutionen, um über den Dombau zu sprechen. Das festgesetzte Datum der Altarweihe schien alle zu motivieren, dass plötzlich die Entscheidungen getroffen wurden, welche zuvor einfach liegen blieben oder verschoben worden waren. Während einer dieser Besprechungen trafen sich Vertreter von Landbauamt, Bischöflichem Bauamt, Firma Klais und Prof. Nagel im Dom zur Beratung: Die Deckenfarbe musste auf den Raum wirken können, Wände und Pfeiler sollten passend gestaltet werden.¹⁰⁰⁹ Professor Nagel hatte die Fenster für das Seitenschiff immer noch nicht konzipiert, sagt jedoch zu, dies bis September zu erledigen. Es bestand Einverständnis über eine Gestühlwahl, das mit seiner leichteren Form den Raum des Domes nicht beeinträchtigen sollte. Der vorgelegte Orgelentwurf der Firma Klais konnte realisiert werden, da die Statiker keine Bedenken gegen den Einbau des Instruments äußerten.¹⁰¹⁰

Mitte August wurden die Arbeiten im Seitenschiff begutachtet und festgelegt, dass die „Stichkappengrate nach dem Muster und wie die Grate am südlichen Seitenschiffgewölbe ausgeführt werden sollen.“¹⁰¹¹

Anfang September wurde die Beleuchtung im Dom erprobt: Vier Quarzjod-Strahler in der Vierung und je drei in den Querschiffen kamen zum Einsatz. Diese erzielten eine

¹⁰⁰⁸ Ebd.

¹⁰⁰⁹ Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Sitzungsprotokoll Domkapitel, 27.07.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹⁰¹⁰ Mayer, Landbauamt: Besprechung, 26.07.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹⁰¹¹ Fick, Oberste Baubehörde: Schreiben, 31.08.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

gleichmäßige Beleuchtung, die einige Gesprächspartner als zu grell einordneten. Raster sollten die Leuchtkraft etwas dämpfen. Die Strahler im Mittelschiff mussten neu ausgerichtet werden, da sie den Zelebranten am Altar blendeten.¹⁰¹²

Der Optimismus, den Dom endlich am 6. Mai 1967 mit der Altarweihe wieder zu eröffnen, wurde im Sommer gebremst. Verschiedene Faktoren deuteten einen erneuten Aufschub an:

- Entgegen der Zusage, das Sakramentshaus im August zu liefern, würde Bildhauer Schilling erst im Oktober mit der Arbeit fertig werden.
- Die Genehmigung der Stadt Würzburg für die statischen Berechnungen im Westwerk lagen nicht vor, obwohl sie für Juni 1966 zugesagt waren.
- Die Arbeiten am Westwerk, insbesondere der Durchbruch der Westwand, müssten aufgenommen werden, die Verlegung des Fußbodens musste beginnen.
- Im Langhaus musste die Bodenheizung eingebaut werden.
- Entscheidungen des Domkapitels zu folgenden Themen waren zu treffen: Kapitelgestühl, Bestuhlung Querschiff und Langhaus, Wandteppiche im Chorraum, Modelle für die Apsidenaltäre, Tabernakel und Reliquiare, Domvorplatz und die Seitenschiffenster, für die noch keine Entwürfe von Prof. Nagel vorliegen.¹⁰¹³

Bei einem Besuch des Würzburger Domes bekräftigte Kunstmaler Schaffrath sein Interesse, die Gestaltung der Seitenschiffenster zu übernehmen, denn Nagel hatte, obwohl er seit fast drei Jahren (Oktober 1963) aufgefordert war, bisher keine Entwürfe vorgelegt.¹⁰¹⁴ Das Landbauamt handelte nun, beauftragte am 23. September 1966 Künstler Schaffrath mit einem Entwurf für die Seitenschiffenster¹⁰¹⁵ und setzte eine Woche darauf Professor Nagel eine Frist seine Entwürfe bis zum 11. Oktober 1966 einzureichen.¹⁰¹⁶ Beide Vorschläge sollten an die Domkirchenstiftung geleitet werden. Das Domkapitel ging in seiner Sitzung Anfang Oktober auf diese Vorgehensweise ein, entschied die Frist zu wahren und dann beide Pläne der Künstler gegeneinander abzuwägen.¹⁰¹⁷ Die Orgel wurde entsprechend dem Vorschlag

¹⁰¹² Die hierfür notwendige 14-16m lange Leiter sollte mit Hilfe des Landbauamtes beschafft werden. Schulze, Landbauamt: Aktennotiz, 02.09.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹⁰¹³ Mayer, Landbauamt: Aktennotiz, 07.09.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹⁰¹⁴ Mayer, Landbauamt: Aktennotiz, 14.09.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966. Es wurde bei dieser Gelegenheit nochmals diskutiert, Gesimse an den Hochschiffwänden im Mittelschiff anzubringen. Das Ergebnis lautete, dass keine Gesimse notwendig seien.

¹⁰¹⁵ Mayer, Landbauamt: Besprechung, 23.09.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹⁰¹⁶ Mayer, Landbauamt: Schreiben, 30.09.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹⁰¹⁷ Fuchs, Domkapitel: Sitzung und Beschlüsse, Nr. 4401/66, 05.10.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

vom 19. Juli 1966 genehmigt. Die Kirchenbänke sollten aus mobilen Einzelbänken bestehen.¹⁰¹⁸

Drei Monate danach war es schließlich soweit: Die Gerüste wurden im Oktober 1966 abgebaut und das neue Gesicht des Innenraumes war erstmals in seiner Gesamtheit sichtbar. Die Presse lobte das Formenspiel der Decke und die an den Pfeilern stehenden Grabdenkmäler.¹⁰¹⁹ Die Bronzeplatten der Epitaphien, die früher am Boden lagen, wurden nicht an den Pfeilern zum Mittelschiff aufgehängt, sondern im Seitenschiff auf rote Sandsteinplatten aufgesetzt, um die gewünschte Wirkung zu erreichen.¹⁰²⁰

Der Termindruck lastete weiterhin schwer auf allen beteiligten Institutionen, auf den Künstlern und mit Sicherheit auf den ausführenden Arbeitern vor Ort, auch wenn dies nirgendwo erfasst wurde. Die Entscheidungsfindung in dieser Zeit ging überraschend schnell voran. Das Domkapitel billigte in der Kapitalsitzung Anfang November das überarbeitete Modell des Reliquienschreines für die Häupter der Frankenapostel. Ebenso wurde der neue Vorschlag für den Tabernakel, wie in der Planungszeichnung beschrieben, genehmigt. Beides wies das Domkapitel zur Ausführung an.¹⁰²¹

Professor Nagel hatte offensichtlich gespürt, dass es für ihn höchste Zeit wurde und legte überraschend seine Vorschläge für die Gestaltung der Seitenschiffenster vor. Es sollte die Probe eines mittleren Fensters mit einem auffälligen Blau-Ton vorgefertigt werden, um eine Entscheidung treffen zu können.¹⁰²²

Die Weihnachtsausgabe des Würzburger Katholischen Sonntagsblatts brachte einen Artikel von Domkapitular Schömig zur Gestaltungsfrage des Domes, in dem er die Vorgehensweise beim Wiederaufbau für die Bevölkerung erklärte: Zwei Überlegungen leiteten die Motivation des Bauherren: „Alles, was den Sturm der Katastrophe überstanden hatte, zu erhalten, das notwendige Neue aber aus dem Geist und Vermögen unserer Zeit zu gestalten.“¹⁰²³ Der Dom solle nicht als Imitation und nicht als Museum aufgebaut werden; „es bedeutet aber auch Sicherheit und Zutrauen, daß auch die Kunst unserer Zeit das Recht und die Pflicht habe, sich wie in vergangenen Jahrhunderten am Dom und im Dom zeichenhaft auszudrücken.“¹⁰²⁴ Diese Sichtweise dränge zu Entscheidungen mit Konsequenzen, zum Beispiel der Verzicht

¹⁰¹⁸ Ebd.

¹⁰¹⁹ Fränkisches Volksblatt Nr. 238, 15.10.1966: „Die Gerüste im Langhaus des Domes sind gefallen“.

¹⁰²⁰ Mayer, Landbauamt: Besprechung, 23.09.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹⁰²¹ Fuchs, Domkirchenstiftung: Sitzungsprotokoll, 02.11.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹⁰²² Ebd.

¹⁰²³ Würzburger Katholisches Sonntagsblatt Nr. 52, Weihnachten 1966: „Der Altarbezirk des Domes“ (Richard Schömig).

¹⁰²⁴ Ebd.

auf den barocken Hochaltar aus liturgischer Verantwortung. In der Mitte, im Herzen müsse das Neue entstehen, das sich vom Bild des Vergangenen abhob. Der Altar sei das neue Element, das sich in die Spannung von Romanik, Gotik und Barock einfüge; es sei die Einheit des Gegensätzlichen, Geschichte und Gegenwart träfen sich an einer Nahtstelle.¹⁰²⁵

Zum Jahresbeginn 1967 waren die organisatorischen Vorbereitungen zur Wiedereröffnung abgeschlossen. Die Inneneinrichtung näherte sich der Vollendung. Es galt zum Schluss, die Finanzen zu überprüfen und zu ordnen. Dokumente wurden ausgetauscht, die Gesprächspartner begegneten einander freundlich und betonten die gemeinsame Lösungsfindung. Eine erste Gesamtkostenaufstellung legte das Kultusministerium nach einer Besprechung in München dem Domkapitel vor. Der Bischof konnte bei der Besprechung nicht anwesend sein und telefonierte mit Ministerialdirektor Theobald über die Finanzierung. Die Kosten des gesamten Wiederaufbaus der Domkirche betragen laut Aufstellung des Ministeriums 12,5 Millionen Deutsche Mark. Der Staat Bayern übernahm der Planung nach 8,9 Millionen DM. Bischof Josef Stangl ergänzte in diesem Bericht handschriftlich, dass vom Landtag bisher nur 8,1 Millionen DM genehmigt worden waren. Die Kirche hatte laut Bericht 3,6 Millionen DM zu tragen, wobei der kirchliche Anteil in nächster Zeit genau festgelegt werden sollte.¹⁰²⁶ Die genaue Kostenaufstellung mit den Anmerkungen des Bischofs befindet sich im Anhang Nr. 10, Seite 336. Die Kirche hätte dieser Aufstellung nach 1967 noch den Betrag von 1,26 Millionen DM zu zahlen, der Staat hingegen 1,12 Millionen DM, die in den nächsten beiden Haushaltsjahren erbracht werden sollten. Der Bischof war mit dem von der Kirche zu leistenden Betrag nicht einverstanden. Er merkte später handschriftlich in der Kostenaufstellung an, dass die 1,26 Millionen DM Anteil von der Kirche nicht „übernommen“, sondern „in Auftrag gegeben“ worden waren.¹⁰²⁷ Es kam ihm wohl mit Blick auf die Folgekosten, die der Steuerzahler aus dem Haushaltsetat des Landtages zu erbringen hatte, auf die Details an. Ministerialdirektor Theobald und Bischof Stangl besprachen noch am selben Tag telefonisch die Finanzen. Der Bischof war sich der Tragweite des Gesprächs bewusst und fertigte nach dem Telefonat ein handschriftliches Protokoll an, basierend auf den Notizen während des Gesprächs. Die Kosten für den Dom beliefen sich insgesamt auf 12,5 Millionen DM, davon waren ca. 3,0 Millionen DM Anteil der Kirche. Die Diözese übernahm insgesamt 2,9 Millionen DM, von denen sie bereits 1,9 Millionen DM gezahlt hatte. 500.000 DM hatte die Diözese bereitgestellt, weitere 500.000 DM hatte sie noch aufzubringen.

¹⁰²⁵ Ebd.

¹⁰²⁶ Landbauamt: Besprechungsniederschrift, 09.02.1967, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1967.

¹⁰²⁷ Ebd.

Für das Jahr 1967 würden weitere Auslagen über 1,7 Millionen DM anfallen. Diese Forderung ans Finanzministerium weiterzugeben setzte das Wohlwollen voraus, um noch gesperrte Gelder des Haushalts freizugeben. Zusätzlich stand ein Betrag von 766.000 DM an. Ministerialdirektor Theobald fragte, ob die Kirche diese Kosten vorfinanzieren könnte. Bischof Stangl: „Ich fragte ihn, ob die Vorfinanzierung als Umweg für die Übernahme durch uns gedacht wäre, worauf er ‚nein‘ sagte, doch konnte ich den Sinn dieser Worte nicht verstehen. Er machte darauf aufmerksam, daß Herr Bauamtsdirektor Mayer über die Unterlagen noch einen genaueren Überblick geben könnte. Herr Mayer sagte mir gestern beim Empfang der Künstler, daß nach seiner Meinung die noch zu erwartenden finanziellen Belastungen nicht mehr hoch wären, freilich eine sehr relative Auffassung.“¹⁰²⁸ Zum Schluss des Gesprächs signalisierte der Bischof, dass er nicht wisse, ob sich für die Diözese weitere finanzielle Belastungen ergeben hätten, die über die vereinbarte Summe von 2,9 Millionen DM hinausgehen und die dem Staat noch nicht benannt worden waren. Diese Kosten müssten für weitere Verhandlungen im April zusammengestellt werden.¹⁰²⁹ Ministerialdirektor Theobald befände sich zu dieser Zeit zum Kuraufenthalt in Bad Kissingen.¹⁰³⁰ Es wurde schwierig, einen Termin zu vereinbaren, da immer wieder Verschiebungen notwendig wurden.¹⁰³¹ Das Kultusministerium wurde derweil um die exakte Aufstellung der Einzelposten gebeten, die die Kirche zu übernehmen hatte.¹⁰³²

Das Kultusministerium schickte, im Anschluss an das Telefonat vom 9. Februar, zu der am 18. April 1967 stattfindenden Besprechung eine Einzelkostenaufstellung zum „Wiederaufbau des Würzburger Domes“ zu. Die Gesamtkosten betragen 12,5 Millionen DM, darin enthalten waren die Kostenerhöhungen, Änderungen bzw. Ergänzungen in gestalterischer, konstruktiver Hinsicht, sowie die Kosten der Innenausstattung. Nach dieser Aufstellung der Kosten hätte sich der Betrag für das Domkapitel von 2,9 auf 3,6 Millionen DM erhöht.¹⁰³³

Was sich genau am 18. April in Würzburg ereignete, ist im Nachhinein nur noch durch das Ergebnis nachzuvollziehen, da keine Aufzeichnung über dieses Treffen existiert, zumindest findet sich keine in den Dokumenten der Archive. Vom Ergebnis her einigte man sich zwischen Staat und Kirche, die Gesamtsumme mit 72% auf den Steuerzahler und zu 28% auf die Kirche aufzuteilen. „Die Domkirchenstiftung und das Bischöfliche Domkapitel haben sich

¹⁰²⁸ Stangl, Josef: Aktennotiz, 09.02.1967, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1967.

¹⁰²⁹ Ebd.

¹⁰³⁰ Theobald, Kultusministerium: Schreiben, 27.02.1967, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1967.

¹⁰³¹ Theobald, Kultusministerium: Schreiben, 16.03.1967, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1967.

Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 29.03.1967, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1967.

¹⁰³² Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 16.03.1967, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1967.

¹⁰³³ Kultusministerium: Beilage zu Nr. MD I – 2/41 651, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1967. Die genaue Aufstellung der Beträge ist im Anhang Nr. 10, Seite 336 aufgeführt.

[...] bereit erklärt, für den Wiederaufbau und die Ausstattung des Domes in Würzburg freiwillig und ohne Anerkennung einer Rechtspflicht insgesamt 3,5 Mio. DM aufzubringen.“¹⁰³⁴ Die Staatskasse hatte somit 9 Millionen zuzuzahlen. Die Staatsvertreter waren bestrebt, nicht nur eine fiktive Summe in den Raum zu stellen, sondern die Gelder des Kirchenanteils an konkreten Leistungen zu fixieren. Bei der Zusammenstellung wurde darauf geachtet, dass die Kirche vorwiegend die Leistungen zugeschrieben bekam, die über die staatliche Verpflichtung des Konkordats hinausgingen, z.B. die künstlerischen Zusätze und „Leistungen deren Kostenübernahme nicht unbestritten ist“, wobei es sich wohl um einen ungewollten Tippfehler handelte, denn im Sinne des Schreibens sollte das „nicht“ ausgelassen werden.¹⁰³⁵

Die Antwort der Domkirchenstiftung fiel positiv aus, sparte sie sich doch gegenüber der Auflistung des Kultusministerium 100.000 DM. Möglicherweise waren diese eingesparten Gelder bei der Besprechung im April ausgehandelt worden. Die Domkirchenstiftung betonte immer wieder, dass die Kosten ohne Anerkennung einer Rechtspflicht übernommen wurden. Die gegenständliche Ausstattung des Domes (455.000 DM) sollte über drei Jahre verteilt werden.¹⁰³⁶

Die Kosten standen auf der einen Seite, die Arbeiten auf der anderen. Die Zeit drängte, je näher der Einweihungstermin kam. Der Druck auf die Handwerker stieg, da bis zum Mai alles vollendet sein sollte. In den letzten neun Tagen, vom 27. April bis zum 5. Mai 1967, wurden die handwerklichen und baulichen Arbeiten im Dom sogar mit Nachteinsatz vorangetrieben.¹⁰³⁷

Die Presse berichtete: Im Februar wurden die Knotensäulen vor der Taufkapelle aufgestellt. Sie standen während des Zweiten Weltkrieges in der „Marientod-Kapelle“ und blieben, vom Gewölbe geschützt, unversehrt. Sie entstammen der Vorhalle des Domes, die 1644 abgebrochen worden war. Die Knotensäulen datierten aus dem 13. Jahrhundert. Ähnliche Säulen waren an der Marktkirche in Merseburg, der Kaiserpfalz in Wimpfen, der romanischen

¹⁰³⁴ Kultusministerium: Schreiben, Nr. MDI-2/22606, 27.04.1967, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1967.

¹⁰³⁵ Ebd. Der Passus wurde wortwörtlich eingesetzt, als es in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts um die Finanzierung der Heizung ging. Die Kirche ging nach wie vor davon aus, dass der Staat die Kosten für die Heizung zu tragen habe, begründete dies mit der Tatsache, dass es heutzutage kaum noch unbeheizte Kirchen gäbe, in denen regelmäßig Gottesdienste stattfinden (Bischöfliches Ordinariat, Kastner, Rechtsabteilung: Nr. I/6-1289/84, 29.02.1984, Diözesanarchiv Domakten 1967). Damit steht die Kirche in Widerspruch zu der Mitteilung des Ministeriums, dass Lautsprecheranlage und Heizung von den Kosten des Staates ausgenommen waren (Kultusministerium Nr. II 64065, 13.07.1965, Diözesanarchiv Domakten 1965) und hatte dieser Vorgehensweise zugestimmt.

¹⁰³⁶ Fuchs, Domkirchenstiftung: Schreiben, Nr. 2260/67, 24.05.1967, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1967.

¹⁰³⁷ Schulze, Landbauamt: Chronik des Wiederaufbaus, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1967.

Kirche Schwarzrheindorf bei Bonn, der Michaelskirche in Lucca/Toscana und an einem Bilderstock in Oberstreu auszumachen. Am Säulenkopf, den Kapitellen, waren die Namen „Jachim“ und „Booz“ eingraviert, die dem Alten Testament (Buch der Könige 1.7,21) entnommen sind. – Jachim bedeutet: Gott wird festigen; Booz drückt aus: In ihm ist Stärke. – Die mit gleicher Gravur versehenen, reichgeschmückten Säulen, hatte Salomon vor die Tempelhalle stellen lassen (Buch der Könige 1.7,15-22 und 1.6,18). Sie wären Symbole der Weltberge, auf denen nach dem Glauben der Alten der Himmel ruhte und gingen mit der Zerstörung des salomonischen Tempels durch Nebukadnezar 587 verloren.¹⁰³⁸ Im März bereits waren bei Grabungsarbeiten weitere Gräber entdeckt, deren Grabbeigaben auf steinzeitliche Grabanlagen deuteten.¹⁰³⁹

Die letzten Ausstattungsdetails wurden geklärt. Der Reliquienschrein aus der Goldschmiedewerkstatt Amberg bestand aus feuervergoldetem Kupfer und war von flachgeschliffenen Bergkristallen umgeben. Die Edelsteine um die Häupter sind 30 Amethyste und 36 Almadine in violett und rot. Bergkristall steht als Symbol für die Reinheit und Verklärung. Die Symbolik stammt aus der Märtyrermesse: Sein Haupt war umgeben mit einer Krone von Edelsteinen.¹⁰⁴⁰

Das Hauptportal wurde im April geliefert nachdem das Oberteil eingebaut worden war. Beide Türflügel waren 3,70m hoch, die Reliefkonstruktion 18cm tief gefertigt. Das Gesamtportal ist 5,50m hoch und 3m breit¹⁰⁴¹. Eine elektrische Anlage öffnete die Türen.¹⁰⁴² Diese musste später entfernt werden, der TÜV hatte aus Sicherheitsgründen die Anlage nicht freigegeben.¹⁰⁴³

Am 24. April 1967 zog sowohl das Domkapitel, als auch die Dompfarrei in den Dom um. Zu den Pfarreien Dom und Neumünster gehörten nach dem Krieg nicht einmal mehr 50% der Seelen aus der Vorkriegszeit, nunmehr 5.600 Personen.¹⁰⁴⁴ Chor- und Domgestühl im Mittel- und Querschiff wurden Ende April 1967 aufgestellt.¹⁰⁴⁵

¹⁰³⁸ Fränkisches Volkblatt Nr. 32, 08.02.1967: „Zwei seltsame Säulen“ (Rudolf Kuhn).

¹⁰³⁹ Katholische Nachrichtenagentur Nr. 55, 21.03.1967: „Steinzeitliche Grabfunde im Dom“.

¹⁰⁴⁰ Fränkisches Volksblatt Nr. 87, 15.04.1967: „Reliquienschrein der Frankenapostel“. Die Inschrift des Schreins lautet: O Christi Martyr Sancte Kiliane qui pro Die nomine certando coronam aeterni decoris meruisti (O Blutzuge Christi, Heiliger Kilian, der Du streitend für den Namen des Herrn die Krone der ewigen Herrlichkeit verdient hast).

¹⁰⁴¹ Main-Post Nr. 90, 19.04.1967: „Am Hauptportal des Domes“.

¹⁰⁴² Ebd.

¹⁰⁴³ Wanger, Domesner, mündliche Mitteilung August 2004.

¹⁰⁴⁴ Fränkisches Volksblatt Nr. 94, 24.04.1967: „Bedeutsames Datum der Dompfarrei“.

¹⁰⁴⁵ Fränkisches Volksblatt Nr. 95, 25.04.1967: „Domherrengestühl kommt aus Schweinfurt“ (Firma Seufert, Fertigstellung innerhalb von drei Wochen), Bänke für den Dom (Firma Eduard Munz & Co. in Würzburg, 300 Bänke mit je drei Sitzreihen, eine Bank 1,46m lang, Holzteile von der Firma Max Grönert, Möbelfabrik Heidingsfeld).

Kurz vor der Wiedereröffnung führte Bischof Josef Stangl die Pressevertreter durch den restaurierten Dom. Im Anschluss an die Führung erläuterte Domkapitular Schömig nochmals seine Auffassung zur theologischen Aufgabe der Kathedrale: „Der Dom ist mehr als ein Kulturdenkmal von hohem Rang, er ist Kathedrale, die Ur- und Mutterkirche des Bistums, ein Kultraum mit besonderen Gesetzen, denen theologische Vorstellungen zugrunde liegen.“¹⁰⁴⁶ Schömig bezog sich auf das Zweite Vatikanische Konzil und betonte die „Besinnung auf das geistige Wesensbild des Domes“. Über den Wiederaufbau vermerkte Schömig: „Für den Bauherrn wie für sämtliche am Wiederaufbau beteiligte Architekten habe der Grundsatz gegolten, alles, was die Katastrophe von 1945 verschont habe, zu erhalten, in Ehrfurcht vor der Geschichte, aber auch, das notwendige Neue aus dem Geist und Vermögen unserer Zeit zu gestalten.“¹⁰⁴⁷ Im Dom gebe es Brennpunkte, z.B. der Altar oder die Kathedra. Schömig zitierte Schilling mit den Worten, dass sie „in jene geistige und räumliche Beziehung zu setzen, daß sie in ein dynamisches Geschehen, das Ereignis des Kultes, eingeordnet sind.“¹⁰⁴⁸

7.2. Die Querschiffe und der Chorraum

1964 bis 1967

In den letzten Jahren des Wiederaufbaus wurde im Würzburger Dom neben den Fragen des Mittelschiffs und der Orgel ebenso intensiv an den Lösungen für Chorraum und Querschiff gearbeitet. Die Renaissancegewölbe blieben erhalten, ebenso der Stuck aus der Barockzeit. Hier stellte sich die Frage, wie der historisch gewachsene Raum mit den Elementen der Gegenwart kombiniert werden sollte, so dass alle Teilstücke für sich und miteinander in einem Kirchenraum existieren können.

Die Schwierigkeit beim Wiederaufbau des Würzburger Domes bestand aus dem Miteinander vieler Bautypen aus verschiedensten Jahrhunderten. Der Chorraum, aus der Romanik stammend, wurde in der Renaissance durch die Gewölbe der Querschiffe ergänzt. Der Lettner existierte nicht mehr und in der Barockzeit wurde er durch ein Chorgitter ersetzt. Der Gesamtraum wurde mit barocker Stuckatur neu ausgeschmückt. In diesem Raum musste nun, da der alte Hochaltar, das Kapitelsgestühl und die meisten Seitenaltäre zerstört waren, mit den Mitteln und Ausdrucksformen der modernen Gegenwart eine liturgiegerechte Lösung der Raumkomponenten erschaffen werden. Die Einzelteile sollen einem Orchester gleich gemeinsam zum stimmigen Einsatz kommen, so dass jeder Teil für sich existieren kann, wie

¹⁰⁴⁶ Main-Post Nr. 100, 02.05.1967: „Bischof Josef führt durch den restaurierten Dom“.

¹⁰⁴⁷ Ebd.

¹⁰⁴⁸ Ebd.

in einem Orchester jede Instrumentengruppe ihre eigene Identität behält. Beim gleichzeitigen Einsatz führt die Melodie der Musik alle zum harmonischen Einsatz zusammen und es entsteht ein Wohlklang. Beim Kirchenbau nun sollten alle gewachsenen Raumteile der verschiedenen Jahrhunderte mit der Sprache der modernen Architektur und Kunst harmonieren, die nun in den Dom hinzu komponiert wurde. Diese Aufgabe stellte sich den beteiligten Personen und Institutionen 1964, als es um den konkreten Wiederaufbau und die Einrichtung von Chorraum und Querschiffen im Würzburger Dom ging. Zunächst ging es bei der Ausgestaltung des sensiblen Altarbereiches um die Wahl des Materials. Der Bodenbelag sollte mit dem Chorraum und Vierung eine Einheit bilden und aus einem einheitlichen Material gewählt werden. 1964 standen für den Altar Eiblstädter Muschelkalk oder ein ähnlicher Marmor zur Disposition.¹⁰⁴⁹ Der Künstler des Altarraums, Albert Schilling, wünschte Gliederungen der Bodenfläche, die sich einem Teppich gleich einfügen ließen, hierfür war zunächst belgischer Granit vorgesehen. Der restliche Kirchenraum sollte mit rotem Marmor und dunkelgrauen Granitbändern gestaltet werden.¹⁰⁵⁰ Die bildliche Vorstellung eines solchen Raumes zeigt, wie uneinheitlich das Denken in dieser Zeit war, denn der Kirchenraum wäre nach wie vor geteilt worden: in einen sakramentalen Priesterbereich und einen Volksbereich für die Laien. Diesem Denken widersprach der Künstler Schilling, der sowohl den Altar, das Sakramentshaus, den Ambo, das Kapitelsgestühl mit Kathedra und die Sedilien (für Priester, Diakon und Ministranten) sowie den gesamten Bodenbelag des Domes aus einem einheitlichen Material geformt wissen wollte. Es ging Schilling nicht nur um die Altarraumfrage, sondern um ein Gesamtprojekt, in das er seine Kunst einfließen ließ. Vor dem Domkapitel und Vertretern des Landbauamtes erläuterte Schilling Ende April 1964 seine bildhauerische Konzeption an verschiedenen Modellen: Der Hauptaltar müsste demnach eine Stufe niedriger ausgeführt werden, damit es nicht zu Überschneidungen mit dem Chor käme. Die Höheneinstellung des Chorgestühls wurde anhand von Modellen überprüft und die Höhe des Hauptaltarmodells wurde von 1,10m auf 1,06m gesenkt, „weil es für kleinere Zelebranten nicht günstig sei.“¹⁰⁵¹ Für Sakramentshaus und Ambo wurden neue Modelle erstellt. Der Unterbau der Kathedra sollte als Monolith geschaffen werden. Schillings Vorstellungen entsprechend sollte das Material in Wirbelauer-

¹⁰⁴⁹ Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, 08.04.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

¹⁰⁵⁰ Ebd.

¹⁰⁵¹ In Würzburger Kirchenkreisen hält sich bis heute das Gerücht, diese Anordnung ginge auf den damaligen Sekretär des Generalvikars Bruno Fries zurück, der seit 1965 dem Domkapitel angehörte. Es wurde behauptet, dass er sonst mit seiner Körpergröße nicht über den Altarrand schauen könnte, was allerdings nicht den Tatsachen entsprach. Die Maße sollten betragen: Altar 2,30m x 1,10m x 1,06m, Sakramentshaus 1,30m x 1,30m x 5,60m, Bischofsthron 2,10m x 1,70m x 1,10m (der Bischofsthron wurde inzwischen zwei Mal ausgetauscht, 1987/88 und 2008).

bzw. Famosamarmor von der Lahn gearbeitet werden, weil auch die Türumrahmungen der Schönbornkapelle aus diesem Material bestanden und so die Kunst an den historischen Raum angeschlossen würde und besser zur Wirkung käme. Die Kosten gegenüber Muschelkalk (60,- DM/m²) lagen mehr als doppelt so hoch (Marmor 140,- DM/m²). Das Domkapitel beschloss am 29. April 1964, den Wünschen des Künstlers weitgehend zu entsprechen. Für das Material allerdings wurde eine Trennung zwischen Altar- mit Chorbereich und dem Langhaus mit Querschiffen beschlossen, es sollte nun kein rötliches Bodenmaterial, sondern graues zum Einsatz kommen. Diplomatisch ließ der Beschluss offen, ob es fränkischer Kalkstein oder Marmor von der Lahn werden sollte. Der Vorschlag des Künstlers erhielt als Gesamteindruck des bildhauerischen Werkes Zustimmung.¹⁰⁵²

Anscheinend waren die Gespräche über das einheitliche Bodenmaterial weiter fortgeschritten, denn Ende Juni des Jahres wurde beschlossen, dass die Blöcke für den Boden aus Wirbelauer-Marmor geschnitten sein sollten, im Rechteckverbund 40(-80)cm, x 150cm zu verlegen wären.¹⁰⁵³ Zwei Monate danach wurde besprochen, dass „die Einlagen im Chorfußboden [...] in 20cm breiten teppichhaften Ornamentbändern aus weißem Marmor“¹⁰⁵⁴ eingefügt werden sollten. Bildhauer und Künstler Albert Schilling konnte sich zunächst durchsetzen und verlieh dem Dom damit einen wesentlichen Teil seiner heutigen Erscheinung, auch wenn man sich später für ein anderes Marmor material entschied (vgl. Seite 218).

Die Mitte der Altarfläche sollte ein eingetieftes Kreuz markieren. Die Öffnung zur Aufnahme des Reliquienschreins in der Front hin zu den Gläubigen war zu vergrößern. Der Schrein musste neu gefasst werden. Das Sakramentshaus blieb in seiner Planung unverändert. Es sollte über 6m hoch werden und würde mit einem Gewicht von 12-14 Tonnen auf dem Fußboden lasten.¹⁰⁵⁵

Bereits im Juli 1964 waren Details zum Orgelbau geklärt worden. Zum einen wurde die Westwand als Ort für die Hauptorgel bestimmt (vgl. Seite 172) zum anderen sollte der Entwurf für die Chororgel überarbeitet werden, da sie zu groß und zu schwer ausfiel. Die Registerzahl der Orgel sollte von 20 auf 12 reduziert werden.¹⁰⁵⁶ Die Orgelbaufirma Klais aus Bonn besprach die Details mit Dombaumeister Schädel. Der Platz für den Chor musste wegen der kleineren Orgel neu bestimmt werden. In dieser Zeit gingen die Verantwortlichen noch von einer Orgel im nördlichen Querschiff aus. Der Mauerdurchbruch zum Emporenzugang

¹⁰⁵² Stangl, Josef: Beschlüsse des Domkapitels, Sitzung 29.04.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

¹⁰⁵³ Ebd.

¹⁰⁵⁴ Mayer, Landbauamt: Bericht, 23.08.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

¹⁰⁵⁵ Ebd.

¹⁰⁵⁶ Mayer, Landbauamt: Niederschrift Besprechung, 16.07.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

sollte östlich schräg zum nördlichen Querschiff verlaufen.¹⁰⁵⁷ Ende Oktober wurde überraschend eine Orgelgröße mit 18 Registern diskutiert, anscheinend konnte sich die Firma Klais mit ihrer Konzeption durchsetzen und sich dem alten Vorschlag wieder annähern. Die Kosten für die Orgelplanung übernahm zunächst der Staat, die Mehrkosten trug die Domkirchenstiftung.¹⁰⁵⁸

Die Gestaltung des Altarbildes für Dechants- und Propstaltar verliefen schleppend. Der Entwurf von Carl Clobes wurde nicht akzeptiert. Alternativ fragte die Domkirchenstiftung bei der Bayerischen Staatsgemäldesammlung um Dauerleihgaben nach. Die Staatsgemäldesammlung stellte ein Bild von Jacopo Amigoni in Aussicht. Es konnte nicht ausgeliehen werden, da dessen Eigentumsverhältnisse nicht geklärt waren. Andere Bilder passten von der Größe oder von der Ikonografie her nicht zu den Altären.¹⁰⁵⁹

Im ersten Quartal des Jahres 1965 schienen die Planungen in Bezug auf Chorraum und Mittelschiff zu ruhen. Es finden sich keine Hinweise in den Dokumenten für Tätigkeiten in diesen Kirchenräumen. Dies ist verständlich, weil zum gleichen Zeitpunkt der Kampf um das nördliche Seitenschiff ausgetragen wurde (Tonnengewölbe oder Flachdecke). Die Kirche sah sich zu diesem Zeitpunkt in der Öffentlichkeit dem Vorwurf des „Bildersturms“ ausgesetzt. Im April schließlich fragte das Landbauamt aufgrund fehlender Pläne in fünf Punkten um Klärung beim Bischöflichen Bauamt nach.¹⁰⁶⁰ Das Bischöfliche Bauamt hielt zu den einzelnen Punkten fest:

- Der „Marientod“ würde in der alten Pfarrsakristei (Nordquerschiff) untergebracht, der Dompfarrer erwäge einen Beichtstuhl für Schwerhörige an dieser Stelle. Der Raum sollte fertiggestellt werden und ggf. für eine andere Nutzung bereitgestellt werden.
- Die Orgelfragen wären soweit gelöst, es seien noch Detailfragen zu besprechen.
- Die Planung über die Altäre in den Querschiffapsiden wäre noch nicht abgeschlossen. Schilling mache sich hierzu noch Gedanken und es wäre nicht abzusehen, dass die Aufgabe bis zum Bauabschluss bereits fertig sei.

Auf dieser schmalen allgemein gehaltenen Basis ging es an die weiteren Arbeiten, die immer wieder umorganisiert und umdisponiert werden mussten, weil Verzögerungen auftraten oder Detailänderungen beschlossen wurden. Die Chororgel wurde in ihrer Größe und Gestalt mit nur unwesentlichen Änderungen im Juni festgelegt und sollte somit Platz für 10 Sänger

¹⁰⁵⁷ Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, 20./21.10.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

¹⁰⁵⁸ Ebd.

¹⁰⁵⁹ Bayerische Staatsgemäldesammlung: Schreiben, 05.11.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

¹⁰⁶⁰ Mayer, Landbauamt: Schreiben, 05.04.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

bieten. Der Vorschlag der Firma Klais, den Stuck von der Wand zu nehmen und drei Meter vor der Orgel zu platzieren, wurde diskutiert und abgelehnt.¹⁰⁶¹

Für die damals noch leerstehenden Apsiden in den Querschiffen wurde die Gestaltung mit einer gotischen Madonna für die Nordapsis in Erwägung gezogen. Für die Südapsis war die Gestaltung noch offen. Es sollte von Künstler Schilling ein Vorschlag ausgearbeitet werden. Einen Auftrag hierzu erhielt er zunächst nicht, da er mit den restlichen Arbeiten genug belastet wäre, so das Domkapitel. Ein anderer Künstler sollte einen Vorschlag machen.¹⁰⁶² Mit der Arbeitsbelastung von Künstler Schilling lag das Domkapitel richtig, denn es kam immer wieder zu Terminverschiebungen. So konnte der Altarstein von Bildhauer Schilling weder am 8. noch am 21. Juli 1965 wie geplant aufgestellt werden, da Probleme mit den Höhen- und Stufenanlagen des Rohfußbodens entstanden waren; diese Steine sollten erst Ende Juli in Würzburg angeliefert und versetzt werden.¹⁰⁶³ Doch auch dieser Termin wurde nicht eingehalten. Schilling beruhigte die Gemüter in einem Schreiben an den Dombaumeister, in dem er die Fertigstellung des Thrones versprach. Für den Altar machte er, wahrscheinlich wohlwissend, keine Angabe, drängte nur auf das Maß für den Abschluss der obersten Stufe und suggerierte so eine baldige Fertigstellung des Altarblocks.¹⁰⁶⁴ Bemerkenswerterweise zeichnete Schilling die Auftragserteilung vom Juli 1964 erst im August 1965 gegen und bestätigte damit rechtsverbindlich den Vertrag über die Kathedra, zu einer Zeit, da er absehen konnte, wann die Arbeiten sicher fertig gestellt waren, ohne juristische Konsequenzen befürchten zu müssen.¹⁰⁶⁵ Erst Ende September wurden Altar und Kathedra, aus Famosa-Marmor von der Lahn handgearbeitet mit einem Gesamtgewicht von 16 Tonnen mit einem Lastkraftwagen in den Dom transportiert und gesetzt.¹⁰⁶⁶

Ausgerechnet in dieser Phase zahlreicher Detailentscheidungen musste der Bischof zur vierten und letzten Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanischen Konzils nach Rom (14. September – 8. Dezember 1965) fahren und fehlte bei der nächsten Sitzung, in der es um die Ausschmückung des Chores und der Querschiffe ging. In dieser Zeit wurde Otto Mayer zum Regierungsbaudirektor befördert und erstmals im Oktober 1965 in dieser Funktion vermerkt.

¹⁰⁶¹ Domkapitel: Niederschrift der Sitzung, 16.06.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

¹⁰⁶² Ebd.

¹⁰⁶³ Mayer, Landbauamt: Schreiben, Nr. 2326/1217, 18.06.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

¹⁰⁶⁴ Schilling, Albert: Schreiben, 12.07.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

¹⁰⁶⁵ Wittig, Generalvikar: Auftragserteilung, 20.07.1964 an A. Schilling, Bischofsthron ohne Rückwand und Baldachin 12.000,- DM fertigzustellen, gegengezeichnet von A. Schilling 11.08.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

¹⁰⁶⁶ Fränkisches Volksblatt Nr. 220, 23.09.1965: „Der Dom erhielt seinen Hochaltar“. Würzburger Katholisches Sonntagsblatt Nr. 40, 03.10.1965: „Altar und Thron im Dom“.

Nachdem die Kathedra im Chorraum versetzt war, konnte an die konkrete Gestaltung des Chorraumes gegangen werden. Zunächst wurde die Größe der Rückwand anhand verschiedener Modelle festgelegt. Mittels einer Schablone in Originalgröße und eines Modells im Maßstab 1:10 wurde die Gestaltung des Sakramentshauses diskutiert. Das Domkapitel erklärte sich mit den Vorschlägen einverstanden¹⁰⁶⁷. Anschließend wurde die konkrete Wandgestaltung besprochen. Vor dem Krieg hingen im Chorraum wertvolle Gobelin-Teppiche, die verbrannt waren (vgl. Seiten 27, 30). Einen Neukauf von anderen Gobelins lehnte das Domkapitel ab (vgl. Seite 177). Das Domkapitel hatte bei der Künstlerin Frau Gründel Vorschläge für Wandbehänge erbeten (naturweißer Behang mit wenigen eingewebten Ornamenten in weiß, gold und grau in Faltenwurf wie beim Kilianifest 1962), die von den Vorstellungen Schillings abwichen. Er wollte einen glatten Behang mit kräftigen Schnüornamenten verwirklichen, die die Fensterornamente fortsetzten; die Stucklisenen sollten frei bleiben. Der Behang sollte nach seinen Wünschen nur zwischen den Fenstern entstehen. Bildhauer Schilling bot an, durch seine Schwester im Kloster Flüelen (Schwester Maria Augustina Flüeler) Vorschläge ausarbeiten zu lassen, um mittels eines größeren Musters zur besseren Beurteilung zu gelangen. Der Auftrag wurde erteilt.¹⁰⁶⁸ Beide Künstlerinnen wurden vom Landbauamt aufgefordert Vorschläge für den Wandbehang einzureichen. Es wurden diverse Fotos mitgesendet, um mehr Raumgefühl zu vermitteln.¹⁰⁶⁹ Das Zweite Vatikanische Konzil tagte mit dem Bischof von Würzburg noch immer in Rom und in Franken wurde die Entscheidung über die Querschiffaltäre derweil vorangetrieben. Das Domkapitel stellte, von Regierungsbaudirektor Mayer aufgefordert, einen Antrag an die Bayerische Staatsgemäldesammlung in München für zwei Altarbilder, die in den Propst- und Dechantsaltar eingefügt werden sollten.¹⁰⁷⁰ Die moderne Kunst konnte dem Altar nicht genügen, so die Begründung im Schreiben. Es wurde um zwei Bilder aus dem 18. Jahrhundert aus dem Magazin der Staatsgemäldesammlung gebeten. Falls dies nicht möglich wäre, wurde gebeten einen Kontakt zum Nationalmuseum oder zur Schlösserverwaltung zu vermitteln, damit die großen Flächen entsprechend gefüllt werden könnten. Das Domkapitel hatte zu diesem Zeitpunkt keine persönlichen Kontakte in die Staatsgemäldesammlung, doch man wollte die Altarbilder absichern und knüpfte an das interne Netzwerk an, soweit es bestand. In verschiedenen Briefen wurden Ministerialdirigent Weber und Generalkonservator Dr.

¹⁰⁶⁷ Landbauamt: Aktenvermerk, Besprechung, 01.10.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

¹⁰⁶⁸ Ebd.

¹⁰⁶⁹ Mayer, Landbauamt: Schreiben, 11.10.1965 an Frau Gründel; Schreiben, 11.10.1965 an Schwester M. Augustina Flüeler, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

¹⁰⁷⁰ Bischöfliches Ordinariat, Domkirchenstiftung: Schreiben, Nr. 4882/65, 18.10.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

Gebhard gebeten, sich für die Sache des Domes einzusetzen.¹⁰⁷¹ Entweder hatten die angesprochenen Personen Erfolg oder die bayerische Staatsgemäldesammlung arbeitete sehr effizient, denn bereits eine Woche später bat die Direktion um Mitteilung der Patrozinien der Altäre, der Themenwünsche, sowie die Zuständigkeit der Kostenübernahme für die anstehende Restauration. Es wurde keine konkrete Zusage gemacht, doch wurde versprochen das Problem noch im November anzugehen, wenn es gleichzeitig um die Lösung des Altarbildes von Stift Haug ging¹⁰⁷². Das Landbauamt passte den Termin für die Antwort geschickt ab, statt sofort zu reagieren. Wahrscheinlich um sicherzustellen, dass das Anliegen nicht in Vergessenheit geriet, wurden die Wünsche erst Anfang November mitgeteilt. Die Themenvorschläge von Altarbildern für Dechants- und Propstaltar, die der Staatsgemäldesammlung vorgelegt wurden, sahen vor: Osterfest, Auferstehung, Brotvermehrung, Johannes der Täufer, Opferung Isaaks, Manna-Wunder oder Zug durch die Wüste. Die Gemäldesammlung gab für das Amigoni-Bild keine definitive Zusage, da die Eigentumsverhältnisse immer noch nicht geklärt waren. Andere Bilder passten zwar größentechnisch, doch leider nicht ikonographisch.¹⁰⁷³ Gemeinsam wurden in München die Bestände durchgesehen. Die Staatsgemäldesammlung blieb bereit ein Bild zur Verfügung zu stellen, die Renovierungskosten gingen zu Lasten der Domkirche.¹⁰⁷⁴

Der Bischof weilte noch in Rom, als bei einer Besprechung die Querschifforgel, die sogenannte Chororgel vom nördlichen in das südliche Querschiff verlegt wurde, weil es zum einen kostengünstiger und zum anderen der Standort näher zu den Probenräumen gelegen wäre.¹⁰⁷⁵ Wie schon bei der großen Domorgel mussten auch hier neue statische Gutachten eingeholt und neue Zugänge gebaut werden. Die bisherigen Baumaßnahmen im nördlichen Seitenschiff waren dagegen einzustellen.¹⁰⁷⁶ Die Maueröffnungen in der Querschiffwestwand könnten erst im Februar 1966 beginnen. Für die Empore müssten die Maße dahingehend verändert werden, dass sie breiter und 1,50m kürzer wird. Ein Raummodell sollte dies veranschaulichen.¹⁰⁷⁷ Der Zugang zur neuen Chororgel musste über den Seitenschiffspeicher geschaffen und die ehemalige Wendeltreppe vom Kreuzgang wieder nutzbar gemacht werden.¹⁰⁷⁸

¹⁰⁷¹ Ebd.

¹⁰⁷² Bayerische Staatsgemäldesammlung: Schreiben, Nr. 3997, 25.10.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

¹⁰⁷³ Bayerische Staatsgemäldesammlung: Schreiben, 05.11.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

¹⁰⁷⁴ Mayer, Landbauamt: Aktennotiz, 22.11.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

¹⁰⁷⁵ Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, 29.10.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

¹⁰⁷⁶ Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, Besprechung 28.10.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

¹⁰⁷⁷ Ebd.

¹⁰⁷⁸ Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, 30.09.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

Die erste Besprechung des neuen Jahres 1966 beschäftigte sich mit der Gestaltung der Chorraumwände. Inzwischen hatten sowohl Frau Gründel als auch Schwester Augustina aus dem Kloster Stans Vorschläge erarbeitet. Schwester Augustina schlug vor, die goldtonartigen Stoffbahnen zwischen Rückwand des Gestühls und Stucklisenen am Fenster zu befestigen. Sie berücksichtigte, dass hinter dem Gestühl die Konvektorenheizung verlief. Ein breiter einfarbiger Teppich sollte von der Mittellisenen aus hinter dem Bischofssitz hängen. Farbkartons im Maßstab 1:20 illustrierten ihr Modell. Frau Gründel wollte durchlaufende Stoffbahnen anbringen, die vom Stuckgurt des Fensters bis zum Gestühl locker fielen und die Lisenen überdeckten. „Die Mehrheit der Anwesenden stimmte dem Vorschlag der Schwester Augustine zu, er solle doch etwas zurückhaltender in der Farbgebung gestaltet werden“.¹⁰⁷⁹ Frau Gründels Vorschlag entsprach im Wesentlichen den Vorstellungen der Architekten Prof. Döllgast und Dombaumeister Schädel. Sobald der Termin für die Altarweihe feststand sollten sich die Damen zusammensetzen und ihre Arbeiten zunächst ruhen. Die Fertigstellung der Textilarbeit wurde für Oktober 1966 angestrebt. Die Künstlerinnen legten nur eine kurze Pause ein, denn nach zweieinhalb Monaten wurden die Wandbehänge für den Chor erneut an Modellen diskutiert, fanden in Farbe und Form jedoch keine Zustimmung. Frau Gründel und Schwester Augustina wurden gebeten, ihre Vorschläge nochmals zu überarbeiten.¹⁰⁸⁰ Die Kritik der Besprechungsteilnehmer erschien auf den ersten Blick überraschend und willkürlich, doch fiel genau in diese Besprechungsphase die Entscheidung, den gesamten Dom in dunklem Marmor von der Lahn (vgl. Seite 218). auszuführen, was natürlich auf die Farben des Chorraumes und seines Schmuckes wesentlichen Einfluss hatte.

Ende Juni wurden im Dom die neuen Behänge der Chorwände erprobt, doch dem Bischöflichen Bauamt und dem Landbauamt gefiel keines der Angebote. Frau Gründel und Schwester Augustina sollten neue Entwürfe ausarbeiten.¹⁰⁸¹ Die Geduld der beiden Damen musste sehr groß gewesen sein, denn immer wieder wurden neue Anforderungen an sie und das Projekt Chorraum gestellt. Im Juli sollten die Wandbehänge des Chorraums nicht in Schafwolle ausgeführt werden, da sie stark verschmutzen. Ministerialdirigent Weber von der Obersten Baubehörde teilte die Ansicht des Domkapitels.¹⁰⁸² In den weiteren Monaten verlor sich die Spur der Wandteppiche und es finden sich keine Hinweise in den Dokumenten. Erst am Jahresende wurde beschlossen, dass hinter dem Bischofsthron, mit Zustimmung

¹⁰⁷⁹ Mayer, Landbauamt: Niederschrift Besprechung, 13.01.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹⁰⁸⁰ Mayer, Landbauamt: Besprechung, 31.03./01.04.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹⁰⁸¹ Mayer, Landbauamt: Besprechung, 24.06.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹⁰⁸² Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Sitzungsprotokoll Domkapitel, 27.07.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

Schillings, ein Schafwoll-Knüpfteppich aufgehängt werden sollte, 6m lang und 2,85m breit.¹⁰⁸³

Der nächste Themenkreis umfasste die Einrichtung des Chorgestühls für das Domkapitel. Zunächst wurde zum Jahresbeginn 1966 festgelegt, dass die Sitze mit Leder und mit klappbaren Kniebänken ausgestattet werden.¹⁰⁸⁴ Einen Monat später erhielt Dombaumeister Schädel den Auftrag, für das neue Kapitelsgestühl Modelle im Maßstab 1:1 anfertigen zu lassen.¹⁰⁸⁵ Nachdem die Modelle vom Domkapitel geprüft worden waren, wurden im Mai 1966 folgende Änderungen beschlossen: die Steinwangen zwischen den Sitzen im Chorgestühl sollten kleiner gefasst und mit Polstern bestückt oder aus Holz gearbeitet werden. Die Vorlage für das Gestühl im Langhaus und in den Querschiffen wurde genehmigt.¹⁰⁸⁶ Wie so oft blieben der Vorschlag und die Probemodelle zunächst unberührt stehen. Erst im Sommer beschäftigte sich das Domkapitel wieder mit der Frage nach dem richtigen Gestühl, das seit einem Vierteljahr ohne Ausführungsbeschluss im Dom stand. Schnell genehmigte das Domkapitel den geänderten Plan.¹⁰⁸⁷ Das Dokument hielt nur die geänderte Genehmigung fest, ohne diese näher auszuführen. Erst im Oktober wurde der Beschluss des Sommers näher bestimmt. Das Chorgestühl sollte außen mit einer Steinwand, innen mit Eichenholzstützen und lederbezogenen Sitzen gestaltet werden. Für die Kirchenbänke wurde eine Bestuhlung aus Einzelbänken beschlossen, die zusammengesetzt werden könnten.¹⁰⁸⁸

In den Querschiffen musste in diesem Jahr die Entscheidung fallen, was mit den noch leeren Apsiden genau passieren sollte. Im Hof Conti lagerte eine gotische Steinplastik, eine Marienfigur, die in den neuen Marienaltar mit einbezogen werden sollte (nördliches Querschiff, sogenanntes Marienchörlein). Auf der Gegenseite im südlichen Querschiff sollte im sogenannten Peter-und-Paul-Chörlein ein moderner Altar mit den Riemenschneiderfiguren Christus Salvator, Andreas und Petrus entstehen. Bildhauer Schilling stellte aus Gründen der Arbeitsauslastung mit Altar und Chor die Altargestaltung in den Seitenapsiden zurück. Es sollten weitere Künstler um Vorschläge gebeten werden, wie es in der Sitzung 16. Juni 1965 bereits vorgeschlagen worden war, weil die Überlastung abzusehen war.¹⁰⁸⁹

¹⁰⁸³ Mayer, Landbauamt: Besprechung, 28.11.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹⁰⁸⁴ Landbauamt: Sitzung Domkapitel, Nr. 218, 14.01.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹⁰⁸⁵ Landbauamt: Besprechung, 15.02.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹⁰⁸⁶ Schulze, Landbauamt: Besprechung, 12./13.05.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹⁰⁸⁷ Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Sitzungsprotokoll Domkapitel, 27.07.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹⁰⁸⁸ Fuchs, Domkapitel: Sitzung und Beschlüsse, Nr. 4401/66, 05.10.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹⁰⁸⁹ Landbauamt: Sitzung Domkapitel, Nr. 218, 14.01.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

Drei Monate später hatten sich die Pläne scheinbar völlig geändert, Domkapitular Schömig vertrat die Ansicht, dass in den Apsiden der Querschiffe keine Altäre benötigt wurden. Die Riemenschneider Apostelfiguren sollten nun an den Pfeilern des Mittelschiffs angebracht werden.¹⁰⁹⁰ Diese Meinung Schömigs wurde fast drei Wochen später wieder revidiert. Die Figuren des Petrus und Andreas sollten in den Altar einbezogen werden, die Figur des Christus Salvator sollte mit der Johannesfigur Riemenschneiders an den Langhauspfeilern angebracht werden.¹⁰⁹¹ Der Künstler Helmut Weber erhielt den Auftrag zur Ausführung des Altars im südlichen Querhaus und Hubert Elsässer für den Marienaltar im nördlichen Querschiff.¹⁰⁹² Helmut Weber machte sich sofort an seine Aufgabe, allerdings stellte er bei den Größenverhältnissen der Querhausapsiden fest, dass ein moderner Altar mit zwei lebensgroßen gotischen Plastiken unproportional wirkt. Er entschloss sich, eine dritte Figur in den Altar mit einzubeziehen. Seine Wahl fiel auf die Figur des Christus-Salvator, so wie es ursprünglich angedacht war. Übrig blieb die vierte Figur, die Johannesplastik. Es wurde entschieden den Johannes in der Höhe von 1,90m im Langhaus auf einer Konsole am vierten Pfeiler der Nordseite zu platzieren, wo sich die Plastik gegenwärtig befindet.¹⁰⁹³

Die konkreten Entwürfe für die Seitenaltäre in den Querschiffapsiden konnten Ende September beraten werden. Hubert Elsässer zeigte einen Altar, aus dem eine Stele herauswächst, die in einer stilisierten Blüte endet und an deren Fuß in einem ovalen Schild eine gotische Madonna steht. Die Gesamthöhe des Aufbaus betrug acht Meter. Elsässers Altar sollte aus gelblichem Jura-Kalkstein gefertigt werden. Der Apostelaltar von Bildhauer Weber sollte in gegliederten und durchbrochenen grünem Sandstein die Riemenschneiderfiguren Christus Salvator, Andreas und Petrus einfügen, um sie betont ins Blickfeld zu rücken. Mit geringfügigen Auflagen konnten beide Künstler ihre Werke angehen.¹⁰⁹⁴

Neben den neu zu gestaltenden Altären gab es in den Querschiffen die beiden barocken Stuckaltäre: den Dechants- und den Propstaltar. In ihrer äußeren Form zwar restauriert, fehlten die Altarbilder in den Werken Pietro Magnos. Neben den Bestrebungen bei der bayerischen Staatsgemäldesammlung war man aufmerksam auf der Suche nach einem geeigneten Altarbild aus der eigenen Diözese. Dombaumeister Schädel wurde schließlich in Rannungen fündig. In der Pfarrkirche entdeckte er ein passendes Bild mit dem Thema „Das letzte Abendmahl“, das damals Frans Hals zugeschrieben wurde, doch vom Münchener

¹⁰⁹⁰ Mayer, Landbauamt: Besprechung, 25.04.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹⁰⁹¹ Schulze, Landbauamt: Besprechung, 12./13.05.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹⁰⁹² Ebd.

¹⁰⁹³ Mayer, Landbauamt: Besprechung, 24.06.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹⁰⁹⁴ Mayer, Landbauamt: Besprechung, 23.09.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

Hofmaler August Wolff stammte.¹⁰⁹⁵ Mit den Maßen von 2,50m x 4,50m ordnete es sich sehr gut in den bestehenden Dechantsaltar ein. Sofort nahm das Bischöfliche Ordinariat Verhandlungen auf, um das Bild zu erwerben.¹⁰⁹⁶ Die Verhandlungen verliefen nicht so reibungslos wie erwartet. Ende Februar ließ das Ordinariat wissen, dass man die Ausführungen des Pfarramtes zur Kenntnis genommen hätte und bat im Ordinariat vorbeizuschauen.¹⁰⁹⁷ Leider fehlt das Schreiben des Pfarramtes mit seinen Ausführungen. Auch im Pfarramt in Rannungen befindet sich kein Leih- oder Übergabevertrag.¹⁰⁹⁸ Erst eine Besprechung im Sommer des Jahres 1966 vermittelt einen Eindruck über die Geschehnisse im Hintergrund. Die Gemeinde in Rannungen stellte selbstbewusst Bedingungen für die Leihgabe des Gemäldes. Es wurde vorgeschlagen das Bild leihweise für fünf Jahre zur Verfügung zu stellen, was natürlich nicht im Sinne des Ordinariats war.¹⁰⁹⁹ Es war zusätzlich von einer Kitzinger Gemeinde die Rede, die ebenfalls ein interessantes Altarbild (Johannes der Täufer) hätte, beide Gemeinden sollten im Gegenzug für die Bilder als Leihgabe die Altarbilder aus dem Dom erhalten, die dort vorerst nicht verwendet werden konnten. Wie sich zwei Monate später herausstellte, war das Altarbild aus Kitzingen für den vorgesehenen Altar zu groß, und hätte beschnitten werden müssen, was die Bildstruktur zerstört hätte.¹¹⁰⁰ Das Altarbild wurde daher zurückgegeben, stattdessen wurde die Staatsgemäldesammlung erneut um das Amigonibild ersucht.¹¹⁰¹ Inzwischen konnten sich das Bischöfliche Ordinariat und die Gemeinde in Rannungen einigen.¹¹⁰² Im Oktober 1966 fasste das Domkapitel den Beschluss, die Altarblätter auszutauschen.¹¹⁰³ Laut Sitzungsprotokoll war in Aussicht gestellt worden,

¹⁰⁹⁵ Memmel, Alfred: Rannungen 772-1972, Münsterschwarzach 1972, S.64. Pfarrer Schmitt aus Buchbrunn bei Kitzingen war von 1901-1922 Pfarrer in Rannungen. Sein Bruder Josef war ein Kunsthändler, der den Ankauf des Bildes ermöglichte. Angeblich ist es die Kopie eines alten florentiner Gemäldes.

¹⁰⁹⁶ Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, Besprechung, 15.02.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹⁰⁹⁷ Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, Nr. 1226/66, 28.02.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹⁰⁹⁸ Memmel, Alfred, mündliche Mitteilung, Mai 2010.

¹⁰⁹⁹ Schulze, Landbauamt: Niederschrift Besprechung, 20.07.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹¹⁰⁰ Die Pfarrgemeinde Rannungen erhielt das barocke Bild vom Altar des östlichsten Langhauspfeilers der Langhausnordseite als Leihgabe, das „Martyrium des hl. Laurentius“ von Christoph Fesl (1794). Es hängt heute noch in der Rannunger Kirche St. Bonifatius (vgl. Kap. 4.2. Exkurs Pfeileraltäre des Langhauses, Seite 49).

¹¹⁰¹ Mayer, Landbauamt: Besprechung, 23.09.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹¹⁰² Der Rannunger Ortshistoriker Alfred Memmel berichtete von der Empörung der Kirchengemeindeglieder, die in der Kirchenführerausgabe von Hanswernfried Muth aus dem Jahr 1968 (Der Dom zu Würzburg, Würzburg 1968, Seite 23 sowie die „Der Dom zu Würzburg“, Regensburg, 9. Auflage, Seite 15; 10./11. Auflage 1990/1997, Seite 19) noch die Tatsache der Herkunft des Altarbildes aus ihrer Gemeinde lesen konnten, die dann in der Ausgabe des Bildbandes „Der Kiliansdom“ aus dem Jahr 2002 ersatzlos gestrichen wurde. Die Kirchengemeinde intervenierte beim Bischöflichen Ordinariat, bis im Dom eine kleine Plakette angebracht wurde, die auf die Leihgabe verweist.

¹¹⁰³ Fuchs, Domkapitel: Sitzung und Beschlüsse, Nr. 4401/66, 05.10.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

dass Anfang November auf das Amigonibild der Bayerischen Staatsgemäldesammlung zurückgegriffen werden konnte.¹¹⁰⁴

Im Mai unterbreitete das Landbauamt einen Plan für die Chororgel, der das Abschlagen der Hauptgesimsprofilierung und des Hauptgesimsstücks vermied. Das Domkapitel stimmte diesem Vorschlag zu. Die Umgestaltung der Orgelkästen und der Westwanddurchbruch waren mit der Firma Klais nach Pfingsten abzusprechen.¹¹⁰⁵

Der originale Stuck und sein Fortbestand standen nach wie vor im Zentrum der Beobachtungen kritischer Stimmen. So verwunderte es nicht, dass aus kunsthistorischer Sicht im Sommer 1966 ein Zufallsfund die Sensation des Jahres darstellte. In der Würzburger Universitätsbibliothek war im Skizzenbuch Balthasar Neumanns eine Seite mit Originalskizzen von Pietro Magno für den Würzburger Dom gefunden worden. Sie bringt wichtige Hinweise aus der Originalhand des Künstlers.¹¹⁰⁶ Die Unterlagen Neumanns enthalten ein loses Blatt, das aufgrund der Handschrift nur von Pietro Magno stammen kann. Die Ausgestaltung des oberen Marienaltars in der Residenz-Hofkirche orientiert sich an diesen Skizzen und ist eine konsequente Weiterentwicklung der Dreifaltigkeitsgruppe und Apsismadonna des Domchores.¹¹⁰⁷ Die Presse lobte die Universitätsbibliothek, die das Skizzenbuch in der Handschriftenabteilung für die Domstuckateure zugänglich machte.¹¹⁰⁸

Genau in dieser Zeit wurde auch die verkleinerte Empore der Chororgel mit der besseren architektonischen Gestaltung vom Domkapitel genehmigt.¹¹⁰⁹

„Über den Türen der Sakristei und Paramentenkammer im Chor war eine leere Fläche, die nach Ausfüllung ruft.“¹¹¹⁰ Der Vorschlag, die drei Frankenheiligen aus dem Altar der Bischofskapelle über der Sakristeitür und die Bischofsfigur aus dem Sitzungssaal über der Tür zur Paramentenkammer anzubringen, fand allgemeine Zustimmung.¹¹¹¹

Wie der gesamte Dom nahmen im Laufe des Jahres 1966 die Querschiffe mehr und mehr konkrete Gestalt an. Die moderne Einrichtung für den Altarraum wurde lang diskutiert und immer wieder überarbeitet, um sie im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils zu gestalten.

¹¹⁰⁴ Ebd.

¹¹⁰⁵ Schulze, Landbauamt: Besprechung, 12./13.05.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹¹⁰⁶ Fränkisches Volksblatt Nr. 121, 27.05.1966: „Skizzen von Pietro Magno entdeckt“.

¹¹⁰⁷ Seine Werke sind auch in der Servitenkirche in Mendrisino (Ticino) und in der Kirche seines Heimatortes Castel San Pietro zu vergleichen.

¹¹⁰⁸ Fränkisches Volksblatt Nr. 121, 27.05.1966: „Skizzen von Pietro Magno entdeckt“.

¹¹⁰⁹ Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Sitzungsprotokoll Domkapitel, 27.07.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹¹¹⁰ Fuchs, Domkapitel: Sitzung und Beschlüsse, Nr. 4401/66, 05.10.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹¹¹¹ Ebd.

Kathedra und Altar waren bereits fertig, das Sakramentshaus entstand im Laufe des Jahres. Viele Diskussionen gab es um das Vortragekreuz Albert Schillings. Zunächst wiesen Architekt Döllgast und Domkapitular Schömig den Entwurf zurück und baten darum das Kreuz kleiner und in zurückhaltenderen Farben auszuführen.¹¹¹² Das Domkapitel schloss sich dieser Ansicht an.¹¹¹³ Auch bei der Besprechung Anfang August in München fand der Plan Schillings keinen Zuspruch. Der Künstler wünschte verständlicherweise nun eine klare Äußerung seitens der Domkirchenstiftung, sonst arbeite er am bisherigen Entwurf weiter.¹¹¹⁴ Doch auch im September blieb der erwartete Zuspruch aus und der Entwurf sollte erneut überarbeitet werden.¹¹¹⁵ Es schien ein hartes Ringen um die künstlerische Gestaltung auf der einen Seite und dem passenden Kreuz für den Dom andererseits gewesen zu sein. Der Vorschlag für den Tabernakel der Goldschmiedewerkstatt Amberg fand ebenso keinen Zuspruch, auch dieser Entwurf musste überarbeitet werden.¹¹¹⁶ Die Geduld Schillings wurde auf eine harte Probe gestellt. Er hatte Skizzen und ein Foto geschickt, doch auch diese Vorlage fand im Oktober beim Domkapitel ohne Angabe von Gründen „keine Billigung.“¹¹¹⁷ Es mag für den Künstler ein Drahtseilakt der Geduld und des Lotteriespiels gewesen sein, ein dem Domkapitel genehmes Vortragekreuz zu schaffen, das auch seinen künstlerischen Ansprüchen genüge. Im Verlauf des Herbstes wurde wohl doch eine Einigung erzielt, denn die letzten Beschlüsse zur Ausstattung des Domes wurden vom Domkapitel noch vor Jahresende gefasst. Es wurde auch langsam Zeit, sollte der Künstler das Werk bis zur Einweihung vollenden. Das Vortragekreuz von Schilling wurde jetzt endlich genehmigt: eine Holzunterblechausführung mit aufgeschlagenem Bronzeblech. Die Höhe des Leichtmetallstabes betrug 2,02m. Der Standort lag zwischen Altar und Ambo.¹¹¹⁸ Die Altarleuchter von Albert Schilling sollten, dem Naturmodell gemäß, in sechsfacher Ausführung gefertigt werden. Der Tabernakel Michael Ambergs wurde 45cm x 45cm x 40cm groß. Seine Ausführung sollte in schwarz erfolgen statt der bisherigen Emailleplatten mit außen umlaufenden „parabelförmigen Kelche.“¹¹¹⁹

¹¹¹² Mayer, Landbauamt: Besprechung, 26/27.07.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹¹¹³ Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Sitzungsprotokoll Domkapitel, 27.07.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹¹¹⁴ Schulze, Landbauamt: Besprechung, Nr. 238, 01.08.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹¹¹⁵ Mayer, Landbauamt: Besprechung, 23.09.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹¹¹⁶ Ebd.

¹¹¹⁷ Fuchs, Domkapitel: Sitzung und Beschlüsse, Nr. 4401/66, 05.10.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹¹¹⁸ Das Vortragekreuz befand sich bis zur Renovierung 2011/12 in der Ausstellung über die Dombaugeschichte im Südteil der Chorkrypta des Domes.

¹¹¹⁹ Mayer, Landbauamt: Besprechung, 28.11.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966. Dennoch wurde der Tabernakel später im Sinne Ambergs mit blauen Emailleplatten und den Kelchformen ausgeführt.

Inzwischen war es November 1966 geworden. Anfang des Monats war das Sakramentshaus in Arlesheim in der Schweiz fertig geworden und konnte seine Reise nach Würzburg antreten. Sorgfältig verpackt, in Aumühle bei Basel verladen, dauerte es acht Tage, bis der Monolith wohlbehalten in Würzburg ankam. Am 11. November war es soweit: Schillings Werk wurde in den Dom gebracht, doch sollte es nochmals vier Tage dauern, bis das Sakramentshaus ausgepackt und mittels eines Horizontalkrans aufgerichtet werden konnte. 6,30m hoch ragt der Marmor in die Höhe, allein der Steinmonolith wog 13 Tonnen, das Gesamtgewicht wurde mit 16 Tonnen angegeben.¹¹²⁰ Der dunkle Lahnmarmor des Sakramentshauses wurde nicht nur positiv aufgenommen: „Schilling hat bereits den Vierungsalter und den Bischofssitz für die Hauptapsis des Domes geschaffen. Aus dem gleichen düster-schwarzgrauen Material, mit dem ja leider auch der ganze Fußboden belegt wird. [...] Dann zeigt sich, ob das neue Ausstattungsstück auch im ästhetischen Sinn gewichtig ist“, ließ Heiner Reitberger in der Presse kritisch verlauten.¹¹²¹ Die Kritik riss nicht ab. Statt es bei der einmaligen Berichterstattung zu belassen, wurde das Thema elf Tage später weiter verfolgt: „Vieles von der Kritik, die damals zu hören war, scheint jetzt bestätigt durch die ausgeführte Arbeit. [...] So intensiv braucht uns Menschen doch nicht klargemacht zu werden, daß diese Erde ein Tal der Tränen ist.“¹¹²² Es wurde an die Mainfrankenmesse 1964 erinnert, bei der das Modell bereits ausgestellt war (vgl. Seite 196). Reitberger stellte sich die Frage, ob das Langhaus noch mehr abgedunkelt würde. Er empfand das wuchtige Marmor-Mal als beängstigende materielle Schwere, Totem-Pfählen gleich wie prähistorische Kultsteine. „Das Ganze scheint den Willen des Bildhauers zu bekunden, mit der Marmorsäule den romanischen Raum und dessen barocke Gliederung zu beherrschen, optisch gegen das Vorhandene anzugehen.“¹¹²³ Mit Brutalität dominiere das Sakramentshaus die Altarinsel und verstärke den Mausoleumscharakter des Domes. Heiner Reitberger alias Kolonat hoffte, dass der Dom von den Fenstern im Mittelschiff nicht weiter abgedunkelt werden würde. Er schrieb: „Die Material-Wahl wurde leider durch eines der scheinlogischen Schlagwörter mitbestimmt, die beim Dom-Wiederaufbau schon manches ästhetische Unheil angerichtet haben.“¹¹²⁴ Das Fränkische Volksblatt berichtete ebenfalls über das Thema, doch weniger kritisch und mehr auf die Zahlen und Fakten bezogen. Diplomatisch schrieb das kirchennahe Presseorgan: „In seiner wesentlich vertikalen Form, stilisierten Flügeln gleich, steht es in einer künstlerischen

¹¹²⁰ Fränkisches Volksblatt Nr. 261, 12.11.1966: „Das Sakramentshäuschen traf ein“.

¹¹²¹ Main-Post Nr. 261, 12.11.1966: „Das Sakramentshaus für den Dom“ (Heiner Reitberger); Fränkisches Volksblatt Nr. 261, 12.11.1966: „Das Sakramentshäuschen traf ein“.

¹¹²² Main-Post Nr. 270, 23.11.1966: „Das neue Sakramentshaus im Dom“ (Heiner Reitberger).

¹¹²³ Ebd.

¹¹²⁴ Ebd.

Spannung zu der Wichtigkeit des Materials.“¹¹²⁵ Die Katholische Nachrichtenagentur (KNA) veröffentlichte einen Tag später eine Meldung zum Sakramentshaus und verglich die Form mit einer Flamme.¹¹²⁶ Für die Öffentlichkeit war der Dom zu diesem Zeitpunkt noch nicht zugänglich, daher waren die Bürger auf die Medienberichte angewiesen, um sich ihre Meinung zu bilden.

Erst nachdem das schwere Sakramentshaus im Dom gesetzt worden war, konnten die Bauarbeiten für die Bodenheizung beginnen, weil die dünnen Leitungen durch das transportierte Gewicht des Sakramentshauses in Mitleidenschaft gezogen worden wären.

Der langersehnte Wunsch vom Juni des Jahres (vgl. Seite 219), die Kiliansfahne, das älteste erhaltene Bildnis des Heiligen Kilian aus dem 13. Jahrhundert, im Dom aufzuhängen, ging nicht in Erfüllung, da das Original nicht erhältlich war.¹¹²⁷ Eine Kopie sollte nicht gefertigt werden.¹¹²⁸

Die Stimmung schien gegen Ende des Jahres nochmals durch die Medien angeheizt zu werden. Domkapitular Schömig nahm dies zum Anlass am Jahresende einen ausführlichen Aufsatz zu veröffentlichen, um der Öffentlichkeit die Vorgehensweise der Verantwortlichen nachvollziehbar zu machen.¹¹²⁹ Speziell zum Altarraum schrieb er: die Sammlung der Gemeinde zur Gottesdienstfeier um den Altar war das Zeichen heiliger Wirklichkeit, wie es Ambrosius ausdrückte, den Schömig zitierte: „altare autem est Christus“¹¹³⁰. Das Sakramentshaus wuchse in seiner plastischen Form aus der Funktion des Bergenden, Schützenden, Umfangenden und Heilenden. Es wäre die heilige Höhle für das Geheimnis der eucharistischen Gegenwart. Hans Urs von Balthasar wurde mit einer Aussage über Schilling zitiert: „Es gibt auch eine abstrakte Kunst, die vom Zufall der Erscheinung auf das sich selbst konstruierende Wesen zurückdenkt und sich so mit der Schaukraft einer geistigen Sinnlichkeit dem Geheimnis des Schöpferischen schlechthin nähert“, so sei die Kunst Albert Schillings zu sehen¹¹³¹. Das dunkle Material des Marmors fände sich an der Schönbornkapelle sowie an den Grabplatten wieder und bedeute einen Kontrast zur lichten Höhe, die Verbundenheit zur Erde, das irdische Feiern mit Blickrichtung in die Herrlichkeit der himmlischen Welt. Schömig nutzte die Gelegenheit, um dem Autor Kolonat mahnende Worte mit auf den Weg zu geben,

¹¹²⁵ Fränkisches Volksblatt Nr. 270, 23.11.1966: „Im Würzburger Dom wurde das Sakramentshäuschen aufgestellt“.

¹¹²⁶ Katholische Nachrichtenagentur Nr. 217, 24.11.1966: „Neues Sakramentshaus im Würzburger Dom“.

¹¹²⁷ Die Fahne gehört dem Mainfränkischen Museum, damit der Stadt Würzburg, und hängt heute im oberen Stockwerk des Fürstenbaumuseums (Marienturm der Festung in Würzburg).

¹¹²⁸ Mayer, Landbauamt: Besprechung, 28.11.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹¹²⁹ Würzburger Katholisches Sonntagsblatt Nr. 52, Weihnachten 1966: „Der Altarbezirk des Domes“ (Richard Schömig).

¹¹³⁰ „Der Altar selbst ist Christus“.

¹¹³¹ Ebd.

der in seinem Artikel voreilig, einen Tag nach der Aufstellung ein negatives Urteil über das noch in Gerüsten verpackte Sakramentshaus abgegeben hatte. Schömig fragte: „Warum wird solch verdächtige Eilfertigkeit an den Tag gelegt?“¹¹³²

In einem kritischen Artikel des Fränkischen Volksblattes beschäftigte sich am Heiligen Abend der Autor Alois Keck mit der künstlerischen Laufbahn Schillings. Er erwähnte, dass im Osservatore Romano, dem Medienorgan des Vatikans, Schilling zuerst verdammt, einige Jahre später jedoch gelobt worden war. Er verwies auf einen Pfarrer der Diözese, dem das Ordinariat noch im Jahr 1962 aufoktroierte, ein Kreuz von Schilling zu entfernen. Keck zitierte Schilling in seinem Artikel: die Entscheidung war gefallen, als das Langhaus mit der Flachdecke ausgestaltet werden sollte, um die eine barocke Hülle existierte, da „entschloß ich mich, diesen Barock in seiner Vorläufigkeit als eine saubere lichte Hülle zu bejahen und im übrigen den Weg der Antithese als künstlerische Spannung zu beschreiten, da mir nur diese Lösung die Möglichkeit bot, den stilistischen Bruch am Chorbogen zwischen Romanik und Barock zu überbrücken.“¹¹³³

7.3. Die Kapellen des Domes und die Krypta

1964 bis 1967

Der Wiederaufbau der Schönbornkapelle und Sepultur war bereits abgeschlossen, als es um die Taufkapelle, die ehemalige Pfarrsakristei und die Krypta ging.

Der Fußboden in der Taufkapelle konnte nicht wie geplant abgesenkt werden, da der Fernheizungsanschluss dies nicht zuließ. Die gotische Skulptur „Marientod“ sollte daher in der Krypta, das Tympanon des neoromanischen Hauptportals im Kilianeum oder Priesterseminar aufgestellt werden.¹¹³⁴ Das Tympanon befindet sich heute in der Ausstellung zur Domaugeschichte in der südlichen Chorkrypta.

Wie sollte nun die Taufkapelle ausgestattet werden? Das Domkapitel erwog, das Taufbecken mit „sprudelndem“ Wasser zu füllen, doch der Vorschlag wurde zurückgestellt. Zunächst sollte geprüft werden, ob der alte Deckel verwendet werden könnte.¹¹³⁵ Bereits damals taucht

¹¹³² Würzburger Katholisches Sonntagsblatt Nr. 52, Weihnachten 1966: „Der Altarbezirk des Domes“ (Richard Schömig).

¹¹³³ Fränkisches Volksblatt Nr. 297, 24.12.1966: „In der Mitte lebt die Kirche“ (Alois Keck).

¹¹³⁴ Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, 08.04.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964. Das Tympanon befindet sich heute in der Ausstellung über die Domaugeschichte in der Krypta des Domes.

¹¹³⁵ Landbauamt: Sitzung Domkapitel, Nr. 218, 14.01.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

bemerkenswerterweise in den Dokumenten ein Vorschlag zur Nutzung des Raumes über der Taufkapelle auf. Er sollte als Garderobe und Toilette ausgebaut werden.¹¹³⁶

Ein Münchener Künstler namens Körner sollte die konkrete Ausgestaltung des Raumes übernehmen, allerdings reagierte dieser auf die Anfrage nicht. Der fränkische Künstler Karl Clobes wurde nun um Vorschläge zur Deckengestaltung in der Taufkapelle gebeten, ebenso sollte die Krypta in ihrem Altarraum ein kippbares Fenster mit Glasornamenten aus seiner Hand erhalten. Alle Arbeiten sollten, so der Wunsch des Landbauamtes, bis zur Altarweihe fertig sein und die Vorschläge bis Ende des Monats Oktober 1966 vorliegen.¹¹³⁷ Mitte November entschied sich das Domkapitel für Karl Clobes und seinen Vorschlag. Die konkrete Deckengestaltung sollte mit dem Bischöflichen Bauamt weiter entwickelt werden. Gleichzeitig wurde Körner aus München eine Absage erteilt.¹¹³⁸ Einen Monat später wurde durch die Verantwortlichen entschieden, ein geändertes Modell zur Taufkapellen-Decke zu genehmigen. Es wurde als Mosaik ausgeführt.¹¹³⁹ Das Mosaik befindet sich bis heute unverändert in der Taufkapelle und greift in seiner Thematik das Wasser mit dem daraus entspringenden Leben auf. Der Betrachter erkennt Wellen und Tiere des Wassers, die gesamte Farbgebung ist auf das Thema und den Raum abgestimmt. Lediglich die Beleuchtung, die aus einem Scheinwerfer in der südwestlichen Deckenecke besteht, erscheint rudimentär und unpassend für den Raum und das Taufbecken. Das Mosaik selbst stellt eine sensible und qualitativ hochwertige Arbeit des fränkischen Künstlers dar.

1964 wurde die Krypta baulich gesichert (vgl. Exkurs Krypta, Seite 245). Es war der Wunsch des Domkapitels, die Vierungskrypta mit den Seitenkapellen zugänglich zu machen (vgl. Seite 78). Der westliche Teil der Krypta musste eine stabile Decke erhalten, weil diese den schweren Marmoraltar und das Sakramentshaus mit einem Gewicht von rund 30 Tonnen trägt. Die Vierungskrypta, ein Raum von 15m x 15m sollte eine Stahlbetondecke aus 3 x 3 Platten mit je 30cm starken, kreuzweise gespannten Stahlbetonplatten erhalten, die vier sich kreuzende Stahlbeton-Rostträger, 90/70cm, und einen Stahlbetonkranz im Deckenbereich verfestigten. Die darunter stehenden Säulen sollten als Denkmal erhalten bleiben, konnten

¹¹³⁶ Bereits am 12.05.1966 wurde dieser Beschluss ohne Angabe von Gründen wieder zurückgenommen, wohl aus Pietät zur darunterliegenden Taufkapelle. Der Raum, über den Südwestturm zu erreichen, wurde als Lichtspender für die Taufkapelle ausgebaut, diente als Pressezentrale während der Synode der Bistümer, später als Aufbewahrungsort für die Noten des Domorganisten, sowie als Abstellkammer für die Prozessions-technik.

¹¹³⁷ Mayer, Landbauamt: Schreiben, ENr. 4593/66, 22.10.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹¹³⁸ Landbauamt: Schreiben, 17.11.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹¹³⁹ Mayer, Landbauamt: Schreiben, 19.12.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

allerdings kein Gewicht aufnehmen.¹¹⁴⁰ Die Landesgewerbeanstalt ging in ihrem Prüfbericht von einer Pressung mit $6,0\text{kg/cm}^2$ aus.¹¹⁴¹

Nachdem die Bauvorhaben soweit abgeschlossen waren, ging es an die Ausgestaltung des kleinen Kapellenraumes an der Ostseite der Krypta. Der Künstler Helmut Weber sollte einen Altar für die Krypta entwerfen.¹¹⁴² Es dauerte insgesamt ein halbes Jahr, bis das Domkapitel über den Entwurf beraten hatte. Der Altar für die Krypta von Helmut Weber präsentierte sich quadratisch, wurde unten von vier kräftigen Füßen, die allseitig eingezogen erschienen, getragen und oben von einem umlaufenden Schriftband charakterisiert. Mit geringfügigen Auflagen durfte der Künstler sein Werk angehen.¹¹⁴³

7.4. Exkurs Krypta:

Bauleiter Helmut Schulze erstellte nach der Fertigstellung des Domes einen Überblick über die Bauarbeiten in der Krypta, der als Zusammenfassung hier wiedergegeben wird: Die Gesamtgestaltung der Unterkirchen wurde von zahlreichen Erschwernissen begleitet. Der Zugang zur Vierungskrypta konnte nur über die Chorkrypta erfolgen, diese musste somit zuerst fertiggestellt werden. Ständige Planungsänderungen, fehlende Beschlüsse zur darüberliegenden Altarraumgestaltung gestatteten keine sicheren endgültigen Berechnungen für die Deckenbelastung. Anfang Dezember 1963 hatte die Verschalung begonnen. Ab Mitte Dezember hatte starker Frost die Betonarbeiten unmöglich gemacht. Sie konnten erst am 20. Februar 1964 beendet und am 14. April 1964 ausgerüstet werden.

Die Tieferlegung der Chorkrypta hatte erst am 9. Dezember 1963 begonnen. Ursprünglich geplant war, in die Nischen der Seitenräume die Bischofsgrufte einzugliedern. Ende Dezember wurde aber ihre Ansiedelung im nördlichen Vorraum beschlossen. Alle Bauarbeiten hatten bis Mitte März 1964 durch Forschungsarbeiten bedingt ruhen müssen. Das Brunograb war freigelegt (15. Januar 1964) und zwei Altäre waren wiederentdeckt worden. Die schlechte Fundamentierung der Mittelpfeiler zwang eine Unterfangung zu planen. Stattdessen wurde entschieden, eine 25cm starke Ummantelung der Pfeilerbasen und –fundamente vorzunehmen. Der romanische Südeingang der Krypta wurde Mitte Februar geöffnet. Die Bauarbeiten im Barock hatten die Fundamente des Südostturms geschwächt und sie mussten verstärkt werden. Die Installationsarbeiten hatten zwar Ende April 1964 begonnen (erste Leitungen waren eingezogen), doch erst im Mai 1965 war der Gesamt-Projektplan einzusehen und wurde am 9. Juni 1965 beschlossen. Als Ende April der letzte Schutt aus der Krypta transportiert war, erforderte plötzlicher Grundwassereintritt die Trockenlegung der Mauern (bis 7. August 1964). Alte Malereien wurden gefunden. Deren Untersuchungen hatten wiederum Verzögerungen zur Folge.

Die statischen Untersuchungen hatten sich von 1963 bis zum 10. Oktober 1964 hingezogen. Die anschließend in der Vierungskrypta begonnenen Steinmetzarbeiten wurden unterbrochen, da die Putzarbeiten in der Chorkrypta nicht abgeschlossen waren. Verputzungen hatten zwar Mitte November 1964 stattgefunden, erneut einbrechender Frost hatte die Fertigstellung bis 18. März 1965 verzögert. Durch die erforderlichen

¹¹⁴⁰ Treitl, Landbauamt: Biegeplan, 11.04.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

¹¹⁴¹ Landesgewerbeanstalt: Prüfbericht, 11.06.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964. Das Mauerwerk musste für $5,8\text{kp/cm}^2$ beschaffen sein und die Verkehrslast durfte $500\text{-}1000\text{kp/cm}^2$ nicht überschreiten.

¹¹⁴² Mayer, Landbauamt: Besprechung, 15.02.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹¹⁴³ Mayer, Landbauamt: Besprechung, 23.09.66, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

Heizungsunterbauten in den Querschiffen konnte die Bodenverlegung in der Chorkrypta erst Mitte Juni 1965 beginnen und Ende August 1965 abgeschlossen werden.¹¹⁴⁴

Im April 1965 bat das Landbauamt das Bischöfliche Bauamt verschiedene Punkte wegen fehlender Pläne zu klären.¹¹⁴⁵ Das Bischöfliche Bauamt antwortete hierauf:

- Der „Marientod“ wurde in der alten Pfarrsakristei untergebracht, der Dompfarrer erwog einen Beichtstuhl für Schwerhörige an dieser Stelle. Der Raum sollte fertiggestellt werden ggf. für eine andere Nutzung bereitgestellt werden.
- Die Installationsarbeiten für die Stiftssakristei seien abgeschlossen.
- Die Reste der Kunstwerke können in den Hof Conti ausgelagert werden.¹¹⁴⁶

Für die ehemalige Pfarrsakristei, die während des Wiederaufbaus als Lager und Werkstatt gedient hatte, gab es lange Zeit keine genaue Planung. Mitte Juni 1965 entschied das Domkapitel folgende Pläne: die ehemalige Pfarrsakristei wird als Beichtkapelle mit kleinem Altar, Bildern und Beichtstuhl gestaltet. Hans Schädel erhielt hierfür den Auftrag.¹¹⁴⁷ Gleichzeitig sollten Domkirchner Steinruck und Dombaumeister Schädel den Entwurf für die Sakristeieinrichtung bearbeiten. Der Dombaumeister wurde angewiesen einen Außenzugang zu planen und das Problem des Einbaus einer Toilette in die Sakristei zu lösen.¹¹⁴⁸ Die restlichen bis dahin in der Sakristei gelagerten Kunstwerke sollten in den Hof Conti verbracht werden, wo sie vom Dombaumeister gesichtet werden sollten.¹¹⁴⁹

7.5. Das Westwerk und die Türme

1964 bis 1967

1964 begannen die letzten Bauarbeiten an den Türmen. Die Osttürme waren bereits fertiggestellt und die Westtürme galt es für den Einbau der Glocken vorzubereiten. Das obere

¹¹⁴⁴ Schulze, Landbauamt: Aktenvermerk, 11.06.1969, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1969.

¹¹⁴⁵ Mayer, Landbauamt: Schreiben, 05.04.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

¹¹⁴⁶ Schömig, Bischöfliches Bauamt: Schreiben, ENr. 2184/65, 26.04.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

¹¹⁴⁷ Fuchs, Domkapitel: Niederschrift Sitzung, 16.06.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

¹¹⁴⁸ Nach den Schilderungen Helmut Schulzes war es eine der schwierigsten Baustellen im Dom gewesen, die Toilette nachträglich in die Sakristei einzubauen, weil der Abfluss nicht geregelt werden konnte. Hätte man die Toilette früher geplant, so wäre die Einrichtung ohne Probleme und mit wesentlich geringerem Kostenaufwand möglich gewesen.

¹¹⁴⁹ Fuchs, Domkapitel: Niederschrift Sitzung, 16.06.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

Fenster im Westwerk musste hierfür ausgebrochen werden und der Rahmen wurde mit Stahlbeton ausgesteift.¹¹⁵⁰

Im Jahr 1965 wurden die Glocken für den Kiliansdom bei dem bekannten Glockengießer Friedrich Wilhelm Schilling in Heidelberg gegossen. Der Künstler Albert Schilling erhielt den Auftrag die künstlerische Gestaltung (Glockenzier und Dekor) der neuen Glocken vorzunehmen.¹¹⁵¹ Am 16. Juli 1965 wurde die große Glocke (Salvator) gegossen.¹¹⁵² Es dauerte noch einige Monate, bis alle Glocken zum Versand bereit waren. Die Verantwortlichen fuhren am 27. April 1966 nach Heidelberg, um die Glocken bei der Gießerei Schilling zu besichtigen. Alle elf Glocken wurden geprüft und für einwandfrei befunden. Als Weihetermin für die Glocken wurde der 18. Mai 1966 bestimmt. Die Glockenweihe wurde an diesem Tag um 19.30 Uhr durch den Apostolischen Nuntius Erzbischof Dr. Corrado Bafile, durch Bischof Stangl und Weihbischof Kempf vorgenommen. Das Landbauamt veranlasste, die Glocken auf dem Domvorplatz abzusetzen. Die Dompfarrei stellte den Glockenschmuck bereit und kümmerte sich um die weiteren Vorbereitungen.¹¹⁵³

Das Geläut war schwerer geworden als erwartet, so wog die größte Glocke (Salvator) statt der geplanten 8,5 Tonnen nun 9,08 Tonnen, die zweite Glocke wog statt 3,9 Tonnen nun 4,3 Tonnen.¹¹⁵⁴ Alle Glocken wurden bei der Auslieferung nochmals gewogen, um das endgültige Gewicht zu kennen.

Das höhere Glockengewicht und die Pläne der neuen Orgel im Dom sorgten bereits im Vorfeld für Aufregung. Eine Ortsbegehung der Verantwortlichen am 17. Mai 1966 war unausweichlich geworden, denn in der Wand am Westende waren mehrere Durchbrüche zu tätigen, „die auf das statische Gefüge des Westwerkes, im Zusammenhang mit Betätigung des um ca. 2.500kg schwerer gewordenen Geläutes auf den Westtürmen einwirken.“¹¹⁵⁵ Auch die Stadt Würzburg musste sich aus baupolizeilicher Sicht mit den Glocken beschäftigen, denn die Glockenstühle mussten genehmigt werden. Das Aufziehen der Glocken am Westwerk erfolgte am 23./24. Mai 1966 mittels eines Krans, der die Glocken auf dem Zwischenpodest der Türme absetzte, was zuvor statisch geprüft worden war. Von dort wurden sie in die Türme gezogen und in die Glockenstühle eingebaut. Hierzu musste je eine Säule aus dem Klanggeschoss der Türme entfernt werden. Die Firma Schilling war selbstverständlich mit vor

¹¹⁵⁰ Mayer, Landbauamt: Besprechung, Nr. 174, 16.07.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

¹¹⁵¹ Bischöfliches Bauamt: Schreiben, 26.02.1965, Archiv Staatliches Bauamt.

¹¹⁵² Schulze, Landbauamt: Chronik des Wiederaufbaus, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

¹¹⁵³ Schulze, Landbauamt: Besprechung, 12./13.05.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹¹⁵⁴ In der Besprechungsniederschrift vom 12./13. Mai 1966 wurde für die Salvatorglocke fälschlicherweise das Gewicht von 9,8 Tonnen angegeben.

¹¹⁵⁵ Mayer, Landbauamt: Besprechung, 17.05.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966. Das wahre Mehrgewicht der Glocken betrug weniger als eine Tonne (vgl. Fußnote 1160).

Ort. Die Aufhängung der Lobdeburgglocke war ursprünglich im Nordwestturm vorgesehen. Die Firma Schilling schlug aufgrund der erheblichen Montageschwierigkeiten den Südwestturm vor, dessen oberes Klanggeschoss leer war. Die Glocke konnte zusammen mit den anderen hinaufgezogen werden. Den Stahlglockenstuhl baute die Firma Schilling ein. Glockengießer Schilling in Heidelberg wurde benachrichtigt, dass mit dem Glockeneinbau im Nordwestturm am 4. Juli 1966 begonnen werden konnte.¹¹⁵⁶ Die kleinste Glocke, die Martinglocke (Durchmesser 75cm, 368kg schwer), war zusätzlich auf Wunsch der Domkirchenstiftung gegossen worden und wurde im Nordwestturm aufgehängt. Die Kosten gingen zu Lasten der Kirchenstiftung.¹¹⁵⁷

In der Besprechung und der anschließenden Sitzung des Domkapitels vom 18./19. Juli 1966 wurde festgehalten: die Umbauarbeiten im Westwerk veränderten die Statik, wodurch neue Berechnungen erarbeitet werden mussten. Es wurde eine Bauzeit von vier Monaten für die zur Stabilisierung notwendigen Stahlbetonarbeiten erwartet. Dies verzögerte den Einbau der Fußbodenheizung. Falls die erforderlichen Genehmigungen rechtzeitig vorliegen, würde es noch bis Anfang 1967 bis zur Fertigstellung dauern.¹¹⁵⁸ Die Glocken wurden einstweilen ohne Genehmigung der Stadt eingebaut! Das Probeläuten einzelner Glocken war möglich, das Vollgeläut konnte erst nach den Sicherungsarbeiten, also Anfang 1967 durchgeführt werden.¹¹⁵⁹ Bei dieser Besprechung wurde auch das Mehrgewicht der Glocken festgehalten. Statt der geplanten 22,87 Tonnen wog das Geläut nun 23,62 Tonnen.¹¹⁶⁰

¹¹⁵⁶ Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, Nr. 232, 01.07.1966, Domakten Diözesanarchiv Würzburg, 1966.

¹¹⁵⁷ Mayer, Landbauamt: Besprechung, 27.04.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹¹⁵⁸ Mayer, Landbauamt: Besprechung, ENr: 1359/66, 18./19.07.1966, Domakten Diözesanarchiv Würzburg, 1966.

¹¹⁵⁹ Ebd.

¹¹⁶⁰ Ebd.

Die Auflistung aller Domglocken, die 1966 in die Westtürme eingebaut wurden:¹¹⁶¹

Im Südwestturm:

0 Lobdeburg-Glocke: Durchmesser (D): 127 cm, Höhe (H): 170 cm, Gewicht (G): 1386 kg, Schläge/Minute (Schlg./Min): 49, Ton: es¹.

Inscription: + ANNO DOMINI MCCLVII FACTA EST HEC CAMPANA A CAPLO SVB O CTOD DE LOBDEBVRRC

1. Salvator-Glocke: D: 231,8cm, H: 238cm, G: 9.080kg, Schlg./Min: 36, Ton: g⁰.

Inscription: JESV CHRISTE - SALVATOR MVNDI VENI CVM PACE – ANNO DOMINI MCMLXV

Im Nordwestturm:

2. Kilians-Glocke: D: 176,5cm, H: 177cm, G: 3.968kg, Schlg./Min: 42, Ton: b⁰.

Inscription: S: KILIANE S KOLONATE S TOTNANE ORATE PRO CVNCTO POPVLO CHRISTIANO A D MCMLXV

3. Osanna-Glocke: D: 157,3cm, H: 157cm, G: 2.786kg, Schlg./Min: 44, Ton: c¹.

Inscription: OSANNA VOCOR POPVLOS ORARE EXHORTOR ANNO DOMINI MCMLXV

4. Marien-Glocke: D: 146,7cm, H: 150cm, G: 2.390kg, Schlg./Min: 46, Ton: d¹.

Inscription: JANVA COELI VAS SPIRITVALE GRATIA PLENA ANNO DOMINI MCMLXV

5. Michaels-Glocke: D: 123,7cm, H: 126cm, G: 1.354kg, Schlg./Min: 49, Ton: f¹.

Inscription: S: MICHAEL ARCHANGELE DEFENDE NOS IN PROELIO ANNO DOMINI MCMLXV

6. Peter und Pauls-Glocke: D: 110,4cm, H: 110cm, G: 951kg, Schlg./Min: 53, Ton: g¹.

Inscription: ANNO CONCILII VATICANI SECUNDI MCMLXV SANCTI PETRE ET PAVLE INTERCEDITE PRO VNIVERSA ECCLESIA DEI

7. Bruno-Glocke: D: 108,7cm, H: 108cm, G: 934kg, Schlg./Min: 54, Ton: a¹.

Inscription: S BRVNONE EPISCOPE PATRONE VRBIS ET PATRIAE CVSTODI FRANCONIAM NOSTRAM A. D. MCMLXV

8. Andreas-Glocke: D: 102,3cm, H: 103cm, G: 814kg, Schlg./Min: 55, Ton: b¹.

Inscription: S. ANDREA APOSTOLE AMATOR CRVCIS CONFORTA CHRISTI FIDELES A. D. MCMLXV

9. Evangelisten-Glocke: D: 91cm, H: 91cm, G: 578kg, Schlg./Min: 56, Ton: c².

Inscription: ANNO DOMINI MCMLXV

10. Josephs-Glocke: D: 80cm, H: 80cm, G: 400kg, Schlg./Min: 58, Ton: d².

Inscription: ITE AD JOSEPH A. D. MCMLXV

11. Martins-Glocke: D: 75,1cm, H: 80cm, G: 368kg, Schlg./Min: 60, Ton: f².

Inscription: S. MARTINVS EPISCOPUS NEC MORI TIMVIT NEC VIVERE CVRAVIT A. D. MCMLXV¹¹⁶².

¹¹⁶¹ Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, 21.05.1966, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg. Dr. Ing. Fritz Müller führte am 20.05.1966 Schwingungsmessungen für die Glocken durch.

Schwierigkeiten gab es auch bei der Herstellung des Hauptportals. Diese führten zu Beratungen mit Bildhauer König in Ganslberg. Die vorgesehene Form des Hauptportals war nicht zu gießen. Es wurde vorgeschlagen, die beiden schweren Türen tagsüber offen stehen zu lassen. Sie öffneten sich nach innen, die Schauseite bliebe sichtbar und es entfielen der kostenintensive Einbau von Öffnungs- und Schließmechanismen. Der Einbau des Windfangs machte es notwendig, das Portal nach Westen vorzurücken, um lichttechnische Wirkungen zu gewährleisten.¹¹⁶³ Zunächst wurden im Februar 1966 die Portale der Domrenovierung von 1879-1885 ausgebaut.¹¹⁶⁴ Zusammen mit dem Künstler Fritz König wurde die Gestaltung des Balkons über dem Portal sowie die Westfassade besprochen.¹¹⁶⁵ Anscheinend hatte das Domkapitel aus den Auseinandersetzungen mit Prof. Nagel gelernt und zog nun den ausführenden Künstler zu den Besprechungen rechtzeitig hinzu. Allerdings stellte sich während eines Gesprächs heraus, dass der Künstler mit dem Portal nicht vor Ende Oktober 1966 fertig sein konnte.¹¹⁶⁶ Im Sommer konkretisierte die Gießerei Mayr die Angaben zur Herstellung des Hauptportals. Mayr ging davon aus, dass jeder Türflügel ein Montagegewicht von 1,5 Tonnen bis 1,7 Tonnen erhalten würde, die Aufhängung der Flügel würde in Zapfenlagern im Boden erfolgen. Das Oberteil sollte 1,2 Tonnen wiegen. Die Türflügel sollten mittels eines Elektromotors gangbar gemacht werden, der im Boden installiert würde. Die Konstruktion eines sogenannten Panik-Verschlusses war zu bedenken.¹¹⁶⁷ Es war genau dieser Faktor, der letztlich die TÜV-Abnahme und damit die Inbetriebnahme verhinderte (vgl. Seite 298). Schließlich wurde der Motor wieder ausgebaut und das Portal sollte den Tag über zur Hälfte offen stehen. Entgegen der Planung drei Jahre zuvor wurden die Türflügel nun nach außen geöffnet.

Erst zwei Wochen vor der Einweihung des Domes wurden die Türflügel geliefert. Der Oberbau hing zu diesem Zeitpunkt bereits. Am 24. April 1967, dem ersten Wochenende der Domöffnung, waren die Türflügel montiert.¹¹⁶⁸ Das Portal hat eine Höhe von 5,50m und ist drei Meter breit.¹¹⁶⁹

¹¹⁶² Im Jahr 2008 wurde das Geläut um weitere acht Glocken aus der Glockengießerei Perner in Passau auf insgesamt 20 Glocken ergänzt. Die Auflistung aller Glocken ist im Anhang Nr. 9, Seite 335 vermerkt.

¹¹⁶³ Mayer, Landbauamt: Niederschrift Besprechung, 24.10.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964. Es sollte noch mehr als zwei Jahre dauern, bis die Türflügel eingebaut werden konnten.

¹¹⁶⁴ Main-Post, Nr. 40, 18.02.1966: „Domportale werden abgebrochen“.

¹¹⁶⁵ Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, Besprechung, 15.02.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹¹⁶⁶ Ebd.

¹¹⁶⁷ Schulze, Landbauamt: Besprechung, 01.08.1966 in München, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹¹⁶⁸ Fränkisches Volksblatt Nr. 94, 24.04.1967: „Bedeutsames Datum in der Dompfarrei“.

¹¹⁶⁹ Main-Post Nr. 90, 19.04.1967: „Am Hauptportal des Domes“.

7.6. Die Außenansicht

1964 bis 1967

Die Planungen für die Gestaltung der Domtreppe waren in den Vorjahren gescheitert. Es ist aus den Unterlagen nicht genau zu klären, worin die Ursachen bestanden. In diese Angelegenheit kam etwas mehr Licht, als das Landbauamt eine Lösung des Problems suchte und hierfür bei Oberbürgermeister Zimmerer einen Gesprächstermin vereinbarte. Dem Aktenvermerk nach gab es Streitigkeiten zwischen Oberbaudirektor Schlick und Dombaumeister Schädel, die ihre unterschiedlichen Auffassungen vehement vertraten. Zunächst wurde eine Aussprache ohne Dombaumeister Schädel durchgeführt, um eine Lösung zu finden, danach sollte das Gespräch mit der Domkirchenstiftung stattfinden.¹¹⁷⁰

Diese Gespräche zogen sich über ein halbes Jahr hin, denn erst im September 1964 referierte Otto Mayer vom Landbauamt vor der Sitzung des Domkapitels über den Stand der Dinge. Mayer berichtete, dass Oberbürgermeister Zimmerer den Vorschlag Schlicks kenne, er wolle nun den Vorschlag des Dombaumeisters sehen.¹¹⁷¹ Die Presse berichtete über die Pläne Schädel's, dass er eine Treppe über den ganzen Platz mit langsam ansteigenden Stufen wünschte, die in den Dom münden sollten.¹¹⁷² Es war verständlich, dass die Stadt auf diesen Vorschlag zurückhaltend reagierte, wenn der Dombaumeister den gesamten Domplatz für sein architektonisches Konzept vereinnahmte, da dort noch Eigentumsfragen zu klären waren. Für eine anschließende gemeinsame Besprechung sollten Modelle angefertigt werden.¹¹⁷³ Die drei Modelle der Stadt für den Vorplatz lagen bereits nach wenigen Tagen vor, die Pläne des Bischöflichen Bauamtes fehlten.

Das Landbauamt beschrieb die verschiedenen Modelle der Stadt:

- Eine nach drei Seiten abgehende Treppe.
- Eine nach drei Seiten abgehende Treppe wie im ersten Vorschlag, jedoch mit einem vor der Westfront liegenden Dreistufenpodest.
- Eine ausschließlich nach Westen abgehende breite Stufenanlage.¹¹⁷⁴

¹¹⁷⁰ Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, Nr. 165, 26.03.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

¹¹⁷¹ Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Sitzung Domkapitel, 16.09.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

¹¹⁷² Main-Post Nr. 210, 11.09.1965: „Was wird aus dem Domvorplatz?“.

¹¹⁷³ Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Sitzung Domkapitel, 16.09.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

¹¹⁷⁴ Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, 21.09.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

Die weiteren Gespräche wurden auf höchster Ebene zwischen Stadt und Diözese geführt, in die sich auch der Bischof einschaltete. Bischof Stangl weilte in dieser Zeit beim Zweiten Vatikanischen Konzil in Rom und wurde wie üblich durch regelmäßige Berichte über das Geschehen in Würzburg informiert. Im Bericht Ende September für die Planung des Vorplatzes bemerkte der Dompropst: „Wie ich höre, hat Ew. Exzellenz Herrn Schlick erklärt, daß eine theatralische Art Tribüne nicht erwünscht sei. Der Herr Oberbürgermeister lehnt sie nun auch ab. Es besteht jetzt gute Aussicht auf eine friedliche Vereinbarung. Es scheint, daß die Stadt die Gestaltung des Vorplatzes auch finanziell übernehmen will als ihren Beitrag zum Dombau. Herr Oberbürgermeister sagte mir am Fernsprecher, die Stadt wolle im nächsten Etat schon einen Posten einsetzen.“¹¹⁷⁵

So schienen sich alle Probleme im Laufe des Jahres 1964 zu lösen, doch nur oberflächlich, denn es wurde im Hintergrund immer noch hart um die Ausführung gerungen. Ein Jahr lang lag das Projekt Domvorplatz auf Eis. Die Main-Post fragte: „Was wird aus dem Domvorplatz?“ und scheinbar wollten weder die Stadt, noch der Dombaumeister von der jeweiligen Position abweichen.¹¹⁷⁶ War die Stadt für eine normale Treppenanlage, so wollte Dombaumeister Schädel nach wie vor den gesamten Platz mit langsam ansteigenden Stufen gestalten, die in den Dom münden.¹¹⁷⁷

Der damals noch geplante Weihetermin Oktober 1966 rückte näher und die Verantwortlichen mussten sich notgedrungen des Themas annehmen. Im Januar 1966 hieß es in den Unterlagen der Vorbesprechung zur Kapitelsitzung: „Die Einigung mit der Stadt zum Vorplatz ist nicht zu erreichen.“¹¹⁷⁸ In den folgenden Wochen fand endlich die Besprechung zwischen Bischof, Dombaumeister, Bürgermeister und Stadtbaudirektor statt. Doch auch hier konnte kein Kompromiss gefunden werden, im Gegenteil: beide Ausführungsvorschläge wurden gegenseitig abgelehnt. „Nunmehr sollte nur noch eine dreiseitige Stufenanlage vor das Hauptportal gelegt werden, zu dem Schädel einen Entwurf ausarbeiten sollte.“¹¹⁷⁹

Die Fronten blieben verhärtet. In seinem Brief an den Bischof schrieb Oberbürgermeister Zimmerer, der Sache wäre am meisten gedient, wenn der Bauherr (die Kirche) einen Antrag zur Genehmigung der Treppe sowie der Vorplatzgestaltung, die in den Amtsbereich der Stadt fiel, einreichte¹¹⁸⁰. Wieder einmal brach Missstimmung aus und die beteiligten Behörden mauerten gegeneinander. Im Sommer war immer noch keine Entscheidung getroffen, obwohl

¹¹⁷⁵ Fuchs, Dompropst: Bericht an den Bischof in Rom, 30.09.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

¹¹⁷⁶ Main-Post Nr. 210, 11.09.1965: „Was wird aus dem Domvorplatz?“.

¹¹⁷⁷ Ebd.

¹¹⁷⁸ Mayer, Landbauamt: Niederschrift Besprechung, 13.01.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹¹⁷⁹ Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, Besprechung, 15.02.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹¹⁸⁰ Zimmerer, Oberbürgermeister: Schreiben, 09.03.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

die Pläne der Kirche angeblich bereits seit Monaten bei Stadt lagen.¹¹⁸¹ Für die Treppenanlage mussten vom Landbauamt „erhebliche Gründungsarbeiten“ durchgeführt werden. Die Kirche schien dann doch eine Teileinigung vorwärts treiben zu wollen, denn im September 1966 beantragte die Kirchenstiftung für die Neugestaltung der Domtreppe wie vereinbart die Fläche von 8,10m x 3,10m (= 25m²) aus städtischem Besitz zu übereignen. Im Gegenzug bot die Kirchenstiftung an, ihr Eigentum am heutigen Kiliansplatz (ehemaliges „Mesnergärtlein“, 8m²) an die Stadt abzutreten.¹¹⁸² Dieser Tausch schien angesichts der angeheizten Stimmung doch sehr einseitig auszufallen. Die Reaktion der Stadtverantwortlichen kann man sich angesichts der Streitpunkte lebhaft vorstellen.¹¹⁸³ Die Kirche führte ihre Pläne im Antrag auf die Übereignung detailliert aus, als wollte man Fakten schaffen: die Domkirchenstiftung empfahl, die Unterkonstruktion und Fundamente der Treppenanlage mit Stahlbeton B 225 auszuführen. Die Stufenanlage und der Plattenbelag der Zugangsfläche sowie die Wangenmauern sollten mit Granit-Werkstein gefertigt werden, die Geländer aus Metall, in Anlehnung an den Balkon, offen konstruiert werden. Der Domvorplatz selbst sollte aus dem gleichen Material wie die Treppe gestaltet werden, Bänder und Kleinstpflasterung in Granit, die schmalen Friese in Muschelkalk Kernstein.¹¹⁸⁴ Im Schreiben wurde die Stadt um möglichst baldige Genehmigung gebeten.

Eine Reaktion der Stadt Würzburg blieb zunächst aus. Hatte man sich über das Vorgehen der Kirche geärgert? Durch die Verlegung des Weihetermins hatten die Beteiligten bis ins nächste Jahr Zeit gewonnen, doch wiederum tat sich nichts. Erst als die Zeiger der Uhr bis zur Domweihe auf kurz vor Zwölf standen, wurde notgedrungen ein Kompromiss beschlossen, sonst hätten die Besucher zur Altarweihe nicht durch das Hauptportal in den Dom gehen können. Zu Jahresbeginn 1967 berichtete die Presse, dass der Stadtrat über die Gestaltung des Domvorplatzes beraten hatte.¹¹⁸⁵ Die Gestaltung war ein Kompromiss, der nach Verhandlungen mit dem Domkapitel entstanden war. Demnach wurde der Platz gepflastert, in der Mitte mit teppichartigen Bändern längs und quer. In den Untertönen des kirchennahen Fränkischen Volksblattes kam die zwieträchige Stimmung durch, wenn in dem Artikel abschließend festgehalten wird, dass die Stadt die Treppe nur baupolizeilich genehmigen muss, ohne auf Gestaltung Einfluss nehmen zu können.¹¹⁸⁶ Der Kompromiss konnte beide Seiten nicht zufrieden stellen und so garte es bis zur Wiedereröffnung des Domes im Mai

¹¹⁸¹ Mayer, Landbauamt: Besprechung, 18./19.07.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹¹⁸² Fuchs, Domkirchenstiftung: Schreiben, Nr. 1511/66, 09.09.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹¹⁸³ Zu späterer Zeit wurde beschlossen, das sogenannte „Mesnergärtlein“ für zwei Parkplätze in der Tiefgarage der städtischen Sparkasse (heute Sparkasse Mainfranken) in der Domerpfarrgasse/Hofstraße einzutauschen.

¹¹⁸⁴ Fuchs, Domkirchenstiftung: Schreiben, Nr. 1511/66, 09.09.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹¹⁸⁵ Fränkisches Volksblatt Nr. 9, 12.01.1967: „Beschluss über den Domvorplatz“.

¹¹⁸⁶ Ebd.

zwischen den beteiligten Institutionen weiter. Die Unterlagen geben keine Hinweise auf eine Lösung, die Presse beschrieb die Verhältnisse: „Der Streit und die Streitigkeiten um die Wiederherstellung des Würzburger Domes nach 20 Jahren entschieden, wurden noch einmal, wenige Wochen vor der Altarweihe sichtbar auf dem Domvorplatz; bis vor die Tore des Gotteshauses gingen die geteilten Meinungen, vor den Toren für alle sichtbar, denn der Vorplatz gehört der Stadt. So fühlte sich der Leiter des städtischen Bauamtes berufen, bei der Neugestaltung mit zu entscheiden. Provisorisch hat man sich nun - so ungefähr in letzter Minute - auf die Anlage breiter, flacher Treppenstufen geeinigt.“¹¹⁸⁷ Weiter hieß es in dem Bericht: „Am Wiederaufbau des Würzburger Kilians-Doms haben sich wie an kaum einer zweiten Kirche Deutschlands die Geister geschieden [...] aber eine Unsicherheit gegenüber Kunst- und Kulturgeschichte und erst recht deren Bedeutung für die Gegenwart, wie sie bei der Diskussion in Würzburg sichtbar wurde, dürfte eine Spezialität unserer Zeit sein.“¹¹⁸⁸

7.7. Die Wiedereinweihung am 6. Mai 1967

Am Vorabend der Altarweihen wurden die Reliquien der Frankenapostel im Rahmen einer feierlichen Prozession mit anschließendem Gottesdienst vom Neumünster in den Dom überführt.¹¹⁸⁹ Am 6. Mai 1967 wurden die Altäre des Domes wie geplant feierlich geweiht. Zur Einweihung waren zahlreiche Würdenträger anwesend: Abt Bonifatius aus Münsterschwarzach, Weihbischof Alfons Kempf, Würzburg (Weihe des Andreasaltares), Bischof Dr. Dr. Isidor Markus Emanuel, Speyer (Weihe des Martinsaltares), Bischof Dr. Carl Joseph Leiprecht, Rottenburg, Bischof Dr. Dr. Joseph Schröffer, Eichstätt (Weihe des Burkardusaltares), Bischof Dr. Adolf Bolte, Fulda (Weihe des Marienaltares), Bischof Dr. Josef Stangl (Weihe des Hauptaltares in der Vierung), Erzbischof Dr. Dr. Josef Schneider, Bamberg, Apostolischer Nuntius Erzbischof Dr. Corrado Bafile (Weihe des Altares in der Krypta).¹¹⁹⁰ Die Festpredigt hielt der ehemalige Bischof von Würzburg Julius Kardinal Döpfner, der sich auf den ersten Petrusbrief (1 Petr. 2,5) bezog mit dem Thema „Lebendige Steine im Dom.“¹¹⁹¹ Das Bild vom Bau ließe die große Aufgabe erkennen. Döpfner verglich die lebendigen Glieder am Leib Christi, die durch den Glauben an den Sohn zusammengehalten würden, so

¹¹⁸⁷ Bayern-Kurier, o.A., 13.05.1967: „Die Stadt des Barock hat ihre Mitte wieder“ (Hans Vongerichten).

¹¹⁸⁸ Ebd. Inzwischen existiert diese Treppe nicht mehr, denn mit der Fassadenneugestaltung im Jahr 2006 wurde sie durch eine mehrseitige Treppenanlage aus rotem Buntsandstein ersetzt.

¹¹⁸⁹ Schulze, Landbauamt: Chronik des Wiederaufbaus, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1967.

¹¹⁹⁰ Brander, Dompfarramt: „Unser Kiliansdom“, Osterpfarrbrief 1967, Dompfarramt Würzburg.

¹¹⁹¹ Würzburger Katholisches Sonntagsblatt Nr. 20, 14.05.1967: „Ein Haus voll Glorie schauet“.

wie der Mörtel einen Bau zusammenhielt.¹¹⁹² Bischof Stangl verwies in seiner Ansprache auf den Dom, der ein echtes und ein wahrhaftiges Denkmal sei. „Wo wir nur noch vor Schutt und Asche standen, haben wir uns nicht gescheut den Künstlern unserer Tage eine echte Chance zu geben und unseren Dom modern gestaltet.“¹¹⁹³ Zur Donweihe wurde im Dom die „Würzburger Dommesse“ von Bertold Hummel, Professor am bayerischen Staatskonservatorium, uraufgeführt, die eigens für die Weidereinweihung bei ihm in Auftrag gegeben worden war.¹¹⁹⁴

Der Würzburger St. Kiliansdom war die letzte deutsche Kathedrale, die nach der Zerstörung durch den Zweiten Weltkrieg wieder ihrer Bestimmung als Bischofs- und Pfarrkirche zugeführt worden war. Die Wiedereinweihung des Domes nach so langer Bauzeit stieß wie erwartet auf reges Medieninteresse. Ein Blick in den Medienspiegel dieser Zeit: Bereits im März 1967 vor der Fertigstellung veröffentlichte Lohmeyer einen Fernsehfilm, in dem er den wieder errichteten Dom kritisch betrachtete: er wäre weder Fisch noch Fleisch, weder alt noch neu. Die Presse berichtete ausführlich über den Film.¹¹⁹⁵ Am Wochenende vor der Wiedereinweihung konnten die Würzburger mit eigenen Augen die veränderten Kirchenräume des Domes im Ganzen betrachten und sich selbst – unabhängig von den Medien – eine Meinung über das Gelingen des Wiederaufbaus bilden.¹¹⁹⁶ Zur Wiedereinweihung im Mai wuchs das Medieninteresse überregional und die Medien berichteten ausführlich über die Altarweihe und Wiedereröffnung der Kathedrale. Eine erste Bewertung des Gesamtprojektes wurde vorgenommen. Der Würzburger Historiker Max von Freeden schrieb: „Das Erlebnis lebendiger Kunst und Geschichte bei der Begegnung mit Denkmälern aus fast einem Jahrtausend, die nun wieder vor Augen stehen, vermittelt wohl den stärksten Eindruck von der Kontinuität christlichen Lebens und Wirkens in Franken durch alle Epochen.“¹¹⁹⁷

Der Leiter des Landbauamtes Otto Mayer bemerkte rückblickend: „Über 21 Jahre sind seither vergangen. Wie grundlegend hat sich unsere Umwelt in dieser Zeit gewandelt, wie tiefgreifend unsere Anschauung und unser Denken. Während all dieser Jahre wurden die Probleme des Wiederaufbaus erörtert und geplant, wurde Bestand freigelegt und gerettet, wurde gebaut und neu gestaltet. Vielschichtig war der Kreis der Beteiligten und Zuständigen.

¹¹⁹² Fränkisches Volksblatt Nr. 104, 08.05.1967: „Würzburg darf auf seinen Dom stolz sein“.

¹¹⁹³ Main-Post Nr. 104, 08.05.1967: „Der Dom wieder Mutterkirche des Bistums“.

¹¹⁹⁴ Main-Post Nr. 104, 08.05.1967: „Würzburger Dommesse“.

¹¹⁹⁵ Main-Post Nr. 69, 23.03.1967: „Streiflichter auf den Dom“.

¹¹⁹⁶ Fränkisches Volksblatt Nr. 94, 24.04.1967: „Bedeutsames Datum in der Dompfarrei“.

¹¹⁹⁷ Main-Post Nr. 103, 06.05.1967: „Der neue Dom zu Würzburg“ (Max von Freeden).

Innerhalb dieser Gruppen wechselten die Einzelpersonen und auch deren Anschauungen waren dem Wandel der Zeit unterworfen. Mit aller Verantwortung und oft verzweifelt wurde um die richtige Lösung gerungen, alle nur denkbaren Wege der Gestaltung wurden geprüft.¹¹⁹⁸

In der Süddeutschen Zeitung wurde der Wiederaufbau so kommentiert: „Der Wiederaufbau des Würzburger Doms beruht, und das kann gar nicht anders sein, auf einer Reihe von Kompromissen. Dem Anspruch, den eine in Jahrhunderten gewachsene Kathedrale beim Wiederaufbau stellt, sind wir heute offenbar kaum noch oder nicht mehr gewachsen.“¹¹⁹⁹

Das Fränkische Volksblatt berichtete: „Nun ist unser Dom wieder neu erstanden, das künstlerische Schaffen von Vergangenheit und Gegenwart harmonisch verbindend, dem Herrn der Zeiten und der Zukunft seines Volkes dienend.“¹²⁰⁰

Auch die Schweizer Presse nahm Notiz von den Ereignissen in Würzburg. „So ist jetzt eine Spannung da, zwischen der Kargheit des Langhauses und den festlichen Ostteilen und diese Spannung - als ein aus historischen Bausituationen gewonnenes Ergebnis - ist der Beitrag der Gegenwart, ist das Weitermachen des Domes in die Zeit, aus seiner bloßen Denkmalshaftigkeit heraus. Und wo das Denkmal endet, beginnt die lebendige Kathedrale, deren Gestaltung man dem schweizer Bildhauer Albert Schilling (Basel) übergeben hat“, es sei die erste großräumige Konstruktion nach den Richtlinien des Zweiten Vatikanischen Konzils.¹²⁰¹ Der Autor beachtete bei dieser Aussage nicht, dass die wesentlichen Entscheidungen für den Wiederaufbau des Würzburger Domes bereits 10 Jahre vor dem Konzil beschlossen waren!

Die Stuttgarter Nachrichten bemerkten: „Überlieferung und Zeitgeist gehen konform, wenn auch nicht immer bruchlos. Die Verehrung des Tradierten ließ Raum für Vorstellungen unseres Jahrhunderts und künftige Entwicklungen. So und so wohl richtig verstanden ist der neue Würzburger Dom der architektonische Ausdruck der komplexen Situation, in die der heutige Mensch sich gestellt sieht.“¹²⁰²

In Norddeutschland beschäftigten sich die Westfälischen Nachrichten mit Würzburg: „Der Wiederaufbau ist eine fränkische Lösung, [...] der Franke ist ein Augenmensch, der etwas sehen will, und er sieht nun in seinem Kiliansdom seine Kirchengeschichte. [...] Noch 1957 hieß es, daß die Proportionen des romanischen Baukörpers wiederherzustellen sind, ohne Stuck im Querhaus und im Chor. [...] 1960 entwickelte sich dann das Konzept nach zwei

¹¹⁹⁸ Main-Post Nr. 103, 06.05.1967: „Der Wiederaufbau des Domes zu Würzburg“ (Otto Mayer).

¹¹⁹⁹ Süddeutsche Zeitung Nr. 108, 06./07.05.1967: „Ohnmacht vor den Kathedralen“ (Doris Schmidt).

¹²⁰⁰ Fränkisches Volksblatt Nr. 103, 06.05.1967: „Unser Dom im Wandel der Jahrhunderte“ (Helmut Holzapfel).

¹²⁰¹ Neue Zürcher Zeitung Nr. 2277, 26.05.1967: „Zurückgewonnene Kunstschatze“.

¹²⁰² Stuttgarter Nachrichten Nr. o.A., 10.05.1967: „Überlieferungen und Zeitgeist im wiederhergestellten Dom“ (Dietmar Schmidt).

Regeln. Die Erste wurde erarbeitet im Blick auf die liturgische Erneuerung. Die Zweite hing mit der Ausstattung zusammen: Alles, was die Brandnacht überstanden hatte, zu erhalten, das notwendige Neue aber aus dem Geist und Vermögen unserer Zeit zu gestalten. Die Konsequenz ist der heute vorliegende Kompromiß. An dem Punkt, in dem sich das flachgedeckte Langhaus und die barocke Hülle des Querhauses und der Chor durchdringen, setzt er ein Zeichen unserer Zeit, eine Einheit des Gegensätzlichen, einen Ort, in dem sich Geschichte und Gegenwart treffen, gebaut aus dem heutigen Dasein der Kunst.¹²⁰³

Weitere Artikel¹²⁰⁴ wurden in der Presse veröffentlicht.

Doch nicht nur positive Stimmen sind zu lesen, auch Kritiker meldeten sich zu Wort. Der Rheinische Merkur bemerkte, der Würzburger Dom wäre mittelalterlicher geworden. Das Ergebnis wäre der Kompromiss eines vom Bauherrn und staatlichen Institutionen abgewandelten Konzepts aus der Hand Döllgasts und Schädels.¹²⁰⁵ In der Deutschen Tagespost erschien ein kritischer Artikel, der vom Beschluss des Domkapitels im Januar 1957 ausging, die Barockform zu beseitigen und den gesamten Dom von Stuck zu befreien.¹²⁰⁶ Als Reaktion wurde Ende des Monats ein Leserbrief veröffentlicht: „Die Museen unserer Tage haben mehr Wärme, mehr Künste und Schmuck als die modernen Dome. [...] Darin muß der Untergang des Katholizismus erblickt werden.“¹²⁰⁷

Kritik wurde auch in der Süddeutschen Zeitung von Doris Schmidt geübt, die anmerkte, dass die Gegenwart dem Anspruch, eine in Jahrhunderten gewachsene Kathedrale wieder aufzubauen, kaum noch oder gar nicht mehr gewachsen wäre, s.o.¹²⁰⁸ Zwei Wochen später wurde in der gleichen Zeitung ein ähnlich kritischer Artikel veröffentlicht: „Das Sakramentshaus wird - von manchen geradezu leidenschaftlich - als empfindlich störender (und dazu noch unnötiger) Ballast abgelehnt, wenngleich wir die Formen an sich für eine großräumige, moderne Kirche durchaus anerkennen. Die dazugehörige Goldschmiedearbeit ist allerdings ebenso wenig einfallsreich, wie die des St.-Kilians-Schreines selbst. Das Vortragekreuz ist eine ziemlich zusammenhanglose Spielerei nach offenbar falschverstandenen Mondrian. Der sogenannte Marienaltar ist formal eine, auch

¹²⁰³ Westfälische Nachrichten Nr. o.A., 09.05.1967, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1967.

¹²⁰⁴ Fränkisches Volksblatt Nr. 105, 09.05.1967: „Papst Paul VI grüßt das Bistum Würzburg zur Neueinweihung des Domes“. Neue Tagespost Osnabrück Nr. o.A., 09.05.1967: „Wiedereinweihung Würzburger Dom“. Fränkisches Volksblatt Nr. 107, 11.05.1967: „Erster Wortgottesdienst im Dom“. Wiesbadener Kurier Nr. o.A., 12.05.1967: „Würzburger Kiliansdom nach Renovierung wiederingeweiht“. Bayern Kurier Nr. o.A., 13.05.1967: „Die Stadt des Barocks hat ihre Mitte wieder“ (Hans Vongerichten). Katholisches Sonntagblatt Stuttgart Nr. o.A., 14.05.1967: „Wiederaufgebauter Dom geweiht“.

¹²⁰⁵ Rheinischer Merkur Nr. o.A., 03.05.1967, Leserbrief (Ingrid Seidenfaden).

¹²⁰⁶ Deutsche Tagespost Nr. 54, 05./06.05.1967: „Gottes Haus ist hier“.

¹²⁰⁷ Deutsche Tagespost Nr. 65, 26./27. 05.1967: Leserbrief (Graf von Krockow).

¹²⁰⁸ Süddeutsche Zeitung Nr. 108, 06./07.05.1967: „Ohnmacht vor den Kathedralen - zur Wiederherstellung des Würzburger Doms“ (Doris Schmidt).

tiefenpsychologisch interessante Monstrosität, die nicht einmal in der Proportion annähernd paßt. In unserer Sicht ist die Umgestaltung des Domes eine ausgesprochene Interimslösung, um so mehr, da niemand weiß, wie sich die innerkirchlichen Dinge weiterentwickeln.“¹²⁰⁹

Die am Wiederaufbau beteiligten Verantwortlichen wurden am 8. Mai 1967, zwei Tage nach der Altarweihe, zum Bischof gebeten. „Acht Persönlichkeiten überreichte Bischof Dr. Stangl in Anwesenheit von Dompropst Dr. Vinzenz Fuchs für Ihre Verdienste am Wiederaufbau des Domes päpstliche Auszeichnungen: Prof. Dr. Hans Döllgast, Domkapitular Prälat Dr. Richard Schömig, Ministerialdirigent Clemens Weber, Ministerialdirektor Alfred Theobald, Dombaumeister Hans Schädel, Architekt Friedrich Ebert, Ingenieur Helmut Schulze und Regierungsbaudirektor Otto Mayer, Chef des Landbauamtes, [...] als Ausdruck dessen, was wir Ihnen schulden.“¹²¹⁰

Nachdem sich der erste Rummel um die Wiedereinweihung gelegt hatte, besuchte am 28. August Bundespräsident Lübke den wiedererrichteten Dom in Würzburg.¹²¹¹

Im Oktober 1967 wurde in der Zeitschrift *Baumeister* ein Artikel über die Charta Veneziana veröffentlicht. Bereits im Mai 1964 hatte sich der internationale Kongress der Architekten auf diese Charta geeinigt, die in den Artikeln 9-12 aussagte: „Die Restaurierung ist ein Verfahren, das einen Ausnahmecharakter behalten soll. Sie hat den Zweck, die ästhetischen und geschichtlichen Werte des Denkmals zu erhalten und zu offenbaren, sie stützt sich auf die Respektierung der alten Substanz und der authentischen Dokumente. Sie hört da auf, wo die Hypothese beginnt; darüber hinaus soll jede als unerläßlich anerkannte Ergänzung an die architektonische Komposition gebunden sein und den Stempel unserer Zeit tragen (9). Alle Epochen der Bauzeit zu respektieren, Einheit des Stils kein Ziel der Restauration (11), Ersatzelemente müssen sich harmonisch in das Ganze einfügen, von ursprünglichen Teilen unterscheiden damit die Restaurierung das Dokument der Kunst und Geschichte nicht verfälscht (12).“¹²¹² Otto Mayer kommentierte in einem Brief an Dombaumeister Schädel: „Wenn man diesen Text liest, kann man sich nur wundern über die Theorien, die die Denkmalpfleger beim Wiederaufbau des Domes verbreitet haben. Jedenfalls bedeutet es nach unserer Auffassung eine späte Rechtfertigung.“¹²¹³

¹²⁰⁹ Süddeutsche Zeitung Nr. 120, 20./21.05.1967: „Umgestaltungen im Würzburger Dom“.

¹²¹⁰ Main-Post Nr. 104, 08.05.1967: „Papstorden für den Dombau verliehen“.

¹²¹¹ Schulze, Landbauamt: Chronik des Wiederaufbaus, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1967.

¹²¹² *Baumeister* Nr. o.A., Oktober 1967: „Das Schöpferische in der Denkmalpflege“ (Friederich Mielke). Mielke zitiert die Charta Veneziana über den Autor Max Dvorak: „Katechismus der Denkmalpflege“, S.29-30. Die Zahlen im Zitat beziehen sich auf die Artikel der Charta Veneziana.

¹²¹³ Mayer, Landbauamt: Schreiben, Diözesanarchiv, Domakten 1967.

Der Landeskonservator Dr. Bernhard Röttger lobte am Tag der Altarweihe, die unermüdliche und herausragende Arbeit des Bauführers: „Ohne die dauernde und eindringliche unverdrossene Mitarbeit von Helmut Schulze wären die Absichten von Prälat Kainz und Prof. Dr. Lill schwerlich soweit verwirklicht worden, daß nun in den Tagen der Altarweihe eine reiche Fülle wichtigen Forschungsmaterials einer abschließenden Ausarbeitung entgegenharren kann.“¹²¹⁴

Die Domorgel konnte bei der Wiedereinweihung noch nicht ertönen, da sie erst 1969 fertiggestellt wurde (vgl. 8. Exkurs Orgel, Seite 260).

¹²¹⁴ Main-Post Nr. 103, 06.05.1967: „Im Dienst der Dombauforschung“ (Bernhard Röttger).

Kapitel 8: Exkurs Orgel - eine zusammenfassende Übersicht

8.1. Geschichte der Domorgeln in Würzburg

Bereits im Mittelalter besaß der Würzburger Dom eine Orgel, wie eine Urkunde aus dem Jahr 1294 zeigt.¹²¹⁵ 1378 wurde der Organist Magister Grimone genannt, der mit dieser Orgel in Zusammenhang gebracht werden durfte.¹²¹⁶

Im Jahr 1498 wurde vermerkt, „daß ein Meister Simon bei den Exequien des Moriz von Schaumburg auf der Orgel im Dom sang.“¹²¹⁷ Umso verwunderlicher erschien vor diesem Hintergrund 18 Jahre später die Tatsache, dass ein Organist, der sich auf eine Stelle im Dom bewarb, vom Domkapitel mit der Begründung abgelehnt wurde, „es sei keine Orgel vorhanden, man wolle auch keine anschaffen.“¹²¹⁸

Fürstbischof Friedrich von Wirsberg (1558-1573) schenkte 1572 dem Domstift ein Positiv zum Chorgebrauch für die Begleitung der liturgischen Gesänge. Julius Echter wollte wohl eine größere Orgel für den Dom anschaffen, doch waren hierfür keine Gelder vorhanden. Eine Domorganistenstelle wie in Augsburg oder Eichstätt wurde vom Domkapitel wahrscheinlich aus den gleichen Gründen nicht geschaffen.¹²¹⁹ Der Gebrauch des Instruments hatte nichtsdestotrotz einen hohen Stellenwert. Für eine anstehende Reparatur wurden erhebliche Summen und Mühen in Kauf genommen: 1609 muss Marx Günzer aus Augsburg nach Würzburg kommen, 1620/21 wird das Positiv auf dem Wasserweg nach Bamberg bzw. Sulzfeld gebracht, wo gerade Orgelbauer tätig waren. Wahrscheinlich wurde dieses Orgelwerk beim Schwedeneinfall 1631 zerstört oder verschleppt.¹²²⁰

Im Rahmen der Gegenreformation wurde der Dom unter Bischof Julius Echter modernisiert und baulich verändert. Der Baumeister Lazarin erhielt den Auftrag die Gewölbe im Querhaus und im Mittelschiff zu errichten. 1607 wurde von Julius Echter dem Domkapitel der Wunsch

¹²¹⁵ Fischer, Hermann: Zur Geschichte der Domorgel, in: Schömig, Richard (Hg.), *Ecclesia Cathedralis*, Würzburg 1989, S. 123 f.

¹²¹⁶ Ebd.

¹²¹⁷ Ebd.

¹²¹⁸ Ebd.

¹²¹⁹ Ebd.

¹²²⁰ Ebd.

vorgetragen, im Dom eine angemessene Orgel einzubauen. Es sollten noch zehn weitere Jahre vergehen, bis dieser Wunsch in Erfüllung gehen konnte. 1609 wurde ein erster Entwurf von einem Straubinger Orgelmacher vorgelegt, der in Folge dann nicht weiter verfolgt wurde. Das Domkapitel verhandelte 1611 ohne Erfolg mit Marx Günzer aus Augsburg und Jakob Niehoff in Köln. Schließlich wurde der Orgelbauer Georg Weißlandt aus Kassel mit dem Bau der Orgel beauftragt, weil er die geringste Preisforderung stellte. Nach einem Jahr stellte sich diese Beauftragung als ein Fehler heraus, weil sich Weißlandt seine Vorschüsse auszahlen ließ, ein Jahr ohne sichtbaren Erfolg arbeitete und dann dem Auftrag nicht gewachsen erschien. Eine zweimonatige Haft änderte nichts an der Tatsache, dass die Gelder verloren waren.¹²²¹

Das Domkapitel nahm neue Verhandlungen mit Niehoff in Köln auf. Von 1614 - 1617 errichtete Niehoff eine „stattliche Orgel im niederländischen-brabanter Stil mit zwei Springladen und 20 Registern auf zwei Manuale und Pedal für 3500 fl.“¹²²².

Die Orgel wurde im nördlichen Querhaus an der Westwand über dem Bogen zum Seitenschiff gebaut. Für diese Orgel musste außen ein Türmchen als Zugang für den Organisten angebaut werden, das heute noch in Resten existiert. Im Dachboden des Seitenschiffes hinter der Orgel wurde ein Raum für die Blasebälge angebaut, das auf Vorkriegsaufnahmen des Domes noch gut zu erkennen ist.¹²²³

„Die Orgel hatte ein relativ hohes und schlankes Hauptgebäude, da ein Oberwerk vorhanden war, und ein Rückpositiv in der Brüstung. Das Pedal war nach niederländischem Brauch ins Hauptwerk integriert“.¹²²⁴ Die Orgelprobe sollte nach den Weißlandt'schen Vorerfahrungen der berühmte Hans Leo Haßler vornehmen, der allerdings kurz zuvor verstarb. So kam sein Bruder Kaspar Haßler aus Nürnberg nach Würzburg. In den folgenden Jahren ergaben sich Schwierigkeiten mit der Orgel. Anfangs konnte Niehoff diese noch beseitigen, doch nach einigen Jahren wurde die Orgel so störanfällig, „daß man Experten kommen und sich beraten ließ, aber den sich anbietenden Orgelmacher Künzinger von Lohr abwies.“¹²²⁵ Eine Reparatur konnte nicht mehr erfolgen, da der Schwedeneinfall 1631 die Orgel zerstörte. Die Orgelruine stand noch bis 1655.

Bereits 1652 plante das Domkapitel eine neue Orgel einzubauen. Angebote aus Frankfurt und Bamberg wurden geprüft, doch konnte sich das Domkapitel zunächst nicht entscheiden,

¹²²¹ Ebd.

¹²²² Ebd.

¹²²³ Main-Post Nr. 76, 01.04.1994: „Die Kunst und der Alltag“.

¹²²⁴ Fischer, Hermann: Zur Geschichte der Domorgel, in: Schömig, Richard (Hg.), *Ecclesia Cathedralis*, Würzburg 1989, S. 123 f.

¹²²⁵ Ebd.

erschien ein Angebot zu ungeeignet und das andere Angebot war inzwischen anderweitig verkauft worden. Der Domkapellmeister Buchner wies auf den Würzburger Orgelmacher Linhard Schannat hin, doch fand seine Stimme kein Gehör.¹²²⁶

Als 1656 genügend Gelder vorhanden waren, entschied sich das Domkapitel zunächst für den Bau einer zweiten Empore im südlichen Querschiff, so dass für den Orgelbau erneut kein Geld übrig war. Der junge Domvikar Veit Cablaner aus Brixen setzte sich für die neue Orgel ein und ging taktierend vor. Er kaufte 1664 aus eigenen Mitteln von der Witwe des 1661 verstorbenen Linhard Schannat eine unfertige Orgel und ließ diese von dem Orgelmacher Jost Philipp Schleich aus Lohr fertig stellen. Nachdem er das Domkapitel von der Güte des Instruments überzeugt hatte, konnte er diese Orgel mit Gewinn an das Domkapitel verkaufen.

„Es handelte sich um ein bescheidenes Instrument mit nur zehn Registern auf einem Manual und Pedal; der Subbaß stand hinter dem Manualwerk an der Wand, die vier Bälge befanden sich im alten Balghaus. Die Register wurden nach alter Art durch eiserne Hebel eingeschaltet. Das Gehäuse war braun gestrichen und in gold abgesetzt.“¹²²⁷

In den Jahren 1702-1705 „legte der Domorgelmacher Johann Hoffmann die Schleich-Orgel ein, reparierte die Bälge, ergänzte einige Töne in der kurzen Oktav und fertigte neue Pedalladen, die seitlich dem Manualwerk angefügt wurden, so daß der Prospekt nun wahrscheinlich mit seitlichen Harfenfeldern ein respektableres Aussehen bekam.“¹²²⁸ Das gelobte Aussehen der Orgel ging auf die Verdienste der Bildhauer Michael Rieß und nach dessen Tod Esterbauer zurück, die den Orgelprospekt gestalteten. Die Orgel wurde bei der Stuckierung durch Pietro Magno nicht in das Stuckwerk einbezogen, was den Verdacht nahe legt, das das Domkapitel die Orgel nur als Übergangslösung betrachtete. 1713 wurden die beiden Emporen „um vier Fuß nach der Länge und um 8½ Fuß nach der Breite erweitert.“¹²²⁹

Die Orgel wurde hauptsächlich für die Gottesdienste der Dompfarrei genutzt und daher auch Pfarrorgel genannt. 1770 musste die Orgel wegen Altersschwäche abgebrochen werden.

Der Domorgelmacher Adam Adolph Otto fertigte in siebenmonatiger Bauzeit eine neue Orgel von der sich einige Fotos erhalten haben. Die Orgel wurde nicht größer gebaut als die Vorgängerin und besaß ebenfalls nur ein Manual. 1861 wurde bei einer Reparatur durch Balthasar Schlimbach ein weiteres Manual eingezogen. Sein Sohn Martin Schlimbach erneuerte die Pfarrorgel vollständig und behielt den alten Rokkoprospekt bei.¹²³⁰ Die

¹²²⁶ Ebd.

¹²²⁷ Ebd.

¹²²⁸ Ebd.

¹²²⁹ Fränkische Heimat, Nr. 12, 27.11.1937: „Die neue Domorgel zu Würzburg“.

¹²³⁰ Fischer, Hermann: Zur Geschichte der Domorgel, in: Schömig, Richard (Hg.), *Ecclesia Cathedralis*, Würzburg 1989, S. 126. „Dieser war fünfteilig, aber abweichend von der Würzburger Gepflogenheit in äußere

Pfarrorgel war mit 19 Registern ausgestattet und verfügte über einen elektrischen Gebläseantrieb. Sie wurde im März 1937 abgebrochen und an die Kirchenverwaltung Kleinostheim verkauft. Die Stiftsorgel wurde von Schlimbach mit 29 Registern versehen und erfüllte ihren Dienst bis zum Abbruch Ende Mai 1937.¹²³¹

1937 wurde diese Orgel durch den Monumentalbau einer 80 Register starken Orgel der Bonner Firma Klais ersetzt. Das große Orgelwerk wurde auf drei Standorte verteilt, konnten jedoch von einem zentralen Spieltisch gespielt werden. Die beiden Querhausemporen und eine weitere Empore im Westwerk (Bombardewerk) über der Uhr, die bis dato nie für einen Orgelbau vorgesehen war, wurden für die Klais-Orgel genutzt. Nach einem Gutachten von Prof. Schindler sollte die Orgel an der Westwand auf einer eigenen Empore entstehen, doch erhob das Landbauamt Einspruch und genehmigte nach langen Verhandlungen den Einbau hinter dem „gotischen Fenster der blauen Uhr.“¹²³² Das Prospekt entwarfen der Architekt und Bildhauer Hans Miller aus München (vom Landbauamt empfohlen) in Absprache mit Professor Schmuderer vom Landesamt für Denkmalpflege. Die Würzburger Firma Menna führte das Werk aus. Das Otto-Prospekt der nördlichen Querhausempore wurde in größeren Dimensionen nachgebaut und frei auskragend über dem Boden zum Seitenschiff aufgehängt, so dass nun die gesamte Empore für den Chor zur Verfügung stand.¹²³³

Die neue Orgel hatte insgesamt 5.670 Orgelpfeifen, verteilt auf vier Manuale und ein Pedal. Auf dem ersten Manual wurde das sogenannte Portalwerk (16 Register) am Westwerk gespielt und die ehemalige Stiftsorgel (14 Register) im südlichen Querschiff (sogenannte Epistelseite). Auf dem zweiten Manual wurde das Hauptwerk (14 Register, davon 7 im Rückpositiv) im südlichen Querschiff gespielt. Auf dem dritten Manual wurde das Oberwerk gespielt, das sich im nördlichen Querschiff befand. Das vierte Manual war für das Schwellwerk reserviert.¹²³⁴

Rundtürme und einen trapezförmigen Mittelturm gegliedert und mit relativ einfachem Muschelwerk geziert.“

¹²³¹ Fränkische Heimat Nr. 12, 27.11.1937: „Die neue Domorgel zu Würzburg“.

¹²³² Ebd. Angedacht war auch die Michaelskapelle, in die die sogenannten Kibitzen, die Domsingknaben, die etwas angestellt hatten, während der Messe eingesperrt wurden. Auch zwei Schwalbennestorgeln an den Hochschiffwänden waren geplant, doch vom Landbauamt abgelehnt worden, weil die Architektur zu sehr gestört würde.

¹²³³ Fischer, Hermann: Zur Geschichte der Domorgel, in: Schömig, Richard (Hg.), *Ecclesia Cathedralis*, Würzburg 1989, S. 123 f.

¹²³⁴ Fränkische Heimat Nr. 12, 27.11.1937: „Die neue Domorgel zu Würzburg“.

Disposition der Westportalorgel von 1937:¹²³⁵

I Bombarde (Portalwerk) C–g³		Pedal C–f²	
Kupferprincipal	8'	Untersatz	32'
Grobgedackt	8'	Flötenbass	16'
Kupferoktave	4'	Offenbass	8'
Jubalflöte	4'	Flöte	4'
Progressio IV–V		Hintersatz IV–VI	
Groß-Cymbel V–VI		Kontratuba	32'
Trombone	16'	Basstuba	16'
Tromba	8'		
Clairon	4'		

Disposition der Süd-Querschifforgel von 1937:¹²³⁶

I Unterwerk C–g³		II Hauptwerk C–g³		Pedal C–f²	
Rohrflöte	8'	Principal	16'	Principalbass	16'
Violflöte	8'	Oktave	8'	Quintbass	10 ² / ₃ '
Blockflöte	4'	Holzflöte	8'	Oktavbass	8'
Soloterz	1 ³ / ₅ '	Rohrquinte	5 ¹ / ₃ '	Choralbass	4'
Siffelöte	1 ¹ / ₃ '	Oktave	4'	Spitzflöte	2'
Krummhorn	8'	Koppelflöte	4'	Posaune	16'
Trichterregal	4'	Kornett III–V		Basstrompete	8'
		Rauschpfeife II		Clarine	4'
I Positiv C–g³		Mixtur IV–VI		Singend Kornett	2'
Quintadena	8'	Trompete	16'		
Praestant	4'				
Oktav	2'				
Waldflöte	2'				
Nachthorn	1'				
Sesquialter II					
Scharff VI					

¹²³⁵ Ebd.¹²³⁶ Ebd.

Disposition der Nord-Querschifforgel von 1937:¹²³⁷

III Oberwerk C–g³		IV Schwellwerk C–g³		Pedal C–f²	
Principal	8'	Gedacktpommer	16'	Subbass	16'
Nachthorngedackt	8'	Holzprincipal	8'	Zartbass	16'
Salicional	8'	Lieblich Gedackt	8'	Principal	8'
Oktave	4'	Spitzgamba	8'	Gedacktbass	8'
Schweizerpfeife	4'	Oktave	4'	Bassoktave	4'
Nasard	2 ² / ₃ '	Querflöte	4'	Flachflöte	2'
Mixtur IV		Kleinoktave	2'	Pedalmixtur IV	
Kleincymbel III		Tertian II		Bombarde	16'
Dulcian	16'	Rauschpfeife IV-V			
Trompete	8'	Trompette harmonique	8'		
Krummhornregal	8'	Oboe	8'		
		Kopftrompete	4'		

Diese Stifts- und die Pfarrorgel wurden am 16. März 1945 durch den alliierten Luftangriff auf Würzburg und die dadurch ausgelöste Brandkatastrophe zerstört.¹²³⁸ Das sogenannte Fernwerk im Westwerk über der Michaelskapelle war bereits im Februar durch die Bombardierung gänzlich zertrümmert worden.¹²³⁹

8.2. Die Orgeln der Nachkriegszeit

Nach dem zweiten Weltkrieg begann ein langer Entscheidungsprozess, an welchem Standort die Orgel beziehungsweise die Orgeln in den Dom eingebaut werden sollten, der in der vorliegenden Arbeit auch berücksichtigt wurde. Die vielen Einzelentscheidungen, die über Jahre das Orgelwerk reifen ließen, lassen dabei leicht den Überblick verlieren. Daher wird in diesem Kapitel der Entwicklungsprozess des Orgelbaus zum Teil wiederholend dargestellt, um die komplexen Abläufe im Zusammenhang besser verstehen zu können. Die Entwicklungslinie des Orgelbaus wird hierdurch transparenter.

¹²³⁷ Ebd.

¹²³⁸ Bauer, Fritz: Würzburg im Feuerofen, Tagebuchaufzeichnungen und Erinnerungen an die Zerstörung Würzburgs, Würzburg 1985, S. 39.

¹²³⁹ Wendehorst, Alfred: Das Bistum Würzburg 1803-1957, Würzburg 1965, S. 81f.

„Die heute vorgestellte Lösung, Hauptorgel mit Sängereмпore vor dem Westwerk und Chororgel auf einer kragenden kleinen Empore am südwestlichen Vierungspfeiler ist – das Wort Kompromiß klänge unbeabsichtigt abwertend – die Resultante dieser Kräfte eines 20jährigen Bemühens von Liturgikern, Architekten, Denkmalpflegern, Akustikern und Statikern, deren Anschauung zudem während der langen Wiederaufbauzeit dem Wandel und der Entwicklung unterworfen waren und deren Tätigkeit in der Öffentlichkeit leidenschaftlicher Kritik ausgesetzt war.“¹²⁴⁰

Sehr treffend beschrieb der Vorstand des Landbauamtes die Situation der Domorgeln in Würzburg. Insgesamt elf Standorte der Orgel wurden im Laufe der Jahre diskutiert und ständig verändert. Die Diskussion hing zum einen immer von den baulich möglichen Strukturen ab, je nachdem was statisch möglich war, und zum anderen künstlerisch von der Frage wie der Kirchenraum gestaltet werden sollte, modern beziehungsweise restauriert. So kann vereinfacht festgehalten werden, dass der Orgelbau der Nachkriegszeit eine Frage des Stucks und der Statik war.

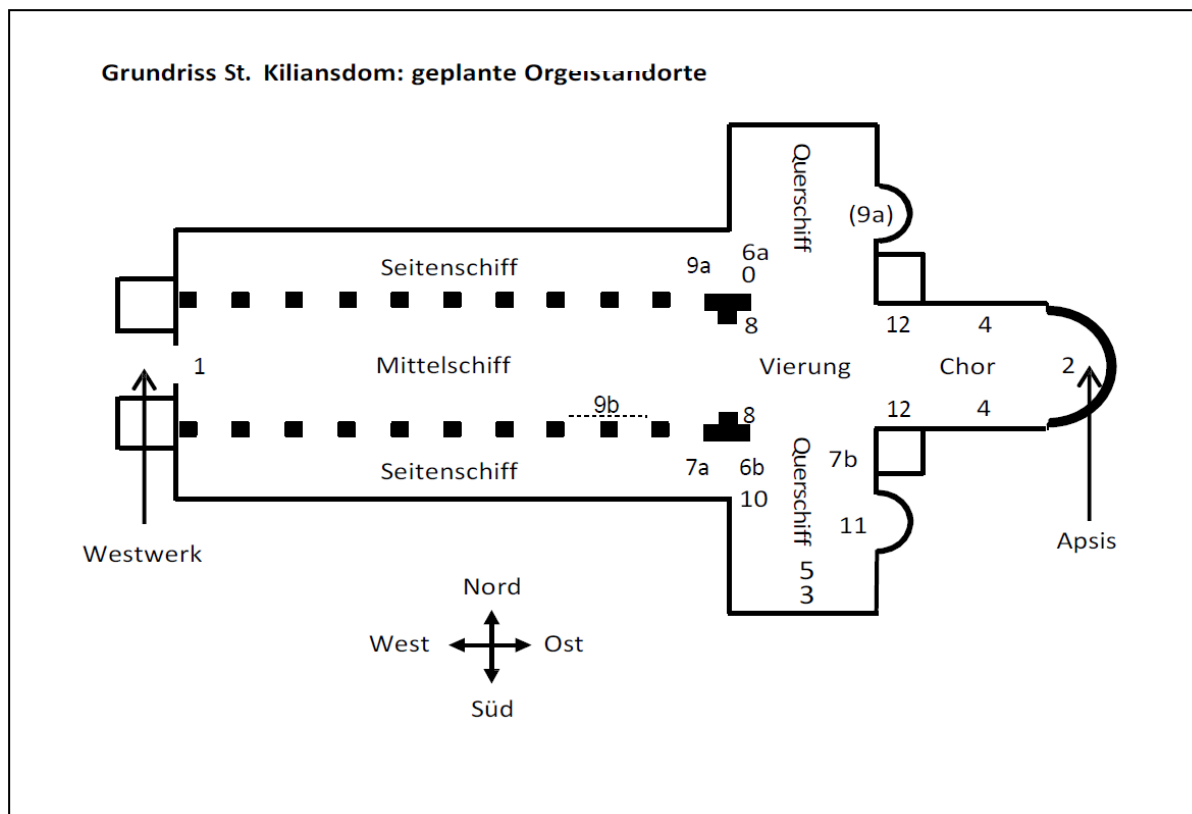
Zuerst musste der Dom bis in die 50er Jahre hinein gesichert werden. Als es an die Planung der Einrichtung ging, stand bis zu diesem Zeitpunkt noch die historische südliche Hochschiffwand.

Bei der Planung der Orgeln stellten die verantwortlichen Institutionen folgende Anforderungen an den Bau des neuen Instruments: Die Orgel sollte als Begleitinstrument der Liturgie in gewisser Nähe zum Altar stehen, es war an den Chorraum gedacht worden. Die neue Orientierung des Altares im Vierungsbereich erforderte eine neue Planung. Im Querhaus war die Situation akustisch ungünstig, da es neben dem romanischen Gewölbe im Chorraum, ein Renaissance-Gewölbe im Querhaus mit intakter Stukkatur gab, das sehr schallschluckend war. Das Westwerk war vom Altar 70m entfernt, was den Verantwortlichen zu weit erschien. Das geplante Gewölbe war für das Langhaus akustisch sehr ungünstig. Der Chorabschluss lag zwar bedeutend näher (30m), doch war hier der Bischofsthron und das Chorgestühl für das Domkapitel angedacht. Die Chronologie zeigte das Bemühen und das Ringen um richtige Lösungen. Bei dem Entschluss der heutigen Lösung waren die Bauarbeiten soweit fortgeschritten, dass „erhebliche Eingriffe in die bereits durchgeführte statische Sicherung notwendig wurden, um die Orgel am Westwerk aufstellen zu können.“¹²⁴¹

¹²⁴⁰ Mayer, Otto: Baugeschichte der Domorgeln von 1968/69, in: Klais, Hans-Gerd, Die Würzburger Domorgeln, Frankfurt 1970, S. 35f.

¹²⁴¹ Ebd.

Wie kam es zur Situation bis 1969? Ein zusammenfassender Überblick in die Details der Entscheidungsphasen gibt Aufschluss über die schwierige und komplexe Entstehungsgeschichte der Nachkriegsorgeln. Die in Klammern angegebenen Ziffern stellen den Standort der Orgel dar (vgl. Grundriss: geplante Orgelstandorte).



Das Westwerk war in seiner Substanz zwar vorhanden, doch den künftigen Aufgaben nicht mehr gewachsen. Die neuen Glocken und die Orgelplanung machten ein statisches Umdenken notwendig, was nicht ohne Folgen für die innere Struktur des Westwerks blieb, das noch die romanische Michaels- und die kaiserliche Heinrichskapelle enthielt. Zum Zustand des Westwerks wurde 1952 vermerkt: „Das östliche Giebelmauerwerk zwischen den Westtürmen muss etwa bis zur Höhe des Lisenenansatzes des drittletzten Stockwerks abgetragen, das stark beschädigte Kreuzgewölbe in der Höhe des großen Uhrenfensters nach Aussteifung des darunterliegenden dreiteiligen Rundbogenfensters in der Westfassade [...] ausgebrochen werden.“¹²⁴² Das Gewölbe sollte durch eine Massivdecke ersetzt werden. Zweifellos handelte es sich hierbei um das romanische Gewölbe der Heinrichskapelle, die sich im Westwerk des Würzburger Domes befand. Die Besprechung vom 23. Februar 1952 bestärkte diesen Eindruck, wenn es dort vom Gewölbe hieß: „Das [...] gemauerte alte romanisch östliche Bruchsteinmauerwerk ist einschließlich des Bogens des großen Orgelfensters abzubrechen, da

¹²⁴² Schulze, Landbauamt: Aktenvermerk, 05.02.1952, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1952.

es durch mehrere starke Rissgruppen durchzogen und gespalten ist.“¹²⁴³ Das sogenannte große Orgelfenster war die Öffnung der alten Heinrichskapelle in den Dom, in die 1937 ein Orgelprospekt gebaut worden war.¹²⁴⁴ Durch die Entscheidungen des Frühjahrs 1952 wurde die romanische Heinrichskapelle aus baulichen Gründen vollständig entfernt. Heute befindet sich im Turm ein stahlbetonverkleideter leerer Raum ohne Zwischenböden, mit Treppenzugängen, um das Orgelwerk zu warten. Nichts erinnert mehr an die mittelalterliche Kaiserkapelle, außer deren Zugängen von den Türmen her, die zugemauert worden waren. Zur zusätzlichen Sicherung wurde noch im selben Jahr eine freischwebende Stahlbetonverankerung unmittelbar am Giebel über dem „Rundfenster der Westfassade“ hergestellt.¹²⁴⁵ Wahrscheinlich handelte es sich bei dem „Rundfenster“ nicht um die Rosette, sondern um das Giebelfeld des Triforiums in der Westfassade, also in der Höhe der ehemaligen Heinrichskapelle. Der Einbau dieser Stahlbetonverankerung zeigte die Dringlichkeit, mit der die Maßnahme erforderlich wurde, um den Gesamtbau des Westwerks nicht zu gefährden.

Nach der Zerstörung waren 1952 die Empore und die Zugänge der ursprünglichen Orgel im nördlichen Querschiff erhalten. Die Verantwortlichen für den Wiederaufbau des Domes waren sich vorerst einig, dass die Orgel an einen anderen Ort zu verlegen wäre und nicht mehr am ursprünglichen Ort aufgebaut werden sollte (0). Eine wichtige Rolle spielte der Wunsch, dass neben der Orgel auch an eine Sängerempore zu denken war und diese nicht zu weit vom Probenraum entfernt sein durfte. Eine nördliche Querhausorgel wurde somit nicht mehr gebraucht (der Probenraum befand und befindet sich hinter dem südlichen Querschiff, Obergeschoss Kreuzgang) und in der Folge wurde der Emporeneingang zugemauert. Die Wendeltreppe zum Orgelaufgang an der Nordwand sollte erhalten werden und als neue Verbindung der Mesnerwohnung zum Dominnenraum verwendet werden.¹²⁴⁶ Später wurde der Mauerbereich der ehemaligen Orgel mit Stuckatur verziert. Der Qualitätsunterschied der originalen Stuckatur und des rekonstruierten Stuckwerks ist bis heute im Vergleich zur Wandumgebung sichtbar.

Ein Jahr später wurde ein Plan zum Wettbewerb „Wiederaufbau Dom“ beschlossen. Das Modell von Prof. Weyres sah die Orgel im Ostteil der nördlichen Hochschiffwand vor.¹²⁴⁷

1954 tagte der Bayerische Landesbaukunstauschuss in Würzburg und fasste den Beschluss: „die Forderung des Domkapitels an der Westseite des Langschiffes die Orgel anzubringen, er-

¹²⁴³ Bechtold, Landbauamt: Aktenvermerk, 23.02.1952, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1952.

¹²⁴⁴ Klais, Hans-Gerd: Die Würzburger Domorgeln, Frankfurt 1970, S. 36 f.

¹²⁴⁵ Mehl, Landbauamt: Aktenvermerk, 03.05.1952, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1952.

¹²⁴⁶ Simon, Landbauamt: Niederschrift Besprechung, 10.09.1952, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1952.

¹²⁴⁷ Klais, Hans-Gerd: Die Würzburger Domorgeln, Frankfurt 1970, S. 36 f.

scheint künstlerisch lösbar“. Dieser Standort (1) wurde über drei folgenden Jahre untersucht! Prof. Döllgast und Hans Schädel, die inzwischen zu den ausführenden Architekten bestimmt waren, erklärten ihr Einverständnis für den Plan des Landesbaukunstsausschusses (1a). Nachdem Prof. Döllgast seinen Plan vorgelegt hatte, sah Domkapitular Kainz seine Arbeit kritisch durch und vermerkte, die neue Orgelempore sollte zwei bis drei Meter in das Mittelschiff ragen, um dem Mittelschiff „einen architektonischen Fremdkörper zu ersparen.“¹²⁴⁸ Auf diese Art könnte, wie vom Domkapellmeister Schömig gefordert, die Empore für 80 – 100 Sänger und die Orgel mit 60 Registern geschaffen werden.¹²⁴⁹ Dr. Kuhn forderte hierzu, dass der Stuck an der Westwand auf keinen Fall beschädigt werden dürfte.¹²⁵⁰ Über mehr als zwei Jahre finden sich in den Dokumenten keine Hinweise für die weitere Besprechung der Orgeln. Erst im Juni 1956 legten das Domkapitel, die Oberste Baubehörde und die Architekten fest, dass die Westwand über der Vorhalle zur Unterbringung der Orgel geöffnet werden sollte. „Die Westwand des Mittelschiffs wird über der Vorhalle zwischen den Westtürmen für die Unterbringung der Orgel und des Sängerchores aufgebrochen, eine Empore herausgekragt und die restlichen Wandflächen ebenfalls mit Platten verkleidet.“¹²⁵¹ Drei Wochen später unterbreitete das Landesamt für Denkmalpflege einen Modellvorschlag, die Orgel und die Sängerempore „auf einer frei in den Raum vor der Westwand“ befindlichen Empore unterzubringen.¹²⁵² In der nächsten Besprechung im August betonte das Landesamt, „daß die im Barock entstandene Form des Domes als Dokument zu werten und daß deshalb der Stuck auch im Langhaus zu erhalten sei.“¹²⁵³ Anscheinend waren die Kontakte des Landesamtes zur Presse gut, denn die Süddeutsche Zeitung berichtete überregional von den Versuchen im Würzburger Dom, kritisierte das „Hineinquetschen“ der Orgel mit Sängerempore zwischen den Türmen bei gleichzeitigem Verlust der intakten Stuckwand und der St. Michaels-Kapelle im romanischen Westwerk.¹²⁵⁴ Ob die Presse einen Einfluss auf die Entscheidung der Verantwortlichen hatte, ist nicht zu klären. Gut eine Woche später wurde entschieden, dass die Baumaßnahme 1957 begonnen werden kann.¹²⁵⁵

Generalkonservator Kreisel wies Anfang des nächsten Jahres auf die Möglichkeit hin, die Orgel und Sängerempore in der Hauptapside (2) unterzubringen. Es entstand eine längere

¹²⁴⁸ Kainz, Domkapitular: Aktennotiz, 01.09.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.

¹²⁴⁹ Ebd.

¹²⁵⁰ Kuhn, Rudolf: Schreiben, ENr. J 762/54, VI 239, 22.02.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.

¹²⁵¹ Strauß, Landbauamt: Aktenvermerk, Besprechung 26.06.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.

¹²⁵² Ritz, Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, 17.08.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.

¹²⁵³ Ebd.

¹²⁵⁴ Süddeutsche Zeitung Nr. 223, 27.09.1956: „Gestaltungsversuche im Langhaus des Domes“.

¹²⁵⁵ Klais, Hans-Gerd (Hg.): Die Würzburger Domorgeln, Frankfurt 1970, S. 36 f.

Debatte anhand von Plänen, ob und wie der Vorschlag zu realisieren sei. Der Vorschlag fand bei allen Anwesenden Anklang. „Als besonders günstig wurde empfunden, daß das schwer lösbare Einbauen von Orgel und Chorempace in die Westseite des Domes dadurch entfiel“. Das Domkapitel beschloss in der anschließenden Sitzung: „Die Orgel ist im Westwerk (1) unterzubringen. Die weiteren Planungen, die eine Ausführung bedingen, werden die beauftragten Architekten, Dombaumeister Schädel und Prof. Döllgast jeweils zur Beschlußfassung vorlegen.“¹²⁵⁶ Gegen diesen Beschluss legte die inzwischen gegründete Bürgerbewegung „Societas pro Arte Herbipolensis“ am Jahrestag der Zerstörung entschiedenen Protest ein. Die Orgel am Westwerk wäre nicht zu realisieren, da sie in ihren Ausmaßen so groß würde, dass die gesamte Wand bedeckt würde. Die Vereinigung forderte: „Deshalb keine Blankovollmachten für Baubeamte und Architekten! Kein sinnloses Weiterexperimentieren am Dom unserer Väter! Franken rettet Euren Dom und tut Eure Meinung kund!“¹²⁵⁷

Im April unterbreitete das Landbauamt den Vorschlag, dass „die Kaiserloge am Westwerk mit ihrer inneren Wand erhalten bleiben soll, die Empore soll ins Langschiff ragen.“¹²⁵⁸ (1). Fast drei Monate später bearbeitete Prof. Döllgast die Pläne der Westwand im Mittelschiff. Die Westwand sollte mit Königsloge zumindest bis zur Fensterbank des großen Westfensters erhalten bleiben. Die Orgel würde an der Westwand aufgebaut. Es sollte keine freistehende Empore geben, da sich die Versuche mit dem Modell als ungenügend erwiesen hatten, sondern ein neuer Vorschlag mit Königsloge erarbeitet werden (1a).

Direktor Kreisel (Landesamt für Denkmalpflege) schlug im Oktober erneut die Verlagerung der Sängerempore mit Orgel in die Ostapsis vor (2), die den komplizierten Einbau ins Westwerk ablöste. Dies zog eine längere Diskussion nach sich. Das Landesamt für Denkmalpflege begründete den Beschluss der Orgelverlegung in die Ostapsis an das Domkapitel mit besserer optischer, idealer akustischer und bedeutungsvollere liturgischer Wirkung.¹²⁵⁹ Die Spannung zwischen dem Landesamt für Denkmalpflege in München und den beteiligten Institutionen in Würzburg (Kirchenstiftung, Landbauamt, Regierung von Unterfranken) verschärfte sich. Domkapitular Schömig formulierte im November 1957 einen Gegenvorschlag, die Orgel im südlichen Querhaus unterzubringen (3). Während einer anschließenden Besprechung wurde zum Westwerk bemerkt: „Nachdem sicher steht, daß die

¹²⁵⁶ Bischöfliches Ordinariat, Pressemitteilung: Dokument Nr. 412, 07.01.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.

¹²⁵⁷ Societas Pro Arte Herbipolensis: Franken rettet euren St. Kiliansdom, 16.03.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.

¹²⁵⁸ Klais, Hans-Gerd (Hg.): Die Würzburger Domorgeln, Frankfurt 1970, S. 36 f.

¹²⁵⁹ Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, 02.10.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.

Orgel am Westwerk nicht angebracht wird...¹²⁶⁰ erregte der Vorschlag, die Orgel an der südlichen Seitenwand des Querschiffes (3) anzubringen, bei den Fachleuten akustische Bedenken.¹²⁶¹ Die persönlichen Auseinandersetzungen zwischen Landbauamt und Landesamt für Denkmalpflege gingen in die nächste Runde: Mitte Dezember entfachte Ministerialrat Weber (Oberste Baubehörde) in München erneut die Auseinandersetzung zur Innenraumkonzeption: Der Barockaltar an der Südwand des Querhauses solle in Stift Haug Aufstellung finden, damit an seinem alten Platz die Orgel- und die Sängereмпore errichtet werden könne (3). Zu dieser Zeit wurde überlegt, den Stuck insgesamt aus dem Dom zu nehmen und im Mittelschiff eine Flachdecke einzuziehen. In diesem Spannungsverhältnis stand auch die Frage, wo die Orgel aufgestellt werden sollte. Die beiden konkurrierenden Ansichten prallten in harten Fronten aufeinander. Der Höhepunkt wurde zunächst im Sommer 1958 erreicht. Bis dahin verließ man sich auf Verschleppungstaktik. Bis zur Entscheidung des Domkapitels sollte Statiker Brannekämper die Vorschläge zur Orgelempore prüfen. Auch die beteiligten Architekten konnten sich untereinander über die Gestaltung der Emporen einigen, falls die Orgel ins südliche Querschiff kommen sollte, wie es ein Bericht an die Oberste Baubehörde festhielt.¹²⁶²

Im Sommer wurden die gegensätzlichen Meinungen mehr oder weniger öffentlich ausgetauscht. Die Presse informierte intensiv, anscheinend um Einfluss auf die Entscheidungen zu nehmen.¹²⁶³ In München fand an diesem Tag eine Vorbesprechung zur Sitzung des Domkapitels statt. Die Verlegung des Altars in die Vierung und die Aufstellung der Orgel im südlichen Querschiff fanden Zustimmung (3).¹²⁶⁴ Das Domkapitel stimmte zwar dem Orgelstandort im südlichen Querhaus zu (weil sie an der Westwand - wie ursprünglich geplant - nicht unterzubringen war) entschied jedoch, dass in den Haupt- und Querschiffen Flachdecken eingezogen werden sollten!¹²⁶⁵ Die Ohrfeige für das Landesamt für Denkmalpflege hatte gesessen, resignierend musste der Direktor einlenken und versuchte in dieser auswegslosen Diskussion noch möglichst viel Originalstuck zu retten. Mitte Juli ließ er wissen, dass er aus liturgischen Gründen dem neuen Orgelstandort zustimme, dafür sollte die Empore mit Stuck erhalten bleiben.¹²⁶⁶

¹²⁶⁰ Schulze, Helmut: handschriftliche Randnotiz, „war gar nicht sicher!“.

¹²⁶¹ Mayer, Landbauamt: Aktennotiz, Sitzung 29.11.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.

¹²⁶² Klais, Hans-Gerd: Die Würzburger Domorgeln, Frankfurt 1970, S. 36 f. (26.02.1958).

¹²⁶³ Süddeutsche Zeitung Nr. 153, 27.06.1958: „Streit über den Würzburger Dom“ (Johann Lachner). Der Tagesspiegel Nr. 3900, 10.07.1958: „Streit über den Würzburger Dom“ (Johann Lachner).

¹²⁶⁴ Wambsganz, Oberste Baubehörde: Abschrift, Nr. IV A1-9825c22, 10.07.1958, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1958.

¹²⁶⁵ Fuchs, Kramer, Domkapitel: Abschrift Protokoll, 14.07.1958, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1958.

¹²⁶⁶ Klais, Hans-Gerd (Hg.): Die Würzburger Domorgeln, Frankfurt 1970, S. 36 f. (15.07.1958).

Der neue Orgelstandort mit freistehender Empore im südlichen Querschiff setzte sich mehr und mehr fest. Nach einem halben Jahr hieß es: die freistehende Orgelempore im südlichen Querschiff gewann die Zustimmung der Besprechungsteilnehmer. Der Dechantsaltar sollte abgetragen und nach Stift Haug verbracht werden.¹²⁶⁷ Die Oberste Baubehörde stimmte der Orgel an diesem Standort allerdings erst zu, wenn zwei unabhängige Gutachter eine akustische Bewertung vorgenommen hätten. Vorgeschlagen wurden Professor Lothar Cremer (Berlin) und Prof. Thienhaus (Hamburg).¹²⁶⁸ Professor Cremer legte sein erstes Gutachten für den Orgelbau im südlichen Seitenschiff bereits am 9. April 1957 vor. Das Gesamtgutachten erstellte er am 19. Mai 1959. Er empfahl die Orgel am Westwerk einzubauen (1), weil der Dom mit über hundert Metern Länge sehr ausgedehnt wäre und das Gewölbe im Mittelschiff die Akustik begünstigte. Der Nachteil war, dass die Orgel weit vom Altar und dem liturgischen Geschehen entfernt wäre, daher erschien ein zusätzliches kleineres Werk in Altarnähe für die Begleitung der Liturgie zweckmäßig. Die zweite Wahl des Orgelstandortes waren für Prof. Cremer die Wände im Hochchor (4) und die letzte Wahl im südlichen Querschiff (3).¹²⁶⁹ Der Physiker Helmut Müller führte aus, dass er im Dom einen Nachhall von 15 bis 16 Sekunden statt den üblichen 3 Sekunden errechnet habe. 1.600m² Fläche sind für schalldämmende Materialien zu berechnen, um sich dieser Frequenz annähern zu können.¹²⁷⁰ Im Juli 1959 legte auch Prof. Thienhaus sein Gutachten vor, mit dem Ergebnis die Orgel (mit 45 bis 50 Registern auf drei Manuale und Pedal verteilt) im Chorraum unterzubringen (4), um die Nähe zum Altar zu gewährleisten. Akustisch ideal wäre die Orgel an der Westwand des Mittelschiffs (1) anzubringen, doch wäre hier die Entfernung zum Altar zu groß.¹²⁷¹

Zwischenzeitlich war der Konflikt zwischen Professor Döllgast und seinem Kollegen Schädel offen ausgebrochen. Der Münchener Architekt Döllgast wandte sich in einem offenen Brief an die Bevölkerung, um auf die Domsituation aufmerksam zu machen.¹²⁷² Das Domkapitel konnte die verworrene Situation nur durch ein neues unabhängiges Gutachten lösen und beauftragte Prof. Kramreiter aus Wien mit einem Gutachten über die Kathedrale. In seinem Gesamtgutachten zum Dom vermerkte er hinsichtlich der Orgeln: Chor- und Sängerorgel sollten erhöht im Querschiff stehen (3). Eine weitere Orgel am Westwerk, frei schwebend von der Wand gelöst, bis in die ersten zwei Bogenfelder reichend sollte konzertant genutzt werden

¹²⁶⁷ Schulze, Landbauamt: Besprechung, Nr. 89a, 17.02.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.

¹²⁶⁸ Klais, Hans-Gerd (Hg.): Die Würzburger Domorgeln, Frankfurt 1970, S. 36 f. (16/17.03.1959).

¹²⁶⁹ Cremer, Lothar: Gutachten über die Akustik im Würzburger Dom, 29.05.1959, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

¹²⁷⁰ Schädel, Bischöfliches Bauamt: Schreiben, 27.02.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.

¹²⁷¹ Thienhaus, Erich: Akustisches Gutachten Würzburger Dom, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

¹²⁷² Main-Post Nr. 95, 25.04.1959: „Offener Brief an den Kollegen Hans Schädel“ (Hans Döllgast).

(1). Darunter sollte eine offene Empore, darunter das Eisenabschlussgitter montiert werden.¹²⁷³

Ein halbes Jahr später wurden die Beschlüsse revidiert und gegensätzliche Standpunkte vertreten. Mit Verweis auf die Beschlüsse vom 17. Februar 1959 entfiel nun (9. Februar 1960) eine totale moderne Lösung. „Die künftige Gestaltung des Dominnern müßte vor allen Dingen darauf ausgerichtet sein, daß der Dom seine liturgischen Aufgaben zu erfüllen habe.“¹²⁷⁴ Die Orgel sollte daher im Langhaus am Westwerk installiert werden und der Westwandstück erhalten bleiben! Oberbürgermeister Zimmerer forderte eine zungenförmige Ausführung der Sängerempore, die das Langhaus optisch verkürzte und wurde darin von Regierungsdirektor Wiesinger unterstützt. Ordinariatsrat Schömig brauchte auf der Empore Platz von 0,5m² je Person für 80-100 Sänger zuzüglich eines Orchesters.¹²⁷⁵ Im Sinne dieser Besprechung entschied das Domkapitel zwei Tage später. Es wurde beschlossen, dass im Chor und den Querschiffen der Stuckdekor erhalten blieb, ebenso der Dechants- und Propstaltar! „Vom Altar aus bestimmt sich die weitere Gestaltung des Innenraums. [...] Die Orgel ist im Langhaus unterzubringen, nachdem akustische Gründe dem Platz an der Südwand nicht günstig sind. Wie die Westwand in ihrer jetzigen Gestalt erhalten bleiben kann, wird die endgültige Lösung der Orgelfrage entscheiden.“¹²⁷⁶ Professor Kramreiter empfahl hierzu die Orgel und Empore auf einer frei stehenden Pilzkonstruktion im Mittelschiff zu platzieren, damit der Stuck erhalten bliebe.

Im März 1960 lautete der Beschluss des Domkapitels dann wieder, die Orgel an den beiden früheren Plätzen an der nördlichen und südlichen Querschiff-Westwand auf kleineren Emporen einzurichten (6a und 6b).¹²⁷⁷ Nach diesem Hin und Her innerhalb weniger Monate wurde vereinbart, Naturmodelle für die Empore an der Westwand herzustellen (1).¹²⁷⁸ Ende des Jahres wurden die Modelle besichtigt und vom Domkapitel abgelehnt.¹²⁷⁹

Zu Beginn des neuen Jahres 1961 brachten die Architekten Döllgast und Schädel eine neue Variante zu Papier. Die Sängerempore sollte nun am Boden des südlichen Seitenschiffes Ost und die Orgel an der Ostwand des Querschiffes vor den Osttürmen entstehen (7b).¹²⁸⁰ Ministerialrat Weber wurde über die Einschaltung des Akustikers Keilholz informiert. Die

¹²⁷³ Kramreiter, Robert: Vorschlag und Erläuterung zum Wiederaufbau des Doms zu Würzburg, Juli 1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.

¹²⁷⁴ Mayer, Landbauamt: Protokoll, Besprechung 09.02.1960, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1960.

¹²⁷⁵ Ebd.

¹²⁷⁶ Fuchs, Kramer, Domkapitel: Beschlüsse, Sitzung 11.02.1960, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

¹²⁷⁷ Klais, Hans-Gerd (Hg.): Die Würzburger Domorgeln, Frankfurt 1970, S. 36 f. (18.03.1960).

¹²⁷⁸ Ebd. (15.5.1960).

¹²⁷⁹ Ebd. (12.12.1960).

¹²⁸⁰ Ebd. (24.2.1961).

neue Position der Orgel sowie der Empore wurden von ihm unterstützt.¹²⁸¹ Ende Juni führte Dombaumeister Schädel den Architekten- und Ingenieurverein durch den Dom und informierte über die Bauarbeiten. „Die Orgelempore käme nicht mehr ins Westwerk, sondern ins südliche Querschiff.“¹²⁸²

In der Kapitelsitzung vom 10. Juli 1961 waren neben dem Domkapitel auch die Vertreter der anderen Dienststellen anwesend. Groß war die Überraschung, als erneut alte Beschlüsse aufgegeben und neue Vereinbarungen bezüglich Orgel und Sängerempore getroffen wurden, die allerdings noch nicht das Ende der Entscheidungsvielfalt darstellen sollten: zunächst herrschte Einigkeit, dass die Sängerempore an der Schnittstelle südliches Querschiff – Vierung gebaut wurde, wie es der Akustiker Keilholz vorschlug (8). Die früheren Emporen sollten gemäß dem Zustand von 1937 restauriert werden und die Hauptorgel sollte nun am Nordwestpfeiler in das Mittelschiff ragen (8). Das Nebenwerk sollte als Chor-, beziehungsweise als Pfarrorgel genutzt werden. Die südliche Seite soll als Gegenstück eine Sängerempore erhalten. Die Firma Klais aus Bonn wurde mit dem Entwurf eines Orgelprospekts beauftragt. Gleichzeitig sollte die so geplante Orgel eine Übergangsfunktion vom romanischen Langhaus zu den barocken Querschiffen erfüllen, so „daß im Langhaus eine Flachdecke angestrebt wird.“¹²⁸³ Die Diskussion um den Orgelstandort wurde immer parallel zur Thematik der Flachdecke im Mittelschiff mitdiskutiert, so dass Folgen aus dieser Diskussion auch immer Einfluss auf die Gestaltung der Orgel hatten. Dieser Diskurs trat in seine heiße Phase und war noch lange nicht zu Ende.

Am 14. Juli 1961 tagte das Domkapitel, mit dem Hinweis der vorherige Termin (10. Juli) wäre nur eine Vorbesprechung gewesen. Der Akustiker Keilholz wollte den Sängerchor und die Begleitorgel am Ostende des südlichen Seitenschiffes als Hochkonstruktion errichten, damit der Durchgang unten frei bliebe (7a), ein Modell sollte errichtet werden. Die früheren Emporen der beiden Querschiffe sollten auf der Nordseite mit Orgel (6a), auf der Südseite ohne Orgel erneuert werden.¹²⁸⁴ Damit war das Thema Orgel und Sängerempore jedoch noch nicht entschieden, auch im Herbst wurde über das Thema diskutiert. „Diese Planung – beruhend auf einem Vorschlag des Akustikers Keilholz in der Besprechung am 10.7.61 und dem Domkapitelbeschuß vom 14.7.61 – sah entgegen dem Kapitelbeschuß vor, die Sängerempore mit Spieltisch am Ostende des **nördlichen** Querschiffes¹²⁸⁵ (also am Marienchörlein) anzubauen (9a), die Hauptorgel über dem 8. und 9. Arkadenbogen ca. 1,50 m

¹²⁸¹ Ebd. (13.3.1961).

¹²⁸² Main-Post Nr. 143, 26.06.1961: „Bekommt der Dom eine Flachdecke?“

¹²⁸³ Mayer, Landbauamt: Kapitelsitzung, 10.07.1961, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1961.

¹²⁸⁴ Bischöfliches Ordinariat: Beschlüsse, Nr. 118, 14.07.1961, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1961.

¹²⁸⁵ Sinngemäß ist wahrscheinlich das Seitenschiff gemeint.

ausragend an der südlichen Hochschiffwand (9b) anzubringen und die Chororgel über der südlichen Empore anzuordnen“ (6b).¹²⁸⁶ Die Verwirrung war vollendet, denn in welchem Kapitelbeschluss was festgelegt worden war, kann durch die Dokumente nicht mehr geklärt werden: der Aktenlage nach wurde von Akustiker Keilholz im Juli das südliche Seitenschiff angesprochen und im Oktober das nördliche Querschiff (Marienchörlein) im Protokoll erwähnt. Wahrscheinlich war mit dem „Ostende“ nicht das nördliche Quer- sondern sinngemäßerweise das **Seitenschiff** gemeint, wie es der Bauführer des Landbauamtes handschriftlich im Protokoll korrigierte.¹²⁸⁷ Prof. Döllgast führte nach Rücksprache mit Statiker Brannekämper aus, dass die Nordwandkonstruktion mit der Stahlgitter-Längsaussteifung den vorgesehenen Orgelbau statisch nicht zuließ und die Pläne des Akustikers Keilholz somit nicht zu verwirklichen waren. Der Leiter des Domchores (Domvikar Fleckenstein) machte geltend, dass der Vierungspfeiler die Sicht auf den Altarbereich einschränkte und die Entfernung zum Probenraum über der Sepultur zu lang wäre. Die Firma Klais benötigte eine Ausbautiefe von drei Metern, der Spieltisch musste zwingend bei der Hauptorgel stehen. Dieser ins Mittelschiff herausragende Orgelausbau zwang alle Beteiligten den Vorschlag - Hauptorgel an der Ostwand des südlichen Querschiffes am Südostturm (Peter- und Paul-Chörlein), Spieltisch über dem südlichen Abgang zur Krypta - zu diskutieren und festzulegen (7b). Die Sängerempore sollte am Ostende des südlichen Seitenschiffs zur Erhaltung des Durchgangs (Variante 7a) hochgebaut werden. Eine alternative Aufstellung der Sängerempore könnte am Schnittpunkt südliches Querschiff und südliches Seitenschiff um die Ecken ragend (in zwei Varianten: a: auf Boden, b: 3 Meter hoch) entstehen (10), damit der Chor die Liturgie am Altar verfolgen könnte. Die Chororgel entstünde im nördlichen Querschiff an der Westwand (6a). Neue statische und akustische Gutachten mussten erstellt werden.¹²⁸⁸

Landeskonservator Kreisel stimmte dieser neuen Lösung Ende des Jahres bei einer Besprechung zu.¹²⁸⁹ Dieser Beschluss wurde im folgenden Jahr am Zerstörungstag Würzburgs nochmals bestätigt.¹²⁹⁰ Seit dem 1. April 1962 war der damals 22jährige Paul Damjakob Domorganist in Würzburg und sollte dieses Amt für fast 43 Jahre ausführen. Er beteiligte sich in der Folgezeit an der weiteren Planung sowie am Ausbau der beiden Orgeln im Dom. In diesem Jahr wurde das erste Mal wieder seit langem das Kilianifest im Dom gefeiert. Hierzu

¹²⁸⁶ Mayer, Landbauamt: Besprechung, Nr. 120, 26.10.1961, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1961. Die Nummern der Standorte wurden durch den Verfasser ergänzt.

¹²⁸⁷ Ebd.

¹²⁸⁸ Ebd.

¹²⁸⁹ Klais, Hans-Gerd (Hg.): Die Würzburger Domorgeln, Frankfurt 1970, S. 36 f. (05.12.1961).

¹²⁹⁰ Ebd. (16.03.1962)

wurde ein Naturmodell für die Sängerempore im südlichen Seitenschiff, ungefähr 3,50m über dem Boden (10), bei den Feierlichkeiten benutzt und erprobt.

Anscheinend waren die Ergebnisse nicht befriedigend, denn der Prozess der Querschiffgestaltung zog sich noch einige Zeit hin. Ein halbes Jahr später hieß es, „die Orgelempore im südlichen Querschiff (6b) sollte nach Meinung der beiden Architekten entfallen und an deren Stelle ein Stuckfeld wie im nördlichen Querschiff angebracht werden.“¹²⁹¹ Zwei Wochen später hieß es bei der Sitzung des Domkapitels genau umgekehrt, es „soll nochmals geprüft werden, ob die kleine Empore mit Orgel im nördlichen Querschiff notwendig ist“ (6a).¹²⁹² Ende November bestätigte Statiker Brannekämper, dass der Einbau der Sängerempore im südlichen Seitenschiff zu verwirklichen wäre.¹²⁹³

Anfang des Jahres 1963 tagte der Landesbaukunstausschuss in Würzburg. In dieser wichtigen Sitzung wurde hauptsächlich über die Fragestellung des Tonnengewölbes oder einer Flachdecke als Raumabschluss für das Mittelschiff diskutiert (vgl. Anhang Nr. 7, Seite 325). Der Landesbaukunstausschuss legte fest, dass die bisherigen Vorschläge für Orgel und Sängerempore nicht überzeugen und neu untersucht werden sollen.¹²⁹⁴ Die hierfür verantwortlichen Fachleute begaben sich bald darauf an ihre Arbeit und gaben Ende Januar für die bestehenden Standorte nach neuen Untersuchungen an:

- Ostwänden Querschiff über Kryptaabgang (Standort 7b),
- freistehende Empore im Westteil Mittelschiff nicht weiter untersucht (1),
- Sängerempore nicht im südlichen Seitenschiff (Standortvariante 7a) sondern im südlichen Querschiff vor Altar auf Podest (Standort 11) – die hieraus resultierenden Probleme (Zugang Paradeplatz, Zugang Sepultur, Aufbewahrung Pulte, Notenständer etc.) würden noch geklärt.¹²⁹⁵

Zwei Wochen später wurden im Rahmen der Varianten Kostenvoranschläge erstellt, bei der die Orgel an Ostwand des südlichen Querschiffes (11) und die Sängerempore im südlichen Seitenschiff (7a) aufgestellt würde. Die Orgelausführung, aufgrund der Sitzung des Landesbaukunstausschusses war sie noch offen, sollte auf einer Stahlbetonstütze positioniert werden. Die Sängerempore war am Schnittpunkt zwischen südlichen Seiten- und Querschiff

¹²⁹¹ Mayer, Landbauamt: Besprechungsniederschrift, 17.09.1962, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1962.

¹²⁹² Schulze, Landbauamt: Aktennotiz, Nr. 131, 02.10.1962, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1962.

¹²⁹³ Klais, Hans-Gerd: Die Würzburger Domorgeln, Frankfurt 1970, S. 36 f. (28.11.1962).

¹²⁹⁴ Seegy, Baumgartner, Landesbaukunstausschuss: Niederschrift 73. Sitzung, Nr. IV B4-9176-45, 23.01.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

¹²⁹⁵ Klais, Hans-Gerd (Hg.): Die Würzburger Domorgeln, Frankfurt 1970, S. 36 f. (29.01.1963).

mit einer Betonplatte in drei Meter Höhe 2,50m weit in den Raum ragend aufzubauen (10).¹²⁹⁶ Dombaumeister Schädel legte eine neue Variante vor: die Orgel und die Sängerempore sollten **in** der südlichen Querschiffapside (Peter-und-Paul-Chor) an der Ostwand installiert werden (Variante 11). Der Vorschlag fand allgemeine Zustimmung. Ein Modell sollte die Wirkung an der Ostwand des südlichen Querschiffes mit Empore klären.¹²⁹⁷

Drei Monate später schickte Prof. Döllgast zum Entwurf Schädel's eine Stellungnahme und technische Anordnungen an die Firma Klais in Bonn.¹²⁹⁸

Mitte Juli wurden nochmals zwei Naturmodelle nach Plänen Hans Schädel's an der Ostwand des südlichen Querschiffes und der Westwand des Mittelschiffs aufgebaut (11 und 1).¹²⁹⁹ Scheinbar wurde wieder umgeplant, da der Dombaumeister die ursprüngliche Mittelschiffvariante in seinem Modell aufgriff. „Für die Beauftragung der Orgelbauanstalt Klais, Bonn, wird das von Domkapitular Dr. Schömig eingeholte Angebot über eine Orgel mit 80 Registern und das Prüfungsgutachten des Orgelsachverständigen benötigt.“¹³⁰⁰

Ein Anruf Theo Brannekämpers aus München im September 1963 beim Landbauamt stoppte den bisher geplanten Orgelbau. „Die Gefahr hinsichtlich der aufzunehmenden Gewichte und der zu erwartenden Schwingungsbeanspruchungen seien für diesen Raumteil zu groß. [...] Zudem seien die erforderlichen konstruktiven Maßnahmen ohne weiteres nicht zu übersehen und kostenmäßig wahrscheinlich auch nicht zu verantworten.“¹³⁰¹ Das Projekt Orgelbau trat damit in eine neue Phase und musste neu geplant werden. Es bleibt die Frage offen, warum die statischen Gutachten erst so spät eingeholt wurden.

Nun war dringender Handlungsbedarf gegeben, der keinen Aufschub zuließ. Prompt reagierte das Domkapitel in seiner Sitzung vom 17. September 1963: Die Orgelempore an der Querhaus Südseite entfiel. Die Stellung der Orgel- und Sängeremporen wurden vor der Westwand des Mittelschiffs beschlossen (1), wobei die Stuckatur an der Westwand zu erhalten wäre. Prof. Döllgast und Hans Schädel sollten die Durchführung sofort planen.¹³⁰²

Die Orgel umfasste 80 bis 85 Register, die Chororgel 15 bis 20 Register; wie bisher wurde der Firma Klais aus Bonn der Auftrag zugesprochen.¹³⁰³ Über diese impulsive Besprechung berichtete der Domorganist später: „Die Diskussionen kochen hoch. Die einen wollen die Orgel vorne im Chorraum haben, die anderen hinten an der Westseite des Doms.

¹²⁹⁶ Mayer, Landbauamt: Kostenvoranschlag Bauabschnitt IV, 15.02.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

¹²⁹⁷ Domkapitel: Auszug Protokoll Sitzung, 27.02.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

¹²⁹⁸ Klais, Hans-Gerd (Hg.): Die Würzburger Domorgeln, Frankfurt 1970, S. 36 f. (28.05.1963).

¹²⁹⁹ Ebd. (16.07.1963).

¹³⁰⁰ Mayer, Landbauamt: Besprechung, Nr. 148, 16.07.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

¹³⁰¹ Landbauamt: Schreiben, 10.09.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

¹³⁰² Landbauamt: Schreiben, 26.09.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

¹³⁰³ Landbauamt: Sitzung Domkapitel, Nr. 2410/63, 26.09.1963.

Domkapitular Dr. Theodor Kramer sagt beispielsweise: ‚Die Orgel kommt da vorne nicht hin. Nur über meine Leiche.‘ Es kommt zum entscheidenden Lokaltermin. [...] Die Debatte ist heftig. Dompropst Fuchs muss die Herren zur Ordnung rufen und um Mäßigung bitten. Musikreferent Domkapitular Dr. Richard Schömig hätte am liebsten Altar, Kanzel, Orgel und Kathedra zu einem Möbelstück vereint, erzählt man sich. Domkapitular Wittig fragt: ‚Im ganzen Bistum stehen die Orgeln hinten, warum muss sie im Dom vorne stehen?‘ Schömig entgegnet: ‚Die Dorfkirchen sind kein Maßstab für den Dom.‘ Zwischenrufe: ‚Macht doch, was ihr wollt.‘ Ein Herr schmeißt seine Unterlagen auf den Boden, als man sich für die Rückwand des Domes als Orgelstandort entscheidet. [...] Heute sagt der Domorganist: ‚Es wäre ein Verbrechen gewesen, die Orgel aus ideologischen Gründen woanders hin zu stellen‘¹³⁰⁴.

Plötzlich kam so etwas wie Aufbruchsstimmung im gesamten Dom auf, denn entgegen den vorherigen vagen Besprechungsniederschriften wurden nun konkrete Maßnahmen beschlossen. Es war, als wäre von der Orgel ein Initiativimpuls ausgegangen, der nun die anderen Bereiche des Domes erfasste und die Arbeiten rascher vorwärts streben ließ. Das Domkapitel bestätigte den Entschluss: „Der Planung wird zugestimmt (Orgel an Westwand Mittelschiff)“(1).

Zwischenbilanz:

1953 wurde zum ersten Mal die Westwand des Mittelschiffs (1) als Orgelstandort besprochen. Erst nach 10 Jahren der Diskussion und 10 weiteren Standorte sowie ihrer Varianten wurde festgelegt, dass die Orgel an diesem Platz eingebaut wird. Inzwischen war das Westwerk statisch durch ein Stahlbetonsekelett gesichert worden. Nun musste das Westwerk umstrukturiert werden (was bis zu diesem Zeitpunkt nie vorgesehen war), um die Orgel an und in die Westwand einbauen zu können. Etwa 80cm³ Mauer und Stahlbeton mussten ausgebrochen werden und mittels eines 45cm³ Stahlbetonankers wurde die Öffnung gesichert¹³⁰⁵.

Die Sängerempore musste stützenfrei eingebaut werden, hierfür wurde ein Querträger in den beiden Hochschiffwänden verankert. Die nördliche Hochschiffwand war nach ihrem Zusammensturz 1946 in einer ausgefachten Stahlskelettkonstruktion wieder aufgebaut worden. Die südliche Hochschiffwand war 1957 nach ihrer Abtragung in Stahlbetonskelett wieder errichtet worden. Zum Zeitpunkt dieser Maßnahmen war niemals abzusehen, dass die Konstruktion einmal die Lasten von Orgel und Sängerempore mittels eines Trägers aufzunehmen hat. Die Zusatzlast betrug 31 Tonnen!

Nachdem der Ort feststand und die Konstruktion abgeschlossen war, wurde nun die Disposition der Orgel vorgenommen. Form und Aussehen der Empore und des Orgelprospekts waren zu klären.

¹³⁰⁴ Bischöfliches Ordinariat, Pressestelle, 21.12.2004: „Zur Verabschiedung von Domorganist Paul Damjakob“.

¹³⁰⁵ Klais, Hans-Gerd: Die Würzburger Domorgeln, Frankfurt 1970, S. 36 f.

1964 wurden Modelle 1:1 für die Aufstellung der Hauptorgel mit Sängereмпore errichtet. Planung für die Chororgel konnte nicht fortgeführt werden, da keine Entscheidungen des Domkapitels vorlagen.¹³⁰⁶ Die Verantwortlichen befassten sich mit den wichtigsten Themen im Rahmen einer Vorbesprechung. Es wurde bemerkt, dass bezüglich des Standortes der Orgel bautechnische Schwierigkeiten anstanden, die Vierungspfeiler waren nicht fest genug.¹³⁰⁷ Es fehlte an Plänen vom Bischöflichen Bauamt.

Der Klais'sche Entwurf zur Hauptorgel an der Westwand wurde Mitte Juli genehmigt. Es sollten noch Änderungen an den Kästen vorgenommen werden und ein Kostenvoranschlag wurde erbeten. Der vorgelegte Entwurf zur Chororgel im nördlichen Querschiff, musste geändert werden. Das Werk sollte 12 Register erhalten und 2 Werke der Hauptorgel sollten von diesem Spieltisch mitgespielt werden können.¹³⁰⁸ Bereits im Juli 1964 waren Details zum Orgelbau geklärt worden. Zum einen wurde die Westwand als Ort für die Hauptorgel bestimmt, zum anderen sollte der Entwurf für die Chororgel überarbeitet werden, da sie zu groß und zu schwer ausfiel. Die Registerzahl der Orgel sollte von 20 auf 12 reduziert werden.¹³⁰⁹ Die Orgelbaufirma Klais aus Bonn besprach die Details mit Dombaumeister Schädel. Der Platz für den Chor musste wegen der kleineren Orgel neu bestimmt werden. In dieser Zeit gingen die Verantwortlichen noch von einer Orgel im nördlichen Querschiff aus. Der Mauerdurchbruch zum Emporenzugang sollte östlich schräg zum nördlichen Querschiff verlaufen.¹³¹⁰ Ende Oktober wurde überraschend eine Orgelgröße mit 18 Registern diskutiert, anscheinend konnte sich die Firma Klais mit ihrer Konzeption durchsetzen und sich dem alten Vorschlag wieder annähern. Die Kosten für die Orgelplanung übernahm zunächst der Staat, die Mehrkosten trug die Domkirchenstiftung.¹³¹¹

Ende August 1964 legte die Firma Klais die Entwürfe vor. Die Chororgel hätte mit der Hauptorgel zusammen festgelegt werden können, wenn der Orgelbauer genaue Angaben der Architekten gehabt hätte.¹³¹² So wurde bei der Sitzung des Domkapitels nur über die Hauptorgel entschieden. „Der Plan der Orgel liegt vor. Es handelt sich um einen Organismus von 5 Manualen und 61 Tasten. Die Orgel muß das Volumen des Domes erreichen. Die Disposition wird befürwortet. Es ist in Aussicht genommen, den vorgelegten Plan anzunehmen. Der Referent wird beauftragt mit der Firma Klais zu reden, um den Tonumfang von 61 Tasten auf 56 zu reduzieren. Die vom Domorganisten gewünschte sechsfache

¹³⁰⁶ Ebd. (23.02.1964).

¹³⁰⁷ Schulze, Landbauamt: Aktenvermerk, 23.03.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

¹³⁰⁸ Klais, Hans-Gerd (Hg.): Die Würzburger Domorgeln, Frankfurt 1970, S. 36 f. (16.07.1964).

¹³⁰⁹ Mayer, Landbauamt: Niederschrift Besprechung, 16.07.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

¹³¹⁰ Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, 20./21.10.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

¹³¹¹ Ebd.

¹³¹² Schulze, Helmut: Schreiben „Dom in Würzburg“, 08.09.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

Registrierung wird abgelehnt, da technische Raffinessen eine Orgel kompliziert machen, ohne ihr eine künstlerische Verbesserung zu geben. Für die Chororgel soll Klais angewiesen werden, sich an eine kleinere Registerzahl zu halten.¹³¹³

Zwei Jahre zuvor war Paul Damjakob zum Domorganisten in Würzburg ernannt worden. Er hatte seitdem Anteil an der Planung und Gestaltung der neuen Domorgeln. Der Domorganist wollte sich mit der Absage seines Dienstherrn nicht abfinden. Die Orgel erhielt später durch die Intervention des Bischofs ihr 86. Register. Durch ein persönliches Telefonat war es dem Domorganisten gelungen, den Bischof auf seine Linie einzustimmen.¹³¹⁴ Rückblickend wurde an die Anekdote erinnert: „Einmal muss Schluss sein. 85 Register für die neue Domorgel reichen!“ Domkapitular Schömig hat langsam genug von Damjakobs Sonderwünschen beim Orgelbau im Kiliansdom. Damjakob aber will unbedingt das 86. Register. Er fasst sich ein Herz, ruft Schwester Benita im Bischofshaus an und bittet, Bischof Josef sprechen zu dürfen. Nach einigen Augenblicken klickt es in der Leitung. Ein fragendes ‚Jaaa‘. Damjakob: ‚Entschuldigen Sie, Exzellenz. Es geht um ein zusätzliches Register für die neue Domorgel.‘ – ‚Haben Sie denn schon mit Domkapitular Schömig gesprochen?‘ – ‚Ja, Exzellenz. Aber da bin ich fast rausgeflogen. Ich habe keinen Mut mehr, wegen eines weiteren Registers zu ihm zu gehen.‘ – ‚Ist dieses Register denn künstlerisch notwendig?‘ – ‚Die Frage der Notwendigkeit wird auch unter Künstlern kontrovers diskutiert. Aber erlauben Sie mir den Vergleich, Exzellenz: Ich kann einen Sonntagsbraten ganz normal servieren. Ich kann ihn aber auch mit einem Sträußchen Petersilie schmücken, das im Vergleich zu den Kosten für den Braten nur eine kleine Summe ausmacht, dem Ganzen aber noch das I-Tüpfelchen aufsetzt.‘ Der Bischof schwieg: ‚Ich denke über den volkstümlichen aber sinnhaften Vergleich nach. Was kostet denn das eine Register?‘ – ‚Die Orgel ohne Gehäuse kostet 650.000 Mark, das 86. Register 15.000 Mark.‘ – ‚Ja wenn das so ist, dann können Sie meine Zustimmung an die entsprechenden Stellen weitergeben.‘ – ‚Exzellenz, ich bin überglücklich. Darf ich eine Notiz unseres Gesprächs machen?‘ Damjakob notiert: ‚Gespräch mit Bischof Josef. Zusätzliches Register scheint berechtigt.‘ Voller Freude geht er zu Domvikar Fleckenstein: ‚Der Bischof hat das 86. Register genehmigt.‘ Und die Zahlen stimmen so auch: Der 86. Bischof von Würzburg genehmigt das 86. Register der Domorgel höchstpersönlich.¹³¹⁵

¹³¹³ Mayer, Landbauamt: Sitzung Domkapitel, 16.09.1964, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

¹³¹⁴ Bischöfliches Ordinariat, Pressestelle: Jahresrückblick 2004, „Würzburger Domorganist Paul Damjakob geht in den Ruhestand“.

¹³¹⁵ Ebd.

Während einer Besprechung im Oktober 1964 wurden die bestehenden Unklarheiten zur Hauptorgel an der Westwand geklärt: Die Trakturzüge für das Oberwerk sollten vor die Wand gelegt werden, der Tonumfang der Orgel wurde reduziert und die Setzeinrichtungen geändert (Kostenminderung um 3.000 DM). Die Orgelgehäuse mussten noch im Detail ausgearbeitet werden. Die Chororgel erhielt 18 Register und fiel damit größer aus, als im Beschluss bestimmt.¹³¹⁶ Die Oberste Baubehörde stimmte den Plänen zu und war mit der mündlichen Vergabe an die Firma Klais einverstanden. Der Staat übernahm nur den im Vertrag festgelegten Betrag, die weiteren Kosten trug die Domkirchenstiftung.¹³¹⁷

Die Orgelbaufirma Klais aus Bonn besprach die Details mit Dombaumeister Schädel. Der Platz für den Chor musste wegen der kleineren Orgel neu bestimmt werden. In dieser Zeit gingen die Verantwortlichen noch von einer Orgel im nördlichen Querschiff aus. Der Mauerdurchbruch zum Emporenzugang sollte östlich schräg zum nördlichen Querschiff verlaufen.¹³¹⁸

Anfang November 1964 stimmte die Oberste Baubehörde der Auftragsvergabe an die Firma Klais schriftlich zu.¹³¹⁹ Zur gleichen Zeit legte die Orgelbaufirma das Angebot für die Chororgel vor.¹³²⁰ erhielt allerdings fast ein halbes Jahr keine Antwort. Sie bat um Stellungnahme durch das Landbauamt, da die Empore bald eingebaut werden müsste.¹³²¹ Doch erst Mitte Juni 1965 befasste sich das Domkapitel mit diesem Thema. In der erweiterten Sitzung wurde die Größe der Chororgel mit einer Empore für 10 Sänger festgelegt. Die Domkirchenstiftung wollte den Auftrag an die Firma Klais erteilen. „Der letzte Vorschlag der Fa. Klais für eine andere Gestaltung der Hauptorgel vor der Westwand bei Abnahme des Stucks des Mittelteiles und Wiederaufbau desselben ca 3,00m vor der Wand in der Ebene Orgelvorderseite wurde diskutiert und abgelehnt.“¹³²² Anfang Juli wurde dann der Auftrag für die Chororgel erteilt¹³²³, dem auch die Regierung von Unterfranken zustimmte.¹³²⁴

Die Bauarbeiten für die Hauptorgel verzögerten sich, da die endgültige Gestaltung des Instruments noch unklar war und die Firma Klais noch keine Angaben über die Elektroinstallation machen konnte¹³²⁵. Dafür wurde entschieden, dass für die Übertragungen

¹³¹⁶ Klais, Hans-Gerd (Hg.), Die Würzburger Domorgeln, Frankfurt 1970, S. 36 f. (20./21.10.1964).

¹³¹⁷ Ebd.

¹³¹⁸ Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, 20./21.10.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

¹³¹⁹ Klais, Hans-Gerd (Hg.), Die Würzburger Domorgeln, Frankfurt 1970, S. 36 f. (03.11.1964).

¹³²⁰ Ebd. (02.11.1964).

¹³²¹ Ebd. (05.04.1965).

¹³²² Ebd. (16.06.1965).

¹³²³ Ebd. (01.07.1965).

¹³²⁴ Ebd. (08.07.1965).

¹³²⁵ Ebd. (23.06.1965).

durch den öffentlich rechtlichen Rundfunk an der Hauptorgel zwei Mikrofonanschlüsse und an der Chororgel ein Mikrofonanschluss eingerichtet werden sollte.¹³²⁶

Mitte Juli 1965 wurden die entscheidenden Beschlüsse gefasst, die ein statisches Risiko bargen: „Der Plan wird erläutert und Versuche zur Verbesserung des Gesamtaufbaus überlegt. In der Westwand wäre nun auszuberechnen: 1. das große obere Fenster für das Hauptwerk, 2. eine Fläche hinter der Uhr für das Schwellwerk, 3. der Zugang zum Spieltisch, 4. die Erweiterung des Emporenzugangs. Die Durchbrüche sind erst mit dem Statiker zu besprechen, dazu ist ein Grundriss- und Schnittplan der Fa. Klais notwendig. Ein Modell der Orgel mit Westteil im Maßstab 1:20 soll gefertigt werden. Da der Spieltisch nun auf eigenem Podium über der Empore steht, kann die Empore selbst kürzer werden.“¹³²⁷ Die Bausubstanz des Westwerks musste nach dem II. Weltkrieg einschneidend verändert werden, weil zum einen die Türme in ihrer Substanz zum Teil zu ersetzen waren und zum anderen im Kern des Westwerks die Michaelskapelle und die romanische Heinrichskapelle ausgebrochen wurden sowie durch eine Stahlbetonaussteifung ersetzt wurden, die das Gewicht des Westwerks und der Glocken besser verteilt. Mit der nachträglichen Schwächung dieses Stahlbetonskeletts hatte niemand gerechnet, hierfür war es auch nicht konzipiert worden (vgl. Zwischenbilanz, s.o.). Der Statiker musste neue Berechnungen für die anstehenden Durchbrüche berechnen. Hierfür stand ihm eine Fotovergrößerung des Orgelmodells von 1:20 als Hilfsmittel zur Verfügung.¹³²⁸ Zudem meldete die Firma Klais im September telefonisch, dass die Emporenhöhen niedriger verlegt werden müssten, weil die vorgesehene Höhe für die Orgel mit dem Spieltisch nicht mehr ausreichte.¹³²⁹

Einen Monat später, der Bischof befand sich derweil im Vatikanischen Konzil in Rom, waren die Gestaltung von Haupt- und Chororgel zu beschließen, die nun im südlichen Querschiff (6b!) gebaut wurde, weil diese Empore näher an den Probenräumen lag – der Orgelplan war umzuzeichnen.¹³³⁰ Für die Gestaltung der Hauptorgel entfiel der eigene Zugang zum Spieltisch. Die Empore sollte breiter und auch kürzer werden. Der Träger musste hierfür umgestaltet werden. Mit dieser Entscheidung war allen Beteiligten klar, dass die Orgel erst nach der Domweihe fertiggestellt und eingeweiht werden konnte, weil die statischen Untersuchungen erst im Dezember anfangen konnten, die Ausbrüche durch die Westwand erst

¹³²⁶ Mayer, Landbauamt: Schreiben, 13.07.1965, Diözesanarchiv, Domakten 1965.

¹³²⁷ Klais, Hans-Gerd (Hg.): Die Würzburger Domorgeln, Frankfurt 1970, S. 36 f. (19.07.1965). Der gesonderte Zugang für den Organisten zum Spieltisch wurde später aus statischen Gründen aufgegeben, da bereits der Durchbruch für das Schwellwerk hinter der Uhr nicht unbedenklich war. Der Zugang zum Spieltisch erfolgt über den Zugang zur Sängerempore, von hier aus führt eine Treppe zum Spieltisch, der sich zwischen Wand und Rückpositiv befindet.

¹³²⁸ Schulze, Landbauamt: Aktenvermerk, Nr. 205, 23.07.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

¹³²⁹ Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, 30.09.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

¹³³⁰ Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, 29.10.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

ab Februar des nächsten Jahres (1966) beginnen konnten und die Fertigstellung der Orgel sich bis 1969 hinziehen sollte.

Die Verlegung der Orgel vom nördlichen ins südliche Querschiff (6a auf 6b) bereitete zusätzlichen Aufwand, da hier nun der angebrachte Stuck aus dem Langhaus wieder entfernt und im freiwerden Wandfeld (Empore kam weg) des nördlichen Querschiffs (6a) angebracht wurde (was bis heute im Vergleich zum Umgebungsstück sehr leicht zu erkennen ist). Zusätzlich musste die abgetrennte Konsole im südlichen Querschiff (6b) wieder angeschweißt werden.¹³³¹ Wie schon bei der großen Domorgel mussten auch hier neue statische Gutachten eingeholt und neue Zugänge gebaut werden. Die alten Baumaßnahmen im nördlichen Seitenschiff waren dagegen einzustellen.¹³³² Der Zugang zur neuen Chororgel musste über den Seitenschiffspeicher geschaffen werden. Die ehemalige Wendeltreppe vom Kreuzgang wurde wieder nutzbar gemacht.¹³³³ Neue Pläne und ein Modell im Maßstab 1:23 waren anzufertigen.¹³³⁴ Es dauerte einige Monate bis das Modell fertig wurde. Im Januar 1966 wurde erneut über das Modell und die Orgelgestaltung beraten. Die Sängerempore würde demnach von einer sogenannten Fischbauchträgerkonstruktion getragen, die auf den westlichen Arkadenpfeilern aufliegen sollte.¹³³⁵ Die Orgelpfeifen bestanden im Wesentlichen aus Zinn, daraus resultierte der Wunsch auch die Verkleidung der Empore im Zinnton zu halten. Die störenden schrägen Kastenabdeckungen sollten nach Möglichkeit entfallen, hierzu wurde Akustiker Keilholz gehört.¹³³⁶ Tags darauf wurde die Ausführung der Hauptorgel zusammen mit der Empore vom Domkapitel genehmigt.¹³³⁷

Die Sitzung vom 25. April 1966 entschied, die Orgel 50cm von der Wand abzurücken, um die Stukkatur der Wand nicht zu zerstören. Nur die Stahlträger sollten längs durch die Wand gebaut werden, um die schwere Orgelkonstruktion zu stützen.¹³³⁸ Auf der einen Seite war es eine statische und bauliche Meisterleistung, die historische Bausubstanz zu schützen und die moderne Orgel an dieser Stelle, statisch nicht unumstritten, in den Dom zu bauen, auf der anderen Seite verdeckte nun der Orgelprospekt die wertvolle Barockdekoration, die zwar existent war, dem Raum jedoch nicht mehr zur Verfügung stand. Eine raumwirksame Gesamtbetrachtung der Westwand wurde durch den Orgelbau an dieser Stelle unmöglich gemacht.

¹³³¹ Klais, Hans-Gerd (Hg.): Die Würzburger Domorgeln, Frankfurt 1970, S. 36 f. (28.10.1965).

¹³³² Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, Besprechung 28.10.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

¹³³³ Ebd.

¹³³⁴ Ebd.

¹³³⁵ Mayer, Landbauamt: Niederschrift Besprechung, 13.01.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹³³⁶ Ebd.

¹³³⁷ Klais, Hans-Gerd (Hg.): Die Würzburger Domorgeln, Frankfurt 1970, S. 36 f. (14.01.1966).

¹³³⁸ Ebd.

Die Tatsache, die Orgel von der Wand abzurücken, um den Stuck zu schützen, verzögerte den weiteren Ausbau der Orgel. Im Mai wurde entschieden, die Orgel mittig vor das Fenster der Westwand zu setzen, das allerdings in der statisch notwendigen Stahlbetonkonstruktion erst nach Pfingsten durch die Wand gebrochen werden kann. Der genehmigte Plan wurde dahingehend näher bestimmt, dass die Pfeilerprofilierung nicht abgeschlagen werden sollte.¹³³⁹ Die hierfür notwendigen Gespräche mit der Baupolizei, der Landesgewerbeanstalt und den Statikern wurde eine Woche später geführt, denn inzwischen war bekannt geworden, dass die Glockengewichte höher als geplant ausfielen und der Westwanddurchbruch dem Rechnung zu tragen hatte.¹³⁴⁰

Im Juni wurden nach den neuen Plänen der Firma Klais die Gehäuseformen der Westwandorgel besprochen: die Türme fielen nun schmaler aus und der Orgelprospekt erhielt durch die neue Stellung der Prospekt Pfeifen in Dreiecksform eine tiefere Gliederung. Diese Ausführung wurde festgelegt und die Chororgel sollte in gleicher Weise gestaltet werden. „Bei Chororgel verschieben sich Belastungspunkte auf der kleinen Empore durch das nunmehr mittig vor das Obergadenfenster versetzte Werk.“¹³⁴¹ Als die Firma Klais die Pläne einige Wochen später vorlegte, stellte sich heraus, dass die Chororgel kleiner werden muss. Aus statischen Gründen darf die Orgel nur noch 2m weit auskragen (3m waren geplant).¹³⁴² In der darauffolgenden Sitzung des Domkapitels entbrannte ein Streit zwischen den Domkapitularen Wittig und Schömig, als es um die Bauarbeiten für die neue Orgel ging. Wittig empörte sich über die zu hohen Ansprüche des Domorganisten, die solche Stahlbetonarbeiten erst notwendig gemacht hätten und fragte warum es das größte Domgeläut und die größte Orgel sein müsste? Der Dompropst konterte: die Glocken stünden da und die Orgel wäre soweit fortgeschritten, dass es kein Zurück mehr gäbe. Das Gewicht der Glocken war im Laufe der Fertigung von den geplanten 20 auf 25 Tonnen gestiegen. Neue statische Berechnungen waren für das Westwerk unumgänglich.¹³⁴³

Eine Woche später wurde die verkleinerte Empore der Chororgel mit der besseren architektonischen Gestaltung vom Domkapitel genehmigt.¹³⁴⁴ Bei einem anschließenden Treffen mit den Orgelbauern wurde festgestellt, dass grundsätzlich der genehmigte Entwurf zu realisieren wäre, das Gewicht des Instruments erschien den Verantwortlichen machbar.

¹³³⁹ Klais, Hans-Gerd (Hg.): Die Würzburger Domorgeln, Frankfurt 1970, S. 36 f. (12.05.1966).

¹³⁴⁰ Ebd. (07.05.1966).

¹³⁴¹ Ebd. (07.06.1966).

¹³⁴² Ebd. (18.07.1966).

¹³⁴³ Landbauamt: Sitzung, ENr. 1359/66, 19.07.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹³⁴⁴ Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Sitzungsprotokoll Domkapitel, 27.07.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

Eine Lösung sollte gemeinsam mit den Architekten entwickelt werden.¹³⁴⁵ Diese gingen sofort ans Werk. Die Empore und Brüstungsgitter sollten nicht durchsichtig gestaltet werden, da sonst Glas oder Kunstglasabdeckungen später eingesetzt werden müsste. „Döllgast machte den Vorschlag, die Schwellwerkjalousien nochmals mit einem Stabgitter abzudecken, um den Anblick der Löcher bei geöffneten Jalousien zu mildern.“¹³⁴⁶ Trotz aller Einigkeit gab es immer wieder Verzögerungen. Zum einen gab es zwar ein Modell für die Haupt- und die Chororgel (mit inzwischen vorgelegtem Änderungsentwurf), doch stand der Beschluss seitens des Domkapitels noch aus.¹³⁴⁷ Auch bei der Stadt verzögerten sich die Arbeiten. Statische Genehmigungen lagen nicht vor, obwohl diese vorher angefordert worden waren. Die Arbeiten zum Bau der Empore mussten sofort beginnen, um den Plan (Fertigstellung bis 6. Mai 1967) nicht zu gefährden. Es wurde erwogen die Empore sofort einzubauen, auch ohne Genehmigung der Stadt.¹³⁴⁸

Im Oktober 1966 genehmigt das Domkapitel die Modellentwürfe und die Ausführung im Sinne der Besprechung vom 19. Juli des Jahres.¹³⁴⁹ Die Firma Klais begab sich sofort an die Pläne, doch dauerte es fast ein halbes Jahr, bis die konkreten Angebote für die Gehäuse der beiden Orgeln vorlagen.¹³⁵⁰ Ende Juni 1967 wurde beschlossen, das Hauptwerk der Hauptorgel herauszuziehen.¹³⁵¹ Im Juli wurde dann offiziell der Auftrag für das Gehäuse der Hauptorgel und der Auftrag für die Chororgel erteilt¹³⁵², doch es sollte noch fast ein Jahr dauern, bis mit dem Orgeleinbau vor an der Westwand begonnen werden konnte¹³⁵³, während die Chororgel bereits im vorläufigem Zustand mit 11 Registern seit September 1968 zum Gottesdienst gespielt wurde (später wurde sie auf 20 Register ergänzt)¹³⁵⁴. Die Hauptorgel wurde an Maria Lichtmess, am 2. Februar 1969, durch Bischof Stangl eingeweiht. Der Bischof fand lobende Worte für die Familie Klais, deren leitender Senior 1965 gestorben war. Auch Josef Schäfer und Helmut Schulze wurden für ihre Arbeit vom Bischof mit Dank bedacht.¹³⁵⁵ In der Chronik des Wiederaufbaus hielt Hans Oppelt zu diesem wichtigen Festtag fest: „Eine Krönung des Wiederaufbaus war die Einweihung der von Johannes Klais Orgelbau in Bonn geschaffenen Domorgel mit etwa 7.000 Pfeifen und Spanischen Trompeten. Beim Lichtmeßhochamt am Sonntag, den 2. Februar 1969, erklang mit einer Improvisation über das

¹³⁴⁵ Klais, Hans-Gerd (Hg.): Die Würzburger Domorgeln, Frankfurt 1970, S. 36 f. (27.07.1966).

¹³⁴⁶ Ebd. (01.08.1966).

¹³⁴⁷ Ebd. (23.08.1966).

¹³⁴⁸ Ebd. (07.09.1966).

¹³⁴⁹ Fuchs, Domkapitel: Sitzung und Beschlüsse, 05.10.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

¹³⁵⁰ Klais, Hans-Gerd: Die Würzburger Domorgeln, Frankfurt 1970, S. 36 f. (15.03.1967).

¹³⁵¹ Ebd. (23.06.1967).

¹³⁵² Ebd. (20. und 24.07.1967).

¹³⁵³ Ebd. (07.06. und 12.08.1968).

¹³⁵⁴ Main-Post Nr. 203, 04.09.1968: „Die neue Orgel im Südquerschiff des Domes“.

¹³⁵⁵ Klais, Hans-Gerd (Hg.): Die Würzburger Domorgeln, Frankfurt 1970, S. 36 f. (02.02.1969).

Lied "Morgenstern der finstern Nacht" und der Orgelmesse Deutsches Ordinarium zur Weihe der Würzburger Domorgel von Domorganist Paul Damjakob nach fast 24jähriger Orgelstille in der Ruine und Baustelle Würzburger Dom erstmals wieder das fortan regelmäßige Gotteslob per organum auf dem bisher größten und vollkommensten Instrument in der Reihe der Würzburger Domorgeln seit 1572; es ist, erstmals als zusammenhängendes Ganzes kompromißlos konzipiert und an der Westwand errichtet (mit 86 klingenden Registern und offenem 32'), eine echte ‚Grande orgue de la cathédrale‘ und ein Höhepunkt im Orgelbau überhaupt¹³⁵⁶. Die Orgel wurde auch von der Presse gelobt. 9,60m war Deutschlands größte Zinnpfeife groß und hatte einen Durchmesser von 39cm mit einem Gewicht von 650kg. Ihr Ton war auf das tiefe E gestimmt worden. Die kleinste Orgelpfeife war nur 4mm groß und hatte einen Durchmesser von 1,5mm. Allein die spanischen Trompeten machten 318 Orgelpfeifen aus.

Die große Westwandorgel hatte ursprünglich 86 Register, seit 1996 sind es 87 Register, die auf fünf Manuale sowie Pedal verteilt sind.

Die heutige Disposition der Hauptorgel am Westwerk:¹³⁵⁷

I Rückpositiv C–a³		II Hauptwerk C–a³		III Positiv C–a3	
Rohrflöte	8'	Praestant	16'	Quintadena	16'
Quintatön	8'	Doppelprincipal	8'	Praestant	8'
Spitzgedackt	8'	Flöte	8'	Gemshorn	8'
Praestant	4'	Quinte	5 ¹ / ₃ '	Holzgedackt	8'
Koppelflöte	4'	Octave	4'	Principal	4'
Rohrnasard	2 ² / ₃ '	Nachthorn	4'	Rohrflöte	4'
Principal	2'	Terz	3 ¹ / ₅ '	Dolcan	4'
Blockflöte	2'	Quinte	2 ² / ₃ '	Octave	2'
Terz	1 ³ / ₅ '	Superoctave	2'	Hohlflöte	2'
Quinte	1 ¹ / ₃ '	Grossmixtur V–VII		Sifflöte	1 ¹ / ₃ '
Octave	1'	Acuta IV		Septime	1 ¹ / ₇ '
None	⁸ / ₉ '	Cornett V		Sesquialtera II	
Terzcymbel IV–V		Trompete	16'	Mixtur V	
Rankett	16'	Trompete	8'	Cymbel III	
Krummhorn	8'	Trompete	4'	Holzdulcian	16'
Vox humana	8'			Schalmey	8'
Tremulant				Tremulant	

¹³⁵⁶ Oppelt, Hans: Würzburger Chronik des Wiederaufbaus, Würzburg 1982, S. 252.

¹³⁵⁷ Würzburger Dommusik: „Die Disposition der Domorgeln“, URL: <http://www.wuerzburger-dommusik.de/orgelmusik/disposition-der-domorgeln> (Stand 09.12.2010).

IV Schwellwerk C-a3		V Trompeteria C-a ³		Pedal C-g ¹	
Rohrbordun	16'	Trompeta imperial	8'/32'	Praestant	32'
Holzprinzipal	8'	Trompeta magna	16'	Principal	16'
Metallgedackt	8'	Trompeta real	8'	Subbass	16'
Gamba	8'	Bajoncillo	4'	Pommer	16'
Vox coelestis	8'	Clarin brillante	2'/8'	Quinte	10 ² / ₃ '
Principal	4'			Octave	8'
Querflöte	4'			Nachthorngedackt	8'
Doublette	2'			Superoctave	4'
Spitzquinte	2 ² / ₃ '			Spitzflöte	4'
Waldflöte	1'			Holztraverse	2'
Oberton IV				Rauschpfeife IV	
Scharff VI				Mixtur III	
Fagott	16'			Aliquotbass V	
Trompette harmonique	8'			Bombarde	32'
Hautbois	8'			Posaune	16'
Clairon	4'			Dulcian	16'
Tremulant				Holztrumpete	8'
				Zink	4'
				Cornet	2'
				Tremulant Pedal-Solo	

Koppeln: V/I, IV/I, III/I, V/II, IV/II, III/II, I/II, V/P, IV/P, III/P, II/P, I/P, V/IV, V/III, IV/III.

Die Orgel besitzt Schleifwindladen bei einer mechanischen Spieltraktur und elektrischer Registertraktur. Das Instrument verfügt über 16 x 16 x 16 Setzerkombinationen mit Sequenzer, Walze und Diskettenlaufwerk. Insgesamt hat die Orgel 6.654 Pfeifen, davon 424 aus Holz, 149 aus Kupfer und 6.088 aus Zinn¹³⁵⁸, wobei hier ein Rechenfehler vorliegt, denn die Summe der jeweiligen Orgelpfeifen kommt auf insgesamt 6.661 Pfeifen.

Die Chororgel im südlichen Querschiff hat mittlerweile 20 Register, die auf zwei Manuale sowie Pedal verteilt sind. Die Disposition der Chororgel im südlichen Querschiff:¹³⁵⁹

¹³⁵⁸ Damjakob, Paul: „Die Würzburger Domorgeln“, URL: <http://www.paul-damjakob.de/Domorgel.htm> (Stand: 09.12.2010).

¹³⁵⁹ Schmidt, Stefan: „Orgeln des Würzburger Domes“, URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Orgeln_des_Würzburger_Domes (Stand: 15.01.2011).

I Hauptwerk C–a3		II Oberwerk C–a3		Pedal C–g¹	
Holzprincipal	8'	Gedeckt	8'	Subbass	16'
Spillpfeife	8'	Salicional	8'	Principal	8'
Octav	4'	Rohrflöte	4'	Pommer	8'
Schweizerpfeife	4'	Principal	2'	Piffaro II	
Flachflöte	2'	Nasard	2 ² / ₃ '	Fagott	16'
Sesquialter II		Cymbel III			
Mixtur IV–V		Holzkrumhorn	8'		
Trompete	8'	Tremulant			

Koppeln: OW/HW, HW/P, OW/P.

Die Chororgel verfügt ebenfalls über Schleifwindladen bei mechanischer Spieltraktur und elektrischer Registertraktur sowie Handregister und zwei freie Kombinationen. Das Kircheninstrument hat 206 Holzpfeifen und Holzbecher, 32 Kupferbecher, 1.160 Zinnpfeifen und Zinnbecher, insgesamt also 1.398 Pfeifen.

Im Jahr 2011 sollte im Hochchor eine weitere Chororgel eingebaut werden. Nur wenige Tage des Jahres 2007 war das Modell im Chorraum des Domes zu sehen.¹³⁶⁰ Die Orgel sollte nach Angaben der Diözese 40 Register erhalten, nach den Informationen aus dem Internet, die von Domorganisten Stefan Schmidt eingestellt wurden, sollte die neue Orgel dagegen mit 58 Registern gebaut werden, um das Zusammenspiel mit den Chören im Altarraum zu erleichtern.¹³⁶¹ Das Instrument wäre in Form einer dreigeteilten Schwalbennestorgel verwirklicht worden (12). Von einem zentralen Spieltisch sollten alle Orgeln des Domes zu bespielen sein. Die Würzburger Domorgelanlage wäre dann mit 165 Registern die zweitgrößte Orgel Deutschlands gewesen.¹³⁶² Diese Orgel sollte von der Orgelbaufirma Steinmeyer aus Oettingen gebaut werden. Der Inhaber Karl Göckel wurde im September 2010 für vier Jahre inhaftiert und ist daher nicht in der Lage die Arbeit zu vollenden.¹³⁶³ Im Rahmen der Renovierungsarbeiten 2011/2012 werden „beide Klais-Orgeln, die dringend der Renovierung bedürfen“ künftig verbunden, so dass sie von einem Spieltisch bespielt werden können.

¹³⁶⁰ Bischöfliches Ordinariat, Pressestelle, 05.10.2007: „Neue Chororgel für den Dom“.

¹³⁶¹ Schmidt, Stefan: „Orgeln des Würzburger Domes“, URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Orgeln_des_Würzburger_Domes (Stand: 09.12.2010).

¹³⁶² Ebd.

¹³⁶³ Goldmann Morgenstern & Partner: „Heizer floh mit Millionen in die Sonne“, URL: <http://www.gomopa.net/Pressemitteilungen.html?id=562> (Stand: 08.09.2010). Ka-News.de/Nachrichten: „Betrug bei Bau von Hoffenheim-Stadion: Haftstrafen“, URL: <http://www.ka-news.de/nachrichten/baden-wuerttemberg/Betrug-bei-Bau-von-Hoffenheim-Stadion-Haftstrafen;art88,519955> (Stand: 29.11.2010).

9. Fazit und Würdigung

Die 22 Jahre des Wiederaufbaus standen von vorneherein unter den Vorzeichen unterschiedlicher Interessen der Beteiligten bei gleichzeitig sich gewandelt habenden und laufend sich wandelnden konstruktiven, statischen und ideellen Bedingungen. Das Vorhaben war von vorneherein auf einen „Diskurs“ im wahrsten Sinne des Wortes angelegt. Es bedurfte viel diplomatischen Geschicks, um die sieben Institutionen (Domkapitel mit Bischof und bischöflichem Bauamt, Stadt Würzburg, Landbauamt, Regierung von Unterfranken, Kultusministerium, Landesamt für Denkmalpflege und das Innenministerium vertreten durch die Oberste Baubehörde) mit ihren personalen Strukturen und den ständigen Wechseln unter einen Hut zu bekommen. Ein Konsens aller Beteiligten war von Anfang an schwer zu erzielen, da die Meinungen der Vertreter zu weit auseinander lagen und eine Annäherung der Positionen meist nur über massiven Druck der Finanzen, beziehungsweise über die Medien möglich war. Die Debatte darf hierbei nicht nur auf den Stuck reduziert werden, wie es vielfach geschehen ist. Der Stuck war nur ein Detail vieler komplexer Entscheidungen, die jeweils neue Konsequenzen nach sich zogen, weil das Bauprojekt unvorhergesehen vor neuen Tatsachen stand, die andere Denkweisen sowie eine neue Handlungspraxis erforderte. Es erstaunt nicht, dass Beschlüsse umgestoßen werden mussten und die Arbeiter an der Baustelle nach einer Sitzung oder Besprechung plötzlich vor einem völlig neuen Bauabschnitt beziehungsweise Bauprojekt standen. Manchmal war die Schnelligkeit, mit der gefasste Beschlüsse umgestoßen wurden, atemberaubend, wenn zwischen zwei gegensätzlichen grundlegenden Vorgaben des Bauherrn nur wenige Wochen bis Monate lagen.

Ein Kompromiss für das Endergebnis beim Wiederaufbau des Domes war von Anfang an in der Vielfalt der beteiligten Ämterstruktur vorprogrammiert. Diese Lösung war, was allen Beteiligten bewusst gewesen sein muss, nur gemeinsam durch die Kompromissfähigkeit und die Diplomatie der Verantwortlichen zu gestalten. Wie dieser Kompromiss zu Stande kam, wie viel konstruktives Verhalten im Hintergrund erarbeitet wurde, während vorne auf der öffentlichen Bühne die Medien das Geschehen der Auseinandersetzung prägten, wird mit der vorliegenden Arbeit dargestellt. Der Einfluss der staatlichen Institutionen, der Presse und der Öffentlichkeit waren sehr groß. Manchmal spielten die Beteiligten auf Zeit, manchmal war ein Machtwort nötig und manchmal wurden persönliche Rechnungen beglichen. Wenn ein eigener Vorschlag nicht akzeptiert wurde, so war man prinzipiell gegen alle Vorschläge der Gegenseite. Es entstand eine kirchliche heiße Zone, durch die zu gehen, auch in der Zeit nach dem Wiederaufbau, äußerst riskant war, denn sobald jemand eine Meinung vertrat, konnte er

sich der Opposition aller Vertreter der Gegenfraktion sicher sein. Es ist bis heute schwierig, die Informationen wertfrei zu ordnen und die Zusammenhänge systematisch aufzuarbeiten, nicht zuletzt, weil die 40jährige Archivsperrung des Diözesanarchivs die Originaldokumente erst im Jahr 2007 vollständig zugänglich machte.

Der Wiederaufbau des Domes als Kathedrale und Gemeindekirche, die die Änderungen der katholischen Liturgie im Gefolge des Zweiten Vatikanischen Konzils mitvollzog, in einem Raum, der seine historische und traditionelle Prägung bewahren wollte, aber auch den Erfordernissen der Gegenwart genügen musste, wurde häufig genug zur Randerscheinung, auch wenn die Besprechungsteilnehmer und die Verantwortlichen immer wieder auf dieses Ziel verwiesen. Am Ende der vorliegenden Arbeit wird nochmals auf den Beginn zurückgeblickt und es schließt sich der Kreis, der von Anfang an vorgegeben war und den manche Verantwortliche um jeden Preis quadrieren wollten, um dem Gotteshaus einen persönlichen Stempel aufzudrücken. Der Dom ist und bleibt von seinem Ursprung her eine romanische Kathedrale, die in Teilen original vorhanden ist (Chorraumgewölbe, Ausdehnung der Querschiffe) und einen imposanten Eindruck mittelalterlicher Baukunst vermittelt. Der Würzburger Dom wurde immer wieder im Sinne der jeweiligen Epoche als Bistumskirche des Bischofs und des Domkapitels, als Pilgerzentrum und als Pfarrkirche weiter entwickelt. Diese Entwicklung vollzog sich nicht in einem fließenden Prozess, sondern in einzelnen einschneidenden Schritten und in Entwicklungsbrüchen. Hierzu gehören der Abriss des Lettners, die Wölbung des Langhauses und der Querschiffe, die Niederlegung der Vierung sowie des Hochchores und die Ausstuckierung des Kircheninnenraumes, um nur einige Stationen zu nennen, ganz abgesehen von den zahlreichen Detailänderungen an Portalen, Altären u.s.w. Der Dom präsentierte sich bis zu seiner Zerstörung als ein substantiell romanischer Großbau, doch von seiner systematischen inneren Schau sowie Nutzung in der Zeit bis 1945 als eine barocke Bischofskirche, in der sich die liturgischen Formen nachtridentinischer Zeit harmonisch entfalten können und mit dem Raum eine Einheit bilden. Die Zusammenfassung dieser drei Sichtweisen war die wesentliche Aufgabe des Wiederaufbaus.

Wie sah es mit den Gegebenheiten des Raumes aus? Der romanische Dom existierte zwar noch mit seinem Mauerwerk, doch das Innere hatte sich mit der Zeit stark verändert. Der Lettner als liturgische Schranke zwischen Geistlichkeit und Laien existierte nicht mehr. Die Liturgie hinter der Chorschranke und einem vom Volk nicht einsehbaren Hochchor wurde mit

dem Konzil von Trient verändert. Die liturgische Entwicklung des 17. und 18. Jahrhunderts führte zu einer baulichen Veränderung in den Kirchen. Im Würzburger Dom geschah das allerdings sehr spät erst im 18. Jahrhundert, knapp zwei Jahrhunderte nach dem Konzil von Trient. Die tridentinische Liturgie hatte ihre formale Gültigkeit bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil, auch wenn die sogenannte Liturgische Bewegung seit dem 19. Jahrhundert und verstärkt durch die Tätigkeit Romano Guardinis im 20. Jahrhundert eine Wende in der liturgischen Gestaltung begründete.¹³⁶⁴ Die kirchliche Antwort war 1947 die Enzyklika „Mediator Dei“, die zum einen Inhalte und Formen der liturgischen Bewegung bestätigte, auf der anderen Seite Missbräuchen der Liturgie durch klare Anweisungen entgegentrat. Eine Bestätigung der Absichten der liturgischen Bewegung ist in der Konstitution Sacrosanctum Concilium des Zweiten Vatikanischen Konzils zu sehen. 1969 setzte Papst Paul VI. mit dem Missale Romanum eine neue Messordnung in Kraft, die die Vorgaben des Konzils eindeutig und maßstäblich im Ritus der katholischen Eucharistiefeier realisiert. Die Würzburger Synode unter der Präsidentschaft von Julius Kardinal Döpfner und der Deutschen Bischofskonferenz wandte diese Vorgaben auf die deutschen Gegebenheiten an und veröffentlichte 1975 die deutsche Übersetzung des römischen Messbuchs.

Nach der Zerstörung des Würzburger Domes fehlte die architektonische Voraussetzung des romanischen Hochchores und des Barock mit seiner intakten Stukkatur, die mit der tridentinischen Liturgie zu einer substanziellen Einheit mit der Domstruktur verschmolz. Es stellt sich aus diesem Zusammenhang die Frage, ob der Schritt zurück in die Romanik systematisch überhaupt noch möglich gewesen wäre, selbst wenn die bauliche Substanz in restlichen Schalfragmenten erhalten war, doch nicht mehr in seinem ehemaligen Baukern, dem Hochaltar und der Trennung zwischen Klerikern und Laien durch den Lettner. Der Plan, den Dom zu reromanisieren, indem die Renaissancearchitektur und die barocken Schmuckelemente inklusive der Altäre herausgelöst wurden, erscheint nach wie vor wenig sinnvoll, da der Raum nicht mehr über die Grundvoraussetzungen der Romanik verfügt. Es wäre eine künstliche Reromanisierung gewesen, die ebenso künstlich gewirkt hätte, wie den Stuck zu kopieren. Der romanische Zustand war nicht mehr zu realisieren, ganz abgesehen von den fehlenden Quellen über die Detailsausstattung. Jeder Rückverweis auf die Tradition des

¹³⁶⁴ 1918 veröffentlichte Guardini das Buch „Vom Geist der Liturgie“, in dem er den Stand der Bewegung programmatisch zusammenfasste. Im Mittelpunkt steht für Guardini die „Weltzuwendung aus der Mitte des Glaubens“. Er sah die „eigentliche Würde des Menschen im Vollzug der Liturgie“, wobei für ihn die tätige Teilnahme der Christen an der Liturgie einen zentralen Punkt darstellt. Ein bedeutendes Hilfsmittel war hierbei der Einsatz der jeweiligen Volkssprache als Ergänzung zum Latein der priesterlichen Liturgie. Ein zentraler Volksaltar, um den sich die Gemeinde zur Eucharistie versammelt, war ein wichtiges gestalterisches Element für Guardini, der sich häufig in Burg Rothenfels bei Marktheidenfeld aufhielt.

Mittelalters erschiene dann wie ein Fremdkörper im Dom, der seine Wirkung auch mit den Mitteln des 20. Jahrhunderts nicht entfalten könnte. Diese Lösung dürfte wohl nicht als „wahrhaftig und ehrlich“ angesehen werden.

Der vorliegende Kompromiss einer Restauration und Rückführung des Raumes kann ebenfalls nicht als gelungen bezeichnet werden. Die Interpretation, der Dom sei im Innern eine „Achse durch die Zeit“, auf der ein Besucher durch das Schöpfungsportal am Taufbecken vorbei durch die Geschichte des Bistums (dargestellt durch die Grabdenkmäler) geht, um zur Gegenwart (symbolisiert durch den zentralen Vierungsalter mit der Gegenwart der Eucharistie) zu gelangen und hier den Blick in die Zukunft, bildlich durch das himmlische Jerusalem aus der Offenbarung des Johannes ausgedrückt, im Chorraum werfen kann, stellt einen künstlichen Versuch dar, die real existierenden Brüche des Kirchenraumes durch ein Konzept zu verbinden, um so der Kathedrale im Nachhinein eine Einheit zu geben, die sie mit ihrer Zerstörung verloren hatte.

Nach dem Einsturz der Nordwand 1946 mit dem anschließenden Wiederaufbau war klar, dass die im Original vorhandene Südwand grundsätzlich zu erhalten war. Die nachträgliche Auswechslung muss als gerechtfertigt gewertet werden, da zum damaligen Zeitpunkt nicht absehbar war, wie der strukturelle Wandzustand genau aussah und wie anfällig die Wand wirklich war. Insofern ist der Wille, die Wand zu erhalten, denkmalpflegerisch richtig, auch wenn die Architektur diesem Unterfangen nicht gewachsen war. Doch war der Versuch allemal besser, als die südliche Hochschiffwand nach der Zerstörung sofort abzutragen. Die dringend anstehenden statischen Untersuchungen hätten allerdings früher eingeholt werden müssen.

Der ursprüngliche Gedanke der Nachkriegszeit, die Domkirche wieder mit einem Gewölbe zu errichten, das entweder an der alten Form orientiert neu ausstuckiert wird, oder einfach verputzt wird, muss im Nachhinein als richtig gewertet werden, um die Einheit des Raumes zu wahren und um den Menschen die Orientierung zu geben, die sie beim Besuch dieses Gotteshauses suchen. Es wäre darüberhinaus die günstigere Lösung gewesen, statt ein Gewölbe erst einzubauen, Jahre später wieder auszubauen und durch eine Flachdecke zu ersetzen, selbst wenn das realisierte Konzept im Nachhinein durch die Kosten begründet wurde. Insofern war der erste Planungsstand passend und sinnvoll, man hätte ihn weiter verfolgen müssen. Das Gewölbe, wie auch immer ausgestattet, hätte dem Raum eine einheitliche Wirkung gegeben und eine geschlossener harmonische Form bewahrt.

Bei den zahlreichen Besprechungen der Verantwortlichen wurde häufig von der Rhythmik des Kirchenraumes gesprochen. Der zentrale Orientierungspunkt ist die Vierung, sie ist die

maßgebende Grundeinheit des Domes von seinem Grundriss her gesehen. Der Chorraum, die Querschiffe sowie das Langhaus sind mehrfache Wiederholungen dieser Grundeinheit, in der alles zusammenläuft. Selbst die Seitenschiffe orientieren sich in ihrer Ausdehnung an den Maßeinheiten der Vierung, die somit das Zentrum für alle Raumteile darstellt. Insofern war es sinnvoll, dort den neuen Altar aufzustellen, weil hier das zentrale Sakrament der Eucharistie gefeiert wird. Der Rhythmus des Raumes ist in der Horizontalen durch den Grundriss geprägt, in der Vertikalen von der Höhe und dem Raumabschluss, welcher eine prägende Kraft auf den Gesamtraum hat. Neben der Weite eines großen Kirchenraumes ist die Höhe der zweite maßgebende Faktor, der die Proportionen in sich verbindet und zu einem harmonischen Raumgefüge verschmilzt. Aus diesem Grund wäre ein Tonnengewölbe im Mittelschiff des Würzburger Domes für den Raum harmonischer, m.E. unverzichtbar, um dem Gotteshaus die Einheit der Raumwirkung zu bewahren, die durch die Flachdecke durchbrochen wird. Höhe und Weite des Raumes sollten in ihrer Ausdehnung harmonisch aufeinander bezogen sein und bedingen einander, damit für das betrachtende Auge ein feierlicher Raum entsteht, in dem sich liturgische Formen entfalten können. Hierfür ist das Gewölbe im Mittelschiff der Würzburger Kathedrale unerlässlich. Über die enge Verflechtung von Architektur und Liturgie im Kirchenraum meint der Bonner Universitätsprofessor Gerhards: „Vonseiten der Architektur geht es darum, die Raumsituation wahrzunehmen und sie mit dem Geschehen in Beziehung zu setzen. Der Charakter eines Kirchenraumes hat in jedem Fall Auswirkungen auf die dort gefeierte Liturgie.“¹³⁶⁵ Umgekehrt gilt dies in gleichem Maße. Die theologischen Ideen von Liturgie sorgten für eine gestalterische Veränderung des Kirchenraumes. Im modernisierenden Umbau von Schloß Rothenfels nahe Würzburg, durch den Architekt Rudolph Schwarz (1897-1961), kommt dies zum Ausdruck.

Die Lichtführung durch wertvoll verglaste und künstlerisch bildreich gestaltete Kirchenfenster spielte als Erfahrung des göttlichen Lichts eine wichtige Rolle in der Architektur. Der Kirchenraum wird zum Zeichen seiner selbst, in dem sich innerlich das vollzieht, was in seiner Gesamtschau äußerlich um diesen unsichtbaren, unfassbaren Raum gebaut worden war. Der Raum als solcher ist „nichts“, er wird erst durch die ihn begrenzenden Faktoren (Wände, Decke) zu einem Raum definiert und das Licht füllt ihn.

Die Lichtführung im Würzburger Dom ist bei Tageslicht sehr uneinheitlich. Im Chorraum erhellen große Fenster den Raum. Das Mittel- und die beiden Seitenschiffe sind durch die farbige Fenstergestaltung stark abgedunkelt, so dass sich das Auge des vom Hauptportal

¹³⁶⁵ Gerhards, Albert: Wort und Sakrament - zur Bipolarität von Liturgie und Kirchenraum, in: Gerhards, Albert; Sternberg, Thomas; Zahner, Walter (Hg.): *Communio-Räume*, Regensburg 2003, Bd. 2, S. 20.

eintretenden Besuchers nur langsam an die Raumsituation gewöhnt. Der prägende erste Eindruck des Innenraums ist ein dunkler Raum, der für liturgische Feiern künstlich mit Licht angereichert werden muss. So bemerkenswert die künstlerische Gestaltung der Fenster mit ihrer farblichen Abstimmung zur Mittelschiffdecke ist, so schwer lässt das Ergebnis des dunklen Raumes das künstlerische Ziel erkennen und ist für die gottesdienstliche Praxis ohne zusätzliche Beleuchtung nicht geeignet. Es bleibt abzuwarten, wie sich die kommende Renovierung des Domes in den Jahren 2011 und 2012 auswirken wird, weil neben dem Anstrich auch eine neue Beleuchtung eingerichtet werden soll.

10. Von der Wiedereinweihung bis zur Gegenwart

1967 bis 2011 – ein Überblick

1967 war der Wiederaufbau des Domes mit der Einweihung offiziell beendet. Letzte Details wurden im Sommer 1967 festgelegt, zum Beispiel die Gottesdienstzeiten, die Öffnungszeiten und die Mesnerbestellung.¹³⁶⁶ Dompropst Fuchs wurde für die Stiftung des roten Ornats von der Firma Buri gedankt.¹³⁶⁷ Doch die Diskussionen um den Dombau gingen in der Folgezeit weiter. Der Schlagabtausch der Kontrahenten wurde wie teilweise in der Zeit zuvor über die Presse durchgeführt. Was war passiert?

Im Juni 1971 erschien in der Zeitschrift *Bauwelt* ein Artikel „Stilrein muss es sein“ von Professor Dr. Detlef Heikamp (Institut für Kunstwissenschaften, Technische Universität Berlin), in dem auf den Würzburger Dom eingegangen wurde. „Wir in Deutschland können uns nicht aufs hohe Roß setzen, auch hier verwandelt der Purifizierungswahn in Jahrhunderten geschichtlich gewachsene Bauten in keimfreie Präparate. Es genügt, an die „Rekonstruktion im romanischen Stil“ des Doms zu Würzburg [...] zu erinnern.“¹³⁶⁸ Dieser Artikel löste bei den Beteiligten von Kirche und Landbauamt energische Kritik aus und es begann ein reger Austausch über Leserbriefe und Gegendarstellungen derselben Zeitschrift, der sich bis in das übernächste Jahr hinziehen sollte. Es erschien zunächst ein Leserbrief von Otto Mayer, dem Leiter des Landbauamtes, der sich kritisch über die Berichterstattung äußerte.¹³⁶⁹ In derselben Auflage erschien ein Leserbrief Domkapitular Schömigs, der auf den Vorwurf des „stilistischen Großreinemachens“ einging und betonte die Sorge um die Denkmalpflege beim Wiederaufbau. Abschließend hielt er fest: „An einer Diskussion mit dem Verfasser ist uns nicht gelegen. Solche Diskussionen wurden lange Jahre in ernsthafter Weise geführt. Der wiedererstandene Dom ist inzwischen vom fränkischen Volk angenommen worden.“¹³⁷⁰ Die gegenteilige Meinung vertrat der Historiker und Archivar Professor Dr. Alfred Wendehorst in einer weiteren Ausgabe: „Weil aber das Ergebnis von der überwiegenden Mehrheit des fränkischen Volkes nicht akzeptiert worden ist, geht die Diskussion um den Dom weiter.“¹³⁷¹ In dieser Ausgabe rechtfertigt sich sehr ausführlich der Verfasser des ursprünglichen Artikels Detlef Heikamp.¹³⁷² Über die Jahreswende trat keine Ruhe ein. Der Schlagabtausch ging im

¹³⁶⁶ Domkapitel: Protokoll Sitzung, 23.06.1967, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1967.

¹³⁶⁷ Ebd.

¹³⁶⁸ *Bauwelt* Nr. 21, Juni 1971: „Stilrein muss es sein“ (Detlef Heikamp).

¹³⁶⁹ *Bauwelt* Nr. 30, 13.08.1971: „Kontroverse um den Wiederaufbau des Würzburger Doms“ (Otto Mayer).

¹³⁷⁰ Ebd.

¹³⁷¹ *Bauwelt* Nr. 49, 1971: „Der Wiederaufbau des Würzburger Doms“ (Detlef Heikamp).

¹³⁷² Ebd.

nächsten Jahr ungemindert weiter. Zunächst schaltete sich die lokale Presse in die Diskussion ein und nahm Bezug auf den Artikel sowie die Leserbriefe aus der Bauwelt.¹³⁷³ In der letztgenannten Wochenzeitschrift meldete sich zudem der Journalist und Denkmalpfleger Heiner Reitberger mit einem Leserbrief zu Wort. Er stützte die Position Heikamps und bewertete den Wiederaufbau des Domes sehr negativ. Die Begriffe „Architekturtheoretiker“ und „modernistische Theologen“ fielen. „Noch unverzeihlicher vielleicht ist der zweite Sündenfall. Nachdem der Stuck in Chor, Vierung und Querhaus wiederhergestellt war, hätte unbedingt die Wölbung des Langhauses beibehalten werden müssen. Aus Liebedienerei den Purifizierenden gegenüber, die den Kampf gegen den Stuck verloren hatten, wurde die Flachdecke durchgesetzt und damit die stickig museale Neuromanik dieses Raumteils. Niemand war ursprünglich energischer erpicht gewesen auf Raumeinheit als eben die Purifizierungstheologen.“¹³⁷⁴ In derselben Ausgabe meldeten sich auch Dr. Kuhn und Dr. Roland Günter kritisch zu Wort, bemerkten abschließend: „Den Würzburger Dom haben die Domherren, wie Heikamp darlegen konnte, so etwa wie privates Eigentum behandelt.“¹³⁷⁵ Anscheinend sah sich der Vorstand des Landbauamtes erneut herausgefordert und drängte auf eine Gegendarstellung zur Rechtfertigung, den er einer Sektion gleich anatomisch genau zitierte und Satz für Satz der letzten Darstellung widerlegte¹³⁷⁶, wobei der Text erneut auf die exakte Arbeit des Bauleiters Helmut Schulze zurückging, der die Vorlage für den Artikel schrieb, die sich im Archiv des Staatlichen Bauamts Würzburg befindet. Die Diskussion weitete sich aus, da Professor Heikamp diese Gegendarstellung verständlicherweise nicht un widersprochen akzeptieren konnte und sich in einem Artikel derselben Ausgabe nochmals rechtfertigte sowie neue Aspekte in die Auseinandersetzung einbrachte. Der Artikel trug die bezeichnende Überschrift: „Das Debakel des Wiederaufbaus oder die mit Kirchensteuern und öffentlichen Mitteln finanzierte Demontage nationalen Kunstbesitzes.“¹³⁷⁷ Der Ton wurde schärfer. Heikamp bezog sich auf den Artikel Mayers in *Ecclesia Cathedralis* und klagte die Vernichtung der Michaels- sowie der Heinrichskapelle im Westwerk an. „Für die statische Sicherung mußten die beiden mittelalterlichen Räume in den Obergeschossen des Westriegels der Stahlbetonarmierung geopfert werden. Über der Vorhalle wurde ein im Turmmauerwerk verübelttes ‚kastenförmiges Aussteifungsglied‘ eingefügt. Der Westriegel wurde in einer vagen Mischung von Rekonstruktion eines älteren hypothetischen Bauzustandes und von

¹³⁷³ Main-Post Nr. 39, 17.02.1972: „Nun doch moderner Stuck im Chor des Kiliansdomes“.

¹³⁷⁴ Bauwelt Nr. 5, 1972: Leserbriefe (Heiner Reitberger, Rudolph Kuhn, Roland Günther).

¹³⁷⁵ Ebd.

¹³⁷⁶ Bauwelt Nr. 30, 13.08.1973: „Kontroverse um den Wiederaufbau des Würzburger Doms“ (Otto Mayer).

¹³⁷⁷ Bauwelt Nr. 30, 13.08.1973: „Das Debakel des Wiederaufbaus oder die mit Kirchensteuern und öffentlichen Mitteln finanzierte Demontage nationalen Kunstbesitzes“ (Detlef Heikamp).

steriler Neugestaltung verändert. Über dem Portal wurde eine Tür mit einem Balkon angebracht (im Würzburger Volksmund ‚Führerbalkon‘ genannt). [...] Beim Wiederaufbau des Domes wurde ohne zwingende Notwendigkeit kostbares Erbe der Vergangenheit zerstört. [...] Das Gotteshaus war zum Experimentierfeld für eine Gruppe von Liturgie- und Architekturideologen und deren beflissene Handlanger geworden, die ihre Pläne gegen die bessere Einsicht des überwiegenden Teiles der Würzburger Bevölkerung und der deutschen Öffentlichkeit autoritär durchsetzten. [...] Die mit Kirchensteuern und öffentlichen Mitteln finanzierte Demontage und Vernichtung des nationalen Kunstbesitzes in den Gotteshäusern beider Konfessionen geht weiter. Noch unbemerkt von weiteren Kreisen hat sich ein neuer Bildersturm erhoben. Die Zerstörer können sich auf die Würzburger Bischofskirche als Vorbild berufen.“¹³⁷⁸

Als wollte die Fachzeitschrift ein zusätzliches neues Diskussionsforum eröffnen, wurde in der angesprochenen Ausgabe ein dritter Artikel von Prof. Dr.-Ing. Dr. phil Hans Reuther (Institut für Baugeschichte und Bauaufnahme, Technische Universität Berlin) veröffentlicht, in dem er sich über die Ursache des Nordwandeinsturzes 1946 äußerte¹³⁷⁹. Der Inhalt des Artikels wurde bei den Ursachen, die zum Einsturz der Nordwand führten, bereits näher ausgeführt (vgl. Seite 42). Am 22. März 1956 wurde (aufgrund des Gutachtens von Brannekämper) die Auswechslung der Südwand empfohlen (vgl. S. 89). Reuther bemerkte kritisch zu diesem Gutachten: „Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß er (Brannekämper, Anm. d. Verf.) 1946 nur die Pfeilerauswechslung dieser Mittelschiffwand in seinem damaligen Gutachten gefordert hatte. Gedanken des Statikers Christner aus Würzburg zur Sicherung der südlichen Mittelschiffwand ohne deren Abbruch bleiben unbeachtet. Man unterläßt es vor allem, Gegengutachten international anerkannter Autoritäten auf dem Gebiet der Baustatik einzuholen, was übrigens schon Jahre zuvor hätte erfolgen können.“¹³⁸⁰ Theo Brannekämper gestand später ein, dass man kaum eine Kirche in Deutschland als einsturzsicher bezeichnen dürfe, legte man seine Normen für die Südwand an andere Kirchen an. „Peinlich bleibt für Dr.-Ing. Brannekämper dann das Eingeständnis beim Abbruch der südlichen Mittelschiffwand, daß ihr Mauerwerk konstruktiv einwandfrei sei, ja sich ‚in überraschend gutem Zustand‘ befindet!“¹³⁸¹

¹³⁷⁸ Ebd.

¹³⁷⁹ Bauwelt Nr. 30, 13.08.1973: „Die Ursachen des Domeinsturzes zu Würzburg im Februar 1946“ (Hans Reuther).

¹³⁸⁰ Bauwelt Nr. 30, 13.08.1973: „Das Debakel des Wiederaufbaus oder die mit Kirchensteuern und öffentlichen Mitteln finanzierte Demontage nationalen Kunstbesitzes“ (Detlef Heikamp).

¹³⁸¹ Bauwelt Nr. 30, 13.08.1973: „Die Ursachen des Domeinsturzes zu Würzburg im Februar 1946“ (Hans Reuther).

Auch die Lokalpresse nahm an der Diskussion teil und berichtete über den Streit in der Bauwelt. Heiner Reitberger zitierte Prof. Heikamp mit dessen Vorwurf, der Dom wäre ein Experimentierfeld von Liturgie- und Architekturideologen geworden (s.o.).¹³⁸²

Die Art und Weise wie das Hauptportal geöffnet beziehungsweise geschlossen wurde war der nächste Streitpunkt. Im Februar 1971 hatte der TÜV die Verkehrssicherheit des Portals angezweifelt und das Bauaufsichtsamt der Stadt Würzburg sperrte nach einer Ortsbesichtigung den Zugang mit sofortiger Wirkung.¹³⁸³ Wie kam es zu der tiefgreifenden Entscheidung?

Im Boden am Portal war ein elektrischer Mechanismus eingebaut worden, der den 1,5 Tonnen schweren Flügel des Hauptportals öffnete und wieder schloss, sobald eine Person sich der Türe näherte. Diese Konstruktion und die elektrische Steuerung stellten nach Ansicht der Bauaufsicht eine Gefährdung für die Passanten dar, weil der Mechanismus bei geringen Gewichten, wie z.B. bei Kleinkindern, nicht reagierte und die Gefahr bestand, dass sich das Portal trotzdem langsam schloss. In der Folgezeit wurde versucht, den Mechanismus zu ändern oder geringe Gewichte mit einer Gummimatte sensibler auf den Mechanismus wirken zu lassen, doch blieben die Versuche ohne Erfolg, so dass der gesamte Öffnungsmechanismus unverrichteter Dinge wieder ausgebaut werden musste. Es wurde entschieden, das Portal tagsüber offen stehen zu lassen und nur nachts zu schließen. Die Presse berichtete ausführlich: „Die Funktionen des Domportals sind dann also hübsch getrennt. Tagsüber Eingang zum Kirchenschiff, nachts künstlerisch gestaltete Relieffläche.“¹³⁸⁴ Um Luftdurchzug zu vermeiden, entschied sich das Domkapitel einen Glaswindfang einzubauen.

Bereits drei Jahre nach der Wiedereinweihung gab es Pläne den Chorraum neu zu gestalten. Das Landbauamt erwähnt in einem Schreiben an die Regierung in Unterfranken, dass der Teppich hinter dem Bischofsthron farblich und architektonisch zu schwach wäre. Er sollte durch eine Steinrückwand ersetzt werden¹³⁸⁵. Schon einen Monat später wurde der Marmor für die Rückwand (420cm x 130cm x 50cm) bestellt, das gleiche Material, mit dem auch Altar und Boden gestaltet worden waren. Der Künstler Schilling aus Arlesheim bei Basel sollte die Gestaltung vornehmen.¹³⁸⁶ Die aufwendig gewebten Teppiche von Schwester Augustina und

¹³⁸² Main-Post Nr. 189, 18.08.1973: „Heftige Fachkritik am Wiederaufbau des Doms“ (Heiner Reitberger).

¹³⁸³ Bauaufsichtsamt: Schreiben, 11.02.1971, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

¹³⁸⁴ Fränkisches Volksblatt Nr. 109, 13.05.1971: „Türgeschichten“. Main-Post Nr. 108, 13.05.1970: „Dom Hauptportal mit großen Tücken“.

¹³⁸⁵ Neuss, Landbauamt: Schreiben, 28.10.1970, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

¹³⁸⁶ Schulze, Landbauamt: Schreiben, 05.11.1970, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

Frau Gründel im Chorraum waren bereits fünf Jahre nach der Einweihung verstaubt und erwiesen sich als nicht dauerhaft tauglich, sie wurden von den Wänden abgenommen. Es stellte sich das gleiche Problem wie bereits Jahre zuvor, wie die leeren Wandflächen zu gestalten wären und die Wahl fiel erneut auf Albert Schilling. „Die Stuckelemente des Chorgestühls werden höher gezogen. In einer Stele hinter dem Bischofssitz entstand eine Ergänzung zur Sakramentssäule. Ein Dreifaltigkeitssymbol (drei Dreiecke auf goldenem Grund¹³⁸⁷) sammelt den Blick und betont vom Hauptschiff aus gesehen den Altar, ohne den Chor auszuschließen.“¹³⁸⁸ Die Presse berichtete in gewohnter Weise. Das fränkische Volksblatt berichtete kirchennah in sachlich deskriptiver Art, sprach von einer „Herausforderung für den Künstler.“¹³⁸⁹ Etwas kritischer äußerte sich die Main-Post des gleichen Tages.¹³⁹⁰ Heiner Reitberger merkte in einem eigenen Artikel an: „Das Geheimnis ist gelüftet, das Unbehagen bleibt.“¹³⁹¹

Das Zweite Vatikanische Konzil war zu diesem Zeitpunkt bereits sechs Jahre vorbei. Die Beschlüsse waren sehr allgemein gefasst worden, um sie für die Weltkirche gültig werden zu lassen. Jedes Land musste sich selbst um die Anwendung der Beschlüsse vor Ort kümmern, damit die Zielsetzung des Konzils erreicht werden konnte. In Deutschland war bereits 1969 durch die Bischofskonferenz beschlossen worden, die Verwirklichung der Beschlüsse durch eine gemeinsame Synode der deutschen Bistümer zu fördern. Zwischen 1971 und 1975 tagten die Bischöfe in acht Sitzungsperioden im Würzburger Dom, der damit erneut zu einem zentralen Ort der deutschen Kirchengeschichte wurde, nachdem bereits die erste deutsche Bischofskonferenz 1848 in Würzburg tagte. Die sogenannte Würzburger Synode erarbeitete insgesamt 18 Beschlüsse und 6 Arbeitspapiere, die in zwei Bänden veröffentlicht wurden.¹³⁹² Am 23. November 1975 hielt Kardinal Döpfner das letzte Pontifikalamt der Synode. Zum Abschied erklang Max Regers Choralfantasie „Wachet auf, ruft uns die Stimme.“¹³⁹³ Ein Jahr nach der Synode verstarb am 24. Juli 1976 der ehemalige Bischof von Würzburg Julius Kardinal Döpfner, Erzbischof von München-Freising, im Alter von fast 63 Jahren. Er ist im Münchener Liebfrauentempel beigesetzt worden. Sein Nachfolger in Würzburg, Bischof

¹³⁸⁷ Vom Volksmund die „Pralinenschachtel“ genannt und 1985 wieder entfernt.

¹³⁸⁸ Brander, Dompfarramt: Osterpfarrbrief 1972, Dompfarramt Würzburg.

¹³⁸⁹ Fränkisches Volksblatt Nr. 65, 18.03.1972: „Chor des Kiliani-Domes ist vollendet“.

¹³⁹⁰ Main-Post Nr. 65, 18.03.1972: „Jetzt ist der Dom erst richtig fertig“.

¹³⁹¹ Main-Post Nr. 65, 18.03.1972: „Finale“ (Heiner Reitberger).

¹³⁹² Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland: Beschlüsse der Vollversammlung, (Gesamtausgabe I, 1976) und Arbeitspapiere der Sachkommissionen (Gesamtausgabe II, 1977).

¹³⁹³ Bischöfliches Ordinariat, Pressestelle, 21.12.2004: „Zur Verabschiedung von Domorganist Paul Damjakob“.

Josef Stangl, überlebte ihn keine drei Jahre und starb am 8. April 1979. Ihm folgte der Weihbischof aus Paderborn, Paul-Werner Scheele, nach.¹³⁹⁴

Genau in diesem Jahr tauchte im Kunsthandel eine Madonnenfigur aus der Riemenschneiderschule auf, die für 180.000 DM auf einer Auktion ersteigert wurde.¹³⁹⁵ Die Summe entsprach fast 18 Jahresgehältern eines durchschnittlichen Einkommens in der Bundesrepublik Deutschland.¹³⁹⁶ Im August 1979 wurde die gotische Plastik am südöstlichen Vierungspfeiler im Dom aufgestellt, weil die Figur eine Ähnlichkeit zur verschollenen sogenannten „Himmelsteinmadonna“ von Tilman Riemenschneider hatte, die bis zur Zerstörung 1945 am nordwestlichen Vierungspfeiler hing (vgl. Seite 29).¹³⁹⁷

Im Februar 1980 kehrte der Domstuck wieder in den Dom zurück. Bereits zwei Jahre zuvor war beschlossen worden, den Stuck aus dem Keller des sogenannten Hofstubenbaus (Südflügel) der Festung Marienberg auszulagern, da hier Baumaßnahmen anstanden. Der Diözesanbaumeister Brückner fragte beim Landbauamt an, ob der Stuck in den Speicher des südlichen Seitenschiffes und in den Speicher der nördlichen Sakristei transportiert werden könnte.¹³⁹⁸ Das Landbauamt stimmte zu, wollte allerdings zunächst die Statik der Stahlbetonriegel über dem Seitenschiff prüfen lassen.¹³⁹⁹ Doch nicht der gesamte Stuck war in der Festung eingelagert, denn vier Engel aus dem Dom waren 1970 in die Orangerie im Residenzhofgarten zur Zwischenlagerung gebracht worden. Hier hingen sie an Eisen aufgehängt in 8m Höhe. Die Schlösser- und Gartenverwaltung bat nun die Domkirchenstiftung im Rahmen der Stuckeinlagerung in den Dom die Engel wieder abzuholen.¹⁴⁰⁰

Das Geschehen blieb der Öffentlichkeit nicht verborgen und stieß auf heftige Kritik ob der Transportart. Ein Bürger namens Stummer, der die Ereignisse beobachtete, beschwerte sich in einem kritischen Brief bei den zuständigen Behörden und Institutionen. Der Stuck wäre in der Festung durch einen Wasserrohrbruch bedingt einer Überschwemmung ausgesetzt

¹³⁹⁴ Wittstatt, Klaus: Würzburger Bischöfe, Würzburg 1979, S. 102.

¹³⁹⁵ Münchener Merkur Nr. 49, 28.02.1979, o.A.

¹³⁹⁶ Bürklin, Jürgen: „Was war wann“, URL: http://www.was-war-wann.de/historische_werte/monatslohn.html (Stand: 04.06.2011).

¹³⁹⁷ Main-Post Nr. 186, 14.08.1979: „Von Franziskanergasse über Amerika in den Dom“. Fränkisches Volksblatt Nr. 182, 09.08.1979: „Lindenholzmadonna bereichert Dom“.

¹³⁹⁸ Brückner, Bischöfliches Bauamt: Schreiben, 23.10.1978, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg. Der Stuck lagert heute noch im Speicher des Seitenschiffes. Ursprünglich war geplant, dass die Fächer durch Maschendraht gesichert werden sollten, um Diebstahl vorzubeugen und den Stuck durch Folien gegen Verschmutzung zu schützen, was unterblieb. Statt des Speichers der nördlichen Sakristei wurde später der südliche Sakristeispeicher über der Paramentenkammer als Lagerort ausgewählt.

¹³⁹⁹ Lützelberger, Landbauamt: Schreiben, 03.11.1978, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

¹⁴⁰⁰ Schlösser- und Gartenverwaltung Würzburg: Schreiben, 08.01.1981, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg. Der Leiter des Mainfränkischen Museums Dr. Max von Freeden, der Kunsthistoriker Prof. Dr. Siebenhüner, und der Leiter des Landbauamtes Otto Mayer hatten mit Genehmigung des Präsidenten der Schlösser- und Gartenverwaltung Gumpenberg den Transport veranlasst.

gewesen.¹⁴⁰¹ Er sah den Alabasterstuck durch den „wenig sachgemäßen Rücktransport auf mehreren Klein-LKW-Ladungen“ und durch die Durchfeuchtung mit anschließender Trockenheit in seiner Substanz bedroht.¹⁴⁰² Dieser Brief sorgte für einige Nervosität, weil er auf den Schreibtischen des Oberbürgermeisters, des Bischofs, des Domkapitels und im Landbauamt lag. Immerhin wurden der Direktor des Mainfränkischen Museums und Diözesanbaumeister Brückner um Stellungnahme gebeten. Letzterer ging ausführlich auf die zurückliegenden Ereignisse ein, um die Gemüter zu beruhigen. Abschließend hielt er fest, dass die Firma Menna gedrängt werden musste den Stuck zu transportieren, da er über 40 Stufen aus dem Keller der Festung und weitere 90 Stufen auf den Dachboden des Seitenschiffes im Dom durch enge Türen verbracht werden musste. „Noch heute bekommen wir von Firma Menna Vorwürfe, dass zwei ihrer besten Stukkatoren damals gekündigt haben, weil sie keine „Galeerensklaven“ seien.“¹⁴⁰³ Auch wenn dieses Schreiben um Ausgleich bemüht war, so kann man sich angesichts dieser Schilderung von den Transportereignissen ein lebendiges Bild machen, das die Kritik von Herrn Stummer als berechtigt erscheinen ließ.

14 Jahre nach der Wiedereinweihung stellte sich im Dom eine Routine ein, die sich ungünstig auf den Innenraum auswirkte. Viele Besucher brachten (vor allem im Winter) den Schmutz der Straße mit in den Dom. Der Heizungsbetrieb verursachte Luftumwälzungen, offen stehende Türen und Fenster (letztere ohne Taubenschutzgitter, was eine regelmäßige Taubeninvasion nach sich zog¹⁴⁰⁴) sorgten für eine zunehmend starke Verstaubung und Schmutzbelastung im Dom, so dass im Sommer 1981 entschieden werden musste, den Dom neu zu streichen.¹⁴⁰⁵ Die Arbeiten sollten in drei Schritten erfolgen: das südliche Seitenschiff wurde ab Mitte September renoviert, ab Januar 1982 sollte das nördliche Seitenschiff und nach der Kilianiwoche das Mittelschiff eingerüstet werden. Alle Arbeiten sollten bis Herbst 1982 abgeschlossen sein.¹⁴⁰⁶ So die Planung, doch nur das südliche Seitenschiff konnte 1981 vollendet werden. Die Innenrenovierung erfuhr eine Zwangspause, weil die Dachrinnen des Domes dringend erneuert werden mussten, um Schäden für das Gebäude abzuwenden. Die staatlichen Mittel, denn alle Arbeiten und alles Personal werden nach wie vor vom steuerpflichtigen Bürger bezahlt, reichten nicht und so musste die Innenrenovierung ausgesetzt und auf den nächsten Staatshaushalt verschoben werden. Erst im Sommer 1985

¹⁴⁰¹ Diese Information enthielt auch der Artikel Prof. Heikamps in der Zeitschrift Bauwelt Nr. 30, s.o.

¹⁴⁰² Stummer, Georg Friedrich: Schreiben, 16.03.1981, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

¹⁴⁰³ Brückner, Bischöfliches Bauamt: Schreiben, April 1981, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

¹⁴⁰⁴ Die verirrteten Tauben wurden in regelmäßigen Abständen zu abendlicher Stunde durch einen gezielten Schuss am weiteren Verkoten des Innenraumes gehindert, Dommessner, mündliche Mitteilung, 1994.

¹⁴⁰⁵ Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 17.08.1981, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

¹⁴⁰⁶ Ebd.

ging es im Dom weiter. Von August bis zum neuen Kirchenjahr dauerte die Renovierung des Mittel- und des nördlichen Seitenschiffs.¹⁴⁰⁷ Für diese Renovierung musste ein Gerüst im Mittelschiff errichtet werden, so dass der Dom kurzerhand für vier Monate geschlossen wurde. Das Gerüst wurde gleichzeitig für eine Zusatzausstattung genutzt. Es kamen an den beiden Hochschiffwänden des Langhauses zwei Gesimse und ein Ornamentband hinzu, um die die leeren und kahlen Wandflächen strukturieren.¹⁴⁰⁸ Die Existenz der beiden Gesimse war bekannt. Zum einen verwies Konservator Röttger in seiner Veröffentlichung¹⁴⁰⁹ auf das Gesims, das heute noch in Resten vorhanden ist. Ein 1m langes Stück überdauerte die Zerstörung (befindet sich an der nördlichen Hochschiffwand am Vierungspfeiler) und diente mit seinem Profil als Vorlage für die beiden Gesimse.¹⁴¹⁰

Eine zweite Zusatzausstattung war die Rekonstruktion des Schalldeckels über der Kanzel. Die Kunstschreinerei Labisch und der Restauratorenbetrieb Fuchs konnten nach Fotovorlagen die Kanzel wieder in den Vorkriegszustand zurückführen. Die Terrakottafiguren auf dem Schalldeckel (Engel mit Leidenswerkzeugen) wurden im Zweiten Weltkrieg nicht zerstört und konnten restauriert wieder aufgesetzt werden.¹⁴¹¹ Die Presse berichtete ausführlich.¹⁴¹² Zum einen waren diese zusätzlichen Maßnahmen eine sinnvolle Verschönerung des Domes, die den Innenraum besser strukturierten, doch andererseits verstießen Domkapitel und Architekt gegen alte Prinzipien, die vergangene und zerstörte Kunst nicht mehr nachzubilden, da die Kopie nicht so wahrhaftig war, wie das Original und als Abbild nie die Qualität des Originalen erreichen konnte. So sollte der Dom mit den Mitteln der Zeit wieder errichtet werden (vgl. Seite 105). Gegen dieses selbstgewählte Prinzip wurde nun, es waren keine zwei Jahrzehnte seit der Wiedereinweihung vergangen, selbst verstoßen.

¹⁴⁰⁷ Schädel, Bischöfliches Bauamt: Mitteilung, 25.11.1985, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg. Laut Aussage des Dommestners war den Bauarbeitern aufgrund der anstehenden Insolvenz des Unternehmens bereits während der Bauarbeiten gekündigt worden, wodurch die Arbeiten entsprechend unmotiviert ausgeführt wurden, was Folgen für die Qualität der Arbeit hatte. Nach verhältnismäßig kurzer Zeit wurden hinter dem Putz liegendes Mauerwerk und Stahlträger als Farbunterschied sichtbar. Für 2011 ist ein neuer Innenanstrich geplant.

¹⁴⁰⁸ Ebd.

¹⁴⁰⁹ Röttger, Bernhard: Felix Ordo, Würzburger Beiträge zur Architekturgeschichte des Mittelalters, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 11/12, (1949/1950), S. 66.

¹⁴¹⁰ Helmut Schulze wurde seinerzeit vom Bischöflichen Bauamt angewiesen auch dieses kurze Stück von der Wand zu entfernen, wobei ein wertvolles Originalstück für immer verloren gewesen wäre. Der Bauleiter erkannte die Bedeutung dieses Gesimsrestes und antwortete geschickt und diplomatisch zugleich, wenn er die schriftliche Anweisung erhielt, nähme er das Gesims ab (Schulze, mündliche Mitteilung, 2004). So blieb es an der besagten Stelle erhalten.

¹⁴¹¹ Bei den Figuren am Treppenaufgang (drei Kirchen- und vier Kardinaltugenden) zur Kanzel ist den Restauratoren ein Fehler unterlaufen. Die Caritas (Liebe) findet sich unter den Kardinaltugenden auf dem Treppengeländer, dagegen steht die Justitia (Gerechtigkeit) über der Aufgangstür zur Kanzel bei den Kirchentugenden.

¹⁴¹² Main-Post Nr. 160, 25.07.1985: „Kiliansdom wird geschlossen“. Fränkisches Volksblatt Nr. 293, 19.12.1984: „Verjüngungskur für den Dom“. Main-Post Nr. 276, 30.11.1985: „Dom wieder geöffnet“.

Eine dritte Zusatzausstattung war der neue siebenarmige Leuchter (Menora) im Mittelschiff der Kathedrale, der im Februar 1982 aufgestellt wurde. Der Leuchter ist drei Meter hoch, die sieben Arme breiten sich über eine Länge von 2,50m aus und alles zusammen wiegt 450kg.¹⁴¹³ Prof. Andreas Moritz von der Akademie der Künste in Nürnberg hatte diesen Leuchter ursprünglich einer Kirche in Nürnberg zugeordnet, doch als diese sich nach monatelangem Tauziehen nicht entschließen konnte, stiftete er den Leuchter der Domkirche in Würzburg, weil er mit seiner Frau, die Romanistin an der Universität in Würzburg war, zusammen in Unterfranken lebte.¹⁴¹⁴

Eineinhalb Jahre darauf wurde 1983 wieder ein Triumphkreuz in den Chorbogen des Domes gehängt. Es war eine Synthese eines mittelalterlichen Corpus mit einem modernen Kreuz aus der Hand Heinrich Gerhard Bückers.¹⁴¹⁵ Die Domherren, allen voran der Bischof, waren auf den Geschmack gekommen, denn nun sollte die dritte Phase der Domrenovierung beginnen und die Querschiffe sowie der Chorraum sollten ebenfalls in neuem Anstrich erstrahlen. Als klar wurde, dass im Chorraum umfassende Renovierungsarbeiten stattfinden würden, fand ein Ideenwettbewerb statt, zu dem folgende Künstler geladen wurden: Heinrich Gerhard Bucker, Hubert Elsässer, Karl Hornung, Tilman Hornung, Max Walter und Helmut Weber. Ziel war es ein Modell im Maßstab 1:20 anzufertigen, wie der Chorraum im Sinne einer eschatologischen Wirklichkeit neu ausgestaltet werden kann.¹⁴¹⁶ Doch es sollte noch mehr als ein Jahr dauern, bis sich die Verantwortlichen entschieden hatten und weitere konkrete Schritte geplant werden konnten.¹⁴¹⁷ Der gebürtige Würzburger Bildhauer Hubert Elsässer hatte den Wettbewerb gewonnen.¹⁴¹⁸ Aus seiner Hand stammten bereits der Marienaltar (vgl. Seite 237), die Gedenkplatte für Julius Döpfner im nördlichen Seitenschiff und der Brunnen im Kreuzgang. Anfang 1987 genehmigte das Landbauamt den Auftrag zur Detailplanung, die noch im selben Jahr durchgeführt und abgeschlossen werden sollte.¹⁴¹⁹ Der Chorraum Albert

¹⁴¹³ Fränkisches Volksblatt Nr. 45, 25.02.1982: „Symbol des Lichtes in dieser Welt“. Main-Post Nr. 46, 25.02.1982: „Eine Menora“.

¹⁴¹⁴ Fränkisches Volksblatt Nr. 50, 02.03.1982: „Die Nürnberger zögerten zu lange: Jetzt steht Menora in Würzburg“.

¹⁴¹⁵ Fränkisches Volksblatt Nr. 266, 19.11.1983: „Der Dom hat wieder ein Triumphkreuz“. Main-Post Nr. 267, 21.11.1983: „Im Mittelpunkt steht das Triumphkreuz“.

¹⁴¹⁶ Bischöfliches Ordinariat: Ausschreibung Ideenwettbewerb, 05.07.1985, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg. Zum Preisgericht gehörten: Bischof Paul-Werner Scheele, Dompropst und Weihbischof Kempf, Domdekan Schömig, Generalvikar Brander, Dompfarrer Bauer, Stadtbaurat Lützelberger, Dombaumeister i.R. Jürgen Schädel. Die Modelle stehen heute zum Teil auf dem Gewölbe des südlichen Seitenschiffspeichers im Dom.

¹⁴¹⁷ Das konkurrierende Modell von Heinrich Gerhard Bucker wurde 1988-1991 in der Kirche St. Michael (Kirche des Würzburger Priesterseminars) verwirklicht.

¹⁴¹⁸ Fränkisches Volksblatt Nr. 284, 11.12.1986: „Weißer Stuck und Gold im Chorraum“.

¹⁴¹⁹ Fick, Landbauamt: Schreiben, Nr. 1.1-42496-1106, 16.01.1987, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.

Schillings gehörte damit der Vergangenheit an. Seine vor 13 Jahren nachträglich eingefügten Arbeiten (Rückwand zum Bischofsthron, Gestaltung der Wandfelder an den Chorwänden unter den Fenstern) wurden entfernt. Der Künstler starb¹⁴²⁰ noch bevor die Arbeiten Ende August beginnen konnten und der Dom erneut für fast ein Jahr erneut geschlossen wurde.¹⁴²¹ Auch während der Bauarbeiten berichtete die Lokalpresse.¹⁴²² Rechtzeitig zum Hochfest des Bistums, Kiliani 1988, konnte der Dom wieder geöffnet werden. Die Vergoldung und Farbfassung war noch nicht ganz vollendet, weil der Stuck nur langsam trocknete. Im Rahmen der Neugestaltung des Chorraumes wurde der Tabernakel Schillings um zwei Meter nach Norden verschoben, um die Raumwirkung nicht zu beeinträchtigen.¹⁴²³

Der Chorraum wurde im Sinne einer für den Menschen zukunftsweisenden himmlischen Herrlichkeit gestaltet. Hubert Elsässer schuf in der Apsis einen wiederkehrenden zentralen Christus aus der Offenbarung des Johannes. Er wird begleitet von Engeln und Heiligen, die stilisiert um ihn geordnet sind. Unter Jesus Christus stehen Kilian, Kolonat und Totnan, die ersten Menschen, die in Würzburg für Christus Zeugnis ablegten und den Märtyrertod starben. Darunter steht die Kathedra.¹⁴²⁴

An den Wänden sind symbolisch die zwölf Tore der himmlischen Stadt Jerusalems angebracht. Unter jedem Tor stehen drei ausgewählte Personen der Würzburger Bistumsgeschichte, die symbolisch eine Brücke von den betrachtenden Menschen der Gegenwart zum himmlischen Jerusalem eröffnen. In seinem Buch „Leuchtende Zeichen seiner Liebe“ interpretiert Bischof Paul-Werner Scheele die Neugestaltung des Chorraumes und deutet ihren Sinn als Teil des liturgischen Geschehens in der Kathedrale.¹⁴²⁵

Ein großer Nachteil des Würzburger Domes war der fehlende Zugang für körperlich benachteiligte Menschen zum Beispiel mit Rollstuhl, weil es keinen ebenerdigen Eingang in den Dom gab. Vor dem Haupteingang war 2003 eine neue polygonale Treppe errichtet worden, die an die Treppenanlage vor 1945 erinnern soll, jedoch nicht barrierefrei gestaltet

¹⁴²⁰ 30.07.1987.

¹⁴²¹ Fränkisches Volksblatt Nr. 191, 22.08.87: „Dom Renovierung in der dritten Phase, ab Montag geschlossen“.

¹⁴²² Fränkisches Volksblatt Nr. 215, 19.09.1987: „Brot bringt Dom auf Hochglanz“. Main-Post Nr. 239, 17.10.1987: „Was wird das Kirchenvolk wohl sagen?“ (Otto Mayer).

¹⁴²³ Main-Post Nr. 149, 01.07.1988: „Barocke Farbenpracht kleidet Chorraum in neues Gewand“.

¹⁴²⁴ Die 1988 gefertigte Marmorkathedra mit Sitzheizung wurde 2006 durch eine mobile Eichenholzkathedra aus der Schreinerwerkstatt Endres ersetzt, die bei Pontifikalämtern ohne Domkapitel hinter dem Altar aufgestellt wird, damit der Bischof näher bei den Gläubigen sitzt (Bischöfliches Ordinariat, Pressestelle, 23.06.2006: „Näher bei den Menschen – neue mobile Kathedra für Würzburger Kiliansdom zur Kiliani-Wallfahrtswoche“).

¹⁴²⁵ Scheele, Paul-Werner: Leuchtende Zeichen seiner Liebe, Regensburg 2005.

war.¹⁴²⁶ Lediglich das Brunoportal gewährte ein fast stufenloses Betreten der Kirche, doch war der aufschwingende Türflügel und die dahinter befindliche Glastüre des Windfangs zum einen recht eng und zum anderen für einen Menschen mit Benachteiligung alleine kaum zu öffnen. Die anschließende Stufe stellte eine weitere Schwierigkeit dar. Von hier aus konnten sich Menschen mit Benachteiligung nur im südlichen Querschiff aufhalten, weil sie die Stufen zum Mittelschiff nur mit Hilfe überwinden konnten. Die Zeit für einen passenden Eingang war mehr als überfällig. Bischof Paul-Werner Scheele stiftete 2004 ein neues Portal für den Dom und entwickelte mit seinem westfälischen Freund und Künstler Gerhard Heinrich Bücken das Bildprogramm für das 3 Meter hohe und 2,10m breite Bonifatiusportal, das im März 2004 gegossen¹⁴²⁷ und am 17. September 2004 feierlich eröffnet wurde.¹⁴²⁸

Zwei Tage später wurde der neue Bischof Friedhelm Hofmann in sein Amt eingeführt, der sich sofort mit dem Außenanstrich für den Dom beschäftigen musste. Der künstlerisch ausgebildete und erfahrene Bischof lehnte den ersten vorgelegten Entwurf („strahlend weiß mit einer Nuance ins Violette“¹⁴²⁹), den die Fachleute ihm vorlegten, noch vor Weihnachten ab. „Wir wollen keine vorschnelle Entscheidung, sondern eine Lösung, die das historische Erbe berücksichtigt und auch das Stadtbild bereichert.“¹⁴³⁰ Im Frühjahr 2005 einigten sich die Verantwortlichen dann auf einen „ins gelb gebrochenen Sandsteinton.“¹⁴³¹ Mesnerhaus und Sepultur sollten sich im Farbton etwas dunkler absetzen. Die Außensanierung war fast 40 Jahre nach dem Wiederaufbau notwendig geworden, da neben lockerem Putz, Fehlstellen und Pilzbefall auch Risse im Mauerwerk aufgetreten waren. Der Abschluss dieser Arbeiten war die Neugestaltung der Westfassade, weil im Sommer 2005 hinter der vorgeblendeten Wand aus Bimssteinen die ursprüngliche Fassade des Domes sichtbar wurde.¹⁴³² Der Sachverhalt wurde als glücklicher Zufallsfund, kleine Sensation und große Überraschung gefeiert, wobei die Aktenlage hier sehr eindeutig war (vgl. Seite 143).¹⁴³³ Was hätten wohl die Verantwortlichen und die Architekten des Wettbewerbs 1953 zum Kommentar des Kunst- und Baureferenten der Diözese gesagt, als dieser die Maßnahme mit dem Kommentar begründete: „Damit verschwindet auch der bisherige Gefängnischarakter der Westfassade und

¹⁴²⁶ Würzburger Katholisches Sonntagsblatt Nr. 14, 06.04.2003: „Eine neue Treppe“ (Matthias Litzlfelder).

¹⁴²⁷ Bischöfliches Ordinariat, Pressestelle, 11.05.2004: „Lange Reifezeit führt zur Lösung“.

¹⁴²⁸ Bischöfliches Ordinariat, Pressestelle: Jahresrückblick 2004. Schon im Jahr 2005 musste das Portal wegen technischer Probleme geschlossen werden und konnte erst im November 2006 wieder der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden (Bischöfliches Ordinariat, Pressestelle, 20.11.2006: „Windgeschützt und barrierefrei“).

¹⁴²⁹ Bischöfliches Ordinariat, Pressestelle, 07.11.2006: „Auferstehung der Neoromanik“.

¹⁴³⁰ Bischöfliches Ordinariat, Pressestelle, 31.12.2004: „Positive Bilanz nach 100 Tagen“.

¹⁴³¹ Bischöfliches Ordinariat, Pressestelle, 07.11.2006: „Auferstehung der Neoromanik“.

¹⁴³² Ebd.

¹⁴³³ Bischöfliches Ordinariat, Pressestelle, 06.02.2006: „Erweckung aus dem Dornröschenschlaf“. „Auferstehung der Neoromanik“, 07.11.2006.

der Dom bekommt ein Äußeres, wie es typisch für die süddeutsche Romanik ist?¹⁴³⁴ Der Weihbischof versuchte zu erklären, dass die Fassadengestaltung unter dem Leitspruch Döpfners „Wohnungsbau ist Dombau“ untergegangen wäre und „daher seien die Arbeiten am Dom ohne großes Interesse vonseiten der Öffentlichkeit abgelaufen“, was angesichts der Ereignisse aus dem Jahr 1957 eine leichte Untertreibung darstellt.¹⁴³⁵ Schneller als erwartet kamen die Arbeiten dank Finanzierung durch den Steuerzahler voran und die Außenrenovierung konnte bereits nach zwei Jahren abgeschlossen werden. Das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus stellte 500.000 Euro zur Verfügung. Die Rosette, das Triforium und die im Durchmesser drei Meter große Uhreinfassung der alten Fassade wurden wieder freigelegt und eine elektronische Uhr mit Ziffernblatt, goldenen Zeigern und Ziffern eingesetzt. „Es erfüllt einen schon mit Ehrfurcht, so historisches Gemäuer zu erblicken“, sagte der Abteilungsleiter des Staatlichen Bauamtes.¹⁴³⁶ Kritisch hingegen sah er die Arbeit der Verantwortlichen vor 50 Jahren. „Die Sandsteinlisenen, die früher die Schießschartenfenster eingesäumt haben, wurden ebenso entfernt wie die steinernen Balustraden unterhalb der Turmhelme. Dabei hatten letztere die Bomben des 16. März 1945 nahezu unbeschädigt überstanden.“¹⁴³⁷ Mit dieser Baumaßnahme verschwand auch der Balkon, der nach dem Krieg mit der vorgeblendeten Fassade errichtet worden war.¹⁴³⁸ Es erfüllte sich nun auch das 50 Jahre alte Orakel der Main-Post, die auf dem flachen Dach zwischen den Türmen einen Giebel voraussagte (vgl. Seite 143). Zwischen den Türmen wurde eine vereinfachte Version des neoromanischen Giebels aufgesetzt. „Auf den komplizierten Rahmen mit vielen Bögen verzichten wir bewusst“ hieß es ohne hierfür nähere Gründe anzugeben - vielleicht waren es finanzielle Gegebenheiten, die hier wie in der Vergangenheit über das Schicksal eines Bauwerkes entschieden.¹⁴³⁹

Im September 2007 wurde das 750jährige Jubiläum der Lobdeburgglocke begangen, die einzige Glocke, die die Zerstörung des Zweiten Weltkriegs schadlos überstanden hatte (vgl. Anhang Nr. 9 Seite 331). Während der Feier entstand die Idee, acht weitere Glocken in der tonhöheren Oktav der Hauptglocken gießen zu lassen.¹⁴⁴⁰ Die Glockengießerei Perner in Passau führte den Auftrag der Glocken aus, deren Kleinste 38kg und die Größte 174kg wiegt.

¹⁴³⁴ Bischöfliches Ordinariat, Pressestelle, 07.11.2006: „Auferstehung der Neoromanik“.

¹⁴³⁵ Ebd.

¹⁴³⁶ Bischöfliches Ordinariat, Pressestelle, 05.10.2006: „Endspurt an der Fassade“.

¹⁴³⁷ Ebd.

¹⁴³⁸ Bischöfliches Ordinariat, Pressestelle, 07.11.2006: „Auferstehung der Neoromanik“.

¹⁴³⁹ Bischöfliches Ordinariat, Pressestelle, 05.10.2006: „Endspurt an der Fassade“.

¹⁴⁴⁰ Bischöfliches Ordinariat, Pressestelle, 11.03.2008: „Geburtsstunde der Glockenkinder“.

Die Glocken wurden im Rahmen des Osterfestes 2008 gesegnet¹⁴⁴¹ und im April 2008 auf den Südwestturm aufgezogen (vgl. Anhang Nr. 9, Seite 335)¹⁴⁴². Zum ersten Mal zusammen erklangen alle Glocken des Domes zur Fronleichnamsprozession des Jahres 2008.¹⁴⁴³

Für das Jahr 2011 wurde erneut eine Innensanierung des Domes beschlossen. Der Innenraum ist durch brennende Kerzen, Weihrauch und große Staubablagerungen „stark geschwärzt“ worden.¹⁴⁴⁴ Die Wände und Decken des Raumes werden einen neuen Kalkanstrich erhalten. Die Farbgestaltung soll einheitlich ausgeführt werden, da „das Langhaus eine andere Farbe hat, als der Rest des Domes“, eine genaue Entscheidung werde noch bekannt gegeben.¹⁴⁴⁵ Hinzu kommen umfangreiche Elektroarbeiten: neue Kabeltrassen, Erneuerung der Hauptschalteranlage, teilweise neue Beleuchtung, Lautsprecher und Liedanzeigen werden ersetzt.¹⁴⁴⁶ Laut Mitteilung des Kunst- und Baureferenten wird das Taufbecken aus der Taufkapelle in die Mitte des Domes gerückt. Die leerstehende Taufkapelle soll nach Aussagen Weihbischof Bohms in einen Zugang für das neue Domschatzmuseum, das sich seit dem Jahr 2000 im Marmelsteiner Hof in der Plattnerstraße befand, umgewandelt werden. Im Erdgeschoss des Burkardushauses soll bis zum Jahr 2012 eine neue Ausstellungsfläche entstehen, die nur durch den Innenraum des Domes zu erreichen ist und die auch die Ausstellungstücke der Dombaugeschichte aus der Krypta aufnehmen soll.¹⁴⁴⁷ Für die Dauer der Sanierungs- und Umbauarbeiten wird der Dom Ende Juli 2011 für voraussichtlich eineinhalb Jahre bis Dezember 2012 geschlossen.

¹⁴⁴¹ Bischöfliches Ordinariat, Pressestelle, 14.03.2008: „Ein österliches Familienfest“.

¹⁴⁴² Bischöfliches Ordinariat, Pressestelle, 03.04.2008: „Neue Glocken des Kiliansdoms in Turm hochgezogen“.

¹⁴⁴³ Bischöfliches Ordinariat, Pressestelle, 14.05.2008: „Erstmals mit Zimbelgeläut durch die Stadt“.

¹⁴⁴⁴ Ebd.

¹⁴⁴⁵ Main-Post Nr. 40, 18.02.2011: „Dom 17 Monate lang Baustelle“ (Ernst Jerg).

¹⁴⁴⁶ Main-Post Nr. 123, 28.05.2011: „Kirche will neue Akzente im Dom“ (Ernst Jerg).

¹⁴⁴⁷ Ebd.

11. Anhang-Register

Anhang 1: Schadensaufstellung des Domes	309
Anhang 2: 32. Sitzung des Bayerischen Landtags	313
Anhang 3: Architektengutachten zum Wettbewerb Westfassade 1953	316
Anhang 4: Besprechung Dombau, 17. August 1954	320
Anhang 5: Kapitelsitzung vom 20. Juni 1956	322
Anhang 6: Theologische Grundidee für die Innengestaltung des Domes	323
Anhang 7: Sitzung Landesbaukunstausschusses vom 23. Januar 1963	325
Anhang 8: Handschriftliche Niederschrift der Besprechung 8. März 1965	329
Anhang 9: Die Glocken des Würzburger Domes	331
Anhang 10: Kostenaufstellung zu den Wiederaufbauarbeiten	336
Anhang 11: Am Wiederaufbau beteiligte Firmen	341
Anhang 12: Überblick der beteiligten Institutionen und Personen	345
Anhang 13: Bilder	346

Anhang 1: Schadensaufstellung des Domes für das Kriegsschädenamt Würzburg

vom 17.10.1945 (bzw. 5.10.1945):¹⁴⁴⁸

	Anschaffgs'jahr	Anschaffgs'preis	Zustand
1 Hochaltar, Gemälde M 15 000,-	(1701-1705)	180.000,-	zerstört
1 Bruno Altar Bild M 20 000,-	1705	80.000,-	zerst.
1 Marienaltar	1662	40.000,-	zerst.
1 Peter und Paulsaltar	1630	50.000,-	zerst.
1 Propstaltar	1704	30.000,-	beschädigt
1 Dechantsaltar	1704	30.000,-	beschädigt
1 Laurentiusaltar Aufbau und Bild	1794	16.000,-	beschädigt
1 Dreikönigsaltar "1794"	1654	23.000,-	zerst.
1 Elisabethenaltar "1794"	1659	19.000,-	zerst.
1 Kreuzweg "1793"	1670	48.000,-	zerst.
1 Matthiasaltar "1793"	1670	20.000,-	besch.
1 Ölbergaltar "1793"	1660	17.000,-	besch.
1 Bartholomäusaltar "1794"	1794	16.000,-	besch.
1 Johannesaltar "1793"	1659	17.000,-	besch.
1 Magdalenenaltar "1793"	1661	20.000,-	besch.
1 Leonhardsaltar "1793"	1670 ?	48.000,-	besch.
1 Stephansaltar "1793"	um 1660	23.000,-	besch.
1 Kiliansaltar "1793"	1659	17.000,-	besch.
1 Gottfriedsaltar "1793"	um 1690	16.000,-	besch.
1 Karlsaltar	um 1745	15.000,-	zerst.
1 spätgotisches Altärchen	1510-1520		zerst.
1 neugotischer Altar	1880	1.200,-	zerst.
1 Kreuzaltar d. Schönbornkapelle	1736		zerst.
1 Maria-Schmerzaltar d. Schönbornk.	1736		besch.
1 Kanzel	1609	9.000,-	besch.
1 Orgel (3 Werke)	1705 1770	100.000	zerst.
1 Bischöflicher Thron mit Sessel	1881 ?	1.000,-	zerst.
1 Thronsessel	um 1760	500,-	zerst.
1 neugotischer Bischofsstuhl (Kopie)	1850 ?	200,-	zerst.
1 Chorgestühl (Teile)	um 1500	10.000,-	zerst.
1 do	1609	8.000,-	zerst.
1 do	1690	7.000,-	zerst.
1 do	1749-1751	60.000,-	zerst.
1 Gesimskamm i. d. Apsisrunde	1750	5.000,-	zerst.
20 Kirchenstühle im Querhaus	um 1880	4.000,-	zerst.
24 Kirchenstühle im Langhaus	um 1680	12.000,-	zerst.
4 Betsühle	19. Jhrh.	140,-	zerst.
4 Sedilien (2 Lehnstühle)	um 1750	1.450,-	zerst.
4 do	um 1720	800,-	zerst.
1 Auflagetisch mit Kelchschränken	um 1750	10.000,-	zerst.
1 do mit Kelchschränken	um 1750	2.000,-	zerst.
1 do mit Kelchschränken	um 1750	2.000,-	zerst.
1 do mit Kelchschränken	um 1750	2.000,-	zerst.
1 Beichtstuhl	um 1760	300,-	zerst.
1 kl. Tisch m. Zelebrantentafel (Biedermeier)	um 1840	200,-	zerst.
2 große Paramentenschränke	um 1690	3.000,-	zerst.
1 do			zerst.
1 Museumsschrank m. Glaseinsätzen		900,-	zerst.
1 Sakristeischrank		100,-	zerst.
1 Wachsschrank	19. Jhrh.	80,-	zerst.
4 Pfeilerschränke	19. Jhrh.	150,-	zerst.
2 Tische	19. Jhrh.	60,-	zerst.

¹⁴⁴⁸ Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1945.

2 Ministrantenstühle (Hocker)	19. Jhrh.	9,-	zerst.
1 Wandschrank	19. Jhrh.	30,-	zerst.
1 Standuhr	Ende 18. Jhrh.	1.000,-	zerst.
1 kleinere Kufe	Ende 19. Jhrh.	20,-	zerst.
1 größere Kufe	Ende 19. Jhrh.	35,-	zerst.
1 Stehkruzifix f. Hochaltar Korpus Birnbaum	um 1700	1.500,-	zerst.
1 Stehkruzifix f. Propstaltar	um 1750	1.000,-	zerst.
1 Stehkruzifix f. Brunoaltar	um 1750	300,-	zerst.
1 Stehkruzifix mit Reliquar für Peter u. Paulsalt.	1740	1.000,-	zerst.
16 Altarkreuze	19. Jhrh.	480,-	zerst.
1 Prozessionskreuz	19. Jhrh.	80,-	zerst.
1 Chorbogenkruzifix m. barockem Wolkensockel	1540	30.000,-	zerst.
1 Hängekreuz (Sakristei)	19. Jhrh.	200,-	zerst.
1 do	19. Jhrh.	80,-	besch.
1 Stehkreuz mit 2 Leuchtern (Sakristei)	19. Jhrh.	3,-	zerst.
12 geschnitzte u. vergoldete Hochaltarleuchter	1939	1.200,-	zerst.
1 Heiliges Grab	um 1800	40.000,-	zerst.
1 Madonnenstatue in alter Fassung	um 1340	20.000,-	zerst.
1 Madonnenfigur nicht gefaßt	um 1510	60.000	zerst.
1 lebensgroßes Kruzifix bemalt	vor 1450	9.000,-	zerst.
1 Holzfigur S. Valentin (alt. Fassg.)	um 1500	8.000,-	zerst.
1 Holzfigur S. Magdalena	um 1500	5.000	zerst.
1 Holzfigur s. Dorothea	um 1500	5.000,-	zerst.
1 Altarkreuz mit Elfenbein-Christus	um 1690	2.000,-	besch.
1 Kästchen mit Elfenbeinbelag	8.-12. Jhrh.	30.000,-	verl.geg.
1 Kästchen mit Elfenbeinplatten bemalt	12.-13. Jhrh.	20.000,-	verl.geg.
1 Reliquienkästchen mit Stucküberzug	um 1520	2.500,-	zerst.
1 Hostienbüchse	um 1600	200,-	zerst.
1 Stehkreuz mit Korpus a. Silber getr.	um 1670	500,-	zerst.
1 do	um 1700	2.000,-	besch.
1 Kapitelskreuz, Knauf u. Korpus i. S. getr.	1657	25.000,-	besch.
1 Krummstab, Silbertreiarbeit	um 1720	10.000,-	besch.
1 do neugotisch	1854	5.000,-	zerst.
1 do mit emailierten Figuren	1926	8.000,-	zerst.
1 do mit Nietlo- und Elfenbeinschmuck	1938	4.000,-	zerst.
1 do neuromanisch	19. Jhrh.	1.000,-	besch.
1 Monstranz, Silber und vergoldet	um 1750	60.000,-	verl.
1 do	um 1730	50.000,-	besch.
1 do	um 1700	20.000,-	besch.
1 do, Silber u. vergoldet (Knorpdbarock)	um 1650	10.000,-	besch.
1 Ziborium, Silber u. vergoldet (Treiarbeit)	um 1650	20.000,-	besch.
1 do	1661	15.000,-	zerst.
1 Kelch, Stil Regence, Randwerk	um 1730 (??)	15.000,-	zerst.
1 do m. Engelköpfchen unter Baldachin	um 1730	12.000,-	zerst.
1 do m. Fruchtstücken, sehr schön	um 1730	15.000,-	zerst.
1 do elegantes Rokoko	1454-59 (? !1754)	10.000,-	zerst.
1 do "	1763-65	9.000,-	zerst.
1 do "	1764-69	7.000,-	zerst.
1 do "	1767-69	7.000,-	zerst.
1 do "	1767-69	7.000,-	zerst.
1 do "	1767-69	7.000,-	zerst.
1 do "	1767-69	7.000,-	zerst.
1 do klassizistisch	1779-81	6.000,-	zerst.
1 do "	1779-81	5.000,-	zerst.
1 do "	1779-81	5.000,-	zerst.
1 do "	1779-81	5.000,-	zerst.
1 do "	1801-03	4.200,-	zerst.
1 Johannesweinbecher	1675	3.000,-	zerst.
1 Paar Meßkännchen mit Teller	um 1730	5.000,-	zerst.

1 Paar	"	mit Teller	um 1730	3.000,-	zerst.
1 Paar	"	mit Teller	um 1730	3.000,-	zerst.
1 Paar	"	mit Teller	um 1730	3.000,-	zerst.
1 Paar	"	mit Teller	1775-77	2.500,-	zerst.
1 Paar	"	mit Teller	1801-03	1.900,-	zerst.
1 Meßbuchbeschlüge aus Silber	getrieben		um 1660	1.500,-	besch.
1 do	"	"	1777-79	1.200,-	besch.
1 Weihkessel, Silber mit Aspergill			2. Hälfte 18. Jhrh.	1.900,-	zerst.
3 Rauchfässer, Silber			1700 - 1735	5.400,-	zerst.
4 Leuchter, Messing versilbert			um 1740	2.000,-	zerst.
12 do, klassizistisch Messing versilbert			um 1800	6.000,-	zerst.
1 Ewiglicht-Ampel, klassiz., Messing versilb.			um 1800	3.000,-	besch.
3 Weihkessel, Messing			17. u. 18. Jhrh.	1.200,-	besch.
6 große Ölgefäße aus Zinn			um 1800	600,-	zerst.
2 Ölgefäße f. d. Taufspend., Silber			19. Jhrh.	100,-	zerst.
1 do, f.d.Spendung der heiligen Öle			19. Jhrh.	50,-	zerst.
1 Kelch mit Löffel f. d. Weihe d. hl. Öle			19. Jhrh.	100,-	verlor.
1 Versehpate, Silber, vergoldet			um 1895	80,-	besch.
1 Kupferbecken			Ende 18. Jhrh.	120,-	zerst.
2 Kupferkessel			Ende d. 18. Jhrh.	200,-	zerst.
3 Schellenzüge			2. Hälfte 18. Jh.	220,-	besch.
2 Altargeläute			19. Jhrh.	80,-	besch.
5 Altarschellen			19. Jhrh.	35,-	verl.
2 Vasen, Kupfer versilbert			um 1800	400,-	zerst.
24 Meßkännchen aus Glas			20. Jhrh.	24,-	zerst.
12 Plättchen aus Zinn			19. u. 20. Jhrh.	40,-	zerst.
40 Blumenvasen aus Glas			19. u. 20. Jhrh.	40,-	zerst.
3 Ewiglichtgläser (rubinfarben)			19. u. 20. Jhrh.	9,-	zerst.
1 Glockenkasula, Reste, Seidendamast			um 1420	6.000,-	zerst.
1 Kasula, Samt, Mittelbahn gestickte Figuren			15. u. 16 Jhrh.	18.000,-	zerst.
1 Chormantelstab			Anf. 16 Jhrh.	7.000,-	zerst.
1 do			um 1520	7.000,-	zerst.
1 Pluvialschild			um 1490	4.000,-	zerst.
1 do			um 1500	3.500,-	zerst.
1 Ornat (Kasel, Pluviale, Dalmatiken weiß)			1724-29	16.000,-	zerst.
1 do " 2 do " ")			1788	14.000,-	zerst.
1 do " 2 do " rot)			1698	10.000,-	zerst.
1 do " " grün)			1727	10.000,-	zerst.
1 do " " blau)			1736	9.000,-	zerst.
1 do " " "			1776	5.000,-	zerst.
1 do " do " "			1771	16.000,-	zerst.
1 do " " "			1781	9.000,-	zerst.
1 do " " "			1782	8.000,-	zerst.
1 do " " "			um 1890	2.100,-	zerst.
1 do " do " "			um 1895	2.000,-	zerst.
2 Pluvialien			1724-29	3.000,-	zerst.
2 do (rot)			1721	4.000,-	zerst.
2 do (rot)			1741	4.000,-	zerst.
1 do (weiß)			1741	2.000,-	zerst.
2 do (weiß)			Ende 18. Jhrh.	3.500,-	zerst.
1 do "			1769	2.000,-	zerst.
1 do "			Ende 18. Jhrh.	1.000,-	zerst.
1 do mit 4 Dalmatiken grün			um 1920	5 000,-	zerst.
1 Ornat, Kasel, Pluviale, 4 Dalmatiken			1928	24.000,-	zerst.
1 Meßkleid			1762	2.000,-	zerst.
17 do (weiß)			19./20. Jhrh.	5.100,-	zerst.
10 do (rot)			19./20. Jhrh.	2.500,-	zerst.
9 do (grün)			1800-1920	3.600,-	zerst.
10 do (violett und blau)			1780-1938	3.000,-	zerst.

10 do (schwarz)	19. u. 20. Jhrh.	820,-	zerst.
1 Ornat (Kasel, 2 Pluviale, 2 Dalatiken)	19. Jhrh.	1.000,-	zerst.
40 Alben	19. u. 20. Jhrh.	2.800,-	zerst.
60 Schultertücher	19. u. 20. Jhrh.	360,-	zerst.
60 Zingula	19. u. 20. Jhrh.	300,-	zerst.
34 Pallen	19. u. 20. Jhrh.	85,-	zerst.
60 Kelchtüchlein	19. u. 20. Jhrh.	90,-	zerst.
60 Korporalien	19. u. 20. Jhrh.	180,-	zerst.
25 Lavabotüchlein	19. u. 20. Jhrh.	50,-	zerst.
5 Chorröcke für Priester	19. u. 20. Jhrh.	450,-	zerst.
20 Chorhemdchen für Ministranten	19. u. 20. Jhrh.	240,-	zerst.
4 Talare für Kirchendiener	19. u. 20. Jhrh.	165,-	zerst.
6 Chorröcke für Kirchendiener	19. u. 20. Jhrh.	300,-	zerst.
20 Ministrantentalare	19. u. 20. Jhrh.	400,-	zerst.
23 Altardecken	19. u. 20. Jhrh.	1.840,-	zerst.
23 Schutzdecken	19. u. 20. Jhrh.	805,-	zerst.
1 Tumbatuch	20. Jhrh.	100,-	zerst.
6 Fastentücher	20. Jhrh.	240,-	zerst.
2 Predigtstolen	20. Jhrh.	160,-	zerst.
1 Apsisauskleidung in Rot	20. Jhrh.	1.500,-	zerst.
8 Gobelin	1688	1.000.000,-	zerst.
2 do mit Wappen	1688	16.000,-	zerst.
4 Belage für das Chorgestühl	bald nach 1650	16.000,-	zerst.
1 Apsis- und Chorauskleidung in Schwarz	20. Jhrh.	3.000,-	zerst.
4 große Altarteppiche	20. Jhrh.	4.800,-	zerst.
5 kleinere do	20. Jhrh.	2.000,-	zerst.
10 einfache Pultdecken	19. u. 20. Jhrh.	150,-	zerst.
15 reichere do	19. u. 20. Jhrh.	375,-	zerst.
7 Meßpulte	18./19./20. Jhrh.	160,-	zerst.
1 Antependium weiß	um 1670	10.000,-	zerst.
1 do (rot)	um 1670	10.000,-	zerst.
1 do (weiß)	um 1720	1.000,-	zerst.
1 do (grün)	um 1740	5.000,-	zerst.
1 do (weiß gestickt)	19. Jhrh.	3.000,-	zerst.
4 do einfache	19. u. 20. Jhrh.	480,-	zerst.
8 Meßbücher	18./19./20. Jhrh.	2.000,-	zerst.
12 Bücher für Totenmessen, Volksand. und Pontifikalhandlungen	19. u. 20. Jhrh.	600,-	zerst.
7 Sätze Kanontafeln darunter 1 S. handgeschr.	18./19./20. Jhrh.	480,-	zerst.
1 Prozessionsbaldachin	um 1740	8.000,-	zerst.
4 kostbare Mitren	um 1710 u. 19. Jh	500,-	zerst.
5 einfache Mitren	19. u. 20. Jhrh.	175,-	zerst.
1 Tafelgemälde "Krönung Mariens"	um 1580	5.000,-	zerst.
3 Ölgemälde grau in grau	1674	7.500,-	zerst.
2 do wahrscheinlich von Georg Anton Urlaub	1760	4.000,-	zerst.
1 do Christus am Kreuz	um 1770	2.500,-	zerst.
2 do von Joachim Sanrart	um 1670	14.000,-	zerst.
1 do von Giovanni Piazzetta	Mitte 18. Jhrh.	50.000,-	zerst.
1 do ital. Ursprungs	um 1650	7.000,-	zerst.
1 do von Mika	1721	1.000,-	zerst.
2 Reliquaren	um 1750	400,-	zerst.
3 Standleuchter spätgotisch	um 1510	45.000,-	besch.
2 do	um 1660	20.000,-	besch.
11 Glocken	14.-18. Jhrh	200.000	
Gesamt		3.265.404,-	

Anhang 2: 32. Sitzung des Bayerischen Landtags vom 22. Juni 1951

Auszug aus dem stenographischen Bericht, S. 1018-1022: „Dringlichkeitsantrag des Abgeordneten Dr. von Prittwitz und Gaffron und Fraktion betreffend Wiederaufbau des Würzburger Domes: „Die Staatsregierung wird ersucht, für den Wiederaufbau des Domes in Würzburg den Betrag von 500.000 DM als Zuschuß zu genehmigen, um den Zerfall des Domes zu verhindern und dringend notwendige Arbeiten zur Überdachung bereitzustellen.“

Stellungnahme des Antragsstellers, Antrag Plenum vorgelegt, weil „die im Antrag geforderte Summe von 500.000 DM für die Erhaltung des Domes in Würzburg im Staatshaushalt schon eingesetzt war und anscheinend bei den Verhandlungen interministerieller Art noch nicht geregelt worden ist.“ Für den Schutz des Kulturdenkmals Dom sei das Dach notwendig, sonst gingen die Stuckaturen zugrunde.

Haas (SPD) Gegenrede kritisiert, dass Finanz- und Kultusministerium nicht einig sind, die Antragsformulierung ist: „nach Übereinstimmung der zuständigen Ministerien...“ abzufassen. Finanzminister Zietsch: eine Einwendung, man dürfe nicht der Finanzplanung vorgreifen, sondern Beratung müsse in Haushaltsausschuß, sei daher zurückzustellen.

Kultusminister Dr. Schwalber: „Der Würzburger Dom ist die letzte große Kirche in Bayern, die noch nicht unter Dach ist. (Sehr richtig! bei der CSU) Wenn Sie warten, bis der Haushalt unter Dach gebracht ist, dann bringen Sie den Würzburger Dom nicht mehr unter Dach, weil er dann einstürzt. (Bravo! bei der CSU).“ Bemerkungen zum Haushalt, ein zweijähriges Budget sei besser als ein einjähriges. „Wenn wir warten, bis der Haushalt durchberaten ist, sind wir im Herbst und die Bauarbeiten lassen sich nicht mehr durchführen. Es handelt sich darum, daß das Gerüst, der Dachstuhl für den Dom bereits zum Aufstellen bereitliegt, (Abg. Kraus: -fertig ist!) (Dr. Schwalber, Staatsminister) - fertig ist, daß er aber nicht abgenommen werden kann und von der Baufirma anderweitig verwendet wird, wenn wir heuer nicht das Geld zur Verfügung stellen können.“ Verweis auf die Stuckatur und Bedeutung des Daches, sonst drohe Verfall des kulturgeschichtlichen Denkmals.

„Wenn ein Antrag dringlich ist, dann ist das Handeln nach meinem Dafürhalten vordringlich. (Sehr richtig! bei der CSU - Zuruf: Dringlicher als die Spielbank!)

Ich kenne die Bedenken des Herrn Finanzministers. In diesem Fall kann ich sie zu meinem Bedauern nicht teilen. Ich muß mich als Kultusminister für dieses einmalige Denkmal einsetzen! (Abg. Kraus: Sehr richtig!) Wir haben die Nürnberger Kirchen unter Dach gebracht, wir haben die Kirchen in München unter Dach gebracht. Lassen Sie das letzte große

Denkmal des Barock in Unterfranken nicht dem Verfall aussetzen! (Lebhafter Beifall bei der CSU)“

Finanzminister Zietsch Gegenrede: Von der Sache nicht dagegenreden, nur der Ministerrat könne entscheiden, immerhin sei es ein beträchtlicher Etat im Kultusbereich, wenn diese Summe genehmigt werde, müssen andere gekürzt werden.

Dr. Baumgartner (BP): „Meine Damen und Herren! Wir haben heute gehört, daß beim Residenztheater der Voranschlag um 4,1 Millionen D-Mark überschritten worden ist, und jetzt debattieren wir um 500.000 DM.“ Daher möge man dem Antrag zustimmen, eine Einigung könne erreicht werden.

Dr. Bungartz (FDP): Alle seien sich einig, dass der Würzburger Dom gerettet werden muss. Mittel seien bereits Sachbestand des Haushaltes gewesen (Widerspruch), verweist auf Abgeordnete (Widerspruch) - wirft die Frage auf, woher das Geld zu nehmen sei, sonst würde jetzt genehmigt werden und keiner wisse woher das Geld komme.

Kraus (CSU): „Hohes Haus, meine Damen und Herren! Es ist bedauerlich, daß ich als Unterfranke in dieser Situation jetzt auch noch das Wort ergreifen muß. Der bayerische Kultusminister hat offen erklärt, daß der Würzburger Dom der letzte Dom ist, der noch nicht unter Dach steht. Ich bin der Auffassung, daß für alle in diesem Hohen Hause, die Würzburg und seine Kunstschatze früher gekannt haben und die es heute kennen, gar kein Zweifel aufkommen darf, daß etwas getan werden muß. Vor ein paar Tagen haben wir per ultimo im bayerischen Staatshaushalt die Vorgriffe genehmigt, die uns auf den Tisch des Hauses gelegt wurden: 3 Millionen für die Wasserversorgung usw. usw. Das ging ohne Debatte am laufenden Band. Nun scheut man sich, einen Betrag von nur 500 000 DM für die Erhaltung des einzigen Kulturdenkmals, das wir in Unterfranken haben, bereitzustellen. Dagegen muß ich mich wehren, und zwar insbesondere deshalb, weil man glaubt, die Dinge aus finanztaktischen Gründen in die Länge ziehen zu müssen. Ich darf daran erinnern, daß der Dachstuhl und das Dachgerüst fix und fertig bei einer Würzburger Firma liegen. Sie können nicht verwendet werden, weil wir im Bayerischen Landtag die Lage in Würzburg nicht anerkennen können.

Ich möchte Sie dringend bitten, für das einmalige Bedürfnis Unterfrankens, insbesondere für die schwerbeschädigte Stadt Würzburg doch etwas Verständnis aufzubringen. Dem Herrn Finanzminister möchte ich ganz besonders zu Herzen reden. Die 500.000 DM werfen den Vorgriff nicht über den Haufen. Ich glaube die Mitglieder des Ausschusses für den Staatshaushalt und des Bayerischen Landtages werden soviel Verständnis für die Lage aufbringen, daß sie die 500.000 DM irgendwo herbringen. (Abg. Dr. Korff: Vom

Residenztheater!) Wenn wir warten, bis der Ermessensstreit ausgetragen ist, wird es Dezember oder Januar. Dann ist der Würzburger Dom eine Ruine und wir können den Schutt wegfahren. Uns und hauptsächlich mir, als Abgeordneter von Unterfranken, wird dann der Vorwurf gemacht, wir hätten es versäumt dieses Kulturwerk zu erhalten. (Zuruf vom BHE: Warum werden die Kirchen nicht eher eingedeckt als das Residenztheater?).“ [...]

Abstimmung über Antrag selbst: „Wer dem Dringlichkeitsantrag, so wie er ohne Zusatz lautet, beitrifft, wolle sich vom Platz erheben. - Das ist die Mehrheit. Der Antrag ist angenommen. (Abg. Dr. Baumgartner: Das war jetzt wieder einmal die kleine Koalition!)“.

Anhang 3: Zusammenfassung der Architektengutachten zum Wettbewerb Würzburger Dom 1953
--

Gutachten Prof. Albert Bosslet (Würzburg), 4. Juli 1953/17. Dezember 1953:

Der Turmzwischenraum wird mit drei Bögen gestaltet, eine Vorhalle wird als Vorbau angesetzt. Unten an der Fassade stehen drei Statuen (Kilian, Kolonat, Totnan). Die Fassade wird ohne Putz ausgeführt und mit Werksand- bzw. Bruchsteinen verkleidet. Bei einem weiteren Vorschlag ohne Vorhalle soll das „Hauptportal durch stufenweise zurückspringende gemauerte Umrahmung monumental betont werden“. Die Fassade ist geschlossen, wird durch eine Zwerggalerie mit drei Statuen gegliedert. Für die Türme schlägt Boßlet viereckige spitze Turmhelme vor.¹⁴⁴⁹ In seinen Ausführungen zum Innenraum entscheidet er sich für die Erhaltung des vorhandenen Stucks, für eine flache oder leicht geschwungene Deckenkonstruktion. Der Opferaltar soll erhöht in der Vierung, Sakraments- und Reliquienaltäre sollen in den Querschiffen stehen, um die Kommunionausteilung zu erleichtern. Der Bischofsthron ist in der Nähe des Hauptaltars, vor dem Gestühl der Domherren zu installieren. Die Orgel soll in der Apsis postiert werden. Ein ergänzendes Schreiben von Boßlet empfahl eine einheitliche Materialgestaltung, ob mit oder ohne Verputz. Die Turmfassade soll geschlossen in die Breite getrieben werden. Für den Innenraum riet er, den Stuck grundsätzlich zu erhalten, keine architektonische Lösung für alle Zeit vorzugeben. Der Vierungsalter ohne Baldachin sollte dem Dom optische Tiefe verleihen, das Gitter sollte im Chorraum bleiben.¹⁴⁵⁰

Gutachten Dr. Willy Weyres (Dombaumeister Köln), 8. Juli 1953:

Über die ursprüngliche Fassade des 12. Jahrhunderts können nur schwer Aussagen gemacht werden. Sein Vorschlag will die Wiederherstellung des alten Mittelschiffgiebels, Türme mit niedrigen Hauben, was aus statischen Gründen nicht möglich ist. Weyres will den neoromanischen Portalvorbau nicht ganz entfernen. „Das Tympanon und den waagerechten Sturz nebst Türanschlag sollte man herausnehmen und das Portal in die Tiefe der Vorhalle zurückverlegen“. Die Paramentensakristei soll entfallen, um das Querschiff wieder sichtbar zu machen. Das erste Stockwerk der alten Pfarrsakristei soll nicht ausgeführt werden, damit wird der Außenanschluss an die Schönbornkapelle gesichert. Hier soll die Paramentensakristei eingefügt werden. Der Innenraum soll in der Vierung einen wuchtigen Altar mit Baldachin aufnehmen. Die Vierung soll erhöht, das Querschiff abgesenkt werden, um drei voneinander

¹⁴⁴⁹ Boßlet, Albert: Gutachten Würzburger Dom, 04.07.1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.

¹⁴⁵⁰ Ebd.

getrennte Räume zu erhalten. Der Stuck im Chor solle erhalten bleiben, Bischofsthron mit Seminar- und Scholapläätzen sollen dort platziert werden. Von einer Kopie des Stucks im Langhaus riet er ab. Die Orgel soll am Westende des Domes aufgebaut werden. Die Holzdecke konnte er sich als Flachdecke vorstellen. Das südliche Seitenschiff sollte erhalten werden, für das nördliche Seitenschiff sah Weyres ein Kreuzgratgewölbe aus Schwemmsteinen vor.¹⁴⁵¹

Gutachten Prof. Hans Döllgast (München), 9. Juli 1953:

Er sah für die Türme eine schlank emporstrebende Führung vor, damit würde die Wirkung von Mainbrücke und Residenz berücksichtigt. Für das Westwerk empfahl er „kegelförmige Helme in Aluminium-Filigran-Konstruktion mit Kupferdeckung auf starker Schalung“. Das Westwerk bekäme zur Festigung eine Galerie aus Beton. Das alte Mauerwerk soll freigelegt und gegebenenfalls korrigiert werden. Die Rosette bliebe erhalten, dagegen sollte das Triforium kassiert werden. Die Uhr wird demnach weggelassen, der Giebel in weichere Formen umgedeutet. Die Treppenanlage nähme in ihrer Breite zwei Postamente auf, der Vorplatz soll mit schwarz-weißen Platten gepflastert werden.¹⁴⁵² Für den Innenraum reicht Döllgast eine gesonderte Empfehlung ein, die er mit folgenden Worten eröffnet: „Die bisher verfolgte Absicht, wenigstens äußerlich alle Wölbungen in der ursprünglichen Form wiederherzustellen, haben ihre Berechtigung bis zu dem Punkt, wo statische und wirtschaftliche Erwägungen eintreten“. Brannekämpers Vorschlag der leichten Tonne im Mittelschiff sei richtig, „hält aber den Ansprüchen auf Wahrhaftigkeit im Material und Konsequenz von Form und Konstruktion nicht stand“. Die Gewölbe im Chor und in den Querschiffen seien nicht gesichert, deshalb riet er zu einer Flachdecke für Langhaus und Vierung. Eine freistehende Orgel mit Empore wollte er im Mittelschiff wissen. Die Paramentensakristei sollte wieder aufgebaut werden, die Querschiffapsiden seien dagegen zu opfern.¹⁴⁵³

Gutachten Landbauamt (Würzburg), 10. Juli 1953:

Das Portal sei mit einem von Säulen getragenen Vordach und mit den Statuen von Kilian, Kolonat und Totnan zu versehen. Die Bekrönung der Türme soll aus Rücksicht auf das Stadtbild mit achteckigen Helmen erfolgen. Eine Variante des Vorschlages sah keine Plastiken für die Fassade vor, stattdessen nahm die Vorhalle die Arkaden der

¹⁴⁵¹ Weyres, Willy: Gutachten Würzburger Dom, 08.07.1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.

¹⁴⁵² Döllgast, Hans: Gutachten Würzburger Dom, 09.07.1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.

¹⁴⁵³ Döllgast, Hans: Gutachten Würzburger Dom, 05.09.1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.

Umgebungsbauten auf. Im dritten Vorschlag sollten die beiden Türme mit einem Gurtgesims verbunden werden, um in einer Rechteckform den Abschluss der Domstraße zu betonen. Der Eingang sollte als Rechteck mit den Figuren der drei Frankenapostel gestaltet werden.

Zur Innengestaltung: Der Stuck und die bestehenden Gewölbe sollen erhalten werden, insofern wirke eine Flachdecke störend. Die vorhandene Statik gestattet ein Holzgewölbe mit Putzausführung. Die Altäre an den Pfeilern fielen weg. Die Wände der Seitenschiffe würden durch die Epitaphien gegliedert. Für die Vierung würde ein Heiliger Bezirk vorgeschlagen, bestehend aus Mensa mit Baldachin, Kanzel, Bischofsthron und Ambo. Der Chor sollte für die Orgelempore, für Sänger und Orchester genutzt werden.¹⁴⁵⁴

Gutachten Bischöfliches Bauamt (Hans Schädel), Würzburg, 10. Juli/31. August 1953:

Der erste Vorschlag erörterte ausgiebig die Bausituation der Romanik, um die Absichten der alten Baumeister zu rekonstruieren. Die Ideen des 19. Jahrhunderts hätten die Waagerechten betont. Die alte Vorhalle solle wieder erbaut werden, um die Türme zu stützen. Die Türme sollten mit einfachen Zeltdächern abschließen und das Mittelfeld sollte mit einer Uhr belebt werden.¹⁴⁵⁵ Sechs Wochen später wurde ein zweites Gutachten mit zwei Vorschlägen für den Innenraum eingereicht. Im ersten Vorschlag sollen der Stuck erhalten und das Gewölbe hergerichtet werden. Der Altar zusammen mit Bischofsthron, Ambo und Kommunionbank sollen in der Vierung angeordnet sein. Die Hauptorgel bleibe am Westwerk. Das Chorgestühl sei im Chorraum aufzustellen. Aus der Apside rage ein großes Kreuz mit drei Statuen der Frankenapostel. Der Reliquienschrein sollte zu Füßen dieses Kreuzes aufbewahrt werden. Moderne Arbeiten sollen in dunklem Marmor, die Chorbänke in dunklem Nussholz mit roten Bezügen gefertigt werden. Der zweite Vorschlag wurde favorisiert, sehr detailliert beschrieben: Der Stuck soll aus dem Dom entfernt werden. Die Wände werden mit Sandsteinplatten in den Tönen weiß, rosa und gelb verkleidet. Die Decke wird bewusst als Gewölbe in Rabitzausführung gestaltet. Die Chorausstattung folgt dem ersten Vorschlag. Zentrum sei der Sakramentsaltar und der Opferaltar mit dem Bischofsthron dazwischen. Domkapitel und Klerus säßen im Langhaus, das Volk im Querhaus. Nach Meinung des Bischöflichen Bauamtes würde der erste Vorschlag zwar das Vorhandene erhalten, ist aber schwierig als Gesamtlösung auszuführen. Der zweite Vorschlag greife verändernd in das Gesamtbild des Domes ein, der Vorteil liege in der freieren künstlerischen Gestaltung und in der klaren Raumwirkung.¹⁴⁵⁶ Das Gutachten beleuchtet die Vor- und Nachteile beider

¹⁴⁵⁴ Simon, Landbauamt: Gutachten Dom, 10.07.1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.

¹⁴⁵⁵ Schädel, Bischöfliches Bauamt: Gutachten Dom, 10.07.1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.

¹⁴⁵⁶ Schädel, Bischöfliches Bauamt: Gutachten Dom, 31.08.1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.

Vorschläge. Vorschlag A erhalte zwar das Vorhandene, aber es wäre schwierig eine Gesamtlösung herbeizuführen. Vorschlag B bedeute einen tiefen Eingriff in dem Dom, mit dem Vorteil einer klaren Gesamtlösung, die künstlerisch gestaltet werden könne und den Raum wirken lasse.

Gutachten Prof. Hans Joseph (genannt Sep) Ruf, München, 1. September 1953:

Das Westwerk solle als große Glasfront ausgeführt werden. Der Stuck der Südwand bleibt, das Mittelschiff erhält eine Holztonne mit Putzfläche. „Das südliche Seitenschiff könne in vereinfachter Form gegliedert werden, ohne die reichen Stukkaturen. Dies sei möglich, da die Seitenschiffe in den Hauptraum wenig hereinwirken.“ In der Nähe des zentralen Altares seien die Kathedra, das Sakramentshaus und seitlich davon der Hochaltar anzuordnen. Die Sängerempore für 100 Personen solle im Chorraum, die Orgel solle in den beiden Querschiffen und am Westwerk eingebaut werden. Der Chorraum nähme zusätzlich eine Reliquienkapelle mit Direktzugang zur Sakristei auf. Die Kommunionbank, in Tischform, würde vor den Stufen des Hochaltars befestigt.¹⁴⁵⁷

Gutachten Prof. Rudolf Esterer, September 1953:

Das Gutachten enthielt zwei Vorschläge: Vorschlag A sah vor, die Paramentensakristei, die Obergeschosse von Sepultur und alter Pfarrsakristei nicht mehr aufzubauen, um die Außenwirkung des Domes zu stärken. Im Westwerk sollte innen das große Bogenfenster freigelegt werden, damit die Abendsonne den Dom erhellt. Die moderne zweidimensionale Domfassade solle wieder in eine mittelalterliche Dreidimensionalität zurückgeführt werden. Dieser Gedanke wurde nicht näher ausgeführt. Die Bedachung der Türme solle in vom Viereck ins Achteck übergehende Turmhelme gestaltet werden. Gutachten B plante ein verputztes Scheingewölbe mit Stichkappen für den Innenraum, wie es in der Barockzeit häufig üblich war. Das Gewölbe erhielte eine nicht näher bestimmte Stuckatur. Der Altar mit Baldachin stehe in der Vierung. Das Sakramentshaus fände seinen Platz in der nördlichen romanischen Seitenapside, die als Kapelle umgebaut werden solle. Die Reliquien der Frankenapostel sollten in die südliche Apside verbracht werden.¹⁴⁵⁸

¹⁴⁵⁷ Ruf, Franz Joseph: Gutachten Dom, 01.09.1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.

¹⁴⁵⁸ Esterer, Rudolf: Gutachten Dom, September 1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.

Anhang 4: Besprechung Dombau, 17. August 1954

Zur Planung des Tonnengewölbes: „Fuchs: Es ist ein Wagnis, 300.000 DM im Etat des Bayerischen Haushalts einfach schwimmen zu lassen, weil die Planung nicht fertig ist“. Um die Ansprüche nicht endgültig zu verlieren, ist es notwendig, sich über die Tonne zu einigen. Dr. Wiesinger schlägt vor, die Fassadengestaltung zurückzustellen und die Architekten Döllgast und Schädel nur mit der Tonne zu beauftragen.

Prof. Döllgast meint hierzu: er habe keine Besprechung mit dem Landesbaukunstausschuss (LBKA) gehabt und die Pläne Schädel erst Stunden vor der Sitzung gesehen.

Wiesinger: „Das verstehe ich nicht. Es hat von Seiten der Regierung nur der Antrag Schädel vorgelegen. Ich finde es außerordentlich seltsam, daß Pläne, die weder von staatlicher noch von kirchlicher Seite genehmigt waren, dem LBKA vorgelegt wurden.“ Es entsteht eine Diskussion wer, wann und wo Pläne eingereicht hat, warum diese nicht weitergegeben worden sind. Wiesinger erklärt, weil sie abgelehnt waren. „Ich bin nach wie vor im Unklaren, warum die abgelehnten Pläne diskutiert wurden und nicht die von Domkapitel und Regierung befürworteten?“ Generalvikar Fuchs und Regierungsdirektor Wiesinger stellen fest, dass der LBKA sich „sprengend“ verhalten hat. Wiesinger wünscht bis September eine Entscheidung über die Vorschläge von Schädel und Döllgast zu erhalten. Fuchs verweist auf die Sachmittel in Höhe von 300.000 DM. Wiesinger schlägt einen Teilvertrag vor, dem Döllgast nicht zustimmt. Döllgast: „Legen Sie mir in Gottes Namen einen Teilvertrag vor, aber verbieten sie mir nicht, das Ganze durchzudenken!“ [...] Wiesinger: „Somit erneut meine Frage: Herr Professor, sind Sie bereit den Vertrag zu unterzeichnen, wenn er sich nur auf die Tonne erstreckt?“ Döllgast: „Nach wie vor, nein.“ [...] Wiesinger: „Ich verstehe den Grund der Weigerung von Herrn Döllgast nicht. Sie sollen Ihr Honorar bekommen. Aber ich kann Ihnen doch nicht den Auftrag erteilen zur nochmaligen Bearbeitung.“ [...] Döllgast: „Ich fürchte, das Ganze wird aus den Augen verloren.“

Domkapitular Brander warnt vor öffentlichen Reaktionen, es gibt dann keine Zuschüsse mehr vom Landtag. Döllgast: „Schenken Sie mir das Vertrauen als ständigem Berater am Dom für die Arbeiten, die Herr Simon ausgeführt hat.“ Wiesinger: „Vorschlag: Wenn Sie den Auftrag auch über die Ostseite bekommen, sind Sie dann zufrieden?“ Döllgast: „Im Rahmen des Ganzen?“ Wiesinger: „Ich kann Ihnen keinen Auftrag für das Ganze geben. Das hindert uns nicht, daß Sie im nächsten Jahr den Auftrag für den Westteil bekommen.“

Ein Disput entsteht über den Unterschied von Teil- und Gesamtbeauftragung. Wiesinger und Fuchs drängen auf Vertragsunterzeichnung, Döllgast bittet um einen Tag Bedenkzeit. Schädel: „Die Voruntersuchung ist abgeschlossen und wird honoriert.“ Der Vertrag, der jetzt abgeschlossen wird, gilt für die Teilaufgaben, zu denen beide Architekten herangezogen werden.

Wiesinger: „Das sind dieselben Worte, wie ich sie vorgetragen habe. Wir erteilen jetzt einen spezifischen Auftrag.“ Döllgast: „Ich stehe nicht allein, sondern bin dem Ministerium verantwortlich.“ Wiesinger: „Ich muß Sie enttäuschen“ er widerspricht formal; die Regierung allein hat Döllgast berufen und ist dem Ministerium nicht verpflichtet. Döllgast: „Meine weitere Heranziehung ist mit einer Stimme abgelehnt worden.“ Fuchs: „Wir waren bei der Abstimmung nicht dabei.“---

Hier endete die Diskussion. Prof. Döllgast hat am Nachmittag den Teilvertrag unterzeichnet.¹⁴⁵⁹

¹⁴⁵⁹ Heinrich, Domkapitel: Besprechung Dombau, 17.08.1954 (anwesend: Prof. Döllgast, Regierungsbaudirektor Wiesinger, Oberbaurat Eschenlohr, Oberbaurat Simon, Dombaumeister Schädel, Generalvikar Fuchs, Domkapitular Miltenberger, Domkapitular Brander, Domkapitular Kainz, Domkapitular Kramer, Domkapitular Dr. Winkler, Domvikar Heinrich als Protokollführer), Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.

Anhang 5: Kapitelsitzung vom 20. Juni 1956

„In der heutigen Sitzung wurden von unserem Diözesanarchitekten Schädel die Konstruktionspläne für die Auswechslung der Südwand vorgelegt und erläutert. Dieselben fußen auf dem Schreiben und den Konstruktionszeichnungen des Herrn Dr. Brannekämper, München vom 12.6.56.

Die Auswechslung der Wand soll danach in der Weise vor sich gehen, daß nacheinander einzelne Felder desselben abgebrochen und neu aufgemauert werden. Als tragendes Element ist eine Eisenbetonrahmenkonstruktion vorgesehen. Die bereits vorhandenen Pfeiler und Bögen in Werkstein sind soweit als möglichst wieder zu verwenden, die beschädigten durch neue zu ersetzen, die Säulen zu ergänzen und die alten Kapitelle wieder einzubauen.

Die Hochschiffwand über den Arkadenbögen soll 4cm Rücksprung erhalten um eine spätere Ausgestaltung derselben sowohl in Putz, wie auch in einer Plattenverkleidung zu ermöglichen. Ein Entfernen und Wiederaufbauen der Bischofsgrabmäler ist nach einem Gutachten des Herrn Bildhauer Lehritter möglich.

Die Pläne für die Westwand sehen vor, eine Ausbrechung der Mauer zwischen den Türmen und das Verschieben einer Orgelempore für die Sänger. Die Unterlagen für die Größe dieses Ausbruchs und der Empore wurden von Herrn Ordinariatsrat Dr. Schömig und der Fa. Klais, Bonn, ausgearbeitet und bei den Zeichnungen mitverwendet.

Der Verzicht auf eine Stuckierung des Langhauses wurde bereits in der Sitzung des Domkapitels am ausgesprochen.

Die Auswechslung der Südwand wurde ebenfalls in einer Sitzung am vom Domkapitel beschlossen.

Se. Excellenz und das Hwst. Domkapitel befaßten sich eingehend mit den Möglichkeiten für eine spätere Ausgestaltung des Langhauses und stimmten den vorgelegten Plänen zu. Ein größeres Modell wird in ca. 4 Wochen zur Begutachtung vorgelegt.¹⁴⁶⁰

¹⁴⁶⁰ Dokument Nr. 358, 20.06.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.

Anhang 6: Theologische Grundidee für die Innengestaltung des Domes¹⁴⁶¹

Das Dokument wurde höchstwahrscheinlich von Domkapitular Theodor Kramer Ende des Jahres 1957 als Aktennotiz zur Innengestaltung des Würzburger Domes verfasst (wörtliche Wiedergabe):

Die „Kirche als Bauwerk“ ist der lebendige Gottesbau der Ecclesia, des Gottesvolkes (Bezug auf 1 Petr. 2,4: lebendige Steine, als ein geistliches (pneumatisches) Haus zu einem Heiligen Priestertum). Dies gilt für alle Kirchen, besonders für den Dom als Mutterkirche des Bistums. Das Langhaus ist Ort der Vergangenheit. Das Volk Gottes ist unterwegs. Auf diesem Weg entfaltet sich die Heilsgeschichte und die christliche Volksgeschichte. „Jeder der drei Räume des Domes hat eine untere und eine obere Zone. Die untere Zone ist die Zone des Irdischen, die obere Zone die des im himmlischen Raum Geschehenden“.

Die untere Zone des Langhauses symbolisiert mit den geschichtlichen Gräbern und Denkmälern die Vergangenheit, die obere die der Heilsgeschichte. Das Langhaus muss stärker gedämpft sein und das Licht muss in den Glasfenstern gebrochen werden. Die obere Zone müsste die Heilsgeschichte darstellen, beginnend mit dem Paradies in der Einganghalle. Die Westfassade mit der Gestalt Abrahams, mit Gestalten des Alten und Neuen Testaments sowie der fränkischen Kirchengeschichte.

Das Querhaus mit dem Hochaltar ist „der Raum, in dem im liturgischen Tun der Ecclesia die Heilsgeschichte im Opfer der eucharistischen Feier Gegenwart wird. In ihm geschieht das liturgische "hodie" in der Mitte des im Hier und Heute der Geschichte lebenden Gottesvolkes.“ Es ist der Raum der Gegenwart, gekennzeichnet durch klare Helligkeit. Die Altargestaltung muss von der Ursymbolik ausgehen, damit der Altar Christus selbst ist. Er sollte die Häupter der Frankenapostel aufbewahren und in der Nähe müsste das Sakramentshaus stehen. Die Oberzone müsste die himmlische Liturgie darstellen. Eine Verbindung schaffen beispielsweise hohe Engelsfiguren an den Vierungspfeilern. Hier ist der Raum für die Orgel und für den Chor, symbolisch die „Lautwerdung des Chores der Engel“. Aus diesem Grund sollte im Westen keine Orgel eingebaut werden (großes liturgisches Wagnis), sondern im Querhaus.

Der Chorraum ist der Raum der eschatologischen Zukunft des Gottesvolkes. Die Farben steigern sich in zu einem thronenden Kyrios, der mit 12 Aposteln sitzend abgebildet wird.

¹⁴⁶¹ Dokument Nr. 45, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957 II.

Dort findet der Thron des Bischofs in der unteren Zone seine Aufstellung, wo er mit dem Chor der Kleriker die Stundengebete singt.

„In dieser theologischen Konzeption wären die drei Räume des Domes in ihrer architektonischen Zuordnung zugleich innerlich und Symbolkraft zueinander gesetzt und zu der im Gottesdienst handelnden Kirche“.

Zusammenfassung: Der Vorplatz hat die Aufgabe, Grenze zu sein zwischen dem Raum der Welt und dem Dom als Tempel (heiliger Bezirk). Der Eingang symbolisiert die Urgeschichte, das Paradies. Das Langhaus ist die geschichtliche und heilsgeschichtliche Vergangenheit des Gottesvolkes. In der unteren Zone symbolisieren die Bischofsgräber die Geschichte und in der oberen Zone finden die Gestalten der Heilsgeschichte aus dem Alten Testament, dem Neuen Testament sowie Frankenheilige ihren bedeutungsvollen Platz. Die farbigen Glasfenster ordnen sich den Gestalten zu. Das Querhaus, in dessen Mittelpunkt der Altar, also Christus selbst, steht, beherbergt den Reliquienschrein. Das Sakramentshaus wird nahe zum Altar aufgestellt. Die obere Zone steht hier für die himmlische Liturgie, ausgedrückt durch eine klare Helligkeit. Im Chor und in der Apsis wird im oberen Bereich die eschatologische Endvollendung mit einem thronenden Christus und den 12 Aposteln dargestellt. Unten steht die Kathedra des Bischofs mit dem Chorgestühl der Domherren.

Anhang 7: Sitzung des Landesbaukunstsausschusses vom 23. Januar 1963¹⁴⁶²

Beginn um 11.00 Uhr: Bischof Stangl eröffnet die Sitzung mit einigen grundsätzlichen Zielvorstellungen. Der Altar sei die zentrale Mitte des Domes, auf die hin die Gestaltung des Chores, des Chorgestühls und des Altares sowie eines Kreuzes ausgerichtet werden muss. Für die Orgel gibt es keine Ideallösung, mit Kompromissen ist zu leben, Orgel und Sängerempore können nicht getrennt werden, die Sänger müssen die Nähe zum Altar behalten. Schwalbennester sind eine unzureichende Lösung. Das Langhaus sei keine Aufgabe mehr für die Denkmalpflege. Für die Gestaltung des Langhauses darf keine ‚Imitation‘ in Angriff genommen werden. Es geht um Glaubwürdigkeit, die Hinführung zum Altar. Die richtige Lösung nach Ansicht des Domkapitels ist die Flachdecke, um Chorraum und Querhaus nicht zu entwerten. Ministerialrat Weber vertritt wieder die Ansicht, das Hauptanliegen sei die Wiederherstellung des Gewölbes im Langhaus in denkmalpflegerisch einwandfreier Art und verweist auf das Gutachten Kramreiters. Die Einheit des Raumes gebiete es auch, die Gewölbe im Seitenschiff zu erhalten, eine Verkleidung mit Sandsteinplatten ist abzulehnen. Kreisel, die einzelnen Epochen würdigend, trägt vor: „Zusammenfassend müsse er feststellen, daß von der kunstwissenschaftlichen Betrachtung man sich für die Erhaltung der Wölbung einsetzen müsse. Auf der ganzen Welt würde die Wiederherstellung verlorener Dekoration positiv beurteilt, so daß technisch und künstlerisch die Wiederherstellung des Stucks vertretbar sei, wobei aber für die Vereinheitlichung des Raumes die Beibehaltung der Wölbung noch wichtiger sei.“¹⁴⁶³

An dieser Stelle wird die Sitzung unterbrochen, um sich vor Ort ein Bild zu machen.

Prof. Döllgast schildert im Überblick die bisherigen Baumaßnahmen. Die „wahrhaftige“ Lösung muss die maßgebende Frage sein. Der Erhalt des Stucks im Chorraum und in den Querschiffen genügen. Das Langhaus wird maßgebend vom heutigen Bestand beeinflusst. Dompropst Fuchs vertritt die Ansicht, der Dom müsse ein Gebäude heutiger Zeit sein, hierfür sei die Flachdecke und die dadurch gegebenen Proportionen „unserer“ Zeit angemessen. Dr.

¹⁴⁶² Anwesend waren: Prof. Eichberg, Prof. Esterer, Generalkonservator Kreisel, Prof. Leitenstorfer, Architekt Schlegtendal, Stadtrat Schmeißner, Dr. Ing. Seegy (Vorsitzender), Stadtbaurat Zametzer, Ministerialdirigent Weber (Ministerium des Innern), Ministerialrat Koch (Ministerium des Innern) Oberregierungsbaurat Baumgartner, Amtsrat Wendel (Ministerium des Innern), Ministerialdirigent Mayer (Kultusministerium), Regierungspräsident Dr. Günder (Regierung von Unterfranken), Regierungsbaudirektor Strauß (Regierung von Unterfranken) Oberregierungsrat Mayer (Landbauamt); Oberbürgermeister Dr. Zimmerer, Bischof Dr. Stangl, Weihbischof Kempf, Dompropst Dr. Fuchs, Generalvikar Wittig, Domkapitular Dr. Brander, Domkapitular Gerber, Domkapitular Dr. Kramer, Domkapitular Kötzner, Domkapitular Dr. Winkler, Dompfarrer Schultes. (Entschuldigt waren: Gsaenger, Arch. Knapp-Schachleiter, Dr. Pfister, Prof. Ruf, Stadtbaurat Schmidt, Prof. Wimmer).

¹⁴⁶³ Seegy, Baumgartner, Landesbaukunstsausschuss: Niederschrift 73. Sitzung, Nr. IV B4-9176-45, 23.01.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

Fuchs ergänzt, der Dom ist mit seinen Grabmälern die lebendige Geschichte der Würzburger Bischöfe. Es ist nicht notwendig, dass der Dom stileinheitlich wird, es gilt zu unterscheiden zwischen Stileinheitlichkeit und einheitlicher Wirkung. Ein modernes Haus, in dem die heutige Generation beheimatet und die Ehrfurcht vor dem Alten bleibt, ist zu schaffen. „Man müsse von dem einfachen Prinzip ausgehen, was geschlossen vorhanden sei, werde bewahrt, in dem, was nicht mehr vorhanden sei, sei man frei, so dass auf die Urform zurückgegangen werden könne. Die Denkmalpflege lebe wesentlich in der Vergangenheit, sie allein könne nicht maßgebend sein“.

Bischof Stangl meldete an: Die Erneuerung des Stucks ist eine Ermessensfrage. Es besteht die Verpflichtung, dem Lebensgefühl der Gegenwart entgegenzukommen. Die heutige Generation wird es nicht verstehen, wenn der Dom mit einem „Gewand“ überzogen wird, das nicht echt ist. „Könnten Sie es verantworten, daß für Stuckarbeiten zusätzliche Millionen (Zwischenruf Oberregierungsbaurat Mayer: zwei Millionen) in den Dom eingebaut würden“. Er bittet um eine baldige Entscheidung. Die Sitzung wird für die Dauer einer Mittagspause unterbrochen.

Der Vorsitzende Seegy wünscht technische Details zu erfahren. Mayer und Esterer informieren ihn. Ministerialrat Weber setzt sich aus Gründen der Einheitlichkeit für ein Gewölbe im Mittelschiff ein. Die Flachdecke schaffe zwei Kirchen, den Chor für die Geistlichkeit und die Vorkirche für die Gläubigen. Die Herren Esterer, Koch, Schlegtendal geben ihre Meinungen kund, mutmaßen über die Festigkeit des Holzgewölbes mit massivem Stuck.

Kreisel debattiert wieder die Wölbung des Mittelschiffs zum Erhalt des Gesamteindruckes, verweist auf alte Beschlüsse. Prof. Eichberg will ein gemauertes Gewölbe, die „Latte“ ist ein Gräuel, es ist fraglich, ob der Stuck getragen wird. Oberregierungsrat Mayer wirft ein, dass die Konstruktion der beiden Hochwände ein gemauertes Gewölbe nicht zulasse¹⁴⁶⁴, der Dom solle mit einfachen Mitteln wieder hergerichtet werden. Der Vorsitzende Seegy versucht einen Beschluss herbeizuführen, wird von Prof. Leitenstorfer kritisiert, diese Vorgabe lässt nicht erkennen, ob Gewölbe oder Flachdecke. Die weitere Diskussion bestimmen Prof. Esterer, Prof. Leitenstorfer und Stadtbaurat Zametzer. Mit fünf gegen drei Stimmen (Esterer, Leitenstorfer, Kreisel) wird beschlossen: „Der Landesbaukunstauschuß hält ein Vorgehen auf eine völlig restaurative Wiederherstellung eines stuckierten Langhauses für bedenklich, obschon er sich bewußt ist, daß der Raum in altem Zustand eine einmalige künstlerische Kraft hatte. Der Landesbaukunstauschuß empfiehlt ein Vorgehen in behutsamen Schritten bei der

¹⁴⁶⁴ Eine falsch wiedergegebene Aussage, die von Mayer im Schreiben Nr. 518aw1, 01.02.1963 richtiggestellt wird.

Auseinandersetzung mit der Aufgabe, wobei die Wirkung des jeweils Erreichten nur am jeweiligen Ergebnis ablesbar sein wird; dieses wird dann auch erst zu Korrekturen führen können. Das vorhandene Lattengewölbe eignet sich nicht als Träger eines schweren Stuckgewölbes. Es muß ohnehin abgerissen werden. Das alte Gewölbe war gemauert. Inwieweit die technischen Voraussetzungen für ein neues Gewölbe bestehen, vermag der Landesbaukunstauschuß nicht zu entscheiden“.¹⁴⁶⁵

Weitere Beschlüsse sind: Das Einbringen einer horizontalen in Längsrichtung verbretterten Decke, die Wände mit Vorputz, Details sollen die Architekten klären. Das alte Gewölbe des südlichen Seitenschiffes ist samt Stuck zu erhalten. Bisherige Vorschläge für Orgel und Sängerempore überzeugen nicht, sollen neu untersucht werden.¹⁴⁶⁶ Die Sitzung endet um 18.00 Uhr.

In den Dokumenten des Diözesanarchivs findet sich eine handschriftliche Notiz des Bischofs zur Sitzung des Landesbaukunstauschusses: „Die Wiederherstellung des Domes ist für mich auch eine Gewissensfrage in finanzieller Hinsicht. Wie wollen Sie die Millionen Steuergelder, die der Dom verschlingt, rechtfertigen? Auf dem Boden der Denkmalspflege war das bisher noch möglich. Ich werde mich für eine Wiederherstellung des Stucks im Langhaus mit 2 Millionen Kosten innerlich nie bereit finden können. Bisher hat sich mein Domkapitel und ich in der Domfrage noch kaum an die Öffentlichkeit gewandt, um weitere Erschwerungen zu vermeiden. Wenn ich heute in dieser Frage öffentlich sagen würde, daß ich vor meinem Gewissen eine solche Verantwortung übernehmen kann, werde ich mindestens bei der jungen Generation volle Zustimmung finden. Endlich einmal!“¹⁴⁶⁷ Abschließend bemerkt der Bischof in seinen Ausführungen, dass bei der Besprechung 1960 der Frage nach der Ausstuckierung ausgewichen wurde. Warum solle jetzt nach drei Jahren, ohne Prüfung des Vorschlages, wieder neu begonnen werden? Er setzt sich für die baldige Entscheidung ein, um die er die Beteiligten nicht beneide, es muss ohne Verzögerung weitergehen. „Die Stunde für klare Entscheidungen ist jetzt nach all den Planungen und Vorarbeiten reif geworden“¹⁴⁶⁸.

Für diese klare Aussage dankt Walther Strauß vom Landbauamt dem Bischof persönlich in handschriftlichen Zeilen und legt seine Motivation der letzten Jahre offen dar: „Wie Sie wissen, bin ich seit 5 Jahren für die Flachdecke eingetreten. Trotzdem konnte ich den Herrn

¹⁴⁶⁵ Seegy, Baumgartner, Landesbaukunstauschuß: Niederschrift 73. Sitzung, 23.01.1963, Nr. IV B4-9176-45, 06.02.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

¹⁴⁶⁶ Ebd.

¹⁴⁶⁷ Ebd.

¹⁴⁶⁸ Ebd.

Ministerialdirigenten verstehen, wenn er aus der Tatsache der Stukkierung des Querhauses auf die ‚Einheit des Raumes‘ zuzusteuern versuchte. Dabei war's mir gar nicht wohl und ich fühlte mich während der ganzen Sitzung unglücklich und zerrissen - bis Sie, Excellenz, das Schlußwort sprachen und mit Bestimmtheit den historischen Formalismus auf das passende Maß beschränkten. Sie haben zur rechten Zeit die rechten Worte gefunden und ohne Zweifel die klare Entscheidung des Ausschusses erst ermöglicht. Eine so mutige und bestimmte Willensäußerung des Bauherrn kommt heute so selten vor. Weil ich durch Ihre Worte wieder selbst so beruhigt wurde, bin ich Ihnen so von Herzen dankbar und gestatte mir, von diesem Dank Ihnen zu schreiben.¹⁴⁶⁹

¹⁴⁶⁹ Strauß, Walther: Schreiben, ENr. 219a/63, 28.01.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

Anhang 8: handschriftliche Niederschrift der Besprechung 8. März 1965¹⁴⁷⁰

Zunächst erfolgte ein Rundgang durch den Dom, anschließend wurde im Burkardushaus diskutiert. Bischof Stangl legt den Standpunkt dar: „Erhaltung des Vorhandenen, Neugestaltung des Zerstörten und Fehlendem“, daher stammt der Beschluss des Domkapitels eine Flachdecke in nördlichen Seitenschiff einzubauen.

Prof. Gebhard argumentiert, aus Sicht Denkmalpflege sei ein Gleichgewicht der Räume zu erhalten, daher müssen beide Seitenschiffe mit einem Gewölbe ausgestattet werden, wobei die Details nicht so wichtig seien. Im Falle einer Flachdecke bleibe das „unangenehme Gefühl“ das andere Seitenschiff ebenfalls mit Flachdecke ausstatten zu müssen. Sein Vorschlag sei, das Holzgewölbe zu verputzen.

Ministerialdirektor Weber verweist auf Entscheidung des Landesbaukunstsausschusses von 1963, demnach beide Gewölbe gewölbt werden müssen. Zuerst sei doch das südliche Seitenschiff zu retten, dann das Mittelschiff zu bauen und erst danach das nördliche Seitenschiff zu planen. Weber gibt zu bedenken, dass beim Einbau der Flachdecke in das nördliche Seitenschiff "das südliche Seitenschiffgewölbe fallen gelassen werde".

Ministerialdirektor Dr. Theobald schließt sich Weber an, warum man bei der Besprechung mit Prof. Nagel am Modell die Seitenschiffe nicht zusammen mit dem Mittelschiff beurteilt hat.

Der Bischof wiederholt seine Position und den Entschluss des Domkapitels. Prof. Nagel sei ebenfalls der Auffassung, dass eine Flachdecke besser wäre, „zumal die Farbfenster die beiden Seitenschiffe zusammenführen werden.“

Dompropst Dr. Fuchs stellt ein weiteres Element heraus: die Geschichte des Domes sei an allen Stellen ablesbar „und soll es auch bleiben. Das Schauen und Denken wird sich daran gewöhnen. Die Gegensätze machen den Dom interessanter und werden ihm Belebung geben. Der Dom ist Begleiter und Repräsentant des tatsächlichen Lebens der Diözese. Dies soll auch sichtbar werden und bleiben.“

Oberregierungsbaurat Mayer betont, um den Bauzeitplan einzuhalten sei es unmöglich, die Entscheidung zurückzustellen. Prof. Weber sieht darin keine Schwierigkeit, glaubt aber es wäre das Wirtschaftlichste und Zeitsparendste die Tonne zu verputzen. Die Lösung sei genau so ehrlich wie die einer Flachdecke.

¹⁴⁷⁰ Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, ENr. 2326/535, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965. Anwesend: Bischof Stangl, das Domkapitel, Ministerialdirektor Prof. Weber (Oberste Baubehörde) Ministerialdirektor Dr. Theobald (Kultusministerium), Generalkonservator Prof. Dr. Gebhard (Landesamt für Denkmalpflege), Regierungsbaudirektor Walter Strauß (Regierung von Unterfranken), Dombaumeister Schädel, Oberbaurat Otto Mayer, Technischer Assistent Helmut Schulze.

Dombaumeister Schädel führt den Standpunkt der Architekten auf: es würden drei Deckenformen entstehen, daher stimmt er der Flachdecke zu. Weber wiederholt den Plan, erst das südliche Seitenschiff, dann das Mittelschiff und zuletzt das nördliche Seitenschiff zu gestalten. Darüber hinaus stehe noch die Zustimmung der Kirchenstiftung aus, die Atlanten im südlichen Seitenschiff könnten weggelassen werden.

Der Dom wurde nochmals besichtigt. Im südlichen Seitenschiff wurden Detailfragen der Stuckierung an Wand- und Pfeileranschlüssen besprochen.

Handschriftlicher Vermerk Dompropst Fuchs auf der Rückseite der Niederschrift: „Fernmündliche Aussprache mit ORBR Mayer am 26.3.: „Nach Vorschlag Min.Dirigent Weber, der beifällig aufgenommen wurde, wird der Beschluss der Domkirchenstiftung, im nördlichen Seitenschiff die Flachdecke einzubauen, nicht nochmals zur Diskussion gestellt, sondern die Ausführung zurückgestellt, bis das südl. Seitenschiff und die Decke im Hauptschiff eingezogen sind. Dazu ist ein neuer Beschluss der Domkirchenstiftung nicht erforderlich. Architekten und Bauleitung können in dieser Richtung weiterarbeiten. Architekt Dombaumeister Schädel war nicht dabei, liegt im Krankenhaus, gez. Fuchs.“

Anhang 9: Die Glocken des Würzburger Domes

Die Glocken der Vorkriegszeit werden herausgearbeitet aus:

1. Ullrich, Emil Ph.: Die Katholischen Kirchen Würzburgs, Würzburg 1897.
2. Himmelstein, Franz Xaver: Der St. Kilians-Dom zu Würzburg, Würzburg 1850, S. 154 ff.

Nicht mehr erhalten (doch bei Ullrich erwähnt) ist die Glocke „Gloriosa“ um das Jahr 1250, die von zehn Männern geläutet werden musste, und damit an die eindrucksvolle Größe der noch existierenden „Gloriosa“-Glocke im Erfurter Dom heranreichen könnte, die von zwölf Männern geläutet wurde. In einem westlichen Turm wird die „Margel“, die „Brennkatz“ (von Ullrich fälschlicherweise als „Brummkatz“ bezeichnet) und die „Pfarrerin“ erwähnt. Im anderen westlichen Turm hingen die „Betglocke“, die „Benedikta“, die „Wein-“, und die „Uhrglocke“. Im östlichen Turm hingen die „Hähnlein“, die „Schelle“ und die „Chorglocke“. Im anderen östlichen Turm hingen die „Schelle“, die „Vierte“ und der „Standauf“, die von Ullrich fälschlicherweise als „Staudauf“ bezeichnet wurde.

Bis 1945 gab es zwölf Glocken im Dom. Im **Nordwestturm** hing die sog. „**Margel**“ (**Margaretha** 1506, Durchmesser 169cm, Höhe 1169cm, Gewicht 3,2t) mit der Inschrift: „XPSmaria. c. rex. glorie. jhesu. veni. cum. pase. mattheus. johannes marcv. lucas. anno domini MCCCCVI. in vigilia Scti Kiliani su. fusa. a. johanne. neubar“.

Im **Südwestturm** gab es in der unteren Glockenstube einen zweifachen Glockenstuhl, in dessen südlichem Teil die sogenannte „**Zwölfer**“ (auch **Benediktus-** oder **Kilianiglocke** genannt, Durchmesser 148,5cm, Höhe 149cm, Gewicht 2t) mit der Inschrift: „jhesus. maria. benedicta. brunonis. anno. salutis: millesimo quingentesimo. decimo. nono. est. restaurata“. Als Gießer hatte sich Hans Neubar auf der Glocke verewigt. Auf dem Glockenmantel fanden sich die Bildnisse des Hl. Andreas, des Hl. Bruno, des Hl. Kilian und der Muttergottes. Im nördlichen Teil dieses Glockenstuhls hing die sog. „**Osannaglocke**“ (auch „**Elfer**“ genannt, Durchmesser 130cm, Höhe 135 cm, Gewicht 1,4t) mit der Inschrift: „osanna vocor. populos orare. exhortor. Eve. maria. sit. angelus. gracia. plena. anno domini M.CCCCC.VI. restaurata“. Die drei letztgenannten Glocken (Margel, Zwölfer und Osanna) bildeten das eigentliche Domgeläut, das von Himmelstein mit „wundervoller Harmonie“ beschrieben wurde. Im oberen Glockenstuhl des Südwestturms hing die sog. „**Weinglocke**“ (Durchmesser 97,5cm, Höhe 101,5cm, Gewicht: 1,2t) mit der Inschrift: „ave. maria. gracia. plena. dominus.

tecum. beni (benedicta). a. meister. rvdiger von Aldeb. mahte mich. hort ihr herren. vber. al. dir. winglocken schal. wolt. ir. nit. hei. gen. lich (glich). so m`s. es. vch. mer. sten“. Die Inschrift erklärt sich, wenn man weiß, dass nach dem Nachtläuten dieser Glocke für die Passanten, die zu lange beim Wein sitzen geblieben waren, in der Stadt kein polizeilicher Schutz auf dem Nachhauseweg bestand und man keine gerichtliche Hilfe erwarten durfte, wenn etwas passierte. In der obersten Turmspitze des Südwestturms hingen **zwei Uhr Glocken**. Die eine schlug die **Viertelstunden** (Durchmesser 79cm, Höhe 80cm mit der Inschrift in gotischen Minuskeln: „zv. gottes. dinst. gehor. ich. cristoph. glockengieser zv nvrnberg. gvs mich 1570.“; die Schlaghämmer trugen das Schmiedezeichen 1574) und hing über der größeren **Stundenschlagglocke („Lobdeburgglocke“**, Durchmesser 127cm, Höhe 136cm) mit der Inschrift am Helm zwischen zwei Doppellinien: „Anno :domini :m. :cc. :LVII. :Facta. :est. :hec. :campana. :a. :CAPLO (capitulo) sub. :o (ottone). :CTOD (custode). :de. :Lobdebvrc. :“. Die Lobdeburgglocke aus dem Jahr 1257 war früher die sogenannte „Schlagglocke“ für den Stundenschlag, doch als ein neues Uhrwerk mit drei Glocken für den Dom angeschafft wurde, musste die Lobdeburgglocke „ihren Dienst quittieren“¹⁴⁷¹. Am 17. März 1933 wurde sie auf Veranlassung des Landbauamtes vom Turm heruntergelassen und in die Sepultur verbracht¹⁴⁷².

Im **Nordostturm** (sog. roter Turm) hingen drei Glocken. Im unteren Glockenstuhl hingen die **Dreiviertelglocke** (früher die „**Vierte**“ genannt, umgegossen 1613, Durchmesser 89,5cm Höhe 83cm, Gewicht 700kg mit der Inschrift in lateinischen Majuskeln: „ANNO Domini MDCXIII Sigmunt Arndolt von Fvlda gos mich vivos voco. mortuos plango. spiritus pollo“. An den Henkeln befanden sich geflügelte Engelsköpfe sowie eine Reihe zart ausgeführter Blätter. An den Eisenbeschlägen des Joches, dem sogenannten Wolf, befand sich die Jahreszahl 1586 und „Friedrich Sc.....d“. Im oberen Glockenstuhl des Nordostturms hing eine **Glocke ohne Inschrift** (Durchmesser 74cm, Höhe 71,5cm, Gewicht etwa 200 bis 250kg), die am Joch die Zimmermannsinschrift 1587 trug. Südwestlich davon hing das „**Martinsglöcklein**“ (Durchmesser 61,5cm, Höhe 59,5cm, Gewicht etwa 123kg) mit der Inschrift: „D :D :Joaes (Johannes) Vitus a Würtzburg eccl cath. Herbip. decan. aò 1737“. Auf dem Mantel war das Bild des Hl. Martin und das Wappen der Freiherren von Würtzburg, auf dessen Schild stand: „Goss mich Johann Adam Roth in W.“, abgebildet. Diese Glocke war beim sogenannten Schreckläuten 1737 zersprungen und wurde von Johann A. Roth umgegossen. In diesem Glockenstuhl musste früher dem Lagereinschnitt nach noch eine weitere Glocke gehangen haben. Ullrich vermutete die „Brummkatz“, bei der es sich nach

¹⁴⁷¹ Fränkisches Volksblatt Nr. 64, 18.03.1933: „Zwischen Himmel und Erde“.

¹⁴⁷² Ebd.

Himmelstein um die „Brennkatz“ gehandelt haben dürfte. Bei Himmelstein hieß es: „wann man an die Brenne katzen zum Thurme slahen würde, das bedewt ein auflauff, so man aber an die glocken zum Greveneckart slug, das bedewttet fewer“.

Im **Südostturm** hingen drei Glocken. Im unteren Glockenstuhl hing die „**Chorglocke**“ (Durchmesser 103cm, Höhe 100cm, Gewicht 450kg) mit der Inschrift: „Ego vox clamantis in derserto : Parate viam Domini , rectas facite , semitas Die nostri. Jesai.“. Die dem Heiligen Johannes gesegnete Glocke trug auf dem Mantel zwei Mal ein 5cm großes Stiftswappen Julius Echters. Auf dem Eisenbeschlag, mit dem die Glocke am Joch (dem sogenannten Wolf) befestigt war, stand: „ao 1588 in disem wunderjar ist dise glocke gewent wort.“. Nach Himmelstein trug die Glocke die widersprechende Inschrift: „Sigmund Arnold von Fulda goß mich a 1613“. Früher wurde diese Glocke vom Martinstag (11. November) bis Weihnachten jeden Abend von 17.00 Uhr für drei Stunden geläutet, um die Gläubigen auf das Weihnachtsfest vorzubereiten. Die Würzburger nannten dieses Läuten den sogenannten „Nachtgesang“. Ihren Namen Chorglocke hat das Instrument vom Chorgebet der Domherren erhalten, die jeden Morgen um 8.30 h an ihre Pflicht erinnert wurden.

Darüber befindet sich im oberen Geschoss ein zweifacher Glockenstuhl. Östlich hing die älteste aller Glocken Würzburgs die sog. „**Heinle**“ (Durchmesser 49,5cm, Höhe 63cm) mit der eingemeißelten (und nicht gegossenen!) Inschrift: „Hetilo fecit me in honore St. Mariae.“ (Nach Himmelstein lautete die Inschrift: „HONOR. ET. GLORIAE. B. M. MARIAE FECIT. ANGELUS.“. Heinle bedeutete, so Himmelstein, nach fränkischem Sprachgebrauch, „einen eingebildeten Todtenvogel, welcher sich auf die Dächer jener Häuser, wo mit Nächstem der Tod einkehren soll, setzt und zirpt“). Die Glocke war bienenkorbartig geschaffen worden und der Mantel war ebenso dick wie der Schlagring, was sehr ungewöhnlich ist. Himmelstein berichtet weiter: „Dieses metallene hoch im Domthurme nistende Heinle klagte, so oft der Tod im Domstift eingekehrt war. Beim Tode eines Domherren ertönte es einen ganzen Tag lang; beim Absterben eines Fürstbischofs wurde es mehrere Tage, so lange nämlich die Begräbnisfeierlichkeiten dauerten, von Morgens 4 bis Nachts 9 Uhr geläutet.“ Diese Feierlichkeiten dauerten in der Regel vier Tage. Bei der Neuwahl eines Fürstbischofs nahm der Gewählte die Glückwünsche der Domherren entgegen und der Domdekan gab ihm anschließend den „hereingelassenen Strang der Sterbeglocke in die Hand, welche der Fürstbischof dreimal anzog, während ihm der Domdechant ihm zurief: „Memento mori!“¹⁴⁷³. Sobald diese Glockenschläge zu hören waren, fingen alle Glocken Würzburg zu läuten an. Währenddessen suchte der neugewählte Fürstbischof das Grab seines Vorgängers auf und

¹⁴⁷³ Fränkisches Volksblatt, o.A.: „Die Würzburger Domglocken“, Archiv Main-Post Würzburg.

wurde vom Domdekan erneut an seine Vergänglichkeit erinnert (Memento mori!). Danach benannte der Fürstbischof seine eigene Grabstelle im Dom, das dritte „Memento mori.“¹⁴⁷⁴ Westlich dieser Glocke hing die sog. „**Standauf**“ (Durchmesser 74cm, Höhe 76,5cm), von der Himmelstein annahm, dass es sich um die umgegossene „Brennkatz“ handelte. Die Glocke erinnerte nach Himmelstein die Domherren daran, sich von der Tafel zu erheben und sich zur Vesper zu begeben. Die „Standauf“ trug einen Eisenring, der ihren Ton dämpfte mit der Inschrift in 1,75cm hohen Majuskeln: „meister Henricus von wasserburg hat gemacht das werk anno domini MCCCCXXXVIII jar“ (nach Himmelstein lautete die Inschrift: „meister. Henricus. von. waserburg. hat. das . werk. gemacht. anno. domini. M.CCCC. XX. II.“, womit die Glocke 16 Jahre älter wäre, als von Ullrich vermerkt).

¹⁴⁷⁴ Ebd.

Aktueller Glockenstand:

Nr.	Name(n)	Guss-jahr	Gießer, Gussort	Durch-messer (mm)	Gewicht (kg)	Nominal (16tel)	Westturm
1	Salvator	1965	Schilling, Heidelberg	2318	9.080	$g^0 \pm 0$	Süd
2	Kilian, Kolonat und Totnan (Märtyrer)	1965	Schilling, Heidelberg	1765	3.968	$b^0 \pm 0$	Nord
3	Osanna	1965	Schilling, Heidelberg	1573	2.786	$c^1 \pm 0$	Nord
4	Maria	1965	Schilling, Heidelberg	1487	2.390	$d^1 \pm 0$	Nord
5	Lobdeburg	1257	Magister Cunradus Citewar, Würzburg	1270	1.386	$es^1 + 5$	Süd
6	Michael	1965	Schilling, Heidelberg	1237	1.354	$f^1 \pm 0$	Nord
7	Peter und Paul	1965	Schilling, Heidelberg	1104	951	$g^1 \pm 0$	Nord
8	Bruno	1965	Schilling, Heidelberg	1087	934	$a^1 \pm 0$	Nord
9	Andreas	1965	Schilling, Heidelberg	1023	814	$b^1 \pm 0$	Nord
10	Evangelisten	1965	Schilling, Heidelberg	910	578	$c^2 \pm 0$	Nord
11	Josef	1965	Schilling, Heidelberg	808	400	$d^2 \pm 0$	Nord
12	Martin	1965	Schilling, Heidelberg	751	368	$f^2 \pm 0$	Nord
13	Frieden	2008	Rudolf Perner, Passau	600	158	$g^2 \pm 0$	Süd
14	Kreuz	2008	Rudolf Perner, Passau	527	109	$a^2 \pm 0$	Süd
15	Kapitel	2008	Rudolf Perner, Passau	502	97	$b^2 + 2$	Süd
16	Chor	2008	Rudolf Perner, Passau	447	68	$c^3 + 2$	Süd
17	Augustinus	2008	Rudolf Perner, Passau	393	46	$d^3 + 1$	Süd
18	Salve Regina	2008	Rudolf Perner, Passau	371	38	$es^3 + 3$	Süd
19	Auferstehung	2008	Rudolf Perner, Passau	o.A.	38	f^3	Süd
20	Bürger	2008	Rudolf Perner, Passau	o.A.	o.A.	g^3	Süd

Anhang 10: Kostenaufstellung zu den Wiederaufbauarbeiten¹⁴⁷⁵

Obersttechnisch geprüfter Kostenanschlag bei der Obersten Baubehörde 12.500.000,- DM.

Anteil der Kirche wird in nächster Zeit festgelegt zugrunde gelegt wird momentan		3.600.000,-
Zuschuß Freistaat (handschriftlich ergänzt: „Landtag bisher 8,1 genehmigt“)		8.900.000,-
Haushalt 67 folgende Ansätze vorgesehen:	870.000,-	
abzgl. Kürzung 15%	-130.000,-	739.500,-
(handschriftlich ergänzt:	+ 680.000)	
Ausgabereist 1966	755.241,-	
Sperrbetrag 1966	120.000,-	
Zuschuß Einrichtung Chor und Querschiff	100.000,-	975.241,-
bisher ausgegeben Freistaat einschl. 67 voraussichtlich		7.779.395,-
in Aussicht gestellt Zuschuß Freistaat		8.900.000,-
Abzug der Mittel	7.780.000,-	
noch offener Betrag		1.120.000,-
hiervon zurückstellbar Restzahlung Orgel	208.680,-	
sowie Fußboden Kreuzgang	23.620,-	232.300,-
Dieser Wert von dem Fehlbetrag abgezogen ergibt die		887.700,-
Deckungslücke, die durch die Kirche 1967 zu schließen wäre		
Darüber hinaus müssten durch Kirche bereitgestellt werden		
Betriebsmittel für bereits erteilte Aufträge	434.800,-	
die noch 1967 in Auftrag zu gebenden Aufträge		
Annahme Kostenbeteiligung Kirche		3.600.000,-
Abzgl. bisheriger Ausgaben	1.900.000,-	
bisherige getätigte Festlegungen	435.000,-	2.335.000,-
	Diff.	1.265.000,-
sind (durchgestrichen, „dieser Betrag ist“) noch nicht von den von der Kirche zu übernehmenden		
Verpflichtungen übernommen (durchgestrichen „in Auftrag gegeben“).		
Als Deckung für den Freistaat noch offener Zuschuß		1.120.000,-
folgende Mittelbereitstellung vorgesehen:		
Haushalt 1968	870.000,-	
Haushalt 1969	250.000,-	
Restbetrag variabel, Ergebnis Verhandlung mit Kirche.		
Laut Anruf des Kultusministeriums, Amtsrat Köppel, vom	855.000,-	(handschriftlich
10.2.1967, hat das Finanzministerium zugesagt, 1967 zur		„1966“)
Verfügung zu stellen:		
	+680.000,-	(handschriftlich
		„1967“)
	1.535.000,-	

Das Kultusministerium schickte, im Anschluss an das Telefonat vom 09.02.1967, zu der am 18.04.1967 stattfindenden Besprechung eine Einzelkostenaufstellung zum „Wiederaufbau des Würzburger Domes“ zu. Die Gesamtkosten betragen 12,5 Millionen DM, darin enthalten waren die Kostenerhöhungen, Änderungen bzw. Ergänzungen in gestalterischer, konstruktiver

¹⁴⁷⁵ Niederschrift Besprechung, 09.02.1967 im Kultusministerium, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1967.

Hinsicht, sowie die Kosten der Innenausstattung. Nach Feststellung der Kosten hätte sich der Betrag für das Domkapitel von 2,9 auf 3,6 Millionen DM erhöht.¹⁴⁷⁶

	bish. Kosten	n. Ges'kostnanschl
I Bauausgaben Domkirchenstiftung		
Dom Spultur usw geleistet bis 30.9.64	840.727,58	852.727,38
II Innenausstattung f. Chor, Querschiff, Vierung		
ge. KME v. 25.10.60 II 79 269		285.950,-
abzgl. Kosten Elektroinstallation	- 55.500,-	
	230.450,-	
abzgl. Anteil Freistaat		
gem. KME v. 25.10.60 II 79 269		
ohne staatliche Bauleitungsmittel	100.000,-	130.450,-
gem. Nachtragskostenanschlag		
v. 7.12.66 ohne Elektroinst.	412.000,-	
abzgl. Anteil Freistaat KME 25.10.60	100.000,-	312.000,-
III Kosten Heizung		
a Installation	301.984,-	
b Kanäle, Heizkeller, Beton, Mehraushub	128.871,-	
c Anschlußkosten		<u>20.000,-</u>
	450.855,-	
abzgl. Ausgaben 1964		
(in I enthalten)	90.000,-	360.855,-
a Installation lt. Angebot		301.984,-
b Kanäle, Heizkeller, Beton,		
Kabelkanäle, Konvektoren-		
halterung, Verkleidung		223.750,-
c Anschlusskosten		
Stadtwerke		<u>20.000,-</u>
	545.734,-	
Abzgl. Ausgaben 1964		
(in I enthalten)	90.000,-	455.734,-
IV Mehrkosten Hauptorgel		
Angebot Fa. Klais		512.840,-
Kosten lt. KA d LBA v. 15.12.63		<u>272.000,-</u>
Mehrkosten Chororgel		
lt. Angebot Fa Klais	69.340,-	
Kosten KA d LBA 15.2.63	<u>42.000,-</u>	
V Mehrkosten Gehäuse	66.000,-	
Haupt- u.	70.000,-	
Chororgel	<u>15.000,-</u>	85.000,-
VI Innenausstattung des Domes		
gem. KME vom 30.10.67		
II 100 114 Mehrkosten Fußboden, Holztonne		
Fenster Gitter, Modelle, Glockenstühle, Wandbehänge,	519.145,-	
Grabdenkmäler		
abzgl. staatl Bauleitungsmittel	- 24.720,-	
abzgl. Ausgaben unter I	440.894,-	
Angabe LBA Zusammenstellung vom 13.12.66		
Fußboden Querschiff gem. Nachtragskostenanschlag IV BA		

¹⁴⁷⁶ Kultusministerium: Beilage zu MD I – 2/41 651, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1967.

7.12.66	91.525,-	
Holztonne	41.960,-	
Gitter	50.025,-	
Fenster Hochgaden, Gerüst, Muster	51.130,-	
Fenster, Seitenschiff, Must., Gerüst	110.200,-	
Modelle	7.060,-	
Wettbewerbe	30.000,-	
Dechantsaltar	4.200,-	
Weihwasserbecken	10.000,-	
Glockenstühle	33.570,-	
Glockenschmuck	13.450,-	
Läutemaschinen	24.000,-	
Martinsglocke, Armatur Lobdebg.	2.860,-	
Wandbehänge	20.000,-	
Grabmäler	169.700,-	
Ges.	659.770,-	
Übertrag abzgl. bereits geleistete Ausgaben:		
Tonnenteilausbau	1.183,-	
Grabmalaufstellung	51.849,-	
Läutemaschinen	5.000,-	
	58.032,-	601.738,-
VII Gegenständliche Ausstattung	455.000,-	455.000,-
VIII Elektro-Akustik-Anlagen	22.717,-	22.717,-
IX Mehrkosten Türen Nebengebäude		
Ausgangsportale Querschiff		
Ansatz Kostenanschlag	22.610,-	
Kosten lt. Angebot	193.600,-	170.990,-
gem. Kostenanschlag 13.12.66 Zusammenstellung	22.610,-	
Künstler, Ausgestaltung gem. BA IV Pos. 1 mit 6	121.300,-	
BA V Pos. 3 und 4	<u>89.500,-</u>	188.190,-
	<u>210.800,-</u>	
X Mehrkosten Bauarbeiten Sängerempore und Hauptorgelempore		
Änderung in Ausführung und Platzwahl	90.500,-	
Nachtragskosten IV BA 7.12.66, nachträgl. Einbau Chororgel		
Maurerarbeiten	1.800,-	
Gerüste	8.160,-	
Putz- und Stuckarbeiten	14.915,-	
Mehrkosten Hauptorgel u Sängerempore		
Stahlbetonarbeiten	54.542,-	
Natursteinarbeiten	13.650,-	
Eisenbauarbeiten Stahlkonstr.	32.000,-	125.067,-
XI Ausbau Vierungs- und Chorkrypta		
Mehrkosten Maurer, Stahlbeton-, Steinmetz- und Malerarbeiten		
anteilig Ausgaben	194.345,-	
bis 64 von Domkirchenstiftung geleistet	- 151.487,-	42.848,-
XII Elektroinstallation Heizung und Elektroakustische Anlage	9.230,-	
	+ 4.552,-	
	13.728,-	
abzgl. 64 geleistete Ausg.	- 7.152	6.300,-
XIII Liedanzeiger	6.310,-	
XIV Altarbild der Stuckaltäre	13.000,-	
	3.200,-	16.200,-

XV Brunnen im Kreuzgang		36.000,-
XVI Mittel Entwurfsarbeiten und Bauaufsicht		53.686,62
I-XV		
5,32% aus	2.982.282,-	158.657,40
XVII Unvorhergesehenes		27.000,-
Beteiligung Kirchenstiftung bisher		<u>2.900.000,-</u>
Beteiligung Kirchenstiftung unter Berücksichtigung neuer Kostenanschlag		<u>3 660 000,-</u>

Der Gesamtkostenanschlag enthält Ansätze, die nicht unbedingt unter die Staatliche Verpflichtung gem Art. 10 §1 Buchstabe f BK fallen:

Nachtragskostenanschlag IV BA		
Abbruch und Maurerarbeiten Bodenkanäle, Zugschächte,		4.741,-
Verlegen von Kabelzusteigen, Elektroinstallation		
Schmiede und Kunstschmiedearbeiten		1.214,-
Naturwerksteinarbeiten		995,-
Tischlerarbeiten I		250,-
Anstricharbeiten		120,-
Nachtragskostenanschlag IV BA Naturwerksteinarbeiten		
Taufkapelle Mehrpreis Fußboden		4.455,-
Mehrpreis Wandverkleidung		11.700,-
Zusätzliche Beichtstuhlwanen aus Lahnmarmor		10.360,-
Spenglerarbeiten		22.000,-
Stark- und Schwachstromarbeiten ohne Orgel, Glocken		91.700,-
Besondere Einrichtungen		8.500,-
Künstlerische Ausgestaltung:		
- Mehrpreis Hauptportal		60.000,-
- Mehrpreis Nordportal (Kilian)		25.000,-
- Mosaiksdecke in der Taufkapelle		24.900,-
Kostenanschlag IV BA vom 15.2.63		
Naturwerksteinarbeiten		122.250,-
Mittel für Entwurfsbearbeitung und Bauaufsicht		
5% aus 389 145		20.702,-
Aufrundung		153,-
Endsumme		<u>410.000,-</u>

Gesamtkosten Wiederaufbau Dom

1. Gesamtkosten	12.500.000,-
2. Leistungen des Freistaat Bayern	8.430.000,-
3. Anteil Domkirchenstiftung	4.070.000,-

Übernahme Leistungen Wiederaufbau mit Geldern der Kirche: „Um den Leistungen der Kirche den Charakter einer fiktiven Größe zu nehmen, soll der finanzielle Beitrag der kirchlichen Rechtsträger wieder durch konkrete Leistungen belegt werden, wobei die Aufwendungen der Kirche in erster Linie für Leistungen verwendet werden sollen, die über die staatliche Verpflichtung nach Art. 10 §1 Buchstabe f des Bayer. Konkordats hinausgehen und für die Leistungen, für die die Kostentragung nicht unbestritten ist.“¹⁴⁷⁷

¹⁴⁷⁷ Kultusministerium: Schreiben, Nr. MD I – 2/22606, 27.04.1967, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1967.

Das bedeutet aufgelistet die Zuweisung folgender Ausgaben zu Lasten der Kirche:

I	Dom Sepultur bis 30.9.64		852.727,-
II	Innen Chor, Querschiff und Vierung		312.000,-
III	Heizungskosten	545.734,-	
	abzgl. Ausgaben 64 -	90.000,-	455.734,-
IV	Mehrkosten Hauptorgel		
	n. Klais	512.840,-	
	KA d. LBA v. 15.2.63	- 42.000,-	27.340,-
V	Mehrkosten Haupt- und Chororgel		
	Gehäuse	70.000,-	
	Hauptorgel	15.000,-	85.000,-
VI	Innenausstattung (s.o.)		585.570,-
	abzgl. geleisteter Ausgaben	- 58.032,-	527.538,-
VII	Gegenständliche Ausstattung		455.000,-
VIII	Elektroakustikanlagen		22.717,-
IX	Mehrkosten Türen		188.190,-
X	Mehrkosten Bauarbeiten Sängerempore und Hauptorgel		125.067,-
XI	Elektroinstallation Heizung und Akustik		6.630,-
XII	Liedanzeige		6.301,-
XIII	Brunnen Kreuzgang		36.000,-
XIV	Entwurf und Bauaufsicht		151.568,-
XV	Unvorhergesehenes		7.348,-
	Gesamt		3.500.000,-

Anhang Nr. 11: Am Wiederaufbau beteiligte Firmen

Der Dom wurde von vielen Menschen Stück für Stück in zum Teil feingliedriger Arbeit wieder aufgebaut. Die Menschen waren entweder Einzelkünstler oder gehörten zu verschiedenen Firmen, die mit Lehrlingen, Gesellen und Meistern vor Ort beschäftigt waren. Es waren gerade diese Menschen, die die Beschlüsse des Domkapitels und der beteiligten Institutionen vor Ort umzusetzen hatten. Ihre Namen können nicht alle erwähnt werden, doch zeigt allein die Auflistung der Firmen, wie viel menschliches Potenzial beim Wiederaufbau gebraucht wurde. Aus den Unterlagen des Landbauamtes, heute Staatliches Bauamt Würzburg, gehen aus den Rechnungen folgende am Wiederaufbau des Domes beteiligte Firmen hervor.

Arbeitsart	Name	Ort
Bauunternehmungen	Horn, E.	Würzburg
	Höhn & Reitmeier	Würzburg
	Kratz, Luitpold (Eyrich)	Würzburg
	Pfadenhauer, Peter	Würzburg
	Weckesser, M.	Veitshöchheim
	Storch, Franz	Würzburg
	Walch, Reichert & Co.	Würzburg
	Greiner, Ambros	Würzburg
	Keidel, Otto	Würzburg
	Joh. Gg. Rind & Söhne	Würzburg
	Buchner, Fr.	Würzburg
	Müller, Max	Höchberg
	Valentin Ruthlein	Würzburg
Modellbau	Kohl	
Zimmerarbeiten	Hering, Franz	Würzburg
	Benz, Bruno	Würzburg
	Barth, Karl	Würzburg
	Lang, Karl	Würzburg
Spenglerarbeiten und Sanitärinstallation	Arge Meister und Sohn und Schickander	Würzburg
	Volk, Simon	Würzburg
	Fiebig, Max	Würzburg
	Rügamer, Val.	Würzburg
	Baier, Martin	Würzburg
	Schneider, J.	Würzburg
	Gredel u. Söhne	Würzburg
	Kraft, A.	Würzburg
	Laug, L.	Würzburg
Stuck-, Putz- und Malerarbeiten	Menna, Andreas	Würzburg
	Fuchs, Anton	Würzburg

	Wolf, Josef	Würzburg
	Schubert, H.	Karlstadt/Main
	Rüb, Josef	Würzburg
	Mittenzwey, Gustav	Würzburg
	Wörner, O.	Würzburg
Mauerwerksanierung	Lömpel, Werner	Arnstein
Steinmetzarbeiten	Vetter G.m.b.H.	Eltmann
	Keller, Viktor	Ebelsbach
	Preger, Christof	Schweinfurt
	Birk, C.	Würzburg
	Röder II, Ludwig	Randersacker
	Krämer, Lorenz	Würzburg-H.
	Lehritter, Josef	Würzburg
	Schilling, Carl	Kirchheim
	Ebelsbacher Steinwerk	Ebelsbach
	Zeidler-Wimmel	Kirchheim
	Winterhelt, C.	Miltenberg
	Altenhöfer, Michael	Würzburg
	Hemm, Hugo	Kirchheim
	Borst, Edmund	Kleinrinderfeld
	Gebr. Nitzsche	Marktbreit
	Gerhauser	Altengronau
	Dyckerhoff & Neumann	Villmar/Lahn
	Kratz (Eyrich)	
Bildhauer,	Friedrich, Adolf	Würzburg
Kunstmaler und	Amann, Josef	Würzburg
Goldschmiede	Schneider, Karl	Würzburg
	Barby, Studienrat a.D.	Würzburg
	Sonnleitner, O.	Würzburg
Decke	Prof. Nagel, Franz	München
	Lenz, Günter	München
	Spengler, Ingram	Seeheim
	Spielmann, H.	Höchberg
	Kräml, L.	Würzburg
	Weber, H.	Würzburg
	Misch, E.	Würzburg
	Schreiner, Franz	Bamberg
	Ramig, L.	Würzburg
	Graf, Bertram	Utting/Ammersee
	Väth, Willi	Kirchheim
	Meistermann, Georg	Düsseldorf
	Schaffrath, Ludwig	Alsdorf/Aachen
	Prof. König, Fritz	München
	Elsässer, Hubert	München
	Schilling, Albert	Arelsheim/Basel
	Amberg, Josef	Würzburg
	Amberg, Michael	Würzburg
	Macunluoglu, Osman	Konstantinopel
	Bail, Hanns	Reistenhausen/M.
	Scheider-Bräckler, Herb.	Würzburg
	Clobes, Carl	Tüchelhausen
	Klein, Linde	

	Walter, Max	Vasbühl
	(Gramberger, Ludwig)	Würzburg
	Körner, Karl	Schleissheim
	Söllner, Heinrich	Schweinfurt
	Potzler, Karl	München
Dachdeckerarbeiten	Heeg, Stephan	Würzburg
	Niedermaier, Karl	Würzburg-H.
	Öhrlein, R.	Würzburg
	Seubert, Walter	Würzburg
	Müller, Michael	Würzburg
Blitzschutz	Debold, L.	Nürnberg
	Schneller, K.	Würzburg
	Zitter u. Nees	Würzburg
	Bucher	Würzburg
Isolierungen	Genheimer	Würzburg
Stahlbau-, Eisen-,	Noell u. Co.	Würzburg
Schlosser- und	Schnellenberger, Wilhelm	Würzburg
Schmiedearbeiten	Schrepfer, Phil.	Würzburg
	Rupprecht, Jos.	Würzburg
	Uhl, Anton	Würzburg
	Graf, Franz	Würzburg
	Sessler, jr.	Würzburg
Gerüstbau	Mero	Würzburg
	Scheller, Fritz	Würzburg
	Metz oHG	Würzburg
	Riegel, Friez	München
	Erhart u. Leimer	München
Fußböden	Rossat u. Geiler (PVC)	Würzburg
	Versbach, A. (Parkett)	Würzburg
Asphaltarbeiten	Herbig, A.	Würzburg
Glaserarbeiten	Gebr. Rothkegel	Würzburg
	Geiller, August	Würzburg
	Blaß, L.	Würzburg
	Mittnacht, Pius	Würzburg
	Schieblon, R.	Würzburg
	Steinruck, A.	Würzburg
	Gebr. Günther	Würzburg
	Mayr'sche Hofkunstanstalt	München
	van Treeck, Gustav	München
	Oitmann, K.	Aachen
Schreinerarbeiten	Reich, H.	Würzburg
	Endres, A.	Würzburg
	Seufert, L.	Schweinfurt
Bänke	Eduard Munz & Co.	Würzburg
	Gebr. Linke	Stockheim/Rhön
	Oetzel, A.	Gamburg/Tauber
	Groenert, Max	Würzburg-H.
	Albert, A.	Würzburg-H.
	Labisch, Kunstschreiner	Unterpleichfeld

Vergoldungsarbeiten	Spiegel, Theodor	Würzburg
	Pracher, Rudolf	Würzburg
	Willmy, Herta	Nürnberg
	Fuchs-Klein, L.	Erlangen
Orgelbau	Klais, Johannes	Bonn
Übungsorgel	Weiß	Zellingen
Bronzegussarbeiten	Prießmann, Bauer & Co.	München
	Mayr, Hans	München
Akustische Gutachten	Prof. Cremer, L. (Akustik)	Berlin/München
Konstruktion	Dr. Brannekämper, Theo	München (Statik)
Statische Berechnung	Prof. Dr. Thienhaus (Ak.)	Hamburg
	Keilholz, Heinrich	Hannover
Statik	Dr. Magar, K.	Würzburg
Statik	Magar, E.	Würzburg
	von Adrian-Werburg	
Statik	und Altenhöfer	Würzburg
Geläut	Schilling, Friedrich Wilhelm	Heidelberg
Schwingungsmessung	Dr. Ing. Müller, Fritz	
	Herforder Elektrowerke	Herford/Westf.
	Bockelmann u. Kuhlo	Herford/Westf.
Heizung	Mahr, Theodor und Söhne	Aachen
Teppiche	Tapeten-Kolb	Würzburg
	Geiger, Regine	Würzburg
	Frau Gründel	
	Schwester Flueler, Augustina	Stans/Schweiz
Fußböden	Versbach	Würzburg
	Rosat-Geiller	Würzburg
Elektroinstallation	Siemens AG.	Würzburg
	Elektro-Albert	Würzburg
Elektro-Akustik	Strässer, C.	Stuttgart

Anhang Nr. 12: Überblick der beteiligten Institutionen und Personen

Jahr/Institution	1945	1946	1947	1948	1949
Bischof	Matthias Ehrenfried			Julius Döpfner	
Domkapitel Generalvikar Dompropst Baureferat	Eugen Kainz		Miltenberger		
Bischöfliches Bauamt		Architekt Hans Schädel			
Landbauamt		Korzendorfer	Markowski		Simon Haug
Regierung von Unterfranken					Löffler
OB Stadt Würzburg					
Landesamt für Denkmalpflege	Georg Lill Prof. Schmuderer				
Kultusministerium					
Innenministerium Oberste Baubeh.					

Jahr/Institution	1950	1951	1952	1953	1954	1956
Bischof						
Domkapitel Generalvikar Dompropst	Fuchs					
Bischöfliches Bauamt						Dombaumeister Hans Schädel
Landbauamt						W. Strauß
Regierung von Unterfranken				Wiesinger		
OB Stadt Würzburg				Stadelmayer		
Landesamt für Denkmalpflege	Josef Ritz					
Kultusministerium		Schwalber	Josef Mayer		Theobald	
Innenministerium Oberste Baubeh.			Clemens Weber			Wambsganz

Jahr/Institution	1957	1958	1960	1961	1963	1965
Bischof	Josef Stangl					
Domdekan Generalvikar Dompropst	Fuchs		Fuchs	Wittig		
Bischöfliches Bauamt						
Landbauamt		Otto Mayer				
Regierung von Unterfranken		W. Strauß	Meixner		Günder	
OB Stadt Würzburg					Zimmerer	
Landesamt für Denkmalpflege	Kreisel	Gerstenberg			Thorsten Gebhard	
Kultusministerium	Rucker				Bachl	
Innenministerium Oberste Baubeh.					J. Strauß	

Anhang Nr. 13: Bilder



Bild 1: Würzburger Dom
Nordwestansicht vor der Zerstörung



Bild 2: Würzburger Dom
Westfassade nach 1946

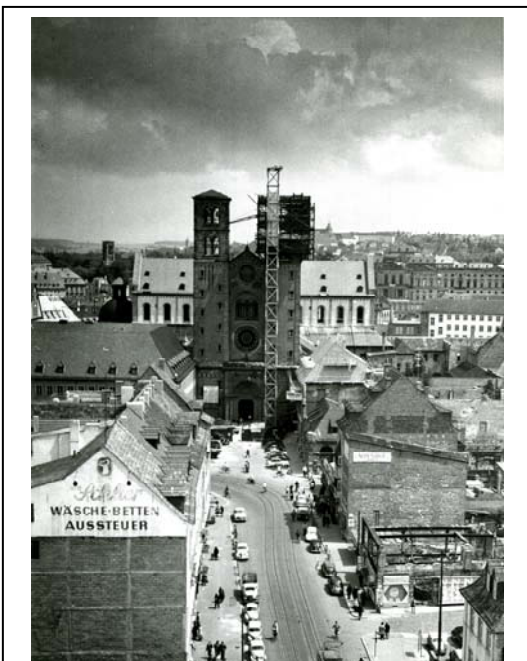


Bild 3: Würzburger Dom
Westfassade 1953



Bild 4: Würzburger Kiliansdom
Westfassade nach 1967



Bild 5: Würzburger Dom
Südostansicht mit Paramentensakristei
vor der Zerstörung



Bild 6: Würzburger Dom
Ostansicht 1957



Bild 7: Würzburger Kiliansdom
Ostansicht 1973



Bild 8: Würzburger Dom
Mittelschiff vor der Zerstörung



Bild 9: Würzburger Dom
Mittelschiff - Blick auf das Westwerk vor der Zerstörung



Bild 10: Würzburger Dom
Querschiffe - Blick nach Norden
vor der Zerstörung



Bild 11: Würzburger Dom
Chorraum vor der Zerstörung

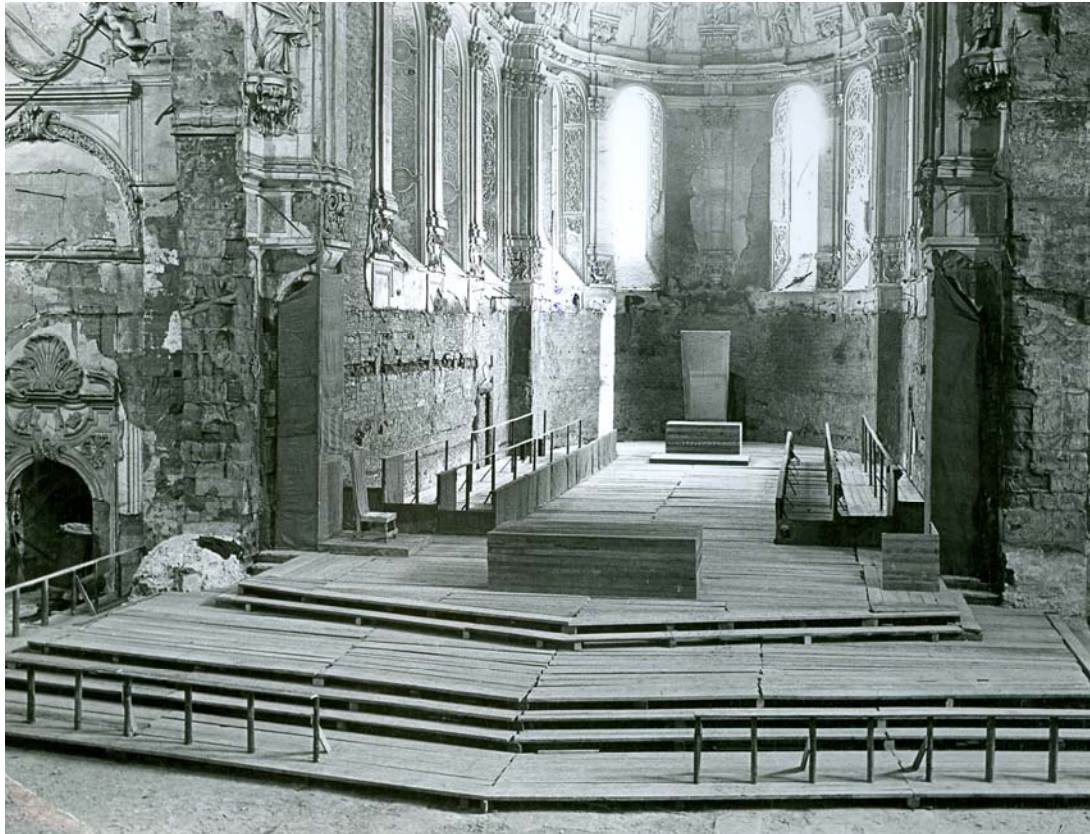


Bild 12: Würzburger Dom
Chorraum mit Modellen im Februar 1956



Bild 13: Würzburger Dom
Mittelschiff mit Holzlattengewölbe und
gestützter Südwand 1956



Bild 14: Würzburger Kiliansdom
Chorraum 1967



Bild 15: Würzburger Kiliansdom
Chorraum im März 1972



Bild 16: Würzburger Kiliansdom
Chorraum und Mittelschiff - Blick nach Osten, 1983

12. Zusammenfassung in deutscher und englischer Sprache

Der Würzburger Sankt Kiliansdom

–

Der Wiederaufbau von der Zerstörung 1945 bis zur Wiedereinweihung 1967

Der fast 1200 Jahre bestehende Dom Würzburgs wurde am 16. März 1945 durch den Angriff der alliierten britischen Streitkräfte sehr stark beschädigt. Der Holzdachstuhl sowie viele Einrichtungsgegenstände und Kunstwerke verbrannten, doch die Architektur der Wände und der Gewölbe blieben zunächst erhalten, so dass der Wiederaufbau eine Frage der Denkmalpflege zu sein schien. Durch den Einfluss verschiedener architektonischer und externer Faktoren wurde die Bausubstanz der nördlichen Hochschiffwand derart geschwächt, dass sie am 19. Februar 1946 einstürzte und den Dom endgültig zu einer Ruine werden ließ.

Der Wiederaufbau zog sich aufgrund der unterschiedlichen Ansichten der beteiligten Institutionen über mehr als 20 Jahre hin. Die verschiedenen Perspektiven und diskutierten Alternativen werden im Verlauf der vorliegenden Arbeit dargestellt.

Der Schutt wurde geräumt und die einzelnen Bauteile bis 1952/1953 gesichert sowie Instand gesetzt. Im Herbst 1952 wurde das Richtfest des neuen Domes gefeiert, das im Herbst 1953 fertig eingedeckt war. Der Südwestturm war durch die Kriegs- und die anschließenden Witterungsschäden so stark in Mitleidenschaft gezogen worden, dass zwei Geschosse abgetragen und neu errichtet werden mussten. Schon zuvor war eine Diskussion entbrannt, ob das Mittelschiff mit einem Holzgewölbe oder einer Flachdecke ausgestattet werden soll. Zunächst entschieden sich die Verantwortlichen im Oktober 1951 für die Gewölbelösung mit einem Holzlattengerüst, das später verputzt werden sollte.

Der Landesbaukunstausschuss (LBKA), das oberste Entscheidungsgremium, beschloss am 19. Januar 1954, auf das Gewölbe im Mittelschiff zu verzichten und den neu zu errichtenden Altar in der Vierung aufzustellen. Das Landesamt für Denkmalpflege protestierte gegen die Aufgabe des Gewölbes. Der Landesbaukunstausschuss tagte am 30. Juli 1954 erneut in Würzburg und stimmte nun dem Gewölbe über dem Mittelschiff zu. Im Sommer 1954 setzte sich Regierungsdirektor Wiesinger der Regierung Unterfrankens für eine Flachdecke im Mittelschiff des Domes ein, während der Leiter des Landbauamtes, Oberbaurat Simon, die Gewölbeform favorisierte, die im November 1955 in einer Holzlattenkonstruktion ausgeführt wurde.

Von 1951 bis 1955 wurde der Kreuzgang wieder errichtet und diente in der Folgezeit als Lager- und Werkstatt für die Arbeiter. Das Gutachten des Statikers Professor Brannekämper

vom 2. Februar 1956 veränderte die Situation grundlegend, weil die Pfeiler der stehen gebliebenen südlichen Langhauswand ausgetauscht werden mussten. Dombaumeister Schädel setzte sich für die Reromanisierung der Kathedralkirche ein, was zur Folge gehabt hätte, den Großteil des Stuckes aus dem Dom zu entfernen und eine Flachdecke im Mittelschiff einzubauen. Diesem Plan folgte der Beschluss des Domkapitels vom 20. Juni 1956. Auf diese Kehrtwende der Wiederaufbauplanung reagierte die Presse und die Landespolitik sehr heftig. Im Finanzausschuss des bayerischen Landtages wurde von einem „Schildbürgerstreich“ gesprochen und die Abgeordneten verlangten einen ausführlichen Bericht aller Behörden.

Im Oktober 1956 bekräftigte das Domkapitel nochmals seinen Entschluss auf den Stuck im Langhaus zu verzichten. Inzwischen forderte das bischöfliche Bauamt auf den gesamten Stuck im Dom zu verzichten. In der Öffentlichkeit Würzburgs regte sich angesichts solcher Pläne Widerstand. Kunsthistoriker, Professoren und engagierte Bürger gründeten die Gesellschaft „Societas pro arte Herbipolensis“, die über Vorträge und Veröffentlichung ihren Einfluss auf den Wiederaufbau nahm. Zunächst mit mäßigem Erfolg, denn am 7. Januar 1957 beschloss das Domkapitel den gesamten Stuck aus dem Dom zu entfernen, den Altar in der Vierung aufzustellen und die Orgel am Westwerk einzubauen. Die Öffentlichkeit reagierte sehr emotional und empört auf diesen Beschluss. Ein vor „Bilderstürmerei“ warnendes Telegramm wurde zum Heiligen Stuhl nach Rom geschickt.

Im Jahr 1957 nahm der Streit zwischen Professor Döllgast und Dombaumeister Schädel wegen unterschiedlicher Vorstellungen über den Wiederaufbau zu. Auch die Spannungen zwischen Landbauamt und Landesamt für Denkmalpflege wurden stärker. Der Vorschlag der Obersten Baubehörde (18.12.1957), die Gewölbe der Querhäuser sowie die Hängetonne im Mittelschiff zu entfernen und bis auf die Apsis alle Raumteile mit einer Flachdecke abzuschließen, gewann an Bedeutung, obwohl sich herausstellte, dass diese Variante zehn mal so teuer war, als die bestehenden Gewölbe zu sichern. Der neue Amtsvorstand des Landbauamtes Mayer drängte, die Pläne umzusetzen, damit die Wände verputzt statt mit Sandsteinplatten verkleidet würden. Am 12. Juli 1958 entschied sich das Domkapitel, das Mittelschiff und das Querhaus mit einer Flachdecke auszustatten. Die Orgel sollte im südlichen Querhaus eingebaut und der dort befindliche Dechantsaltar nach Stift Haug verbracht werden. In den Jahren 1953-1957 wurden die Türme fertiggestellt. 1958 ergab ein Gutachten, dass die statische Belastung durch den Stahlbeton in den Türmen größer ist als amtlich erlaubt. Bei der Gestaltung der Turmform gab es Auseinandersetzungen, weil Professor Döllgast eine achteckige Turmform favorisierte, während Dombaumeister Schädel

die viereckige Turmform vorschlug. Der Beschluss des Domkapitels vom Juli 1958 wies den Entwurf Schädel's zur Ausführung an.

Im Jahr 1959 spitzte sich die Situation weiter zu. Das Bayerische Innenministerium setzte sich, entgegen seiner Meinung zwei Jahre zuvor, für den Erhalt des Stucks und der Gewölbe im Chor sowie im Querhaus ein. Nachdem ein akustisches Gutachten eingeholt worden war, wurde entschieden, dass die Orgel im südlichen Querhaus bleibt. Am 25. April 1959 wandte sich Professor Döllgast mit einem offenen Brief in der Tageszeitung an seinen Kollegen Dombaumeister Schädel und machte den Streit zwischen den Baufachleuten öffentlich. Der Einfluss des Dombaumeisters wurde systematisch zurückgedrängt, Professor Döllgast gewann in Folge an Einfluss. Zur Schlichtung wurde ein unabhängiges Gutachten des Wiener Architekten Professor Robert Kramreiter eingeholt, der feststellte, dass der gesamte Stuck größtenteils gesund und renovierbar war.

Anfang des Jahres 1960 stand fest, dass die kirchliche Haltung den Wiederaufbau des Domes verzögert hatte, weil sie den Dom nach eigenen modernen Vorstellungen wieder aufbauen wollte. Die finanzierenden staatlichen Institutionen setzten sich gegen diese Haltung durch. Das Landbauamt übernahm die gesamte restliche Bauausführung. Auf der Basis einer geheimen Absprache wurde am 17. Februar 1960 vom Domkapitel beschlossen, dass die moderne Lösung im Dom entfiel. Der Vierungsalter sollte demnach an der Übergangsstelle von Chor und Vierung (unter dem Chorbogen) aufgestellt und die Orgel am Westwerk eingebaut werden.

Im Juli 1960 konnte das erste Mal seit der Zerstörung wieder das Kilianifest im Dom gefeiert werden. Ein Jahr später wurden die Pläne erneut geändert: Die Orgel sollte wieder im südlichen Querhaus untergebracht werden und die Flachdecke im Dom sei laut Schädel noch nicht beschlossen gewesen. Die Flachdecke im Mittelschiff wurde nach wie vor vom Amtsvorstand des Landbauamtes Mayer begünstigt, der sich auch für die Orgel im Querschiff einsetzte.

Im September 1961 entfernten Bauarbeiter die Außengerüste des Domes und eine wichtige Baulücke in der Stadtsilhouette Würzburgs war wieder geschlossen. Für die Gestaltung des Hauptportals wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben, der mit der Prämierung für den Künstler König im Jahr 1962 abgeschlossen wurde. Im Sommer 1962 wurde erneut das Kilianifest im Dom gefeiert, um den Kirchenraum in seiner liturgischen Nutzung zu erproben. Im Herbst entwickelte sich die Diskussion um die Innenraumgestaltung mehr und mehr Richtung Flachdecke. Zunächst wurden jedoch nur Detailfragen weiter entwickelt, da seit dem Herbst

1962 die erste Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanischen Konzils in Rom stattfand, bei der Bischof und Weihbischof Würzburgs anwesend waren.

Am 23. Januar 1963 tagte der Landesbaukunstausschuss wieder in Würzburg. Die Münchener Behörden vertraten ihre Meinung gegen die unterfränkischen Institutionen. Das letzte Wort hatte Bischof Stangl, der sich aus Kostengründen, für die Flachdecke im Mittelschiff einsetzte. Dieser Beschluss wurde in einer sehr allgemein gehaltenen Formulierung von der Domkirchenstiftung (Domkapitel, 27. Februar 1963) übernommen. Der Stuck im südlichen Querschiff, im Querhaus und im Chor sei zu erhalten und im nördlichen Seitenschiff sei ebenfalls eine hölzerne Flachdecke einzubauen. Die Orgel sollte dem Beschluss des Domkapitels folgend im südlichen Querhaus eingebaut werden. Der Staat drohte im Sommer 1963, die weiteren Gelder für den Wiederaufbau erst auszuzahlen, wenn sich das Domkapitel konkret zum Entscheid des Landesbaukunstausschusses äußert habe und wünschte eine Stellungnahme zu den Details der Flachdecke im Mittelschiff, zur Verputzung der Wände, zum Stuck im südlichen Seitenschiff und zur Gewölbeh Holztonne im nördlichen Seitenschiff, dessen gotische Form wieder ergänzt werden sollte. Am 12. Juli 1963 stimmte das Domkapitel in allen Punkten dem Beschluss des Landesbaukunstauschusses zu, so dass die Aufträge zu den noch ausstehenden Arbeiten vergeben werden konnte. In Folge wurde das bestehende Tonnengewölbe im Mittelschiff aus- und eine Flachdecke eingebaut.

Im Herbst 1963 ergab ein statisches Gutachten, dass die Orgel im südlichen Querschiff nicht angebracht werden kann. Das Domkapitel entschied am 17. September 1963 die Orgel an der Westwand des Mittelschiffs einzubauen, wobei die Stuckatur an der Wand zu erhalten sei.

In dieser Zeit wurden die Domportale festgelegt und die Aufträge an die Künstler vergeben. Die Pläne des zukünftigen Dombaues wurden auf der Mainfrankenmesse 1964 gezeigt und riefen bei der Bevölkerung große Empörung hervor, die sich in vielen Leserbriefen widerspiegelte. Es begann eine jahrelange Auseinandersetzung zwischen Dombaumeister Schädel und dem Künstler Albert Schilling, an welcher Stelle das Sakramentshaus aufgestellt werden sollte. Dombaumeister Schädel befürwortete das Peter-und-Paul-Chörlein, dagegen zog Künstler Schilling den Altarraum nahe des Altares vor. Auch bezüglich des Bodenmaterials wurden sich Dombaumeister und Bildhauer nicht einig, welche Gesteinsart (Marmor oder Sandstein) Verwendung finden sollte. Die Diskussionen zogen sich bis in das Frühjahr 1966 hin und endeten mit der Entscheidung für das Marmor material „Famosa S“. Es wurden Proben verlegt und die Farbe mit der Bemalung der Decke abgestimmt. Genau zu diesem Zeitpunkt wurde die Decke des nördlichen Seitenschiffes neu diskutiert, obwohl ein Beschluss zum Erhalt des Gewölbes existierte. Am 19. Januar 1965 beschloss das Domkapitel

auch im nördlichen Seitenschiff eine Flachdecke einzuziehen, doch widersprachen die staatlichen Institutionen. Das Kultusministerium wünschte eine baldige Klärung der Gewölbefrage im nördlichen Seitenschiff, die am 8. März 1965 bei einer Besprechung eingehend diskutiert wurde. Die Fronten prallten offen aufeinander und den Beteiligten blieb nichts anderes übrig, als den Beschluss zurückzustellen, bis das südliche Seitenschiff wieder errichtet sei. Für die Orgel musste, was statisch nicht unbedenklich war, ein Fenster in die Stahlbetonverkleidung des Westwerks gebrochen werden und die Details zur Orgel wurden geklärt.

Im Oktober 1966 wurden die Innengerüste im Dom abgebaut. Im November 1966 wurde das 13 Tonnen schwere Sakramentshaus in den Dom transportiert und aufgestellt. Erst jetzt konnte die Bodenheizung verlegt werden. Die Streitigkeiten zwischen Stadt und bischöflichen Bauamt wegen der Gestaltung des Vorplatzes und der Treppe dauerten bis zum Jahresbeginn 1967 an, so dass eine Kompromisslösung erst kurz vor der Wiedereröffnung des Domes verwirklicht wurde. Im April 1967 wurde das große Eingangsportal eingebaut, der letzte Türflügel wurde erst zwei Wochen vor der Wiedereinweihung geliefert.

Am 6. Mai 1967 wurde der Würzburger Dom unter großer Anteilnahme der Öffentlichkeit wieder geweiht. Die große Domorgel konnte erst 1969 in Betrieb genommen werden.

The Würzburg St Kilian's Cathedral

Its Reconstruction between the Destruction in 1945 until its Re-Induction in 1967

The almost 1200 year old cathedral of Würzburg was heavily damaged in an allied British forces air raid on March 16th 1945. The wooden truss and much of the fittings and works of art burned down, but the walls and vaults initially stayed intact, so that the reconstruction appeared to be a question of preservation. However, through the influence of several architectural and external factors, the basic structure of the northern wall of the nave was weakened so much that it collapsed on February 1946 and turned the cathedral into ruins.

Due to different views of the involved institutions, reconstruction took over more than 20 years. In the following thesis the different views and discussed alternatives for this reconstruction will be presented.

Until 1952/53 the rubble was cleared and single intact components were secured and rebuilt. After the roofing ceremony in the autumn of 1952, the tiling was completed in the autumn of 1953. The south west tower had suffered so much from war and subsequent weather damage that two floors had to be taken down and re-built entirely. Already beforehand a discussion had started, whether the main nave should be fitted with a wooden vault or a flat slab. Originally, in October 1951, the party responsible decided for a wooden arched vault that should later be plastered.

On January 19th 1954, however, the Landesbaukunstausschuss (LBKA – state committee for architecture), the highest decision-making body, decided to abandon the plan for a vaulted main nave, and to rebuild the altar in the crossing. The state office for the preservation of monuments protested against the drop of the plans for a vault. On July 30th 1954, the state committee for architecture again held a meeting in Würzburg and now agreed upon a vault above the main nave. In the summer of 1954, the head of the regional government of lower Franconia, Wiesinger, supported the flat slab above the main nave, while the chief officer of the public construction authorities, Oberbaurat Simon, favored a barrel vault, which was executed in November 1955 by means of a wooden frame construction. Between 1951 and 1955 the cloister was rebuilt and served in the following years as storage space and workshop for the construction workers. The expertise of the structural engineer, Prof. Brannekämper, dating to February 2nd 1956, fundamentally changed the situation, because it asked for the replacement of the original buttresses of the southern wall of the main nave. The master builder of the cathedral, Schädel, supported the redesign of the cathedral in Romanesque style, with the potential consequence of the removal of the entire stucco still left and the

building of a flat slab in the main nave. The cathedral chapter followed this plan in its resolution on June 20th 1956. The press and policy makers of the state of Bavaria reacted strongly to this u-turn in the reconstruction plans. It was called a foolish act by the financial committee of the Bavarian state parliament and the members asked for detailed reports by all public authorities involved.

In October 1956, the cathedral chapter again corroborated its decision to do without stucco in the main nave. In the mean time the Episcopal building authorities demanded the abandonment of all stucco in the entire cathedral. In the face of these plans, the Würzburg public reacted with opposition. Art historians, professors and committed townspeople founded the society „Societas pro arte Herbipolensis“, which took influence in the reconstruction through public seminars and publications. First, with only minor success, because on January 7th 1957, the cathedral chapter resolved to remove the entire stucco from the cathedral, place the altar in the crossing and build in the organ at the westwork. The public reacted very emotionally and with outrage to this decision. A telegram warning of „iconoclasm“ was sent to the Holy See in Rome.

During the year 1957 the dispute between Prof. Döllgast and cathedral master builder Schädel deepened due to their different opinions on the reconstruction. On top of that, also the tension between the public construction authorities and the state office for the preservation of monuments increased. The proposition by the supreme building authorities (12/18/1957) to remove the vaults of the transepts as well as the tunnel vault of the main nave, and cover all parts except for the apsis with a flat slab gained importance, despite the fact that this solution cost ten times what securing the existing vaults would have cost. The new chief officer of the public construction authorities, Mayer, urged the implementation of the new plans in order to plaster the walls instead of cladding them with sandstone. On July 12th 1958 the chapter of the cathedral decided to have the main nave and the transepts covered with a flat slab. The organ was to be built into the southern transept and the so called „dean’s altar“, located there, moved to the Stift Haug church. The towers were completed in the years 1953-1957. In 1958, an official expertise showed that the static load through the reinforced concrete within the towers was greater than authorized. There were additional disputes about the shape of the towers, because Professor Döllgast favored an octagonal shape while the master builder Schädel supported a quadrangular shape. The July meeting 1958 of the cathedral chapter ordered the carrying out of the latter.

In 1959, the situation further escalated. The Bavarian ministry of the interior, against its own opinion from two years earlier, pleaded for the preservation of the stucco in the vaults of the

choir and the transepts. After obtaining expert advice on the acoustics, it was decided that the organ should remain in the southern transept. On Am 25th 1959 professor Döllgast addressed his colleague, the master builder Schädel in a public letter to a newspaper, publicizing the dispute between the two experts. After this, the influence of the master builder was systematically reduced, while professor Döllgast subsequently gained in influence. In order to settle the dispute, an additional independent expert opinion from the Viennese architect, Professor Robert Kramreiter was obtained, who determined that the entire remaining stucco was mostly intact and preservable. At the beginning of the year 1960 it became clear that the church's attitude had delayed the reconstruction of the cathedral, because the church had wanted to rebuild it according to its own modern concepts. The financial and governmental institutions ultimately prevailed over this stance. The public construction authorities took over the rest of the construction project. On the basis of a secret agreement, the chapter of the cathedral decided on February 17th 1960 that the modern solution was to be dropped. Accordingly, the altar in the crossing was to be placed at the intersection of sanctuary and crossing (under the quire arch), and the organ built into the westwork.

In July 1960, for the first time since its destruction, the St. Kilian's feast could be celebrated in the cathedral. A year later, the plans were changed again: the organ was again to be placed in the southern transept, and the flat slab, according to Schädel, had not been finally decided upon. The flat slab in the main nave was also favored by the chief officer of the public construction authorities, Mayer, who also supported the placement of the organ in the transept.

In September 1961 construction workers removed the scaffolding around the cathedral and a major gap in the silhouette of Würzburg was closed again. Through a contest, the artist König was chosen as the designer of the main portal in 1962. In the summer of 1962, the St. Kilian's feast was again celebrated in the cathedral in order to test the church interior for its liturgical use. In the fall of the same year, the discussion on the interior design of the cathedral shifted more and more towards a flat slab. First, however only details were further elaborated, because, that fall, the first session of the Vatican council took place in Rome at which also bishop and auxiliary bishop were present.

On January 23rd 1963, the state architecture council held a meeting in Würzburg. The authorities from Munich argued against the views of the regional Franconian institutions. Bishop Stangl had the last word and for economical reasons pleaded in favor of a flat slab in the main nave. The final resolution was adopted by the cathedral trust Domkirchenstiftung

(cathedral chapter, February 27th 1963) in a very vague statement. The stucco in the southern aisle, the transept, and in the sanctuary were to be preserved, and the northern aisle was to be vaulted with a flat wooden slab. According to a resolution by the cathedral chapter, the organ was to be built into the southern transept. In the summer of 1963, the state threatened to delay further payments for the reconstruction, until the chapter of the cathedral had explicitly commented on the resolution of the state building authorities. They demanded explicit statements on details of the flat slab in the nave, the plastering of the walls, the stucco in the southern aisle and the wooden barrel vault in the northern aisle, which was to be reconstructed in gothic style. On July 12th 1963, the chapter of the cathedral agreed to all points of the resolution of the building authorities, so that the contracts for all remaining jobs could be made. That also meant that the existing barrel vault in the main nave was removed and replaced by a flat wooden slab.

In the fall of 1963, an expert opinion on the statics showed that the organ could not be attached to the southern transept. As a result, the chapter of the cathedral therefore decided on September 17th 1963 that the organ was to be built into the western wall of the nave while keeping the stucco there intact.

At this point, the portals of the cathedral were decided upon and the contracts given to the respective artists. The plans of the cathedral were exhibited at the regional fair 1964 and elicited outrage among the public, which is reflected by a great number of letters to newspapers. Again, a year long dispute began between chief builder Schädel and the artist Albert Schilling, as to where the tabernacle was to be placed. Chief builder Schädel favored the small „Peter and Paul“ sanctuary, while Schilling preferred the chancel next to the altar. An additional reason for dispute between master builder and artist was the material to be used (marble or sandstone). The discussions lasted into spring 1966 and were ended with the decision to use the marble „Famosa S“. Samples were laid and the color matched to that of the ceiling. At this point, a new discussion began on the form of the ceiling in the northern aisle despite the existence of a resolution on its conservation. On January 19th, 1965 the chapter decided to also introduce a flat slab in the northern aisle which was objected by the state authorities. The ministry of culture demanded a quick clarification of this point which was then discussed in a meeting on March 8th 1965. A resolution had to be postponed due to the differing views until the southern aisle had been reconstructed. However, details on the organ were decided upon, because in order to attach the organ, a window had to be broken into the armored concrete in the westwork, which posed a static challenge.

In October 1966, the inside scaffolding in the cathedral were removed. In November 1966, the 13 metric tons heavy tabernacle was transported into the cathedral and positioned. Only now could the floor heating be installed. The dispute between the city authorities and the Episcopal building authorities on the design of the area and the stairs in front of the cathedral lasted until early 1967 so that the compromise solution was completed only just before the reopening of the cathedral. In April 1967, the main portal was built in, the last wing being delivered just two weeks before the reopening ceremony.

On May 6th 1967, the Würzburg cathedral was consecrated under great public attention. The main organ could not be put into operation until 1969.

13. Verzeichnisse

13.1. Abkürzungsverzeichnis

- a.D. außer Dienst
- a.d.H. an der Haardt
- abzgl. abzüglich
- Anm. d.V. Anmerkung des Verfassers
- BA Bauantrag
- Bd. Band
- bzw. beziehungsweise
- can. Canon
- CIC Codex Iuris Canonici
- cm Zentimeter
- CSU Christlich Soziale Union
- d.h. das heißt
- DD Domdekan
- ders. derselbe
- DIN Deutsche Industrie Norm
- DP Dompropst
- Dr. Doktor
- DM Deutsche Mark
- Ebd. ebenda
- ENr. Eingangsnummer
- etc. et cetera
- f. folgend
- Ges. Gesamt
- ggf. gegebenenfalls
- GV Generalvikar
- h Stunde
- ha Hektar
- Hl. Heiliger
- Hg. Herausgeber
- i.R. im Ruhestand
- KA Kostenanschlag
- kg Kilogramm
- km Kilometer
- KME kultusministerieller Erlass
- kp. Kilopond
- LBKA Landesbaukunstausschuss
- lt. laut
- LTHK Lexikon für Theologie und Kirche
- m Meter
- m.E. meines Erachtens
- mm Millimeter
- Nr. Nummer
- o.A. ohne Angabe
- OB Oberbürgermeister
- ORBR Oberegierungsbaurat

- Pos. Position
- Prof. Professor
- qm veraltet für Quadratmeter
- rd. rund
- RDH Reichsdeputationshauptschluss
- S. Seite
- s.o. siehe oben
- s.u. siehe unten
- Schlg./Min. Schlag pro Minute
- sog. sogenannte/r
- t Tonnen
- TÜV Technischer Überwachungsverein
- u.ä. und ähnliche
- u.a. unter anderem
- u.a.m. und andere mehr
- u.s.w. und so weiter
- u.v.a.m. und viele andere mehr
- v.a. vor allem
- vgl. vergleiche
- vgl. o. vergleiche oben
- z.B. zum Beispiel

13.2. Literatur- und Quellenverzeichnis

13.2.1. Literatur

1. Altgeld, Wolfgang; Merz, Johannes; Weiß, Wolfgang (Hg.): Josef Stangl 1907-1979, Würzburg 2007.
2. Borchardt, Karl: Die Würzburger Inschriften bis 1525 (Die Deutschen Inschriften 27, Münchener Reihe 7), Wiesbaden 1988.
3. Bauer, Fritz: Würzburg im Feuerofen. Tagebuchaufzeichnungen und Erinnerungen an die Zerstörung Würzburgs, Würzburg 1985.
4. Dunkhase, Heinrich: Würzburg, 16. März 1945, in: Mainfränkisches Museum, ‚In stummer Klage‘, Zeugnisse der Zerstörung Würzburgs, Würzburg 1985, S.41-112.
5. Fischer, Hermann: Die Geschichte der Domorgeln in Würzburg bis 1937, in: Klais, Hans-Gerd (Hg.), Die Würzburger Domorgeln, Frankfurt 1970, S. 11-23.
6. Fischer, Hermann: Zur Geschichte der Domorgel, in: Schömig, Richard (Hg.), Ecclesia Cathedralis - der Dom zu Würzburg, Würzburg 1989, S. 123-130.
7. Gerhards, Albert: Wort und Sakrament – zur Bipolarität von Liturgie und Kirchenraum, in: Gerhards, Albert; Sternberg, Thomas; Zahner, Walter: Communio-Räume, Bd. 2, Regensburg 2003, S. 10-26.
8. Guardini, Romano: Vom Geist der Liturgie, Ostfildern 2007.
9. Hessdörfer, Valentin Clemens: Der Dom von Würzburg und seine Denkmäler, Würzburg 1907.
10. Himmelstein, Franz Xaver: Der St. Kilians-Dom zu Würzburg, Würzburg 1850.
11. Himmelstein, Franz Xaver: Der St. Chiliansdom in Würzburg, Würzburg 1889.
12. Hofmann, Elmar: Die Steinmetzzeichen am Dom in Würzburg, in: Würzburger Diözesangesichtsblätter 61 (1999), S. 51-58.
13. Kandler, Norbert; Soder von Guldenstube, Erik; Schneider, Wolfgang: Kostbarkeiten aus dem Dom zu Würzburg, Würzburg 1990.
14. Klais, Hans-Gerd (Hg.): Die Würzburger Domorgeln, Frankfurt 1970.
15. Lempges, Anja: Das Rätsel des Atzmanns, in: Geschichtsblätter für Waldeck 96, Bad Arolsen 2008, S. 32-44.
16. Lensen, Jürgen (Hg.): Domschatz Würzburg, Regensburg 2002.
17. Lensen, Jürgen: Verlebendigung des Raumes (Pfarrbrief Dompfarramt), Würzburg Juni 2009, S. 19-23.
18. Lusin, Jörg: Die Baugeschichte der Würzburger Domherrenhöfe, Würzburg 1984.
19. Mader, Felix: Stadt Würzburg (Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern, Regierungsbezirk Unterfranken und Aschaffenburg, 12), München/Wien 1981.
20. Markert, Emil: Das Büelersche Dombild von 1627, in: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 8 (1956), S. 160-241.
21. Mayer, Otto: Baugeschichte der Domorgeln von 1968/69, in: Klais, Hans-Gerd (Hg.), Die Würzburger Domorgeln, Frankfurt 1970, S. 33-44.
22. Mayer, Otto: Der Wiederaufbau des Domes zu Würzburg von 1945 bis 1967, in: Schömig, Richard (Hg.), Ecclesia Cathedralis – der Dom zu Würzburg, Würzburg 1967, S. 27-48.
23. Memmel, Alfred: Rannungen 772-1972, Münsterschwarzach 1972.
24. Meurer, Christian: Bayerisches Kirchenvermögensrecht, Bd. 3, Die Rechtsfähigkeit und Baulast auf dem Gebiet der Kirche in Bayern, Stuttgart 1919.
25. Muth, Hanswernfried: Der Dom zu Würzburg, Würzburg 1968.
26. Muth, Hanswernfried: Der Dom zu Würzburg, Regensburg 1990.
27. Muth, Hanswernfried: Der Dom zu Würzburg, Regensburg 1997.
28. Muth, Hanswernfried: Zur Geschichte des Kiliansdomes, in: Lensen, Jürgen (Hg.), Der Kiliansdom zu Würzburg, Regensburg 2002, S. 9-24.
29. Oppelt, Hans: Würzburger Chronik 1945, Würzburg 1947.
30. Oppelt, Hans: Würzburger Chronik des Wiederaufbaus 1945-1975, Würzburg 1982.
31. Otremba, Heinz (Hg.): Würzburg 1945 - die Tragödie einer Stadt, Würzburg 1995.
32. Pesch, Otto Hermann: Das Zweite Vatikanische Konzil, Würzburg 2011.
33. Pöhlmann, Carl: Der Dom zu Würzburg, in: Archiv des Historischen Vereins 30 (1887), S.187-235.
34. Rahner, Karl, Vorgrimler, Herbert: Kleines Konzilskompendium, Freiburg 1994.
35. Röttger, Bernhard: Felix Ordo, Würzburger Beiträge zur Architekturgeschichte des Mittelalters, in: Würzburger Diözesangesichtsblätter 11/12 (1949/1950), S. 5-84.
36. Schädel, Hans: Der Würzburger Dom, Bauwerk der Jahrhunderte, in: Würzburger Diözesangesichtsblätter 50 (1988), S. 463-508.
37. Scharold, Carl Gottfried: Geschichte und Beschreibung des St. Kilians-Doms oder der bischöflichen Kathedrale zu Würzburg (Archiv des historischen Vereins für den Untermainkreis, 4, 1), Würzburg 1837.
38. Scheele, Paul-Werner: Leuchtende Zeichen seiner Liebe, Regensburg 2005.
39. Schömig, Richard (Hg.): Ecclesia Cathedralis – der Dom zu Würzburg, Würzburg 1967.
40. Schömig, Richard (Hg.): Ecclesia Cathedralis – der Dom zu Würzburg, Würzburg 1989.
41. Schulze, Helmut; Röttger, Bernhard: Zu einer Baugeschichte des Kiliansdomes und seiner Vorgänger, in: Schömig, Richard (Hg.), Ecclesia Cathedralis – der Dom zu Würzburg, Würzburg 1967, S. 49-52.
42. Schulze, Helmut; Röttger, Bernhard: Die Baugeschichte des Kiliansdomes und seiner Vorgänger, in: Schömig, Richard (Hg.), Ecclesia Cathedralis – der Dom zu Würzburg, Würzburg 1989, S. 67-90.
43. Schulze, Helmut: Der Dom zu Würzburg. Sein Werden bis zum späten Mittelalter (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und des Hochstifts Würzburg 39, 1-3), Würzburg 1991.

44. Schulze, Helmut: Die Gräber des Domes in Würzburg, in: Würzburger Diözesangesichtsblätter 37/38 (1975), S. 523-539.
45. Schulze, Helmut: Der Würzburger Dom und sein Bereich als Grablege, in: Würzburger Diözesangesichtsblätter 40 (1978), S. 5-42.
46. Schulze, Helmut: Der Würzburger Dom und sein Bereich als Grablege (Teil 3), in: Würzburger Diözesangesichtsblätter 41 (1979), S. 1-77.
47. Schulze, Helmut: Neue Gedanken zur Baugeschichte der Andreas-/Burkarduskirche in Würzburg, in: Würzburger Diözesangesichtsblätter 48 (1986), S. 163-180.
48. Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Leitlinien für den Bau und die Ausgestaltung von gottesdienstlichen Räumen, Bonn 2002.
49. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Missale Romanum, Grundordnung des römischen Messbuchs, Bonn 2007.
50. Skilton, John Davis: Défence de l'art Européen, Paris 1948.
51. Skilton, John Davis: Würzburg 1945-Erinnerungen eines amerikanischen Kunstschutzoffiziers, Würzburg 1952.
52. Soder von Güldenstube, Erik: Die ehemaligen Kilianswandteppiche im Chor des Würzburger Domes, in: Kandler, Norbert; Soder von Güldenstube, Erik; Schneider, Wolfgang, Kostbarkeiten aus dem Dom zu Würzburg, Würzburg 1990, S. 178-180.
53. Soder von Güldenstube, Erik: Zur Domweihe Würzburg 1188, in: Würzburger Diözesangesichtsblätter 52 (1990), S. 37-44.
54. Süß, Peter Adalbert: Das alte Würzburg, Würzburg 1995.
55. Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland: Beschlüsse der Vollversammlung (Gesamtausgabe I, 1976) und Arbeitspapiere der Sachkommissionen (Gesamtausgabe II, 1977).
56. Trenchel, Hans-Peter: Die Werke Johann Peter Wagners, in: Emmert, Jürgen; Lenssen, Jürgen (Hg.), Das Neumünster zu Würzburg, Regensburg 2009, S. 125-133.
57. Ullreich, Emil: Die Katholischen Kirchen Würzburgs, Würzburg 1897.
58. Wagner, Ulrich; Ziegler, Walter: Lorenz Fries, Chronik der Bischöfe, Bd. 1, Würzburg 1992.
59. Wendehorst, Alfred: Das Bistum Würzburg 1803-1957, Würzburg 1965.
60. Wendehorst, Alfred: Der Dom, das Reich, das Bistum und die Stadt, in: Schömig, Richard (Hg.), Ecclesia Cathedralis - der Dom zu Würzburg, Würzburg 1967, S. 83-92.
61. Wittstadt, Klaus: Würzburger Bischöfe, Würzburg 1979.
62. Wittstadt, Klaus: Julius Döpfner, Würzburg 2001.

13.2.2. Presseveröffentlichungen

(Soweit der Verfasser bekannt war, wird er in Klammern genannt)

1. Allgemeine Sonntagszeitung Würzburg Nr. 15, 14.04.1957: „Wagnis und Wissen“ (Franz Meunier).
2. Baumeister Nr. o.A., Oktober 1967: „Das Schöpferische in der Denkmalpflege“ (Friedrich Mielke).
3. Bauwelt Nr. 21, Juni 1971: „Stilrein muss es sein“ (Detlef Heikamp).
4. Bauwelt Nr. 30, 13.08.1971: „Kontroverse um den Wiederaufbau des Würzburger Doms“ (Otto Mayer).
5. Bauwelt Nr. 49, 1971: „Der Wiederaufbau des Würzburger Domes“ (Detlef Heikamp).
6. Bauwelt Nr. 5, 1972: Leserbriefe Heiner Reitberger, Rudolph Kuhn, Roland Günther.
7. Bauwelt Nr. 30, 13.08.1973: „Die Ursachen des Domeinsturzes zu Würzburg im Februar 1946“ (Hans Reuther).
8. Bauwelt Nr. 30, 13.08.1973: „Kontroverse um den Wiederaufbau des Würzburger Doms“ (Otto Mayer).
9. Bauwelt Nr. 30, 13.08.1973: „Das Debakel des Wiederaufbaus oder die mit Kirchensteuern und öffentlichen Mitteln finanzierte Demontage nationalen Kunstbesitzes“ (Detlef Heikamp).
10. Bayerische Staatszeitung, Beilage ‚Unser Bayern‘ Nr. 4, April 1957: „Der Würzburger Dom“.
11. Bayern-Kurier Nr. o.A., 13.05.1967: „Die Stadt des Barocks hat ihre Mitte wieder“ (Hans Vongerichten).
12. Bischöfliches Ordinariat: Pressemitteilung, Nr. 412, 07.01.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.
13. Bischöfliches Ordinariat, Pressestelle, 11.05.2004: „Lange Reifezeit führt zur Lösung“.
14. Bischöfliches Ordinariat, Pressestelle, 21.12.2004: „Zur Verabschiedung von Domorganist Paul Damjakob“.
15. Bischöfliches Ordinariat, Pressestelle, 31.12.2004: „Positive Bilanz nach 100 Tagen“.
16. Bischöfliches Ordinariat, Pressestelle: Jahresrückblick 2004, „Würzburger Domorganist Paul Damjakob geht in den Ruhestand“.
17. Bischöfliches Ordinariat, Pressestelle, 09.04.2005: „Exil der Frankenapostel endete 1949“.
18. Bischöfliches Ordinariat, Pressestelle, 06.02.2006: „Erweckung aus dem Dornröschenschlaf“.
19. Bischöfliches Ordinariat, Pressestelle, 15.02.2006: „Alles liegt durcheinander im Dom“.
20. Bischöfliches Ordinariat, Pressestelle, 23.06.2006: „Näher bei den Menschen – neue mobile Kathedra für Würzburger Kiliansdom zur Kiliani-Wallfahrtswoche“.
21. Bischöfliches Ordinariat, Pressestelle, 05.10.2006: „Endspurt an der Fassade“.
22. Bischöfliches Ordinariat, Pressestelle, 07.11.2006: „Auferstehung der Neoromanik“.
23. Bischöfliches Ordinariat, Pressestelle, 20.11.2006: „Windgeschützt und barrierefrei“.
24. Bischöfliches Ordinariat, Pressestelle, 05.10.2007: „Neue Chororgel für den Dom“.
25. Bischöfliches Ordinariat, Pressestelle, 11.03.2008: „Geburtsstunde der Glockenkinder“.
26. Bischöfliches Ordinariat, Pressestelle, 14.03.2008: „Ein österliches Familienfest“.
27. Bischöfliches Ordinariat, Pressestelle, 03.04.2008: „Neue Glocken des Kiliansdoms in Turm hochgezogen“.
28. Bischöfliches Ordinariat, Pressestelle, 14.05.2008: „Erstmals mit Zimbelgeläut durch die Stadt“.

29. Das Münster Nr. 5/6, Mai/Juni 1957: „Die Diskussion um den Würzburger Dom“ (Hugo Schnell).
30. Der Spiegel Nr. 16, 17.04.1957: „Streit und Stuck“.
31. Der Tagesspiegel Nr. 3900, 10.07.1958: „Streit über den Würzburger Dom“ (Johann Lachner).
32. Deutsche Tagespost Nr. 34, 24.03.1954: „Über Restaurierung von Kirchen“ (Karl Freckmann).
33. Deutsche Tagespost Nr. 14, 01./02.02.1957: „Dom in unserer Zeit“.
34. Deutsche Tagespost Nr. 32, 15./16.03.1957: „Der Würzburger Dom“.
35. Deutsche Tagespost Nr. 54, 05./06.05.1967: „Gottes Haus ist hier“.
36. Deutsche Tagespost Nr. 65, 26./27.05.1967: Leserbrief (Graf von Krockow).
37. Deutsche Kunst- und Denkmalpflege Nr. 1, 1960: „Verliert Würzburg sein Maß?“ (Heiner Reitberger).
38. Deutsche Kunst- und Denkmalpflege Nr. 2, 1960: „Der Wiederaufbau des Domes zu Würzburg 1957-1960“ (Otto Mayer).
39. Die Zeit Nr. 15, 11.04.1957: „Stuck oder nicht Stuck - das ist hier die Frage, was wird aus dem Neubau des Würzburger Domes?“ (Walter Abendroth).
40. Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 45, 22.02.1957: „Der Opfertisch mitten in der Gemeinde“ (Eva Maria Wagner).
41. Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 70, 23.03.1957.
42. Fränkische Heimat Nr. 12, 27.11.1937: „Die neue Domorgel zu Würzburg“.
43. Fränkischer Volksfreund Nr. 21, 08.02.1957: „Der Dom wird kellerartig finster“.
44. Fränkischer Volksfreund Nr. 84, 07.06.1958: „Domstreit geht weiter“ (W. Hilpert).
45. Fränkisches Volksblatt, o.A.: „Die Würzburger Domglocken“, Archiv Main-Post Würzburg.
46. Fränkisches Volksblatt Nr. 137, 16.06.1922: „Die Eigentumsverhältnisse der Domkirche“ (August Amrhein).
47. Fränkisches Volksblatt Nr. 20, 24.01.1929: „Der Dom muss restauriert werden“.
48. Fränkisches Volksblatt Nr. 14, 18.01.1933: „Hinter'm Dom“.
49. Fränkisches Volksblatt Nr. 64, 18.03.1933: „Zwischen Himmel und Erde“.
50. Fränkisches Volksblatt Nr. 114, 21.05.1953: „Das Mauerwerk des Klanggeschosses war nur gemalt“.
51. Fränkisches Volksblatt Nr. 226, 03.10.1953: „Fachkommission berät über den Wiederaufbau des Domes“.
52. Fränkisches Volksblatt Nr. 233, 12.10.1953: „Haupteingang des Domkreuzganges zugemauert“.
53. Fränkisches Volksblatt Nr. 246, 27.10.1953: „Schönbornkapelle erhält ein neues Laternendach“.
54. Fränkisches Volksblatt Nr. 260, 10.11.1953: „Sein Stolz: ein Bischofskopf von der alten Mainbrücke“.
55. Fränkisches Volksblatt Nr. 264, 17.11.1953: „Entwürfe zur Umgestaltung des Domes“.
56. Fränkisches Volksblatt Nr. 232, 11.10.1955: „Die erste Haube für die Domtürme wird errichtet“.
57. Fränkisches Volksblatt Nr. 59, 10.03.1956: „Sicherheit zuerst“.
58. Fränkisches Volksblatt Nr. 133, 12.06.1956: „Portal der Schönbornkapelle freigelegt“.
59. Fränkisches Volksblatt Nr. 157, 11.07.1956: „Diskussion um den Dombau“.
60. Fränkisches Volksblatt Nr. 30, 05.02.1957: „Ein echter Volksdom für Würzburg“.
61. Fränkisches Volksblatt Nr. 75, 30.03.1957: „So geht es allerdings nicht!“.
62. Fränkisches Volksblatt Nr. 92, 20.04.1957: „Die deutsche Öffentlichkeit nimmt Anteil“.
63. Fränkisches Volksblatt Nr. 105, 08.05.1957: „Würzburger Dom in drei Jahren fertig“.
64. Fränkisches Volksblatt Nr. 286, 13.12.1957: „Riß im Dom ist uralte!“.
65. Fränkisches Volksblatt Nr. 128, 03.06.1960: „Die Turmhelme sind 16 Meter hoch“.
66. Fränkisches Volksblatt Nr. 156, 09.07.1960: „Abschied von der Ära Hölzl“.
67. Fränkisches Volksblatt Nr. 156, 09.07.1960: „Bischof ruft zum weltweiten Opfer“.
68. Fränkisches Volksblatt Nr. 258, 08.11.1960: „Kuppel und Kreuz krönen den Dom“.
69. Fränkisches Volksblatt Nr. 247, 25.11.1960: „Das Lehramt als ein Zeugnis auffassen“.
70. Fränkisches Volksblatt Nr. 248, 26.11.1960: „Domkanzel erhebt wieder am alten Platz“.
71. Fränkisches Volksblatt Nr. 75, 30.03.1961: „Kanzel kehrt wieder in den Dom zurück“.
72. Fränkisches Volksblatt Nr. 207, 09.09.1961: „Am Dom fielen die Gerüste“.
73. Fränkisches Volksblatt Nr. 55, 07.03.1962: „33 Mitglieder des Domkapitels überführt“.
74. Fränkisches Volksblatt Nr. 45, 24.02.1965: „Das Rätsel des unterirdischen Ganges“.
75. Fränkisches Volksblatt Nr. 53, 05.03.1965: „Weitere rätselhafte Funde im Dom“.
76. Fränkisches Volksblatt Nr. 56, 09.03.1965: „Neun Millionen für die Kirche“.
77. Fränkisches Volksblatt Nr. 220, 23.09.1965: „Der Dom erhielt seinen Hochaltar“.
78. Fränkisches Volksblatt Nr. 23, 29.01.1966: „Finanzierung des Dombaus“.
79. Fränkisches Volksblatt Nr. 121, 27.05.1966: „Skizzen von Pietro Magno entdeckt“.
80. Fränkisches Volksblatt Nr. 238, 15.10.1966: „Die Gerüste im Langhaus des Domes sind gefallen“.
81. Fränkisches Volksblatt Nr. 261, 12.11.1966: „Das Sakramentshäuschen traf ein“.
82. Fränkisches Volksblatt Nr. 270, 23.11.1966: „Im Würzburger Dom wurde das Sakramentshäuschen aufgestellt“.
83. Fränkisches Volksblatt Nr. 297, 24.12.1966: „In der Mitte lebt die Kirche“ (Alois Keck).
84. Fränkisches Volksblatt Nr. 9, 12.01.1967: „Beschluß über den Domvorplatz“.
85. Fränkisches Volksblatt Nr. 32, 08.02.1967: „Zwei seltsame Säulen“ (Rudolf Kuhn).
86. Fränkisches Volksblatt Nr. 87, 15.04.1967: „Reliquienschein der Frankenapostel“.
87. Fränkisches Volksblatt Nr. 94, 24.04.1967: „Bedeutsames Datum in der Dompfarrei“.
88. Fränkisches Volksblatt Nr. 95, 25.04.1967: „Domherrngestühl kommt aus Schweinfurt“.
89. Fränkisches Volksblatt Nr. 103, 06.05.1967: „Unser Dom im Wandel der Jahrhunderte“ (Helmut Holzapfel).
90. Fränkisches Volksblatt Nr. 104, 08.05.1967: „Das Bistum hat wieder seine Mutterkirche“.
91. Fränkisches Volksblatt Nr. 104, 08.05.1967: „Würzburg darf auf seinen Dom stolz sein“.
92. Fränkisches Volksblatt Nr. 105, 09.05.1967: „Papst Paul VI grüßt das Bistum Würzburg zur Neueinweihung des Domes“.
93. Fränkisches Volksblatt Nr. 107, 11.05.1967: „Erster Wortgottesdienst im Dom“.
94. Fränkisches Volksblatt Nr. 180, 08.08.1969: „Sechs Dombilder zieren Stift Haug“.

95. Fränkisches Volksblatt Nr. 109, 13.05.1971: „Türgeschichten“.
96. Fränkisches Volksblatt Nr. 65, 18.03.1972: „Chor des Kiliani-Domes ist vollendet“.
97. Fränkisches Volksblatt Nr. 41, 19.02.1976: „Dom-Einsturz vorprogrammiert?“.
98. Fränkisches Volksblatt Nr. 182, 09.08.1979: „Lindenholzmadonna bereichert Dom“.
99. Fränkisches Volksblatt Nr. 42, 20.02.1982: „900 Jahre alter Löwenkopf-Türzieher“.
100. Fränkisches Volksblatt Nr. 45, 25.02.1982: „Symbol des Lichtes in dieser Welt“.
101. Fränkisches Volksblatt Nr. 50, 02.03.1982: „Die Nürnberger zögerten zu lange“.
102. Fränkisches Volksblatt Nr. 266, 19.11.1983: „Der Dom hat wieder ein Triumphkreuz“.
103. Fränkisches Volksblatt Nr. 293, 19.12.1984: „Verjüngungskur für den Dom“.
104. Fränkisches Volksblatt Nr. 284, 11.12.1986: „Weißer Stuck und Gold im Chorraum“.
105. Fränkisches Volksblatt Nr. 191, 22.08.1987: „Dom Renovierung in der dritten Phase, ab Montag geschlossen“.
106. Fränkisches Volksblatt Nr. 215, 19.09.1987: „Brot bringt Dom auf Hochglanz“.
107. Gottesdienst Nr. 13, 07.07.2005: „Zu große Kirchen“ (Arbeitsgruppe Kirchliche Architektur und Sakrale Kunst (AKASK) der Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz).
108. Katholische Nachrichtenagentur Nr. 11, 19.01.1966: „Staat zahlt mehr für Kirchen“.
109. Katholische Nachrichtenagentur Nr. 217, 24.11.1966: „Neues Sakramentshaus im Würzburger Dom“.
110. Katholische Nachrichtenagentur Nr. 55, 21.03.1967: „Steinzeitliche Grabfunde im Dom“.
111. Katholisches Sonntagsblatt Stuttgart Nr. o.A., 14.05.1967: „Wiederaufgebauter Dom geweiht“.
112. Main-Post Nr. 52, 02.04.1952: „Technische Neuerungen fördern Dombau“.
113. Main-Post Nr. 178, 28.10.1952: „Der Richtbaum grüßt vom Dom ins Frankenland“.
114. Main-Post Nr. 203, 27.11.1952: „Südwestturm des Domes wird abgetragen“.
115. Main-Post Nr. 134, 20.06.1953: „Balthasar Neumann – Architekt, Künstler, Genie“ (Max von Freedon).
116. Main-Post Nr. 134, 20.06.1953: „Sein heißer Wunsch: einmal eine große Aufgabe“.
117. Main-Post Nr. 135, 21.06.1953: „Um das Schicksal des Domstückes“ (Heiner Reitberger).
118. Main-Post Nr. 266, 17.11.1953: „Historismus oder eigene Kunst?“ (Urban Rapp).
119. Main-Post Nr. 268, 19.11.1953: „Dom und Regierung im Brennpunkt des Interesses“.
120. Main-Post Nr. 276, 28.11.1953: „Das Handwerk zum Domproblem“ (Schrepfer).
121. Main-Post Nr. 3, 05.01.1954: „250 Jahre Würzburger Domstück“ (Heiner Reitberger).
122. Main-Post Nr. 5, 08.01.1954: „Liebe Christi – einigendes Band der Völker“.
123. Main-Post Nr. 26, 02.02.1954: „Ein Ruf aus Italien zur Rettung des Domstückes“ (Rauhut).
124. Main-Post Nr. 5, 08.01.1955: „Es geht wieder vorwärts beim Dombau“.
125. Main-Post Nr. 62, 16.03.1955: „Unversehrt von Flammen...“ (Heiner Reitberger).
126. Main-Post Nr. 216, 21.09.1955: „Ein alter Winkel bleibt“.
127. Main-Post Nr. 217, 22.09.1955: „Stiftskirchenhäuschen erhebt wieder“ (Heiner Reitberger).
128. Main-Post Nr. 59, 10.03.1956: „Fragen wie von der Sphinx“.
129. Main-Post Nr. 137, 16.06.1956: „Das Dominnere ist kein Problem“.
130. Main-Post Nr. 225, 28.09.1956: „Gotische Kirchenfenster mit modernem Dekor“.
131. Main-Post Nr. 243, 19.10.1956: „Bevölkerung gegen Zerstörung des Domstückes“.
132. Main-Post Nr. 12, 15.01.1957: „Domstück wandert nach Stift Haug“.
133. Main-Post Nr. 13, 16.01.1957: „Die künftige Gestaltung des Dominnern – irgendwie“.
134. Main-Post Nr. 28, 02.02.1957: „Richtfest in schwindelnder Höh“.
135. Main-Post Nr. 67, 20.03.1957: „Das Dompportal von 1883 geht ins Exil“.
136. Main-Post Nr. 68, 21.03.1957: „Für „geschichtlich gewachsenen“ Würzburger Dom“.
137. Main-Post Nr. 76, 30.03.1957: „Diskussion über Dompläne“.
138. Main-Post Nr. 90, 16.04.1957: „Der Dom kommt unter Dach“.
139. Main-Post Nr. 130, 06.06.1957: „Neuer Knauf auf Nordostturm“.
140. Main-Post Nr. 106, 08.05.1957: „Dom in drei Jahren benutzungsfähig?“.
141. Main-Post Nr. 189, 19.08.1957: „Farbige Dreikönigsgruppe aus dem Dom freigelegt“.
142. Main-Post Nr. 74, 29.03.1958: „Himmelstein-Madonna im Dom verbrannte im März 1945 nicht!“ (Heiner Reitberger).
143. Main-Post Nr. 175, 02.08.1958: „Spitze Türme und geschlossene Wand“ (Heiner Reitberger).
144. Main-Post Nr. 297, 27.12.1958: „Domfront bekommt mehr Rückgrat“ (Heiner Reitberger).
145. Main-Post Nr. 95, 25.04.1959: „Großes Vergangenes wieder darstellen“ (Heiner Reitberger).
146. Main-Post Nr. 95, 25.04.1959: „Offener Brief an den Kollegen Hans Schädel“ (Döllgast, Hans).
147. Main-Post Nr. 110, 15.05.1959: „Bauherr soll die Zügel führen“ (Wiesinger).
148. Main-Post Nr. 254, 04.11.1959: „Muster Schau im Langhaus des Domes“.
149. Main-Post Nr. 58, 10.03.1960: „Domfassade wird endlich gekrönt“.
150. Main-Post Nr. 171, 27.07.1960: „Gruft der Schönbornkapelle geöffnet“.
151. Main-Post Nr. 26, 01.02.1961: „Geheimnis der Sensenmänner ist gelüftet“.
152. Main-Post Nr. 143, 26.06.1961: „Bekommt der Dom eine Flachdecke?“.
153. Main-Post Nr. 140, 20.06.1962: „Gottesdienst im ganzen Dom“ (Heiner Reitberger).
154. Main-Post Nr. 34, 15.02.1963: „Dom birgt noch manches Geheimnis“.
155. Main-Post Nr. 69, 22.03.1963: „Dompportal – schwer und schwierig“.
156. Main-Post Nr. 92, 20.04.1963: „Säulen - Loggia für Domsepultur“.
157. Main-Post Nr. 22, 28.01.1964: „Berühmte Grabmalreihe wird im Langhaus neu aufgestellt“ (Heiner Reitberger).
158. Main-Post Nr. 151, 04.07.1964: „Kirchliche Kunst aus Franken im Messezelt“ (Ladislaus Köszegei).
159. Main-Post Nr. 33, 10.02.1965: „Älteste Malerei im Dom entdeckt?“.
160. Main-Post Nr. 56, 09.03.1965: „800.000 DM für den Dom“.
161. Main-Post Nr. 155, 09.07.1965: „Was für den Pilger neu ist im Dom“ (Heiner Reitberger).
162. Main-Post Nr. 210, 11.09.1965: „Was wird aus dem Domvorplatz?“.

163. Main-Post Nr. 16, 21.01.1966: „Acht Millionen für den Dom“.
164. Main-Post, Nr. 40, 18.02.1966: „Domportale werden abgebrochen“.
165. Main-Post Nr. 114, 18.05.1966: „Flachdecke im Dom ist fertig“ (Heiner Reitberger).
166. Main-Post Nr. 261, 12.11.1966: „Das Sakramentshaus für den Dom“.
167. Main-Post Nr. 270, 23.11.1966: „Das neue Sakramentshaus im Dom“ (Heiner Reitberger).
168. Main-Post Nr. 69, 23.03.1967: „Streiflichter auf den Dom“.
169. Main-Post Nr. 90, 19.04.1967: „Am Hauptportal des Domes“.
170. Main-Post Nr. 100, 02.05.1967: „Bischof Josef führt durch den restaurierten Dom“.
171. Main-Post Nr. 103, 06.05.1967: „Der neue Dom zu Würzburg“ (Max von Freeden).
172. Main-Post Nr. 103, 06.05.1967: „Der Wiederaufbau des Domes zu Würzburg“ (Otto Mayer).
173. Main-Post Nr. 103, 06.05.1967: „Im Dienste der Dombauforschung“ (Bernhard Röttger).
174. Main-Post Nr. 203, 06.05.1967: „Kunstschatze im Kiliansdom“ (Max von Freeden).
175. Main-Post Nr. 104, 08.05.1967: „Der Dom wieder Mutterkirche des Bistums“.
176. Main-Post Nr. 104, 08.05.1967: „Papstorden für den Dombau verliehen“.
177. Main-Post Nr. 104, 08.05.1967: „Würzburger Dommesse“.
178. Main-Post Nr. 203, 04.09.1968: „Die neue Orgel im Südquerschiff des Domes“.
179. Main-Post Nr. 256, 06.11.1968: „Zinn-Orgelpfeife in Seidenpapier“.
180. Main-Post Nr. 108, 13.05.1970: „Dom Hauptportal mit großen Tücken“.
181. Main-Post Nr. 39, 17.02.1972: „Nun doch moderner Stuck im Chor des Kiliansdomes“.
182. Main-Post Nr. 65, 18.03.1972: „Finale“ (Heiner Reitberger).
183. Main-Post Nr. 65, 18.03.1972: „Jetzt ist der Dom erst richtig fertig“.
184. Main-Post Nr. 189, 18.08.1973: „Heftige Fachkritik am Wiederaufbau des Doms“ (Heiner Reitberger).
185. Main-Post Nr. 186, 14.08.1979: „Von Franziskanergasse über Amerika in den Dom“.
186. Main-Post Nr. 46, 25.02.1982: „Eine Menora“.
187. Main-Post Nr. 267, 21.11.1983: „Im Mittelpunkt steht das Triumphkreuz“.
188. Main-Post Nr. 160, 25.07.1985: „Kiliansdom wird geschlossen“.
189. Main-Post Nr. 276, 30.11.1985: „Dom wieder geöffnet“.
190. Main-Post Nr. 239, 17.10.1987: „Was wird das Kirchenvolk wohl sagen?“ (Otto Mayer).
191. Main-Post Nr. 149, 01.07.1988: „Barocke Farbenpracht kleidet Chorraum in neues Gewand“.
192. Main-Post Nr. 76, 01.04.1994: „Die Kunst und der Alltag“.
193. Main-Post Nr. 40, 18.02.2011: „Dom 17 Monate lang Baustelle“ (Ernst Jerg).
194. Main-Post Nr. 123, 28.05.2011: „Kirche will neue Akzente im Dom“ (Ernst Jerg).
195. Münchener Merkur Nr. 59, 09./10.03.1957: „Würzburger Dom - ein verstümmelter Patient“ (Margot Berthold).
196. Münchener Merkur Nr. 49, 28.02.1979, o.A.
197. Neue Tagespost Osnabrück Nr. o.A., 09.05.1967: „Wiedereinweihung Würzburger Dom“.
198. Neue Zürcher Zeitung Nr. 2277, 25.05.1967: „Zurückgewonnene Kunstschatze“.
199. Rheinischer Merkur Nr. 12, 22.03.1957: „Streit um den Würzburger Dom“.
200. Rheinischer Merkur Nr. 32, 07.08.1959: „Denkmalpflege heute“ (Heinrich Kreisel).
201. Rheinischer Merkur Nr. o.A., 25.06.1965: Leserbrief „Bildersturm in Kirchen“ (L. Weber).
202. Rheinischer Merkur Nr. o.A., 03.05.1967: Leserbrief (Ingrid Seidenfaden).
203. Stuttgarter Nachrichten Nr. o.A., 10.05.1967: „Überlieferungen und Zeitgeist im wiederhergestellten Dom“ (Dietmar Schmidt).
204. Süddeutsche Zeitung Nr. 159, 04.07.1956: „Dombau im Kreuzfeuer der Kritik“.
205. Süddeutsche Zeitung Nr. 223, 27.09.1956: „Gestaltungsversuche im Langhaus des Domes“.
206. Süddeutsche Zeitung Nr. 262/263, 02.11.1956: „Seit zehn Jahren Streitobjekt: Der Würzburger Dom“ (W. Hilpert).
207. Süddeutsche Zeitung Nr. 72, 25.03.1957: „Streit über den Würzburger Dom“.
208. Süddeutsche Zeitung Nr. 297, 12.12.1957: „Neuer Riß im Kirchengewölbe“.
209. Süddeutsche Zeitung Nr. 133/134, 04./05.06.1958: „Der Streit um den Kiliansdom geht weiter“.
210. Süddeutsche Zeitung Nr. 153, 27.06.1958: „Ratlosigkeit um den Wiederaufbau des Würzburger Doms“.
211. Süddeutsche Zeitung Nr. 153, 27.06.1958: „Streit über den Würzburger Dom“ (Johann Lachner).
212. Süddeutsche Zeitung Nr. 108, 06./07.05.1967: „Ohnmacht vor den Kathedralen“ (Doris Schmidt).
213. Süddeutsche Zeitung Nr. 108, 06./07.05.1967: „Würzburg hat seinen Kiliansdom wieder“.
214. Süddeutsche Zeitung Nr. 120, 20./21.05.1967: „Umgestaltungen im Würzburger Dom“ (Adalbert Jakob).
215. Westfälische Nachrichten Nr. o.A., 09.05.1967, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1967.
216. Würzburger Katholisches Sonntagsblatt Nr. 52, 29.12.1957: „Um den Dom“.
217. Würzburger Katholisches Sonntagsblatt Nr. 48, 27.11.1960: „Vom hohen Kiliansdom grüßen die Kreuze“.
218. Würzburger Katholisches Sonntagsblatt Nr. 48, 27.11.1960: „Frankens Volk baut mit an seinem Dom“.
219. Würzburger Katholisches Sonntagsblatt Nr. 40, 03.10.1965: „Altar und Thron im Dom“.
220. Würzburger Katholisches Sonntagsblatt Nr. 50, 11.12.1966: „Im Dom wurde das Sakramentshäuschen aufgestellt“.
221. Würzburger Katholisches Sonntagsblatt Nr. 52, Weihnachten 1966: „Der Altarbezirk des Domes“ (Richard Schömig).
222. Würzburger Katholisches Sonntagsblatt Nr. 19, 07.05.1967: „Aus alter Zeit in dieser Zeit“ (Alois Keck).
223. Würzburger Katholisches Sonntagsblatt Nr. 19, 07.05.1967: „Der wiederaufgebaute Dom zu Würzburg“ (Otto Mayer).
224. Würzburger Katholisches Sonntagsblatt Nr. 19, 07.05.1967: „Heiliges Haus der Kirche von Würzburg“ (Richard Schömig).
225. Würzburger Katholisches Sonntagsblatt Nr. 20, 14.05.1967: „Ein Haus voll Glorie schauet“.
226. Würzburger Katholisches Sonntagsblatt Nr. 9, 02.03.1986: „Einsturz des Kilians-Domes“.
227. Würzburger Katholisches Sonntagsblatt Nr. 14, 06.04.2003: „Eine neue Treppe“ (Matthias Litzfelder).

13.2.3. Internet

1. Damjakob, Paul: „Die Würzburger Domorgeln“, URL: <http://www.paul-damjakob.de/Domorgel.htm> (Stand 09.12.2010).
2. Goldmann Morgenstern & Partner: „Heizer floh mit Millionen in die Sonne“, URL: <http://www.gomopa.net/Pressemitteilungen.html?id=562> (Stand: 08.09.2010).
3. Bürklin, Jürgen: „Was war wann“, URL: http://www.was-war-wann.de/historische_werte/brotpreise.html (Stand: 04.06.2011).
4. Bürklin, Jürgen: „Was war wann“, URL: http://www.was-war-wann.de/historische_werte/monatslohn.html (Stand: 04.06.2011).
5. Ka-News.de/Nachrichten: „Betrug bei Bau von Hoffenheim-Stadion: Haftstrafen“, URL: <http://www.ka-news.de/nachrichten/baden-wuerttemberg/Betrug-bei-Bau-von-Hoffenheim-Stadion-Haftstrafen;art88,519955> (Stand: 29.11.2010).
6. Schmidt, Stefan: „Orgeln des Würzburger Domes“, URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Orgeln_des_Würzburger_Domes (Stand: 09.12.2010).
7. Staus, Jerzy: „Dem Nationalsozialismus widerstehen“, URL: <http://www.bistum-wuerzburg.de/bwo/dcms/sites/bistum/bistum/portait/geschichte/ehrenfried.html> (Stand: 13.08.2010).
8. Staus, Jerzy: „Julius Döpfner“, URL: <http://www.bistum-wuerzburg.de/bwo/dcms/sites/bistum/bistum/portait/geschichte/doepfner.html> (Stand 13.08.2010).
9. Würzburger Dommusik: „Die Disposition der Domorgeln“, URL: <http://www.wuerzburger-dommusik.de/orgelmusik/disposition-der-domorgeln> (Stand 09.12.2010).

13.2.4. Sonstige

1. Bayerischer Landtag: Ausschuss für den Staatshaushalt, 129. Sitzung, 03.07.1956, S. 2f.
2. Bayerischer Landtag: Stenographischer Bericht, 32. Sitzung, Freitag, den 22.06.1951, S. 1018-1022.
3. Bayerischer Senat: Finanz- und Haushaltsausschuss, Protokoll der 19. Sitzung am 06.06.1952, S. 30f., Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1952.
4. Societas Pro Arte Herbipolensis: Franken rettet euren St. Kiliansdom, 16.03.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.

13.2.5. Verzeichnis nicht veröffentlichter Quellen (Briefe, Gutachten, Sitzungsprotokolle)

Bei Dokumenten, die stellvertretend für eine Institution oder Behörde erstellt wurden (beispielsweise Protokolle oder Amtsschreiben), wird der jeweilige Verfasser mit Nachnamen und repräsentierender Institution, beziehungsweise repräsentierender Behörde, zitiert. Private Dokumente, (beispielsweise Briefe), werden mit dem Namen und Vornamen zitiert.

1. Amtsgericht Würzburg: Schreiben, E.L. 8296, 03.08.1951, auszugsweise Abschrift aus dem Grundbuch des Amtsgerichts Würzburg Sektion IV, Band 66, Blatt 2848, Seite 307 f., Diözesanarchiv Würzburg, Domakten, Eigentumsverhältnisse 1952-1954.
2. Amtsgericht Würzburg, Grundbuchamt: Berichtigung des Grundbuches hinsichtlich Eigentum am Dom in Würzburg, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten, Eigentumsverhältnisse 1952-1954.
3. Anker Müller, Staatsminister des Innern: Schreiben, 19.12.1947, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten, Eigentumsverhältnisse 1952-1954.
4. Bauaufsichtsamt: Schreiben, 11.02.1971, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
5. Baum, Hans: Schreiben, 16.02.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.
6. Bayerische Staatsgemäldesammlung: Schreiben, Nr. 3997, 25.10.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.
7. Bayerische Staatsgemäldesammlung: Schreiben, 05.11.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
8. Bayerische Staatskanzlei: Schreiben, 19.07.1951, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1951.
9. Bayerischer Staat: Abschrift Vertrag mit Prof. Döllgast und Dombaumeister Schädel, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.
10. Bechtold, Landbauamt: Aktenvermerk, 23.02.1952, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1952.
11. Becker, Sigmund: Schreiben, 25.09.1962, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1962.
12. Bischöfliches Bauamt: Kostenberechnung, 28.05.1945, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1945.
13. Bischöfliches Bauamt: Bericht Stand Planungsarbeiten, 26.04.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.
14. Bischöfliches Bauamt: Schreiben, 26.02.1965, Archiv Staatliches Bauamt.
15. Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 19.03.1946, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1946.
16. Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 25.03.1946, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1946.
17. Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 14.05.1946, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1946.
18. Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 14.10.1947, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1947.
19. Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 23.04.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten, Eigentumsverhältnisse 1952-1954.

20. Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, ENr. J 1982/54, 14.07.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.
21. Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, ENr. 1254/55, 14.05.1955, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1955.
22. Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, ENr. 1254/55, 06.07.1955, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1955.
23. Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, Nr. 11/56, 28.01.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.
24. Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, ENr. 3622/56, 23.06.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.
25. Bischöfliches Ordinariat: Pressemitteilung, Nr. 412, 07.01.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.
26. Bischöfliches Ordinariat: Sitzung, Nr. 82, 11.08.1958, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1958.
27. Bischöfliches Ordinariat: Schreiben Nr. 1970/59, Nr. 126, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.
28. Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, Nr. 2774/60, 12.11.1960, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1960.
29. Bischöfliches Ordinariat: Sitzung, Nr. 118, 14.07.1961, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1961.
30. Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, Nr. 2959/61, 28.09.1961, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1961.
31. Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, Nr. 724/63, 01.03.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.
32. Bischöfliches Ordinariat: Protokoll Dekanekonferenz, 09.01.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
33. Bischöfliches Ordinariat: Kapitelsitzung, 16.09.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
34. Bischöfliches Ordinariat: Ordinariatssitzung, 19.01.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.
35. Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, ENr. 2326/535, 08.03.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.
36. Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, Nr. 4882/65, 18.10.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.
37. Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 18.10.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.
38. Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, Nr. 1226/66, 28.02.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
39. Bischöfliches Ordinariat: Protokoll Sitzung, ENr. 1359/66, 19.07.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
40. Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 29.03.1967, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1967.
41. Bischöfliches Ordinariat: Sitzung Domkapitel, 23.06.1967, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1967.
42. Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 17.08.1981, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
43. Bischöfliches Ordinariat: Ausschreibung Ideenwettbewerb, 05.07.1985, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
44. Boßlet, Albert: Gutachten Würzburger Dom, 04.07.1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.
45. Boßlet, Albert: Gutachten Würzburger Dom, 17.12.1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.
46. Brander, Generalvikar: Schreiben, 18.06.1951, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1951.
47. Brander, Domkapitel: Schreiben, Nr. 1157/52, 04.03.1952, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1952.
48. Brander, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, ENr. 1982/54, 06.07.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.
49. Brander, Dompfarramt: „Unser Kiliansdom“, Osterpfarrbrief 1967, Dompfarramt Würzburg.
50. Brander, Dompfarramt: Osterpfarrbrief 1972, Dompfarramt Würzburg.
51. Brannekämper, Theo: Gutachten Einsturz Würzburger Dom, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1946.
52. Brannekämper, Theo: Gutachten über die Sicherungs- und Wiederaufbauarbeiten Würzburger Dom, 02.05.1949, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1949.
53. Brannekämper, Theo: Untersuchung Gründung Türme, 18.01.1950, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1950.
54. Brannekämper, Theo: Schreiben, Nr. 239, 17.12.1955, Diözesanarchiv, Domakten 1954.
55. Brannekämper, Theo: Gutachten Sicherungsmaßnahmen südliche Hochschiffwand, 22.03.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.
56. Brannekämper, Theo: Gutachten, 29.08.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.
57. Brannekämper, Schulze, Schmid: Auswechslung der südlichen Hochschiffwand, 01.12.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.
58. Brannekämper, Theo: Schreiben, 25.05.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.
59. Brannekämper, Theo: Untersuchungsbericht, 15.11.1957, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
60. Brannekämper, Theo: Schreiben, 20.11.1957, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
61. Brannekämper, Theo: Eilbotenschreiben, 03.07.1958, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1958.
62. Brannekämper, Theo: Besprechungsniederschrift, 16.12.1958, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten, 1958.
63. Brannekämper, Theo: Schreiben, 28.11.1962, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1962.
64. Brannekämper, Theo: Besprechungsniederschrift, 30.11.1962, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1962.
65. Brückner, Bischöfliches Bauamt: Schreiben, 23.10.1978, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
66. Brückner, Bischöfliches Bauamt: Schreiben, April 1981, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
67. Cremer, Lothar: Gutachten über die Akustik im Würzburger Dom, 29.05.1959, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
68. Desowag-Chemie G.m.b.H.: Schreiben, 20.04.1965, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
69. Dokument Nr. 358, 20.06.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.
70. Dokument Nr. 45, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957 II.
71. Döllgast, Hans: Gutachten Würzburger Dom, 09.07.1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.
72. Döllgast, Hans: Gutachten Würzburger Dom, 05.09.1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.
73. Döllgast, Schädel: Stellungnahme, 29.08.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.
74. Döllgast, Hans: Schreiben, 09.05.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.
75. Döllgast, Hans: Schreiben, 15.09.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.
76. Döllgast, Schädel: Schreiben, Dokument Nr. 141, ohne Datum, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.
77. Döllgast, Hans: Schreiben, 27.02.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.
78. Domkapitel: Sitzungsbeschlüsse, Nr. 82/58, 11.08.1958, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1958.
79. Domkapitel: Schreiben Nr. 2945/59, 10.07.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.
80. Domkapitel: Niederschrift der Sitzung, 18.03.1960, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
81. Domkapitel: Ausschreibung Wettbewerb Hauptportal, Nr. 130a, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1962.
82. Domkapitel: Niederschrift der Sitzung, 22.06.1962, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1962.
83. Domkapitel: Schreiben, Nr. 1359/62, 29.10.1962, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1962.
84. Domkapitel: Auszug Protokoll Sitzung, 27.02.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.
85. Domkapitel: Schreiben, 22.05.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.

86. Domkapitel: Schreiben, 28.09.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.
87. Domkapitel: Aktennotiz, Schreiben an Bischof in Rom, 26.11.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.
88. Domkapitel: Schreiben, Nr. 5363/64, 02.12.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
89. Domkapitel: Schreiben, Nr. 610/65, 01.02.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.
90. Domkapitel: Niederschrift, Sitzung 16.06.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.
91. Domkapitel: Ergebnisse der Sitzung, 14.01.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
92. Domkapitel: Sitzung, ENr. 1359/66, 19.07.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
93. Domkapitel: Protokoll Sitzung, 23.06.1967, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1967.
94. Domkirchenstiftung: Schreiben, Nr. 1350/62, 20.02.1962, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1962.
95. Domkirchenstiftung: Schreiben, Nr. 1359/62, 23.07.1962, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1962.
96. Domkirchenstiftung: Schreiben Nr. 2847/63, 08.07.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.
97. Domkirchenstiftung: Beschluss, 12.07.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.
98. Domkirchenstiftung: Schreiben, 23.02.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.
99. Domkirchenstiftung: Auftragsvergabe 07.04.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.
100. Domkirchenstiftung: Schreiben, Nr. 2236/1217, 21.06.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.
101. Döpfner, Julius: Schreiben, 28.06.1951, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1951.
102. Döpfner, Julius: Schreiben, 15.07.1951, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1951.
103. Döpfner, Julius: Schreiben, 14.02.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.
104. Ehrenfried, Matthias: Schreiben, 04.03.1946, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1946.
105. Ehrenfried, Bischof: Schreiben, 24.11.1947, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1947.
106. Elsen, Franz: Schreiben, 12.07.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.
107. Esterer, Rudolph: Gutachten Dom, September 1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.
108. Fick, Oberste Baubehörde: Besprechung, 16.09.1965, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
109. Fick, Oberste Baubehörde: Schreiben, 31.08.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
110. Fick, Landbauamt: Schreiben, Nr. 1.1-42496-110, 16.01.1987, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
111. Firma Noell: Schreiben, Auftragsnummer 45036, 14.07.1945, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1945.
112. Freedon von, Mainfränkisches Museum: Schreiben, 02.06.1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.
113. Fritz, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 21.08.1946, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1946.
114. Fritz, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 28.08.1946, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1946.
115. Fuchs, Anton: Beurteilung des Stucks im Würzburger Dom, ohne Datum, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
116. Fuchs, Generalvikar: Schreiben, ENr. 2329, 24.07.1951, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1951.
117. Fuchs, Generalvikar: Schreiben, ENr. 2587/51, 16.09.1951, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1951.
118. Fuchs, Generalvikar: Ehrenbrief, 24.11.1947, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten, Eigentumsverhältnisse 1952-1954.
119. Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 23.09.1950, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1950.
120. Fuchs, Generalvikar: Schreiben, ENr. J 1887, 09.06.1951, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten, Eigentumsverhältnisse 1952-1954.
121. Fuchs, Generalvikar: Schreiben, ENr. 440/52, 26.01.1952, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1952.
122. Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 2484/54, 06.09.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.
123. Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 3329/54, 16.12.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.
124. Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 22.12.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.
125. Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 4486/55, 15.11.1955, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1955.
126. Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, ENr 4486/55, 12.12.1955, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1955.
127. Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, Nr. 2864/56, 12.07.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.
128. Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 21.12.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.
129. Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, Nr. 17469/57, 11.06.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.
130. Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 22.07.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.
131. Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, Nr. 251/56, ohne Datum, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1958.
132. Fuchs, Generalvikar: Anfrage an das Bistum Eichstätt, ohne Datum, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten, Eigentumsverhältnisse 1952-1954.
133. Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, Nr. 2710/58, 02.07.1958, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1958.
134. Fuchs, Kramer, Domkapitel: Schreiben, 05.07.1958, Sitzung 30.04.1958, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
135. Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, Nr. 9245/58, 08.07.1958, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1958.
136. Fuchs, Kramer, Domkapitel: Abschrift Protokoll, 14.07.1958, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1958.
137. Fuchs, Domkapitel: Schreiben, Nr. 2404/59, 20.02.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.
138. Fuchs, Domkapitel: Schreiben, Nr. 1970/59, 30.04.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.
139. Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 13.08.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.
140. Fuchs, Kramer, Domkapitel: Beschlüsse Sitzung Domkapitel, 20.01.1960, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
141. Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Aktennotiz, streng vertraulich, Besprechung, Nr. 104, 26.01.1960, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1960.
142. Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Beschlüsse Domkapitel, 11.02.1960, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1960.
143. Fuchs, Kramer, Domkapitel: Beschlüsse, Sitzung 11.02.1960, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
144. Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 21.03.1960, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1960.
145. Fuchs, Domkapitel: Schreiben, 17.12.1962, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1962.
146. Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Eilbrief, Nr. 2847/63, 08.07.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.
147. Fuchs, Dompropst: Schreiben, 28.12.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
148. Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Sitzung Domkapitel, 16.09.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
149. Fuchs, Dompropst: Bericht an den Bischof in Rom, 30.09.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
150. Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 31.12.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
151. Fuchs, Dompropst: Besprechung, Nr. 2326/535, 08.03.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

152. Fuchs, Domkapitel: Niederschrift Sitzung, 16.06.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.
153. Fuchs, Domkapitel: Schreiben, 14.01.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
154. Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Sitzungsprotokoll Domkapitel, 27.07.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
155. Fuchs, Domkirchenstiftung: Schreiben, Nr. 1511/66, 09.09.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
156. Fuchs, Domkapitel: Sitzung und Beschlüsse, Nr. 4401/66, 05.10.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
157. Fuchs, Domkirchenstiftung: Sitzungsprotokoll, 02.11.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
158. Fuchs, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, Nr. A 1239, 16.03.1967, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1967.
159. Fuchs, Domkirchenstiftung: Schreiben, Nr. 2260/67, 24.05.1967, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1967.
160. Fuchs, Urban: Schreiben, 19.07.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
161. Gebhard, Landesamt für Denkmalpflege: Sitzung des Landesbaukunstsausschusses, VI/224, 27.01.1954, Domakten 1954.
162. Gebhard, Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, Nr. 6439, 01.07.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.
163. Gebhard, Landesamt für Denkmalpflege: Gutachten, 09.10.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.
164. Gebhard, Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, 23.03.1960, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
165. Gebhard, Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, Nr. 6542, 08.07.1966, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
166. Geislhöringer, Staatsministerium des Innern: Schreiben, IVA3-9825c56, 01.10.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.
167. Generalvikar, Bischöfliches Ordinariat, Schreiben, 28.11.1945, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1945.
168. Generalvikar, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 27.02.1946, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1946.
169. Generalvikar, Bischöfliches Ordinariat: Schreiben, 08.03.1946, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1946.
170. Gerstenberg, Kurt: Schreiben, 13.06.1945, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1945.
171. Gerstenberg, Kurt: Schreiben, 21.11.1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.
172. Gerstenberg, Kurt: Schreiben, November 1958, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
173. Grajetzky, Oberste Baubehörde: Schreiben, 30.07.1965, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
174. Gramberger, Ludwig: Schreiben, 28.09.1961, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
175. Hauenstein, Landbauamt: Schreiben, Nr. 518aw32, 24.07.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.
176. Heinrich, Domkapitel: Besprechungsniederschrift, 20.03.1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.
177. Heinrich, Domkapitel: Besprechung Dombau, 17.08.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.
178. Hölzl, Regierungspräsident: Schreiben, 28.07.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.
179. Kainz, Domkapitular: Eigentumsverhältnisse der Domkirche Würzburg, Bestätigung des Grundbuchauszuges durch persönliche Einsichtnahme, Würzburg, den 05.07.1947, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.
180. Kainz, Domkapitel: Ausgrabungsergebnisse, 05.07.1948, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1948.
181. Kainz, Domkapitular: Stellungnahme zum baulichen Zustand des Würzburger Domes, 23.09.1950, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1950.
182. Kainz, Domkapitular: Gutachten über die Wiederherstellung des Domes, 29.12.1952, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1952.
183. Kainz, Domkapitular: Mitteilung 09.04.1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.
184. Kainz, Domkapitular: Aktennotiz, 01.09.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.
185. Kainz, Domkapitular: handschriftliche Notiz, Nr. 354, 03.08.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.
186. Kainz, Domkapitular: Schreiben, 20.11.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.
187. Kainz, Domkapitular: Ausstattung der Domkirche, 30.08.1958, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1958.
188. Köszegi, Ladislaus: Schreiben, 08.07.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
189. Kötner, Dompfarrer: Theologische Erwägungen zum Wiederaufbau des Domes, Nr. 91a, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1958.
190. Kramer, Theodor(?): Theologische Grundidee für die Innengestaltung des Domes, II, Nr. 45, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.
191. Kramer, Domkapitular: Referat, 03.11.1958, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1958.
192. Kramer, Domkapitular: Schreiben, 02.05.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.
193. Kramer, Domkirchenstiftung: Schreiben, 06.03.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.
194. Kramer, Domkapitel: Schreiben, Nr. 2184/65, 15.06.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.
195. Kramreiter, Robert: Schreiben, 16.07.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.
196. Kramreiter, Robert: Begleitschreiben Gutachten, 27.07.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.
197. Kramreiter, Robert: Vorschlag und Erläuterung zum Wiederaufbau des Doms zu Würzburg, Juli 1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.
198. Kreisel, Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, 26.11.1957, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
199. Kreisel, Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, 27.12.1957, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
200. Kreisel, Heinrich: Vortrag, 27.02.1958, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1958.
201. Kreisel, Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, Nr. 6656, 23.7.1958, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1958.
202. Kreisel, Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, 06.11.1958, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
203. Kreisel, Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, 27.11.1958, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
204. Kreisel, Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, Nr. 7325, 25.07.1961, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
205. Kreisel, Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, 02.12.1962, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
206. Kuhn, Rudolf: Bericht über die Wiederherstellung der Plastiken, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1946.
207. Kuhn, Rudolf: Mitteilung an Domkapitular Kainz, 18.03.1947, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1947.
208. Kuhn, Rudolf: Schreiben, ENr. J 762/54, VI 239, 22.02.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.
209. Kultusministerium: Beschluss, Nr. GK 117/II – W – 195, 27.11.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.
210. Kultusministerium: Erlass, Nr. II 61 335, 24.08.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.
211. Kultusministerium: Schreiben, Nr. II 79269, 25.10.1960, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1960.

212. Kultusministerium: Schreiben, Nr. II 48 340, 10.06.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.
213. Kultusministerium: Schreiben, Nr. II 64065, 13.07.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.
214. Kultusministerium: Schreiben, Nr. MD I – 2/22606, 27.04.67, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1967.
215. Kultusministerium: Beilage zu MD I – 2/41 651, ohne Datum, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1967.
216. Laforet, Geheimrat: Schreiben, 27.08.1945, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1945.
217. Landbauamt: Empfangsbescheinigung, 21.02.1949, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
218. Landbauamt: Besprechungsniederschrift, 11.04.1949, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1949.
219. Landbauamt: Aktenvermerk, Besprechung 12.01.1950, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1950.
220. Landbauamt: Aktenvermerk, Besprechung 02.03.1950, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1950.
221. Landbauamt: Schreiben, 06.06.1951, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1951.
222. Landbauamt: Aktenvermerk, Nr. 2847, 07.11.1951, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1951.
223. Landbauamt: Schreiben, Nr. 518aw18, 12.03.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.
224. Landbauamt: Schreiben, ENr. J 976/54, VI/250, 06.04.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.
225. Landbauamt: Schreiben, Nr. 518 aw 48, 20.09.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.
226. Landbauamt: Aktenvermerk, Telefonat, 29.07.1955, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1955.
227. Landbauamt: Schreiben, Nr. 518aw16, 26.04.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.
228. Landbauamt: Schreiben, ENr. 3618/1959, 27.08.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.
229. Landbauamt: Besprechungsniederschrift, 17.10.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.
230. Landbauamt: Besprechungsniederschrift, 05.12.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.
231. Landbauamt: Aktennotiz, Nr. 104, Besprechung 26.01.1960, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1960.
232. Landbauamt: Schreiben, Nr. 518aw20, 29.04.1960, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1960.
233. Landbauamt: Ergebnis, 07.-11.05.1960, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1960.
234. Landbauamt: Schreiben, Nr. 518aw39, 06.09.1960, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1960.
235. Landbauamt: Schreiben, Nr. 518aw49, 10.11.1960, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1960.
236. Landbauamt: Schreiben, Nr. 518aw17, 20.06.1961, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1961.
237. Landbauamt: Aktenvermerk, 29.03.1963 sowie 23.04.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.
238. Landbauamt: Aktenvermerk, 10.05.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.
239. Landbauamt: Aktenvermerk, Besprechung, 28.05.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.
240. Landbauamt: Schreiben, 09.07.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.
241. Landbauamt: Aktenvermerk, Besprechung, 11.07.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.
242. Landbauamt: Schreiben, 10.09.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.
243. Landbauamt: Schreiben, 26.09.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.
244. Landbauamt: Sitzung Domkapitel, Nr. 2410/63, 26.09.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.
245. Landbauamt: Aktennotiz, 04.10.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.
246. Landbauamt: Aktenvermerk, Sitzung, 08.11.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.
247. Landbauamt: Aktenvermerk, ENr. 3663/65, Besprechung 23.06.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.
248. Landbauamt: Aktenvermerk, Besprechung, 01.10.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.
249. Landbauamt: Auflistung Domaltarbilder im Archiv Hof Conti, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.
250. Landbauamt: Sitzung Domkapitel, Nr. 218, 14.01.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
251. Landbauamt: Aktenvermerk, Besprechung, 15.02.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
252. Landbauamt: Aktenvermerk, Besprechung, 18.07.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
253. Landbauamt: Sitzung, ENr. 1359/66, 19.07.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
254. Landbauamt: Schreiben, 17.11.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
255. Landbauamt: Besprechungsniederschrift, 09.02.1967, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1967.
256. Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, Nr. 7157, 04.11.1947, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1947.
257. Landesamt für Denkmalpflege: „Wiederaufbau St. Kiliansdom“, Januar 1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.
258. Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, Nr. 7311, 26.07.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.
259. Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, Nr. 12245, 22.12.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.
260. Landesamt für Denkmalpflege: Aktenvermerk, Nr. 6290, 27.06.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.
261. Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, Nr. 9634, 02.10.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.
262. Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, Nr. 2215, 23.03.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.
263. Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, Nr. 4998, 27.05.1960, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1960.
264. Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, 30.05.1960, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1960.
265. Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, Nr. 2475/60, 12.07.1960, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1960.
266. Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, Nr. 6406, 15.07.1960, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1960.
267. Landesbaukunstsausschuss: Beschluss, Sitzung 30.07.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.
268. Landesgewerbeanstalt: Prüfbericht, 11.06.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
269. Lill, Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, Nr. 454, 09.02.1948, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1948.
270. Ludwig, Pfarramt Tüchelhausen: Schreiben, 31.12.1955, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1955.
271. Ludwig, Pfarramt Tüchelhausen: Schreiben, 24.01.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.
272. Ludwig, Pfarramt Tüchelhausen: Schreiben, 06.07.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.
273. Lützelberger, Landbauamt: Schreiben, 03.11.1978, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
274. Markowski, Bauamtsdirektor: Schreiben, Nr. 1645, 29.12.1947, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1946.
275. Mayer, Ministerialdirektor: Schreiben, 31.01.1952, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1952.
276. Mayer, Main-Presse-Richter-Verlag: Schreiben, 05.07.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.
277. Mayer, Kultusministerium: Schreiben, Nr. II 57 175, 21.07.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.
278. Mayer, Kultusministerium: Schreiben, 28.11.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.
279. Mayer, Landbauamt: Aktennotiz, Sitzung 29.11.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.

280. Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, 25.02.1958, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
281. Mayer, Landbauamt: Schreiben, Nr. 58aw20, 14.07.1958, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
282. Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, 30.07.1958, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1958.
283. Mayer, Landbauamt: Schreiben, 12.11.1958, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
284. Mayer, Landbauamt: Schreiben, 01.12.1958, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
285. Mayer, Landbauamt: Schreiben, Nr. 518aw22, 23.04.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.
286. Mayer, Landbauamt: Aktennotiz, Nr. 94, 10.06.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.
287. Mayer, Landbauamt: Aktennotiz, Nr. 97, 08.07.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.
288. Mayer, Landbauamt: Protokoll, Besprechung 09.02.1960, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1960.
289. Mayer, Landbauamt: Schreiben, Nr. 518aw5, 22.02.1960, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1960.
290. Mayer, Landbauamt: Sitzung Domkapitel, 18.03.1960, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1960.
291. Mayer, Landbauamt: Dienstreise München, 07.-11.05.1960, S. 3, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1960.
292. Mayer, Landbauamt: Schreiben, 23.06.1960, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
293. Mayer, Landbauamt: Besprechung, 26.07.1960, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
294. Mayer, Landbauamt: Schreiben, Nr. 518aw32, 26.07.1960, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1960.
295. Mayer, Landbauamt: Schreiben, Nr. 518aw48, 27.10.1960, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1960.
296. Mayer, Landbauamt: Besprechung, 09.11.1960, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1960.
297. Mayer, Kultusministerium: Schreiben, Nr. 131, 01.12.1960, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1960.
298. Mayer, Landbauamt: Schreiben, 02.03.1961, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
299. Mayer, Landbauamt: Schreiben, 21.06.1961, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
300. Mayer, Landbauamt: Kapitelsitzung, 10.07.1961, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1961.
301. Mayer, Landbauamt: Schreiben, 19.07.1961, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
302. Mayer, Landbauamt: Schreiben, 20.09.1961, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
303. Mayer, Landbauamt: Besprechung, Nr. 120, 26.10.1961, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1961.
304. Mayer, Landbauamt, Aktennotiz, 30.11.1961, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
305. Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, Nr. 124, 04.12.1961, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1961.
306. Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, Nr. 125, 06.12.1961, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1961.
307. Mayer, Landbauamt: Besprechung, Nr. 127, 16.03.1962, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1962.
308. Mayer, Landbauamt: Sitzung Domkapitel, 22.06.1962, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
309. Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk Besprechung, 15.07.1962, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
310. Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, Nr. 130, 14.09.1962, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1962.
311. Mayer, Landbauamt: Besprechung, Nr. 130, 14.09.1962, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1962.
312. Mayer, Landbauamt: Besprechungsniederschrift, 17.09.1962, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1962.
313. Mayer, Landbauamt: Besprechung, 10.11.1962, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1962.
314. Mayer, Landbauamt: Schreiben, 518aw1, 01.02.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.
315. Mayer, Landbauamt: Kostenvoranschlag, 15.02.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.
316. Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, Sitzung Domkapitel, Nr. 140, 26.02.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.
317. Mayer, Landbauamt: Besprechung, Nr. 144, 09.05.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.
318. Mayer, Landbauamt: Aktennotiz, Besprechung Nr. 145, 28.05.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.
319. Mayer, Landbauamt: Besprechung in München, 11.07.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.
320. Mayer, Landbauamt: Besprechung, Nr. 148, 16.07.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.
321. Mayer, Landbauamt: Besprechung, Nr. 154, 01./02.10.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.
322. Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, Nr. 155, 16.10.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.
323. Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, 22.11.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.
324. Mayer, Landbauamt: Aktennotiz, Nr. 518aw6, 23.03.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
325. Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, Nr. 165, 26.03.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
326. Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, Nr. 125, 08.04.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
327. Mayer, Landbauamt: Schreiben, 22.04.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
328. Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, 03.06.1964, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
329. Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, 15.06.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
330. Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, 25.06.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
331. Mayer, Landbauamt: Besprechung, Nr. 174, 16.07.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
332. Mayer, Landbauamt: Niederschrift Besprechung, 16.07.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
333. Mayer, Landbauamt: Schreiben, 20.07.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
334. Mayer, Landbauamt: Schreiben, 29.07.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
335. Mayer, Landbauamt: Bericht, 23.08.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
336. Mayer, Landbauamt: Sitzung Domkapitel, 16.09.1964, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
337. Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, 21.09.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
338. Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, 20./21.10.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
339. Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, 23.10.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
340. Mayer, Landbauamt: Niederschrift Besprechung, 24.10.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
341. Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, 27.10.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
342. Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, 04.11.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
343. Mayer, Landbauamt: Aktennotiz, 04.12.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
344. Mayer, Landbauamt: Aktennotiz, Besprechung 17.12.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
345. Mayer, Landbauamt: Aktennotiz, Besprechung 21.12.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
346. Mayer, Landbauamt: Aktennotiz, Besprechung 22.12.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
347. Mayer, Landbauamt: Schreiben, Nr. 2326/121, 28.01.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.

348. Mayer, Landbauamt: Besprechung, Nr. 2326/535, 08.03.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.
349. Mayer, Landbauamt: Schreiben, 05.04.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.
350. Mayer, Landbauamt: Schreiben, 17.05.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.
351. Mayer, Landbauamt: Sitzung Domkapitel, 16.06.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.
352. Mayer, Landbauamt: Schreiben, Nr. 2326/1217, 18.06.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.
353. Mayer, Landbauamt: Schreiben, 13.07.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.
354. Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, 30.09.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.
355. Mayer, Landbauamt: Schreiben, 11.10.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.
356. Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, Besprechung 28.10.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.
357. Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, 29.10.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.
358. Mayer, Landbauamt: Aktennotiz, 22.11.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.
359. Mayer, Landbauamt: Niederschrift Besprechung, 13.01.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
360. Mayer, Landbauamt: Sitzung Domkapitel, 14.01.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
361. Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, 15.02.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
362. Mayer, Landbauamt: Besprechung, 15.02.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
363. Mayer, Landbauamt: Schreiben, 28.02.1966, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
364. Mayer, Landbauamt: Besprechung, 31.03./01.04.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
365. Mayer, Landbauamt: Besprechung, 25.04.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
366. Mayer, Landbauamt: Besprechung, 26.04.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
367. Mayer, Landbauamt: Besprechung, 27.04.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
368. Mayer, Landbauamt: Besprechung, 17.05.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
369. Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, 21.05.1966, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
370. Mayer, Landbauamt: Besuch Arlesheim, 02./03.06.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
371. Mayer, Landbauamt: Besprechung, 24.06.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
372. Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, Nr. 232, 01.07.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
373. Mayer, Landbauamt: Aktenvermerk, Nr. 234, 06.07.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
374. Mayer, Landbauamt: Besprechung Nr. 235, 18.07.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
375. Mayer, Landbauamt: Besprechung, ENr: 1359/66, 18./19.07.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
376. Mayer, Landbauamt: Besprechung, Nr. 236, 20.07.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
377. Mayer, Landbauamt: Besprechung, 26.07.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
378. Mayer, Landbauamt: Besprechung, 27.07.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
379. Mayer, Landbauamt: Aktennotiz, 07.09.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
380. Mayer, Landbauamt: Aktennotiz, 14.09.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
381. Mayer, Landbauamt: Besprechung, 23.09.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
382. Mayer, Landbauamt: Schreiben, 30.09.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
383. Mayer, Landbauamt: Schreiben, ENr. 4593/66, 22.10.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
384. Mayer, Landbauamt: Besprechung, 28.11.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
385. Mayer, Landbauamt: Schreiben, 19.12.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
386. Mayer, Landbauamt: Besprechung, 09.02.1967, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1967.
387. Mehl, Landbauamt: Aktenvermerk, 03.05.1952, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1952.
388. Meixner, Regierungspräsident: Schreiben, Nr. IV/2a-565c159, 02.12.1960, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1960.
389. Menna, Anton: Schreiben, 10.10.1953, Antwort, 19.11.1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.
390. Miltenberger, Dompropst: Schreiben, ENr. 6346/53, 04.12.1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.
391. Muench, Apostolische Nuntiatur: Schreiben, Nr. 10635/V-B, Nr. 211 5b, 07.02.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.
392. Neuhäusler, J.: Schreiben, Nr. 697/52 P, 27.03.1952, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1952.
393. Neuss, Landbauamt: Schreiben, 29.09.1950, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
394. Neuss, Landbauamt: Aktenvermerk, 20.02.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.
395. Neuss, Landbauamt: Besprechungsniederschrift, 17.10.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.
396. Neuss, Landbauamt: Aktennotiz, Nr. 132, 08.10.1962, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1962.
397. Neuss, Landbauamt: Schreiben, 28.10.1970, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
398. Oberste Baubehörde: Schreiben, Nr. IVA1-9825c29, 04.11.1958, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1958.
399. Oberste Baubehörde: Schreiben, Nr. IVA1-9825c56, 20.08.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.
400. Protokoll Sitzung Preisgericht Hauptportal, 18.03.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.
401. Radetzky, H.: Schreiben, Nr. VI 238, 02.02.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.
402. Regierungspräsident: Aktennotiz, Nr. 695a16II, 07.03.1946, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1946.
403. Regierung Unterfranken: Aktennotiz, 07.03.1946, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1946.
404. Regierung Unterfranken: Schreiben, Nr. 654 a 47, 19.10.1946, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1946.
405. Regierung Unterfranken: Schreiben, Nr. 656c133, 30.11.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.
406. Regierung Unterfranken: Schreiben, Nr. II/1-656c185, 12.01.1961, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1961.
407. Reitberger, Ott, Kuhn: Schreiben an das Landbauamt, Mai 1957, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
408. Ritz, Josef: Grabungen im Würzburger Dom, 09.12.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.
409. Ritz, Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, 17.08.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.
410. Ritz, Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, Nr. 5770, 12.07.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.
411. Ritz, Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, Nr. 7392, 25.07.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.
412. Röttger, Landesamt für Denkmalpflege: Bericht Grabungen Würzburger Dom, Ro 66/1, 25.11.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.
413. Röttger, Landesamt für Denkmalpflege: Schreiben, Nr. 82/83, 25.08.1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.
414. Rümmer, Franz: Richtfest im Hohen Dom, 04.02.1946, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1946.

415. Ruf, Franz Joseph: Gutachten Dom, 01.09.1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.
416. Sattler, Kultusministerium: Schreiben, Nr. II 68534, 29.09.1950, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1950.
417. Sattler, Kultusministerium: Schreiben, 04.10.1950, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1950.
418. Schädel, Hans: Kostenberechnung vom 28.05.1945, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1945.
419. Schädel, Hans: Gutachten über den Einsturz des Würzburger Domes, 20.02.1946, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1946.
420. Schädel, Hans: Stellungnahme über die Dachkonstruktionen, 12.10.1947, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1947.
421. Schädel, Bischöfliches Bauamt: Gutachten Dom, 10.07.1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.
422. Schädel, Bischöfliches Bauamt: Gutachten Dom, 31.08.1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.
423. Schädel, Bischöfliches Bauamt: Dienstfahrt München, 13.08.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.
424. Schädel, Hans: Gedanken zum Wiederaufbau Dom, Nr. 142, 01.12.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.
425. Schädel, Bischöfliches Bauamt: Schreiben, 27.02.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.
426. Schädel, Hans: Schreiben, 24.08.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
427. Schädel, Hans: Schreiben, 29.01.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.
428. Schädel, Bischöfliches Bauamt: Schreiben, 01.02.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.
429. Schädel, Bischöfliches Bauamt: Mitteilung, 25.11.1985, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
430. Schadensaufstellung des Domes für das Kriegsschädenamt Würzburg, 5.10.1945/17.10.1945, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1945.
431. Scharnagl, Bischof: Schreiben ENr. 2284/52, 13.11.1952, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1952.
432. Schilling, Albert: Schreiben, 12.07.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.
433. Schlösser- und Gartenverwaltung Würzburg: Schreiben, 08.01.1981, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
434. Schneider, Oberste Baubehörde: Schreiben, 22.11.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.
435. Schnell, Hugo: Gutachten, Nr. 1888, 09.12.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.
436. Schömig, Bischöfliches Bauamt: Schreiben, ENr. 2184/65, 26.04.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.
437. Schulze, Landbauamt: Aktenvermerk, 05.02.1952, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1952.
438. Schulze, Landbauamt: Aktenvermerk, 28.05.1952, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1952.
439. Schulze, Landbauamt: Aktenvermerk, 25.02.1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.
440. Schulze, Landbauamt: Aktenvermerk, 27.02.1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.
441. Schulze, Helmut: Zustand des Domstückes, 16.01.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.
442. Schulze, Landbauamt: Aktenvermerk, 01.09.1955, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1955.
443. Schulze, Landbauamt: Aktenvermerk, 31.01.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.
444. Schulze, Landbauamt: Aktenvermerk, 06.07.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.
445. Schulze, Landbauamt: Besprechung, 30.09.1957, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
446. Schulze, Landbauamt: Aktenvermerk, 09.01.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.
447. Schulze, Landbauamt: Besprechung, Nr. 89a, 17.02.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.
448. Schulze, Landbauamt: Aktenvermerk, 25.09.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.
449. Schulze, Landbauamt: Chronik des Wiederaufbaus, ohne Datum, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.
450. Schulze, Landbauamt: Besprechung, 03.05.1961, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1961.
451. Schulze, Landbauamt: Aktennotiz, Nr. 131, 02.10.1962, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1962.
452. Schulze, Landbauamt: Aktennotiz, 06.03.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.
453. Schulze, Helmut, Örtliche Bauleitung Würzburger Dom: Schreiben, 15.08.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.
454. Schulze, Landbauamt: Aktenvermerk, Besprechung 29.11.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.
455. Schulze, Landbauamt: Chronik des Wiederaufbaus, ohne Datum, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.
456. Schulze, Landbauamt: Aktenvermerk, 23.03.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
457. Schulze, Helmut: Schreiben an Amtsvorstand, Nr. 167, 20.04.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
458. Schulze, Helmut: Schreiben an Amtsvorstand, 28.04.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
459. Schulze, Landbauamt: Aktenvermerk, 10.08.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
460. Schulze, Helmut: Schreiben „Dom in Würzburg“, 08.09.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
461. Schulze, Landbauamt: Aktenvermerk, Nr. 205, 23.07.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.
462. Schulze, Landbauamt: Sitzung Domkapitel, Nr. 218, 14.01.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
463. Schulze, Landbauamt: Besprechung, 12./13.05.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
464. Schulze, Landbauamt: Niederschrift Besprechung, 20.07.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
465. Schulze, Landbauamt: Besprechung, Nr. 238, 01.08.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
466. Schulze, Landbauamt: Aktennotiz, 02.09.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
467. Schulze, Landbauamt: Chronik des Wiederaufbaus, ohne Datum, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1967.
468. Schulze, Landbauamt: Aktenvermerk, 11.06.1969, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten.
469. Schulze, Landbauamt: Schreiben, 05.11.1970, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
470. Schulze, Helmut: Wiederaufbau des Würzburger Domes, 27.04.1972, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1972.
471. Seegy, Baumgartner, Landesbaukunstsausschuss: Niederschrift 73. Sitzung, Nr. IV B4-9176-45, 23.01.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.
472. Simon, Landbauamt: Aktenvermerk, 20.09.1950, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1950.
473. Simon, Landbauamt: Aktenvermerk, Nr. 3164, 23.06.1952, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1952.
474. Simon, Landbauamt: Niederschrift Besprechung, 10.09.1952, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1952.
475. Simon, Landbauamt: Besprechung, 25.04.1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.
476. Simon, Landbauamt: Schreiben, Nr. 1342, 01.06.1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.
477. Simon, Landbauamt: Besprechungsniederschrift, 08.06.1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.
478. Simon, Landbauamt: Gutachten Dom, 10.07.1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.
479. Simon, Landbauamt: Kostenzusammenstellung, VI 228a, 08.01.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.

480. Simon, Landbauamt: Besprechung, 01.03.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.
481. Simon, Landbauamt: Aktenvermerk, 20.03.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.
482. Simon, Landbauamt: Schreiben, Nr. 518 aw 56, 06.11.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.
483. Simon, Landbauamt: Aktenvermerk, 13.12.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.
484. Simon, Landbauamt: Aktenvermerk, 20.1.1955, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1955.
485. Simon, Landbauamt: Aktenvermerk, 30.11.1955, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1955.
486. Simon, Landbauamt: Aktenvermerk, 14.12.1955, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1955.
487. Sporer: Schreiben, Nr. 9825 i 32, 21.03.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.
488. Stadelmayer, Oberbürgermeister: Schreiben, Nr. 35362/53, 15.12.1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.
489. Stadler, Pfarramt Kirchschönbach: Schreiben, 12.09.1945, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1945.
490. Städtisches Wirtschaftsamt: Schreiben, 24.07.1947, Staatliches Bauamt Würzburg.
491. Stangl, Josef: handschriftliche Aufzeichnungen zur Sitzung des Landesbaukunstsausschusses, 23.01.1963, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.
492. Stangl, Josef: Beschlüsse des Domkapitels, Sitzung 29.04.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
493. Stangl, Josef: Schreiben, 17.10.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
494. Stangl, Josef: Aktennotiz, 09.02.1967, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1967.
495. Strässer, Carl: Schreiben, 03.07.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
496. Strauß, Landbauamt: Aktenvermerk, ENr. 1144/56, 22.02.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.
497. Strauß, Landbauamt: Schreiben, Nr. 518 aw 24, 04.06.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.
498. Strauß, Landbauamt: Schreiben, Nr. 518 aw 24, 16.06.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.
499. Strauß, Landbauamt: Aktenvermerk, Besprechung 26.06.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.
500. Strauß, Landbauamt: Aktenvermerk, 27.06.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.
501. Strauß, Landbauamt: Schreiben, 13.08.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.
502. Strauß, Landbauamt: Schreiben, Nr. 518aw49, 05.09.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.
503. Strauß, Landbauamt: Aktenvermerk, 05.10.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.
504. Strauß, Landbauamt: Gedanken zum Wiederaufbau, 01.11.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.
505. Strauß, Landbauamt: Aktenvermerk, 03.07.1957, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
506. Strauß, Landbauamt: Aktenvermerk, 05.07.1957, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
507. Strauß, Landbauamt: Aktenvermerk, 05.07.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.
508. Strauß, Landbauamt: Aktenvermerk, 29.07.1957, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
509. Strauß, Landbauamt: Besprechung, 30.09./01.10.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten, 1957.
510. Strauß, Landbauamt: Schreiben, 10.10.1957, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
511. Strauß, Landbauamt: Schreiben 26.11.1957, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
512. Strauß, Landbauamt: Aktenvermerk, 27.11.1957, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
513. Strauß, Landbauamt: Aktennotiz, Sitzung 29.11.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.
514. Strauß, Landbauamt: Schreiben, 06.12.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.
515. Strauß, Landbauamt: Aktenvermerk, Besprechung 18.12.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.
516. Strauß, Landbauamt: Schreiben, 18.12.1957, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
517. Strauß, Landbauamt: Schreiben, 22.12.1957, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
518. Strauß, Landbauamt: Besprechungsniederschrift, 11.01.1958, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
519. Strauß, Walthert: Schreiben, 28.01.1963, ENr. 219a/63, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1963.
520. Strauß, Regierung von Unterfranken: Besprechung 17.12.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
521. Strauß, Regierung von Unterfranken: Schreiben, Nr. IV/2a656c137, 18.12.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
522. Stummer, Georg Friedrich: Schreiben, 16.03.1981, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
523. Taubert, Landesamt Denkmalpflege: Aktennotiz, 22.07.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.
524. Taubert, Landesamt Denkmalpflege: Schreiben, Nr. 1262, 17.12.1962, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1962.
525. Theobald, Kultusministerium: Schreiben, 11.01.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.
526. Theobald, Kultusministerium: Schreiben, Nr. II 12 265, 29.03.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.
527. Theobald, Kultusministerium: Schreiben, 07.01.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.
528. Theobald, Kultusministerium: Schreiben, 27.02.1967, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1967.
529. Theobald, Kultusministerium: Schreiben, 16.03.1967, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1967.
530. Thesenpapier: „Dompfarrei – Dom oder Neumünster?“, Februar 1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
531. Thienhaus, Erich: Akustisches Gutachten Würzburger Dom, ohne Datum, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
532. Thümmeler, Landesverwaltungsamt: Schreiben, 03.11.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.
533. Treitl, Landbauamt: Biegeplan, 11.04.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.
534. Wambsganz, Oberste Baubehörde: Schreiben, Nr. IVA3-9825c46, 31.07.1956, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1956.
535. Wambsganz, Oberste Baubehörde: Abschrift, Nr. IV A1-9825c22, Besprechung 10.7.1958, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1958.
536. Weber, Oberste Baubehörde: Schreiben, Nr. IVA19825c1, 20.01.1965, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1965.
537. Weyres, Willy: Gutachten Würzburger Dom, 08.07.1953, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1953.
538. Wiesinger, Regierung von Unterfranken: Sitzung Landesbaukunstsausschuss, 24.02.1954, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1954.
539. Wiesinger, Strauß, Regierung von Unterfranken: Schreiben, Nr. IV/2a-656c129, Nr. 134, 29.07.1959, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1959.
540. Wittelsbach von, Rupprecht, Kronprinz von Bayern, Hof- und Vermögensverwaltung: Schreiben, 19.03.1946, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1946.
541. Wittig, Generalvikar: Auftragserteilung, 20.07.1964, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1964.

542. Zimmerer, Stadt Würzburg: Schreiben, 06.05.1957, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1957.
543. Zimmerer, Oberbürgermeister: Schreiben, 28.01.1963, Archiv Staatliches Bauamt Würzburg.
544. Zimmerer, Oberbürgermeister: Schreiben, 09.03.1966, Diözesanarchiv Würzburg, Domakten 1966.

13.3. Bildindex

- Titelbild: Sparrenanlage des neuen Dachstuhls über dem Mittelschiff im Oktober 1952. Foto: Helmut Schulze.
- Bild 1: Würzburger Dom, Nordwestansicht vor der Zerstörung, Stadtarchiv Würzburg, Bildersammlung.
- Bild 2: Würzburger Dom, Westfassade nach 1946, Stadtarchiv Würzburg, Bildersammlung.
- Bild 3: Würzburger Dom Westfassade 1953, Stadtarchiv Würzburg, Bildersammlung.
- Bild 4: Würzburger Kiliansdom Westfassade nach 1967, Stadtarchiv Würzburg, Bildersammlung.
- Bild 5: Würzburger Dom, Südostansicht vor der Zerstörung, Stadtarchiv Würzburg, Bildersammlung.
- Bild 6: Würzburger Dom Ostansicht 1957, Stadtarchiv Würzburg, Bildersammlung.
- Bild 7: Würzburger Kiliansdom, Ostansicht 1973, Stadtarchiv Würzburg, Bildersammlung.
- Bild 8: Würzburger Dom Mittelschiff vor der Zerstörung, Stadtarchiv Würzburg, Bildersammlung.
- Bild 9: Würzburger Dom, Mittelschiff vor der Zerstörung, Stadtarchiv Würzburg, Bildersammlung.
- Bild 10: Würzburger Dom, Querschiffe vor der Zerstörung, Stadtarchiv Würzburg, Bildersammlung.
- Bild 11: Würzburger Dom Chorraum vor der Zerstörung, Stadtarchiv Würzburg, Bildersammlung.
- Bild 12: Würzburger Dom Chorraum, Februar 1956, Würzburger Katholisches Sonntagsblatt, Bildarchiv,
Foto: Hans Heer.
- Bild 13: Würzburger Dom Mittelschiff 1956, Stadtarchiv Würzburg, Bildersammlung.
- Bild 14: Würzburger Kiliansdom Chorraum 1967, Würzburger Katholisches Sonntagsblatt, Bildarchiv.
- Bild 15: Würzburger Kiliansdom, Chorraum im März 1972, Würzburger Katholisches Sonntagsblatt, Bildarchiv,
Foto: Hans Heer.
- Bild 16: Würzburger Kiliansdom, Chorraum und Mittelschiff, 1983, Stadtarchiv Würzburg, Bildersammlung.